<36622838860013
<36622838860013
Bayer. Staatsbibliothek

u-2490
V.ss. Coll
109
4 V.ss.c. 109-2

Anderer Theil,

Worinnen

Das Leben derjenigen

Frauens-Perſonen

Beſchrieben wird,

Die ſich

In den erſten und nachfolgenden Seculis

Der Einſamkeit befliſſen haben.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

T: II. p: 3.

Renz fe:

Der andere Theil.

Die H. Jungfrau.

GOTT, um ſein groſſes Abſehen, welches er mit der H. Jungfrau vorhatte, auszuführen, bereitete ſie darzu durch ein einſames Leben, wodurch ſie ſich von allen weltlichen Umgange abſonderte, und ſich biß zu der Zeit der Einfleiſchung dem Stillſchweigen gäntzlich widmete. Die Uberhäuffungen der Gnaden bekräfftigten ſie, (nachdem dieſes Geheimniß in ihr gewürcket hatte,) in der Liebe zur Demuth, als welche ſie allemahl verhinderte, daß ſie ſich vor den Leuten nicht allzuſehr ſehen ließ; Sie fuhr fort, gantz eingezogen zu leben, und zwar in gröſter Betrachtung der unüberſchwenglichen Liebe, welche ohne dem zuvorhero ſchon der Endzweck ihres Verlangens, und in ihrem Hertzen angebettet, bewundert und geprieſen ward. Ob ſie ſich gleich manchmahl vor der Welt nothwendiger Wei-

ſe zeigen muſte, ſo benahm doch dieſes ihrer Liebe zur Einſamkeit nicht das allerwenigſte: So bald als ſie ihre Schuldigkeit abgeleget, ſo verbarg ſie ſich wieder; Hier wiederholete ſie in ihrem Hertzen alles dasjenige, was ſie von dem Heylande der Welt ſagen hören, und alles das, was ihr GOTT ſelbſt davon hatte offenbaren laſſen. Sie überlegte daſelbſt ſo viele Wahrheiten, welche GOtt denen Menſchen gleichſam nur noch im duncklen zeigte, ſie aber ſolches zu wiſſen, allein würdigte. Sie vergaß nicht das allerwenigſte, ſondern alles blieb in ihrem Hertzen feſt eingepräget, und machte daſelbſt den gröſten Eindruck; Ja es faßte dieſes in ihrem Hertzen ſo viel Wurtzel, daß ſolche Gedancken hieraus entſtunden, welche wir uns nicht einbilden können, die aber das unauslöſchliche Feuer ihrer Liebe in beſtändigen Flammen erhielten. Wenn nach dem H. Johanne die gantze Welt nicht vermögend iſt, die Bücher zu begreiffen, auf welche man die von JESU Chriſto gethanen Wunder-Wercke aufſchriebe; Wie hat nicht das Hertze dieſer H. Jungfrauen, davon angefüllt ſeyn müſſen, weil ſie alles in ihrer Seele verſchloſſen.

Die Einſamkeit kan nichts verſprechen, welches ein noch nicht vollkommentlich gereinigtes Hertze zu vergnügen fähig wäre. Will man daſelbſt die Stimme der Gnade hören, ſo müſſen die Leidenſchafften des Gemüths ſtille ſchweigen. Man darff ſich alſo nicht verwundern, wenn eine Wüſteney einer ſolchen Seele unfruchtbar zu ſeyn ſcheinet, welche keinen Hunger und Durſt nach der Gerechtigkeit empfindet. Was vor häuffige Früchte aber muß die Einſamkeit nicht in einem ſolchen Hertzen hervorbringen, welches wie der H. Jungfrauen ihres beſchaffen, und nicht nur bloß allein die Erfüllung der göttlichen Gnade betrachtete, ſondern auch mit den Worten des Engels damit gantz angefüllet war. Und obſchon dieſe Fülle ſie in einen ſolchen Zuſtand ſetzte, faſt nichts mehreres faſſen zu können, ſo nahm doch ihre Reinigkeit, ſo groß ſie auch war, täglich zu, und ſie kam auf eine ſo hohe Staffel einer ſolchen Vollkommenheit, welche die Schrancken unſeres Verſtandes überſteiget. Je tieffer ihre Einſicht war, deſto mehr Wunder-Werck entdeckte ſie in den göttlichen Geheimnüſſen, in der Fügung der Vorſehung, in der Einſtimmung der Welt, in der Beſchaffenheit der Geſchöpffe, und in den Begebenhei-

S:
SYNCLETICA.
Zeuch mich: ſo wollen wir hinter
dir lauffen auf den geruch
deiner ſalben.
Cant: 1. v. 2.

ten der Zufälle. Deſto mehr wuchs alſo ihre Liebe, ſo wohl in der Zärtlichkeit, als in dem Eifer, um alle Augenblicke, die Gelegenheiten, wo ſie GOTT dienen kunte, nicht aus den Händen gehen zu laſſen, und in ihrem Verlangen mehr Lebhafftigkeit und Hefftigkeit zu erwecken.

Sehet, dieſes ſind die Verrichtungen ihrer Einſamkeit geweſen, und hiermit hat ſie ſich in einer ſolchen Lebens-Art beſchäfftiget, welche die Menſchen gemeiniglich als einen Urſprung der Faulheit und Verdrüßlichkeit anſehen. So lange als Chriſtus hier auf Erden gewandelt, iſt von der H. Jungfrau wenig gedacht worden. Ob ſie gleich an den Geheimnüſſen unſerer Erlöſung auch einigen Antheil gehabt, ſo hat ſie doch äuſſerlich davon nichts blicken laſſen; Und ob ſie gleich eintzig und allein bey dem Tode des Sohnes GOttes, einen vor die Menſchen ſterbenden GOTT erkannte, ſo ſagte ſie doch kein Wort. Als aber JESUS Chriſtus in den Himmel erhoben wurde, ſo verſchloß ſie ſich in die Einſamkeit bis an ihren Tod.

Die H. Syncletica.

Im III. und IV. Jahr Hundert.

DJe Stadt Alexandrien war der Ort, wo dieſe Jungfrau gebohren worden. Es ſchiene, als wenn ihr alles die Liebe zur Welt einprägen ſolte: Der Glantz ihres Adels, und ihrer Schönheit, die Hoheit ihres Verſtandes, und der Uberfluß der Reichthümer contribuirte hierzu nicht wenig; Dennoch blieb ſie auch bey ihren allerzarteſten Jahren gegen alle diſe Sachen unempfindlich, und faßte den Entſchluß, ſich JESU Chriſto gäntzlich zu weyhen. Nach dem Tode ihrer Eltern machte ſie wegen ihrer groſſen Güter Richtigkeit, welche ſie alle den Armen austheilete, und ſich in ein Grab verſchloß, um daſelbſt ſterben zu lernen. Hier legte ſie ihr ſelbſt Erſtaunens-würdige Strengigkeiten auf, und unterließ nicht, ihr alles dasjenige anzuthun, was ihr Hertze und Geiſt mortificiren möchte. An dieſem Orte muſte ſie unterſchiedliche zur Demuth dienliche Verſuchungen ausſtehehen, welche GOTT, um ſie zu reinigen, über ſie ergehen ließ, die aber ihre Unſchuld nicht befleckten. Viele Jung-

frauen, welche durch ihren Ruhm und Tugend hieher gezogen worden, kamen hieher, um von ihrem Rathe und Exempel zu profitiren, und gelangten, vermöge ihrer Unterweiſung zur höchſten Vollkommenheit. Sie wolte ſich lange nicht bereden laſſen, ihnen den Weeg zur Seeligkeit zu zeigen. Wenn ſie ſie darum batten, ſo weinte ſie bitterlich, und kunte ſich nicht entſchlüſſen, ihnen was zu ſagen; Doch ſie hielten ſo inſtändig an, daß ſie endlich nachfolgender maſſen zu ihnen redete: Das erſte, was wir zu thun haben, iſt, daß wir uns das gegebene Geboth fleißig in unſer Hertze prägen ſollen: GOtt aus gantzer Seele zu lieben. Dieſe Worte ſind zwar kurtz, ſie haben aber dennoch einen groſſen Umfang, daß ſie die gantze Vollkommenheit des Geſetzes in ſich ſchlüſſen. Uber dieſes, ſo ſind wir, die wir von der Jungfrauſchafft Profeſſion machen, dahin verbunden, zu Erlangung einer vollkommenen Mäßigkeit alle Kräffte dran zu ſtrecken. Denn obgleich dieſe Tugend durch die in der Welt lebende Menſchen practiciret wird, ſo geſchiehet es allemahl noch unvollkommen: Denn ſie dencken auf weiter nichts, als auf die Mäßigkeit in Lebens-Mitteln, da aber doch die Vollkommenheit dieſer Tugend darinnen beſtehet, wenn man auch die andern Sinnen im Zaume hält, und ſich ebenfalls in ſeinen Blicken und Reden mäßigen kan. Laßt uns alſo nicht zugeben, daß unſere Augen vergängliche und unverſchämte Sachen betrachten, und ſich damit erluſtigen: Laßt uns der Zunge einen Zaum anlegen, damit wir nichts ungebührliches reden mögen. Wäre es wohl verantwortlich, wenn wir uns ſo viel unterſtünden, und die Sprache, (welche uns, um GOtt zu loben gegeben worden,) entheiligen, und ſelbige zur Verläumdung und Eitelkeit anwenden wolten? Dieſe Regeln aber zu beobachten, iſt kein beſſeres Mittel, als in einer gäntzlichen Abſonderung von allen weltlichen Geſchäfften zu leben: Denn

die Engel der Finſternüß ſchleichen ſich durch unſere Sinnen bey uns ein, wo wir ſie gleich nur etwas weniges zerſtreuen, und zwar zu der Zeit, da wir am wenigſten daran gedencken. Wie ſolte ein Haus (ſo fähret dieſe Heilige fort,) nicht durch den Rauch geſchwärtzet werden, wenn ſich deſſen viel von auſſen befindet, und Thür und Fenſter aufgethan ſind? Laßt uns derowegen dem Vorhaben unſrer Feinde durch einen klugen und untadelhafftigen Wandel begegnen. Wenn uns anbefohlen iſt, klug wie die Schlangen zu ſeyn, ſo iſt es deſſentwegen geſchehen, damit wir die Künſte des Satans erkennen ſollen; Die Einfalt der Tauben aber iſt uns um deswillen recommandiret worden, damit wir uns rein und unbefleckt behalten mögen. Hierbey iſt der beſte Rath, daß wir fliehen. Er ſucht ohne Unterlaß uns zu verſchlingen; Laßt uns demnach wachen, weil er niemahls ſchläfft. Er leget uns eine unendliche Zahl Fall-Stricke, ohne daß wir ſie vermercken, und zwar äuſſerlich, durch allerhand uns zu Geſichte kommende Dinge; Innerlich, durch das Blendwerck der Gedancken. Die beſten Waffen, die wir, um ihn zu überwinden gebrauchen können, ſind ein mit Seufftzern und Thränen begleitetes eifriges Gebethe. Nach dieſem redete die Heilige zu ihnen von dem Nutzen der Armuth, ſie ſagte ihnen: Wenn man die Armuth eigenwillig übernehme, ſo wäre auſſer ſolcher denen in andren Tugenden ſchon geübten Seelen nichts erſprießlicher, weil man, wenn man allem Uberfluſſe abgeſaget hat, auf nichts mehr, als auf GOtt allein ſiehet. Dieſe Verächtlichkeit der vergänglichen Güter kan nichts anders, als ſehr nutzlich ſeyn. denn ſie macht, daß wir die Augen von den irdiſchen Schätzen ab- und hingegen ohn Unterlaß dem Himmel zu wenden. Wie glücklich würden wir ſeyn, (ſetzt unſre Heilige hinzu,)

wenn wir nichts, als dieſen groſſen und koſtbaren Schatz ſuchten, welchen GOtt denen Auserwählten im Himmel zubereitet hat, und wenn wir, um ihn zu erlangen, ſo viel Mühſeligkeit ausſtehen wolten, als wir diejenigen täglich erdulden ſehen, die auf Erden reich werden wollen.

Die Heilige lebte allemahl in beſtändigem Mißtrauen gegen ſich ſelbſt. Im 80ten Jahr ihres Alters ward ſie mit vielen ſchmertzlichen Kranckheiten befallen, und durch eine Mattigkeit ſehr entkräfftet, welche ſie ihr durch ihr ſtrenges Weſen ohnfehlbar zugezogen hatte, daß ſie alſo drey Jahr lang an einem hitzigen Fieber kranck liegen muſte, welches ihre Eingeweyde verzehrte, und worüber ſie ihre Lunge auswarff. Nach dieſem bekam ſie den Krebs in dem Mund, welcher ihr den gröſten Theil des Geſichts ausfraß, und ihren gantzen Leib anſteckte. Niemand durffte nahe zu ihr kommen, wenn er ſich nicht wieder den aus ihren Wunden dampfenden Geſtanck mit vielen wohlriechenden Sachen verwahret hatte. Sie allein war unter ihrer Qvaal unbeweglich: Nichts kunte ihre Gedult ermüden, und niemahls wolte ſie einige Artzeney annehmen, welche nur (wie ſie ſagte) etwas an ihrer Einſtimmigkeit mit dem Göttlichen Willen vermindern würde. Man hatte einen Medicum zu ihr gebracht, um zu ſehen, ob zu ihrer Heilung noch einige Hoffnung übrig ſeyn möchte; **Warum** (ſagte ſie zu ihren Schweſtern,) **wollet ihr verhindern, daß ich in dem Kampffe, worinnen ich mich befinde nicht den Sieg davon tragen ſoll? Warum ſehet ihr auf den Zuſtand, in welchem ich mich befinde, und nicht vielmehr auf denjenigen, welcher mich darein verſetzen wollen.** Ihr Geſchwüre nahm immer zu, ſo daß ſie nicht mehr reden kunte; Sie fuhr aber dennoch fort, ſo viel Gedult von ſich blicken zu laſſen, daß alle Cloſter-Jungfrauen durch ein ſo ſonderbares Exempel erbauet worden. Wenige Zeit vor ihrem Tode wolte ſie GOTT die von ihm beſtimmte Glückſeligkeit ſchon zuvoraus koſten laſſen, indem er ſie mit mercklichem Troſte überſchüttete, welcher ſie bis auf den letzten Augenblick, da ſie in ihres HERREN Freude eingieng, mit himmliſcher Luſt erfüllete.

T. XI.
P. 9.
S. MARIA.
Ich bin zu leiden
gemacht: und mein ſchmertzen
iſt imerdar für meinem ange=
=ſicht. Pſ: 37. 18.

Als ſie nun noch etliche Augenblicke zu leben hatte, ſo bekam ſie eine Erſcheinung, und ſahe einen Hauffen Engel und Jungfrauen, welche ihr winckten, daß ſie in das himmliſche Jeruſalem fliehen möchte. Als ſie von ihrer Entzückung wieder zu ſich ſelber kam, ſo unterrichtete ſie die Jungfrauen nochmahls, welche ſie ſchon zur Tugend angewieſen hatte; Sie friſchte ſie an, täglich zu kämpffen, und niemahls müde zu werden, und verſchied in dem Augenblicke, welchen ſie ihnen zuvorhero angezeiget hatte.

Die H. Maria, die Bußfertige.

Im IV. Jahr Hundert.

DJe H. Maria war eine Tochter eines Bruders des Heil. Abrahams, des Einſiedlers, von welchem wir in dem erſten Theile geredet haben. Sie verlohr ihren Vater in dem 7. Jahre ihres Alters, und man brachte dieſe Wäyſe zu der Celle ihres Vetters, um ihn über das fernere Auskommen ſeiner Muhme um Rath zu fragen. Der Heilige, ohne ſeine Gedancken auf etwas Zeitliches zu richten, ließ ihr eine Celle nahe an der Seinigen bauen, und that ſie hinein, allwo er ſie durch ein kleines Fenſter, welches zwiſchen dieſen zweyen Cellen war, in allen Pflichten der Religion mit groſſer Sorgfalt unterrichtete. Er lehrte ſie die Pſalmen, erklärte ihr die H. Schrifft, und erweckte in ihr die Begierde zum Gebette und zur Bußfertigkeit. Als er ſie auf dem Wege der Gerechtigkeit, wo ſie mit groſſem Eifer fortwanderte, gnugſam tüchtig befand, ſo ließ er die groſſen Güter, welche ihr ihr Vater hinterlaſſen, unter die Armen austheilen. Er recommendirte ihr ohn Unterlaß, daß ſie ihr Hertze niemahls an ein Geſchöpffe binden ſolte; Hingegen erſuchte die Muhme ihrer ſeits dem Vetter, daß er GOtt vor ſie bitten möchte, damit er alle dieſer Lebens-Art zuwider lauffende Gedancken von ihr entfernen wolle. Auf ſo beſchriebene Art lebte ſie 20. Jahr; Doch der Teuffel legte ihr eine Falle, und ſie hatte nicht ſo viel Hertzhafftigkeit, ſich aus ſelbiger zu entreiſſen: Ein heuchleriſcher Münch, welcher den Abraham manchmahl beſuchte, als

er ſchon öffters mit der Maria durch ihr Fenſter geredet hatte, (gleichſam, als wenn er die von ihr empfangene Lehren ihm zu nutze machen wolte,) unterhielt ſie endlich von ſeiner hefftigen gegen ſie tragenden Liebe. Diſem Anſinnen widerſtund ſie ein gantzes Jahr lang: Doch dieſes war noch nicht genug, ſondern ſie begieng ſchon den erſten Fehler, daß ſie dieſes ihrem Vetter nicht entdeckt hatte. Endlich überredete der Verführer die Mariam dennoch, ſo, daß ſie heraus gieng, und zu ihm kam: Sie hatte das Laſter kaum begangen, als ſie vor ſchmertzlicher Reue faſt vergehen wolte. Sie kehrte in ihr Celle voller Schande und Gewiſſens-Marter zurücke; Sie ſeufftzete ohn Unterlaß, in Betrachtung der begangenen Untreu; Sie vergoß gantze Ströme voll Thränen, und kunte nicht einen Augenblick ruhig ſeyn. Ach! (ſagte ſie,) wie iſt meine reine Freude, welche ich in dem Schooſſe der Unſchuld befunden, ſo bald verſchwunden! Wo ſind die Früchte ſo vielen Wachens, und ſo vieler Nächte, welche ich mit Abſingung geiſtlicher Lieder, und mit Betrachtung der himmliſchen Güter zugebracht habe! Wie viel Caſteiungen und ausgeſtandene Müheſeligkeiten gehen jetzo auf einmahl verlohren? In was vor dicke Finſternüß bin ich gefallen? Ich ſehe meinen GOtt nicht mehr; Die Laſt ſeiner Gerechtigkeit drückt mich zu Boden, und verſchleußt mir den Zugang zu ſeiner Barmhertzigkeit. Ich bin die Urſache meines Todes; Ich betrachte mich nunmehro, als einen Spott der Teuffel, und es kommt mir vor, wie ſie über meinen Fehler triumphiren, und ſich über meine Schwachheit freuen. Was wird mein Vetter von mir dencken? Wohin ſoll ich vor ſeinen Augen fliehen, und wo ſoll ich mich vor ſeiner Stimm verbergen, in welchen Abgrund ſoll ich mich ſtürtzen, und wie übel habe ich doch ſo viel von ihm empfangene gute Vermahnungen, und den guten Rath des Ephraims ſeines Freundes angewendet! Wie habe ich alles das vergeſſen können, was ſie mir von der Reinigkeit des unſterblichen Bräutigams, den ich

mir erwählet, und vor der Strengigkeit ſeiner Eiferſucht vorgeſagt haben? Ich habe nicht mehr ſo viel Kräffte, die Augen gegen den Himmel aufzuheben: Meine Seele kan ſich aus dem tieffen Schlamme, worein ſie ſich ſelbſt geſtürtzet, nicht herausreiſſen, und ich unterſtehe mich nicht mehr, mich dieſem Fenſter zu nähern, und daſelbſt mit meinem Vetter noch eimahl zu reden. Ich ſehe alſo, daß ich mich meiner Vergehung überlaſſen, und in ein ſolches Land entfliehen muß, wo mich niemand kennen kan. Nach dieſen Worten gieng ſie davon, und weil ſie nicht glaubte, daß ihr ihr Vetter dieſe Miſſethat vergeben würde, ſo entfernte ſie ſich von dem Wege der Ehrbarkeit je mehr und mehr, und kam in ein Wirthshaus in einer Stadt, wo ſie 2. Jahr lang dergleichen ſträffliche Lebens-Art führte. Als unterdeſſen der H. Abraham, welchem 2. Nächte hinter einander getraumet, als wenn er eine Taube von einem Drachen zerreiſſen ſähe, ſchon 2. Tage nichts von ſeiner Muhme gehört, ſo ruffte er ihr, und beſtraffte ſie, daß er ſie nicht mehr die Pſalmen ſingen hörete. Als ihm aber niemand antwortete, ſo machte er alſobald von ſeinem gehabten Traume die traurige Auslegung auf ſeine Muhme, und brachte 2. Jahr mit Seufftzen und Betten zu, um von GOTT den Ort ihres Aufenthalts zu erfahren. Als er es endlich erfuhr, ſo ließ er ſich Geld und ein ſchönes Kleid bringen, ſtieg zu Pferde, ſetzte auch, um nicht erkannt zu werden, einen groſſen Hut in die Augen, und ritt alſo davon, um ſein verlohrnes Schäffgen wieder zu ſuchen. Nachdem er alſo aus ſeiner Celle gegangen, waraus ihn ſonſten keine weltliche Urſachen zu bringen vermögend waren, ſo ritt er gerade auf die Stadt zu, und kam in den Gaſthoff, wo ſeine Muhme war, ließ ein groſſes Abend-Eſſen zurichten, und ſagte zum Wirthe, er ſolte eine gewiſſe Jungfrau, welche in dieſem Hauſe wohnete, und von deren ihrer Schönheit ſo viel Weſens gemacht würde, in ſein Zimmer bringen. Der Wirth ſagte ſolches der Maria. Als ſie der H. Abraham in ihren Huren-Kleidern ins Gemach hinein tretten ſahe, ſo empfand er die äuſſerſte Wehmuth; Inzwiſchen verſtellete er ſich doch, und nahm ein freyes und luſtiges Weſen an ſich, und ſagte zur Maria,

ria, daß ſie die Thüre zumachen ſolte, worauf er ſie umarmete. Nach dieſem nahm er den groſſen Hut ab, welcher ihn unerkenntlich machte, und ſagte mit ſeiner ſonſt gewöhnlichen Stimme zu ihr; Ich bin es, meine Tochter; Nun wohlan Maria, kenneſt du mich noch? Wo iſt der Zierrath deiner vorigen Buſſe? Und, meine liebe Tochter, was iſt aus dir geworden, nach der Zeit, da du mich verlaſſen haſt? Und wer iſt derjenige Mörder geweſen, der dich ſo grauſam umgebracht hat? Maria erſchrack dergeſtalt, daß ſie weder reden, noch ihre Augen aufheben kunte; Sie lag gantz ohnmächtig in den Armben ihres Vetters, welcher alle mögliche Sanfftmüthigkeit und Liebe anwandte, um ſie in Erkenntniß ihrer Schande zu erhalten, worinnen ſie ſich ſchon befand. Meine liebe Tochter, (ſagte dieſer Heil. Mann zu ihr,) du antworteſt mir nicht, du ſieheſt mich nicht einmahl an; haſt du denn vergeſſen, wer ich ſey? Ich komme aus keiner andern Urſache hieher, als dich zu heilen, und aus dem bevorſtehenden Verderben zu reiſſen. Er machte ihr einen beweglichen Abriß von der Barmhertzigkeit GOttes, und brachte viele Perſonen vor, die nach gleichmäßigen Vergehungen dennoch bekehret worden. Maria blieb wie vormahls gantz erſchrocken, und ohne ein Wort zu reden, und vergoß einen gantzen Strom von Thränen, welche der H. Abraham lange Zeit, ohne ihren Lauff zu hemmen, flüſſen ließ. Den übrigen Theil der Nacht brachte er damit zu, ſie zu tröſten, und dahin zu bewegen, daß ſie in ihre vorige Celle zurück kehren ſolte. Glaube mir, meine liebe Tochter! (ſagte er zu ihr,) laßt uns wieder in unſre Einöde zurück gehen, du wirſt meinen lieben Ephraim daſelbſt antreffen, welcher vor GOtt deinetwegen Gebett und Thränen ausſchüttet. Was? Wilſt du in die Barmhertzigkeit des HErrn ein Mißtrauen ſetzen? Und weißt du nicht, daß ſeine Gütigkeit unendlich vielmehr Sünden vergeben kan, als wir ſündigen können. Erſchröcke nicht zu ſehr über deinen Fall, ſondern hüte dich davor, daß du nicht aufſtehen wolteſt.

Nimm

Nimm die Waffen, die du weggeworffen, wieder in die Hand, kehre auf den Kampff-Platz, wo du ſchon ſo viele Siege davon getragen haſt, wieder zurücke, und betrachte daſelbſt, wie die Teuffel vor deinen neuen Bemühungen vor Mißgunſt raſend werden, und begib dich dahin, um ſie zu beſchämten Zuſchauern deines Triumphs zu machen. Habe alſo Erbarmung mit meiner Mühe, und gedencke an die Sorgfalt, die ich bisanhero vor dich getragen; Laßt uns alſo, meine Tochter, gehen, und uns wieder in unſere vorige Cellen verſchlüſſen, um aus ſelbigen nicht mehr heraus zu gehen. Endlich antwortete Maria: Meinet ihr dann, mein Vetter, daß mir die Thüre zur Buſſe noch nicht verſchloſſen ſey, und kan ich wohl eine ſolche Buſſe thun, welche meine Schuld vor GOTT auszutilgen vermöchte? Wo ihr dieſer Meynung ſeyd, ſo bin ich bereit mit euch zu reiſen. Nach dieſen Worten fiel ſie ihrem Vettern zu Füſſen, und brachte den übrigen Theil der Nacht mit Weinen und folgenden Worten zu: Mein HErr und mein GOtt! was muß ich thun, um dir vor deine unendliche Barmhertzigkeit Danck abzuſtatten? Sie entſchloß ſich auch würcklich zur Abreiſe; Als ſie aber ihren Vetter fragte, was ſie mit etwas Gelde und etlichen Kleidern, die ſie hatte, thun ſolte, ſo hieß er ſie dieſes alles, als teuffliſche Güter verlaſſen, und führte ſie, als er auf ſein Pferd geſtiegen, zu Fuß bis in ihre Einſiedlerey. Maria bedeckte ſich daſelbſt mit einer härenen Decke, und führte eine ſehr ſtrenge Lebens-Art, und brachte ſowohl Tag als Nächte zu mit Betten, Seufftzen, und Flehen, daß ſich GOtt ihrer erbarmen möchte. Sie beweinte ihre Sünden mit ſo einer empfindlichen Zerknirſchung, und unter ihrem Gebett und der Art die Pſalmen abzuſingen, war ſo viel Zärtlichkeit und Liebe, daß auch das allerunempfindlichſte Hertze davon hätte gerühret werden müſſen. Ihr Schreyen und Klagen preſſete allen Zuhörern viele Thränen aus; Jedweder danckte GOtt, vor ſeine an dieſer bußfertigen Seele erzeigte Barmhertzigkeit, und faßte einen würck-

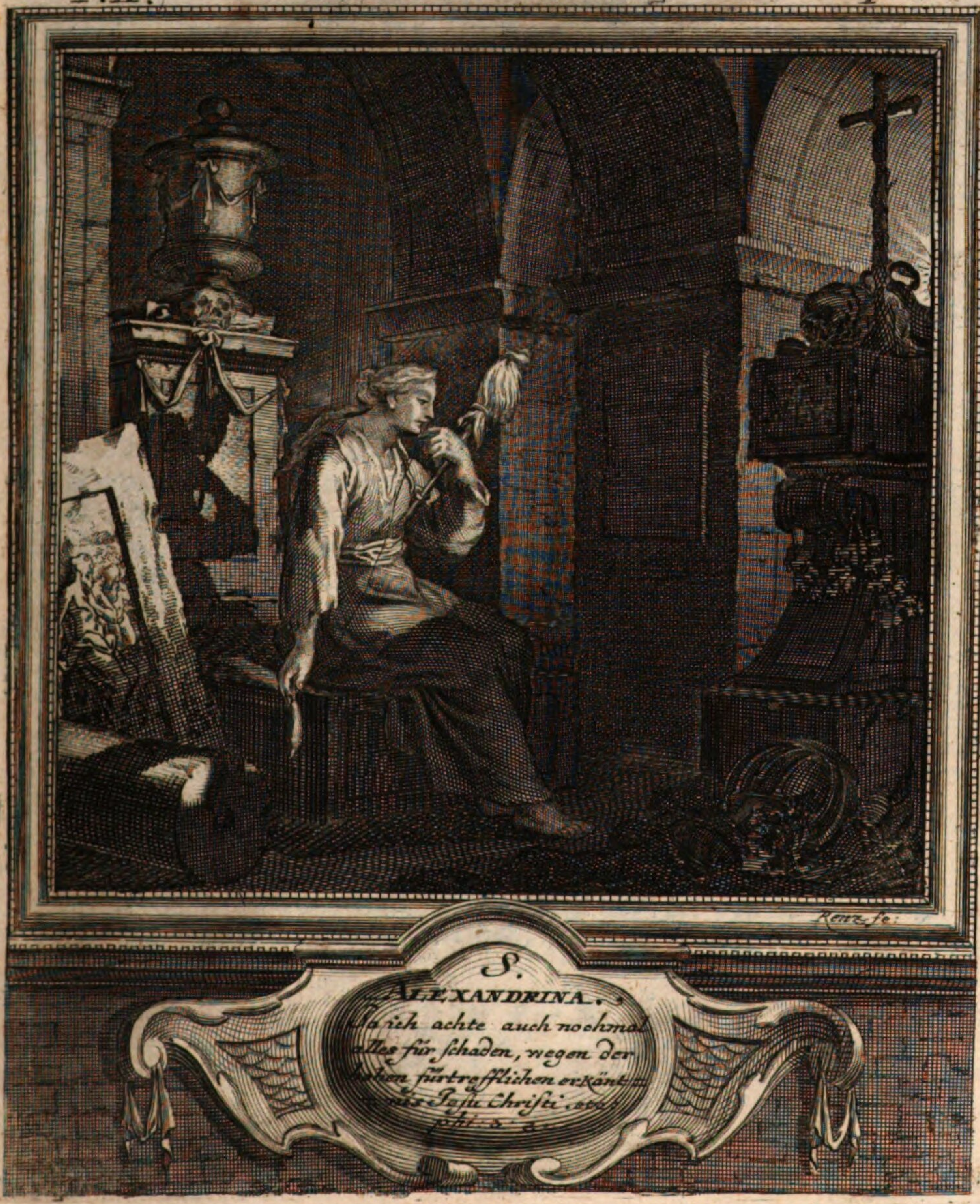
lichen Abſcheu auch vor der allerkleineſten Beleidigung GOttes. Ihr Vetter lebte noch 10. Jahr in eben der Bemühung, wie zuvor, und Maria brachte die 5. Jahre, die ſie noch nach ſeinem Tode in der Welt lebte, mit beſtändiger Beweinung ihrer Sünden zu; GOtt gab auch durch die Wunder-würdigen Curen, die er ihr zu verrichten die Macht ertheilte, zu erkennen, daß er ihre Bußfertigkeit in Gnaden angenommen hätte.

Die H. Alexandrina.

Im IV. Jahr Hundert.

DEr Göttliche Seegen, womit dieſe Heilige zeitlich begabet ward, ſonderte ſie dermaſſen von der Welt ab, daß ſie eine eifrige Begierde bey ſich empfand, der Welt und ihren betrüglichen Süßigkeiten, die ſie zu verſprechen pfleget, gäntzlich abzuſagen. Sie verließ die Stadt Alexandrien, um ſich in ein Grab zu verſchlieſſen, wo ſie mit nichts anders beſchäfftiget war, als mit Betrachtung der zukünfftigen Güter, und mit der Sorgfalt, ihr Hertze je mehr und mehr zu reinigen. Ein Weib brachte ihr zu Eſſen, ſie nahm ſolches durch eine kleine Oeffnung zu ihr hinein, und ließ ſich niemahls ſehen. Von Morgens an bis auf die neunte Stunde pflegte ſie zu betten und etliche Stunden zu ſpinnen, einige Zeit brachte ſie mit Betrachtung der Thaten der alten Väter und des Kampffes der Martyrer zu; Des Abends aß ſie einige Biſſen Brodt, und vertrieb den gröſten Theil der Nacht mit Betten und Todes-Bereitungen. Ein Römiſches Frauenzimmer, die H. Melania, ſtand, als ſie ſie beſuchte, vor der kleinen Oeffnung des Grabes, und erzehlet, daß ſie ſich niemahls hätte wollen ſehen laſſen! Nachdem ſie ſie aber inſtändig erſucht, ihr doch zu ſagen, aus was vor Urſachen ſie die Stadt verlaſſen, und ſich alſo lebendig begraben wollen, ſo hätte ſie ihr geantwortet: Es wäre aus dieſer Urſache geſchehen, um die thörichte Paſſion eines in ſie verliebten Menſchens zu heilen, und dadurch einer ſolchen Seele nicht zu ſchaden, welche GOTT zu ſeinem Ebenbilde erſchaffen hätte. Auf ſolche Art lebte ſie 10. Jahr lang in

T: II. p: 14.


Renz fe:
S.
ALEXANDRINA.
Ja ich achte auch nochmal
alles für ſchaden, wegen der
hohen fürtrefflichen erkänt=
nis Jeſu Chriſti. etc.
phi. 3. 8.

ihrem Grabe. Als ihr GOTT zu erkennen gab, daß ihr Stunde gekommen wäre, ſo hat ſie ſich (wie man ſagt,) in einer ſolchen Stellung von ſich ſelbſt darnieder geleget, wie ſie nach ihrem Tode hat geſehen ſeyn wollen, das Weib, welche ihr zu eſſen brachte, kam vor ihr kleines Fenſter, und als ſie ſie nicht nach Gewohnheit antworten hörte, ſo berichtete ſie dieſes dem Biſchoffe. Er begab ſich nebſt etlichen Geiſtlichen dahin, und als man das Grab eröffnete, ſo fand man ſie todt.

Man ſiehet aus den Urſachen, welche dieſe Heilige zu Verlaſſung der Welt bewogen, was vor Vorſicht diejenigen Perſonen brauchen ſollen, welche überzeugt ſind, daß ſie anderen zum Aergernüſſe und Falle dienen können. Die H. Alexandrina unterſuchte nicht, ob ſie durch ihre Manieren etwas zu den unordentlichen Begierden beygetragen hätte; Sondern es war genug vor ſie, als ſie vermerckte, daß ihre Schönheit der Unſchuld Netze ſtellte; Ja ſie brauchte nichts mehrers, den Entſchluß zu faſſen, und ſich dem Angeſichte der Männer gäntzlich zu entziehen. Ob nun gleich die Weiber dieſer Welt nicht ſo viel Hertzhafftigkeit beſitzen, einem ſo groſſen Exempel nachzufolgen, ſo erleuchte ſie doch, O HERR, zum allerwenigſten mit dem Liechte deiner Gnade, damit ſie ſich ſchämen, ſo viel Künſte und Bemühungen anzuwenden, die Begierden der Männer noch mehr rege zu machen, welche ohne dem aus allzugroſſer Neigung den Zügel allzuſehr ſchüſſen laſſen; Zeige uns auch, wie ſtraffwürdig es ſey, wenn wir die Reinigkeit der Seelen beflecken, welche du mit deinem Blute ſo theuer erkaufft haſt, und welche nur, um dich zu lieben erſchaffen ſind, denen du auch den Genuß einer ewigen Herrlichkeit in einer vollkommenen Vereinigung mit dir beſtimmet haſt.

Die

Die H. Piame.

Im IV. Jahr Hundert.

Dieſe kluge Jungfrau lebte mit ihrer Mutter in einem kleinen Häußlein, wo ſie alle beyde Flachs ſponnen, und niemals, als in die Kirche ausgiengen, wie ſie den, ſo bald ſie dem GOttesdienſte beygewohnet, ſich wiederum verſchloſſen. Sie lebten in einem Egyptiſchen Dorffe, welches ſie zu ihrer Einſamkeit erwählet hatten, gantz einſam, ohne Dienerinnen und Hausgenoſſen; Sie aſſen niemahls, als des Abends, und brachten einen Theil der Nacht mit Betten zu. GOtt gab dieſer Jungfrau die Gnade, zukünfftige Sachen zu entdecken. Und dieſe himmliſche Gabe diente darzu, um ihr Dorff von dem bevorſtehenden Untergange zu befreyen. Die Inwohner eines andern Fleckens hatten mit den Inwohnern dieſes Dorffes, und zwar von wegen Theilung des Waſſers aus dem Nilo einen Streit bekommen, wie ſie nun in viel gröſſerer Anzahl waren, als die Inwohner desjenigen Ortes, wo die Heilige lebte, ſo kamen ſie mit groſſen Hauffen, um ſie auszuplündern; Die H. Piame, welcher GOTT dieſen Uberfall kund gethan, fieng an zu betten, weil ſie die geiſtliche nicht bewegen kunte, daß ſie, um dieſe Leute zu beſänfftigen, ihnen entgegen gegangen wären, brachte auch die gantze Nacht ſtehende mit Gebett zu, daß GOTT, ſo bald ihr Gebette vor ſeinen Thron würde gedrungen ſeyn, der Raſerey ihrer Feinde ſteuren, und dieſe Leute an dem Orte, wo ſie ſich dazumahl befanden, als wie Säulen unbeweglich machen, und alſo das Dorff, wo ſie bloß allein GOtt zu gefahlen ſuchte, in Ruhe und Friede erhalten möchte. GOtt erhörte auch das Gebett ſeiner Dienerin. Die Einwohner des Fleckens, als ſie noch 3. Meilen von der Piame Dorffe waren, blieben auf einmahl ſtehen, ohne daß ſie ſich ſo wenig, als Säulen bewegen kunten. Sie erfuhren, daß dieſes Wunder-Werck auf das Gebette der H. Piame geſchehen wäre, und muſten alſo bey denjenigen um Frieden anſuchen, die ſie zuvorhero ausrorten wolten.

Die

Renz fe:
S: PIAME.
Sie hat ihre hand zu ſtarcke dingen ausgeſtrecket u: ihre finger haben die ſpindel ergriffen.
Prov: 31.19.

Die Heilige danckte dem HErrn, daß er die Strittigkeit dieſer Leute beylegen, und ſie in ihrer Wohnung ungeſtört erhalten wollen, wo ſie von allem Geräuſche und Tumult der Creaturen entfernet, ſich mit Hoffnung der ſeligen Ewigkeit erfreuete: Denn man muß ſich nicht einbilden, (ſagt der H. Eucherius,) daß eine Seele, wenn ſie die Liebe JESU Chriſti von der Liebe mit der Welt abſondert, ein kümmerliches und verdrüßliches Leben führe. Weil wir von unſerer Heiligin wenig wiſſen, ſo wollen wir diſes wenige mit einigen Betrachtungen des benannten groſſen Biſchoffs erſetzen, und ſolche, um dieſen Articul deſto gröſſer zu machen, hier anführen: Die Einöde, (ſo ſagt er,) iſt nicht ſo unfruchtbar, als man meinet. Mitten unter den erſchrecklichen Stein-Felſen ſammlet man die allerſchönſte Früchte. Was man daſelbſt ausſäet, fällt nicht auf freyen Weg, wo es die Vögel freſſen; nicht auf ſteinige Oerter, wo es die Sonne verbrennet, und austrocknet; nicht auf die Dornen und Hecken, welche es erſticken. Man findet in dieſen Wüſteneyen das lebendige vom Himmel herab gekommene Brodt, und die lebendigen und reinen Quellen der Gnade flüſſen daſelbſt beſtändig. Der geiſtliche Menſch tràncket und ſpeiſet ſich daſelbſt, und findet alle Arten der Vergnüglichkeit. Dieſe Oerter, welche einer zerſtreueten Seele ſo wilde ſchienen, zeigen einem eiffrigen Einſiedler alle Tage neues Vergnügen. Ach was verſchaffen dieſe einſame Oerter denenjenigen vor unſchuldiges Ergötzen, welche nichts als JESUM ſuchen, und GOtt allein leben! Was vor Freude empfindet nicht eine von aller Welt-Liebe befreite Seele unter der Stille dieſer Wüſteneyen: Man redet daſelbſt mit niemand, ausgenommen mit GOTT, und wenn man ja was anderes höret, ſo iſt es die Stimme eines Einſamen, welcher ſich zu GOTT erhebet, und ihn anruffet.

Die H. Euphraſia.

Im IV. Jahr Hundert.

DJe Eltern dieſer Heiligen waren mit dem Kayſer Theodoſio verwandt, und aus den reicheſten ihrer Provintz. Als Euphraſia gebohren worden, ſo lebten ſie mit beyderſeitiger Bewilligung in beſtändiger Enthaltung, und bemüheten ſich, ihre eintzige Tochter mit aller Sorgfalt zu erziehen, wie ſie ihr denn die Grund-Sätze der Chriſtlichen Religion beybrachten. Ihr Vater, Antigonus genannt, verſtarb nach zwey Jahren, und Euphraſia die Mutter verdoppelte ihre Aufſicht gegen eine ſolche Tochter, welche ihr lieber, als alles in der Welt war, und welche ihrerſeits dem Abſehen, welches man vor die Heiligung ihrer Seele trug, vollkommen nachlebte. Die Güter und Schönheit dieſer Chriſtlichen Wittwe bewogen einige Raths-Herren dahin, ihr ein zweytes Verbündnüß anzutragen, wobey ſie ſich der Interpoſition, und der Autorität der Kayſerin bedienten. Euphraſia erklärte ſich, ſie wolte eine Wittwe verbleiben. Unterdeſſen währeten die Nachſtellungen immerfort, und man führte an, daß, weil ſie ſo viel Annehmlichkeit von der Natur, und ſo viel Reichthümer von dem Glücke bekommen hätte, ſo wäre es unbillich, daß ſie, abſonderlich bey noch blühender Jugend, allen Verbündnüſſen mit der Welt abſagen wolte. Euphraſia, welche wohl ſahe, daß man ſie nicht zufrieden laſſen, und ſie bey Hofe die vorgeſetzte Lebens-Art ſchwerlich würde führen können, ſo entſchloß ſie ſich, ohne jemanden von ihrem Vorhaben etwas zu entdecken, ſich von Hofe zu entfernen. Als man ſich nun deſſen am allerwenigſten verſahe, ſo reiſete ſie, nachdem ſie zuvorhero ihre Sachen in Richtigkeit gebracht, nebſt ihrer Tochter bey Nacht-Zeit heimlich in Egypten. Als ſie nicht mehr nach Hofe kam, ſo verwunderte man ſich darüber nicht wenig. Ein jedweder urtheilete von dieſer Flucht: Diejenigen, welche ſie zu heyrathen verlangten, betrübten ſich darüber, die andern redeten etliche Tage davon, nach und nach aber vergaß ſie ein jeder, ſo wie ſie es wünſchte, und man ließ ſie nach eigenem Gefahlen leben.

Als

II: 11. p: 28.

S. Euphraſia.
Ich wil dir lobopffer
opffern, u: den namen deſs
Herren anruffen.
Pſ: 115.

Als ſich Euphraſia von der Sclaverey der Welt loßgeriſſen, ſo gebrauchte ſie ſich der mitgenommenen groſſen Güter heilſammlich, und theilte ſolche in Egypten unter die Armen, und in Theba unter die Clöſter aus. Sie fand in einer Stadt dieſer Provintz eine Communität geiſtlicher Frauen, welche in einer völligen Abſonderung von aller Welt lebten. Die Clauſur und das Stillſchweigen ward daſelbſt genau beobachtet; Sie ernährten ſich bloß allein von Kräutern, jedoch ungewürtzet, und aſſen nur des Abends, und enthielten ſich der gemeineſten und ſonſt erlaubten Erfriſchungen. Etliche unter ihnen blieben manchmahl 2. oder 3. Tage ohne Eſſen. Sie verſagten ihnen ſelbſt den Gebrauch der Bäder, welcher doch in dieſen Ländern ſo gemein, und den aller exemplariſchten Leuten unverboten war, und ſie hielten dieſe Art der Reinigkeit vor eine ungebührliche und ihrer Profeſſion unanſtändige Sache. Sie ſchlieffen auf einer Decke, welche ſie auf die Erde ausbreiteten, und legten niemahls den härnen Kittel ab, welchen ſie auf ihrem Leibe trugen. Sie nahmen die Kranckheiten mit Frenden an, und danckten GOtt darvor, weil ſie dergleichen Ubel, als ſolche Mittel betrachteten, wordurch ſie zu der Glückſeligkeit des zukünfftigen Lebens deſto eher gelangen könten. Keine Medici wurden beruffen, um ihre Geſundheit zu befördern, und ſie erwarteten die Linderung ihrer Quaal von GOtt allein. Die H. Wittwe erfreuete ſich an ihrem Eifer, und beſuchte ſie öfters, und wolte ihnen einsmahls eine groſſe Summa Geldes hinterlaſſen, damit ſie vor die Seele ihres Gemahls, und vor die Geſundheit ihrer Tochter bitten ſollten. Sie befand aber, daß ſie dem Eigennutz nicht das allerwenigſte ergeben, und ſowohl dieſe, als alle andere ihre Tugenden unverſtellt waren: Sie kunte ſie alſo nicht bereden, daß ſie etwas mehreres als ein wenig Oel vor die Lampe in ihrer Kirche angenommen hätten. Als Euphraſia nebſt ihrer Tochter, welche dazumahl nicht älter, als 7. Jahr war, dieſes Haus wieder beſuchten, ſo hatte die Oberin Gelegenheit, mit dieſem Kinde zu reden, und ſich mit ihr von einigen ihrem Alter gemäſſen Sachen zu beſprechen. **Wen liebet ihr wohl am meiſten,** (ſagte ſie zu ihr,) **den vor euch beſtimten Bräutigam, oder die Schweſtern in dieſem Cloſter? Wir kennen einander nicht,** (antwortete das Kind,) **euch aber ken-**

ne ich, und liebe euch; Ihr aber (fügte ſie hinzu,) wen liebet ihr am meiſten, ihn oder mich? Wir lieben euch, (erwiderte die Oberin,) und JEſUS Chriſtus unſer HErR auch; Und ich (verſetzte das Kind,) liebe euch, und JEſUM Chriſtum auch. Die Mutter hörte dieſem Geſpräche zu, und hatte darüber eine innige Freude. Als ſie aber verreiſen muſte, ſo bat das Kind ihre Mutter, ſie nicht von dieſem Orte wegzuführen, als ihr aber die Oberin ſagte, daß man in dieſem Hauſe nicht bleiben könte, wenn man ſich nicht JEſU Chriſto widmete; So fragte die junge Euphraſia: Wo iſt denn JEſUS Chriſtus? Man wieß ihr ein Crucifix, welches ſie alſobald umarmbte, mit den Worten: Hier habe ich meinen HErren.

Die junge Euphraſia war dergeſtalt vergnügt, daß ſie durchaus in dieſem Cloſter verbleiben wolte; Die Mutter erfreute ſich, daß ſie bey ihrer Tochter eine ſo gute Gemüths-Beſchaffenheit antraff, ließ ſie auch daſelbſt, aus dem Abſehen, ſie nach einigen Tagen wieder abzuholen. Das Kind fand in dieſem Hauſe nichts, als Anlaß zur Vergnügung, ſo daß man ſie nicht heraus zu gehen bewegen kunte; Als auch die Oberin ſahe, daß ſie alle Mortificationes, welche ihnen die andern auflegten, mitmachte, und keine einzige ausſchlug, ſo ſagte ſie zu ihrer Mutter, daß dieſes Kind von GOtt zum einſamen Leben beruffen zu ſeyn ſchiene. Euphraſia hatte anfänglich viele Mühe, ſich zu einer ſo empfindlichen Aufopfferung zu verſtehen, doch ſie überwand alle Zärtlichkeiten der Natur, führte alſo ihre Tochter vor ein Crucifix, und verlobte ſie GOTT mit freywilligen Hertzen, ohne auf den vornehmen Stand, in welchen ſie ſie in der Welt hätte verſetzen können, weder darauf einige Reflexion zu machen, daß ihre Tochter ſchon von ihrer erſten Jugend an, an einen der vornehmſten Herren an des Kayſers Theodoſii Hofe verſprochen war. Alſo bekam dieſe H. Wittwe noch mehrere Freyheit, und fuhr fort,, viele gute Wercke zu verrichten, wozu ſie wegen ihrer groſſen Güter genugſame Gelegenheit hatte. Sie beſuchte ihre Tochter öffters, und ihr Eifer friſchte den ihrigen an. Die Oberin that ihr zu wiſſen, daß ſie GOtt bald von der Welt nehmen, und ſie in den Himmel nebſt dem Antigono ihrem Gemahl wieder vereinigen würde. An ſtatt über dieſe Zeitung zu erſchrecken,

cken, ſo vergnügte ſie ſich vielmehr darüber; Sie gab ihrer Tochter unterſchiedliche Chriſtliche Ermahnungen, welche Theils ihrer Seelen Heyl, und theils die Verwaltung der Güter anbetraffen, die ſie ihr hinterließ; (Denn dazumahl renuncirten die geiſtlichen Perſonen nicht allemahl ihren zeitlichen Gütern,) und nach dreyen Tagen verſtarb ſie.

Nach dieſem Todes-Falle ward die junge Euphraſia noch eifriger und bußfertiger, als jemahls, und ihre Tugenden erbaueten dieſes gantze Haus, allwo man ſchon ſo vollkommene Exempel antraff. Sie antwortete dem Kayſer, welcher wegen des Todes ihrer Mutter an ſie geſchrieben, und ſie des jungen Raths-Herrn, als ihres zuvorhero beſtimmten Bräutigams erinnert hatte, und erklärte ſich: Sie würde JEſU Chriſto, welchen ſie erwählet hätte, nimmermehr untreu werden, und ſie erſuchte den Kayſer, daß er von allen ihren Gütern eine kluge Eintheilung unter die in ſeinen Ländern befindliche Armen möchte veranſtalten laſſen. Theodoſius bewerckſtelligte dieſes, was die Heilige von ihm begehret hatte! Und alſo war nichts mehr übrig, welches ſie an ungeſtörter Betrachtung der ewigen Wahrheiten hätte hindern können. Unterdeſſen erlaubte GOtt, daß einige zur Demuth dienliche Erniedrigungen ihr von aller Welt-Liebe befreytes Hertze anfielen; weil ſie aber aus wahrer Demuth dieſes alles ihrer Oberin treulich entdeckte, und ihr Fleiſch auf das neue creutzigte, ſo ward ſie davon bald befreyet, und die Zufriedenheit kehrte in ihre Seele bald wieder zurücke.

Weder ihre ſtrenge Lebens-Art, weder ihre ungemeine Enthaltung kunte verhindern, daß ſie nicht zu einer vollkommenen Geſundheit hätte gelangen ſollen. In dem zwantzigſten Jahre ihres Alters war ſie ſtärcker, als alle Geiſtliche in dieſem Cloſter. Sie nahm die beſchwerlichſte Arbeit auf ſich; doch ſie mochte thun, was ſie wolte, ſo geſchahe ſolches mit einer natürlichen Leutſeligkeit, daß man daraus leichtlich ihren hohen Urſprung abnehmen kunte; Und man erſtaunte, daß eine anfänglich ſo zärtlich erzogene Perſon, bey einer ſolchen ſtrengen Lebens-Art noch ſo viel Kräffte und gutes Anſehen haben könte. Die Tugend unſerer Heiligin erweckte bey etlichen Geiſtlichen eine Eifferſucht, ſo daß eine unter ihnen, Germania genannt, einsmahls zu der Euphraſia ſagte: Sie wäre eine Heuchlerin, und ſie pflegte nur deswegen ſo lange zu faſten, um ſich dadurch in An-

ſehen zu bringen, und hernachmals gar Oberin zu werden. Euphraſia erſtaunte zwar über dieſer Rede, that aber nichts mehrers, als daß ſie dieſer Jungfrauen zu Füſſen fiel, und ſie um Verzeihung bat, daß ſie ihr ſo böſe Exempel gegeben hätte. Als die Oberin den Verlauff dieſer Sache erfahren, ſo legte ſie der Germaniæ Pœnitentz auf, und ſtieß ſie aus der Communität; Doch Euphraſia kunte nicht eher Ruhe haben, als bis ſie ſowohl durch ihre, als auch der andern Geiſtlichen Vorbitte die Ausſöhnung und völlige Gnade vor ihre Feindin erhalten, welche ihr in nichts, weder an den Gaben der Natur, noch der Gnade gleichte. Die Heilige trug von Tag zu Tage über die Anfälle des Teuffels gröſſere Siege davon, welcher ſich nicht mehr unterſtund ſie vergeblich anzugreiffen. Etliche Jahre vor ihrem Tode gab ihr GOtt die Gnade Wunder zu thun; Und nachdem ſie alſo bis an das Ende ihres Lauffes in beſtändiger Mortification gelebet, ſo ſtarb ſie im dreyßigſten Jahre ihres Alters, und beklagte ſich bloß allein darüber, daß ſie nicht eine gnugſame lange Buſſe hätte thun können. Nichts deſtoweniger hatte ſie doch in ihrem gantzen Leben nichts anders gethan, als ſich von dem ſiebenden Jahre an mortificiret; Ihre wahrhafftige Demuth aber verbarg ihr alle andere habende Tugenden, ſo daß ſie ſich allemahl vor eine geiſtliche Perſon hielte, welche nicht genugſamen Eifer beſäſſe.

Die H. Marcellina.

Im IV. Jahr Hundert.

DIe H. Marcellina war die älteſte Schweſter des H. Ambroſii, deſſen berühmte Geburt bekannt iſt, und das Amt eines Præfecti Prætorii, welches ihr Vater unter den Galliern hatte, ſetzte dieſem Hauſe, in welchem die Chriſtliche Religion ſehr getrieben wurde, einen neuen Glantz zu. Unſere Heiligin ward auf dem Lande bey ihrer Mutter auferzogen, welche wegen ihrer Auferziehung groſſe Sorgfalt trug, und die in ihrem Hertzen alle nothwendige Beſchaffenheit befand, ihr Vorhaben, ſie nemlich zur Tugend anzuführen, glücklich zu erreichen.

Marcel-

S:
MARCELLINA
Meinē augen habē
abgenomēn im verlangen
nach deinem wort; und
ſie ſagen: Wenn wilt du
mich tröſten.
Pſ: 118.

Marcellina ließ von ihrer zarteſten Jugend an eine groſſe Liebe zur Jungfrauſchafft blicken, und ohne daß die Unterweiſungen der Menſchen, und die Exempel anderer Jungfrauen hierzu etwas contribuiret, und ihr zu dieſem Engliſchen Leben eine Luſt erwecket hätten, ſo ward ſie von dem H. Geiſte dergeſtalt kräfftig erleuchtet, daß ſie ſich offentlich zu einem ſo H. Leben bekannte. Sie begriff den hohen Werth davon, und um die dißfällige Schuldigkeiten vollkommen zu verrichten, ſo ſagte ſie das öffters zu ſich ſelbſt, was uns der H. Auguſtinus in ſeinem Tractat von der Jungfrauſchafft von dieſer Materia hinterlaſſen hat: Ich ſtehe euretwegen (ſo redet er,) in groſſen Sorgen, daß ihr, indem ihr euch rühmet, dem Lamme, wohin es gehet, nachzufolgen, euch nicht euer aufgeblaſener Hochmuth verhindere, mit ihm durch den engen Weg zu gehen, durch welchen es gegangen iſt. O H. Seele! die du deine Jungfrauſchafft dem HERRN gewidmet haſt, es iſt dir nöthig, daß du in deinem Hertzen die in der Tauffe empfangene Gnade erhälteſt, wie nicht weniger, daß du die Unſchuld deines Leibes, welche die Natur dir bey deiner Ankunfft in die Welt gegeben, (weil ihr durch dieſes nur den Nahmen unbefleckter Jungfrauen verdienet,) nach der Sprache des Propheten empfangen, und den Geiſt des Heyls durch die Furcht des HErren gebähren läſſeſt. Ob es ſchon nach Innhalt der H. Schrifft wahr iſt, daß die Liebe die Furcht vertreibet, ſo verſtehet ſich doch dieſes von der Menſchen- und nicht von der GOttes-Furcht; Vor der Furcht des Böſen in dieſem Leben, und nicht vor der Furcht des Göttlichen Gerichtes. Gebet alſo wohl Achtung, aber fürchtet euch auch darbey; Liebet die GOttes-Furcht, fürchtet aber dabey ſeine ſtrenge Gerechtigkeit; Eines und das andere verleitet euch hoffärtig zu ſeyn: Denn wenn ihr liebet wie ihr ſollet, ſo fürchtet ihr euch denjenigen zu beleydigen, den ihr liebet, und der euch liebet; Wer ſoll in der That von dieſer keuſchen Furcht, welche ewig bleibet, mehr als ihr überzeugt ſeyn? Als ihr, ſage ich, die ihr mit weltlichen Händeln nichts zu thun habt, noch darvor beſorgt ſeyn dürffet, wie ihr einem Manne gefahlen möchtet, ſondern die ihr bloß allein dem HErrn gefählig lebet, und ihm zu gefahlen beflüſſen ſeyn ſollet.

Was vor Glieder des von JESU Chriſto geheiligten Leibes (welcher die Kirch iſt,) ſollen mehr, als ihr beſorgt ſeyn, daß der Geiſt

auf

auf ihnen ruhen kömme? Wie könte er aber daſelbſt ruhen, wo er keinen Platz findet? und was iſt dieſer Platz anders, als ein demüthiges Hertze, welches er zu erfüllen begehret? Ich will alſo, (fähret dieſer Vater fort,) daß ihr alle Pflichten dieſer Chriſtl. Gerechtigkeit practiciren, euer Leben in Ausübung der Gottſeligkeit zubringen, und einen gantz keuſchen und heiligen Wandel führen ſollet, mit einem Worte: Ich will, daß ihr die Reinigkeit der Engel haben ſolt. Weil ihr aber noch hier unten auf der Welt lebet, ſo erinnert euch, daß das menſchliche Leben auf der Welt eine beſtändige Verſuchung ſey.

Man gab ihr eine Gefährtin zu, welche ebenfalls entſchloſſen war, ſich dem HErrn zu verloben, und alle beyde theilten die himmliſche Süßigkeiten mit einander, womit ſie GOtt in ihrer Einſamkeit überſchüttete. Als der Vater der H. Marcellinä verſtorben, ſo verließ die Mutter die Gallier, und nahm ſie mit ſich nach Rom, allwo die gantze Familie ihr Auskommen gefunden hatte. Unſere Heiligin (*) ſorgte daſelbſt vor ihre beyde Brüder Ambroſium und Satyrum; (**) Sie brachte ihnen die Liebe zur Mäßigkeit bey, und wuſte ihnen die

---

(*) Der H. Ambroſius hatte ihrer Vorſorge nicht nöthig, ſondern er kunte ſeine Mutter und Geſchwiſter ſelbſt verſorgen, weil ihn der Kayſer Conſtantinus zum Præfecto Inſubriæ, Liguriæ & Æmiliæ mit der Ertheilung der Inſignium conſularium gemacht hatte.

(**) Dieſer Satyrus hatte vielmehr die Haus-Geſchäffte zu beſorgen, wie ihn denn Ambroſius höchſt-innig liebte, wie man aus ſeinen Schrifften hin und wieder erſehen kan. Er ließ ihn neben den H. Victor begraben, und machte ihm folgende Grab-Schrifft:

Uranio Satyro ſupremum frater honorem
Matris ad lævam detulit Ambroſius.
Hæc meriti merces, ut ſacri ſanguinis humor
Finitimas (a) penetrans adluat Exuvias.

(a) Denn die damahligen Chriſten hielten es vor ein groſſes Glücke, wen ſie nahe bey den Martyrern begraben werden kunten. Deswegen wolte Ambroſius in der von ihm erbauten Kirche bey den Leibern der Martyrer Gervaſii und Prothaſii begraben ſeyn; Von dieſer Gewohnheit ſagt Ambroſ. Serm. 77. Ideo à majoribus proviſum eſt, ut Sanctorum Oſſibus noſtra Corpora ſociemus; ut dum illos tartarus metuit, nos pœna non tangat, dum illos Chriſtus illuminat, nobis Tenebrarum Caligo diffugiat. Cum Sanctis ergo Martyribus quieſcentes, evadimus inferi tenebras eorum propriis Meri-

die Vortrefflichkeit dieſer Tugend ſo durchtringend abzumahlen, daß ſie ſie mitten in dieſer groſſen Stadt, wo dazumahl ein allgemeines Verderbnüß der Sitten regierte, unbefleckt erhielten. Die H. Marcellina war nicht vergnügt, das Geſetze der Jungfrauſchafft vollkommen zu halten, ſondern wolte ſich offentlich dazu bekennen, um noch mehr andere Jungfrauen anzufriſchen, welche nach ihrem Exempel in gleichmäßigen Stande zu leben begehrten. Der Pabſt Liberius kleidete ſie in der Peters-Kirche mit gebräuchlichen Ceremonien ein, und hielt eine Rede (*) an ſie, um ſie in dieſer Meinung zu bekräfftigen, welches auch bey ihr einen groſſen Nachdruck verurſachte. Sie ſchrieb ihr ſehr ſchwere Buß-Reguln vor, aß nur des Abends, und nahm ſehr ſchlechte Speiſe zu ſich: Oeffters verlängerte ſie ihre Faſten auf den andern Tag, ohne etwas zu ſich zu nehmen; Sie trunck nichts als Waſſer, und ſchlieff nicht, ausgenommen wann ſie der Schlaff überwältigte, kunte auch die Betrachtung der himmliſchen Wahrheiten nicht unterlaſſen, ſondern antwortete demjenigen, welcher ſie davon abziehen, und zum Eſſen vermahnen wolte: Daß der Menſch nicht allein von Brodte, ſondern von dem Worte GOttes lebe. Unter ihren eiffrigen Betten vergoß ſie gantze Ströme voll Thränen, und laß mit ihrer Gefährtin ſolche Bücher, welche ſowohl eine, als die andere mit dem Verlangen nach der ſeligen Ewigkeit erfülleten. Als Marcellina ihre Mutter verlohren, ſo blieb ſie noch ferners zu Rom, wo ſie ihre Gottſeeligkeit auszuüben gnugſame Gelegenheit fand, reiſete auch nicht daraus, ohngeacht ihr Bruder, der H. Ambroſius auf

Meritis, attamen conſocii ſanctitate. [Doch es wäre noch zu unterſuchen, ob nicht Maximus Taurinenſis oder ein anderer von dieſem Sermon Autor ſey.] Paulinus (Epiſcopus Nolanus) führt auch dergleichen Gedancken, wenn er von dem Knaben Celſo redet:

Quem Complutenſi mandavimus Urbe propinquis
Conjunctum tumuli fœdere Martyribus,
Ut de vicino Sanctorum Sanguine ducat,
Quo noſtras illo purgat in igne animas.

Man kan von dieſer Frage: Ob es nemlich etwas helffe, wenn man bey einem Martyrer begraben werde? Den H. Auguſtinum in tract. ad Paulinum de Cura agenda pro Mortuis ſelbſt nachſchlagen.

(*) Dieſe gantze Rede kan man beym Ambroſ. l. 3. de Virg. finden.

auf den Biſchöfflichen Stuhl zu Meyland erhoben worden. Unterdeſſen unterhielte ſie mit ihm eine ſehr liebreiche Freundſchafft, und bekam von dieſem H. Prälaten in unterſchiedlichen Zufällen guten Rath, auf eben ſolche Art, als ſie ihm in ſeiner Jugend ertheilet hatte. Sie ſchickte ihm allemahl ihre Meinung über unterſchiedliche Kirchen-Geſchäffte zu, welche ſie auf das empfindlichſte zu Hertzen nahm; Sie that auch bey gefährlichen Fällen eine Reiſe nach Mayland, entweder, als der H. Ambroſius ſehr franck lag, oder als es nöthig war, die Unſchuld einer Veroneſiſchen Jungfrauen zu bezeugen, welche ihre Freundin, und vor dem Richterſtuhle des H. Ambroſii unrechtmäßiger Weiſe angeklagt war. Wenige Zeit nach dieſer letzten Reiſe verſtarb die H. Marcelline.

Die H. Euphroſina.

Im IV. Jahr Hundert.

MAn hält darvor, daß die Heil. Euphroſina eine eintzige Tochter geweſen ſey. Ihr Vater war aus Alexandrien, und hieß Paphnucius. Nachdem er dieſe ſeine Tochter ſehr Chriſtlich erzogen hatte, wolte er ſie an einen jungen und ihm gar wohl anſtändigen Menſchen verheyrathen, doch die Euphroſina, welche dazumahl 18. Jahr alt war, wolte keinen andern Bräutigam, als JEſum Chriſtum haben, und entflohe aus dem väterlichen Hauſe; Weil ſie ſich aber befurchte, daß ihr ihre Eltern eine Nonne zu werden nicht erlauben würden, ſo begab ſie ſich in ein Manns-Cloſter, wo ſie ihr Vorhaben einen bekannten Geiſtlichen entdeckte, welcher verſchaffte, daß ſie, nachdem er ſie vorhero verkleidet hatte, unter einem entlehnten Nahmen unter die Zahl der Brüder angenommen wurde. Der Abt Theodoſius, welcher dieſem Hauſe vorſtand, that den jungen Geiſtlichen in eine Celle, welcher binnen 38. Jahren groſſe Proben der Gottes-Furcht ablegte. Kurtz zuvor, ehe Euphroſina ſtarb, quälte ſie die Sorge, die ſie ihrem Vatter, welcher nicht wuſte, wohin ſie gekommen wäre, verurſacht hatte: Sie ließ ihn ſuchen, und erzehlte ihm ihre Begebenheiten. Endlich ſtarb ſie, und

S. EUPHROSINA.
Dieſe hat den Gerechten, da er
flohe für dem zorn ſeines bruders, durch
richtige wege geſühret. etc.
Sap. 10. 10.
Renz fe.

ihr Vater ward von dem heldenmüthigen Entſchluſſe ſeiner Tochter dergeſtalt gerühret, daß er ſich ſelbſt in dieſem Cloſter GOtt widmete.

Von dieſer Heiligin weiß man keine weitere Umſtände; Um aber dieſe Erzehlung etwas gröſſer zu machen, ſo wollen wir hier anfügen, daß obſchon ihre Aufführung, deren ſie ſich um ſich von der Welt zu trennen gebraucht, nicht eben überhaupt zur Nachfolge dienen ſoll, ſo bezeuget ſie doch zum allerwenigſten die hefftige Begierde, welche ſie hatte, alle Mittel in der Welt anzuwenden, um den ihr von GOtt eingegebenen Trieb auszuführen. Unſere Schwachheit und natürliches Verderbnüß ſolte uns von unſerer Schwäche gnugſam überzeugen, in welcher man in der Welt lebet, und alſo die zu unſerem Seelen-Heyl von GOtt herkommenden Eingebungen nicht fruchtloß verrauchen laſſen. Der Menſch nach dem Falle, findet bey ſich einen natürlichen Widerſtand, welcher dem Verlangen, welches die Gnade in dem Hertzen erreget, widerſtehet, und er fühlet keine weitere Liebe, als zu allen dem, was ihm die Welt darbeut; Alſo daß bey ſolchen Fällen, wo die Gebote des Evangelii, und die Mode der Welt miteinander ſtreiten, die Natur allemahl vor das Verlangen ihrer Begierden ein gütiges Urtheil abzufaſſen pfleget; Alles was ſie ihren unordentlichen Neigungen gleichmäßig befindet, nimmt ſie gar bald mit Freuden an; Weil alſo der Widerwille vor dem Guten, und dieſe Neigung zum Böſen, uns unvergleichlich mehr zu Annehmung des einen, als des andern geſchickt macht, ſo können wir vernünfftiger Weiſe nicht begehren, dieſes Gute in uns zu erhalten, und uns von dieſem Böſen zu entledigen, wenn wir uns nicht von allen Sachen, die uns zur Sünde und zur Nachläßigkeit verleiten können, entfernen, und alſo der Gefahr durch die Flucht entgehen. Und dieſes hat die Heiligen öffters, abſonderlich aber die H. Euphroſinam, (von welcher wir reden,) bewogen, daß ſie manchmahl, auch zu auſſerordntlichen Mitteln ihre Zuflucht genommen, um ihre Unſchuld vor den Verfolgungen und Verſuchungen ihrer Feinde in Sicherheit zu ſetzen.

Die H. Macrine.

Im IV. Jahr Hundert.

DJe H. Macrine, eine Schweſter des groſſen Baſilii, ward von ihrer Mutter mit einer ſolchen Vorſicht erzogen, welche man von einer ſo klugen und Chriſtlichen Frau vermuthen kön- nen. Sie begnügte ſich nicht mit der Unterweiſung derje- nigen Perſonen, die ſie zu ihrer Auferziehung geſetzet hatte, ſondern ließ ſie offt vor ſich ſelbſt kommen, und gab ihr ſelbſt die klüg- ſten Lehren. An ſtatt, daß ſie ihr die Poeten zu leſen erlauben hätte ſol- len, (deren Leſung in dieſem Alter den Geiſt mehr verführet, als ihm nützlich iſt,) ſo ließ ſie ſie darvor die Bücher der H. Schrifft leſen, und zwar dieſelben, die über ihren damahligen Verſtand nicht zu hoch wa- ren. Die junge Macrine fand ihr Vergnügen in dieſen Büchern, lern- te die Pſalmen auswendig, und begriff alle derſelben Schönheit gantz wohl, ſo daß ſie ohn Unterlaß ſung, ja nicht eine eintzige Arbeit anfangen, noch fortſetzen kunte, ohne ihre Arbeit mit dieſen geiſtlichen Geſängen zu vergeſellſchafften. Sie war noch nicht älter, als 12. Jahr, als die Annehmlichkeit ihres Verſtandes und Schönheit, nebſt den Reichthümern ihrer Familie, welche eine der vornehmſten in Cappado- cien war, ſie zu dem Objecto und Verwunderung aller Leute mach- te; Ja ſo viel als vornehme und durch den Glantz ihrer Geburth von andern in dieſer Provintz unterſchiedne Leute waren, die bemüheten ſich alle eine ſolche Perſon zu verdienen, welche mit ſo ſonderlichen Qualitæten begabet war. Ihr Vater verſprach ſie einem jungen Menſchen, welcher, weil er wuſte, daß er ihr nicht anders, als durch Tugen- den und andere ſeltene Gemüths-Gaben gefahlen könte, ſich mit aller Macht bemühete, um ihm durch untadelhafftige Sitten und Wiſſen- ſchafften einen berühmten Nahmen zu machen. Nach einiger Zeit ſtarb er. Macrine glaubte, daß ſie GOtt durch dieſen Tod in den Jungfräulichen Stand berufte; Um ſich nun von allen Freyern de- ſto beſſer loß zu machen, ſo ſagte ſie: Sie glaubte, daß ſie demſelben verſprochen wäre, welchem ſie ihr Vatter beſtimmet hätte; Sie be- trachtete ſeinen Tod, als eine von ihm verrichtete Reiſe, und ſie hoff-

S.
MACRINE.
Seelig ſind die
hunger u: durſt haben
nach der Gerechtigkeit
Math: 5: v: 6.

te, daß ſie ſich bald mit einander auf ewig vereinigen würden. Sie war auf nichts weiters bedacht, als wie ſie GOtt bey ihrer Mutter dienen möchte, welche nach wenigen Jahren Wittwe ward, und die aus der Zärtlichkeit und Verſtande ihrer Tochter alle mögliche Hülffe und Troſt ſchöpffete. Sie kam ihrem Bruder dem groſſen und H. Baſilio ſelbſt mit ihrem Rathe zu ſtatten, und verwandelte ſeine hochmüthige und philoſophiſche Verachtung der Welt in eine demüthige, beſcheidene und auf die Wahrheit des Glaubens gegründete Abſonderung. Nachdem ihre Mutter die andern Schweſtern ehrlich verſorgt hatte, ſo bewog ſie ſie dahin, mit ihr in ein Cloſter zu gehen, welches ſie auf einem ihnen zugehörigen Gute erbauete. Dieſe Veränderung kam mit der Herrlichkeit und Liebe derjenigen Perſonen überein, welche ſolches Werck ausführeten. Das Cloſter beſtand aus 2. abgeſonderten Häuſern, eines vor die Manns- und das andere vor die Weibs-Perſonen, welche Macrine zuſammen brachte, und die aus Reſpect vor ihre Tugenden und Verſtand, ſich denen Regeln mit aller Liebe unterwurffen, die ſie ihnen nur vorſchrieb. Ihre gröſte Sorge war, ſich durch keine Erleichterung von den andern zu unterſcheiden. Sie brachte ihre Nonnen allemahl den Vorſatz bey, daß ſie unbekannt und in der Stille leben, und Tag und Nacht die H. Schrifft betrachten ſolten. Sie trug auch Sorge vor ihren jüngſten Bruder Petrum, (*) und that ihn in das Manns-Cloſter, welches an das ihrige anſtieß, und zog ihn durch ihre heilſame Rathſchläge ſo wohl, daß er alles dasjenige, was er in der Wiſſenſchafft der Heiligen und ſeinen andern Studiis hernachmahls begriffen, ihr zu dancken hatte. Ihre H. Mutter ſtarb; Und Macrine theilte alles dasjenige unter die Armen aus, was ihr von den groſſen Gütern, welche dieſe berühmte Familie getheilet hatte, zufiel, ja ſie behielt auch nichts, wovon ſie ihr Cloſter hätte beſſer fundiren können. Ihr Bruder, der H. Baſilius, verſtarb nach einiger Zeit, und noch ein anderer Bruder, Naucratius genannt, welcher in den Wäldern als ein Einſiedler lebte.

Wir wollen hier mit wenigen Worten von dieſem letztern dasjenige anführen, was ſein Bruder der H. Gregorius Nyſſenus von ihm geſagt hat, indem wir ſonſt keine mehrere Gelegenheit von ihm zu re-

(*) Biſchoff zu Sebaſta.

den finden. Er bezeuget, daß dieſer Naucratius ein gutes Ausſehen, und zugleich einen mit allen dem ausgezierten Geiſt beſeſſen habe, was nur einen Menſchen vor der Welt angenehm zu machen vermag. Er war geſchickt und ſtarck, und in allerhand Exercitiis, und was er vornahm ſehr glücklich, und das, was er nicht ausrichten kunte, war einem andern ſchlechterdings unmöglich. Nachdem er viele offentliche Proben abgelegt, und dardurch die Bewunderung und Hochachtung aller Leute erworben, ſo rührte ihn GOTT durch eine ſonderbare Eingebung, und machte ihn gegen allen Ruhm und Lobs-Erhebungen, welche er durch ſeine Verdienſte überkam, dergeſtalt unempfindlich, daß er ſich in eine Wüſteney zu gehen reſolvirte, wohin er keine Reue mitbrachte, daß er die Welt verlaſſen hätte.

Ihm folgte Criſiphus, einer von ſeinen Hausgenoſſen nach, dem dieſe Lebens-Art eben ſo wohl, als ihm ſelbſt gefiel. Als Naucratius längſt des Fluſſes, nahe bey einem dicken Walde einen Ort auf einem hohen Berge gefunden, ſo ließ er ſich daſelbſt nieder, weil ihm dieſer Ort gantz abgeſondert, und von allen Welt-Händeln entfernet zu ſeyn ſchiene. In dieſer Einſamkeit führte er ein ſtrenges und einfältiges Leben. Er traff daſelbſt etliche alte Leute an, welche ſich auch von der Welt getrennet hatten; Als er ſie aber mit Kranckheit und Elend befallen ſahe, ſo leiſtete er ihnen nach aller Möglichkeit hülffreiche Hand, nnd war vergnügt, in der Einſamkeit eine Gelegenheit zu finden, daß er ohne ſeine Gedancken zu zerſtreuen, ſich dennoch liebreich erzeigen könte.

Oeffters gieng er auf die Jagd, nicht zwar, um ſich daraus einen angenehmen Zeit-Vertreib zu machen, ſondern um ſein Fleiſch durch die Arbeit zu zähmen; Den gröſten Theil ſeines Wildpräts wandte er zu Ernährung dieſer Alten an. Seine Mutter war zu dieſer Zeit noch nicht verſtorben, ſondern lebte mit ihrer Tochter der H. Macrine in dem Cloſter, welches ſie von des Naucratii Einſiedlerey 3. Meilen weit erbauet hatte. Seiner Mutter und Schweſter erzeigte er in allen Fällen eine vollkommene Ergebenheit, ſo daß er ihrem Rathe genau nachlebte, und ſich in allen dem gehorſamſt unterwarff, was ſie ihm vorſchrieben. Bey ſo ordentlichen Wandel brachte er fünff Jahr zu, und war ohn Unterlaß in ſolchen Exercitiis begriffen, wodurch er alle Augenblicke in den Tugenden zunahm. Zu der Zeit, da man

man ſich deſſen am wenigſten verſehen hätte, und als Naucratius bey vollkommener Geſundheit ſchiene, verſetzte ſein Tod die gantze Familie in ſchmertzlichſte Betrübnüß: Er hatte nicht einmahl Zeit, ſich durch Aenderung ſeines ordentlichen Zuſtandes zu berieten, und dieſer Verlurſt erſchreckte auf einmahl alle diejenigen, welche an Erhaltung ſeiner ſo liebreichen Perſon Theil hatten. Als er einsmahls auf die Jagd gegangen, um dieſen armen alten Leuten Lebens-Mittel zu verſchaffen, ſo brachte man ihn nebſt ſeinem getreuen Criſipho von dar todt in ſeine Hütte zurücke, ohne daß man erfahren hätte können, wie ſie um das Leben gekommen.

Dieſer groſſe Verluſt fiel der H. Macrina ſehr empfindlich; Sie verdoppelte ihr ſtrenges Weſen, und verfiel in ihre letzte Kranckheit. Der H. Gregorius Nyſſenus, ihr Bruder, welcher von dem Antiocheniſchen Concilio zurücke kam, beſuchte ſie, und fand ſie auf der Erde, auf einem mit einer härnen Decke bekleideten Brete, und auf einer andern ausgehölten Diele liegen, welche ihr zu einer Kopff-Lähne dienete. Sie unterredeten ſich alſobald mit einander von dem Todes-Falle ihres Bruders, des H. Baſilii; Dieſes gab der Macrine Gelegenheit, dem Gregorio einen fürtrefflichen Diſcours von der Vorſehung, von dem Zuſtande der Seelen, und von dem zukünfftigen Leben zu halten. Gegen Abend, als Macrina zur Veſper-Zeit die Pſalmen ſingen hörete, ſo ſchickte ſie ihren Bruder dahin. Des andern Tages darauf ſahen ſie einander uoch einmahl, und beſprachen ſich mit einander den gantzen Tag über von den ewigen Wahrheiten. Des Abends fühlte die Heilige, daß ſie ſchwach wurde, und hörte mit dem Gregorio auf zu reden, damit ſie betten könte; Ja ſie vereinigte mit einem bey einer ſterbenden Perſon Verwunderungs-würdigen Eiffer ihr Gebette mit dem allgemeinen Gebette, welches man in dem Chore verrichtete; Nach dieſem machte ſie ein Creutze über ſich, und ſtarb in dem Augenblicke, da die Schweſtern zu ſingen aufhörten. (*)

Die

(*) Das Leben dieſer Macrine hat ihr Bruder, der H. Gregorius Nyſſenus, ſelbſt beſchrieben.

Die H. Marcella.

Im IV. Jahr Hundert.

WEnn der Glantz der Geburth, und der Uberfluß der Reichthümer dazu dieneten, die H. Marcella deſto anſehnlicher zu machen, ſo ward ſie vor GOtt und Menſchen noch deſto beliebter, weil ſie alle dieſe Vorzüge verachtete. Als ſie ihren Mann nach 7. Monathen verlohren, ſo entſchloß ſie ſich, künfftighin keinen andern Bräutigam, als JEſum Chriſtum anzunehmen; Da ſie auch einen berühmten und ſehr reichen Burgermeiſter, (*) welcher ihr alle ſeine Güter vermacht hätte, zu heyrathen ausſchlug, ſo wurden hierdurch die andern Freyer abgeſchreckt, daß ſie alſo nach ihrem Verlangen in erwünſchter Ruhe leben kunte. Sie legte alles das ab, was ſie vor den Augen der Welt groß machen kunte. Sie entſchloß ſich, ein verborgenes und einſames Leben zu führen, und beobachtete mitten in der Stadt alle Exercitia der Einſamkeit. Man erkannte auch die Wahrheit ihrer Tugenden; Und die damahls zu Rom ſo gewöhnliche Schmähſucht wolte ſich an ſie nicht wagen, und fand nicht das wenigſte an ihr auszuſetzen. Hieraus können wir ſchlüſſen, wie vorſichtig ſie muß gelebet haben; Denn in einer Stadt, wie Rom dazumahl beſchaffen war, koſtete es viele Mühe, ſich in einer untadelhafften Reputation zu erhalten. Es kamen Leute von allen Völckern der Welt dahin; Die Laſter herrſcheten ungeſtrafft daſelbſt, und die Boßheit der Splitter-Richter verdammte manchmahl auch die allerunſchuldigſten Perſonen. Ihr Leben kunte zu einem Muſter dienen, nach welcher ſich alle Chriſtliche Wittwen zu richten hätten. Sie ſagte dem weiblichen Zierrathe, denen Geſellſchafften,

---

(*) Sie gab dieſen Cereali einen manierlichen Korb; Den ob er ihr gleich alle ſeine Güter vermachen, und ſie wie ſeine Tochter halten wolte, ſo bekam doch dieſer graue Freyer folgende Antwort: Si vellem nubere, & non æternæ me cuperem pudicitiæ dedicare, utique maritum quærerem, non hæreditatem. Als er nun erwiderte: Poſſe & ſenes diu vivere, & juvenes cito mori; So antwortete ſie ſehr artig: Juvenis quidem poteſt cito mori, ſed Senex diu vivere non poteſt.

S: MARCELLA.
Ein zerſchlagener geiſt
iſt ein opffer für Gott.
Pſ: 50. 19.

ſchafften, und denen nur zur Verhinderung dienlichen Beſuchungen gäntzlich ab; Sie gieng mit ihrer Mutter in die Kirche, und beſuchte mit ihr ſolche Perſonen, welche ſie zu Annehmung ihres Andacht-Eifers tüchtig befand; Ihr angebohrner hoher Stand zog viele Leute zu ihr, ſie hatte aber mit niemanden, ausgenommen mit etlichen Gelehrten und frommen Geiſtlichen einige Bekanntſchafft, welche ſie beſuchten, und ihre Erfahrenheit in Erklärung der ewigen Wahrheiten bewunderrten.

Das einſame Leben ward zu dieſer Zeit noch verächtlich und vor einen Stand müßiger und zu allen andern Sachen unnützlicher Leute gehalten, und niemand hatte vor der H. Marcella zu Rom öffentliche Profeſſion davon gemacht. Dieſe vornehme Dame, als ſie erfuhr, was ſo viel Heilige beyderley Geſchlechtes mitten in den Morgenländiſchen Wüſteneyen vor Tugenden practicirten, ſo ward ſie von der Begierde ihnen nachzufolgen angetrieben, und diente allein qualificirten Weibern dieſer Stadt zu einem Exempel, welche auch ihren Fußſtapffen nachfolgeten. Bey Leſung der H. Bücher fand ſie in ihrer Einſamkeit ein ſo groſſes Vergnügen, daß ſie dieſes ihre ſtets währende Beſchäfftigung und gröſte Freude ſeyn ließ. Sie wuſte nicht allein nach der Erzehlung des H. Hieronymi den allerdunckelſten Verſtand zu ergründen, ſondern ſie ſtellte auch Tag und Nacht über die himmliſche Wahrheiten ihre eigene Betrachtung an. Dieſer Heilige ſagte: Er unterſtüde ſich nicht zu erzehlen, wie weit ſich ihre Wiſſenſchafft dißfalls erſtreckte, aus Furcht, daß man es ihm nicht glauben würde. Sie trug auch zu den Schrifften dieſes groſſen Lehrers eine ſonderbare Hochachtung; Und als er von Rom weggereiſet, ſo ließ ſie dieſelben ihre liebe Principia (*) leſen, welche ihr in allen ihren guten Wercken eine getreue Gefährtin abgab, da ſie unterdeſſen ihre Todes-Betrachtung anſtellete; Denn ſie ſchrenckte eben ſowohl, als der gröſte Philoſophus die gantze Philoſophie in dieſe Betrachtung ein. Sie dachte allemahl an die Worte des klugen Man-

(*) Dieſe Principia war ihre Tochter. Hieronymus weiß in einem Brieffe an dieſe Principiam, die Erfahrenheit ihrer Mutter in Auslegung der H. Schrifft nicht genugſam zu erheben.

Mannes, welcher uns ſaget: **Menſch! bedencke das Ende, ſo wirſt du nimmermehr ſündigen.** Sie hat ihre gantze Lebens-Zeit alſo zugebracht, daß ſie geglaubt, daß ſie alle Augenblicke ſterben würde, und man kunte ſo gar aus ihren Kleidern ſchlüſſen, wie geringſchätzig ſie das Leben hielte. Ihr Grab hatte ſie allemahl vor Augen, und ſie opfferte ſich GOtt beſtändig auf, als ein lebendiges angenehmes und ſo beſchaffenes Opffer, welches ſich ſeinem gäntzlichen Willen unterworffen.

Nachdem ſie in etlichen Gelegenheiten, woraus die Kirche viel Nutzen (*) und Licht ſchöpffete, hatte ſehen laſſen, wie ſehr ſie in dem Glauben erleuchtet wäre, ſo wolte GOtt die Tugend unſerer Heiligin auf eine Probe ſtellen: Als die Gothen (**) Rom eingenommen, und ſolches auf das grauſamſte ausplünderten, ſo kam ein Troupe Soldaten in das Haus der H. Marcellæ; welche ſie unerſchrocken empfieng; Sie fragten ſie: Wo ſie ihr Geld hätte? Als ſie aber antwortete: Daß ſie bey dem armſeligen Zuſtande, worinnen ſie ſie anträffen, kein Geld bey ihr vermuthen dürfften, ſo erzürneten ſich ſich, und prügelten und peitſcheten ſie. Dieſe Quaal kunte ihre Standhafftigkeit nicht vermindern: Sie redte dieſen Barbaren mit einer ſolchen Hertzhafftigkeit zu, um ſie abzuhalten, daß ſie der jungen Principiæ, welche ſie damahls bey ihr hatte, nicht auch einige Gewalt anthun möchten, daß ſie endlich das Zureden der Heiligin reſpectirten, und ſie alle beyde in eine Kirche führten, welche der Principiæ ſo lange als dieſer Uberfall währete, zu einem Schutz-Orte ihrer Jungfrauſchafft dienete. In dieſem Orte empfand ſie eine ungemeine Freude, und ſagte GOtt tauſendmahl Danck, daß er verhindert, daß die Soldaten an der jungen

---

(*) Sie entdeckte nemlich die zu Rom ſich heimlich aufhaltende Origeniſten, welche darauf verjagt wurden.

(**) Die Gothen nahmen anno Chriſti 410. durch folgende Liſt Rom ein: Alarich ſtellete ſich, als wenn er nach ſeiner zweyjährigen Belagerung wieder abziehen wolte, und ſchenckte den vornehmſten Römern 300. tapffere Jünglinge; Er verſchob ſeinen Ab-March unter allerhand Urſachen, inzwiſchen maſſacrirten die 300. Gothiſchen Soldaten an einem beſtimmten Tage die im ſo genannten Eſels-Thore befindliche Wache, worauf Alarich mit der gantzen Armée hinein drang, und Rom einnahm; Doch hat er (welches zu verwundern) gegen Kirchen, und geiſtliche Perſonen einen groſſen Reſpect ſehen laſſen.

gen Principia nicht einige Gewaltſamkeit verübet hätten. Sie lobte den HErrn, daß die Gefangenſchafft ihr nicht ihre Güter genommen, deren ſie ſich aus Liebe zur Armuth ſchon vorhero begeben hatte. Sie ſahe ſich allemahl in einem ſolchen Zuſtande, daß ſie, um zu leben, von der Mildigkeit anderer dependiren muſte. Die Liebe, welche ſie zu JESU Chriſto trug, erfüllete ſie mit ſo kräfftigen Troſte, daß ſie alle Erforderung der Natur vergaß, und öffters ſagte: **Ich bin nackend aus meiner Mutter Leibe kommen, und nackend wird man mich in mein Grab legen. Der Wille GOttes iſt erfüllet, ſein heiliger Nahme ſey gelobet.**

Etliche Tage hernach verſtarb die H. Marcella, ohngeacht ſie bey ihrem hohen Alter noch bey ſehr guter Geſundheit zu ſeyn ſchiene, im Friede, ohne daß ſie jemahls an der Gleichförmigkeit, ihres bußfertigen und demüthigen Lebens etwas geändert hätte. Ihre liebe Principia drückte ihr die Augen zu, und als ſie den letzten Seufftzer von ſich gab, ſo umarmete ſie ſie auf das zärtlichſte, und benetzte ſie mit ihren Thränen, die der Schmertz und die Freundſchafft von ihr auspreſſeten. Die H. Marcella, an ſtatt, daß ſie ſich wie jene betrüben ſollen, lächelte vielmehr zu allen ihren Liebkoſungen: Denn ihre geführte Lebens-Art ſetzte ihr Gewiſſen in eine ſolche Ruhe und Stille, welche auch der Anblick des Todes nicht beunruhigen kunte; Und ihr Geſichte zeigte deutlich an, wie vergnügt ſie ware, daß ſie ſich von der Welt begeben, und der ewigen Seligkeit genüſſen ſolte.

Die H. Paula.

Im IV. Jahr Hundert.

Dieſe berühmte Dame ſtammte aus einer der älteſten Familien in Rom, und kunte unter ihren Ahnen die Grachos und Scipiones (*) zehlen. Sie lebte in ihrem Eheſtande in aller Klugheit und Tugend einer ſolchen Dame, welche ihre Schuldigkeit beobachtet. Sie hatte vier Töchter und einen Sohn, und blieb zwey und dreyßig Jahr Wittwe. Der Schmertz, welchen ſie über den Verluſt ihres Gemahls empfand, war ſo hefftig, daß ſie davon zu ſterben gedachte; Doch dieſe Trennung diente nur dazu, daß ſie ſich gäntzlich zu GOtt kehrte. Sie empfand eine ſo brennende Liebe gegen ihn, daß ſie ſich ohne Ausnahm gäntzlich ſeinem Dienſt ergab, und ihre groſſen Reichthümer unter die Armen austheilete. Es ſtarb faſt kein Armer in dieſer Stadt, welcher nicht auf ihre Unkoſten zur Erde beſtattet wurde: Kein Krancker war vor der Sorgfalt ihrer Liebe ausgeſchloſſen, ſondern ſie ſuchte ſelbige durch gantz Rom in allen Oertern auf, und wenn ſie ſahe, daß ihnen in ihrem Elende durch andere Perſonen hülffreiche Hand gebothen worden, ehe ſie die Gelegenheit ihnen beyzuſpringen hatte, ſo war ſie deswegen untröſtlich: Mit einem Worte, alle ihre Güter wurden zu dergleichen Gebrauch angewendet. Sie dachte kaum an dasjenige, was ihre Kinder vonnöthen haben möchten, und ſagte zu denen, welche ihr deswegen einredten, daß die Barnhertzigkeit GOttes kräfftig genug wäre, ſie reich zu machen. Je mehr ſie Mitleiden gegen den Nächſten bezeugte, deſto härter war ſie gegen ſich ſelbſt.

Sie ſchaffte nach und nach die Beſuchungen und Geſellſchafften ab, welche ſie wegen ihres in dem Reiche habenden hohen Standes abwarten muſte. Die Ehre, welche man ihr erzeugte, fiel ihr unerträglich, und ſie ſchrieb ihr eine ſolche Lebens-Art vor, um ſich von allen dieſen Ceremonien zu befreyen, welche ihr die Zeit wegnahmen, die ſie doch eintzig und allein zum Betten anwenden wolte.

Nach

(*) Ja was noch mehr iſt: Ihr Vater Rogatus führte ſeine Ahnen gar von dem Könige Agamemnon her.

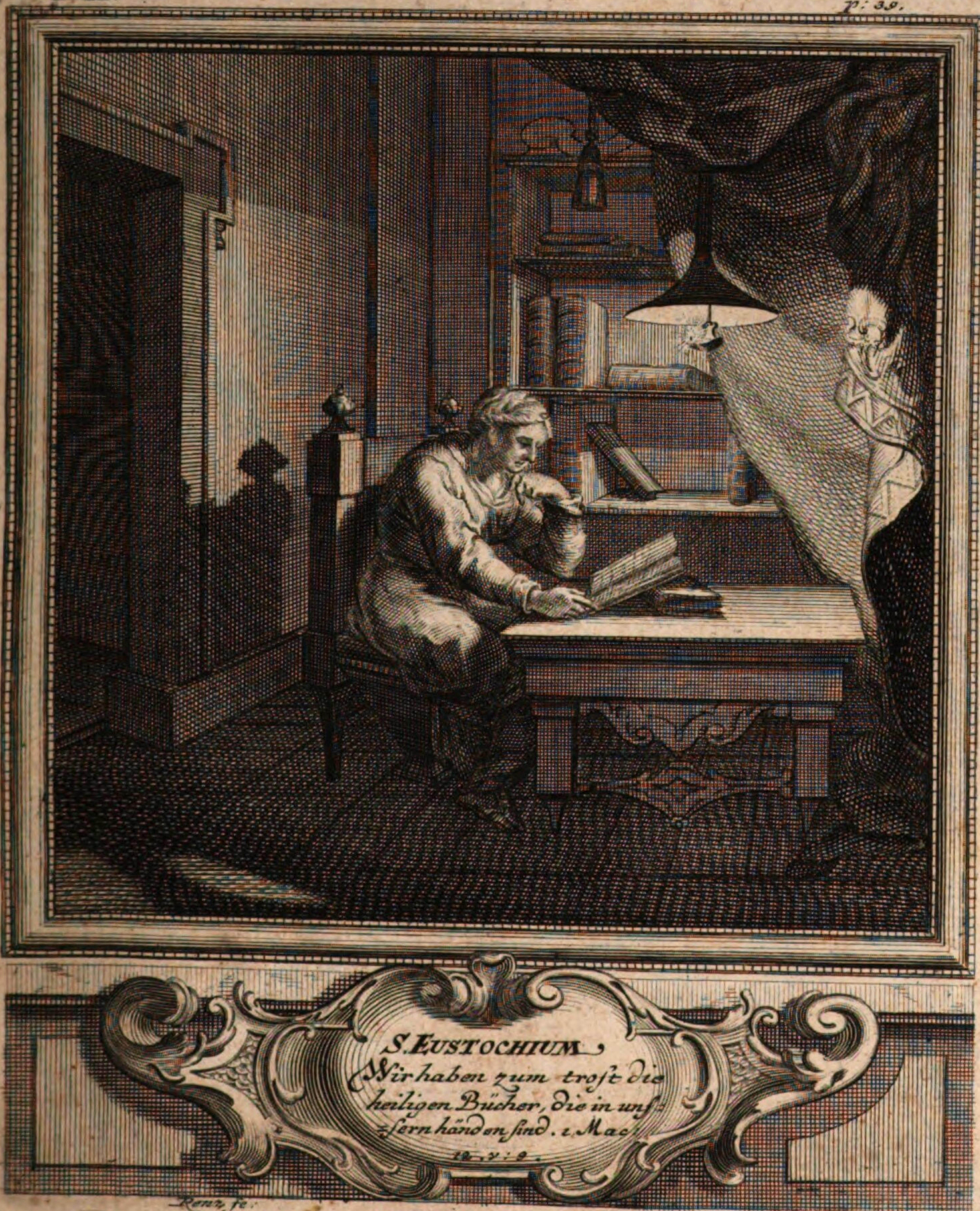
S: PAULA.
Führe mich, Herr, auf deinem wege, ſo wil ich in deiner warheit herein gehen. Pſ: 85. v. 11.

Nach dem Tode ihres Mannes aß ſie mit keinem Manns-Bild mehr, auch ſo gar nicht mit den allerfrömmſten Biſchöffen, denen ſie Aufenthalt vergönnete, ihre Speiſe war ſehr ſchlecht: Sie unterſagte ihr ſelbſt den Gebrauch des Fleiſches, der Fiſche, des Weines, der Milch und der Eyer; Sie lag mehrentheils auf bloſſer Erde, oder brachte die Nächte mit Gebette zu. Als der H. Hieronymus nebſt andern zwey H. Prälaten, dem H. Paulino von Antiochia, und H. Epiphanio (*) nach Rom kam, ſo merckte ſie, daß ſich ihr Eiffer durch ihre Unterredungen verdoppelte; Sie entſchloß ſich alſo, der Welt völligen Abſchied zu geben, um ihre übrige Lebens-Zeit in einer entfernten Einſamkeit zuzubringen. Mit dieſem Vorhaben gieng ſie 2. Jahr um, begab ſich aber doch endlich mit ihrer Tochter Euſtochium genannt, auf die Reiſe, welche ihr bey ihrer Mühſeligkeit und Einſamkeit eine Gefährtin abgeben wolte. Als ſie nach dem Haafen gieng, und ſich daſelbſt einſchiffen wolte, ſo begleiteten ſie alle ihre Anverwandten dahin: Ihre Kinder weinten vor ihr, und bemüheten ſich, ſie durch ihre Seufftzer und Liebkoſungen zu Veränderung ihres Entſchluſſes zu bringen. Dieſe Anfälle waren vor das Hertze einer Mutter, die ihre Kinder ſo ſehr liebte, nicht wenig empfindlich. Sie ſtreckte alle Kräffte daran, um den Bewegungen der Natur zu widerſtehen, und ſtieg endlich in das Schiff; So lange als man dieſes in das Meer zog, und die Seegel aufſpannete, ſo ſtreckte der kleine Toxotius an dem Ufer ſeine Hände nach der Mutter zu, welche dadurch nicht wenig gerühret ward. Ruffine, eine von ihren Töchtern, welche eheſtens verheyrathet werden ſolte, beſchwur ſie durch ihr Geſchrey und ihre Thränen, ſo lange zu warten, biß ihre Heyrath vollzogen wäre; doch die Paula, um ſich wieder dergleichen Stürme zu rüſten, hub die Augen gegen dem Himmel auf, von welchem ſie ihre Hülffe erwartete, und damit ſie vergeſſen möchte, daß ſie eine Mutter wäre, ſo erinnerte ſie ſich beſtändig, daß ſie eine Dienerin JESU Chriſti wäre. Was muß nicht dieſe Frau, welche ihre Kinder allemahl ſo hefftig geliebet, in ihrem Hertzen vor einen groſſen Kampff ausgeſtanden haben; wie offte hätte nicht ihr Glaube einer Aufmunterung bedurfft, um dergleichen zärtliche Aufwallungen zu überwinden? Als das Schiff, darauf ſie war, fort

(*) Salaminæ Cypri Epiſcopo.

fortſegelte, die andern aber an dem Ufer ihr betrübt nachſahen, ſo kehr- te ſie die Augen davon ab, um ſich nicht in die Gefahr zu ſtürtzen, daß ſie ihren Vorſatz bereuen, und unter den Bewegungen der Natur unterliegen möchte. Von Zeit zu Zeit warff ſie ſich in die Ar- men ihrer lieben Euſtochii, welche ſie vergeſellſchafftete, und ſie fand in ihren Careſſen bey ihrem Kummer einigen Troſt, und vor ihr Be- trübnüß einige Linderung. (*) Nachdem ſie auf dem Wege dem H. Epiphanium und Paulinum von Antiochia beſucht, und die berühm- teſten Einſiedlereyen in Egypten und in dem gelobten Lande geſehen hatte, ſo gieng ſie in die Cellen aller berühmten Einſiedler, welche in dieſen Einöden ein ſo helles Licht von ſich gaben. Sie bewunderte an ihnen die Krafft der Gnade JESU Chriſti; Sie glaubte, ihm alle die Dienſte zu erzeigen, welche ſie ihnen anthat, und ſie empfand eine groſſe Freude, wenn ſie ſich vor ihnen erniedrigen, und zu ihren Füſſen werffen kunte. Ihre Hertzhafftigkeit trieb ſie dahin, daß ſie in dieſen erſchrecklichen Wyſteneyen bey ihnen zu wohnen, und ein ſo ſtrenges Leben wie ſie zu führen wünſchte. Sie betrachtete weder ihr Geſchlechte, noch ihre Zärtlichkeit, und die Hochachtungs-volle Höff- lichkeit, welche ſie gegen ihren Willen und Tugend bezeigten, machte, daß ſie ihren Vorſatz billigten; Ja ſie würde ſich villeicht dazu ent- ſchloſſen haben, wenn ſie nicht die noch ſtärckere Begierde in den H. Oertern zu wohnen, von dieſem Vornehmen abgehalten hätte. Sie erneuerte ihre Senſucht zu den geheiligten Oertern durch die Geheim- nüſſe des Heylandes, und ließ ſich in einem kleinen Hauſe zu Bethle- hem nieder, wo ſie drey Jahr lang wohnte, bis ſie Cellen und Clö- ſter erbauet hatte; Sie ſtifftete deren zwey; Eines vor die Männer, wo ſich der H. Hieronymus hinein begab, und das andere vor die Jungfrauen, in welches ſie ſich mit ihrer Tochter Euſtochio ver- ſchloß. Hier legte ſie ihr noch härtere Pœnitentz auf, als vormahls zu Rom. Man kunte ſie nicht mehr, ausgenommen durch ihre De- muth unterſcheiden: und man ſahe an ihr kein Merckmahl mehr ihrer vorigen Hoheit. Sie bewegte die unter ihnen ſtehenden Perſonen, daß ſie ſich mortificirten, und lehrte ſie die Nutzbarkeit des Faſtens be-

(*) Dieſes alles beſchreibt Hieron. Epiſt. 17. nach ſeiner Art ſehr pathetiſch und beweglich, welches man der Kürtze wegen hier nicht excerpiren kan.


S. EUSTOCHIUM
Wir haben zum troſt die
heiligen Bücher, die in unſ=
ſern händen ſind. 1. Mac.
12. v: 9.
Renz, fe.

begreiffen, und ſagte öffters: **Es wäre beſſer, einen ſchwachen Magen, als krancken Geiſt zu haben.** Sie machte keine Geſetze, die ſie nicht nach dem Buchſtaben genau beobachtete. Doch die Tadelſucht und Eiferſucht verſchonten ſie nicht; Sie ſetzte nichts dagegen, als Sanfftmuth und Stillſchweigen. Sie lernte die H. Schrifft auswendig, und bekam von dem H. Hieronymo allen Unterricht, den ſie um den Wort-Verſtand völlig zu begreiffen, nöthig hatte. Uber dieſes legte ſie ſich noch darzu auf den Allegoriſchen Verſtand, welcher ihr die Geheimnüſſe ihrer Religion noch mehr entdeckte, und ihrer Gottesfurcht noch mehreren Zunder gab. Sie brachte den Reſt ihrer Tage mit dieſer H. Arbeit zu, und überlegte in der H. Schrifft die Wahrheit der Seeligkeit bis an ihr Ende, ohne etwas von ihrer harten und bußfertigen Lebens-Art abzubrechen. (*)

Die H. Euſtochium.

Im IV. und V. Jahr Hundert.

Zufolge deſſen, was wir ſchon von der H. Paula geſaget haben, ſtammete die H. Euſtochium aus einem der vornehmſten und älteſten Römiſchen Häuſern her, ſo daß ihre Familie mit den vornehmſten des Reichs verwandt war. Zu dieſen groſſen Tituln kamen über dieſes noch unſägliche Reichthümer. Doch was ihr auch dieſe groſſen Vorzüge vor Glantz beylegen kunten, ſo ward ſie doch, weil ſie dieſes alles verachtete, und ſich GOtt allein widmete, hierdurch deſto berühmter, und erlangte noch mehrere Ehre.

(*) Die H. Paula ſtarb anno 404. im 56. Jahr ihres Alters. Sie ward von lauter Biſchöffen zu Grabe getragen. Ihr Epitaphium (welches Hieronymus verfertiget) wollen wir noch herſetzen:

Scipio quam genuit, Paulæ fudere Parentes,
Grachorum Soboles, Agamemnonis inclyta Proles,
Hoc jacet in Tumulo, Paulam dixere Priores,
Euſtochii Genitrix, Romani prima Senatus,
Pauperiem Chriſti, & Bethlemitica Rura ſecuta,

Ehre. Weil ſie aber durch die groſſen Exempel der GOttes-Furcht, welche ihr ihre Mutter vor Augen legte, noch mehr, als ihre andern Schweſtern bewegt wurde, ſo nahm ſie auch nebſt der Beyhülffe einer ſo heiligen Erziehung in der Tugend Erſtaunens-würdiger Weiſe zu, und behielt den Schatz ihrer Jungfrauſchafft bis an ihr Ende, ohngeacht alles Widerſtandes, welchen ihr Vetter gegen ihren heldenmüthigen Entſchluß bezeugte. Als die H. Paula Wittwe geworden, ſo ſtimmete die H. Euſtochium als eine Chriſtliche Tochter mit allen den Anſtalten ein, welche ihre Mutter vorkehrte, und um alles zu verbeſſern, und den Pracht welchen ihr hoher Stand und Reichthum in ihr Haus gebracht, unter den Wercken der Bußfertigkeit und Barmhertzigkeit zu vergraben. Die H. Marcella, eine ſonderbare Freundin der H. Paulæ, beſtärckte dieſe vornehme Jungfrau noch mehr. Sie hatte ſie zu der Zeit nebſt ihrer lieben Principia bey ſich, denen ſie ſo vortrefliche Lehren von der Evangeliſchen Vollkommenheit ertheilte; Nach dieſem war Euſtochium auf dem Wege der Gerechtigkeit noch mehr erleuchtet, als ſie ihr bey ihrer Mutter die Lehren des groſſen und heiligen Hieronymi zu Nutzen machen kunte, welcher ſich nebſt dem H. Epiphanio daſelbſt einlogiret hatte, als ſie miteinander wegen Kirchen-Sachen nach Rom reiſeten; Unter dieſem vortrefflichen Meiſter fieng Euſtochium an, aus Leſung der H. Bücher ein groſſes Vergnügen zu ſchöpffen, und das Verſtändnüß der Wahrheiten, welche der H. Geiſt den reinen Seelen daraus entdecket, ſo tieff einzuſehen. Dieſer groſſe Lehrer ſchrieb ihr zu Gefallen einen Tractat von der Jungfrauſchafft, in welchem er ihre Liebe zu dieſer Tugend lobet, und ihr den Rath ertheilet, wie ſie ſich vor den heuchleriſchen Geiſtlichen in Acht nehmen ſolle, welche offt die Aufſicht über die Weiber aus einem nicht allzureinen Antriebe übernehmen. Als ſich die H. Paula entſchloß, Rom zu verlaſſen, und ſich ins gelobte Land zu begeben, ſo trug die H. Euſtochium kein Bedencken, ihr nachzufolgen: Sie ließ, als ſie von ihren Anverwandten und Freunden Abſchied nahm, eine heldenmüthige Uberwindung ſehen, welche ſie über die gemeine Menſchen erhobe, und verſchloß ſich nebſt ihrer Mutter in Bethlehem. Sie blieb der Direction und dem Rathe des H. Hieronymi allemahl unterworffen, welcher in dieſes Cloſter gegangen war, das die Heil. Paula nahe bey dem Jungfern-Cloſter, worinnen ſie ſich beyde befanden,

den, hatte erbauen laſſen. Dazumahl erlangte die H. Euſtochium in Erklärung der H. Schrifft noch mehrere Geſchicklichkeit; Sie unterſuchte alle Auslegungen, und erlernte mit groſſem Fleiſſe die Hebräiſche Sprache, um den Grund-Text zu verſtehen. Ohngeacht ihrer groſſen Wiſſenſchafften, ward ihr Hertze doch niemahls hochmüthig, ſondern ſie bezeigte gegen ihre Mutter allemahl den vorigen Reſpect, ſie war beſtändig um ſie, und ließ in allen Gelegenheiten einen unverbrüchlichen Gehorſam ſpüren. Sie theilte ihre Zeit zum Leſen und zu ihren Haus-Geſchäfften ein, und verdoppelte ihre Wirthlichkeit und Fleiß bey der H. Paula, ohne einen Schritt von ihr zu weichen, als ſie die Schwachheit des Alters gantz entkräfftet hatte. Als ſie der Tod einer ſolchen Mutter beraubte, die ſie ſo hertzlich liebte, ſo fiel ihr dieſer Verluſt höchſt empfindlich. Man erwählte ſie zur Oberin, in ihre Stelle, doch kunte man ſie zu deſſen Annehmung mit ſchwerer Mühe bewegen, wie ſie denn dieſes Amt nicht eher auf ſich nahm, als bis ſie der H. Hieronymus hierzu gezwungen, und ihr bey deſſen Verwaltu ng beyzuſtehen verſprochen hatte. Dieſer groſſe Mann, welcher beſtändig über der H. Schrifft arbeitete, gab ihr ſeine gantze Wercke zu leſen, und dedicirte ihr ſeine Commentarios, die er über die allerſchwerſten Bücher verfertigte; Doch die Tadelſucht fand auch bey dieſer reinen Vereinigung etwas auszuſetzen, und die Euſtochium muſte an der Eiferſucht, welche die Verdienſte des H. Hieronymi unter denen Ketzern erwecken, gleichfalls Theil nehmen. Man legte ſeinen Eifer übel aus, welchen er um dieſe H. Jungfrau vollkommen zu machen, anwandte; Und es kamen etliche von dem Pelagio angeſtifftete Böſewichter, (der ohnedem dieſen berühmten Lehrer nicht liebte,) welche die Bethlehemitiſchen Cloſter beraubten und ausplünderten, die darinnen befindliche Perſonen umbrachten, die H. Oerter entheiligten, und mit einem Worte, dieſe Einſiedlereyen gäntzlich verwüſteten. Nachdem der Pabſt Innocentius dem Patriarchen zu Jeruſalem geſchrieben hatte, daß er alles in guten Stand ſetzen ſolte, ſo ward alles wieder Friede. Die Euſtochium ſatzte ihr Studiren in der H. Schrifft, ihre Buß-Wercke, und ihre Sorgfalt vor die unter ihr ſtehende Jungfrauen beſtändig fort, bis ſie endlich voll Tugenden und guter Wercke die Belohnung in dem Himmel empfieng.

Man wird ſich villeicht verwundern, daß man bey dieſer eifrigen Jungfrau ſo viel Erfahrenheit in der H. Schrifft antrifft, welche zu verſtehen denen meiſten Gläubigen doch zu ſchwer zu ſeyn ſcheinet; Wenn man aber ſo viel Fleiß, wie ſie dabey anwenden wolte, ſo würde ſie uns nicht ſo unbegreifflich vorkommen. Wenn man die Philoſophiſchen Bücher leſen will, ſo hat man nichts mehrers, als das Liecht der Vernunfft vonnöthen; Wenn man aber die H. Schrifft mit Nutzen leſen will, ſo muß man von dem Liechte eines thätigen Glaubens unterſtützet ſeyn. **Die Krafft und das Liecht der Vernunfft iſt der Schlüſſel zu den Philoſophiſchen Büchern; Doch die Krafft und das übernatürliche Liecht des Glaubens, iſt der Schlüſſel zu der H. Schrifft.** Wenn man von dem Liechte dieſer Tungend einmahl erleuchtet iſt, ſo wird man in der H. Schrifft nichts antreffen, welches der allgemeinen Chriſtlichen Lehre zuwieder wäre. Uber dieſes, ſo iſt es eine Würckung und Tugend des Glaubens, daß wir die Wahrheit in den Oertern, wo ſie uns verborgen, ſowohl, als wo ſie uns offenbahret iſt, verehren ſollen. Ach HERR! (ruffte der H. Auguſtinus aus,) wie iſt die Tieffe deiner Schrifften ſo Verwunderungs-würdig; Ihr äuſſerliches Weſen locket uns, die wir nur, was ihre Erklärung anbelanget, gleichſam Kinder ſind, ihre innerliche Tieffe aber iſt gantz verwunderlich; Und wenn ich ſie mit Schrecken betrachte, ſo geſchiehet dieſes doch aus Reſpect und Liebe. Laßt uns alſo in die Beſchaffenheit unſerer Heiligin treten, ſo werden wir finden, daß dieſe Bücher, welche uns vorhero ſo unverſtändlich ſchienen, dennoch gantz leichte zu verſtehen ſind.

Die

S: AZELLE.
Sie hat wollen und
flachs geſucht, und hat
gearbeitet nach dem
rath ihrer hände.
Prov. 31. 13.
Rent. ſc.

Die H. Azelle.

Im IV. und V. Jahr Hundert.

Als dieſe Heilige auf die Welt kam, ſo nahmen ſie ihre Eltern, vermöge eines von dem Vatter gehabten Traumes, gleichſam als ein himmliſches Geſchencke auf, und widmeten ſie ſchon bey ihren zarteſten Jahren dem himmliſchen Bräutigam. Kaum hatte ſie das zehende Jahr erreichet, als ſie ſchon zu erkennen gab, mit wie viel Gnaden ſie ausgerüſtet wäre: Sie verachtete allen eitlen Mode-Zierrath, und warff gantz entrüſtet allen Schmuck von ſich hin; Sie legte ihr unterſchiedliche Mortificationes auf, welche ihrer Zärtlichkeit und Jugend allerdings ſehr harte hätte vorkommen ſollen, und ſie verſchloß ſich in eine Celle, wo ihr GOtt alles das unſchuldige Vergnügen zu erkennen gab, welches er den keuſchen Seelen vorzubehalten pfleget. Sie war noch nicht älter, als 12. Jahr, als ſie ſich der Welt entäuſerte, wie ſie denn auch ohne etwas an der Härtigkeit iher Buſſe und Gleichförmigkeit ihres Wandels zu verändern, in dieſer Einſamkeit bis an das Ende ihrer Tage beharrete. Ihre gantze Speiſe beſtand bloß allein in etlichen Biſſen Brodt, Saltz, und kalten Waſſer; Sie legte ſich auf eben demſelben Orte, wo ſie bettete, nieder, trug ein härenes, und andere ſchlechte Kleyder, welche denen Römiſchen Damen ihre Verſchwendung gnugſam vorwarffen. Sie war der Einſamkeit dermaſſen ergeben, daß ſie auch ſo gar ihrer eigenen Schweſter ſie zu ſehen, und mit ihr zu reden nicht erlaubte, weil ſie im weltlichen Stande lebete. Sie war niemahls müßig; Ja zu der Zeit da ſie arbeitete, erinnerte ſie ſich beſtändig JESU Chriſti, deſſen Ebenbild ſie vor Augen hatte. Es war dazumahl unter denen Chriſtlichen Frauen und Jungfrauen die Gewohnheit, daß ſie in der H. Schrifft mit groſſer Aufmerckſamkeit laſen. Der H. Hieronymus ſagt, daß die H. Azelle in dieſem Exercitio ſehr erfahren geweſen, und er hielt ihren durchtringenden und hohen Verſtand ſo werth, daß er, als er um ſeinen Verläumdern zu entgehen, Rom verließ, an die H. Azelle einen Brieff ſchrieb, worinnen er ihr von den Urſachen ſeiner Abreiſe Rechenſchafft, und von der innern Beſchaffen-

heit ſeiner Seele, ſo viel es nemlich ſeine Feinde anbetraff, vertrauliche Nachricht gab. Die Heilige ließ ſich den beſtändigen Tumult dieſer berühmten Stadt ſo wenig ſtören, gleich als wenn ſie mitten in einer Wüſteney gewohnet hätte: Sie gieng ſonſt niemahls, als an den Feſt-Tagen aus, und zwar um die Kirchen und Gräber der Martyrer zu beſuchen, und ſie bewerckſtelligte dieſes dergeſtalt, daß ſie von niemanden geſehen wurde. Sie wuſte ſich von dem Tumult und Geſellſchafft des Volckes ſo vorſichtig in acht zu nehmen, daß ſie nichts von ihrer Seelen-Ruhe verlohr, und mit eben der Zufriedenheit wieder in ihre Celle zurücke kehrte, als ſie herausgegangen war. Die Strengigkeit ihrer Buſſe kunte ihrem annehmlichen Humeur nichts benehmen; Ja ob gleich ihr blaſſes und verfallenes Geſichte von der Härtigkeit ihrer Wercke zeugen kunten, ſo wuſte ſie doch allen denen, die ſie beſuchten, mit Freundlichkeit zu begegnen.

Der H. Hieronymus ſagt in einem an ein Römiſches Frauenzimmer geſchriebenen Brieffe, daß, als ſie die Reſolution, der Welt gäntzlich Abſchied zu geben, gefaſſet, ſie ein ſehr koſtbares Hals-Band verkauffet, und davor ein Kleid von groben und dunckeln Zeuge angekauffet, und durch diſes Mittel ein gnugſames Merckmal einer gäntzlichen Trennung von der Welt abgeleget habe. Sie faſtete (ſagt dieſer Heilige,) das gantze Jahr durch ſo ſtrenge, daß ſie manchmahl 3. Tage lang ohne Eſſen verblieb, und gleichſam, als wenn ſie das, was ſie gewöhnlicher Weiſe that, noch verbeſſern wolte, ſo trieb ſie in der Faſten-Zeit ihre Enthaltung ſo hoch, daß ſie auch gantze Wochen lang nicht das allerwenigſte zu ſich nahm. Zu der Zeit, als der H. Hieronymus dieſen Brieff geſchrieben, meldet er, daß dieſe Heilige ſchon ein Alter von 50. Jahren erreicht hätte, und dennoch dabey in beſtändiger und guter Geſundheit verblieben wäre; Nichts iſt angenehmer, (fährt er fort) als ihre Ernſthafftigkeit; Nichts iſt ernſthafftiger, als ihre Sanfftmuth, und nichts zufriedener, als ihre Traurigkeit. Die Mortification hatte ihr Geſichte zwar blaß, und niedergeſchlagen gemacht, man ſahe aber dabey keine widerwärtige Strengigkeit. Ihr Gang war modeſt und ungezwungen; Und mit ihren Reden war ſie ſparſam, und ihr Stillſchweigen war eine Sprache, welche eine Gemüths-Zufriedenheit und Betrachtung der ewigen Wahrheiten andeutete. Vor dem Ende ihres Lebens muſte ſie die Aufſicht über etliche

Jung-

S. FABIOLA.
Ich wil hören was gott der
Herr in mir reden werde: denn
Er wird frieden unter ſein
volck reden. Pſ. 84.
v. 9.
Renz f.

Jungfrauen, die ſich ihrer Anführung untergaben, über ſich nehmen, worauf ſie nach weniger Zeit verſtorben.

Die H. Fabiola.

Im IV. Jahr Hundert.

Die H. Fabiola war aus einem der vornehmſten (*) Häuſer aus Rom, und zehlte unter ihren Ahnen den groſſen Fabium, den Erhalter der alten Republic. Sie war an einen Mann von ſo übler Aufführung verheyrathet, daß ſie ſich von ihm ſcheiden muſte; Die üble Nachrede dieſer Eheſcheidung, und die hieraus entſtehende Folgerung wolte ſie lieber auf ſich nehmen, als die Laſter ihres Ehemannes entdecken. Weil ſie, ohngeacht ſie eine Chriſtin war, in den Evangeliſchen Geſetzen noch wenig erfahren hatte, ſo verheyrathete ſie ſich an einen andern Mann, welches ihr die Bürgerliche Geſätze verſtatteten; Als er aber verſtorben, und ſie ihre Schuldigkeit beſſer verſtehen lernete, ſo legte ſie ihr ſelbſt vor den aus Unwiſſenheit begangenen Fehler eine ſchwere Buſſe auf. An ſtatt, daß ſie, wie die andern, ſich der durch ihre Wittwenſchafft erlangten Freyheit hätte bedienen ſollen, ſo zog ſie vielmehr einen Sack (**) an, und warff ſich vor der Lateranenſiſchen Haupt-Kirche darnieder, um daſelbſt nebſt andern offerbaren Pœnitenten Barmhertzigkeit zu erlangen. Der Pabſt, alle Geiſtliche, ja das gantze Volck verwunderte ſich über dieſes groſſe Exempel der Demuth. Als ſie nun der Pabſt nach Erforderung der Canoniſchen

(*) Dieſes Geſchlechte war allerdings eines der Vornehmſten, als welches unter andern hohen Officianten nur allein 7. Dictatores, 48. Burgermeiſter ꝛc. gehabt; In Anſehung ihrer treugeleiſteten Dienſte iſt dieſem Geſchlechte erlaubt worden 15. mahl offentlich zu triumphiren. Man ſagt, dieſes Geſchlechte habe den Nahmen daher erhalten, weil einer im Bonen-Pflantzen eine gute Wiſſenſchafft beſeſſen; Dergleichen auch bey den Piſonibus, Ciceronibus und Lentulis zu ſehen, die ihren Nahmen auch von den angezeugten Früchten erhalten haben.

(**) Die ausführliche Beſchreibung kan man beym Hieron. epiſt. 30. finden.

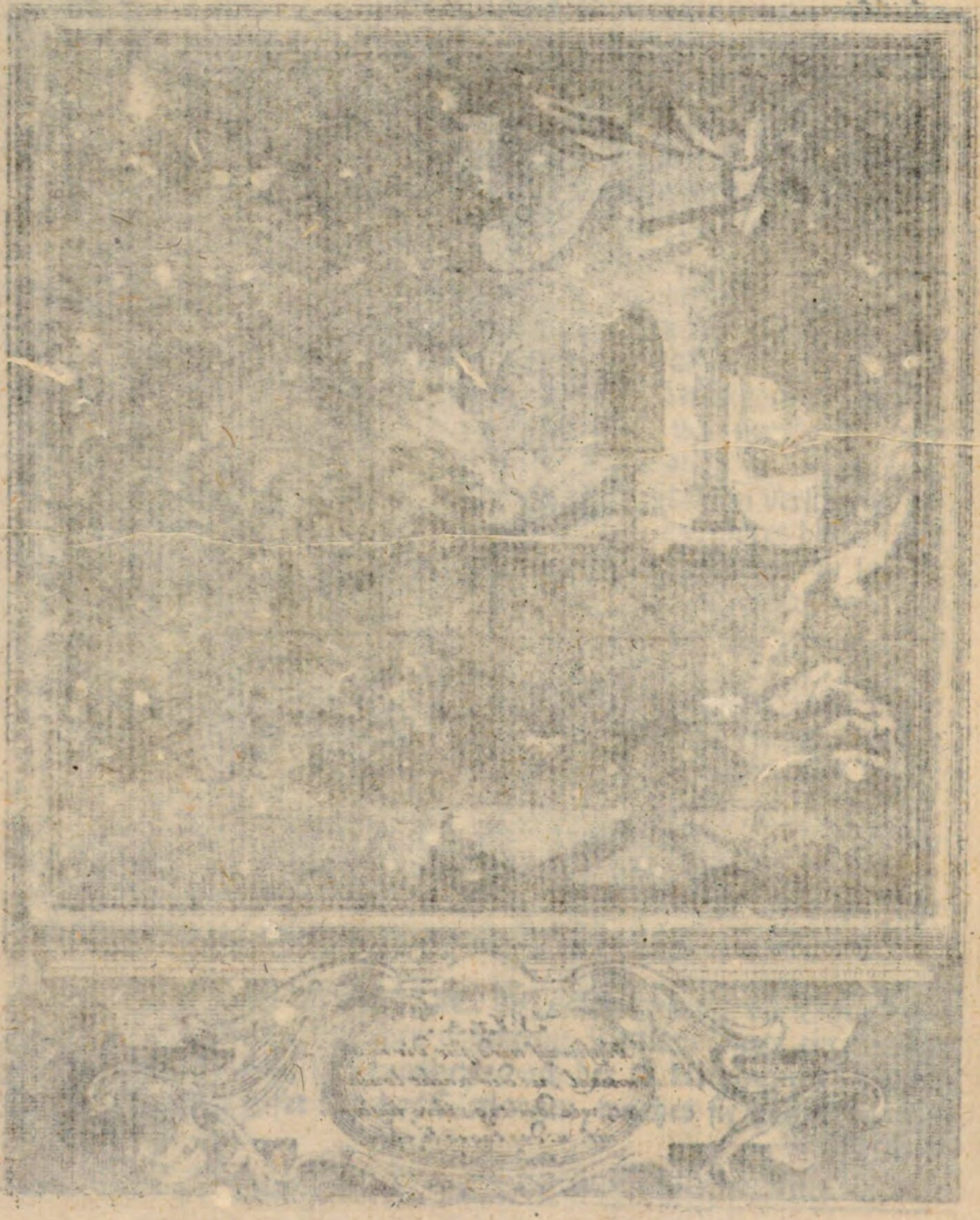
Regul mit der Kirchen wieder ausgeſöhnet hatte, ſo glaubte ſie nicht, daß ſie von der Schuldigkeit, ihr bußfertiges Leben fortzuführen, entbunden wäre. Sie verkauffte alle ihre Güter, welche ſich hoch belieffen, und eignete ſolche den Clöſtern und Kirchen zu, ließ auch über dieſes ein Hoſpital (*) vor die Krancke bauen, welche noch keinen öffentlichen Aufenthalt in dieſer groſſen Stadt hatten. Sie begab ſich ſelbſt in dieſe Schutz-Oerter der Armen, und verſparte keine Mühe, dieſen betrübten Perſonen auf allerhand Art beyzuſpringen, und ſie erzeigte ihnen die eckelhafftigſten und beſchwerlichſten Dienſte. Der Eifer ihrer Gutherzigkeit führte ſie ſo gar bis in das gelobte Land, um ſolche an denen Perſonen auszuüben, welche ihrer benöthiget wären. Sie ſahe den H. Hieronymum zu Bethlehem, und merckte die von ihm über die H. Schrifft erhaltene Lehren fleißig auf; Sie machte ihr ſolche ſehr zu Nutzen, und lernte, die H. Schrifft wohl verſtehen, deren Erklärung ſie mit groſſer Aufmerckſamkeit angehöret hatte. Es kam ſie die Luſt an, ſich in dieſem Lande gäntzlich nieder zu laſſen; Doch der Einfall der Barbaren verhinderte ihren Vorſatz, und ſie kehrte wieder nach Rom zurücke, allwo ſie ſich in ein gemiethetes Haus verſchloß, wo ſie, ohngeacht ſie ihre Tugenden verbarg, dennoch nicht verhindern kunte, daß ſie nicht allen Chriſtlichen Damen dieſer Stadt zum Muſter dienete. Sie wünſchte nichts ſehnlicher, als die Auflöſung der Bande, welche ſie noch auf der Erde anfeſſelten; Tag und Nacht bereitete ſie ſich zum Tode; Und als ſie vermerckte, daß ihr Ende heran nahete, ſo ließ ſie etliche Einſiedler holen, denen ſie den Reſt ihres Vermögens austheilte, und in ſtiller Gemüths-Beſchaffenheit verſtarb, welche ihr ihre Liebe zur Armuth und Bußfertigkeit zuwege gebracht hatte.

Obſchon ihre Gutthätigkeit gegen die Armen, die Beſtändigkeit ihres Glaubens, und ihre ungemeine Demuth, uns ein groſſes Exempel hinterlaſſen, ſo bewunderte doch der H. Hieronymus nichts ſo ſehr, als ihren Eifer und das Verlangen, welches ſie hatte, um von den

---

(*) Sie hat das erſte Hoſpital zu Rom erbauet: Prima omnium *Noſokomejon* inſtituit, in quo ægrotantes colligere de plateis, & conſumta languoribus atque inedia miſerorum membra foveret. Hier. cit. Ep.

T: II.
p: 27.
S. LEA.
Finſterniſ wird für dir nicht
dunkel, u: die nacht leuch-
tet, wie der tag; ihre finſter-
niſ, u: des tages liecht
sind gleich
Pſ. 138
Renz fc.



[illegible] Proximum [illegible] rubiginis, [illegible] colligere de plumis, & confoveat [illegible] membra foveret. Hor. in Ep.

den Banden des Leibes befreyet zu ſeyn, und ſich mit JEſu Chriſto vereinigen zu können. Sie betrachtete ſich in Rom nicht anders, als wenn ſie in einem Gefängnüß gefangen ſäſſe. Sie dachte (ſagt dieſer Vater,) weder an die Zärtlichkeit ihres Geſchlechts, weder an die Schwachheit ihres Temperaments, ja ſie würde ſich hertzlich gerne in die allererſchrecklichſte Wüſteneyen begeben haben, um daſelbſt eine ſo ſtrenge Lebens-Art zu führen, dergleichen ſie in ihren Morgenländiſchen Reiſen geſehen hatte. Sie kunte den Rath ihrer Freunde kaum anhören, wenn ſie ihre Allmoſen vermindern, oder mehrere Sparſamkeit hierbey anrathen wolten. Sie ſagte, daß dergleichen Vorſicht die Liebe nicht laulicht machte, und ihr die Gelegenheit allen zu geben benehme. Es wäre ihr nicht zuwider geweſen, wenn ſie alle ihre Güter verlohren, und ihre eigene Nothdurfft bey andern hätte erbetteln müſſen. Eben zu der Zeit, da ſie in eine Wüſteney zu gehen, Anſtalt machte, überfiel ſie diejenige Kranckheit, an welcher ſie ſterben ſolte; Und ſie ſahe (ſo fährt der H. Hieronymus fort,) denſelben Augenblick mit Freuden anbrechen, in welchen ſie in die ewige Wohnung der ſeligen Ewigkeit eintretten ſolte. (*)

Die H. Lea.

Im IV. Jahr Hundert.

Nachdem die Dame ihren Mann verlohren hatte, ſo gab ſie der Welt gäntzlich Abſchied, und gieng zu Rom in ein Cloſter, wo ſie groſſe Exempel der Tudenden ablegte, ſo, daß ſie in weniger Zeit zur Aebtißin darinnen erwählet wurde; Sie leitete die ihrer Sorgfalt vertrauten Jungfrauen mit einer unvergleichlichen Liebe. An ihren Manieren kunte man von ihrer vorigen Hoheit nicht das allerwenigſte ſpüren; Ja man hätte ſie vil eher vor eine

(*) Hieronymus nennet dieſe Fabiolam: Laudem Chriſtianorum, miraculum Gentium, luctum pauperum, ſolatium Monachorum &c. Allem Anſehen nach iſt dieſes nicht dieſelbe Fabiola, der der H. Hieronymus ſeine Tractatus über den Propheten Ezechiel zugeſchicket, weil man mit der Chronologie nicht conciliiren kan.

eine Cloſter-Magd, als für die Oberin angeſehen, und nimmermehr geglaubt, wenn man ſie anderen mit Vergnügen aufwarten ſahe, daß ſie vormahls von vielen Leuten wäre ſelbſt bedienet worden. Sie trug ein hartes härnes Kleid auf ihrer Haut, faſtete ſehr lange, und mortificirte ihren Leib bey aller Gelegenheit, und predigte ihren Schweſtern mehr durch Wercke, als durch Worte. Sie brachte öffters gantze Nächte mit Betten zu, ohne an einige Ruhe zu gedencken; Sie befürchtete ſich vor nichts mehr, als vor dem loben, und verbarg ihre gute Wercke ſo ſehr, als ſie kunte. Der H. Hieronymns vergleicht ihren Tod mit dem Tode eines gottloſen und heydniſchen Burgermeiſters, Prætextatus (*) genant, welcher eben zu derſelben Zeit ſtarb: Was vor Veränderung! (ſagt er,) etliche Tag zuvor zog dieſer Mann im Triumph mitten unter dem Zuruffen des Volckes auf das Capitolium, jetzt iſt er gantz bloß, ohne Hülffe und Freunde, und muß in einen Abgrund der Finſternüß und Quaal hinunter fahren; Da unterdeſſen die H. Lea bey dem Ausgange aus ihrer armen Celle, wo ſie eine niedrige und geringe Lebens-Art führte, ein den Freuden Himmel hinauf ſteiget, wo ſie mit Reichthümern und Vergnügen überhäuffet wird. (**)

Meine

(*) Der Prætextatus war Sacrorum omnium Præſul; Wie ſehr er aber ſeinen Göttern getreu geweſen, kan man daraus erſehen: Denn er ſagte öffters zu dem Pabſt Damaſo: Sie ſolten ihm zum Römiſchen Biſchoffe machen, ſo wolte er gleich ein Chriſt werden. Symmachus kan ihn nicht genugſam loben. Es ward ihm auch zu Ehren eine Statua aufgericht, deren Inſcription man beym Aldo Orthograph. p. 636. leſen kan.

(**) Die hieher gehörige Worte Hieronymi ſind viel expreſſiver: O quanta rerum mutatio! Ille, quem ante paucos dies dignitatum omnium Culmina præcedebant; Qui quaſi de ſubjectis hoſtibus triumpharet, Capitolinas aſcendit arces, quem plauſu quodam & tripudio Populus Romanus excepit; Ad cujus interitum Urbs univerſa commota eſt, nunc deſolatus & nudus, non in lacteo cæli palatio, ut Uxor (a) mentitur infelix, ſed in ſordentibus tenebris continetur. Hæc vero, quam unius Cubiculi ſecreta vallabant; Quæ pauper videbatur & tenuis? Cujus vita putabatur amentia, Chriſtum ſequitur &c.

(a) Nemlich Paulina; dieſe war gleichfalls eine heydniſche Prieſterin, und gab nach dem Tode ihres Mannes vor, er wäre unter die Götter verſetzt worden.

T:II.
p:29.
S·MELANIA
Welche eine rechte Witbe
iſt, die ſoll tag und nacht
mit flehen u: betten anhalten,
u: allen guten Wercken nach
kom̃en. 1 Tim: 5.

Meine lieben Brüder! (ſagt der H. Hieronymus, nachdem er den Tod dieſer Heiligin erzehlet hatte,) ich ermahne euch mit weinenden Augen, und ſeufftzenden Hertzen, daß ihr, ſo lange wir den Lauff dieſes ſterblichen Lebens verrichten, euch bemühen ſolt, euren Glauben zu reinigen, eure Liebe gegen den Nächſten durch gute Wercke zu entzünden, und euch nicht durch die Laſt eurer Reichthümer zur Erden beugen zu laſſen, welche euch unterdrücken wird, wenn ihr nicht darnach ſtrebet, euch durch die Gottes-Furcht aufzurichten; Lehnet euch nicht auf die menſchliche Gewalt, welche nichts, als ein zerbrechliches Schilff-Rohr iſt, und überredet euch nicht, daß ihr zugleich JEſU Chriſto und der Welt dienen könnet; Opffert alle eure vergänglichen Güter dem Verlangen auf, die ewigen Güter zu beſitzen; Vergeſſet niemahls, daß ihr ſterben müſſet, und fanget von dieſem Augenblicke an etwas gewiſſer abzuſterben, und euch zu dem ſeligen und unveränderlichen Leben zu bereiten, welches auf dasjenige erfolgen ſoll, das wir hier auf Erden in ſteter Unruhe zubringen müſſen.

Die H. Melania, die Wittwe.

Im IV. Jahr Hundert.

Dieſe berühmte Wittwe ſtammte aus einem der berühmteſten Häuſer in Rom her. Sie ward ſehr jung verheyrathet, und verlohr ſchon ihren Mann, als ſie nicht mehr als 22. Jahr auf ſich hatte. An ſtatt, ſich ihrer damahligen Freyheit mit der Welt zu bedienen, ſo entſchloß ſie ſich viel lieber, ſelbige zu einem deſto ungehinderten GOttesdienſte anzuwenden; Sie faßte den Vorſatz, ihren Eifer durch die Morgenländiſche Einſiedler aufzufriſchen, und reiſete mit dem Ruffino, einem Prieſter aus Aquilea, nach

Rom, um von dannen in Egypten über zu ſetzen. Als ſie zu Alexandrien (*) angekommen, ſo führte ſie der H. Iſidorus zu denen auf dem Nitriſchen Gebürge befindlichen Einſiedlern, allwo er vor dieſem ſelbſt gewohnet hatte. Sie ward durch die Tugenden dieſer groſſen Leute ſehr gerühret, und ſtand ihnen auf allerhand Arten bey. Nach ihrer Zurückkunfft in die Stadt wolte ſie ſich mit dem berühmten blinden Didymo berathſchlagen, als welchen man zu dieſer Zeit in Erkäntnüß der göttlichen Dinge, als ein Oraculum betrachtete. Die Verfolgung, (**) welche ſich wider die Einſiedler erhub, nöthigte die H. Melaniam die Gröſſe ihrer Liebe und Reichthümer ſehen zu laſſen: Sie theilte ſolche unter denen Heiligen freygebig aus, welche die Gewaltſamkeit der Ketzer aus allen Oertern verjagte; Sie erwieß ſich gegen alle gutthätig, ſorgte vor alle ihre Nothdurfft, und ernährte 3. Tage lang ihrer bis auf 5000. worunter auch etliche Biſchöffe waren. Sie begleitete einen Troupp dieſer verjagten Gläubigen bis in das gelobte Land, als wohin man ſie führte, und allwo ſie ſehr genau bewacht wurden. Die H. Melanie, damit ſie nicht, wenn ſie ſie beſuchte, erkannt werden möchte, verkleidete ſich in eine Sclavin, um ihnen das benöthigte zuzutragen, wie ſie denn öffters ihnen zu dienen gantze Nächte zubrachte. Der Gouverneur erfuhr ihre Bemühungen ihrer Liebes-Wercke, und ließ ſie, ohne ſie zu kennen, in ein Gefängnüß werffen. Melanie ließ ihres Mannes, und ihren Nahmen, und zugleich ſagen, daß er wohl Achtung geben ſolle, wie er mit ihr umgienge. Der Gouverneur erſchrack hierüber nicht wenig, und brachte allerhand Entſchuldigungen vor, erzeigte ihr groſſe Ehre, und erlaubte ihr die Verbannten, ſo offt ſie wolte, zu beſuchen. Sie blieb zu Jeru-

(*) Der H. Athanaſius beſchenckte ſie mit einem Schaafs-Felle, womit eine curieuſe Begebenheit paſſiret ſeyn ſoll. Es kam nemlich eine Löwin zu dem H. Macario, und legte ihre blinden Jungen zu ſeinen Füſſen, daß er ſie ſehend machen ſolte; Der Heilige that ſolches, und die alte Löwin kam nebſt den Jungen wieder, und brachten dem Heiligen zur Danckbarkeit, an ſtatt des Heiler-Lohnes viele Schaafs-Felle, wovon ſie die Schaafe erbiſſen hatten. Ein ſolches Fell ſchickte Macarius dem Heil. Athanaſio, und dieſer ſchenckte es der Melaniæ. Ruffinus erzehlet ſolches als ein Teſtis *aytoptis* lib. 2. cap. 4.

(**) Unter dem Kayſer Valente, Anno C. 372.

Jeruſalem, und ſorgte vor alle diejenigen Biſchöffe und Münche, die entweder die Verfolgung oder die Wallfart an dieſe H. Oerter gebracht hatte, und ließ ein Cloſter bauen, in welches ſie 50. Jungfrauen einnahm, welche mit ihr ein ſehr ordentlich Leben führten.

So viel Pilgrimme, als nach Jeruſalem kamen, wurden alle von ihr liebreich aufgenommen, und niemand blieb von ihrer Gutthätigkeit ausgeſchloſſen. Aus dieſem ihrem löblichen Bezeugen kunte man abnehmen, wie ſehr ſie von dem Nutzen des Allmoſen-Gebens überzeuget, und ihr Hertze gegen die Armen ſo liebreich geweſen ſeyn müſſe. Sie ließ die Kirchen auszieren, ſie ſtifftete Clöſter, und verſorgte ſie auskommentlich; Sie ließ auch viel Hoſpitäler vor die Krancken bauen, und vergaß nicht die armen Gefangenen, und andere in den Gefängnüſſe befindliche gläubige Perſonen. Niemand hat jemahls ſeine Zuflucht zu ihr genommen, ohne ihrer Wohlthaten theilhafftig zu werden. Sie empfand ein ſolches Vergnügen, wenn ſie ihre Reichthümer austheilte, daß ſie die Summen Geldes, welche ihr ihre Freunde, die unterdeſſen ſelbige verwalteten, zuſchickten, alſobald zu guten Wercken anwandte.

Sie blieb 25. Jahr lang zu Jeruſalem; Als ſie aber vernahm, daß ihre Muhme, die Melanie, der Welt gäntzlich abſagen wolte, ſo reiſete ſie alſobald wieder nach Rom zurücke, um ſie in ihrem Vorhaben zu bekräfftigen. Als ſie zu Neapolis war, ſo kam ihr Sohn, ihre Muhme, und ihre Vettern, nebſt ihrer gantzen Freundſchafft entgegen, welche allerſeits in Rom die vornehmſten Ehren-Stellen bekleideten. Alle Wege waren mit vergoldeten Wagen und reichlich ausgezierten Pferden bedecket. Mitten unter dieſen prächtigen Gefolge ritt die ſittſame Melanie (ſagt der H. Paulinus,) (*) auf einem Pferde, welches nicht ſo viel, als ein Eſel werth war, und hatte alte und abgenützte Kleider an. Unterdeſſen (fügt eben dieſer Heilige noch weiter hinzu,) gab nichts bey dieſem gantzen Gefolge einen ſolchen Glantz von ſich, als wie ſie, und ein jedweder bemühete ſich, ihr näher zu kommen, um ſie deſto beſſer ſehen zu können.

Als ſie in Rom angekommen, ſo unternahm ſie nicht allein die Bekehrung ihrer Muhme, welche ohne dem nach der Evangeliſchen Voll-

(*) Ad Severum epiſt. 10.

Vollkommenheit zu ſtreben ſehr geneigt war, ſondern auch ihrer andern Anverwandten. Bey dieſer Beſchäfftigung muſte ſie alle Einwürffe, welche die weltliche Klugheit darwider einzuwenden hatte, widerlegen; Doch ſie that hertzhafften Widerſtand, um ihre Familie zur Nachfolge JESU Chriſti anzufriſchen. Es iſt (ſagte ſie zu ihnen,) ſchon vor mehr als 400. Jahren geſchrieben: Sehet! die letzte Stunde bricht ſchon an, und wie könnet ihr euch entſchlieſſen, euch mit den eitlen Welt-Händeln zu verwickeln? Befürchtet ihr euch nicht vor der Ankunfft des Antichriſts, und allem andern Ubel, welches euch nicht erlauben wird, dieſelben Reichthümer länger zu genüſſen, die euch eure Vorfahren hinterlaſſen haben? Durch dieſe Reden wurden ihre Anverwandten hefftig gerühret; Sie entſagten allem dem, was ſie noch mit der Welt vereinigte, und verſprachen der Heiligen, nicht allein auf dem Wege zur Seligkeit ſo vollkommen, als ihnen möglich, fortzuwandeln, ſondern ihr auch überall nachzufolgen, wohin ſie ſie führen würde. Nachdem Melanie ihre Muhme und gantze Freundſchafft in den wichtigſten Principiis der Religion unterrichtet hatte, ſo zwang die der Stadt Rom von dem Alarich gedrohete Verfolgung dieſe berühmte Familie, daß ſie ihre Güter verkauffen, und ſich nach Sicilien retiriren muſte. Von hier reiſete die H. Melanie noch einmahl nach Jeruſalem, allwo ſie 40. Tage nach ihrer Ankunfft im 68. Jahre ihres Alters verſtarb. (*)

Die

(*) Dieſe Melaniam verführte der berühmte und blinde Didymus ſowohl, als den Ruffinum, daß ſie beyderſeits Origenis Irrthümer annahmen; Endlich aber ward ſie zu beſſern Gedancken gebracht, als dieſe Lehre vom Pabſt Anaſtaſio vedammt wurde. Dieſen blinden Didymum nennet Hieronymus wegen ſeiner Meriten gar artig Videntem, einen Seher, oder Propheten; Er pflegte aber ſeine Lehren alſo vorzutragen, wie er meinte, daß es ſeine Zuhörer gern haben wolten. Weil ſeine Schrifften meiſt verlohren gegangen, ſo ſagt Hieronymus gar nachdrücklich: Meritam omnium pene mercium fecit jacturam, qui naufragium eſt paſſus in fide.

S.
MELANIE.
Gebeut den reichen
dieſer Welt daß ſie gutes
thun auch reich werden
an guten Wercken, etc
1. Tim: 6.

Die H. Melania, die Jüngere.

Im IV. Jahr Hundert.

DIe H. Melania, die Jüngere, ward von ihrer Mutter, der Albina, in den reineſten Grund-Sätzen der Chriſtlichen Religion auferzogen, als welche Publicolam, einen Sohn der vorerwehnten H. Melaniæ, der Wittwe, geheyrathet hatte. Sie ward in ihrem dreyzehenden Jahr mit Piniano verheyrathet, von welchem ſie 2. Kinder hatte, die aber in weniger Zeit ſtarben. Nachdem ſie vernahm, daß die H. Melania, ihre Groß-Mutter, von Jeruſalem nach Rom zurücke kehrte, ſo zog ſie ihr mit ihrer gantzen Familie entgegen, und als ſie zu ihr kam, hielten ſie ſich unterwegens zu Nola auf, wo der H. Paulinus dieſe Chriſtliche Geſellſchafft in Bezeugung einer liebreichen Freude, ſo wie ſie es verdiente, aufnahm. Als Melania wieder nach Rom gekommen, ſo ſtärckte ſie ſich in der ihr von GOtt eingegebenen Neigung zum Eifer und einſamen Leben, durch die Exempel ihrer Groß-Mutter, und bewog Pinianum, ihren Mann dahin, daß er mit ihr in einer keuſchen Enthaltung lebte. Als Rom unter den Alarich einen Einfall der Gothen zu beförchten hatte, ſo begaben ſich die 2. Melanien, mit ihrer gantzen Familie aus der Stadt, und kamen in Sicilien. Unſere Heiligin aber reiſete nach dem Tode ihrer Groß-Mutter, welche nach Jeruſalem zurücke kommen war, mit Piniano, ihrem Manne, und ihrer Mutter, Albina, in Africam. Sie beſuchten den H. Auguſtinum zu Hippone, wo ſich das Volck empörete, um den Pinianum zu Annehmung der Prieſter-Würde zu zwingen. Nachdem der H. Auguſtinus durch ſeine Klugheit dieſen Aufruhr (*) geſtillet hatte, ſo lieſſen ſich Albina, Melania, und Pinianus zu Tagaſte nieder, und lebten daſelbſt in den allermühſamſten Buß-Wercken, und Verlaſſung ihrer groſſen Güter, welche ſie unter die Armen und Clöſter austheileten. Nachdem ſie 6. Jahr in Africa gewohnet, und alle nothleydende Perſonen ihrer Allmoſen genüſſen laſſen, ſo reiſete die H. Melanie in Geſellſchafft ih-

(*) Der gantze Verlauff iſt beym Auguſt. epiſt. 225. zu finden, wo er ſich gegen die Albinam weitläufftig verantwortet.

rer Mutter, und ihres Mannes in Egypten, ſie beſuchte die Einſiedlereyen dieſes, und des gelobten Landes, und ſorgte vor alle Nothwendigkeiten der Einſiedler und der Kirchen.

Sie verlohr ihre Mutter, und in kurtzer Zeit hernach ihren Mann, welches ſie dahin bewog, daß ſie ſich auf den Oelberg begab, allwo ſie ſich in eine Celle verſchloß, um daſelbſt an nichts mehr zu gedencken, als wie ſie ſich durch Buß-Wercke zum Tode bereiten könte. Nach dieſem bauete ſie daſelbſt ein Cloſter auf, wo ſich eine gewiſſe Anzahl Jungfern verſammlete, bey welchen ſie wohnete, jedoch ohne die Ober-Aufſicht zu übernehmen, als die ſie einer andern übergab. Ob ſie ſich ſchon feſte vorgeſetzet, nicht aus ihrer Einſamkeit zu gehen, ſo kunte ſie ſich doch nicht entbrechen, eine Reiſe nach Conſtantinopel zu thun, und daſelbſt den Voluſianum (*) ihren Vetter, und ihrer Mutter Albinæ Bruder zu bekehren. Etliche erfahrne Perſonen, welche ſie um Rath fragten, friſchten ſie hierzu an, durch Vorſtellung der Ehre, welche die Kirche durch Bekehrung eines ſo berühmten Mannes überkommen würde, den der H. Auguſtinus noch nicht hätte überzeugen können, und von welchem zu hoffen wäre, daß er ſeine Baaſe geneigt anhören würde. Die H. Melania bekehrte ihn in der That, und zoge ihn aus dem Heydenthum. Nach dieſem kam ſie bald wieder in das gelobte Land, wo ſie noch etliche Jahre in Ausübung der Liebe und voriger ſtrengen Lebens-Art zubrachte.

Man kan nicht gnugſam bewundern, wie weit die Entäuſerung aller weltlichen Sachen ſich bey dieſer Heiligen erſtrecket habe. Der Autor ihrer Lebens-Beſchreibung erzehlet die Ländereyen, die ſie in unterſchiedlichen Ländern beſeſſen, und die vielen daher entſpringenden Einkünffte;

(*) Voluſianus war Præfectus Prætorio, und hernachmahls Abgeſandter nach Conſtantinopel. Er wechſelte mit dem H. Auguſtino Brieffe, und legte ihm unterſchiedliche Fragen auf, zum Exempel: Wie es käme, daß unter Chriſtlichen Kayſern dennoch ſo viele Unglücks-Fälle einträffen? Es ſchiene ihm unanſtändig zu ſeyn, daß GOtt Fleiſch angenommen, und menſchliche Sachen verrichtet hätte ꝛc. Auguſtinus beantwortete ſolches alles ſehr gründlich epiſt. 3. Dieſer Voluſianus war vor ſeiner Bekehrung ein Liebhaber des Apollonii Tyanæi und Apuleji, conſequenter der Zauberey ergeben.

künffte; Nichts aber iſt erbaulicher, als die Heldenmüthigkeit, mit welcher ſie dieſes alles verlaſſen, ohngeacht ſie nicht älter, als 20. Jahr war; Den in dieſem Alter hat ſie der Welt und allen ihren Reichthümern Abſchied gegeben.

Als ſie ſich auf den Oelberg retiriret, ſo wird ſie uns vorgeſtellet, als eine Perſon, die ſich nach der vergänglichen Genüſſung der gegenwärtigen Sachen nicht mehr ſehnet; Ja ſie betrachtete ſie nicht, als wie die Welt-Menſchen, welche davon verführet, und bezaubert werden, ſondern ſie beweinte den Zuſtand derjenigen Menſchen, welche ſich nur an ſolche Ding halten, die in die Sinnen fallen, gleichſam, als wenn der Geiſt ſein Liecht nicht ſowohl als der Leib hätte, und gleich als wenn das, was man durch Vermittelung deſſelben erforſchet, uns zu vergnügen, nicht eben ſowohl vermögend wäre, als was uns durch die Sinnen in die Augen fällt. Sie ſeufftzete über die Gleichgültigkeit, worinnen die Menſchen leben, in Anſehung deſſen, was ſie in den Evangeliſchen Wahrheiten unterrichten ſoll, und in ihnen die Sehnſucht zu den ihnen verſprochenen ewigen Gütern zu erlangen, erwecken kan. Was mag man wohl, (ſagte ſie zu den verſammleten Jungfrauen,) auch ſo gar bey den gröſten Menſchen herrlichers und heldenmüthigers finden, daß es mit der Religion und Glauben verglichen werden könte? Laßt uns alſo den Eindruck der Wahrheit in unſerer Einſamkeit mit Freudigkeit annehmen, wo uns ſie anzuhören, nichts verhindert, und wo GOtt ſo offte und ſo liebreich in unſer Hertze redet.

Die

Die H. Olympias.

Im IV. und V. Jahr Hundert.

Es war in dem Römiſchen Reiche faſt kein vornehmer Haus, als dasjenige, woraus die H. Olympias ſtammete. Zu dieſer ihrer hohen Geburt kam noch hinzu ein Uberfluß des Reichthums. Als ihre Eltern in kurtzer Zeit hintereinander verſtorben, ſo gerieth ſie unter die Aufſicht und Vormundſchafft eines Vetters, Procopius genannt, deſſen Verdienſte der Hoheit ſeines Hauſes gleiche kamen, und der in der Auferziehung der jungen Olympias groſſe Vorſicht gebrauchte. Er gab ſie unter die Hände der Theodoſiæ, einer Schweſter des Iconiſchen Biſchoffes, damit ſie ſie ſowohl in den Sitten, als allen dem, was die Religion angehet, unterrichten möchte. Olympias war noch ſehr jung, als ſie Procopius (*) an den Nebris, (**) geweſenen Præfectum zu Conſtantinopel, verheyrathete; Sie ward aber nach 20. Monathen eine Wittwe, und als ihre Trauer-Zeit verfloſſen, ſo bemüheten ſich alle bey Hofe befindliche vornehme Perſonen, ihre Gewogenheit zu erwerben; Sie ſchlug aber alle Vorſchläge einer zweyten Verheyrathung aus, und gab dardurch zu erkennen, daß ſie ſich nicht wieder verehligen wolte. Sie wieß alle Perſonen ohn Unterſchied ab, und ließ ſo gar das Vorwort des Kayſers Theodoſii, welcher ſie einem ſeiner Verwandten (***) geben wolte, wenig gelten, und antwortete ihm: Sie glaubte nicht, daß ſie zu dem Eheſtande gebohren wäre, aus Urſachen, weil ihr GOtt ihren Mann in ſo kurtzer Zeit weggenommen hätte. Mit dieſer Antwort war der Kayſer nicht vergnügt, ſo daß er ihr die Adminiſtration ihrer Güter benahm, und ſelbige

(*) Palladius ſagt zwar, es habe ſie ihr Vormund der Procopius verheyrathet; Es iſt aber falſch, den ihr Vater Anyſius lebte noch dazumahl, und ſie hatte alſo keinen Vormund vönnöthen.

(**) Oder vielmehr an den Nebridium. Hieronymus rühmet ihn ſehr Ep. 9. abſonderlich, daß er ein groſſer Liebhaber der Armen geweſen.

(***) Nemlich dem Elpidio, einem Spanier, welcher mit dem Kayſer verwandt war.

ſelbige ſo lange, bis ſie 30. Jahr alt war, dem Conſtantinopolitaniſchen Præfecto zu verwalten gab. Dieſer Præfectus erſtreckte ſeine Commiſſion weiter, als er ſolte: Er verhinderte nemlich, daß die H. Olympias mit keinem Biſchoffe ſprechen, noch in die Kirche gehen kunte, und glaubte, daß er durch dieſe Zwang-Mittel ihre Gedult endlich ermüden würde; Jedoch ſie blieb deſſen ohngeacht allemahl beſtändig, und ſagte zu dem Kayſer Theodoſio ſelbſt, (welcher eine neue Anwerbung bey ihr gethan hatte,) ſie wäre ihm verbunden, daß er ſie von der Verwirrung befreyet hätte, womit ſie die bißherige Verwaltung ihrer Güter beunruhiget; Sie bäte ihn, die Veranſtaltung zu machen, ſolche unter die Armen auszutheilen; Und wie ſie alſo dadurch der Mühe überhoben wäre, ſolches ſelbſt zu thun, ſo würde ſie von der Ruhmräthigkeit befreyet ſeyn, die ſonſt dieſe Austheillung hätte verurſachen können. Theodoſius bewunderte ihre Antwort, und ließ ſie wieder in die Poſſeſſion ihrer groſſen Güter ſetzen. Hiervon brauchte ſie nicht das allerwenigſte zu ihrer Bequemlichkeit, ſondern ſie ernährte ſich allemahl auf eine ſtrenge und armſelige Art. Die Einfalt ihres Hertzens, ließ ſich aus ihren Reden ſchlüſſen, ſo daß ſie ſich niemahls einer Verſtellung bediente, und ihr ſelbſt eine genaue Andacht und Gelübde vorſetzte, die Wahrheit allemahl zu ſagen, ja man ſahe ihre Redlichkeit an ihrer Stirne geſchrieben ſtehen. Ihr gantzer Lebens-Wandel war voller Vernufft, und ſie übereilte ſich niemahls. Alle dieſe Klugheit ſchöpffte ſie aus dem langen und eifferigen Gebette, welches den gröſten Theil der Nacht währete. Ohngeacht ihrer beſtändigen Caſteyungen, blieb ſie dennoch bey vollem Leibe und vokommener Geſundheit. Niemahls ſahe man, daß ſie ſich um anderer Leute Verrichtungen bekümmerte; Und ihre gleichgültigkeit gegen alle ſolche neubegierige Zeitungen, läſſet genugſam ſchlüſſen, daß eine ihrem GOtt, und ſeinen unendlichen Vollkommenheiten ergebene Seele ſich um das, was auf der Welt vorgehet, nicht ſehr zu bekümmern pflege. Sie beſaß eine ſo einfältige Demuth, daß ſie die Bewegungen einer eitlen Ehre nicht einmahl kannte. Alles das, was man Zanckſichtigkeit und Widerwärtigkeit nennete, war von ihr entfernet.

Ihr Hertze erhob ſich beſtändig nach dem Himmel, von welchem ſie bey allen Fällen ihre Hülffe erwartete, und wo ſie das Objectum ihres Verlangens und ihrer Hoffnung ohne Unterlaß betrachtete. Ihre Kleydung war erbar, und von ſchlechtem Zeuge; Ihre Meublen aber ſchlecht und allgemein. alle ihre Reichthümer blieben der Liebe gegen den Nächſten gewidmet. Es ware keine Art eines elenden Zuſtandes übrig, welchen zu heilen ſie ſich nicht allein in Conſtantinopel, ſondern auch ſo gar in den allerentlegenſten Oertern verbunden geachtet hätte. Alle H. Prälaten aus Morgenlande hatten in guten Wercken ein Verſtändnüß mit ihr; Doch unter allen denen, ſo ſie kannte, war kein eintziger, mit welchem ſie ein genaueres Verbündnüß gehabt hätte, als mit dem H. Joanne Chryſoſtomo. Die Feinde dieſes berühmten Prälaten ſtrafften ſie vor ihre gegen ihn auch bey ſeinem Uglücke tragende Neigung. Man gab ihr die Schuld, daß ſie in Conſtantinopel Feuer (*) angeleget hätte, und zwar an eben dem Tage, da dieſer Heilige, ins Elend zu gehen, dieſe Stadt verließ; Könnet ihr wohl glauben, (ſagte ſie zu dem Præfecto,) daß ich, nachdem ich dem wahren GOtt ſo viel Kirchen erbauet habe, ſo ruchloſe ſeyn könne, eine Kirche anzuſtecken? Nachdem ſie nun die Verleumdungen dieſes Gouverneurs hertzhafftig widerleget hatte, ſo gieng ſie von freyen (**) Stücken in das Elend, und begab ſich nach Cyzicum, (***) wohin ihr der H. Chryſoſtomus öffters ſchrieb, um ſie zu tröſten, und in ihrer Bekümmernüß aufzurichten. Sie lebte noch einige Zeit nach dem Tode dieſes Prälaten.

Die

(*) Weil man nemlich den H. Joannem Chryſoſtomum verjagte, ſo fieng die Cantzel, worauf er ſonſt geprediget, an zu brennen, worauf die ſchöne Kirche zur Aſche ward. Wie wunderbar das Feuer über die Leute, ohne ſie zu verletzen, weggeflogen, kan man beym Palladio und Sozomeno finden. Die Freunde des H. Chryſoſtomi muſten viel leiden, weil man ihnen Schuld gab, ſie hätten dieſes Feuer angelegt, wie denn Eutropius und Tigrius bey dieſer Gelegenheit zu Tode gemartert wurden.

(**) Sie gieng nicht von freyen Stücken, ſondern ward ins Elend verjagt: Patria pulſa es, Domo, Amicis, Cognatis, in Exilium miſſa es &c. Chryſoſt. Epiſt. 7.

(***) Civitatem in Helleſponto.

S.
CANDIDA.
Des gerechten opffer macht
den altar fett, und iſt ein ſüſ
ſer geruch für dem angeſicht
des allerhöchſten.
Sir: 35.
v: 8.

Die H. Candida.

Im IV. Jahr Hundert.

Die H. Candida war durch einen Hauptmann zur Wittwe worden. So bald ſie zu ihrer Freyheit gelanget, ſo entzog ſie ſich allen weltlichen Händeln, und lebte in einer genauen Beobachtung der Chriſtlichen Religion. Sie bezeugte gegen die Biſchöffe und andere Geiſtliche eine ſolche Ehrerbietigkeit, welche ſich bey allen Gelegenheiten äuſerte: Sie diente ihnen, und überhäuffte ſie mit Wohlthaten. Sie verſchonte die Zärtlichkeit ihrer Tochter nicht im geringſten, um ſelbiger etwas von der Obſervantz der Kirchen-Geſetze nachzulaſſen, und als dieſe junge Perſon ſtarb, ſo opfferte ſie ſie GOTT ohne eintzige Betrübnüß auf, und bat ihn, daß er ſie, als ein ſeiner Ehre zugedachtes Opffer annehmen möchte. Sie vergnügte ſich nicht damit, daß ſie auf eine ordentliche und ſtrenge Weiſe faſtete, ſondern ſie machte ihr beſtändig etwas zu arbeiten, und brachte öffters die Nacht mit Kornmahlen zu, welches man zu den Hoſtien gebrauchte. Sie ſagte: **Das das Faſten das Fleiſch zu tödten nicht genug wäre, wenn man nicht die Arbeit darzu ſetzte;** Wie denn auch ihr Leib dergeſtalt entkräfftet war, daß ſie ihn mit Müh erhalten kunte; Ja ſie fühlte ſeine Empörung nicht mehr. Sie lebte biß an ihren Tod in ſtrenger Bußfertigkeit, biß ſie endlich ihre Belohnung in dem Himmel empfieng.

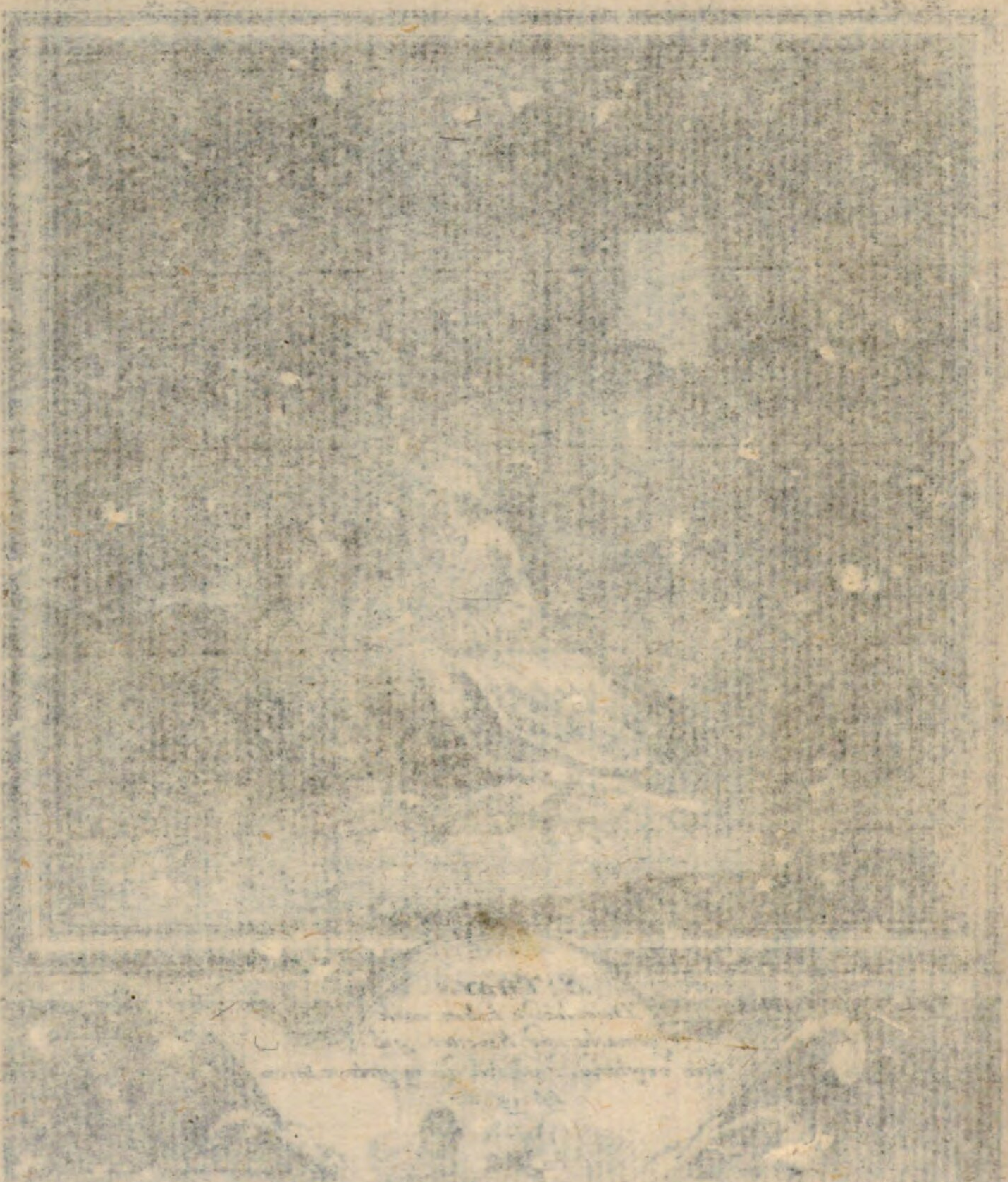
Die wenigen Umſtände, welche wir von den Leben dieſer Heiligin übrig haben, geben uns Anlaß, einige Betrachtungen hinzu zu ſetzen; Wir halten darvor, daß ſie niemahls müßig geweſen ſeye, und ihre Sorgfalt, ſich allemahl mit etwas zu beſchäfftigen, laßt uns deutlich ſehen, wie hoch ſie **die Koſtbarkeit der Zeit** müſſe geſchätzt haben, als welche wir auf Anrathen der Väter des geiſtliches Lebens, allemahl nützlich anwenden ſollen. **Es vergehet nicht ein Augenblück,** (ſagt der H. Laurentius Juſtinianus,) **in welchem wir nicht ewige Schätze ſammlen können.** Alle Sa-

chen, welche wir in dieſer Welt beſitzen können, ſind gleichſam frembde gegen uns, und es iſt nichts, als die Zeit, welche uns eigentlich zugehöret, wenn wir ſie nur zu unſerm Gebrauch anzuwenden wiſſen. Sie iſt uns deswegen von GOtt gegeben, damit wir unſere Sünden beweinen, Buſſe thun, uns nach Chriſtlichen Tugenden beſtreben, die Gnade erbitten, die Hölle vermeiden, und die Seligkeit erlangen ſollen. Wie wenig trifft man aber ſolche Menſchen an, welche von dieſer Wahrheit überzeugt werden, und die die kurtze Zeit wohl anzuwenden wiſſen, welche doch ſchnell dahin gehet! Wenn man ihren Werth recht erkennete, würde man ſie nicht zu nützlichen und heylſamen Verrichtungen anwenden?

Wenn die Welt-Menſchen, (fährt der Heilige fort,) denen GOTT aus ſeiner überſchwencklichen Barmhertzigkeit, den Gebrauch der Zeit noch darum verſtattet, damit ſie ſich bekehren und gute Wercke verrichten ſollen, dieſe Wahrheit zu begreiffen, dadurch dem zukünfftigen vorbeugen, und ihr letztes Ende glücklich machen wolten, ſo würden ſie nicht ein ſo müßiges Leben führen; Sie würden an den ſündlichen Luſtbarkeiten nicht ſo groſſen Theil nehmen; Sie würden ihren Leydenſchafften nicht ſo blindlings nachfolgen, ſondern ſich mit heiligeren Verrichtungen zu beſchäfftigen wiſſen.

Die

T. II.
p. 51.
S: THAYS.
Deine hände haben mich
gemacht und bereitet: gib
mir verſtand, daſs ich deine gebott lerne.
Pſ. 118. 37.



Die H. Thays.

Im IV. Jahr Hundert.

Dieſe, welche wir heut zu Tage, als eine Heilige verehren, war vor dieſem eine berühmte Hure in Egypten, welche alles das, was ſie von dem Himmel an Verſtand und Schönheit empfangen hatte, durch die Geilheit mißbrauchte. Ihre eigne Mutter beförderte ihr Verderben, und alle wollüſtige junge Leute ſeufftzeten auf verbotene Art nach ihr. Einige ſtürtzten ſich in Armuth, um ihr gefahlen zu können, und andere ſchlugen und tödteten einander, um ſie zu beſitzen. Thays hatte zwar vor dieſem einige Wiſſenſchafft von der Religion gehabt, die aber durch ihr unordentliches Leben alle verflogen war; Und der Begriff, welcher ihr von einem gerechten und gütigen GOTT beygebracht worden, war durch die Vergehung ihrer Leidenſchafften in ihrem Gemüthe gäntzlich verloſchen. In dieſer Beſchaffenheit ſahe ſie der HERR mit barmhertzigen Augen an, und erweckte bey dem Einſiedler Paphnucio (welcher in der Wüſte lebte,) eine Begierde an ihrer Bekehrung zu arbeiten. Er verkleidete ſich als ein Cavallier, nahm Geld zu ſich, und kam in die Stadt an den Ort, wo die Thays logirte. Er ſagte zu ihr, daß er bloß allein ihrentwegen herkäme, und ſie führte ihn in ein zu iher Unterhaltung zubereitetes Zimmer. Paphnucius fragte ſie: **Ob ſie nicht noch ein verborgeneres Gemach hätte? Ja;** (ſagte ſie,) **Aber vor wem fürchtet ihr euch? Geſchiehet es vor den Menſchen, ſo bin ich euch gut davor, daß niemand hierher kommen wird; Fürchtet ihr euch aber vor GOTT, ſo wiſſet ihr ja, daß man ſich vor ſeinen Augen nirgends verbergen kan? Was? Wiſſet ihr, das ein GOTT ſey?** (fragte Paphnucius,) **Allerdings,** (erwiderte ſie,) **weiß ich es; Und was noch mehr iſt, ſo weiß ich auch, daß ein Paradieß**

und eine Hölle ſey. Wie iſt es denn alſo möglich, (verſetzte Paphnucius,) daß ihr dieſe Sachen wiſſen, und vor GOttes Augen ſündigen könnet? In dieſem Augenblicke ward Thays durch eine kräfftige Gnade erleuchtet, daß ſie die Abſcheulichkeit dieſes Lebens erkannte, und ſich mit Vergüſſung häuffiger Thränen zu den Füſſen des Paphnucii warff, (von welchem ſie nunmehro wohl vermuthete, daß er bloß allein ihrer Seligkeit wegen zu ihr gekommen wäre;) Sie bat ihr nur 3. Stunden Zeit aus, um ihre Sachen in Richtigkeit ſetzen zu können, und verſtand ſich mit freywilligen Hertzen zu der Buſſe, die er ihr auflegen würde. Nach dieſem packte ſie alles zuſammen, was ſie an Meublen und andern ſündlich-erworbenen Zierrath hatte, ließ ſolchen auf den öffentlichen Marckt tragen, und verbrannte es in Gegenwart aller derer, welche an ihrem üppigen Leben gleichfalls Schuld hatten, und vermahnte ſie, daß ſie an dieſem Opffer Theil nehmen ſolten; Nach dieſem begab ſie ſich an den von dem H. Paphnucio ihr beſtimmten Ort, von dannen er ſie in ein Jungfern-Cloſter führte, und ſie daſelbſt in eine Celle verſchloß, die Thüre aber mit Bley vermachte, und nur ein kleines Fenſter offen ließ, wodurch eine Schweſter aus dieſem Convent ihr biß an ihr Lebens-Ende ein wenig Brodt und Waſſer zutrug. Die auf ſolche Art eingeſchloſſene Thays erfüllete alles das auf das genaueſte, was ihr Paphnucius vorgeſchrieben hatte, und ſagte ohn Unterlaß: **Du, der du mich erſchaffen haſt, erbarme dich meiner!** Ohne ſich zu unterſtehen, weder den Nahmen GOttes auszuſprechen, weder die Augen gegen den Him̃el aufzuheben, weil ihr der Heilige dieſes verboten hatte. Nach Verflüſſung dreyer Jahre empfand Paphnucius ein Mitleyden gegen ſie, und fragte den H. Antonium: ob er glaubte, daß GOtt der Thays nunmehro würde verziehen haben? Der H. Antonius brachte mit den andern Brüdern die Nacht im Gebette zu, und recommendirte dieſe Sache abſonderlich dem H. Paulo dem Einfältigen, welchem GOTT zu erkennen gab, daß er vor diſe bußfertige Sünderin einen hellen Thron zubereitet hätte. Paphnucius kam zu ihr, und ließ ſie herausgehen, und fragte ſie: **Was ſie in dieſen**

dreyen Jahren gethan hätte? Nichts anders, (erwiderte ſie,) als daß ich mir die groſſe Anzahl und Abſcheulichkeit meiner Sünden unabläßlich vor die Augen geſtellet habe. Dieſes eben iſt es, (ſagte der Heilige,) und nicht eure Buſſe, welche GOTT bewogen, daß er euch vergeben hat. Hierauf begab ſie ſich aus ihrer Celle, weil man ſie hierzu nöthigte, lebte aber nach ihrem Ausgange nicht länger, als 15. Tage.

Wie muß die Bußfertigkeit dieſer Heiligin ſo lebhafftig, und die Betrachtung des Göttlichen Gerichtes ſo tieff in ihr Hertze eingepräget geweſen ſeyn. Denn dieſes eben iſt es, welches uns zu der Entſchlüſſung bringet, daß wir um unſere Sünden auszulöſchen, nichts uuterlaſſen. Und in der That, dieſer Tag iſt ſo erſchröcklich, und der daſelbſt zu erwarten habende Sentenz von ſo groſſer Wichtigkeit, daß man ſich über die wenige Aufmerckſamkeit nicht genug verwundern kan, welche die Menſchen hierauf wenden wollen. Vor allen andern aber, ſoll meiner Meinung nach ein Einſamer ſonſt an nichts, als an dieſes gedencken. In was für einem Orte oder Stande ihr auch ſeyn möget, (ſagt der H. Ephraim,) ſo dencket an das zukünfftige Gerichte; Bewahret ſtets in dem innerſten eures Hertzens die Erinnerung der Zukunfft dieſes allerhöchſten Richters. Befraget euch ſelbſt, was die äuſerliche Finſternüſſe, das hölliſche Feuer, und der Wurm, der niemahls ſtirbt, bedeuten möge; Stellet euch alſo die entſetzliche Zugehörungen dieſes Richterſtuhls ſtets vor Augen.

Ich gehe hin, wohin ich wolle, (ſagt ein groſſer Einſiedler,) und ich wende mich, wohin ich will, ſo ſehe ich mich

alle-

allemahl von meinen Sünden umgeben, und ich betrachte mich allemahl, als einen ſolchen, der die Hölle verdienet hat. Ich erblicke eine erſchreckliche Anzahl Menſchen, welche durch die Teuffel in dem feurigen Abgrund geſtürtzt werden; Nach dieſem falle ich auf die Erde, und bitte GOTT, nicht zuzugeben, daß ich auch in dieſe entſetzliche Quaal verfallen möge. Ich überlege dieſe mit meinen Gedancken, und ich habe die Schmertzen, und die von GOtt uns angedreuete Straffe allemahl vor den Augen, ja ich befinde, daß ich den Himmel anzuſehen unwürdig bin. Mit dergleichen Betrachtungen unterhielt ſich unſere Heiligin, und eben dieſes machte, daß ſie alle ihre Mortificationes, die ſie ihr ſelbſt anfgelegt hatte, ſo geringſchätzig anſahe.

Die

S:
MARIA
aus Egypten.
Wo aber die Sünde überhand ge=
=nomen hat, da iſt auch die Gnade
überſchwenglich gröſſer
worden. Röm: 5.

Die H. Maria aus Egypten.

Im IV. und V. Jahr Hundert.

DIeſe bußfertige Heilige ware aus Egypten, und nicht älter als zwölff Jahr, als ſie ſich wider den Willen ihrer Eltern von ihnen entfernete, und nach Alexandrien reiſete, allwo ſie 17. Jahr lang ein ſehr liederliches und üppiges Leben führete. Die Raſerey ihrer wollüſtigen Begierden machte, daß ſie um die Jugend dieſer groſſen Stadt zuverführen, alle mögliche Mittel hervorſuchte; Und damit man nicht glauben möchte, daß der Eigen-Nutz Antrieb ihrer Vergehungen wäre, ſo nahm ſie nichts von allen demjenigen an, was man ihr geben wolte, und verführete durch dieſes Mittel noch mehr Perſonen zu ihrer Laſterhafften Lebens-Art. Nachdem ſie nun auf ſolche Weiſe biß in das 29te Jahr ihres Alters gelebet hatte, ſo ſahe ſie einsmahls, als ſie bey einem ſchönen Sommer-Tag an dem Ufer des Meers ſpatzieren gieng, eine groſſe Menge Leute, welche ſich nach dem gelobten Lande einſchifften, und ſie vernahm, daß ſie nach Jeruſalem gehen, und dem Feſte der Erhöhung des heiligen Creutzes beywohnen wolten. Es kam ſie eine Luſt an, nebſt ihnen in das Schiff zu tretten, und ohne daß ſie das Schiff-Lohn noch die Koſt zu bezahlen hatte, ſo ſtieg ſie gantz verwegen hinein, mit dem Entſchluß, alle auf dieſem Schiffe befindliche junge Perſonen zu verführen. Unter dieſen Leuten begieng ſie abſcheuliche Laſter-Thaten, und ſolche Greuel, wovor man ſich hätte entſetzen mögen. Als man zu Jeruſalem ankam, ſo führete ſie ihre vorige Lebens-Art fort, und reitzte alle die Leute zur Sünde, welche ſie hierzu an dieſem Orte geneigt befand, allwo man zur Ruchloßigkeit eben ſowohl als an einem andern Orte inclinirte.

Als der Feſt-Tag angekommen war, ſo gieng ſie wie die andern in dem Tempel, wo das Volck mit Hauffen zulieff, um das Creutze des Erlöſers zu verehren; Sie merckte, daß ſie auf dem Platze unterſchiedliche mahl zurück geſtoſſen wurde, und als ſie an die Thüre des Tempels kam, ſo verhinderte eine unſichtbare Gewalt, daß ſie nicht hinein gehen kunte, ohngeacht ſie ſich ſehr bemühete, da inzwiſchen alles übrige

Volck ungehindert hinein gieng. Nachdem ſie es 3. oder 4. mahl vergebens verſucht hatte, ſo begab ſie ſich bey Seite, um nachzuſinnen, was doch wohl die Urſache wäre, die ſie dieſes geheiligte Holtz zu ſehen verhinderte, auf welchem doch die Erlöſung aller Menſchen geſchehen war. In dieſem Augenblicke erleuchtete ſie GOtt, und ſie begrieff, daß ſie GOtt wegen ihres unordentlichen Lebens unwürdig hielte, daß ſie in den Tempel eingehen ſolte; Sie ward alſo von einer heylſamen Gewiſſens-Unruh und einer ſolchen Bangigkeit befallen, welche machten, daß ſie viele Thränen vergoß, und aus dem innerſten ihres Hertzens viele Seufftzer ausſchüttete.

Als ſie die Augen empor hub, ſo wurde ſie das Bild der H. Jungfrau gewahr, und weil ſie ſich desjenigen erinnerte, was ſie von der Reinigkeit dieſer Mutter des Heylandes, und von der Gültigkeit bey ihrem Sohne ſagen gehöret, ſo beſchwur ſie ſie voll Vertrauens auf ihre Gültigkeit, mit einem eifrigen Gebette, daß ſie ihr in ihrem damahligen bekümmerten Zuſtande zu Hülffe kommen, und ihr die Vergebung ihrer abſcheulichen Sünden und die Freyheit zuwege bringen ſolte, daß ſie im Tempel das koſtbare Zeichen unſeres Heyls verehren könte, unter dem Verſprechen, daß ſie alles um die Göttliche Gerechtigkeit zu vergnügen, über ſich ergehen laſſen wolte. Nach dieſem kehrte ſie zur Tempel-Thüre zurücke, da ſie denn ohne Widerſtand hinein gehen kunte. Bey ihrem Eintritt in dieſes reine Heiligthum überfiel ſie ein Zittern an ihrem gantzen Leibe. Sie näherte ſich dem H. Creutze, und verehrte ſolches; In dieſem Angenblicke ward ſie mit Troſt und Vertrauen erfüllt, und kehrete an den Ort zurücke, wo ſie das Bild der H. Jungfrau geſehen hatte, um ihr Danck zu ſagen, und ſie zu bitten, daß ſie ihr zu erkennen geben möchte, wo GOtt wolte, daß ſie das Werck ihrer Bußfertigkeit vollführen ſolte. O du Mutter meines Heylandes, (ſagte ſie zu ihr,) du Mutter der Barmhertzigkeit! Nunmehro fange ich an die Würckungen deiner unvergleichlichen Gütigkeit zu empfinden, und ob ich ſchon nicht erhöret zu werden verdiente, ſo haſt du doch mein Gebett nicht verworffen. Ich habe die Herrlichkeit geſehen, welche zu erblicken denen Boßhaftigen und zwar ſo billich unterſaget wird. Ich habe die Herrlichkeit des Allmächtigen geſehen, welcher durch deine Fürbitt die bußfertigen Sünder annimmt; Es iſt Zeit, O H. Jungfrau, daß ich anfange meine Sünden zu beſtraffen, ſchicke mich wohin du wilſt,

wilſt, ſey meine Wegweiſerin auf dem Wege des Heyls; lehre mich die Wahrheit, und zeige mir den Weg, welcher mich am allerſicherſten zur Buſſe leiten wird. Sie hörte gleichſam gegen über eine andere Stim̃e, welche ihr zuruffte: **Jenſeits des Jordans wirſt du deine Ruhe finden.** Sie applicirte dieſe Worte auf ſich, und gieng ohne die Sache weiter zu examiniren, mit drey von einem Becker gekaufften Brodten aus Jeruſalem. Gegen Abend kam ſie an das Ufer des Jordans, und communicirte in der Kirche, des H. Johannis, welche an den Ufer war, allwo ſie die Nacht zugebracht hatte; Und als ſie ſich der H. Jungfrau anbefohlen, ſo begab ſie ſich in die Wüſteney, und entfernte ſich täglich je mehr und mehr von aller menſchlichen Geſellſchafft. Nachdem ſie nun ihre Brodte geeſſen, welche ſehr lange gewähret, ſo ernährte ſie ſich hernachmahls von nichts, als Kräutern, welche in denen Oertern, wo ſie zu gehen pflegte, wuchſen.

Bey dem Anfange ihrer Einſamkeit muſte ſie hefftig kämpffen, um die Begierden und Unreinigkeit, die ſie ſehr beunruhigten, zu übberwinden. Nichts deſtoweniger that ſie allen ihren Anfällen Wiederſtand. Sie erdultete mit vieler Quaal ſowohl die Härtigkeit der Kälte, als die Hitz des Sommers, und weil ſie ihren Leib ſo offt züchtigte, zur Erden fiel, weinte, ſeufftzete, und zu GOTT ſchrye, ſo ward ihre Seel wieder ruhig, und GOtt überhäuffte ſie mit den Süßigkeiten ſeiner Liebe.

Sie war ſchon 47. Jahr in dieſen Wüſteneyen geweſen, als ſie der Prieſter Zoſimus antraff. Dieſer war einer von denjenigen Einſiedlern des Landes, welche ſich alle Jahre bey dem Eintritt der Faſten-Zeit in die allerentlegneſte Wüſteneyen zerſtreueten, wo ſie in ſtiller Einſamkeit die ewige Wahrheiten biß auf den Palm-Sonntag betrachteten. Zoſimus gieng ſchon etliche Tage her in der Wüſten herum, als er dieſe bußfertige Perſon antraff; Sie hatte faſt kein Kleid mehr auf ihrem Leibe, welcher von der Sonne gantz ſchwartz war, und ihre Haare, welche ſo weiß wie der Schnee geworden, bedeckten ſie biß auf ihre Schultern. Zoſimus ſahe ſie anfänglich vor ein wildes Thier oder vor ein Geſpenſt an; Das Geräuſche, welches er um ſie zu ereilen machte, bewog ſie zu deſto ſchnellerer Flucht; Unterdeſſen lief er ihr um ſie einzuholen nach, und ruffte ihr zu, daß ſie, weil er ein Diener GOttes wäre, nicht vor ihm fliehen ſolte. Die Buß-

fertige blieb nicht eher ſtehen, als biß ſie ſich bedecken kunte; Und da ſie erkannte, daß Zoſimus ſelbſt ein H. Mann wäre, ſo erſuchte ſie ihn, daß er mit ihr betten möchte. Um aber ſeine Curioſitæt, welche ſie an ihm vermerckte, zu vergnügen, ſo erzehlte ſie ihm alles das, was wir ſchon geſagt haben. Ich fühlte bey mir (ſagte ſie zu ihm,) einen unglückſeligen Brand; 1000. Gedancken beunruhigten mich, und gaben mir noch die Begierden zu ſündigen ein; Mein vormahliger verderbter Zuſtand zog mich ſo zu reden, gleichſam bey den Haaren, und erweckte bey mir eine hefftige Luſt, mich nochmahls den Laſtern zu unterwerffen. Dazumahl ſtellte ich mir dieſe Mutter meines GOttes vor, welche ich glaubte, daß ſie vor mich gutgeſagt hätte, und ich bildete mir ein, als wenn ich ſie vor meinen Augen ſähe, und als wenn ſie mir meine blinde Begierden vorwürffe, und mir zeigte, was ich vor erſchreckliche Straffen vor meine begangene Untreu zu erwarten haben würde; Alſobald erhube ich mein Hertz zu dieſer H. Jungfrau, in deren Schooß der Urheber aller Reinigkeit gelegen; Ich bat ſie, daß ſie mir in dieſer Einſamkeit beyſtehen, und mir die Beharrung in der Buſſe zuwege bringen möchte, wie ſie mir denn auch ihren Beyſtand niemahls entzogen hat. Zoſimus nachdem er ſie ausgehöret, bewunderte die Barmhertzigkeit GOttes, und verſprach der Heiligen, daß er von dem, was er von ihr gehöret, ſo lange als ſie leben würde, nicht das allerwenigſte ſagen wolte.

Weil er aber unter ihren Reden vermerckte, daß ſie viele aus der H. Schrifft, den Büchern Moſis, Hiob, und den Pſalmen genommene Stellen allegirte, ſo fragte er ſie, ob ſie dieſe Göttl. Geſänge gelernet, und die H. Schrifft geleſen hätte? Ich verſichere euch, (antwortete ihm die Heilige,) daß ich von der Zeit an, da ich mich über den Jordan in dieſe Wüſteney begeben, keinen andern Menſchen als euch, ja nicht einmahl ein eintziges wildes Thier geſehen habe. Ich habe auch niemahl etwas gelernet, weder die Pſalmen ſingen, oder leſen hören, ſondern das Wort GOttes, welches lebendig und kräfftig iſt, unterrichtet, indem es das innerſte des menſchlichen Verſtandes durchdringet, auf eine ſonderbahre Weiſe. Nachdem Zoſimus dieſes gehöret, ſo fiel er auf ſeine Knie, neigte ſich zur Erde, und ſagte mit lauter Stimme: Gelobet ſey der HErr! welcher allein Wunder ohne Anzahl thut, und deſſen Wunder ſo groß, ſo herrlich und ſo unvergleichlich ſind, daß ſich

alle

alle Welt darüber verwundern muß. Sey gelobet mein GOtt! daß du mich haſt heute ſehen laſſen, was du denen jenigen vor Gnade ertheileſt, welche deinen Heil. Nahmen fürchten, Und auf ihn hoffen. O HErr! wie wahr iſt es, daß du dieſelben niemahls verläßt, die dich von gantzem Hertzen ſuchen. Die Heilige nahm ihn bey der Hand, und ließ ihn nicht länger auf der Erde liegen. Sie bat ihn, daß er ihr in folgenden Jahr das H. Nachtmahl bringen möchte, welches ſie von der Zeit an, da ſie über den Jordan gegangen, noch nicht genoſſen hätte, und als ſie vernahm, daß er nicht gleichwie die andern bey dem Eintritt der Faſten-Zeit, in die Wüſten würde kommen können, ſo ſagte ſie zu ihm, ſie wolte ſich an dem Ufer des Fluſſes finden laſſen, um das H. Abendmahl eben an dem Abeude, da es Chriſtus eingeſetzt, daſelbſt zu empfangen. Zoſimus kam wieder in ſein Cloſter, und brachte das Jahr daſelbſt zu, kunte aber nicht wegen eines ihm zugeſtoſſenen Fiebers bey Anfang der Faſten-Zeit in die Wüſte gehen. Als nun die Einſiedler zurucke kamen, ſo reiſete Zoſimus, welcher unterdeſſen geſund worden, fort, und nahm in einer Büchſe die Hoſtie mit ſich. Da er nun an den Jordan kam, ſo ſahe er bey Monden-Schein, daß die Heilige von der andern Seite zu ihm kam, und auf dem Waſſer gieng. Als er ſie communiciret, ſo bat ſie ihn, daß er über das Jahr an eben denſelben Ort, wo er ſie das erſtemahl geſehen, zu ihr wiederkommen möchte, wo er ſie in einem GOtt-beliebigen Zuſtande befinden würde. Zoſimus gieng nach ſeiner Gewohnheit aus, begab ſich in die Wüſte, und gelangte nicht ohne groſſe Müh an den von ihr beſtimmten Orte. Er fand den Cörper der Heiligen ausgeſtreckt, mit dieſen in den Sand geſchriebenen Worten: Begrabet hier den Cörper der armen Mariæ, und bettet für ſie.

Der gute Alte, als er dieſe Worte geleſen, ſo danckte er GOtt hertzlich, und benetzte den Cörper dieſer Heiligen mit ſeinen Thränen. Ein Löwe befand ſich bey dieſem Cörper, und leckte ſelbigen. Zoſimus, nachdem er ſich von ſeinem Schrecken erholet, indem er ſahe, daß dieſes Thier die Erde ausſcharrete, welches die Schwachheit ſeines Alters dieſe berühmte bußfertige Perſon nemlich zu begraben, ſonſt würde verhindert haben. Nachdem er ihn nun in die Erde geleget, und bey ſeiner Grube Lieder geſungen hatte, ſo kehrte er in ſein Cloſter zurücke, allwo er den gantzen Verlauff erzehlte, welches er biß an-

hero nicht hatte thun dürffen, wodurch aber dieſe eiffrige Geiſtlichen ſehr erbauet worden. (*)

Die H. Magna.

Im IV. Jahr Hundert.

Die H. Magna wohnte in der Stadt Ancyra, allwo man dazumahl mehr als 10000. Jungfrauen, unter dieſen aber 2000. zehlte, welche Helden-müthige Tugenden verrichteten. Mitten unter ſo vielen treuen Seelen that ſich Magna abſonderlich hervor. Als ſie ihre Mutter verheyrathet hatte, ſo gab ihr die Liebe zur Keuſchheit unterſchiedliche Mittel ein, um ihren Mann dahin zu bewegen, daß er es noch etliche Tage aufſchieben möchte, welches ſie ihm auch vortrug, und binnen dieſer Zeit verſtarb er; Als nun die Heilige durch die Fügung der Göttlichen Providenß von dieſem Verbindnüß loß war, ſo gedachte ſie an nichts mehr, als ſich dahin zu beſtreben, damit ſie dermahleins der ewigen Güter genüſſen könte. Ihr zeitliches Vermögen theilte ſie unter die Armen aus, wie nicht weniger den Clöſtern und Hoſpitälern hierdurch beyzuſpringen. Sie verurtheilete ſich, zu einer ſtrengen Buſſe; Und die Vereinigung ihres Geiſtes mit GOtt, ließ aus ihrem Geſichte eine beſcheidene Ernſthafftigkeit hervor leuchten, welche ihr von aller Welt, und ſo gar von den Biſchöffen Reſpect zuwege brachte. In ihrem Hauſe hatte ſie eine Abſonderung gemacht, wo alle ihre Hauß-Genoſſen das Geſetze GOttes genau beobachteten. Sie war beſtändig in der Kirche im Gebett begriffen, und abſonderlich blieb ſie des Nachts daſelbſt vor GOtt unter der Aufmerckſamkeit und Betrachtung ſeiner Vollkommenheit und ewigen Wahrheit.

Ihrer accuraten Einſamkeit hatte dieſe Heilige alles unſchuldige Vergnügen zu dancken, welches GOtt in ihre Seele einflößte. Das Still-

(*) Diſe Maria ſoll 17. Jahr von zwey halben Brodten gelebt haben; Wie ſie aber mit trocknen Füſſen über den Jordan gegangen, kan man nebſt dergleichen Sachen mehr beym Fulgoſo, in Vitis Patrum, Sabellico &c. leſen.

S: MAGNA.
Ich ſtund auf zu mitternacht, dich
zu loben wegen der rechte deiner
ſatzungen. Pſ: 118. 62.

Stillſchweigen iſt die Quelle aller Tugenden, welche man in der Ein- ſamkeit auszuüben pfleget. Es iſt, (ſagt der H. Chryſoſtomus,) die Vollkommenheit der Einſamen, die Bahn zum Himmel, und der Weg zum Reiche JEſu Chriſti. Es unterhält die Zerknirſchung in den bußfertigen Hertzen; Es macht, daß die Thränen aus ihnen her- vor quellen; Es erwecket die Sanfftmuth und Demuth; Es erleuch- tet den Verſtand, und hilfft uns, daß wir eine genaue Betrachtung unſerer Sünden anſtellen können. Es lehret uns die Wiſſenſchafft der Heiligen, es iſt die Kunſt zu betten, die Beruhigung der Ge- dancken, und das ſicherſte Mittel wider alle innerliche Gemüths- Stürme; Es verbannet die Bekümmernüß, erfreuet die Betrübten, und erfüllet unſere Seelen mit kräfftigem Troſte. Durch das Still- ſchweigen geſchiehet es, daß man die Bewegungen der Augen und der Zunge ſo leichtlich im Zaume halten kan; Es iſt ein Mittel, die Ver- läumdung zu vertreiben, die Eitelkeit zu überwinden, und alle Leiden- ſchafften nach und nach zu ertödten. Wenn das Stillſchweigen mit der Gottesfurcht verknüpfft iſt, ſo führet es unvermerckt ein rechtes Tugend-Gebäude auf, und kan allen denjenigen zur Mauer und zur Bruſt-Wehr dienen, welche um das Himmelreich kämpffen wollen. Beobachtet demnach das Stillſchweigen, (ſagt eben der vorige Vater,) und haltet euch daran, als eine ſtarcke Mauer, und durch dieſes Mit- tel werdet ihr alle Verſuchungen überwinden, und ſie gleichſam von der Höhe einer Feſtung beſiegen, und zu euren Füſſen bringen. Wenn das Stillſchweigen die Gottesfurcht in eurem Hertzen fortpflantzt, ſo werdet ihr von euren Feinden keine Wunden empfangen.

Die

Die H. Domnina.

Im V. Jahr Hundert.

DIe Tugenden, welche der H. Maron in der Wüſte ausgeübet hatte, drungen unſrer Heiligin dermaſſen in das Hertze, daß ſie ihr vorſetzte, ihm ſo vollkommentlich nachzufolgen, als es nur möglich ſeyn würde. Sie bauete ihr in dem Garten ihrer Mutter eine kleine Hütte von Stroh, allwo ſie Tag und Nacht im Gebette zubracht, und gantze Thränen-Bäche flüſſen ließ, welche der Geiſt der Buſſe aus ihren Augen preßte. Bey dem erſten Hahnen-Geſchrey gieng ſie in die nicht weit davon entfernte Kirche, allwo ſie GOtt, nebſt andern Gläubigen ein Lob-Opffer in ſeinem Heiligthum brachte, wohin ſie auch noch des Abend zurücke kehrete, um GOtt die Pflicht ihres Hertzens noch einmal abzuſtatten. Sie friſchte alle Leute zu eiffrigen Kirchen-Gehen an, und ließ nicht nach, ihre Mutter zu allen dem, anzumahnen, wodurch man das GOttes-Haus zieren und ſchöner machen könte. Sie war mit einem Ziegen-Härnen Rocke bekleydet, und ernährte ſich bloß allein von mit Waſſer eingeweigten Linſen. Man erſtaunte über die Strengigkeiten, welche ſie an ihrem ſo ſchwachen und erſchöpfften Leibe ausübete, den ſie hatte nichts an ihr, als die Knochen, und angedorte Haut. Ob ſie gleich vor der Welt herum gieng, ſo ſahe ſie doch niemanden ins Geſichte, und ließ ſich auch nicht anſehen. Ihr Rock bedeckte den gantzen Leib, und ſie gieng allemahl in einer biß auf die Knie gekrümmten Stellung. Sie hatte eine ſchwache und unvernehmliche Stimme, und weinte ohne Unterlaß. Je mehr ſich ihr Hertze reinigte, je mehr ſeufftzete ſie. Nach dem Maße, da ihr GOtt neue Wahrheiten entdeckte, ſeufftzete ſie auch nach dem Beſitzthum dieſes groſſen Objecti, und verdoppelte ihre Seufftzer und Thränen.

Nach Erzehlung dieſer Lebens-Beſchreibung können wir hier etliche nützliche Anmerckungen über die von ihr hinterlaſſene Exempel beyfügen. Wir ſehen alſobald, daß die Genugthuung, welche man GOtt vor die begangene Sünden ſchuldig iſt, nicht allemahl die Zerknirſchung in einer Seele zu würcken, und ſie in thätlicher Bußfertigkeit

S.
DOMNINA.
Ich habe mich be=
=mühet mit meinen ſeufftzen:
mein bette waſche ich alle nacht,
u: netze mein lager mit
meinē threnen.
Pſ: 6. 7.

zu erhalten pfleget. Man kan nicht ſagen, daß die H. Domnina vor ihrer Einſamkeit ein unordentliches Leben geführet, und ſelbiges zu verbeſſern und zu beweinen Anlaß gehabt hätte, und unterdeſſen brachte ſie doch Tag als Nacht mit Seufftzen zu. Das brennende Verlangen, welches ſie JEſum Chriſtum zu ſehen hatte, unterhielt bey ihr dieſe heylſame Traurigkeit, welche ihr die noch währende Verweilung ihrer Glückſeligkeit verurſachte. Die Nothwendigkeiten dieſes gegenwärtigen Lebens thaten ihr Zwang an, und verhinderten ſie wieder ihren Willen an Betrachtung der zukünfftigen Güter, welche ſie ſonſt niemahls aus den Augen würde geſetzet haben. Alſo lehret uns ihr Wandel, daß diejenigen, welche, ob ſie ihnen gleich nicht ſo groſſe Vergehungen vorzuwerffen haben, deswegen nicht auf dem Wege des Heyls mit einem nicht weniger mortificirten Geiſte wie die vorigen, welche das Joch der Buſſe in Gerechtigkeit tragen, fort wandlen ſollen. Wenn wir auch nicht die Uppigkeit des vergangenen Lebens zu beſeufftzen haben, ſo ſollen wir uns doch allemahl über die Langwierigkeit unſerer Pilgerſchafft, und auch darüber betrüben, weil wir von der Glückſeeligkeit, die wir zu erwarten haben, noch ſo weit entfernt ſind.

Das Exempel unſrer Heiligin lehret uns auch, auf was für Ar wir den Eyfer vor das Heyl der Seelen in uns erhalten, und die Sorgfalt vor die Nothdurfft des Nächſten auch in der allerentlegneſten Einſamkeit bewerckſtelligen können. Ob ſchon die H. Domnina mit niemanden einigen Umgang hatte, und ſich auch (wie wir ſchon erwehnt,) nicht einmahl ſehen ließ, ſo verhinderte doch dieſes nicht, daß ſie nicht auf die Auszierung der Kirche mit allem Fleiß hätte bedacht ſeyn ſollen: Sie arbeitete vor die Altäre, und zum beſten der darzu beſtimmten Diener; Sie ſchickte denen in den Wüſteneyen zerſtreueten Einſiedlern allerhand Beytrag zu, um ſie in ihrer Mühſeeligkeit zu tröſten, und ſie zu einem beſtändigen Kampffe anzufriſchen. Sie ſorgte auch vor diejenigen, welche die Einſiedlereyen beſuchten, und machte Anſtalt, daß ſie ihre Bequemlichkeit und Erfriſchungen auf dem Wege fanden. Dieſes alles that ſie, ohne ihre Gedancken zu zerſtreuen, und von ihrer gewöhnlichen Lebens-Art etwas nachzulaſſen, welches uns genugſam zu erkennen giebt, daß die Einſiedler der Welt nicht ſo unnützlich ſind, als man vorgiebet.

Die H. Monica.

Im IV. und V. Jahr Hundert.

Die Eltern dieſer Heiligin beobachteten die Schuldigkeiten der Chriſtlichen Religion auf das genaueſte, und erzogen ihre Kinder auf das ſorgfältigſte in dem Principiis des göttlichen Geſetzes. Als Monica auf die Welt kam, und ein ſolches Alter erreichte, welches einer Auferziehung fähig war, ſo vertraueten ſie ſie unter die Aufſicht einer alten Hauß-Frauen, deren Tugend und Alter ihr in dieſem Hauſe ſchon ein Anſehen zuwege gebracht hatte; Sie gab mit vieler Mühe auf die ihr anvertrauten Kinder Achtung, und führte ſie zur Mäßigung und Beſcheidenheit an. Dieſes brachte bey der Monica gar bald eine Mortification zuwege, abſonderlich, als zwiſchen ihr und einer Hauß-Magd ein Streit entſtanden, und ſie wegen eines kleinen Fehlers hefftig geſcholten ward, worzu ſie die Leichtſinnigkeit ihrer Jugend gebracht hatte. Als ſie zu mannbaren Jahren gekommem, ſo verheyratheten ſie ihre Eltern an einen Bürger von Tagaſte Patricius genannt, welcher mit Glücks-Gütern übel verſehen, und noch darzu in den Finſternüſſen des Heydenthums verwickelt war. Aus der Lebens-Art, welche Monica mit ihm führte, kunte man ihre Klugheit ſchlüſſen. Sie wurff ihm den Irrthum worinnen er lebte niemahls vor, ſondern war gegen ſeinen Willen und Verlangen allemahl gehorſam, und predigte ihm von den Vorzügen der Chriſtlichen Religion, durch nichts anders, als durch ihre Sanfftmuth, und Heiligkeit-volle Exempel, die ſie ihm vor die Augen legte. Dieſe Aufführung gefiel dem Patricio ungemein wohl, und er kunte ſich nicht entbrechen eine zärtliche Liebe zu ſeiner Frau zu faſſen, ſondern er reſpectirte ſie gar, und empfand bey ſich gegen ihre Tugenden eine groſſe Hochachtung. Jedennoch muſte ſie einen groſſen Kampff aushalten: Denn ihr Mann war ihr nicht ſo getreu, als ſie hätte von ihm vermuthen ſollen, und war offt ſo übereilend und hitzig, daß er dieſe Heilige die Hefftigkeit ſeines Zornes öffters empfinden ließ. Jedennoch ließ ſie niemahls einige Ungedult an ihr verſpüren, und ward

S:
MONICA.
Hat den Gott ver-
geſſen, Barmhertzigkeit zu
beweiſen? etc. Pſ: 106.
Renz fe.

damit zu frieden, wenn ſie vor ihn bettete, um damit ſein Hertze bekehret, und durch das Liecht des Glaubens erleuchtet werden möchte, und ertrug den verdrüßlichen Humeur ihres Mannes und ſeine Jäh-Zornigkeit gantz gedultig, ohne ein Wort dazu zu ſagen. Dieſe Methode recommendirte ſie öffters denen andern Weibern der Stadt, welche ſich über die Gramhafftigkeit ihrer Männer beklagten, und ſagte zu ihnen, daß ſie ihnen dergleichen übles Tractament ſelbſt auf den Halß zögen; Diejenigen aber, welche ſich des Stillſchweigens nach ihrem Rathe bedienten, befanden ſich nach der Zeit ſehr wohl, daß ſie ihr geglaubet hatten.

Niemand hat jemahls die Würckungen einer ſo klugen Aufführung beſſer erfahren, als die H. Monica ſelbſt. Das Gebette, welches ſie unaufhörlich im verborgenen zu GOtt abſchickte, und die Gedult, womit ihre Tugend die Vergehung ihres Mannes übertrug, zogen ihn endlich aus dem elenden Zuſtande, worinnen er ſich befand. Er verließ ſeine vorigen Debauchen, und nahm ein Jahr zuvor, als er ſtarb, die Chriſtliche Religion an. Man kan leichtlich erachten, wie ſehr ſich die Heilige hierüber müſſe erfreuet, und GOtt zu jederzeit viel tauſendmahl gedanckt haben, da ſie ihre Einſamkeit unter dem Verlangen nach den ewigen Gütern zubrachte.

Sie ließ allemahl eine Liebe voller Sanfftmuth und Klugheit von ſich blicken, welche ſie ſo geſchickt machte, daß ſie ſo viel Verſöhnungen und gütliche Vergleiche zuwege bringen kunte, ſo daß man ſie als eine Friedens-Stiffterin aller derer Perſonen betrachtete, welche der Eigennutz oder die Gemüths-Affecten in der Stadt zur Uneinigkeit bewogen hatten. Doch worinnen ſie die meiſte Geſchicklichkeit bezeigte, dieſes war in Auferziehung ihrer Kinder: Sie hatte deren drey, zwey Söhne, und eine Tochter, und der älteſte, nemlich der H. Auguſtinus, verurſachte ihr zu unterſchiedlicher Zeit viel Kummer, und viel Freude. Sie gab wohl Achtung, daß die böſen Exempel ihres damahls noch unbekehrten Mannes, bey ihrem ſo witzigen Sohne nicht leichtlich Zunder fangen, und in ſeinem Hertzen eine betrübte Impreſſion verurſachen, ja ihn gar zum Heydenthume verleiten möchten. Sie urtheilte aus der Lebhafftigkeit ſeines Geiſtes, und aus ſeinem ungeſtümen Naturel, wie vorſichtig man mit ihm verfahren müſſe, und verſchob ſeine Tauffe, aus Furcht, daß er, wenn er ſie em-

pfangen hätte, dieſes heilige Bundes-Zeichen nicht durch ein untugendhafftiges Leben beflecken möchte. Der Erfolg zeigte, daß ihre Muthmaſſungen nur allzuwohl gegründet geweſen. Als ſie ſahe, daß der Strom ſeiner Begierden dieſen ihren Sohn in ein unordentliches Leben ſtürtzte (ohne daß ihr Rath ihn hiervon abhalten können,) ſo ließe ſie ihren Muth deswegen nicht ſincken, verlohr auch die Hoffnung nicht, ihn dermaleinſt bey beſſeren Gedancken zu ſehen. Sie verdoppelte ihre Faſten, Gebette, Allmoſen, und bediente ſich bey GOtt der Vorbitt der allerheiligſten Seelen, und gab dem Auguſtino manchmahl ſo heylſame Ermahnungen, daß man die Gröſſe ihrer gegen ihn habenden Zärtlichkeit leichtlich hieraus abnehmen kunte. Weil ſie bey ihm eine ſo groſſe Neigung zum ſtudiren ſahe, ſo ſparte ſie nichts, um ihn in allen Arten der Wiſſenſchafften unterrichten zu laſſen; Und als ſie ihren Mann verlohren, ſo erſuchte ſie Romanianum, (*) einen reichen Mann, und ihres Sohns beſten Freund, ihm alle weltliche Gelehrſamkeit beybringen zu laſſen; Sie aber ſelbſt wohnte zu Carthago bey ihnen, um dieſes Hertze zu erobern, welches ſie der Hefftigkeit der Neigungen mit Gewalt entreiſſen wolte. Es ſchiene aber, als wenn ſie niemahls zu ihrem Sohne käme, als allemahl von ſeinen Vergehungen und Fehl-Tritten einen Zeugen abzugeben: Denn er ließ ſich von der Secte der Manichäer verführen, und lebte in der Unreinigkeit. Monica that nichts anders, als daß ſie den Verluſt ihres ſo liebwerthen Sohnes Tag und Nacht beweinte. GOtt gab ihr von Zeit zu Zeit zu ſeiner Bekehrung einige Hoffnung; Sie muſte aber das Betrübnüß empfinden, daß dieſes noch nicht ſo bald geſchahe, und brachte noch 9. Jahre mit Seufftzen und weinen zu; Alſo daß ſo lange die Neigungen die Vernunfft des Sohnes verfinſterten, die Mutter hingegen in ihrer gantz abgeſonderten Einſamkeit GOtt erſuchte, daß er doch durch ſein Liecht einen ſolchen Geiſt erleuchten möchte, welchen die Verbindnüß des Hertzens noch mehr in die Finſternüß verwückelte. Sie addreſſirte ſich an alle gottsfürchtige Perſonen, welche ſie nur antraff, und recommendirte ihnen den Auguſtinum. Einsmahls bat ſie einen heiligen Biſchoff, daß er mit ihm diſputiren möchte; Der Prælate ſchlug ſolches ab, weil er glaubte, daß er in dem Verſtande eines jungen Menſchen ohn-

(*) Dieſem dedicirte Auguſt. ſeine Bücher contra Academicos.

ohnfehlbar Ungelehrigkeit und Hochmuth finden würde, und als er ſahe, daß ſich Monica über ſeine abſchlägige Antwort ſehr betrübte, ſo ſagte er zu ihr: Gehet nur hin, und fahret fort, zu weinen; Es iſt aber unmöglich, daß ein Sohn über dem ſo viele heiſſe Thränen vergoſſen worden, jemahls verlohren gehen könne. Durch dieſe Zurede ward ſie wieder getröſtet, und fieng an einige Merckmahle der Buſſe beym Auguſtino zu ſpüren: Er legte die Manichäiſche Irrthümer ab, und weil er ſich nicht zu den groben (*) Sitten der Carthaginienſiſchen Schüler bequemen kunte, ſo entſchloß er ſich, dieſe Stadt zu verlaſſen, und in Italien zu reiſen. Monica wolte ihn dahin begleiten; Sie merckte aber, daß ihm ihre Gegenwart beſchwerlich wäre, und daß er dieſe Reiſe ohne ſie antretten wolte, weßwegen ſie ihn auch faſt nicht mehr aus den Augen ließ. Er gab vor, als wenn er an das Ufer des Meeres gehen, und einen ſeiner guten Freunde, welcher ſich einſchiffte, nur das Geleite geben wolte; Monica folgte ihm nach; Er ſagte zu ihr: Die Abreiſe würde erſt auf den andern Tag vor ſich gehen, und rieth ihr, daß ſie in einer nah-gelegenen Capelle des H. Cypriani dieſe Nacht zubringen ſolte; Sie glaubte ſolches, unterdeſſen aber, da ſie bettete, ſeegelte man davon, und bey anbrechenden Tage begab ſich die Heilige wieder an das Ufer, und war ſehr beſtürtzt, als ſie ihren Sohn nicht mehr antraff. Hier ließ ſie ihrer innigſten Betrübnüß freyen Lauff, und beklagte ſich gegen GOtt ſelbſt, wegen des Zuſtandes, in welchen er ſie hätte gerathen laſſen.

Uber dieſem Verluſte brachte unſre Heilige ein gantzes Jahr lang mit Weinen zu. Nach dieſer Zeit erfuhr ſie, daß ihr Sohn die Rhetoricam zu Meyland (**) lehrete; Alſobald entſchloß ſie ſich, ihn zu beſuchen, und ſchiffte ſich zu dem Ende auf ein dahin gehendes Schiff ein, ohne weder auf die Schwachheit ihres Alters, noch Zärtlichkeit ihres Geſchlechtes einige Reflexion zu machen. Sie trat dieſe Reiſe

 mit

(*) Auguſtinus beſchreibet ſehr artig Confeſſ. lib. 5. cap. 8. wie ungezogen die Carthaginienſiſchen Studenten müſſen geweſen ſeyn; Deſſentwegen gieng er nach Rom, um daſelbſt ein beſſres Glücke zu machen.

(**) Auguſtinus gieng deßwegen nach Meyland, weil ihm die Studenten die Collegia zu Rom nicht bezahlen wolten.

mit ſolcher Hertzhafftigkeit und Vertrauen an, daß ſie auch über den entſetzlichen Sturm, welcher ſich auf dem Meer erhub, nicht erſchrack, ſondern die Boths-Knechte, welche ihren Muth ſchon ſincken lieſſen, noch darzu aufmunterte.

Sie empfand ein groſſes Vergnügen, als ſie ihren Sohn wieder ſahe, abſonderlich aber, als er ihr eröffnete, wie daß er die Manichäiſche Ketzerey gäntzlich verlaſſen (*) hätte; Sie ſagte ihm aber: Sie würde nicht eher zufrieden ſeyn, als bis er die Unart des Hertzens ſowohl ablegte, als wie die Unart des Geiſtes. Sie führte zu Meyland ein eben ſo bußfertiges und einſames Leben, wie ſie in Africa zu thun gewohnt war, und gieng niemahls aus, als in die Kirche, um daſelbſt den Biſchoff Ambroſium zu hören, deſſen Art die H. Wahrheit zu lehren, und das Volck zur Sorgfalt vor ihre Seeligkeit zu ermahnen, ihr ſo wohl gefiel. Sie fragte ihn auch um Rath, wie ſie ſich in den Exercitiis des geiſtlichen Lebens verhalten ſolte, und folgte ſeinem Rathe gäntzlich. Offt batt ſie ihn, daß er um die Bekehrung Auguſtini bitten möchte, welcher durch die Beweißthümer dieſes H. Prælaten ſehr zweifelhaftig gemacht ward. Die Heilige ihrer Seits continuirte ihre Seuffzer zu GOtt, um eine ſolche Sache, welche ihr ſehr nahe gieng, und brachte den mehreſten Theil der Nächte in der Kirche mit betten zu, abſonderlich wenn die Gläubigen nebſt dem H. Ambroſio an einem Feſt-Tage zuſammen kamen, welcher ſie alle durch ſeine Gegenwart zu einem groſſen Eyfer bewegte.

Endlich ſahe die Heilige die Zeit heran kommen, da dieſer ihr Sohn ſein Hertze und Lebens-Wandel verändern ſolte: Sie vermerckte neue Bewegungen, welche ſich in ſeiner Seele regten; und als ſie ſahe, daß Auguſtinus ſeine bißherige Concubine (**) abſchaffte, ſo glaub-

(*) Hierzu contribuirte der heilige Ambroſius nicht wenig: Denn ob gleich der heilige Auguſtinus ſeine Predigten aus bloſſer Curioſitæt beſuchte, ſo ward er doch nach und nach dadurch überzeigt; Er ließ ſich aber dennoch durch die Platoniſchen Academicos verblenden, biß er aber, weil er auch hier keine Satisfaction fand, die reine Religion völlig amplectirte.

(**) Dieſe ſeine Concubine war aus Africa, und er hatte ſeinen Sohn

glaubte ſie, daß es nunmehro Zeit ſeyn würde, ihn zu verheyrathen, den ſie kunte ſich nicht einbilden, daß er ohne Enthaltung leben könte. Unterdeſſen ob ſie gleich GOtt wegen dieſer Verbindung öffters um Rath gefragt hatte, ſo bekam ſie doch deßwegen keine Offenbahrung. Von Tag zu Tage ward das Hertze des Auguſtini mehr entbunden, und ſein Verſtand erleuchtet; Endlich ward nach vielem Kämpffen die Gnade dennoch über ſeinen Willen vollkommen Meiſter; Als er dieſe Zeitung ſeiner Mutter hinterbrachte, überfüllete er ſie mit einer ſo groſſen Freude, daß ſie ſich kaum mäßigen kunte. Sie danckte GOtt tauſendmahl, und erſtaunte vor Freude, als ſie ſahe, daß ſich ihr Sohn nicht allein bekehrte, ſondern auch über dieſes der Verheyrathung und allen Beförderungen des Glückes abſagte, die er wegen ſeiner Gemühs-Gaben in dieſer Welt hätte hoffen können. Monica folgte ihm in das Luſt-Haus (*) nach, in welches er ſich bey Meyland nebſt einer Anzahl (**) ſeiner Freunde begab, deren Meinungen mit den ſeinigen übereinſtimmeten. Dieſe H. Wittfrau empfand die Süßigkeit dieſer Einſamkeit; Sie beſtellete dieſen neuen Jüngern JEſu Chriſti ihre Haußhaltung; Sie wohnte allen daſelbſt vorgehenden Unterredungen bey, und diſtinguirte ſich durch ihre Beſcheidenheit und gündliches Raiſoniren dermaſſen, daß ihr Sohn ihr öffters zugeſtehen muſte, daß ſie manchmahl in das Heiligthum der Wahrheit tieffere Einſicht hätte, als ſie alle miteinander. Als ſich der H. Auguſtinus auf dieſem Feld-Hauſe zu den Ceremonien ſeiner Tauffe einige Zeit vorbereitet hatte, ſo kehrte er nach Meyland zurücke, wo ihn der H. Ambroſius tauffte. Einige Zeit hernach machte er Anſtalt, in Africam zurücke zu kehren, und begab ſich nebſt der H. Monica, ſeinem Bruder Nauvigio, und ſeinem Sohne zu Schiffe. Zu Oſtia hiel-

Adeodatum mit ihr erzeiget; Wie lieb ihn der heilige Auguſtinus müſſe gebabt haben, kan man nebſt ſeinen andern Qualitæten Conf. lib. 9. cap. 6. nachſchlagen. Dazumahl war er ohngefehr 30. Jahr alt. In folgendem Jahr aber bekehrte er ſich völlig.

(*) Dieſer Meyerhoff hieß Caſſiciacum, und gehörte einem Grammatico, Verecundus genannt. Allhier verfertigte er drey Bücher wider die Academicos, einen Commentarium de Vita beata, die Soliloquia &c.

(**) Ich weiß keinen, ausgenommen den Alipium, welcher hernachmahls mit dem Heil. Auguſtino getaufft, und Biſchoff zu Tagaſte ward.

hielten ſie ſtille, um daſelbſt von den Beſchwerlichkeiten ihrer Reiſe einige Tage auszuruhen.

Als einsmahls die H. Monica und der H. Auguſtinus alleine beyſammen an einem Fenſter angelehnt ſtunden, um ſich miteinander zu beſprechen, ſo kamen ſie unvermerckt auf die ewigen Güter zu reden; Dieſe Unterredung trieben ſie ſehr hoch, weil die Reinigkeit ihrer Hertzen ihre Währung unterhielte. Sie empfanden, daß ſie gäntzlich von allen gegenwärtigen Sachen entbunden waren, und bemüheten ſich zu unterſuchen, von was vor Beſchaffenheit doch die Seeligkeit ſeyn müſſe, die ſie dermahleins im Himmel zu erlangen verhofften. Sie giengen von Staffel zu Staffel, und erhuben ſich von der Betrachtung der ſichtbarlichen Dinge, zu der Betrachtung der geiſtlichen Sachen; Von dieſen fielen ſie auf die Betrachtung unſerer Seelen, und von dar ſtiegen ſie biß auf die Unterſuchung derſelben Glorreichen Wohnung, wo man mit Wahrheit geſpeiſet wird, und wo die Göttliche Klugheit das Leben iſt. Sie erhöheten nach und nach ihre Gedancken dermaſſen, daß ſie von dieſem ſeeligen Zuſtande, wornach ſie ſich ſehnten, ſchon etwas zu erblicken vermeinten, und das wenige, was ſie durch ihre Betrachtungen entdeckten, detachirte ſie dermaſſen, daß ſie ſich betrübten, dieſes vollkommene Glücke noch nicht genüſſen zu können. Was ſoll ich lägner auf der Erden machen? (ſagte die H. Monica zum H. Auguſtino,) in der Beſchaffenheit, wo ich euch mein Sohn vor jetzo befinde, weiß ich nichts mehr zu wünſchen; Mein Verlangen habt ihr mehr, als ich gehofft, erfüllet, weil ihr jetzo bloß allein GOtt lebet, und ſeinetwegen alles verachtet. Was vor Urſachen könten mich wohl bewegen, das Leben noch länger zu lieben?

Sechs Tage nach dieſer gantz himmliſchen Unterredung ward die H. Monica kranck. Es überfiel ſie ein hitziges Fieber, und währender dieſer Kranckheit fiel ſie in eine Ohnmacht, daß ſie auf einige Zeit den Verſtand verlohr. Nachdem ſie wieder zu ſich ſelbſt kam, ſo ſagte ſie, indem ſie ihre zwey Söhne anſahe: Wo war ich? Sie merckte ihr Betrübnüß, und ſagte zu ihnen: Hier ſolt ihr eure Mutter begraben. Auguſtinus voller Wehmuth, bemühete ſich ſeine Thränen zu verbergen, und antwortete ihr nicht. Sein Bruder Nauvigius bezeugte ſeiner Mutter, daß er ihr den Troſt wohl gegönnet hätte, in ihrem Vaterlande ſterben zu können; Sie kehr-

te

te ſich aber zum Auguſtino, und ſagte zu ihm: Höre doch, was dieſer redet! Das eintzige, was ich euch anbefehle, (fuhr ſie weiter fort,) iſt dieſes, daß ihr vor mich vor dem Altare des HErrn betten möchtet; Was aber meinen Leib anbetrifft, ſo iſt wenig daran gelegen, wohin man ſelbigen verſcharren wird.

Nachdem ſie alſo ihre Meynung von ſich gegeben, ſo ſchwieg ſie gantz ſtille, und betrachtete die bevorſtehende Reiſe, und ertrug die Hefftigkeit ihrer Schmertzen mit unvergleichlicher Gedult. Die Söhne bewunderten ihre Gleichgültigkeit, wenn ſie ſich erinnerten, mit was vor Sorgfalt ſie in Africa ihr Grab neben das Grab ihres Mannes hatte verfertigen laſſen. Etliche Tage vor ihrer Kranckheit unterredete ſie ſich mit den Freunden ihres Sohnes, welche ſie befragten: Ob ſie ſich nicht betrübte, daß man ſie in einem von den Ihrigen ſo weit entlegenen Lande begrübe? ſie antwortete aber: **Man ſey auch wo man wolle, ſo iſt man niemahls von GOtt entfernt, und dieſes wäre genug, um eine Perſon glücklich zu machen.** (*) Den 9ten Tag ihrer Kranckheit ſtarb die H. Monica, und der H. Auguſtinus drückte ihr die Augen zu. Er kunte ſeinen Schmertz nicht hemmen, ſondern vergoß gantze Thränen-Bäche; Sein Sohn Adeodatus heulte jämmerlich, man redete ihm aber ein, daß er ſo viel Betrübnüß bey dem Tode einer ſolchen Heiligen nicht bezeigen ſolte, welche durch ihre Ankunfft in dem Himmel die Engel erfreuete; und die Freunde des H. Auguſtini fiengen an Pſalmen zu ſingen. Als dieſer Todes-Fall kundbar worden, ſo lieff alles herbey, um an dieſem allgemeinen Verluſt Theil zu nehmen; Uber den andern Tag hielt man das Leichen-Begängnüß, und der H. Auguſtinus erſchien dabey, ohne einiges Merckmahl ſeiner innerlichen Betrübnüß an den Tag zu geben, und that ſich, ſo lang diſe traurige Cæremonie währte, allen Zwang an; als er aber allein war, ſo fieng er wieder an Thränen zu vergüſſen, und beweinte lange Zeit den Verluſt einer ſolchen Mutter, der er wegen vieler Wohlthaten ſo hoch verbunden war.

Die

(*) Die Worte der H. Monicæ ſind viel ſchöner: Nihil longe eſt Deo; neq; timendum eſt, ne ille non agnoſcat in fine Sæculi, unde me reſuſcitet.

Die H. Landrade.

Im V. Jahr Hundert.

Schon in ihrer zarteſten Jugend fühlte die H. Landrade eine herrſchende Liebe zu dem Jungfräulichen Stande: Sie bat ihre Eltern, welche in dieſem Lande anſehnliche Leute, und auf ihre Verheyrathung bedacht waren, daß ſie ſie in dieſem Stücke nicht zwingen möchten; Wie ſie denn auch, jedoch mit groſſer Mühe, von ihnen erhielt, daß ſie einſam leben dürffte. Sie ließ ihr alſo eine kleine Celle in dem Hauſe zurechte machen, und verſchloß ſich hinein, unter dem feſten Entſchluß, ihren Eyfer zur Buſſe hier völlige Genüge zu leiſten. Sie bedeckte ihren Leib mit einem härenen Kleide, ernährte ſich bloß allein von Waſſer und Brodt, und theilte ihre Zeit in Gebett und Arbeit ein, ingleichen den Armen und Krancken beyzuſpringen. Sie ruhete niemahls, als auf den Dielen, wenn ſie vorhero die Nacht mit Betten zugebracht, und ſich des Schlaffs nicht länger erwehren kunte. Sie straffte an ihr die Sünden, die die andern begiengen, und that Buſſe darvor, als wenn ſie Schuld daran trüge. Der Begierde, welche ſie in eine Einöde zu gehen anlockte, widerſtund ſie lange Zeit, aus Furcht, ihre Jugend zu ſehr in Gefahr zu ſetzen, und die Armen Hülff-loß zu laſſen. Als ſie aber älter ward, ſo verließ ſie ihre Familie, und kam in einen Wald, wo nichts als wilde Thiere waren, jedoch ohne davor zu erſchrecken, und ohne Uberlegung, wer ſie ernähren würde. Sie ſteckte alſobald ein Creutze an den Orte, wo ſie zu bleiben gedachte, und bauet ihr daſelbſt mit eigener Hand eine Celle nach ihrer Art. Sie fütterte etliche Thiere, womit ſie die Pilgrime ſpeiſete, die in eine nah gelegene Kirche kamen. Durch dieſes Liebes-Werck war ſie bekannt, und es kamen viele Leute dahin, um ſich bey ihr zu erbauen; Und als ſie von den Allmoſen derer die ſie beſuchten, eine Kirche bauen laſſen, ſo war ſie bald genöthiget, vor viele Jungfrauen und Wittwen auch Cellen aufrichten zu laſſen, welche zu ihr kommen, und bey ihr an ihrer Heiligung arbeiten wolten. Dieſen Perſonen ſtund ſie mit vieler Klugheit und Sanfftmuth vor, und legte ihnen niemahls einige Regeln auf, die ſie nicht vorhero ſelbſt gethan hätte. Sie kunte nicht leiden, daß ihr

S:
LANDRADE.
Wir aber dein volck, und
die ſchaafe deiner weide,
wollen dir ewiglich
danckſagen.
Pſ: 78.20.

jemand auch den allergeringſten Dienſt geleiſtet hätte, und ließ ſich von dieſem Punct nicht eher, als in ihrer letzten Kranckheit abbringen, weil ſie es dazumahl nicht anderſt machen kunte. Sie behielt allemahl eine Gleichförmigkeit des Lebens an ſich, und entzog ſich niemahls dem Faſten oder Leſung des H. Officii. Als ſie ſahe, daß ſie ſterben ſolte, ſo ſchickte ſie nach ihrem Biſchoffe, (dieſer war der H. Lambertus Biſchoff zu Maſtricht,) daß er ſie einſeegnen möchte; Als er aber ankam, ſo war die Heilige ſchon verſtorben.

Es iſt Verwunderungs-würdig, daß ein ſo junges Frauenzimmer ſich habe entſchlüſſen können, in einem Walde ein von allen Creaturen ſo abgeſondertes Leben zu führen; Doch diejenigen, die in ihren Leibern leben, als wenn ſie keine hätten, dencken weder an ihre zeitliche Nahrung, noch an alles das, was ihre Sinnen erſchrecken möchte. Sie dencken an nichts weiters, als wie ſie den Engeln nachfolgen mögen, und zwar, wenn ſie ſich täglich je mehr und mehr heiligen, und täglich in der heiligen Liebe zunehmen; Daß alſo: je gröſſer ihre Liebe wird, je gröſſer werden ihre Schätze, und deſto mehr wachſen ſie in der Gnade, je mehr ſie in der Liebe und Eyfer zunehmen. Sie werden niemahls müde, und wolten gerne, wenn es möglich wäre, in den glückſeeligen Zuſtand der Seraphinen gelangen. Heißt dieſes nicht glücklich ſeyn, wenn man die Hoffnung hat, einer ſo groſſen Glückſeeligkeit theilhafftig zu werden? Wann man in der Einſamkeit ſo viel Heiligkeit und Klugheit beybehält, ſo hat man keiner menſchlichen Unterweiſung vonnöthen, ſondern man wird durch das Liecht der Gnade genugſam erleuchtet.

Der erſte Staffel zu einem inneren Seelen-Frieden zu gelangen, iſt, wenn man alle die Bewegungen, die die Paſſiones verurſachen, von ſich entfernet, als welche ohnedem die allerruhigſte Stille unſers Hertzens zu ſtöhren vermögend ſeyn. Die letzte und vollkommenſte aber iſt, wenn man auch dieſen Tumult nicht fürchtet, und dargegen ſich gantz unempfindlich bezeiget.

Die H. Pelagia.

Im V. Jahr Hundert.

PElagia (*) eine Commœdiantin, war ſowohl durch ihre Schönheit, noch mehr aber durch ihr unordentliches Leben berühmt. So viel als ſich wollüſtige Leute in der Stadt Antiochia, wo ſie lebte, befanden, hatten ihre Augen nur auf ſie gerichtet. Als ihr einsmahls ein Hauffen junger Leute, welche ihr aufwarten wolten, nachfolgte, und ſie ſich prächtig, jedoch auf eine wollüſtige und anlockende Manier ausgezieret hatte, ſo gieng ſie bey einer Kirch-Thüre vorbey, allwo ſich der Patriarche nebſt vielen Biſchöffen unterredete, welche wegen ihrer Kirche-Geſchäffte beyſammen waren. Die Heil. Prælaten ärgerten ſich über dieſes Spectacul, und wandten ihre Geſichter davon ab; Doch einer unter ihnen, Nonnus (**) genannt, ſahe die Pelagiam ſteiff an, und ſagte mit Seufftzen: **Daß dieſes Weib, welche denen Menſchen zu gefahlen, ſich ſo ſehr befliſſe, dermahleins denen jenigen zur Verdammnüß dienen würde, welche GOTT zu gefahlen ſo wenig Mühe anwenden.** Als der Prælat alſo geredet hatte, ſo nahm er den Diaconum bey der Hand, und gieng mit ihm in ſeine Wohnung, wo der Diaconus ſeine Celle hatte. Als ſie daſelbſt angekommen waren, ſo fiel der Heilige zur Erde, ſchlug an ſeine Bruſt, und ſagte: **O JESU Chriſte, mein HERR und mein Meiſter! Erbarme dich eines armen Sünders, wie ich bin. Soll ich ſo unglückſeelig ſeyn, daß ich meine Seele auszuſchmücken in meiner gantzen Lebens-Zeit nicht ſo viel Sorgfalt angewendet, als dieſes**

un-

(*) Diſe Palagia hieß zuvorhero wegen ihrer Schönheit Margarita; Nonnus aber nannte ſie nach ihrer Bekehrung Pelagiam, tanquam divini judicii pelagum.

(**) Biſchoff zu Edeſſa; Nicephorus erzehlet zwar, daß dieſer Nonnus die Pelagiam bekehret habe, es wäre aber viel hierbey zu erinnern. Conf. ad interim Baron. ad An. 451.

S.
PELAGIA.
Herr du ſpeiſeſt mich
mit thrähnenbrod und gibſt
mir tranck mit thrähnen
nach der maſs.
Pſ: 79. 6.

unzüchtiges Weibes-Bild zu Auszierung ihres Leibes in einem eintzigen Tage gethan hat? Wie will ich mich unterſtehen, die Augen gegen dich aufzuheben? Was vor Worte ſoll ich gebrauchen, um mich vor deiner Gegenwart rechtfertigen zu können? Du kenneſt das Innerſte meines Hertzens, und wäre es mir unmöglich, vor dir etwas zu verbergen. O HErr! wie unglückſeelig bin ich doch! Ich habe die Ehre, bey deinem Altare zu dienen, und ich trete nicht mit ſolcher Reinigkeit darzu, die du von mir erforderſt: Dieſes Weib aber ſucht den Menſchen zu gefahlen, und hat ſolches vollkommen wohl bewerckſtelliget. Habe ich denn alſo vergeſſen, daß ich dir zu gefahlen mich verbündlich gemacht, und dir ſolches verſprochen? Unterdeſſen breche ich liederlicher Weiſe mein Verſprechen, und weil ich deiue Geſetze nicht, wie ich wohl ſolte, beobachtet, ſo werde ich mich ſowohl im Himmel als auf Erden aller guten Wercke entblößt befinden. O HErr! was iſt mir noch zu hoffen übrig, wenn mich deine Barmhertzigkeit verläßt? Doch dieſe iſt es, durch welche ich von dir noch einige Errettung hoffe. Dieſer H. Mann begleitete ſeine Rede mit Heulen und Weinen, welches die Lebhafftigkeit ſeines innerlichen Beyfalls gnugſam an den Tag legte.

Des andern Tages kam die Pelagia (welche ſich vor dieſem unter die Catechumenas ſchreiben laſſen, ohne, daß ſie hernachmahls daran gedachte, die Religions-Principia zu erlernen,) von ohngefehr in die Kirche, in welcher Nonnus predigte, und ſie ward von ſeiner Predigt dermaſſen gerühret, daß ſie ſich zu ihrer Bekehrung entſchloß. Als ſie wieder nach Hauſe kam, ſo ſchrieb ſie an den Prælaten folgender Maſſen: Ich weiß, daß der GOtt, den ihr anbettet, vom Himmel auf die Erde gekommen ſey, nicht um die Gerechten zu beruffen, ſondern um die Sünder ſeelig zu machen. Er hat ſich ſo ſehr erniedriget, daß er ſich den Zöllnern genähert; Und derjenige, welchen die Cherubim anzuſchauen ſich nicht unter-

fangen, hat unter den Menſchen gewandelt. Ob ihr gleich mit euren leiblichen Augen den Heyland der Welt nicht geſehen habt, welcher doch eine Sünderin von Samaria ſo viel gewürdiget, daß er ſich bey einem Brunnen von ihr ſehen laſſen; Nichts deſtoweniger, da ich erfahren, daß ihr ſein getreuer ſeyd, und daß ihr einem ſo gütigen HErrn ſchon ſo lange Zeit dienet, ſo beſchwöre ich euch, an mir zu erweiſen, daß ihr ſein wahrhafftiger Jünger ſeyd. Verachtet doch nicht das brennende Verlangen, welches ich habe, mich meinem göttlichen Erlöſer zu nahen, und denſelben dermahleins durch euren jetzigen Beyſtand in dem Himmel von Angeſicht zu Angeſicht zu ſchauen.

Nachdem ſie alſo dem Prælaten ihr Begehren geſchrieben hatte, ſo beſuchte ſie ihn ſelbſt, und warff ſich, ohne ſich weiter zu menagiren, in ſeinen Füſſen, in Gegenwart der andern Biſchöffe, mit denen Nonnus zu der Kirche conferirte. Sie bat ihn um die Tauffe, und begleitete ihr Flehen mit allerley Geberden und Stellungen, welche ihm zu bewegen am dienlichſten ſeyn mochten. Nonnus mochte ihr vorſtellen wie er wolte, daß man eine ſo liederliche Perſon, wie ſie wäre, nicht zu tauffen pflegte, ohne ihr zu vorhero eine Zeit zu præfigiren, damit ſie ſich feſte ſetzen, und man von ihrer Beſſerung verſichert ſeyn könte, ſo beſchwur ſie ihn doch mit ſolcher Inbrünſtigkeit, daß ihm ihre Bekehrung ernſtlich zu ſeyn ſchiene; Hierauf tauffte er ſie nicht allein, ſondern ließ ſie auch, indem er ſie confirmirt, mit Beyfall des Patriarchen und der übrigen Prælaten zugleich zu dem H. Nachtmahl. Pelagia theilte ihre Güter unter die Armen aus, gab ihren Sclaven die Freyheit, zog ein hären Kleyd an, und verließ die Stadt Antiochia heimlich, und verſchloß ſich in eine auf dem Oelberg nahe bey Jeruſalem gelegene Höhle. Daſelbſt verſteckte ſie ſich in Manns-Kleider und ließ ſich Pelagium nennen. Etliche Jahre hernach kam Jacobus ein Diaconus des Biſchoffs Nonni als ein Pilgrim nach Jeruſalem. Als er abreiſete, ſo ſagte ihm ſein Biſchoff, daß er ſich wegen eines Einſiedlers Pelagius genannt, erkundigen ſolte, welcher ſich in den Gegenden der Stadt vor 4. Jahren verborgen hatte. Jacobus traff

den Einſiedler auf dem Berge in einer Celle an, welche keine andere Oeffnung hatte, als ein kleines, und noch darzu mehrentheils verſchloſſenes Fenſter. Die erſchreckliche Pœnitentz, welche Pelagia ausübte, hatte ſie dermaſſen ungeſtalt gemacht, daß der Diaconus, welcher ſonſt von dieſer Verſtellung nichts wuſte, ſie nicht erkennen kunte; Er ſagte zu ihr, er käme zu ihr, ſie von wegen des Biſchoffs Nonni zu beſuchen; Der vermeinte Einſiedler antwortete ſchlecht weg: Nonnus wäre ein H. Mann, und er lieſſe ſich ſeinem Gebett anbefehlen. Alſobald ſchlug ſie das Fenſter zu, und Jacobus hörete ſie die Terz anfangen. Er vernahm von denen hierum befindlichen München ſo groſſe Strengigkeit von diſer bußfertigen Perſohn, daß er ſie vor ſeiner Rückreiſe noch einmahl beſuchen wolte, fand ſie aber todt, und erfuhr von den andern Einſiedlern, daß, als ſie ihren Leib, um ſelbigen zu begraben, vorhero hätten abwaſchen wollen, ſo hätte man geſehen, daß es ein Weib geweſen wäre.

Die H. Marane und H. Cyre.

Im V. Jahr Hundert.

DIeſe zwey Heiliginen waren aus der Stadt Beräa in Syrien, und alle beyde ſowohl durch ihre Geburth, als wegen der Hochachtung berühmt, welche man von ihrer Retirade in dieſe Provintz gegen ſie geſchöpffet hatte. GOtt erfüllete zu gleicher Zeit ſowohl eine als die andere mit ſeiner Liebe, und gab ihnen die Gnade, daß ſie alles verachteten, was ihnen auch die Welt annehmliches verſprechen kunte. Sie entriſſen ſich von den falſchen Gütern und Luſtbarkeiten, und verſchloſſen ſich in einen von der Stadt gelegenen verborgenen Ort, allwo ſie ſich der Härtigkeit einer erſchrecklichen Abbüſſung unterwarffen, und ſolche bis an das Ende ihres Lebens beobachtete. Ihre Dienerinnen wolten ſie begleiten, und die Heiliginnen lieſſen ihnen bey ihrer Clauſe eine kleine Celle bauen, allwo ſie ſie durch ein kleines Fenſter anfriſchten, und ſie unterrichteten, wie ſie auf dem Wege der Gerechtigkeit allemahl eyfrig fortwandlen ſolten, ohne ihnen

nen zu erlauben, daß ſie jemahls hätten ausgehen dürffen. Sie aber ſelbſt hatten ſich zu einer noch härteren Lebens-Art verdammt: Denn auſſer ihrer Clauſur hatten ſie auf ihrem Beſchluß kein Dach, wie ihre Mägde, und waren alſo Tag und Nacht den unterſchiedlichen Beſchwerlichkeiten der Lufft und der Jahrs-Zeiten unterworffen. Durch ein anders kleines Fenſter nahmen ſie das jenige ein, was ſie zu ihres Lebens-Unterhaltung brauchten, und redeten auch durch dieſen Ort, mit den Weibern, die ſie, jedoch nur bloß allein im Oſter- und Pfingſt-Feſte beſuchten, denn das übrige Jahr durch lebten ſie in aller Stille.

Wir ſehen nicht, daß dieſe zwey Heiliginnen, ehe ſie ſich in die Einſamkeit begeben, ein ſolches Leben geführt, und dadurch Urſache gehabt hätten, die Welt zu verlaſſen, und vor die allzugroſſe Verbindung mit derſelben Buſſe zu thun. Alſo kan man ihre auſſerordentliche Mortificationes nichts anderem, als ihrer brennenden Liebe zu JEſu Chriſto zuſchreiben. Man muß ſich aber nicht einbilden, daß weil ſie keine Vergehungen an ihnen zu beſtraffen gehabt, ſie deßwegen in ihrer Einſamkeit nicht ſo eyfrig geweſen wären. Damit ſie ſich aber bey ſo ſchweren Ubungen in der Beharrlichkeit erhalten möchten, ſo waren ſie in ihrem Geiſte allemahl mit ſolchen Gedancken beſchäfftiget, welche ſie zu Fortſetzung dieſes mühſamen Exercitii aufrichteten. Sie hatten den Tod allemahl vor Augen, und betrachteten ohn Unterlaß den fatalen Augenblick, welcher über unſere Ewigkeit den Ausſpruch thun ſoll. Sie machten ihre nachdrückliche Reflexiones über die Marter der Höllen, über die Verzweifelung der Verdammten, über ihr Seufftzen, Bereuung, ihre Unruh, ihr Geſchrey, ihren Abſcheu und Haß wider einander, und ihre Verbitterung wider das Blendwerck und die ſcheinbare Lüſte, wodurch ſie ſich bey ihrer Lebens-Zeit verführen laſſen. Sie ſtellten ihnen den höchſten Richter aller Menſchen vor, wie er auf ſeinem Richterſtuhle ſitzen, und die entſetzliche Unterſuchung über ihre Thaten und allergeſchwindeſten Gedancken anſtellen wird. Sie betrachteten die Glückſeeligkeit der Auserwählten, und die ſtille Zufridenheit, worinne ſie ſich befinden, und die reine und würckliche Freude, welche ſie genüſſen, und zwar ohne Furcht ſelbige jemahls geendiget zu ſehen. Sie erinnerten ſich alles deſſen, was der Heyland um ihrer Seeligkeit willen ausgeſtanden hatte, und der ſonderbaren Barmhertzigkeit, wordurch er ſie

von der Welt entriſſen, und ihnen den Trieb eingegeben, ſich ſeinen Dienſte gäntzlich zu weyhen.

Es iſt eben nicht zu verwundern, daß ſolche Seelen, welche dieſe wichtige Wahrheiten ohn Unterlaß betrachten, bey dergleichen Uberlegungen nicht kräfftige Mittel finden ſolten, der Lauigkeit zu widerſtehen, in welche uns ein einſames und gleichförmiges Leben leichtlich ſtürtzen kan, wenn man nicht dem unanſtändigen Weſen des Mitleidens gegen ſich ſelbſt und der Zaghafftigkeit zuvor kömmt. Ja ihre Speculationes waren nicht ohne Nutzen, und ihre Mortificationes bloß allein innerlich. Sie hatten ſich mit groſſen und ſehr ſchweren eiſernen Ketten beladen, und die noch mehr als ihre Gefährtin zärtlichere Cyre ward davon dermaſſen entkräfftet, daß ſie ſich ſtets zur Erden beugete. Theodoretus, der ſie manchmahl beſuchte, kunte ſie nicht dahin bringen, daß ſie ſich einer ſolchen Laſt entzogen hätte; Doch ſo lange als er bey ihnen war, legten ſie aus Gefälligkeit gegen ihn dieſe Ketten ab, nahmen ſie aber alſobald wieder, wenn er von ihnen fortgegangen. Sie machten ſolche an ihren Gürtel, Halß, an ihre Füſſe und arme, ſo daß auch ſtarcke Leute ſelbige zu tragen genung daran gehabt hätten; Und ſie bedeckten alle dieſe Strengigkeiten mit einem langen Rocke, welche ihren langen gantzen Leib, und mit einem Schleier, welcher ihnen das Geſichte und die Hände verhüllete. Dieſe Mortificationes vermehrten ſie mit noch viel andern; Die Mäßigkeit, das Faſten, und die Härtigkeit der allerrauheſten Winter, und die Hitze der allerheiſeſten Sommer; Alle dieſe unterſchiedliche Beſchwerlichkeiten verurſachten eine Freudigkeit in ihren Hertzen; Sie ſtellten ihnen ohn Unterlaß vor, wie JEſus Chriſtus vor ſie geſtorben, und zeigten einander oben in dem Himmel die Crone, welche ihnen nach vollendetem Kampffe bereitet wäre. Mitten unter ſolchem bußfertigen Leben bekamen ſie eine Begierde, die Oerter zu beſuchen, wo die Geheimnüſſe der Erlöſung des menſchlichen Geſchlechtes erfüllet worden. Sie beſuchten noch einmahl das Grab der H. Theclä in Seleucia, und kamen von dieſen beyden Reiſen mit eben dem bußfertigen und ruhigen Geiſte wieder, als ſie abgegangen waren. Sie hatten ſchon auf vorgeſchriebene Art zwey und viertzig Jahre gelebet, als Theodoretus ihre Hiſtorie beſchrieben.

Dieſe Wunderthaten (ſetzt dieſer groſſe Biſchoff hinzu,) welche die Macht der Gnade JEſu Chriſti ſo klärlich offenbahren, machen dieſe zwey Heiliginnen nicht allein zu einer Zierde ihres Geſchlechtes, und zu einem der allermerckwürdigſten Exempel, welches wir den Gläubigen vor Augen legen können; Sondern ſie werden noch darzu beſchämt und zu Schanden gemacht, weil ſie auf dem Wege der Buſſe ſo langſam und nachläßig fortwandeln.

Wie glücklich (fährt er fort,) ſind dieſe zwey heldenmüthige Weiber, welche nichts weiters auf der Erde verlangen, und ſich bereit halten, aus der Hand ihres HErrn und Meiſters die Crone der glorreichen Unſterblichkeit zu empfangen, als einen Lohn ihrer Bemühung, nachdem ihr Glaube die Welt und alle ihre falſche Herrlichkeit wird überwunden haben.

Die H. Genovefa. (*)

Im V. Jahr Hundert.

DIe ſonderbahren Thaten dieſer Heiligin, von welcher wir jetzo reden wollen, geben gnugſam zu erkeñen, daß GOtt zu Verherrligung ſeines Nahmens und Ausbreitung ſeiner Kirche ſolche Werckzeuge zu erwählen wiſſe, welche zu ſeinem Vorhaben am allerwenigſten geſchickt zu ſeyn ſcheinen. Ehe Genofeva im Stande war, ihren Eyfer vor das intereſſe ihres Herren blicken zu laſſen, ſo brachte ſie die erſten Jahre ihrer Kindheit zwey Meilen von Pariß in einem Dorffe Nanterre genannt zu, wo ſie gebohren war. Ihre Neigung zur Tugend merckte man gar bald, und der H. Germanus, als er mit dem H. Lupo durch dieſes Dorff reiſete, gab, eh er noch

(*) Ihr Vater hieß Severus, und ihre Mutter Geroncia. Die Gelehrten können ſich nicht vergleichen, ob die heiligen Genofeva eine Schäferin geweſen, oder eine vornehme Frau. Ich meines Ortes halte ſie mit den Alten vor eine Schäferin, ob gleich Valeſius hefftig darwider ſtreittet, und den Mahlern vor übel ausleget, daß ſie ſie mit einem Rocken, Schäfer-Hunde, in ſumma als eine Schäferin abmahlen.

S : GENOVEFA.
Er hat ſie auch geweidet in der unſchuld ſeines
hertzen: u: hat ſie geführet nach
dem Verſtand ſeiner hände.
Pſ. 77. v: 72.

Renz ſc:

noch die Pelagianiſche Ketzerey bey den (*) Engelländern beſtritt, das zu erkennen, was ihm GOtt von den Verdienſten dieſer Heiligin kund gethan hatte. Mitten aus einer unzahlbaren Menge Volckes, welche von dieſen H. Biſchöffen den Seegen abzuholen kamen, wuſte der H. Germanus die Genovefam zu unterſcheiden, und prophezeyte, als er ſie ſeegnete, groſſe Dinge von ihr, die GOtt dermahleinſt durch ſie würcken würde. Er befahl ihren Eltern, daß ſie ſie in möglicher Entfernung von allen weltlichen Lüſten auferziehen ſolten, und hielt die gantze Zeit durch, ſo lange das Officium währete, die Hand über ihr Haupt, und nachdem dieſes vorbey, ſo fragte er ſie unter vielem freundlichen Bezeigen: Ob ſie nicht ihre Jungfrauſchafft JESU Chriſto wiedmen, und ihn zum Bräutigam annehmen wolte? Das Kind antwortete: Sie wäre damit höchſt zu frieden. Uber den andern Tag ließ ſie der Heil. Biſchoff vor ſeiner Abreiſe zu ſich kommen, und fragte ſie: Ob ſie ſich wohl desjenigen erinnerte, was er ihr vorgeſtern geſagt, und ſie ihm verſprochen hätte! Worauf die Heilige antwortete: Sie würde es Zeit ihres Lebens nicht vergeſſen. Von dieſer Zeit an enthielt ſie ſich aller derjenigen Sachen, mit welchen ſonſt Perſonen ihres Alters ſich zu vergnügen ſuchen. Sie vermied die Geſellſchafft der Welt-Leute, und vertrieb ihre Zeit mit unſchuldigen auf dem Lande gewöhnlichen Verrichtungen, welche die Liebe zur Einſamkeit bey ihr vergröſſerten, und ihr Zeit und Gelegenheit verſtatteten, ihr Hertze unabläßlich zu GOtt zu erheben.

Einsmahls wolte ſie ihre Mutter Geroncia genannt, verhindern, daß ſie nicht mit ihr in die Kirche gehen, und den Gottesdienſt abwarten ſolte; Genovefa bat ihre Mutter inſtändig, daß ſie ſie doch

(*) Die Pelagianiſche Ketzerey hatte ſich nemlich in Engelland eingeſchlichen, und es wurden auf Verordnung eines Synodi Gallicanæ, Germanus und Lupus dahin geſandt, welche auch die Inwohner durch ein Wunderwerck bekehrten. Es ward eine blinde Jungfrau vor die Verſammlung des Volckes gebracht, um dero Heilung ihre Eltern hefftig baten, weil aber die Pelagianer ſolches nicht bewerckſtelligen kunten, der Heil. Germanus hingegen ſolches verrichtete, ſo fiel das gantze Volck dieſem bey, und verließ die Pelagianiſche Lehre.

mit ſich nehmen möchte; Die Geroncia erzürnte ſich über den Wiederſtand ihrer Tochter, und gab ihr eine Ohrfeige, ward aber alsobald blind. Sie blieb 20. Monathe (*) ihres Geſichtes beraubet, als ſie ſich aber endlich der guten Prophezeyung erinnerte, die der H. Germanus von den Tugenden ihrer Tochter verkündiget hatte, ſo bereuete ſie ihre Ubereilung, und ſagte zu der Genovefa, daß ſie ihr Waſſer aus einer Quelle ſchöpffen, und ihr unter Machung eines Creutzes die Augen damit reiben ſolte; Die Genovefa gehorſamte, und ihre Mutter, ſo bald ihre Augen damit benetzt worden, kam alſobald zu ihrem vorigen Geſichte wieder, deſſen ſie ſchon 20. Monathe beraubet war.

Nach dem Tode ihrer Eltern wohnte ſie zu Pariß bey einer Frauen, welche ihre Pathe war, und die ſich glücklich ſchätzte, daß ſie einen ſo reichen Schatz bey ſich haben ſolte. Der Biſchoff zu Pariß gab unſerer Heiligin das Nonnen-Kleid mit gewöhnlichen Ceremonien. Wenige Zeit nach ihrer Einweihung ward ſie kranck, und fiel in eine dermaſſen ſchwäre Schwachheit, daß ſie drey Tage in einer ſolchen Schlafſucht (**) lag, daß man ſie vor todt hielt Unter dieſer Zeit wolte ihr GOtt viele Geheimnüſſe entdecken welche den menſchlichen Verſtand überſtiegen, und er machte ſie durch Erleuchtung zu den wichtigen Unternehmungen geſchickt, wozu er ſie zu ſeiner Ehre beſtimmet hatte. Sie kam von ihrer Ohnmacht wieder zu ſich ſelbſt, und ward nach wenigen Tagen wieder völlig geſund.

Die Heilige, welche wegen ihrer Offenhertzigkeit vor allen Anfällen des Hochmuths verſichert war, erzehlte etlichen Perſonen einen Theil der Geheimnüſſe, die ihr GOtt in den drey Tagen ihrer Entzückung (***) offenbahret hatte. Der Neyd, welchen ihre ſtrenge Lebens-Art

(*) In Vita MSt. Genovefæ wird geſagt, ihre Mutter ſey 21. Monath blind geweſen; Lallamant ſagt 18. Des Couſtures zwey gantze Jahre.

(**) Andre ſagen, ſie habe an der Gicht kranck gelegen; Andre ſie hätte Hiobs-Kranckheit gehabt und es wären ihr Würmer aus den Geſchwüren gekrochen. Ribadeneira ſagt, ſie habe den Auſſatz gehabt &c.

(***) Man ſagt nehmlich; Sie ſey erſtlich in dem Himmel, hernach in

Art ſchon in denen wider ſie eingenommenen Gemüthern verurſacht hatte, erhub ſich aufs neue, als ſie die himmliſche Gnade entdeckte. Man hielt ſie vor hoffärtig und vor eine Heuchlerin; Man verſchwärtzte die Reinigkeit aller ihrer Wercke, und ſie diente den Gottloſen zu einem Ziele ihrer Verleumdung. (*) Doch GOtt der HErr, welcher auf ihren Wandel acht hatte, und ſie beſchützte, ſorgte ſelbſt vor ihre Vertheidigung. Der H. Germanus, welcher wegen Verrichtungen der Engliſchen Kirche eine Reiſe nach Franckreich thun muſte, kam nach Pariß, allwo er ſich wegen dieſer Heiligin zu erkundigen anfieng. Er vernahm mit eigener Betrübnüß, was ſie vor Proben aushalten, und ihrer Tugend wegen unſchuldig leiden muſte. Er ermangelte nicht, den Läſterern das Maul zu ſtopffen, und brachte offentlich vor ihre Unſchuld ſo viel gründliche und überzeigende Beweißthümer vor, daß man andere Gedancken von ihr zu ſchöpffen anfieng. Jedoch ſie kunte ihrer Unſchuld nicht lange genüſſen: Die Innwohner zu Pariß erzürneten ſich aufs neue wider ſie, und zwar dazumahl, als ſie ihnen die Furcht von einem Barbariſchen Einfalle benehmen wolte, weil ihr GOtt zukünfftige Dinge geoffenbahret hatte; Sie tobten alſo wieder ſie aufs neue, ja ihre übermäßige Raſerey gieng ſo weit, daß ſie ſich entſchloſſen, ihr das Leben zu nehmen. Der H. Germanus, welcher dazumahl auſſer dem Reiche war, erfuhr den Zuſtand und die Gefahr, in welcher ſie ſich befand; Er ſchrieb alſo an einen von ſeinen (**) Dia-

---

die Hölle, und endlich auf die Schädel-Stätte entzuckt worden, allwo ihr Chriſtus am Creutze erſchienen. Des Couſtures.

(*) Man hielt ſie eigentlich wegen 4. Sachen verdächtig: Erſtlich wären ihre gute Wercke nur eine Würckung der Hoffarth; Zum andern wäre ſie ein unzüchtiges Weibesbild; Zum dritten, ſuchte ſie dem Attila Pariß durch Verrätherey in die Hände zu ſpielen; und zum vierten, wäre ſie eine Zauberin.

(**) Die erſten Chriſten hatten ihre Agapas; Nach der Zeit ſchickten die Biſchöffe einander allerhand geweyhte Sachen, worunter auch Brodt war. Der H. Germanus kan aber der H. Genovefæ unmöglich geweyhetes Brodt geſchickt haben, denn er ſtarb Anno C. 448. und alſo drey Jahr vor dem Einfalle des Attilæ, und muß alſo dieſes Brodt ſehr verſchimmelt geweſen ſeyn.

Diaconis zu Auxerra, daß er ihr von ſeinetwegen das geſeegnete Brodt überbringen ſolte, damit man aus dieſer H. Communication erkennen möchte, wie hoch er ihre Tugend ſchätzte. Dieſer Diaconus kam eben zu der Zeit an, als man über die Todes-Art deliberirte, womit man die Genovefam belegen wolte: Einige wolten ſie geſteinigt, andere ertränckt, und wiederum andere verbrandt haben. Sie erbitterten ſich alſobald wider dieſen Diaconum, welcher den Würckungen ihres Haſſes Einhalt thun wolte. Unterdeſſen veränderte GOtt ihre Hertzen; ſie lieſſen ſich beſänfftigen, und als die Heilige wenige Zeit hernach ihren Beſchützer den H. Germanum durch einen Todes-Fall verlohren, ſo beſchützte ſie hernachmahls der HErr ſelbſt, und ihre Feinde wurden dermaſſen verändert und bekehret, daß ſie von der Zeit an wider dergleichen Verfolgungen keines weitern Schutzes mehr vonnöthen hatte.

Nachdem Genovefa von ihren Verläumbdern befreyet war, ſo ſahe ſie ſich in Freyheit, ihrem Eyfer ein Genügen leiſten zu können. Sie fieng ein ſo ſtrenges und bußfertiges Leben an, daß ſie die Woche nicht mehr als zweymahl aß, und zwar Sonntags und Donnerſtags. Ihre gantze Speiſe beſtand in ein wenig Gerſten-Brodte, und Bohnen, und ſie trunck nichts als Waſſer. Auf ſolche Art lebte ſie biß in das 50te Jahr ihres Alters. Als ſie hierzu gelangte, ſo zwangen ſie die H. Biſchöffe, (als ſie ſahen, daß die Kirche nicht allein die Exempel, ſondern auch die Bemühungen der H. Genovefæ vonnöthen hatte,) daß ſie ihre ſtrenge Lebens-Art in etwas mäßigen muſte: Alles aber, was ſie von ihr erhalten kunten, war dieſes, daß ſie ſie dazu bewegten, manchmahl etwas Milch und Fiſche zu ſich zu nehmen, niemahls aber hat man ſie dazu bringen können, daß ſie ſich des Weines oder des Fleiſches bedienet hätte. Sie war ſehr ſinnreich, neue Arten ſich zu mortificiren auszufinden; Ja ſie brachte ihren Leib durch ihre übermäßige Caſteyungen zu einer ſolchen Entkräfftung, daß ſie bloß allein dem Geiſte nach zu leben ſchiene. Was aber ihre Tugenden noch ſchätzbarer machte, iſt dieſes, daß ſie bey den Exercitiis einer ſo ungemeinen Bußfertigkeit dennoch eine groſſe Sanfftmuth und Demuth behalten hat, welche ihr die Geringſchätzigkeit ihrer ſelbſten einflößten, ſo daß ſie ſich als das nichts-würdigſte Geſchöpffe auf der Welt betrachtete. GOtt allein kan in einem Hertzen dergleichen Triebe erregen, deren Verbündnüß der

der menſchlichen Klugheit ſo ſchwer zu ſeyn ſcheinet. Sie hatte einen ſo lebendigen Glauben, eine ſo brennende Liebe gegen GOtt, und ein ſo feſtes Vertrauen auf ihn, daß keine andere Leidenſchafft in ihrem Hertzen Platz finden kunte. Ob ſie ſich gleich mit Liebes-Wercken beſchäfftigte, welche ſie öffters durch die hierbey benöthigte Sorgfalt hätten aus ihrem Circul bringen können, ſo hatte ſie nichts deſtoweniger ihre Gedancken bey GOtt: Nichts kunte ihr Gebett unterbrechen, und ſie entbrach ſich der Ruhe, welche ſie auf ihre Bemühungen nöthig hatte: Den Schlaff hielt ſie (ſo zu ſagen,) vor eine verlohrne Zeit, weil er ihr die Freyheit nicht vergönte, die Göttliche Wahrheit betrachten zu können, und villeicht hat niemand in der Welt bey ſeinen äuſerlichen Geſchäfften eine einſamere und von allen in die Sinnen fallenden Sachen mehr abgeſonderte Seele behalten.

Aus nachfolgenden kan man ſehen, wie kräfftig ihr Gebette, und wie gewaltig es vor GOtt müſſe geweſen ſeyn. Die Innwohner zu Pariß hatten in ihrer erſten Beſtürtzung, (da ſie ſich von einem Einfall der Barbaren befurchten, die Wahrheit von der Heiligin ihrer Prophezeyung erfahren: Sie verſicherte ſie, und der Ausgang bezeigte genugſam, daß ſie ſich vor dem Einbruch dieſer Völcker nicht zu fürchten gehabt, alſo, daß ſie ein groſſes Vertrauen auf ſie ſetzten. Als nach zwey Jahren die Hunnen in dem Abſehen ankamen, um Pariß mit mehr als 400000. Mann zu belagern, (*) und zwar unter Anführung des Attilæ, welcher ſich eine Geiſſel GOttes nennen ließ, ſo nahmen ſie ihre Zuflucht zu der H. Genovefa, welche ſie ermahnete, den Göttlichen Beyſtand anzuflehen. Alle Pariſer fiengen an zu betten, am allermeiſten aber vergoſſen die Weiber vor GOtt häuffige Thränen einer ernſtlichen Buſſe; Der HErr ließ ſich durch ihre Seufftzer erweichen, und verſchaffte, daß die Feindliche Armée in eine ſolche Confuſion gerieth, daß ſie ihren March in gröſter Eilfertigkeit anders wohin nahmen; und dieſe Begebenheit ward den Verdienſten dieſer Heiligin zugeſchrieben, welche vor dieſe Stadt bettete. Ihr Ruhm

ver-

(*) Chifletius und andere ſagen, es habe Attila Pariß würcklich belagert, und die Heil. Genovefa habe die Feinde durch ihr Gebette, zurücke getrieben; Solches aber iſt falſch. Denn Attila iſt niemahls nach Pariß gekommen, ob er gleich in Gallien eingefallen.

vergröſſerte ſich hernachmahls dermaſſen, daß ſich alle Leute an ſie addreſſirten, um bey ihr den benöthigten Troſt zu hohlen. GOTT ſeegnete das Vertrauen dieſer Leute, und die Heilige that eine groſſe Menge Wunder-Wercke. Der Ruff hiervon breitete ſich überall aus, ſo gar, daß der H. Simeon (*) Stylita (welcher in Spanien lebte, und auf ſeiner Säule der Chriſtlichen Welt zum allererſtaunlichſten Schau-Spiele diente,) ſich vermittelſt etlicher in dieſer Gegend befindlichen Perſonen, in ihr Gebette empfahl. Die Götzen-Diener ſelbſt reſpectirten ihre Gewalt bey GOtt.

Als Childericus von Pariß Meiſter ward, ſo ſahe er die groſſe Autoritæt, welche ſie über die Gemüther der Bürger hatte, und begrieff gar wohl, wie gefährlich es ſeyn würde, ihr die Gnade vor etliche Miſſethäter, die er beſtraffen wolte, abzuſchlagen. Er begab ſich alſo auſſer der Stadt, ließ die Thore zuſchlüſſen, um die Heilige zu verhindern, daß ſie nicht heraus kommen, und durch ihre Vorbitte die Beſtraffung der Miſſethäter verhindern möchte. Sie gieng zu einem Thore, welches ſich zu groſſer Erſtaunung der dabey befindlichen Wache von ſich ſelbſt eröffnete; Alſo, daß ſich der König durch dieſes Miracul (**) gezwungen ſahe, ihr vor dieſe Menſchen, welche man hinrichten wolte, Gnade zu ertheilen. Wir ſollen die Gerichte GOttes anbetten, welcher nicht zugab, daß Genovefa die Bekehrung Childerici durch ihr Gebette zuwege bringen kunte; Und doch mögen wir glauben, daß ihr Credit bey dem HErrn an der Bekehrung (***) ſeines Sohnes Clodovæi

(*) Dieſes will mit der Chronologie nicht allerdings überein ſtimmen, und es würde viel Mühe koſten, wenn man beweiſen wolte, daß die Pariſiſchen Kauff-Leute ſchon dazumahl nach Syrien gehandelt haben.

(**) Valeſius, (ob er ſchon ein Frantzoſe und Königl. Hiſtoriographus geweſen,) will dieſes Wunder-Werck nicht glauben; Theils, weil Childericus die Götzen verehrte, und alſo gegen eine Chriſtin wenig Hochachtung wird getragen haben; Theils aber, weil ſein Sohn Clodovæus erſt die Reſidenz zu Pariß etabliret &c.

(***) Hiervon iſt weder in ihrem Leben, noch beym Gregorio Turon. wel-

dovæi groſſen Antheil gehabt habe, welcher auch allemahl gegen ſie eine groſſe Hochachtung bezeugte, und zu ihrem Andencken (*) auf die Höhe der Stadt den Heil. Apoſteln Paulo und Petro zu Ehren eine Kirche bauen ließ, welche die H. Clotildis ſeine Gemahlin nach ſeinem Tode vollendete, und die nach der Zeit den Nahmen dieſer Heiligin überkommen, wie ſie denn auch noch jetzo davon genannt wird.

Die H. Genovefa muſte bey unterſchiedlichen Gelegenheiten in etliche Städte dieſes Königreichs reiſen, um daſelbſt einige Liebes-Wercke zu vollbringen, und das beſte der Kirchen zu beobachten. Doch waren dieſe kleine Reiſen nicht vermögend, bey ihr die allerwenigſte Zerſtreuung zu verurſachen: Sie blieb allemahl gelaſſen und ernſthafftig; Und um ſich darbey zu erhalten, ſo ermangelte ſie nicht, jedwedes Jahr von dem Heil. 3. König-Tage an, ſich biß auf das Oſter-Feſt in die Einſamkeit zu begeben, allwo ſie dieſe gantze Zeit in Bußfertigkeit, Gebette, und in gäntzlicher Abſonderung von allen Menſchen zubrachte, ausgenommen einer kleinen Anzahl Jungfrauen, welche unter ihrer Diſciplin lebten. Sie ſtelleten miteinander Wahlfahrten an, zu der Kirche des H. Dionyſii, welche die Heilige dieſem groſſen Apoſtel Francreichs, und den Gefährten ſeines Martyrer-Todes zu Ehren hatte erbauen laſſen. Um nun von den Männern deſto weniger geſehen zu werden, ſo reiſeten ſie nur bey Nacht, ohne daß die Beſchwerlichkeiten der Jahrs-Zeit ihren Eifer und Begierde hätten vermin-

---

cher doch von der Bekehrung des Clodovæi weitläufftig handelt,) noch ſonſt bey denen alten Scribenten nichts befindlich.

(*) Diſes iſt falſch, denn ſie war ſchon längſt verſtorben. Nach ihrem Tode bauete man auf ihrem Grabe ein Oratorium von Holtze; Auf welcher Stelle hernachmahls Clodovæus den heeligen Apoſteln Paulo und Petro zu Ehren eine Kirche erbauete, die nach langer Zeit etwann im 9. Seculo den Nahmen S. Geneviéve du Mont erhalten. Warum aber die Apoſtel vor der Genovefa weichen müſſen, giebt Valeſius de Baſilicis cap. 5. pag. 40. folgende Urſache: Baſilica Petri & Pauli a Sepulchro Virginis, S. Genovefæ, Baſilica nominari poſtea cæpit, ita ut priorem titulum, & potiorem appellationem tandem ex toto poſterior & NOBILIOR aboleret.

mindern können. GOtt gab durch häuffige Wunder-Wercke zu verſtehen, wie angenehm ihm dieſe Wahlfahrt ſey; Und die Fackel, welche dieſen Heil. Perſonen bey finſterer Nacht leuchtete, verlöſchete manchmahl, zündete ſich aber ohngeachtet des Windes, und des Regens wieder an. Das Wetter mochte auch noch ſo ungeſtümm ſeyn, ſo unterließ die Heilige doch niemahls, in dieſe Kirchen zu gehen, und die Sonnabends-Nacht biß auf den Sonntag darinnen zu verbleiben. Nach ihrer Zurückkunfft verſchloß ſie ſich wieder in ihre Einſamkeit, welche ſie genau beobachtete. Wenn ſie zu einer andern Jahrs-Zeit zum beſten des Volckes manchmahl ausgehen muſte, ſo ward ſie alſobald, da man ſie nur erblickte, von einer erſtaunlichen Menge Menſchen umgeben, welche ſie als einen Engel des HErrn anſahen Sie war von Printzen und Prælaten hoch gehalten, ohne daß ihr Hertze jemahls den allerwenigſten Hochmuth empfunden hätte; Ohngeacht ſie nun die gantze Zeit ihres Lebens einen ſehr ſtengen Wandel geführet hatte, ſo kam ſie doch zu einem Alter von 90. Jahren. Nachdem ſie währenden ihres Lauffes, ihre Sorgen und Bemühungen der Kirche und dem Nächſten zum beſten angewandt hatte, ſo erlangte ſie in dem Himmel die Belohnung, vor die auf Erden ausgeſtandene Mühſeeligkeiten. (*)

Die H. Scholaſtica.

Im VI. Jahr Hundert.

MAn kan ſagen, daß das Band der Gottesfurcht die H. Scholaſticam mit dem H. Benedicto noch mehr, als das Band der Natur müſſe verbunden, und dieſer groſſe Patriarche ein groſſes Vergnügen gefunden haben, wenn er bey ſeiner eifrigen Schweſter eben dieſelbe Liebe zur Einſamkeit antraff, welche er ſchon bey ſeiner zarteſten Jugend darzu getragen

(*) Wer mehr von dieſer Heiligin zu leſen begehret, kan den Wallinum D. S. Genovefa nachſchlagen.

S.
SCHOLASTICA.
Sie hat die Erden ver=
laſſen wie ein Vogel, der
aus ſeinem Neſt hinweg
weicht. Prov: 27. v: 8.

tragen hatte. Sie fieng ſchon ſo zeitlich als er an, die Eitelkeit der irꝛdiſchen Sachen zu erkeñen, und ſie wandte das Hertz gäntzlich davon ab, ohne die allerwenigſte Inclination zu einer weltlichen Luſt übrig zu behalten. Alle Vortheile, welche ſie in ihrer Familie, ſowohl in Anſehung ihrer Güter, als auch ihres Standes, und dahero zu hoffen habenden Wohlfart finden kunte, ſchienen ihr ſo viel Gelegenheiten, JEſu Chriſto etwas aufopffern zu können. Dieſen ihren H. Bruder fragte ſie wegen ihres Vorhabens, die Welt nehmlich gäntzlich zu verlaſſen, um Rath, welcher ſie auch auf den Buß-Weg leitete, den ſie die gantze Zeit ihres Lebens zu wandeln entſchloſſen war. Doch gieng ſie nicht anfänglich alſobald in eine geiſtliche Communitæt, ſondern lebte bloß allein von dem Umgange der Menſchen abgeſondert. Es war dazumahl bey Chriſtlichen Jungfrauen der Gebrauch, daß ſie ihnen die härteſten Ubungen eines einſamen Lebens vorſchrieben, ohne ihre Familie zu verlaſſen, allwo ſie eben ſo einſam. als in den Clöſtern, und manchmahl ſo unbekannt, als in den Wüſteneyen lebten. Bey Feſt-Tägen kamen ſie in die Kirche, um den GOttes-Dienſt abzuwarten, und an andern H. Geheimnüſſen Theil zu nehmen; Und ob ſie ſchon unter dem Schleyer der Jungfrauſchafft, welchen ſie niemahls ablegten, verborgen waren, ſo dienten ſie doch dem gantzen Volcke zu einem erbaulichen Spectacul, welches ihm, indem es ſie anſahe, vorwerffen muſte, daß ſie auf dem Wege der Gerechtigkeit ſo zaghafft wandelten.

Nachdem die H. Scholaſtica etliche Jahre auf erwehnte Art zugebracht hatte, ſo gieng ſie nichts deſtoweniger völlig in ein bey den Berge Caſino gelegenes Cloſter, wo ſie ſich mit nichts anders, als mit Betrachtung der ewigen Wahrheit beſchäfftigte. Nach der Zeit weyheten ſich viele andere Jungfrauen zu dem Dienſte GOttes unter ihrer Anfführung, welche ſie durch ihre Thaten noch mehr als durch ihre Wercke unterrichtete, und ihnen durch ihren Vorgang die Mittel zeigte, wie man auf dem Buß-Wege zunehmen ſolte. Uber dieſe Communitæt trug der H. Benedictus die Aufſicht, doch ohne daſelbſt viele Beſuchungen abzuſtatten, ſondern er überließ die Regierung der Klugheit ſeiner Schweſter, welche ihm davon von Zeit zu Zeit Rechenſchafft gab.

Dieſes heilige Hauß, worinn ſich unſere Heiligin begeben, hatte nicht die Clauſur, und doch verhinderte dieſes nicht, daß die Einſamkeit

daſelbſt nicht wäre genau beobachtet worden; Ja man gieng nicht mehr aus, gleichſam, als wenn ſolches zu thun verbotten wäre, dieſes aber machte ihre Einſamkeit noch herrlicher; Und man muß dieſen Umſtand um deßwegen anführen, um die Zuſammenkünffte zu rechtfertigen, welche die H. Scholaſtica mit ihrem Bruder dem H. Benedicto an einem von dem Berge Caſſino nicht weit entlegenen Orte deßwegen anſtellete, um ihr ein Theil des Weges dadurch zu erſparen. Dieſes war der Ort, da dieſe zwey von allen Geſchöpffen entbundene Seelen ſich von den Wundern des himmliſchen Jeruſalems andächtig beſprachen, und in ſolcher Freyheit ſich von den Göttlichen Vollkommenheiten miteinander unterredeten, als wovon ihr Geiſt beſtändig angefüllet war. Sie friſchten einander zu mehrerem Wachsthum an, und unſere Heilige begrieff den von dieſem ihren unvergleichlichen Bruder empfangenen Unterricht mit groſſer Lehr-Begierde, welcher ihr theils um ihren Schweſtern vorzuſtehen, theils ſich ſelbſt je mehr und mehr zu heiligen nöthig war. Um aber auch die allerbeſten und heiligſten Sachen mit Mäßigkeit zu gebrauchen, ſo beſuchte der H. Benedictus und die H. Scholaſtica einander nicht mehr, als des Jahrs einmahl; Und die Umſtände, die uns der H. Gregorius von ihrer letzten Unterredung hinterlaſſen, geben genugſam zu erkennen, mit was vor Glauben unſere Heilige bey dieſen Geſprächen müſſe erfüllet geweſen ſeyn, und mit was vor Freude ſie ſelbige ſo viel als es ihr nur möglich geweſen, müſſe verlängert haben. Das letzte mahl, da ſie einander ſahen, brachten ſie den Tag nach ihrer vorigen Gewohnheit zu. Sie unterredeten ſich unterſchiedliche mahl von der Hochheit GOttes, von der Seeligkeit derer Heiligen, und von andern Materien, welche ihren Eyfer zu erwecken am geſchickteſten waren. Zwiſchen ihren Gottſeeligen Betrachtungen ſungen ſie Pſalmen, und des Abends nahmen ſie etwas Speiſe zu ſich. Nach einer ſparſamen Abend-Mahlzeit, (welche die Buſſe reguliret hatte,) machte der H. Benedictus zu ſeiner Abreiſe Anſtalt; Weil nun die H. Scholaſtica entweder wuſte, daß ſie nicht mehr lange leben würde, oder weil ſie ihrem Bruder noch vieles von der Glückſeeligkeit des ewigen Lebens zu ſagen hatte, (welches ohnedem das Haupt-Stücke ihrer Unterredung geweſen,) ſo bat ſie ihn innſtändig, die Nacht an dieſem Orte zuzubringen, damit ſie ſich noch ferner von ſolchen Sachen unterhalten könten, die ihnen beyderſeits ſo

wohl

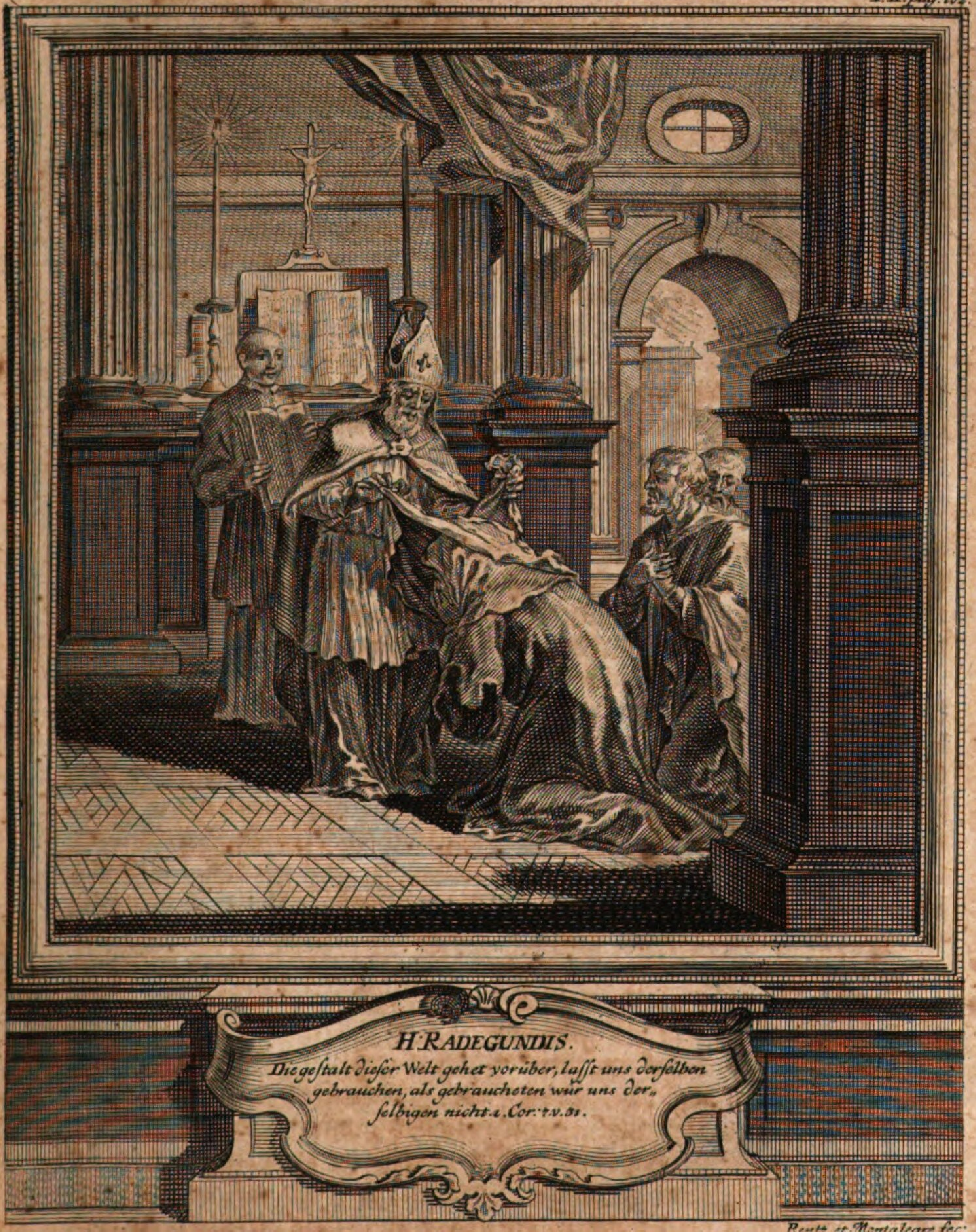
wohl gefielen. Der H. Benedictus, welcher ſich befurchte, daß ſeine Geiſtlichen ſich nicht um ihn bekümmerten, wenn er nicht wieder käme, oder doch zum wenigſten etwas Arges muthmaſſen möchten, wenn er die Nacht auſſerhalb des Cloſters zubrächte, entſchuldigte ſich auf das liebreichſte bey ſeiner Schweſter, und bat ſie, daß ſie dieſe Gefälligkeit von ihm nicht begehren möchte. Die Heilige fuhr immer fort, deſſentwegen bey ihm noch hefftiger anzuhalten; Als ſie aber ſahe, daß er nicht darein willigen wolte, ſo erhub ſie ihr Hertze zu GOtt, und bat ihn, ihren Bruder dergeſtalt zu lencken, daß er ihr das, was ſie begehrte, nicht abſchlüge. Sie legte ihr Haupt auf ihre Hände auf den Tiſch, und das kurtze Gebett, welches ſie in dieſer Stellung that, war von ſo geſchwinder Würckung, daß die Lufft, welche vorhero helle war, ſich augenblicklich verfinſterte, und der Himmel mit ſchwartzen Wolcken bedeckt war. Viele Blitze und Donnerſchläge waren gleichſam das Vorſpiel eines hefftigen Sturms, und eines ſo häuffigen Regens, daß es dem H. Benedicto nicht möglich war zu Hauſe zu gehen. Er begrieff gar wohl, daß ſich GOtt durch das Gebette dieſer Heiligin hatte bewegen laſſen, und er beklagte ſich gegen ſie, als wenn ſie ihm etwas unangenehmes bewieſen hätte. Doch ſie ließ ſich ſeine Klagen wenig anfechten, ſondern profitirte von dem, was der Himel ihr zu Gefallen geſchehen ließ, nnd bediente ſich deſſen, um den Heiligen von der ſeeligen Ewigkeit reden zu hören, und es ſchiene, als wenn ſie es vermeckte, daß ſie bald dahin gelangen würde. Des andern Tages ſchieden ſie beyde von einander, und der H. Benedictus nahm den Weg auf den Berg Caſſinum zu, die H. Scholaſtica aber nach ihrem Cloſter, wo ſie wohnte. Nach dieſer Unterredung lebte ſie nur noch drey Tage, und wir haben von ihrem vor den Augen GOttes ſo angenehmen Tode keine weitere Nachricht. In dem Augenblicke, da ſie verſtarb, war der H. Benedictus in ſeiner Einſamkeit gantz allein, und in der Betrachtung Göttlicher Dinge gantz vertiefft; Der Heil. Gregorius erzehlet uns, daß, als er die Augen gegen dem Himmel erhoben, ſo habe er die Seele ſeiner Schweſter unter der Geſtalt einer Taube in den Himmel flügen ſehen. Dieſer Todes-Fall betrübte ihn nicht, und erweckte in ſeinem Hertzen kein ſolches Murren, welches ſeiner Ergebung unter den Göttlichen Willen wäre zuwider geweſen. Ohngeacht er dieſe ſeine ſo vollkommene Schweſter recht innig liebte, ſo

ſo erinnerte er ſich doch niemahls dieſes an ihr erlittenen Verluſtes, ja er erfreuete ſich vilmehr über die Herrlichkeit, deren dieſe heilige Seele wäre theilhafftig worden; Und nachdem er Geſänge, und der Göttlichen Barmhertzigkeit zu Ehren Lob-Lieder angeſtimmet hatte, ſo ließ er den Cörper der H. Scholaſtica abhollen, und ſelbigen auf dem Berge Caſſino an dem Orte begraben, wo er ſich neben ihr ſein Grab ausgeſehen hatte.

Die H. Radegunde.

Im VI. Jahr Hundert.

NAchdem Clotarius den Printzen Hermenfried überwunden, ſo führte er die junge Printzeßin Radegunde eine Tochter Berharii in ſein Land gefangen, welchen ſein Bruder Hermenfried hatte ermorden laſſen, um ſich von dem Königreiche Thüringen allein Meiſter zu machen. Radegunde war dazumahl nicht älter als 10. Jahr; Ohngeacht eines ſo zarten Alters rührte ſie dennoch das Hertz des Clotarii, welcher, um ſie vor den Nachſtellungen ſeines Bruders Thierres, (welcher ſich ebenfalls in ihre Schönheit verliebt hatte,) in Sicherheit zu ſetzen, ſie in ein Schloß führen ließ, allwo ſie auf deßwegen ergangenen Königl. Befehl nach Erforderung ihrer Geburt Standes-mäßig erzogen wurde. Die erſten Jahre ihrer Kindheit hatte ſie unter den Barbaren zugebracht, daß alſo ihr Verſtand noch nicht behörig excoliret worden; Als ſie aber unter die Hände guter Lehrmeiſter kam, ſo ſahe man bald, wie leichte ſie alle Unterweiſungen begreiffen kunte. Sie nahm in den freyen Künſten und weltlichen Wiſſenſchafften ſehr zu, ſo daß ſie von ihren Gemüths-Gaben etwas ungemeines hoffen ließ. Ihre Seele aber war auf nichts ſo begierig, als auf die Erkänntnüß, welche man ihr von der Religion beybrachte. Sie war in den Finſternüſſen des Heydenthums auferzogen worden; Unterdeſſen aber hatte noch keine vorgefaſte Meinung bey ihr Platz gefunden, ſondern, ſo bald als ſie nur von den Geheimnüſſen des Evangelii ein genugſames Licht erhalten, ſo verließ



H: RADEGUNDIS.
Die geſtalt dieſer Welt gehet vorüber, laſſt uns derſelben gebrauchen, als gebraucheten wür uns der„ ſelbigen nicht. 1. Cor: 7. v. 31.

Rentz et Montalegre fec:

ließ ſie den Götzen-Dienſt, und fühlte, daß ſie von hefftiger Liebe gegen JEſum Chriſtum gantz entzündet war. Sie unterſuchte die Gebothe dieſer Liebe, und faßte den Vorſatz, ihre Maximen und Pflichten alle ins Werck zu ſtellen. Sir war höchſt erfreut, wenn ſie in dem Neuen Teſtamente ein ſo groſſes Lob der Jungfrauſchafft antraff; Und dieſe himmliſche Tugend, welche die Menſchen den Engeln gleich macht, war das eintzige Ziel ihres Verlangens. Und ob ſie ſchon nach der Zeit ſich in einen ſolchen Stand einlaſſen muſte, wo ſie nicht mehr die Freyheit hatte, das, was ſie GOtt zugedacht, in der That aufzuopffern, ſo erkannte doch GOtt die Reinigkeit des ihm in Gedancken beſtimmten Opffers. An dem einſamen Orte ihrer Auferziehung fieng ſie zeitlich an, ſich in den allerſchwerſten Chriſtlichen Tugenden zu üben. In der Demuth und Mäßigkeit fand ſie ihr eintziges Vergnügen.

Offtermahls ließ ſie viele kleine arme Kinder zu ſich kommen, und theilte ihnen von dem aus, was man vor ihre Tafel beſtimmet hatte; Sie wartete ihnen auch mit einer angenehmen Freundlichkeit auf, und reſpectirte in ihnen die Brüder JEſu Chriſti. Man mochte ihr, um ſie zu verführen, die Welt noch ſo ſchöne vormahlen, ſo wuſte ſie ſich doch von allen dergleichen Fallſtricken in acht zu nehmen; Die Hoheit ihres Standes und die Lockungen der Welt-Luſt kunten in ihrem Hertzen keinen gefährlichen Eindruck erwecken, ſondern die Gnade JEſu Chriſti behielt allemahl die Oberhand. Die ihr zugethanen Perſonen verwunderten ſich über ihre Gleichgültigkeit gegen die ſinnlichen Güter, und hielten ſie deswegen verächtlich, wovon ſie die Probe offtmahls empfinden muſte; Sie machte ihr aber dieſes als eine **wahre Chriſtin zu nutze, welche alle Gelegenheit ſucht, ihrem Heylande gleich zu werden.** Die Schuldigkeit, ſein Creutze auf ſich zu nehmen, war ihr allemahl vor Augen, und erlaubte ihr nicht, daß ſie gegen die Verfolgungen, die ſie auch von ihren eigenen Bedienten ertragen muſte, jemahls einige Empfindlichkeit bezeigt hätte. Es ſchiene, als wenn ſie GOtt durch die von Jugend auf ihr zugeſtoſſene Mühſeligkeiten zu Ertragung der Zukünfftigen angewöhnen, und durch dieſe Proben zu einem gröſſern Kampffe geſchickt machen wolte. Unterdeſſen nahm ihre Schönheit mit ihren Tugenden zu, und Clotarius, als er hiervon Nachricht erhielt, verlangte ſie zu ſehen. Er ward

durch ihren Anblick dermaſſen gerührt, daß er ſich entſchloß, ſelbige zu heyrathen; Sein Vortrag und ſeine hierbey bezeigte Hochachtung, an ſtatt ihr angenehm zu ſeyn, ſetzte ſie vilmehr in eine groſſe Bekümmernüß, und verurſachte ihr viele Unruhe. Sie ſahe, daß durch dieſes Verbündnüß ihr der Weg zur Einſamkeit abgeſchnitten würde, und ſuchte ſich demnach den Anſchlägen des Königs zu entziehen. Sie wuſte zwar wohl, daß Clotarius durch das Recht des Sieges gefangen, und in ſeiner Gewalt hatte, ſie hielt es aber doch erlaubt zu ſeyn, die Flucht zu wagen, wie ſie denn auch von dem Schloſſe, worauf ſie wohnte, würcklich entflohe; Doch die Perſonen, denen ſie ſich vertrauet hatte, verriethen ſie, und der König ward von ihrer Entweichung alſobald benachrichtiget, daß man ſie alſo leichtlich einhollen kunte. Nachdem ſie nun Clotarius geehliget hatte, ſo machte ſie ihr einen Entwurff von einem ſolchen Leben, welches ſie an ihrer vorigen Lebens-Art und Beobachtung der Religions-Schuldigkeiten nicht das allerwenigſte verhinderte. Sie ließ ſich ihren hohen Stand nicht verblenden, und blieb auch bey Hofe bey ihrer vorigen Beſcheidenheit, ohne daß die Nothwendigkeit, ſich manchmahl in Königlichen Schmucke ſehen zu laſſen, ſie zur Hoffart verleitet hätte, welches doch bey dergleichen Gelegenheiten ſo ſchwer zu vermeiden iſt. Sie ſuchte ihr diejenigen Dames, welche ihres Sinnes waren, zur Geſellſchafft aus, und war gegen ſolche Perſonen niemahls genädig, die nicht einen tugendhafften Wandel führten; Daß man alſo, wenn man den Umgang der Königin genüſſen wolte, von einer ungefärbten Gottesfurcht nothwendig Profeſſion machen muſte, als welche ſie von derjenigen wohl zu unterſcheiden wuſte, die, um ſich bey ihr gefällig zu machen, die Verſtellung zur Mutter gehabt hätte. Währender dieſer einſamen Lebens-Art war ſie gewohnet, gegen die Krancken und andere elende Perſonen die Wercke der Barmhertzigkeit auszuüben, und als ſie würcklich Königin ward, ſo unterließ ſie dieſe gottſeelige Beſchäfftigung nicht, ſondern fuhr noch ferner fort, die Hoſpitäler zu beſuchen, und denen daſelbſt befindlichen Armen alle Hülffe zu erzeigen. Die bey Hofe gewöhnliche Wohlanſtändigkeit kunte ſie niemahls ſo ſehr zurücke halten, daß ſie deßwegen ihre zum Gebette beſtimmte Stunden ausgeſetzt hätte. So bald als die Stunde ihrer Betrachtung anbrach, ſtal ſie ſich von der Geſellſchafft ab, und gab

hierinn

hierinn ein ſchönes Exempel der Hertzhafftigkeit, mit welcher man den Gottesdienſt allen andern Sachen vorziehen ſoll. Anfänglich ſchiene Clotarius ihre Aufführung zu billigen, und fand auch an ihrer Lebens-Art nichts auszuſetzen, denn ſeine zu ihr tragende Liebe ſtellte ihm alles, was ſie that, annehmlich vor, und er ließ ſie ohngeacht ſeiner von den ihrigen ſehr unterſchiedenen Sitten in völliger Freyheit. Es ſuchten ihn aber viele von ſeinem Hofe dahin zu bringen, daß er die Lebens-Art der Königin mißbilligen möchte, doch ſeine von ihren Tugenden geſchöpffte Hochachtung, und ſeine im Hertzen gegen ſie brennende zärtliche Liebe hielten ihn ab, daß er ihnen nicht Beyfall gab. Nichts deſtoweniger wurff dieſer Printz der Radegunde manchmahl ihre übermäßige Strengigkeiten und Faſten, ingleichen ihre Wercke der Barmhertzigkeit vor, welche ſie öffters nöthigten, ſich zu abſentiren, und Clotarium nicht ſo offt zu ſehen, als er es wohl gewünſchet hätte. Hingegen beſtraffte die Königin ihrer ſeits den Printzen wegen ſeines unordentlichen Lebens freymüthig; Und die wenige Vorſicht, die ſie in Berührung ſeiner Schwelgereyen gebrauchte, bewog vielleicht den Clotarium dahin, daß er der Aufführung der Königin eher müde ward, als es ſonſten geſchehen ſeyn möchte, wenn ſie ihrer ſeits ihn nach ſeinem Willen, ohne ihm deswegen zuzureden hätte leben laſſen.

Einige Zeit erhielt die anmuthige Geſtalt der Radegunde den König noch in den Schrancken; Endlich aber brachten es die Ohren-Bläſer ſo weit, daß er des Jochs, welches ihm die Ermahnungen und Exempel der nunmehro unerträglich gewordenen Printzeßin auflegten, zu entſchütten ſuchte. Sie hielte davor, daß GOtt dieſe Kaltſinnigkeit in dem Hertzen des Clotarii deswegen entſtehen lieſſe, ſie dadurch in einen deſto freyern Stand zu ſetzen, ihrem Heyl deſto beſſer nachtrachten zu können, wie ſie ihr denn auch dieſes wohl zu nutze machte. Sie überkam noch eine Gelegenheit, den Hof deſto eher zu verlaſſen, als der König einen von ihr ſehr geliebten Bruder umbringen ließ, um ſich dadurch des Thüringiſchen Landes zu verſichern. Dieſer Zufall brachte ſie zu dem Entſchluſſe, ſich zu retiriren. Sie reiſete nach Noyon, zu dem Biſchoffe, dem H. Medardo, mit Bitte, ihr den geiſtlichen Habit zu geben; Als er aber hierüber Schwierigkeiten machte, ſo gieng ſie in die Sacriſtey, ſchnid ihr ſelbſt die Haare ab, und bedeckte ihr Haupt mit einem Schleyer. Als der Prälate diſe Reſolution ſahe, ſo

weyhete er ſie dem HErrn ein. Sie retirirte ſich auf die Landſchafft, die ihr der König in der Eheſcheidung ausgemacht hatte. Als ſie vernahm, daß dieſer Printz ihre Abweſenheit beklagte, und bereuete, daß er ſie hätte ziehen laſſen, ſo furchte ſie ſich, daß er ſie wieder abhollen möchte, und vergoß häuffige Thränen vor GOtt, um dadurch ſeine Barmhertzigkeit zu erweichen, daß er das Hertze des Clotarii verändern, und ſie gantz aus ſeinen Andencken verbannen möchte. Sie begab ſich nach Chinon, um einen Einſiedler Johannes genannt, daſelbſt um Rath zu fragen, was ſie thun ſolte, im Fall ſie der König wieder haben wolte? Inzwiſchen blieb ſie bey dieſem H. Manne, und lernete von ihm die Regeln des geiſtlichen Lebens, führte auch unter ſeiner Anweiſung einen ſtrengen Wandel.

Als ſie ſich vor den Verfolgungen des Königes ihres Gemahls genugſam verſichert hielt, ſo machte ſie ſich nach Poictiers, und erwählte daſelbſt ihren beſtändigen Aufenthalt; Hier ſtifftete ſie das Cloſter zum Heil. Creutze, und brachte daſelbſt viele Perſonen zuſammen, die ihr großmüthiger und eyfriger Vorgang in weniger Zeit, und dennoch in groſſer Anzahl dahin lockte. Sie gab ihnen eine Jungfer, Agnes genannt, zur Aebtißin, welche ſie erzogen hatte, und unterwarff ſich ihrem Befehl. Sie wandte groſſe Sorgfalt an, alles dasjenige bey ihr auszurotten, was ihr noch erinnerlich machen kunte, daß ſie jemahls eine Königin von Franckreich geweſen, und ſchiene nichts mehreres, als die allergeringſte Magd der Bräute JEſu Chriſti zu ſeyn.

Unterdeſſen fieng beym Clotario die Liebe zur Radegunde wieder an aufzuglimmen: Er bereuete zum andernmahle, daß er ihr vom Hofe zu reiſen verſtattet hatte, und wolte, daß ſie wieder nach Hofe kommen ſolte. Um nun dieſes Vorhaben deſto beſſer ins Werck zu richten, ſo gab er vor, als wenn er das Grab des H. Martini beſuchen wolte, und nahm den H. Germanum den Biſchoff von Pariß mit ihm. Die H. Radegunde erfuhr, daß er von Tours nach Poictiers um ſie zu entführen käme, und erſchrack nicht wenig darüber: Sie bettete, und mortificirte ſich, um von der Göttl. Barmhertzigkeit zu erhalten, daß ſich das Hertze dieſes Printzen verändern möchte. Sie bewog den H. Germanum, daß er zu ihr kommen möchte, und bat ihn ſo inſtändig, dieſes drohende Ungewitter abzuwenden, daß dieſer Prälate, als er wieder zum Clotario kam, ihm ſeinen Vorſatz ausredete, und der

S: MONIGUNDA.
Der Herr regieret mich, und mir wird nichts mangeln.
Pſ. 22. v. 1.

Heiligin zu ihrer Sicherheit hiervon Nachricht ertheilte. Nachdem ſie von allen dieſen Schrecken ſich gäntzlich befreyet ſahe, ſo machte ſie Anſtalt, den Reſt ihrer Tage in einem der Bußfertigkeit ergebenen Leben zuzubringen, und legte ihr ſelbſt ſehr ſtrenge Mortifications-Exercitia auf. Sie trug ein härenes Kleid, welches ihr der Einſiedler von Chinon gegeben hatte, und welches die allerſtärckſten Menſchen kaum zwey Stunden lang würden haben ertragen können. Sie trunck niemahls Wein, und aß nichts als Gerſten-Brodt, ſchlief auch auf einem von Aſche gemachten, und mit einer Haar-Decke belegten Bethe, und bettete faſt die gantze Nacht. Sie kunte keinen Augenblick ſeyn, wenn ſie ſich nicht caſteyete, und ſie erfand täglich davon neue Art. Auſſer den eiſernen und ſpitzigen Ketten, womit ſie ihren Leib einpreſſete, und welche ihr in das Fleiſch hinein giengen, legte ſie auch offt glüendes Eiſen auf ihre Haut, um dadurch die Merckmahle JEſu Chriſti einzudrücken. Sie laß ohne Unterlaß in der Heil. Schrifft, und in den Büchern der heiligen Vätter. Sie ertrug alle Verkleinerung, die ſie von ihren Neidern erdulten muſte, welche ihre Unſchuld läſterten; Doch GOtt rechtfertigte ſie ſelbſt durch die groſſen Wunder-Wercke, welche ſie verrichtete. Endlich erhielt ſie die Belohnung ihrer Wercke in dem Himmel, nachdem ſie 68. Jahr gelebt hatte. (*)

Die H. Monigunda.

Im V. Jahr Hundert.

Es wäre zu wünſchen, daß alle Gläubigen ſowohl als wie die H. Monigunda verſtünden, wie hinderlich die Verbindlichkeit mit den Geſchöpffen der Chriſtlichen Vollkommenheit ſey, was wir auch vor rechtmäßige Urſache zu haben ver-

(*) Bey ihrem Tode haben ſich die Engel freundlich gezanckt: Der eine habe ſie noch auf der Welt laſſen, der andere aber im Himmel haben wollen. Baron. Anno 590.

vermeinen. Dieſe Heilige war zu Chartres von ehrlichen Eltern gebohren, welche ſie ſorgfältig auferziehen lieſſen, und ſie gar bald verheyratheten; Sie hatte zwey Töchter, welche ſie auf das innigſte liebte, und bey denen ihre gantze Freude und der Troſt ihres Lebens beſtund; Doch GOtt, welcher ſie zu einer höhern Heiligkeit berufſte, wolte nicht zugeben, daß dieſe zwey Kinder ihr Hertze zu theilen Gelegenheit geben möchten, und nahm ſie alſo alle beyde zu der Zeit weg, da ihre Neigung zu ihnen am allerſtärckſten war. Monigunda war über dieſen Verluſt ſo empfindlich, als man ſichs einbilden kan. Die hievon empfangene Betrübnüß war ſo groß, daß ſie kein Mittel zu Linderung ihrer Schmertzen finden kunte: Uberall war ihr der Todt ihrer zwey Töchter vor Augen, und dieſe Erinnerung ſetzte ſie in eine ſo groſſe Schwermüthigkeit, der ſie nicht zu wiederſtehen vermochte; Weder das vernünfftige Einreden ihres Mannes, weder das Gebett ihrer Freunde, war von ſolcher Krafft, daß ſie ſich hätte tröſten, und aus dem betrübten Zuſtande, worinnen ſie ſich befand, entreiſſen können.

Unterdeſſen wolte der HErr (welcher ſich dieſes Mittels um ſie von der Welt abzuſondern bedienet hatte,) ſie nicht in ihrer Traurigkeit verlaſſen, und gab ihr den Trieb ein, daß ſie ihre übermäßige Betrübnüß überlegte, und ſich einen Scrupel darüber zu machen anfieng. Sie begrieff zu gleicher Zeit, daß ſie, wenn ſie bald zu ihrer Zufriedenheit gelangen wolte, nichts weiters thun, als ihr Hertze zu den himmliſchen Gütern völlig wenden dürffte, und daß ſie alſo in Veränderung ihrer Gemüths-Beſchaffenheit die Erſetzung ihres Verluſts finden würde. Um dieſer Erleuchtung nachzufolgen, ließ ſie ihr eine kleine und ſehr enge Celle aufbauen, welche nur einen eintzigen kleinen und niedrigen, wie auch allemahl venſchloſſenen Eingang, nebſt einem Liecht-Fenſter hatte. Sie nahm von ihrem Manne Abſchied, welcher dieſe Trennung bewilligte, wozu die Gottes-Furcht der Monigunde Anlaß gab. Sie nahm von allen ihren Freunden Abſchied, und pflog mit niemanden mehr Gemeinſchafft, als mit einer jungen Magd, welche ihr von Zeit zu Zeit Lebens-Mittel zutrug: Alles was ſie von ihr empfieng, beſtand bloß allein in ein wenig Gerſte, wovon ſie ihr ſelbſt ein Brodt knätete, und ſolches mit einem durch Aſche geſäugten Waſſer anfeuchtete. Dieſes war ihre gantze Nahrung, und gebrauchte ſich deren noch nicht einmahl, ausgenommen, wenn ſie ihre Faſten und Enthaltung in die äuſerſte

ſerſte Schwachheit verſetzt hatte. Was die ihr zugehörigen Güter anbelanget, ſo hatte ſie die Verordnung gemacht, daß man ihre Einkünffte jedoch auf eine kluge Art, unter die Armen austheilen ſolte.

Die Monigunda brachte etliche Jahre in dieſer Einöde mit Betrachtung der ewigen Wahrheiten zu, und ihr zu zärtlicher Liebe geneigtes Hertze hatte kaum die Glückſeeligkeit einer ſeiner GOtt ergebnen Seele gekoſtet, als ſie ihre Affection und alle daher kommende Bewegungen behöriger Maſſen zu gebrauchen anfieng. Zwey Urſachen brachten ſie darzu, daß ſie diſe Einöde verließ: Der Todt ihrer jungen Tochter, welche ihr aufwartete, und der Ruhm, welchen ſie durch ihre Tugenden erwarb. Sie begab ſich aus der Stadt Chartres nach Tours in dem Abſehen, daſelbſt bey der Kirche des H. Martini einen einſamen Ort nach ihrem Verlangen zu ſuchen, allwo ſie ſich den Augen der Welt entziehen, und dem Gebette eintzig und allein abwarten könte. Sie verrichtete alſobald ihr Gebette auf dem Grabe dieſes groſſes Heiligen, und verſchloß ſich hernachmahls nahe bey dieſer Kirche in eine Celle, wo ſie ihrem Eifer den völligen Lauff ließ, und nichts anders vorhatte, als daß ſie die Göttliche Sachen und die Bußfertigkeit in Betrachtung zog. Sie kunte etliche von ihr gethane Wunder-Wercke vor dem Volcke nicht verbergen, und ob ſie gleich ſolche unter den Wunder-Wercken des H. Martini verſtecken wolte, ſo verhinderte doch dieſes nicht, daß ſie nicht in den Gedancken der Leute, welche von ihren in der erſten Einſamkeit zu Chartres verrichteten Wunder-Wercken vor Nachricht hatten, die Ehre allein davon trug. Ihr Mann war nicht unter den letzten; welcher ihre Lebens-Art zu Tours erfuhr; Er kam dahin, um daſelbſt davon einen Zeugen abzugeben, und bat ſie ſo inſtändig, nach Chartres zurücke zu kehren, daß er ſie auch dahin brachte, nachdem er ihr zu vorhero verſprochen, ſie daſelbſt in aller Freyheit leben zu laſſen, und ihre Einſamkeit nicht zu ſtören. Die Monigunda gieng alſo wieder in ihre erſte Celle, kunte aber das Vergnügen nicht vergeſſen, welches ſie zu Tours bey dem Grabe des H. Martini empfunden hatte: Sie bat ihren Mann, daß er ihr wieder dahin zu reiſen erlauben möchte, erhielt auch von ihm, daß er ſie daſelbſt nicht verhindern wolte, und ſie verſprach davor, ihr Gebett vor ihn unabläßlich GOtt aufzuopffern. In dieſer Einſamkeit erwählte ſie ihren beſtändigen Sitz; Sie machte ihr daſelbſt den Entwurff von einer ſtrengen Lebens-Art, die ſie her-

nachmahls führen wolte, und nachdem ſie ſich dem H. Biſchoffe, welchen ſeine Verdienſte bey GOtt ſo angenehm machten, recommendiret hatte; ſo war ſie zufrieden, daß etliche durch ihr Exempel zur Nachfolge angereitzte Perſonen, ſich in ihrer Einöde zuſammen begeben, und daſelbſt eine kleine Geſellſchafft eiffriger Geiſtlichen formiren möchten, die auch mit Freuden auf dem Wege der Gerechtigkeit fortwandelten, und ihren Fußſtapffen bloß allein nachfolgen durfften. Die Liebe zu ihren Untergebenen war ungemein, und der Vorzug einer Oberin verminderte nichts an ihrer Strengigkeit: Sie fuhr fort, ſich wie vorhero mit gerſtenen Brodt, und ein wenig Waſſer zu erhalten, ausgenommen bey den ſolennen Feſt-Tagen, wo ſie jedoch ſehr wenig Wein tranck. Alles hatte bey ihr die Caſteyung und Armuth zum Grunde: Ihr Bethe war nichts anders, als eine Stroh-Decke, welche man auf die Erde oder auf die Breter ausbreitete. Ihre Töchter lerneten aus ihren Tugenden alle Regeln ihrer eigenen Aufführung, und erkannten die Nothwendigkeit eines ſo vortrefflichen Muſters dermaſſen, daß man ſich leichtlich die Schmertzen einbilden kan, die ſie bey dem Tode einer ſo guten Mutter werden empfunden haben.

Nachdem ihre Buß-Wercke ſie zu einer immerwährenden Ohnmacht gebracht, ſo muſte ſie noch einige Zeit ſchmachten, ſtarb aber endlich in den Armben ihrer lieben Töchter, welche ſie in ihrem kleinen Cloſter begruben, wo GOtt denen Menſchen durch die viele Wunder-Wercke die Herrlichkeit zu erkennen gab, womit er ihre Tugenden gecrönet hätte.

Die H. Romula.

Im VI. Jahr Hundert.

Dieſe Heilige lebte zu Rom, in einer groſſen Abſonderung von allen weltlichen Geſchäfften. Sie hatte ſich nebſt zweyen andern Jungfrauen retiriret, wovon die eine Redempta hieß, und alle drey wohnten bey der Kirche der H. Mariæ der Gröſſeren, beyſammen, und brachten Tag und Nacht mit Betrachtung

S: ROMULA.
Bey dir iſt der Brunn des lebens
und wir werden in deinem liecht
das liecht ſchauen.
Pſ: 35. v. 10.

Renz f.

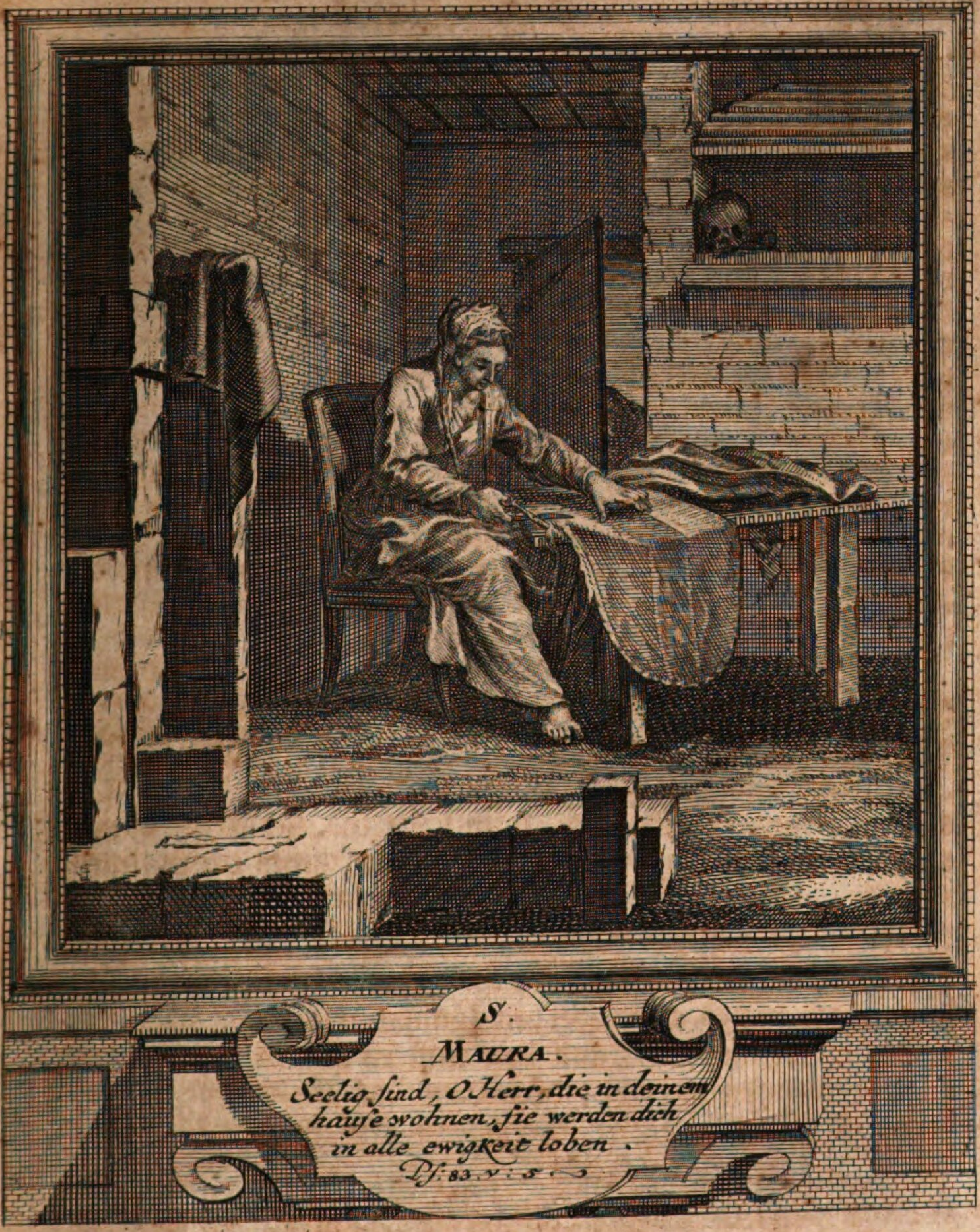
tung der ewigen Wahrheiten zu. Unter dieſen beobachte Romula ein genaues Stillſchweigen, und legte bey allen Gelegenheiten von ihrer Sanfftmüthigkeit und Demuth groſſe Proben ab, war auch in dem Betten unermüdet. Um nun die Tugend der Romulæ noch mehr zu reinigen, ſo gab GOtt zu, daß ſie von einem Schlag-Fluſſe getroffen ward, welcher ihr die Freyheit, nur ein eintziges von ihren Gliedern zu regen, benahm, und ſie nöthigte, viele Jahr lang auf einem Bethe zu liegen, wo ſie alle Welt durch ihre außerordentliche Gedult erbauete. Sie machte ihr dieſe Kranckheit dergeſtalt wohl zu Nutze, daß ſie ſich nur dardurch mit GOtt deſto mehr vereinigte; Ja mitten unter ihren allergröſten Schmertzen verdoppelte ſie ihre Aufmerckſamkeit in Betrachtung der Göttlichen Vollkommenheiten, und der Freude der Ewigkeit, womit GOtt ihre Hoffnung unterſtützte. Der Heil. Geiſt goß öffters über ſie häuffigen Troſt aus, welcher ſie bey ihren Schmertzen ſtärckte. Einsmahls ruffte ſie um Mitternacht der Redemptæ und ihrer Gefährtin; Wie die beyde mit einander in ihre Kammer kamen, ſo wurden ſie von einem hellen Lichte umgeben, worüber ſie ſehr erſchracken. Einen Augenblick hernach hörten ſie ein vermiſchtes Geräuſche, als vieler Perſonen, die ſich in diſe Kammer zu kommen drängeten, und hierdurch ward ihre Furcht noch gröſſer. Alſobald breitet ſich von allen Seiten ein angenehmer Geruch aus; Als aber Romula ſahe, daß ſich ihre Gefährtinen kaum begreiffen kunten, ſo ſagte ſie zur Redempta, ſie hätte ſich vor nichts zu fürchten, ſie wäre noch nicht zum Sterben fertig. Das Licht verlohr ſich nach und nach, doch der Geruch daurete zwey Tage lang. Die vierdte Nacht hernach ruffte Romula ihren zweyen Freundinnen nochmahls, und bat die Redemptam, ihr den H. Zehr-Pfenning reichen zu laſſen. Die Heilige hatte es kaum genoſſen, ſo hörete Redempta nebſt ihrer Gefährtin (welche allein in der Kammer geblieben waren) eine Muſic, gleichſam von unterſchiedlichen Chören, eines von Männern, das andere von Weibern. Unter dieſer unvergleichlichen Harmonie verſtarb die Heil. Romula. Die Stimmen ſungen immer fort, entfernten ſich aber je mehr und mehr, und begleiteten gleichſam die Seele der Heiligin biß in ihren Eintritt in den Himmel. Nach einiger Zeit hörte man nichts mehr, und der Geruch, womit die Kammer angefüllt geweſen, vergieng auch.

Wenn

Wenn man bloß allein daſſelbe Urtheil betrachten wolte, welches die Welt-Kinder über die einſame Lebens-Art dieſer Perſonen fälleten, ſo würde ſie uns ohnfehlbar verdrüßlich vorkommen. Dieſes geſchiehet aber, weil man nicht weiß, daß man nach dem Maaße, wodurch man ſich von den ſündlichen Sachen entfernet, deſto vollkommenere und wahrhafftere Freude innerlich empfindet. Wenn wir ſo glücklich ſind, (ſagt der H. Eucherius,) uns von den irrdiſchen Objectis zu entreiſſen, und uns durch Unterſuchung der himmliſchen Güter zu vergnügen, und wenn wir je mehr und mehr darnach ſtreben, ſo werden wir dabey viel unſchuldiges Vergnügen antreffen. Wir können nicht allein das ewige Gut, in welchem man alles findet, was die Senſucht nur verlangen kan, nach der Gröſſe unſers gantzen Hertzens lieben, ja wir ſind noch mehr als zu glückſeelig, weil wir uns von dieſer Liebe rühren laſſen. Dieſes Gut iſt nichts anders, als GOtt ſelbſt, und wenn das Heil. Verlangen nach der Ewigkeit mit den Begierden der Leydenſchafften abwechſelt, ſo wird die Liebe, welche wir zu GOtt tragen, ſo inbrünſtig und lebendig werden, als gerecht und heilig ſie iſt.

Schlüſſet alſo (fähret dieſer H. Biſchoff fort,) und vereiniget alle Neigungen, die ihr gegen ſo viel Objecta getragen habet, und verwandelt ſelbige in die Liebe gegen GOtt. Verbeſſert den Irrthum und die Vergehungen, worzu euch eure Neigungen gebracht, damit ihr ins künfftige auſſer GOtt nichts lieben möget. Ihr könnet nichts lieben, welches ihm nicht zugehöret. Er iſt ſo groß, und ein ſolcher Herrſcher über alle Geſchöpffe, daß diejenigen, die ihn nicht lieben, bey ihren elenden und beweinens-würdigen Zuſtande dennoch nichts auders lieben können, als ſolche Sachen, welche ihm zugehören, und von ihm eintzig und allein dependiren. Iſt es recht, daß man das Geſchöpffe liebet, und denjenigen verachtet, der ſolches gemacht hat? Iſt es recht, daß der Menſch alle Creaturen, welche ihm nur gefahlen, zu dem Objecto ſeines Verlangens annehme, und den Schöpffer verlaſſe, welcher ſie doch erſchaffen hat?

Solte


S.
MAURA.
Seelig ſind, O Herr, die in deinem
hauſe wohnen, ſie werden dich
in alle ewigkeit loben.
Pſ: 83. v: 5.

Solte uns nicht im Gegentheil die Neigung, die wir gegen die Wercke GOttes empfinden, dahin bewegen, nichts anders allein als ihn zu lieben? Sehet, dieſes ſind Gedancken und Erleuchtungen, welche der H. Geiſt denen vorerwehnten Perſonen mitzutheilen pfleget.

Die H. Maura.

Im VI. Jahr Hundert.

DJe Eltern dieſer Heiligin waren unter den vornehmſten Leuten in Campania Ihre Tochter wurde zu Troye gebohren, und bekam von ihnen eine gute Auferziehung, welche aber ihrer Zärtlichkeit ſchmeichelte, und mit dem Uberfluß ihrer Reichthümer überein kam. Die H. Maura hatte ſchon in ihren erſten Jahren das Glücke, daß ſie von dem H. Geiſte dermaſſen getrieben ward, daß ſie die Fall-Stricke der weltlichen Freude erkannte, und die Reichthümer und Eitelkeiten der Welt verachtete. Dieſe Gedancken faſſeten unter der Anführung ihrer Mutter in ihrem Hertzen noch mehr Wurtzel, als welche von einem ſehr tugendhafften Leben Profeſſion machte. Als der Bruder der H. Mauræ ſich in den geiſtlichen Stand begab, ſo gratulirte er ſeiner Schweſter von wegen der vielen Güter, deren Beſitz er ihr überließ, und welche ſie zu einer der allerreicheſten Perſonen des gantzen Landes machten. Die H. Maura antwortete mit einer ſolchen Art, woraus man leichtlich abnehmen kunte, daß ſie über dieſen Vortrag wenig erfreuet wäre: Wenige Zeit hernach entdeckte ſie ihren Eltern, (welche ſie an eine vortheilhaffte Partie verheyrathen wolten,) den gefaßten Entſchluß, ihre Jungfrauſchafft JEſu Chriſto zu wiedmen. Unterdeſſen wandte der Vatter dieſer Heiligin (welcher ſich um ſeiner Seelen Heyl wenig bekümmerte,) ihre Reichthümer zu Vergnügung ſeiner Wolluſt an. ſeine Tochter war höchſt betrübt, als ſie ſahe, daß ein ſolcher Menſch, welcher ihr nach den Geſetzen der Natur ſo lieb war, auf dem verführeriſchen Wege ſo blindlings fortwandelte. Sie bat GOtt, daß er ihm beſſere Gedancken eingeben möchte, und mortificirte ſich auf allerhand Art; Nach vielen

Strengigkeiten und häuffigen Thränen, erlangte ſie von der Göttlichen Barmhertzigkeit die Bekehrung ihres Vatters, welcher auch erkannte, daß er ihr davor verbunden wäre. Er ſetzte auf ſeine Tochter ein ſo hefftiges Vertrauen, daß er ihrem Rathe nachlebte. Die H. Maura führte ihn zum Biſchoffe, damit er die Ubung der Bußfertigkeit antretten möchte. Der Biſchoff ward nicht wenig gerührt, als er ſahe, mit was vor Klugheit dieſe Tochter ihren Vater leitete, und mit was vor Lehrbegierigkeit ihr der Alte gehorchte. Er fuhr fort, die übrige Zeit ſeines Lebens ihrem Rathe zu folgen, und ſtarb unter den Armben dieſer eifrigen Tochter, welche ihn wieder auf den rechter Weeg der Gerechtigkeit geführet hatte.

Nach deſſen Tode war dieſe Heilige in der Einſamkeit, (welche ſie bey ihrer Mutter genauer beobachtete, als ſie in einem Cloſter hätte thun können,) mit nichts anders, als dem Gebette beſchäfftiget. Sie arbeitete auch an Auszierung der Altäre, ſie ſorgte vor den Kirchen-Zierrath, und vor die Lampen der Kirche, und unterließ nichts, was zu der Wohlanſtändigkeit der Göttlichen Geheimnüſſe etwas contribuiren kunte. Sie hatte von Jugend an die Gewohnheit, noch vor der Früh-Meſſe in die Kirche zu gehen, und daſelbſt biß nach der 6ten Stunde zu verbleiben. Wenn die H. Officia geſungen waren, ſo fiel ſie ſucceſſive vor 3. Gemählden dieſer Kirche nieder, deren eines JEſum Chriſtum in ſeiner Kindheit, das andere, wie er an dem Creutze angenagelt war, das dritte aber vorſtellete, wie er auf dem Throne der Herrlichkeit ſaß; Bey dieſen Gemählden legte ſie drey andächtige Gebette ab, welche ſich zu den Geheimnüſſen ſchickten, die ihr in die Augen fielen. Und der H. Biſchoff Prudentius, welcher dieſe ſonderbare Andacht täglich ſahe, hielt ſie niemahls davon ab, redete auch nicht eher mit ihr davon, als bey ihrer letzten Kranckheit, allwo ſie zu erkennen gab, wie viel Gnade ihr GOtt bey ihren bußfertigen Ubungen mitgetheilt hätte. Mittwochs und Freytags unterließ ſie niemahls eine Wallfahrt nach der Abbtey von Montenay anzuſtellen, welche zwey Meilen von der Stadt entlegen war. Dieſe Tage trug ſie keine Leinwand, und aß nichts als Brodt und Waſſer, verrichtete auch dieſe Wallfarth mit bloſſen Füſſen. Sie faßte gegen die Geiſtlichen dieſes Cloſters eine ſehr groſſe Liebe: Sie erzeigte ihnen gar öffters ihre mildreiche Hand, und reſpectirte ihren Abbt, der ſie getaufft, und zu

ihrer

ihrer Chriſtlichen Auferziehung vieles beygetragen hatte. GOtt gab ihr die Gabe Wunder zu thun: Und als ein Diaconus an der Kirche zu Troyes den von ihren Thränen (welche die Heilige vor einem Altare vergoſſen,) angefeuchteten Koth von der Erden aufgehoben, und die Augen damit gerieben hatte, ſo ward er augenblicklich von einem Flecken oder Felle befreyet, welches ſelbige ſchon lange Zeit bedeckt hatte.

Bey der letzten Kranckheit dieſer Heiligin ereigneten ſich viele ſonderbahre Umſtände, worvon viele Leute Zeugen abgeben, und ſich dadurch erbauen wolten. Die Nacht zuvorhero, ehe ſie ſtarb, befand ſich der H. Biſchoff Prudentius in Begleitung des Eutropii, eines Bruders der Mauræ, auf der einen Seite des Bethes, da unterdeſſen der Abbt von Montenay, (welcher nebſt etlichen Geiſtlichen auf der andern Seite ſtund,) in ſtiller Andacht bettete, welches durch nichts, als durch die Seufftzer unterbrochen ward, die der Seduliæ, der Mutter unſerer Heiligin manchmahl entfuhren: Plötzlich aber hörte man eine ſehr angenehme mit vielen wohlklingenden Inſtrumenten accompagnirte Stimme; Dieſe Stimme ruffte Mauram bey ihrem Nahmen, endlich aber hörte die Harmonie auf. Des andern Tages erzeigte ſich die Heilige in Gegenwart eben der Perſonen, ſo ſich vorige Nacht um ihr Bethe befunden hatten, ſehr freudig, ſie kehrte ſich von einer Seite zur andern, und grüßte etliche. Der Abbt von Montenay fragte ſie, was dieſe Bewegung bedeuten ſolte? Sie ſagte: Sie danckte den H. Apoſteln Petro und Paulo, und den H. Märtyrern Gervaſio und Protaſio, als welche ſie gegen die Anfälle des Feindes, (den ſie noch vor ſich ſahe,) beſchützt hätten; Endlich bat ſie den H. Biſchoff, daß er ihr in ihrer Gegenwart das Sacrament des Abendmahls, und die letzte Oelung ertheilen möchte. Als er hiermit fertig worden, ſo wolte die Heilige das Vatter Unſer anfangen, als ſie aber an die Worte kam: **Dein Reich komme** ꝛc. ſo verſchied ſie, um die denen reinen Seelen verheiſſene Belohnung zu genüſſen.

Es war in der That die Reinigkeit ihres Hertzens, welche ihr ſo viele Gnaden zugezogen, und ſie währender ihrer Lebens-Zeit ſo genau mit GOtt vereiniget hatte. Und man darff ſich nicht verwundern, daß ihr GOtt, weil ſie ſich von aller menſchlichen Liebe ſtets ſo wohl in acht genommen, ſo vieles Licht mitgetheilet habe. Wie nun die ewige

Wahrheit nicht mit den Augen des Leibes geſehen werden kan, ſo iſt gewiß, daß man um ſolche zu betrachten, den Geiſt von allen ſolchen Bildern ſaubern müſſe, welche uns von dem Anſchauen dieſes groſſen Objecti entfernen, und nichts anders als einen falſchen Begrieff davon übrig laſſen, welcher in uns zur Quelle wird, woraus unzehlbare Irrthümer und Irrlichter entſpringen: Den wie offte macht man ſich nicht alle Tage einen falſchen Begrieff von dem, was die Reinigkeit anbetrifft. Man glaubt, zum Exempel, daß man ſie durch nichts, als durch Actiones des Leibes verliehren könne; Man muß aber vermöge der Meinung des H. Auguſtini, gantz anders davon urtheilen. Auf ſolche Art (ſagt dieſer H. Lehrer,) gehet man ſehr weit irr, wenn man ſich bloß allein an die Begierden hält. Was vor böſes richten nicht die Augen in dem Hertzen an, deren Dollmetſcher ſie ſind! Wie vieles giebt man nicht einander durch Blicke zu verſtehen, ohne daß ſich die Zunge darein vermiſche! Und kan man denn alſo glauben, daß die Luſt eines ſolchen zweyſeitigen Verſtändnüſſes nicht laſterhafftig ſey? Dieſes hieſſe, ſich ſelbſt elendiglich zu betrügen, (fähret dieſer Vater fort,) denn man hat, um die Keuſchheit zu verliehren, nichts weiteres nöthig. Das wahre Mittel aber, wodurch wir zu dieſer Reinigkeit des Hertzens (welche wir in unſerer Heiligin bewundern,) gelangen können, beſtehet darinnen, daß wir niemahls den Endzweck haben ſollen, den Menſchen, ſondern bloß allein GOtt zu gefahlen, welcher geliebt, und ohne Abſehen auf die Belohnung bedient ſeyn will.

Die Erzehlung der Tugenden dieſer Heiligin gibt uns noch unterſchiedliche nutzliche Betrachtungen an die Hand. Wir ſehen dabey eine Seele, die kein Reichthum verführen kan, und welche auch in dem allervollkommenſten Zuſtande dennoch den Entſchluß faßt, der Welt und ihren Eitelkeiten abzuſagen. Dieſes aber iſt noch merckwürdiger, daß ſie, um ſich in ihrer Meinung ſtärcker zu machen, nicht eben in ein Cloſter gehet, allwo ſie ſich durch die gewöhnliche Exercitia, und durch die Exempel der ordentlichen Diſciplin aufrichten könte; Sondern ſie bleibet in ihrer Eltern Hauſe, und führet daſelbſt ein ſo einſames Leben, welchem nichts Abbruch thun kunte. Uber dieſes war ſie nicht weniger um die Heiligung anderer, als ihrer ſelbſt bekümmert. Das unanſtändige Leben, welches ihr Vater führte, verurſachte ihr eine ſo empfindliche Betrübnüß, daß ſie noch ſtrenger zu leben anfieng,

S: ERMELINDE.
Sihe, ich bin weit von der hand geflohen: und habe mich in der Wüſten aufgehalten.
Ps: 54. 8.

um die Göttliche Barmhertzigkeit zu bewegen, wie ſie denn auch endlich die Bekehrung dieſer ihr ſo werthen Seele erhielt. Sie führte ihren Vater ſelbſt auf den Buß-Weeg an, und machte, daß er biß an ſeinen Tod darinnen beharrete.

Die H. Ermelinde.

Im VI. Jahr Hundert.

Braband war das Land, wo diſe Jungfer nahe bey Löwen das erſte Licht der Welt erblickte. Ihre Eltern, welche ihres Adels wegen in dieſer Provintz einen groſſen Vorzug hatten, lieſſen ſie auf das beſte auferziehen, und ihr die Grund-Sätze des Chriſtenthums beybringen. Die junge Ermelinde profitirte ſo viel davon, daß ohngeacht ſie älter nicht als 12. Jahr war, ſie dennoch einen würcklichen Haß gegen die Welt ſchöpffte, und ſich entſchloß, ihre Jungfrauſchafft GOtt zu wiedmen. Sie führte ſich in allen Stücken nach dem Entwurff ihres einſamen Lebens auf: Sie vermied alle weltliche Geſellſchafften, welche in ihrem Hauſe Viſiten abſtatteten, und verſchloß ſich allemahl in ein nahe bey ihrer Mutter gelegenes Zimmer, wo ſie ſich mit Göttlichen Betrachtungen beſchäfftigte, und die Pſalmen Davids auswendig lernete. Als ihr ihre Eltern eine Heyrath vorſchlugen, ſo verſchob ſie es einige Zeit lang, da aber ihre Eltern darauf drungen, daß ſie ſich dermahleinſt entſchlüſſen ſolte, ſo entdeckte ſie ihnen, daß ſie ſich mit JEſu Chriſto verlobt hätte; Um ſie nun deßwegen klärer zu verſichern, ſo nahm ſie eine Scheere, und ſchnidt ſich ſelbſt in ihrer Gegenwart die Haare ab. Sie hielten zwar nach dieſem noch vielmahls, jedennoch allemahl vergebens bey ihr an. Endlich wolten ſie ihr nicht mehr zuwieder ſeyn, und überlieſſen ihr ſo gar eines von ihren Gütern, damit ſie ſich dahin retiriren, und daſelbſt nach ihrer Art leben möchte. Doch die Heilige glaubte, daß es nicht genug wäre, ob ſie gleich aller Welt-Luſt abſagte, wenn ſie nicht auch ihr Vaterland, und ihre daſelbſt habende Bequemlichkeit verlieſſe. Sie gieng alſo davon, um ſich in dem äuſerſten

Theile eines Fleckens zu verbergen, wo ſie das Vergnügen fand, vor den andern Leuten einige Zeit lang verborgen zu bleiben. Sie gieng niemahls aus, ausgenommen in die Kirche, und zwar allemahl, ſowohl Tag und Nacht, und bey allem Wetter, mit bloſſen Füſſen. Die übrige Zeit brachte ſie in einer gäntzlichen Unempfindlichkeit gegen alle in der Welt zurückgelaſſene Vortheile zu, ſie mortificirte den Geiſt ſowohl, als den Leib, und übte ſich in allen den Exercitiis, welche ſie eines ſolchen Bräutigams, den ſie ihr auserwählet hätte, deſto würdiger machten. Der Teuffel ward über ihre Andacht eifferſichtig, und legte ihr ſolche Fallen, welche ſie nöthigten ihre Einöde zu verlaſſen. Zwey junge Herren dieſes Ortes, wo ſie wohnete, hatten ſie unterſchiedliche mahl in der Kirche geſehen, und waren gegen ſie in einer laſterhafften Begierde entbrandt, daß ſie ſich vornahmen, ihre Vergnügung zu ſuchen, jedoch ſo, daß keiner dem andern die Mittel, deren er ſich bedienen wolte, entdeckte. Einer von ihnen, als er den Thür-Hüter der Kirche durch eine angebothene groſſe Summa Geldes nicht beſtechen kunte, entſchloß ſich die Ermelinde zu entführen. Sie erhielt davon vermuthlich durch dieſen Pförtner Nachricht, welcher ihr alle Nächte die Kirche öffnete, wenn ſie daſelbſt betten wolte. Die Heilige, ohne dieſen Zufall weiter zu überlegen, machte ſich von Stund an davon, und ließ ſich durch den Geiſt GOttes führen. Sie überkam eine Eingebung, daß ſie ſich an einem von Braband gnugſam entlegenen Orte niederlaſſen ſolte. Sie erwählte daſelbſt ihre beſtändige Wohnung vor ihre künfftige Lebens-Tage, und brachte ihre Zeit mit nichts anders als Gebette und Bußfertigkeit zu. Sie lebte daſelbſt bloß allein von wilden Kräutern, und bewieß durch ihre Exempel die Wahrheit und die Möglichkeit der ſtrengen Lebens-Art, welche die alten Väter in den Wüſteneyen zu führen pflegten. Die H. Ermelinde ſetzte von ihren Caſteyungen biß an den letzten Augenblick ihres Lebens nicht das allergeringſte aus, da ſie denn in dem Himmel die Belohnung empfieng.

Man muß eben nicht meinen, daß die ſtrenge Lebens-Art eine ſo ſchwache Geſundheit wie die ihrige, nicht hätte vermindern ſollen; Sondern ſie ſahe in aller Zufriedenheit zu, wie ſie ſich als der Weyrauch ihres Opffers verzehrete. Wenn ihr einen Märtyrer ſehen ſoltet, (ſagt ein H. Mann,) welcher in der Todes-Stund (die doch ſein eintziges Verlangen ſeyn, und alle ſeine Ehre zuwege bringen ſoll,) an

ſtatt

S. BATHILDE.
Mache ordnung über
dein Haus, denn du wirſt
ſterben, und nicht leben.
Iſai: 38. v: 1.

ſtatt ihn unerſchrocken zu erwarten, viel lieber ſeine Bande und Ketten zerreiſſen, davon ziehen, und ſich der vor ihn beſtimmten Todes-Quaal entziehen wolte, würdet ihr nicht ſagen, daß er durch dieſe Aergernüß-volle Flucht die Majeſtät JEſu nicht weniger geſchändet hätte, als wenn er vom Glauben abgewichen wäre? Dieſes iſt der Begriefff, welchen man von einem Einſiedler haben ſoll, als deſſen Leben einem wahrhafften Märtyr-Tode verglichen zu werden verdienet, wenn er durch ſeine Trägheit der Welt vorzuſtellen unterlaſſet, wie viel er auf das zukünfftige Leben halte, und wie er das gegenwärtige Leben mit ſo verächtlichen Augen anzuſehen pflege, weil alle Chriſten auf den Befehl GOttes bloß allein darum leben, daß ſie ſterben ſollen; Wenn ihr gantzes Leben nichts anders, als eine Vorbereitung zum Tode ſeyn ſoll; Wenn (nach der Meynung des Heil. Auguſtini,) derſelbe nicht eines ſeeligen Todes würdig iſt, welcher nicht ein ſehnliches Verlangen zu ſterben hat; Wie vil beſſer ſoll nun ein Einſiedler beſchaffen ſeyn, und mit was vor Sehnſucht ſoll er nicht dieſen glückſeligen Hingang erwarten, und zwar als ein ſolcher Menſch, welcher die Pflichten, ſo ihm mit andern Chriſten gemein ſind, auf eine vollkommene Art verrichten, und der, weil er nicht mehr von diſer Welt iſt, weder mit Luſtbarkeiten, noch anderen Welt-Händeln das allerwenigſte zu ſchaffen haben ſoll.

Die H. Bathilde.

Im VII. Jahr Hundert.

Sehet allhier eines der ſchönſten Exempel von der Demuth, und zwar an einer Printzeßin, der ihre hohe Geburth allen Anſehen nach, Standes-mäßige Gedancken hätte beybringen ſollen, wenn nicht die Gnade ſie bey Zeiten alle Vorzüge der Natur und des Glückes hätte verachten lernen. Bathilde nahm ihren Urſprung aus dem alten Hauſe Sachſen in Teutſchland. Ihre Eltern (nach dem damahligen Barbariſchen Gebrauche der Angel-Sachſen, da ſie ihre Kinder der Fügung des Verhängnüſſes überlieſſen)

lieſſen) hatten ſie an den Küſten gegen Franckreich zum Verkauff exponiret, allwo ſie etliche See-Räuber entführten, und ſie hernachmahls an den Archambaud, welcher unter Clodovæo dem andern Auffſeher über das Königliche Schloß war, verkaufften. Dieſer Herr ſchenckte ſeiner Frauen die junge Sclavin, welche ihr wegen der Lebhafftigkeit ihres Geiſtes die fremden Sitten bald abgewöhnete, und die Frantzöſiſchen davor annahme, als deren Höflichkeit mit ihrer natürlichen Eigenſchafft mehr überein kam. Sie lernte die Sprachen in weniger Zeit, und wuſte ſich durch ihre Manieren bey ihrer Frau beliebt zu machen. Es war niemand, der ſie nicht geliebet, und in ihrem Umgange ſein Vergnügen gefunden hätte. Die Annehmlichkeit, welche die Schönheit auf ihrem Geſichte ausbreitete, war mit einer ſolchen Beſcheidenheit vergeſellſchafftet, die ihr angenehmes Weſen noch mehr vergröſſerten. Ihr Humeur veränderte ſich auf unterſchiedne Arten, nach Erforderung der Perſonen, mit welchen ſie zu thun hatte; Sie kam einem jedweden mit Anbietung ihrer Dienſtwilligkeit zuvor, und alle ihre Reden und Thaten waren Merckmahle ihres Standes, da inzwiſchen ihr durchdringender Verſtand den Abgang ihrer Auferziehung reichlich erſetzte. Bathilde, welche aus dem freundlichen Bezeugen, womit man ihr begegnete, ohnfehlbar ſchlüſſen muſte, wie lieb ſie dieſem gantzen Hauſe ſeyn müſſe, erniedrigte ſich, an ſtatt darüber hoffärtig zu werden, noch mehr, und erbot ſich, einem jeden noch mit gröſſerem Eiffer zu dienen, und ihre Schönheit gab allem dem, was ſie that, einen neuen Glantz.

Archambaud, welchen ſein Amt zu einem Verwalter des Königreichs machte, ward von den Verdienſten der jungen Bathilde dermaſſen gerühret, daß er ſich reſolvirte ſelbige zu heyrathen, nachdem ſeine Gemahlin vor einiger Zeit verſtorben. Sein Vorhaben ward ihr entweder von ihm ſelbſt, oder von andern hinterbacht, worüber ſie ſich hefftig betrübte. Ihr bißheriges Verlangen, nemlich ihre Jungfrauſchafft JEſu Chriſto zu wiedmen, ſtritte gegen das Begehren des Archambaud auf das hefftigſte, und ſie machte ſich aus Furcht genugſamen Widerſtand thun zu können davon, und verbarg ſich in eine ſo entlegene Wüſteney, daß man ſie daſelbſt nicht ausforſchen kunte, gieng auch nicht eher heraus, als biß ſie erfuhr, daß der Ober-Auffſeher des Königlichen Pallaſts ſich an eine andere Perſon vermählt hatte.

te. Dazumahl kehrte ſie in ihr Hauß wieder zurücke, um ihre demüthige Verrichtungen aufs neue anzutretten, woran ſie aber ihr groſſer Ruhm verhinderte. Nach der Zeit erfuhr man ihre hohe Ankunfft, und man hielt davor, daß man keine Printzeßin auf den Thron erheben könte, welche nebſt dem Clodovæo der Regierung würdiger wäre, weil dieſem die zur Herrſchungs-Kunſt benöthigten Stücke fehlten. Alle Welt billigte mit einem allgemeinen Beyfahl dieſe Wahl, welche die göttliche Vorſehung allem Anſehen nach zu ſtande gebracht hätte; Und es kunte in der That bey den wollüſtigen Leben, welches dieſer Printz dazumahl führte, und der aus übermäßiger Wolluſt ſich zugezogener Gemüths-Schwachheit niemand beſſer als die Bathilde Rath ſchaffen. Nach ihrer Vermählung bekamen alſobald alle Reichs-Geſchäffte ein gantz anderes Anſehen. Ihre erſte Sorgfalt war, den Frieden wohl zu befeſtigen, die Unterthanen in der Einigkeit zu erhalten, und dem Religions-Exercitio alle Autorität und Gewalt zu verſchaffen. In allen dem, was ſie anordnen wolte, gehorchte man ihr mit Freuden, und der Gehorſam dieſer Völcker an ſtatt ſie hochmüthiger zu machen, kunte ihr nicht einmahl ihre beywohnende Majeſtätiſche Demuth benehmen, wodurch ſie alle Hertzen zu ſich zog. Alles das, was die Religion einiger waſſen angieng, hielt ſie in hohen Werth: Sie bezeugte gegen die Prælaten, Prieſter und Münche eine ſonderbare Hochachtung. Sie war nicht nur eine Königin, ſondern vielmehr eine Mutter ihrer Unterthanen. Sie ſorgte vor die Nothdurfft eines jeden beſonders (ſo zu ſagen) mehr, als vor die Beherrſchung des gantzen Franckreichs. Zu ihrer Zeit wurden die Armen mit einer ungemeinen Liebe und Vorſorge getröſtet, die bürgerlichen Gaben um ein groſſes vermindert, und die Unſchuld der Jungfrauen an gewiſſen zu dieſem H. Gebrauch beſtimmten Oertern in Sicherheit gebracht. Als ſie den König ihren Gemahl verlohr, (welchem ſie drey Printzen zur Welt gebracht hatte) ſo erregte ſich bey ihr die Begierde zur Einſamkeit aufs neue, und ſie war willens ſich dahin zu begeben, kunte aber doch nicht verwehren, daß ſie nicht die Regierung über das Königreich annehmen, und auf die Auferziehung des Königes Clotharii des dritten, ihres älteſten Printzens Achtung geben muſte. Sie zeigte die Gröſſe ihres Verſtandes und Klugheit währender Zeit, da ſie dieſes wichtige Amt verwaltete, und trug nach dem Tode des Ar-

chambaud, welchen die ſchweren Zeiten ebenfalls betroffen, zu dem Wachsthum dieſes Königreichs gar vieles bey.

Sie machte eine Verordnung, welche von ihrer Sanfftmuth und Gottesfürchtigkeit ein klares Zeugnüß abgeben konnte. Die Sclaverey ſchiene ihr unter den Chriſten ein allzuſtrenge Gewohnheit, und der Freyheit gantz zu wider zu ſeyn, welche uns das Evangeliſche Geſetze zuwege gebracht hat; Sie entſchloß ſich alſo, dieſelbige in dem gantzen Königreiche abzuſchaffen, und wolte nicht mehr geſtatten, daß weder die Freyheit noch das Leben dieſer elenden Leute von dem Willen anderer Menſchen dependiren, noch ſelbige vor einem gewiſſen Preiß ums Geld feil gebothen werden ſolten. Die Kirche war ihr wegen ihrer Wachtſamkeit vielen Danck ſchuldig, deren ſie ſich bediente, um die Kirchen-Zucht in guten Stande zu erhalten, und die vielen Mißbräuche abzuſchaffen, welche die unterſchiedliche Paſſions der Menſchen daſelbſt eingeführet hatten; Ihren Eiffer aber vor das GOttes-Hauß kunte man aus nichts klärlicher abnehmen, als aus der Menge der Clöſter, welche ſie ſtifftete und erbauete, um daſelbſt dem HERRN einen angenehmen Dienſt zu veranſtalten. Viele von den vornehmſten Abbteyen, die wir in Franckreich haben, müſſen ſie vor ihre Stiffterin erkennen. Abſonderlich aber hat die Abbtey zu Chelles Urſache, ſich ihrer zu erinneren: Die H. Clotilde hatte zwar dieſes Cloſter zu bauen angefangen, die Bathilde aber beſchenckte ſelbiges mit ſo viel Einkünfften und Gütern, daß ſie auch daſelbſt vor allen andren verehret wird. Nachdem ſie dieſe Abbtey völlig zu Stande bringen laſſen, ſo erwählte ſie dieſen Ort, um ſich daſelbſt einem einſamen Leben zu wiedmen. Die ihr beywohnende Liebe zur Einſamkeit trieb ſie ſchon von langer Zeit an, die Sorgfalt vor die Reichs-Geſchäffte bey ſeite zu ſetzen, bey denen ſie wenig Vergnügen fand, weil ſich Ebroin der Aufſeher über den Königlichen Pallaſt durch ſeine Ungerechtigkeit und gewaltthätiges Verfahren bey ihr, als ſeiner Königin verhaßt gemacht hatte. Jedennoch faßte ſie ſich einige Zeit lang in Gedult; Als aber der Biſchoff zu Pariß durch Veranſtaltung dieſes grauſamen Miniſters umgebracht wurde, ſo war es ihr unerträglich, länger bey Hofe zu bleiben, und ſie begab ſich ohne weiteres Bedenckeu in die Abbtey zu Chelles, um ſich daſelbſt ihrer Heiligung in aller Stille zu befleiſſen, und ſich im Gebette und in der Bußfertigkeit zu üben. Man kan ſich

leicht-

leichtlich einbilden, mit was vor Freude ſie von den geiſtlichen Jungfrauen empfangen worden, welche ſie nach ihrem Begehren in ihrer Geſellſchafft willig aufnahmen. Die allereifrigiſte Perſonen dieſes Cloſters befurchten ſich, daß eine ſo groſſe Königin nicht einige Verwirrung unter ihnen zuwege bringen möchte, und zwar in Anſehung der Vorzüge, welche eine ſo hohe Stiffterin zu genüſſen hatte, und wegen der Beſuchungen, die man bey ihr ablegte; Jedoch die Heil. Bathilde gab gar bald zu erkennen, daß ſie der Welt nicht nur etwan halben Theil abgeſaget hätte. Sie nahm den Ordens-Habit an, und unterwarff ſich als die allergeringſte Perſon des Chelliſchen Hauſes der H. Bathilde, die ſie ſelbſt an dieſen Ort geſetzt hatte; Sie wolte durchaus nicht durch einige Erleichterung der Orderns-Reguln diſtinguiret ſeyn, und ſie war die erſte, welche ſelbige mit gröſſerem Eiffer und Accurateſſe mehr als alle andere beobachtete.

In dieſer Einſamkeit legte ſie Proben von allen Tugenden ab: Ihre Sorgfalt denen andern Ordens-Schweſtern alle Dienſtfertigkeit zu bezeugen, hat ihr die Gewogenheit der gantzen Communität zuwege gebracht. Aus ihrer Aufführung ſahe man, mit was vor Freudigkeit ſie ihren hohen Stand (wovon ſie herſtammete,) vergeſſen kunte, um ſich dem Dienſte JEſu Chriſti zu ergeben. Die allerſchwächſten und die mit natürlichen Gaben am allerwenigſten ausgezierte Perſonen, waren diejenigen, mit welchen ſie am allervertraulichſten umgieng. Wenn ſie vermerckte, daß man auf den von ihr verlaſſenen hohen Stand einiges Abſehen machen, und ihr mit Ehrerbietigkeit begegnen wolte, ſo beklagte ſie ſich darüber auf das zärtlichſte gegen ihre Schweſtern, umarmete ſie, und erſuchte ſie auf das allerdemüthigſte, ſie vor nichts anders, als vor die geringſte in dem gantzen Cloſter zu halten. Mit einem Worte, man wird ſelten eine Perſon antreffen, wo die Gnade einen ſo lebendigen Eindruck der Demuth verurſacht hätte. In ihren letzten Jahren ward ſie von einer hefftigen Cholica befallen, welche ihr groſſe Schmertzen verurſachte, und ſie dahin brachte, daß ſie ſich aller Speiſe beraubte, und ſich auch des Schlaffes als einer Erquickung entbrach. Währenden diſer Kranckheit, die ſie nicht eher, als mit den Tode loß werden kunte, beklagte ſich die Heilige niemahls über ihre Marter, und ließ auch mitten unter ihren übermäßigen Schmertzen nicht die allerwenigſte Unruhe verſpüren; Ja ſie muſten ihr im

Gegentheil vielmehr darzu dienen, mit dem Gebette deſto eifriger anzuhalten, und ſie von der Erde je mehr und mehr abzureiſſen. Als ſie einsmahls ihr gewöhnliches eifriges Gebett verrichtete, ſo ließ ſie GOtt eine Leiter ſehen, welche von der Erde biß an den Himmel reichte, worauf eine groſſe Schaar Engel herab kamen, welche ſie invitirten, daß ſie hinauf ſteigen ſolte. Sie vermerckte, daß das Ende ihres Lebens nahe wäre, und verſpürte in ihrem Hertzen ein lebendiges Vertrauen auf die Barmhertzigkeit GOttes. Endlich nahmen ihre Schmertzen ſehr mercklich zu, und ſie bemühete ſich in ihrer äuſſerſten Schwachheit die Hände und Augen gegen den Himmel aufzuheben, wie ſie denn auch in ſolcher Beſchaffenheit ihren Geiſt aufgab. Der Author ihrer Lebens-Beſchreibung berichtet, daß in ihrer Kammer ſich nach ihrem Tode ein auſſerordentliches Liecht habe ſehen laſſen, worüber ſich alle daſelbſt befindliche Perſonen verwundert; Man ſchloß daraus, daß die Heilige in die Herrlichkeit erhoben ſeyn müſſe, und die Menge der nach der Zeit bey ihrem Grabe geſchehenen Wunderwercke erhielten ihr Andencken und ihre Hochachtung, und gaben zu dem Vertrauen Anlaß, welches die Leute in ihren Nöthen hernachmahls allemahl auf ihre Vorbitte geſetzt haben.

Die H. Gertraud.

Im VII. Jahr Hundert.

VOn den erſten Jahren ihrer Kindheit an, kunte man bey der H. Gertraud ſchon einige Vorbotten der ungemeinen Tugenden erblicken, wodurch ſie in der Folge der Zeit berühmt werden ſolte. Sie war in einer Brabantiſchen Stadt Landen genannt gebohren. Ihre Eltern kamen beyderſeits von vornehmen Geſchlechte her; Die Natur und das Glück hatten ihre Gaben und Schätze überflüßig über ſie ausgegoſſen, und alles ſchiene ſie dahin zu bewegen, daß ſie in dem Umgange mit der Welt vieles Vergnügen ſuchen ſolte; Doch die falſchen Lockungen der weltlichen Freude kunten ihrem Hertzen keine Begierden darzu erwecken. Ihre Mutter, wel-

che

S.
GERTRAUT.
Ich habe die ungerechten
gehaſſet, und habe dein geſetz lieb gehabt.
Pſ: 118 : 113.
Renz fe:

che einen ſehr Chriſtlichen Wandel führte, ſorgte mit groſſer Wachſamkeit vor die Auferziehung einer ſolchen Tochter, deren Seelen Beſchaffenheit ihrer Vorſorge wenig Arbeit verurſachte: Denn alles das, was mit dem Göttlichen Geſetze einige Verwandſchafft hatte, fiel der Gertraud ſo leichte, daß es ſchiene, als wenn ſie die Ausübung der Tugenden nicht die allerwenigſte Mühe koſtet. Man kan ſagen, daß ſie in ihrem väterlichen Pallaſte alles das antraff, was ihr die Ubung der Gottſeligkeit erleichtern kunte: Man lebte daſelbſt ſo ordentlich, als in einem Cloſter, man ſahe und hörte daſelbſt nichts, welches der Gerechtigkeit zuwider geweſen wäre; Die Unſchuld ware daſelbſt gegen alle Fallſtricke verſichert, die man ihr in der Welt ſonſt zu ſtellen pfleget, und die junge Gertraud hörte die Ermahnung ihrer Mutter mit Aufmerckſamkeit an, und überlegte ſolche hernachmals in aller Stille, ohne daß ſie jemand an einem ſo heiligen Vorhaben geſtöhret hätte. Man kan leichtlich urtheilen, daß mit Beyhülffe einer ſolchen Unterweiſung und glücklichen Gemüths Beſchaffenheit dieſe unvergleichliche Tochter in der Abſonderung von allen Geſchöpffen ſehr zugenom̃en, und ſich in der Einſamkeit mit GOtt noch ſtärcker verbunden haben müſſe. Hiervon gab die Gelegenheit ein kleines Merckmahl: Einsmahls bat Pipinus (*) ihr Vater, welcher Printz von Brabant und Königl. Stadthalter war, den König Dagobert zu Gaſte; Als man nun bey der Tafel ſaß, ſo verliebte ſich der Sohn des Gouverneurs in Aſtraſien in die aufgehende Schönheit der jungen Gertraude, und erſuchte den Printzen bey dieſer Gelegenheit gantz inſtändig, den Pipinum dahin zu bereden, daß er ihm ſeine Tochter zur Gemahlin geben wolte. Dieſer Vortrag ward von dem Könige gnädig aufgenommen, und mißfiel auch Pipino nicht. Dagobert befahl, daß man die Gertraude alſobald vor ihn bringen ſolte, welche auch mit ihrer Mutter erſchiene; Der König fragte ſie: Ob ſie nicht einen ſo jungen, wohlgeſtalten, einen ſo reichen und ſo präch-

(*) Dieſer Pipinus war ein tugendhaffter Printz, und Stephanus nennet ihn in der Lebens-Beſchreibung des H. Modoaldi Probatiſſimæ Vitæ, ac puriſſimæ Famæ, Virum Sapientiæ Domicilium, Conſiliorum Theſaurum, Defenſionem Legum, Controverſiarum finem, Patriæ Munimentum, Curiæ Decus, Viam Ducum, & Diſciplinam Regum &c.

prächtigen Menſchen zu ihrem Bräutigam haben wolte, als derjenige wäre, den er ihr zeigte? Die zärtliche Jugend der Gertraude ließ ſich durch alles das, was ihren Augen vorkam, nicht verblenden, ſondern blieb gegen allen äuſſerlichen Schein unempfindlich, alſo, ohne vor der Majeſtät des gegenwärtigen Printzen zu erſchrecken, und ohne die ihr angebothene Perſon faſt einmahl anzuſehen, antwortete (*) ſie, jedoch mit allem Reſpect dem Könige: ſie bedanckte ſich, daß er ſie ſeines Andenckens würdigte, ſie hätte ſich aber entſchloſſen, in kein weltliches Bündnüß jemahl einzuwilligen, und JEſus Chriſtus wäre der unſterbliche Bräutigam, welchen ſie ihr erwählet hätte. Man kunte ſo gar aus ihrer Antwort, ich weiß nicht was vor eine Strengigkeit ihrer Sinnen ſchlüſſen, ja ſie ſuchte ſich auch nicht einmahl ſolcher Wörter zu bedienen, wodurch ſie ihre abſchlägliche Antwort hätte höflicher geben können. Der König bewunderte ihre Standhafftigkeit, und ihre ſo ernſtlich und Helden-müthige Entſchlüſſung in einem ſolchen Alter, wo man dergleichen ordentliche Weiſe nicht zu haben pfleget. Es ließ ſich auf dem Geſichte der Gertraude eine mit einem kleinen Zorn vermiſchte Scham-Röthe ſehen; Um ſie nun wieder zu beſänfftigen, ſo lobte ſie der Printz wegen ihrer Reſolution, und ſagte, daß man ſie hiermit nicht mehr beunruhigen ſolte.

Als unſere Heilige im 14ten Jahre ihres Alters ihren Vater verlohren, ſo blieb ſie noch immerfort bey ihrer Gottſeeligen Mutter, und führte nebſt ihr einen frommen und ſtrengen Wandel. Alle beyde friſchten einander zum Eyfer an: Die Exempel und Ermahnungen der Mutter ermunterten die Tochter, deren Lehr-begieriger Gehorſam, und gleichförmige Gemüths-Zufriedenheit die Mutter mit Troſt und Freude erfüllete. Unterdeſſen wuſte dieſe H. Frau nicht, was ſie mit dem Schatze, den ſie ſo ſorgfältiglich bey ihr verwahrte, machen, und wie ſie ſich bey dem Verhängnüſſe ihrer Tochter verhalten ſolte, als welche zu keiner Vermählung zu bringen war. Zu der Zeit ihrer ſo zweif-

felhaff-

(*) Ihre Antwort iſt viel nachdrücklicher, denn ſie lautete alſo: Ego mihi Sponſum delegi, cujus æterna pulchritudine omnis Creaturarum pulchritudo reſplendet, in cujus Divitiis Cœlum & Terra & omnis Ornatus numeratur, cujus nobililitatem Angelica ſublimitas cum tre[illegible] veneratur.

felhafften Entſchlüſſungen, kam der H. Amandus, (welcher hernach Biſchoff zu Maſtrich war, und der dazumahl als ein Apoſtel dieſer Nation in dieſem Lande das Evangelium verkündigte,) und kehrte auf ſeiner Reiſe bey dieſer glückſeeligen Wittwe ein; Sie entdeckte ihm ihre Unruhe, was ſie nemlich thun ſolte, um ſich von der Welt noch mehr, als bißhero allbereits geſchehen, abſondern zu können, und eröffnete ihm zugleich das Hindernüß, wodurch ihre Tochter ſie an Erfüllung ihres Vorſatzes verhinderte. Der H. Biſchoff, weil er ihren groſſen Reichthum wuſte, gab ihr den Rath, daß ſie ein Cloſter ſtifften ſolte; Alſobald ſtimmte die Mutter der Gertraud hierzu ein; und verwunderte ſich, daß ihr dieſe Gedancken nicht eher eingekommen wären; Sie bauete alſo ein Cloſter zu Nivelles, zwiſchen Brüſſel und Mons, und ob ſchon ihre Tochter dazumahl nicht älter als 21. Jahr war, ſo machte ſie ſie doch zur Aebtißin, und verließ ſich auf ihre Klugheit und herrlichen Verſtand, der Erfolg gab auch zu erkennen, daß ſie ſich in ihrer Wahl nicht betrogen hätte. Dieſe kluge Mutter übereilte ſich nicht das wenigſte, um ihre Tochter in dieſem Stande zu ſehen: Sie unterſuchte ihren Beruff, und ließ denſelbigen durch den H. Amandum examiniren; Als ſie nun überzeugt war, daß die Gertraude die Einſamkeit über alles liebte, ſo ſchnidt ſie ihr ſelbſt die Haar ab, da unterdeſſen die Heilige die Freude aus ihrem Geſichte ſpühren ließ, welche dieſes Opffer bey ihr erweckte. So bald als ſie die Regierung über dieſe Abtey angetretten, ſo ſahe man die Hoheit ihres Verſtandes, und daß ſie die Geſchicklichkeit andern wohl vorzuſtehen, vollkommentlich beſaß. Sie erforſchte die unterſchiedlichen Gemüths-Beſchaffenheiten ihrer untergebenen Perſonen, und wuſte die Befehle nach dieſen klüglich einzurichten: Sie trieb diejenigen an, welche ihrer Jugend und Kräffte wegen, ihren Eyfer den völligen Lauff laſſen kunten, trug aber mit den Schwachen und Krancken einiges Mitleyden. Sie vergaß auch nicht, den Armen und Fremdlingen auſſerhalb des Cloſters beyzuſpringen. Sie ließ geſchickte und tugendhaffte Leute kommen, welche ſich GOtt an eben dieſem Orte wiedmeten; Denn das von der Heiligen erbaute Cloſter war unterſchieden, nach der damahls im Schwange gehenden Gewohnheit. Diejenigen, welche ſich in das Manns-Cloſter begaben, erklärten den geiſtlichen Weibs-Perſonen die H. Schrifft, oder predigten das Wort GOttes in denen herum gelegenen Ländern. Unterdeſ-

terdeſſen war die H. Gertraude auf ihr Heiligung nicht weniger bedacht: Sie hielt ihr gewiſſe einſame Stunden bevor, um ſich daſelbſt mit GOtt in aller Stille zu unterhalten, und durch ihr eiffriges Gebette erlangte ſie alle erforderliche Wiſſenſchafft, die ſie nöthig hatte, um die ihr anvertraute Heerde wohl zu weiden, und ihre Hertzen je mehr und mehr zu reinigen.

Nachdem die wohlſeelige Iduberga ihre Mutter 5. Jahre unter ihrer Diſciplin gelebt hatte, ſo ſtarb ſie, um vor ihre guten Wercke die Belohnung in dem Himmel zu empfangen. Dieſer Verluſt ward, wie man ſich leichtlich einbilden kan, unſerer Heiligen ſehr empfindlich. Von ihrer Kindheit an kunten ihr die tugendhafftigen Exempel einer ſo Heil. Mutter, und ihre wohl ausgeſonene Rathſchläge zu einer Stütze dienen. Sie hatte ſie ſelbſt in Verwaltung ihrer Abtey ſehr getröſtet, ſo, daß ſie, als ſie eine ſo groſſe Hülffe verlohr, die Beſorgung der auſſer dem Cloſter vorfallende Geſchäffte, den Geiſtlichen überließ, zu den Cloſter-Verrichtungen aber etliche Cloſter-Jungfrauen ihrer Communitæt ausſuchte, welche ihr am verſtändigſten, und am allergeſchickteſten zu ſeyn ſchienen, einen Theil ihrer Mühwaltung übertragen zu helffen. Nachdem ſie alſo die Sachen in einen ſolchen Stand gebracht, ſo hatte ſie mehr Zeit, als vorhero, die Betrachtung der himmliſchen Sachen in ihrer Einſamkeit deſto beſſer abzuwarten. So bald ſie ein wenig Ruhe überkommen, ſo laß ſie in der H. Schrifft, und kunte dieſes Göttlichen Buches faſt nicht ſatt werden, deſſen allegoriſchen Verſtand ihr der H. Geiſt erklärte, und alle Geheimnüſſe entdeckte. Durch dieſes höchſt nutzbahre Leſen friſchte ſie ſich ſelbſt zu ihrer auſſerordentlichen Caſteyung ſo eifrig an; Sie trieb ihre Nacht-Wachen und ihre Enthaltung ſo hoch, daß ſie endlich dabey unterliegen muſte. Die Erſchöpffung ihrer Kräffte brachte ihr die Meynung bey, daß ſie nicht mehr im Stande wäre, ihren Schweſtern in eigner Perſon ſelbſt weiter vorſtehen zu können, und alſo legte ſie die Würde einer Aebtißin nieder, und erwählte mit Beyfall aller Geiſtlichen zu ihrer Nachfolgerin ihre Muhme die H. Vilfetrude, welche ſie beſtändig bey ihr auferzogen, und die, ohngeacht ſie nicht älter als 20. Jahr war, ſich dennoch durch eine getreue Nachfolge der Tugenden ihrer Muhme darzu würdig gemacht hatte.

Da

Da nun alſo die Heilige aller ihrer Verrichtungen überhoben ward, ſo bediente ſie ſich deſſen nicht, um ein bequemes, und nicht wie vormahls, ſtrenges Leben zu führen. Ob ſchon eine hierzu geſtoſſene Kranckheit ſie hätte zu Annehmung einiger Erquickung bewegen können, ſo ſetzte ſie zu den vorigen Caſteyungen noch neue zu: Sie bekleidete ſich mit einem harten härenen Kleide, welches ſie nicht eher, als im Tode ablegen wolte, und profitirte von der Einſamkeit, die ſie ohne Verhinderung abwarten kunte, um die Tage und Nächte im eifrigen Gebette, und Betrachtung der ewigen Wahrheiten, und zukünfftigen Gütern zuzubringen. Auf ſolche Art brachte ſie auch nach ihrer Reſignation 3. Jahre zu, als ſie aber von Tag zu Tage mehr ſchwächer und matter wurde, ſo begrieff ſie, daß ſie nicht mehr viel Zeit zu leben übrig hätte. Sie that an ihren Schweſtern die allerherrlichſten Vermahnungen, um ſie dahin zu bringen, daß ſie in den Tugenden täglich je mehr und mehr wachſen und zunehmen ſolten. Sie befahl, daß man zu ihrem Sterbe-Kittel und Leichen-Tuche keinen koſtbahren Zeug nehmen, ſondern ſie bloß allein in eine härene Decke einhüllen, und das Geſichte mit einem abgenützten Schleyer bedecken ſolte, womit ſie ein auswärtiges geiſtliches Frauenzimmer beſchencket hatte, währender kurtzer Zeit, da ſie ſich in ihrer Abtey aufhielt. Sie ließ einen H. Abt eines innländiſchen Cloſters befragen, ob er glaubte, daß ſie bald ſterben würde? Und ob ſie gleich den Tod beſtändig in den Gedancken hatte, ſo verurſachte er ihr doch eine mit vieler Furcht vermiſchte Freude. Der Heilige antwortete ihr: Er glaubte, daß ſie des andern Tages ſterben würde; Sie dürffte aber nicht erſchrecken, weil die Engel des HErrn ſich ſchon bereiteten, ſie zu empfangen. Sie brachte die Nacht nebſt ihren Schweſtern mit Gebette zu, und bey anbrechenden Tage gab man ihr die H. Zehrung, welche ſie mit Bezeugung ihrer inbrünſtigen Liebe gegen JEſum Chriſtum annahm. Der Prieſter, welcher dieſe Meſſe geleſen, war kaum mit dem letzten Gebette fertig, als ſie friedlich verſchied; Und da ſie noch nicht 30. Jahr alt war, ſo genoß ſie derſelben Herrlichkeit, die ihr ihr Göttlicher Bräutigam zubereitet hatte. (*)

Die

(*) Von dieſer Heiligin beſiehe Molan. in Natal, SS. Belg.

Die H. Odilie.

Im VII. Jahr Hundert.

UNterſchiedne gute Authores haben verſichert, daß dieſe Heilige aus dem Hauſe Franckreich entſproſſen ſey; Sie war in Bourgogne zu Zeiten des Königes Childerici gebohren. Ihr von Natur grauſamer Vater, als er ſahe, daß ſie blindgebohren war, wolte ſie erſtechen, und ihr die Blindheit als ein Laſter zurechnen. Doch die Mutter, welche durch eine rechtmäßige Zärtlichkeit gegen dieſe ihre Tochter gerühret war, ſorgte davor, wie ſie ſie den Augen ihres Mannes entziehen möchte, und gab ſie unter die Hände einer ſicheren Frauen, welche ſie ernähren ſolte. Das Volck ſchiene das wilde Verfahren des grauſamen Vaters zu billigen, und murmelte über die gegen der Odilie bezeigte Vorſorge, ſo daß ſie die Amme verbergen, und mit einem ihr zugehörigen Kinde davon fliehen muſte. Unterdeſſen erſchien unſer HErr JEſus Chriſtus einem H. Biſchoffe in Bayrn, Erhard genannt, und ſagte zu ihm: Gehe in ein Cloſter, welches den Nahmen Palma führet, daſelbſt wirſt du eine blindgeborhne Jungfrau antreffen, tauffe ſie, und nenne ſie Odilia, und nach vollbrachter Tauffe wird ſie alſobald ſehend werden. Dieſes erfolgte in der That, ſo, wie es dem Biſchoff war offenbahret worden; Und nachdem die junge Odilia viele Jahre lang in ihrem Cloſter mit eifriger Gottesforcht zugebracht hatte, ſo ſchrieb ſie ihrem Bruder einen ſehr zärtlichen Brieff, worinnen ſie ihn bat, daß er ſie mit ihrem Vater ausſöhnen, und ihn dahin bringen möchte, daß er ſie wieder zu ſich berufte. Dieſer unmenſchliche Vater wolte niemahls drein willigen, doch ihr mitleidender Bruder ließ ſie ohne Vorbewuſt des Vaters, und ohne ihn darum zu befragen, zurück kommen. Der Vater, ſo bald er es erfuhr, entbrannte er im Grimm wider ſeinen Sohn, und brachte ihn endlich nach vielen Schlägen und Grauſamkeiten gar ums Leben. Kaum hatte er ſeine Hände in dem Blute dieſes Unſchuldigen gewaſchen, als ihn ſchon ſein Gewiſſen zu martern anfieng. Er bereuete ſeine Laſter, und ließ

vor

Renz fec:

vor ſeine Tochter Odilie ein Cloſter aufbauen, allwo er ein ſehr ſtrenges Leben führte, und ſich bloß allein (jedoch die ſolennen Feſt-Täge ausgenommen,) von Gerſten-Brodt ernährte, und auf einer Bären-Haut-Decke, und einem unter den Kopffe habenden Steine ſchlieff, welcher ihm zum Haupt-Küſſen dienete.

Als ihr Vater nach einiger Zeit verſtorben, ſo erfuhr ſie durch eine Offenbahrung, daß er in dem Fege-Feuer erſchröckliche Quaal ausſtehen müſte; Sie ſeuffzete zu GOtt um ſeine Befreyung, und vergoß in ihrem Gebette ſo viel Thränen, daß es ſchiene, als wenn ſich der Himmel öffnete; Ein groſſer Schein umgab ſie, und ſie hörte eine Stimme, welche zu ihr ſagte: Dein Vater iſt auf dein Gebett befreyet worden. Gleichwie ſie nun mit der Gnade der Tauffe ihr Geſichte bekommen hatte, ſo hegte ſie gegen den H. Johannem den Täuffer auch eine beſondere Andacht; Und als ſie auf die Mittel bedacht war, dieſem Heiligen zu Ehren eine Kirche zu erbauen, ſo erſchien er ihr bey Nacht-Zeit in einem hell-leuchtenden Kleyde, und zeigte ihr, wie die Figur und Gröſſe dieſes Tempels beſchaffen ſeyn ſolte. Unterdeſſen dachte Odilie an nichts mehr, als an die Einſamkeit, und an das Stillſchweigen, verſchloß ſich auch in eine kleine nahe bey einem auf dem Gipffel eines ſehr hohen, und faſt unerſteiglichen Berges gelegenen Cloſters befindlichen Hüte. Ihre Ernährerin erzeigte ihr die letzte Pflicht der Beerdigung, und ließ ſie an einem nahe bey ihrer Celle gelegenen Orte begraben.

Nachdem ſie viel Jahre lang in Ausübung der vortrefflichſten Tugenden gelebt hatte, ſo merckte ſie, daß ihres Lebens Ende nahe wäre; Sie ließ alle Schweſtern in dem Cloſter des Heil. Johannis des Täuffers zuſammen ruffen, und hielt gegen ſie eine herrliche Anrede, um ſie zur Beharrlichkeit anzuvermahnen, endlich aber beſchwur ſie ſie, daß ſie vor ſie bitten ſolten. Sie befahl ihnen nach der Capelle der H. Jungfrauen zu gehen, und die Pſalmen daſelbſt zu betten. Inzwiſchen, da dieſe Dienerinnen des HErrn dieſe Lob-Lieder abſungen, ſo ſchiene unſere Heilige todt zu ſeyn. Es breitete ſich in ihrer Celle ein ſo ſtarcker und angenehmer Geruch aus, daß man vermeinet hätte, ſie wäre mit Rauchwerck gantz angefüllet geweſen. Die Schweſtern, weil ſie ſie bey ihrer Zurückkunfft vor todt hielten, be-

trübten ſich, daß ſie nicht die Heil. Zehrung empfangen hätte; Sie betteten alle auf das eiffrgiſte zu GOtt, und die Heilige kam aus ihrer Entzückung zurücke, und ſprach zu ihnen: **Warum habt ihr mich aufgewecket, da ich doch ſolche Freude genoſſen, welche kein Auge geſehen, und kein Ohr gehöret hat?** Sie erwiederten, ſie wären untröſtlich geweſen, da ſie ſie ohne das Heil. Nachtmahl zu empfangen, hätten ſterben ſehen; Man brachte ihr den Leib und das Blut des Heylandes, welches ſie mit vieler Hochachtung zu ſich nahm, und hernachmahls in die ſeelige Unſterblichkeit eingieng.

Die H. Dympna.

Im VII. Jahr Hundert.

Es war in Irrland ein Heydniſcher König, welcher ohngeacht ſeines Götzen-Dienſtes dennoch ein Geitzhalß war, und ſich ihme durch Krieg und erhaltene Victorien groſſe Reichthümer zuſammen zu ſcharren wuſte. Er hatte ein Gemahlin, die er wegen ihrer ungemeinen Schönheit hefftig liebte. Von dieſer hatte er eine Tochter, welche ſehr liebreich und voller Anmuth, und deßwegen ihrer Mutter ſehr ähnlich war. Sie ward Dympne genannt, und in dem väterlichen Hauſe mit aller Sorgfalt nach ihren Verdienſten auferzogen. Nachdem ſie alſo daſelbſt eine gute Auferziehung erhalten, und die erſten Jahre ihrer Kindheit zurücke gelegt hatte, ſo erleuchtete ſie GOtt, und zeigte ihr das Nichts der weltlichen Sachen: Sie faßte demnach einen ſo Helden-müthigen Haß gegen allen den ſonſt bey dergleichen Alter gewöhnlichen Zeitvertreib und betrüglichen Welt-Freude. Die Verſprechungen des Glückes, und die höchſte Staffel der Königl. Majeſtät kunten in ihrem Hertze zum Genuß derſelben wenig Begierde erwecken. Sie bekam Gelegenheit, ſich in den Geheimnüſſen der Chriſtl. Religion unterrichten zu laſſen, und ließ ſich heimlich tauffen. Dieſes Gnaden-reiche Sacrament verurſachte in ihrem Hertzen eine ſo Verwunderungs-würdige Würckung, daß

H. DYMPNA.

Herr! du biſt der beſchützer meiner Jungfrauſchafft. Jerem. 3. v. 4.

Rentz et Montalegre fec:

ſie ſich dem himliſchen Bräutigam gantz allein wiedmete, und ihm eine unverbrüchliche Treu angelobte. Unterdeſſen ſtarb die Königin ihre Frau Mutter; Da nun der König keine Perſon wuſte, deren Schönheit den erlittenen Verluſt hätte erſetzen, und ihm die Erinnerung davon aus dem Gemüthe bringen können, ſo verliebte er ſich in die Annehmlichkeit ſeiner eigenen Tochter; Er wartete ihr auf, war faſt ſtets bey ihr, und bemühete ſich, ihr Hertz durch einen ſchmeichelhafftigen Umgang zu gewinnen, und ſie dazu zu bringen, daß ſie ihn ehlichen möchte. Die Heilige war dieſer Aufführung kaum innen worden, und hatte dieſen Antrag kaum gehöret, als ſie ſchon einen Abſcheu davor trug, und ſich dahin erklärte, daß ſie in ein ſo abſcheuliches Laſter, (nemlich ſich mit ihrem eigenen Vatter zu vermählen,) nimmermehr einwilligen würde. Der König fuhr mit ſeinem inſtändigen Anhalten und Bemühungen immer fort, die Heilige that aber allemahl Widerſtand. Endlich entrüſtete ſich der König über den langwierigen Widerſtand ſeiner Tochter, und ſagte ihr, daß wo ſie ihr nicht gutwillig ſeinen Vorſatz gefallen lieſſe, ſo würde er ſie mit Gewalt darzu zwingen. Unſere Heilige glaubte, daß es nunmehro Zeit wäre, ſich anzuſtellen, als wenn ſie gehorſamen wolte, und bat bloß allein, um eine Gedult von 40. Tagen, damit ſie ihre Sachen darnach einrichten könte, begehrte auch, daß man ihr den hierbey nöthigen Schmuck reichen möchte, damit ſie ſich deſto beſſer auszieren, und ſich dadurch vor den Augen des Printzens deſto gefälliger machen könte.

Es war dazumahl in Irrland ein Prieſter von groſſer Heiligkeit, Gebernes genannt, welcher die Königin heimlich ſo viel ihm möglich, von der Abgötterey zur wahrhafften Religion bekehrte. Er war bey der verſtorbenen Königin Beicht-Vatter geweſen, welche auch ohne daß man es wuſte, JEſu Chriſto dienete; Eben dieſer hatte unſere Heilige getaufft, und die verſtorbene Königin war nebſt ihrer Tochter gewohnt, ſich von ihm das H. Nachtmahl reichen zu laſſen. Dympna kam heimlich zu ihm, und erzehlte ihm das brutale Anſinnen ihres Vaters, und mit was vor Halßſtärrigkeit er ſeine ſtraffbare Begierde erſättiget wiſſen wolte, und ſtellte ihm ihren elenden Zuſtande, worein ſie gerathen, mit viel tauſend Thränen vor.

Auf dieſes Anbringen rieth ihr dieſer heilige Mann, daß ſie in ein fremdes Land entfliehen ſolte, allwo ſie aus Liebe zu JEſu Chriſto

ſich der Armuth ergeben, und alle Beſchwerlichkeiten des Elends und der Armuth ertragen kōnte. Dympna machte alle Anſtalt zu ihrer vorhabenden Abreiſe, und nahm ihren Directorem, (dem ſie Zeit und Ort ihrer Flucht beſtimmet,) mit ſich; Sie kamen an das Ufer des Meeres, ſtiegen in ein Schiff, und erreichten, weil ihnen der Wind gūnſtig war, binnen weniger Zeit die Stadt Antorff. Nach dieſem verſteckten ſie ſich in die Wālder, und gelangten endlich, nachdem ſie einige Tage herum geirret, in eine Stadt Ghelen genannt. Als ſie darinnen herum giengen, ſo traffen ſie eine dem H. Martino zu Ehren erbaute Kirche an, und richteten ihnen nahe bey derſelben eine kleine Wohnung auf. Nachdem ſie die ihnen beſchwerlich fallende Dornen und Hecken ausgerottet hatten, ſo fūhrten ſie an dieſem Orte drey Monath lang ein gantz Engliſches Leben, und hatten mit nichts, als mit Betrachtung der ewigen Wahrheiten zu thun.

Unterdeſſen hatte der Kōnig, welcher ſeiner Tochter Gemahl zu werden alle Zubereitungen veranſtaltete, und dieſen Tag mit Gedult und Freude erwartete, ihre Flucht kaum vernommen, als er ſich hefftig darūber erzūrnete; Er ſtieß hefftige Seufftzer aus, und fieng ein erſchrecklich Geſchrey an. Seine Hof-Schmeichler riethen ihm, daß er ſich durch eine ſchwache und ohnmāchtige Weibs-Perſon nicht ſolte ūberwinden laſſen, er aber entſchloß ſich, ſie in eigener Perſon aufzuſuchen. Er forſchte lange Zeit in- und auſſerhalb den Stādten nach ihr, aber vergeblich. Endlich gieng er zu Schiffe, und lendete nebſt einem zahlreichen Gefolge zu Antorff an. Er blieb einige Zeit daſelbſt und ſchickte viele Perſonen von ſeiner Hofſtatt aus, damit ſie in denen da herum liegenden Gegenden nachforſchen, und ſich bemūhen ſolten, ob ſie von ſeiner Tochter nichts erfahren kōnten. Alle ſeine Officiers zerſtreueten ſich auf dem Lande, einige aber unter ihnen kamen in einem Ort Vesloo genannt; Als ſie des andern Tages dem Wūrthe, wo ſie die Nacht geherberget hatten, die Zeche bezahlen wolten, ſo betrachtete dieſer Mann die Mūntze, die ſie ihm in die Hand gaben; Ich habe (ſagte er,) ſilberne Mūntzen von eben dieſem Geprāge, und weiß nicht, wie viel ſie gelten. Die Officier fragten ihn, wo er dieſes Geld herbekom̃en hātte? Wie er nun unter ihrer Frage kein Geheimnūß vermuthete, ſo antwortete er: Von einer fremden und ſehr ſchōnen Jungfrau, welche ſich in eine nahe hierbey gelegenen Einōde begeben hat;

S.
ADELGUNDE.
Ich will anbeten gegen dei=
nem heiligen Tempel, und prei=
ſen deinen Nahmen.
Psl. 137. v. 2.
Martin Will

Sie iſt (wie man ſagt,) aus Irrland, und ſie ſchicke ihm allemahl ſolches Geld, um ihre Lebens-Mittel davor einzukauffen. Sie baten dieſen Mañ, daß er ſie an den Ort, wo ſie ſich aufhielte, führen ſolte, und als ſie ſich ihrer einöde ein wenig genähert, ſo erkannten ſie ſie, ohne ſich ſehen zu laſſen; Alſobald kehrten ſie nach Antorff zurücke, und ſtatteten bey dem Könige den Bericht ab. Auf dieſe Erzehlung ward des Printzens Begierde wieder angeflammt, und er eilte was er kunte, an den Ort, wo ſich die Heilige aufhielt, nebſt ſeinem Gefolge zu gelangen; O meine liebſte Tochter, (ruffte er aus,) meine Freude und mein Vergnügen! Als Dympna ihm antworten wolte, ſo kam ihr der H. Prieſter Gebernes zuvor; Er that an den König eine ernſtliche Abmahnung, und beſtraffte ihn wegen ſeines Laſters.

Nach dieſem rieß der König nebſt ſeinen Officieren dieſen behertzten Prieſter von der Heiligin hinweg, und ſie brachten ihn auf das grauſamſte um. Nach dieſer Barbariſchen Execution kam der König zu ſeiner Tochter wieder zurücke, gegen welche er gantz raſende viele Trohungen ausſchüttete, **ich bin bereit,** (antwortete unſere Heiligin, mit einem freyen und vergnügten Geſichte,) **aus Liebe zu meinem Heyland JEſu Chriſto, alle nur erſinnliche Drangſal auszuſtehen.** Der Printz gantz auſſer ſich ſelbſt, als er ſahe, daß niemand von den Seinigen den ihnen ertheilten unmenſchlichen Befehl vollbringen wolte, ſo hieb er ihr mit ſeinem eigenen an ſeiner Seite hangenden Säbel den Kopff ab; Doch die viele nach ihrem Tod erfolgten Wunder-Wercke geben klärlich an den Tag, daß GOtt ihren Martyr-Tod mit ewiger Herrlichkeit bekrönt haben müſſe.

Die H. Adelgunde.

Im VII. Jahr Hundert.

GUalbert, ein Printz aus dem Königl. Geblüte aus Franckreich, und die ſeelige Bertilde, welche man wegen ihrer Heiligkeit beyderſeits einer öffentlichen Verehrung würdiget, waren die Eltern der H. Adelgundä. Ihre Exempel, nebſt dem guten Vorgange ihrer älteſten Schweſter, der Vautrude, brachten ihr

bey

bey Zeiten eine Neigung zur Chriſtlicher Gottſeeligkeit bey. Sie ward zu Hanau ihrer Geburts-Stadt aufzogen, und ſie faßte bey ihrer zarteſten Jugend die Reſolution, ſich nicht zu verheyrathen, ob gleich ihre Schweſter ſchon Standes-mäßig verſorgt war. Um nun den Nachſtellungen ihrer Eltern, die ſie zu einer von ihnen erwählten und ihr ſehr profitablen Heyrath zu bewegen ſuchten, zu entgehen, ſo nahm ſie ihre Zuflucht zu ihrer Schweſter, welche ſie in ihrem Vorhaben noch mehr beſtärckte; Ihr Vater und Mutter aber betrübten ſich über ihre Abweſenheit, und rufften ſie wieder zurücke, mit dem Verſprechen, ihr zu erlauben, daß ſie künfftighin von der Welt ſo abgeſondert leben möche, als ſie wolte. Als ſie wieder in das väterliche Hauß kam, ſo war die Sorge vor ihre Seeligkeit ihre eintzige Beſchäfftigung. Sie erbauete viel Menſchen durch ihren tugendhafften Wandel, und durch die Gleichheit ihres einſamen und tugendhafftigen Lebens, wodurch ihre Eltern dermaſſen gerühret wurden, daß ſie ihr Hertze ſelbſt von allen weltlichen Luſtbarkeiten abwendeten. Sie bemüheten ſich, ſelbige biß an das Ende ihres Lebens in einer ſolchen heiligen Beſchaffenheit, worinnen ſie ſie dazumahl ſahe, zu unterhalten; Sie redete ihnen zu, daß ſie ihre groſſe Güter unter die Armen austheilten, und GOtt gab ihr den Troſt, daß ſie ſehen kunte, wie ihre Eltern im Frieden, und bey vollkommener Verachtung alles Vergänglichen das Irrdiſche verlieſſen. Nachdem ſie ihnen die letzte Pflicht erwieſen, ſo gieng ſie zu dem alten Biſchoffe zu Maſtricht, Amandus genannt, und zu dem H. Alberto Biſchoffe zu Cambray; Sie empfieng das Ordens-Kleyd aus ihren Händen, und begab ſich in einen puſchigen Ort an der Sambre, heut zu Tage Maubeuge genannt. Daſelbſt verſchloß ſie ſich, nebſt einer groſſen Anzahl eifriger Jungfrauen, welche allerſeits die Welt verächtlich anſahen; Und aus dieſer Stifftung haben die Thum-Frauen, welche wir jetzo daſelbſt ſehen, ihren Urſprung genommen.

Sie ſtund ihren Mit-Schweſtern mit ſo vieler Klugheit vor, daß ſie bey vielen Perſonen eine Eyferſucht erweckte, als welche ſie verleumdeten, und ihre Tugend-Wercke übel auslegten. Der Teufel beunruhigte ſie ſeiner Seits durch die Troublen, womit er ihre Einbildungen anfüllete, Und GOtt verbarg ſich ſelbſt unter dieſen Proben in dem innerſten ihres Hertzens ſo heimlich, allwo er ſie aufrechts erhielt, da ſie ſich dem Untergang ſchon nahe zu ſeyn glaubte.

Inzwie

Inzwiſchen ließ ſie der H. Geiſt in ihrer Traurigkeit nicht lange ſchmachten. Sie ward durch die Erſcheinung eines Engels getröſtet, und die Gemüths-Ruhe fand ſich in ihrer Seele wieder. Sie ward mit unterſchiedenen Erſcheinungen beglückſeeliget, wovon ſie zu Erbauung ihrer Schweſtern alle ſonderbare Umſtände aufſchrieb. Der häuffige Troſt, welchen GOtt in ihr Hertze einflöſſete, ſchiene ihr ein allzu bequemer Stand zu ſeyn, um ſich heiligen zu können. Sie bat GOtt, daß er ihr eine ſchmertzhafftige und zur Gedult dienende Kranckheit zuſchicken, und ihr dadurch Gelegenheit geben möchte, ihm etwas aufzuopffern. Wenige Zeit hernach ward ſie an der Bruſt vom Krebſe befallen, welcher ſie lebendig auffraß. Dieſer böſe Zufall war eine Probe, daß ihre Liebe zur Bußfertigkeit ohne falſch wäre: Sie ertrug es nicht allein, ohne ſich darüber zu beklagen, ſondern auch mit einer ſtillen Unterwerffung, welche ſo gar einige Freude vergeſellſchaftete. Sie ließ es an der Wachſamkeit über ihr Hauß an nichts ermangeln; und zu der Zeit, als die Hefftigkeit ihrer Kranckheit ihr alle ſelbſt eigene Verrichtungen unterſagte, ſo hielt ſie ohn Unterlaß die Hände empor, um des himmliſchen Segens theilhafftig zu werden.

Als einsmahls ihre Kranheit in etwas nachließ, ſo that ſie eine Reiſe nach dem Schloſſe Courtſobre, einem Land-Gute ihrer Familie, allwo ihr Vater und Mutter begraben, und durch ihre Stifftung zehen Nonnen verordnet waren, daß ſie GOtt darfür auf ihren Grabe dienen muſten. Daſelbſt wurde ſie durch ein hitziges Fieber aufgehalten, welches nebſt ihrer ordinairen Kranckheit das Ende ihres Lebens beſchleunigte, um JEſu Chriſti theilhafftig zu werden, als nach welchem ſich ihr Hertze eintzig und allein ſehnete.

Wir ſehen in dieſer Heiligen, daß ſie in ihrem Gebette wenig vor die Zärtlichkeit ihres Leibes geſorget, indem ſie GOtt bat, daß er ihr eine ſchmertzliche Kranckheit zuſchicken möchte. Doch wenn wir uns über dieſe Art zu betten verwundern, ſo geſchiehet es deßwegen, weil wir nicht wie ſie die **Wiſſenſchafft der Heiligen** beſitzen. Dieſe (ſagt der H. Bernardus,) **beſtehet darinnen, daß wir die vergängliche Trübſal in diſer Welt geduldig ausſtehen, uns die ewige Herrlichkeit in der andern zu erlangen, doch die Wiſſenſchafft der Gottloſen kehret dieſe Ordnung um:**

Denn es giebt eine Wiſſenſchafft in der Welt, die die Eitelkeit lehret, ingleichen eine Wiſſenſchafft des Fleiſches, welche zur Wolluſt den Weg eröffnet. Eine iſt gleichſam unſer Vater, und die andre unſer Mutter: Wie nun eine Mutter ihrem Sohn allemahl die Vergnüglichkeit wünſchet, und ihn ſo viel als es ihr möglich iſt von aller Müh befreyet, alſo kan auch das Fleiſch, wenn man es zu ſehr mäſtet, verzärtelt, und ihm ſchöne thut, nicht vertragen, daß man es anrühre, ſondern es fängt an ſich wiederſpänſtig zu erzeigen. Ingleichen wie ein Vater gerne ſiehet, wenn ſein Sohn in fremde Länder ziehet, und ſich dadurch qualificirt und berühmt zu machen ſucht; Alſo will die Welt gleichfalls von uns haben, daß der Menſch der vielen Geſchäffte ſich entſchlagen ſolle, damit, er deſto ungehinderter ſeinem Hochmuth ſchmeicheln, und ſich tauſenderley Eytelkeiten ergeben könne. Die Eitelkeit und die Wolluſt (fährt dieſer Vatter fort,) ſind zwey Töchter des eigenen Willens; Und dieſe zwey Blut-Egeln, welche ohne Unterlaß ſchreyen; Bring her! Bring her; hatte die H. Adelgunde in ihrem Hertzen überwunden, daß ſie alſo mit dem Pſalmiſten ſagen kunte: Mein Vater und Mutter verlieſſen mich; Aber der HERR nahm mich auf. Die Welt-Leuthe haben niemahls Luſt und Freude genug; Unſere Heilige aber kunte ſich an Schmertz und Leiden nicht erſättigen.

Die

S. VAUTRUDE.
Des nachts weinet ſie ohn aufhören, und ihre
thränen ſind auf ihren backen.
Thren: 1. v: 2.
Jo: Rentz.

Die H. Vautrude.

Im VII. Jahr Hundert.

Die H. Vautrude war eine Schweſter der H. Adelgunde, von welcher wir gleich anjetzo geredet haben, und dieſes iſt genug, um die Hochheit ihrer Geburt und tugendſamen Meriten zu erweiſen, wovon ihre gantze Familie Profeſſion machte. Sie ward auf das fleißigſte in allen Principiis einer vollkommenen Gottſeligkeit auferzogen, und als ſie mannbar ward, ſo verheyrateten ſie ihre Eltern an einen ihr an Stande und Würde gleichkommenden vornehmen Herrn. Vautrude führte ſich in ihrer Ehe nach den Regeln eines unſträfflichen Chriſtenthums auf: Sie ſorgte vor ihre Hauß genoſſen, am meiſten aber vor das Heyl ihrer Seelen, ſo ſehr, als eine Chriſtliche Dame dazu verbunden iſt. Von ihrem Manne hatte ſie vier Kinder; welchem auch ihr ordentlicher Wandel ſo wol gefiel, daß er ſich der Welt gäntzlich entäuſſerte; Er Begab ſich auf das Anrathen etlicher H. Biſchöffe in das Cloſter zu Haumont, nahe bey Maubeuge, woſelbſt er ſich einkleiden ließ. Die Heil. Vautrude blieb nach Abſonderung ihres Gemahls noch zwey oder drey Jahren in der Welt, und hatte ihre zwey Töchter bey ſich, mit welchen ſie ſich in aller Bußfertigkeit übte, und mit nichts andrem, als mit Gebette, und Wercken der Bamhertzigkeit beſchäfftiget war; In ihrer Einſamkeit blieb ſie getreu, und ſie beobachtete die ihr von ſich ſelbſt vorgeſchriebne Geſetze einer harten Abſtinenz anf das genaueſte.

Um ſie nun in dem Eyfer ihres Gebettes zu tröſten, ſo ließ ihr GOtt den H. Gery in einem Geſichte erſcheinen, welcher als Biſchoff zu Cambray verſtorben war; Sie vertrauete dieſes elichen Perſonen, welche aber ihr Geheimnüß offenbahrten; Die Welt-Leute mocquirten ſich darüber, und hielten ſie vor eine Närrin; Uber dieſes wuſte man ihrer Ehre zu wieder ſo ſchimpflich davon zu reden, daß ſie dieſes ſchwerlich würde haben ertragen können, wenn ihr nicht GOTT mit ſonderbarem Beyſtande zu Hülffe gekommen wäre. Sie bediente ſich dieſer Gelegenheit, um ihren längſt gehabten Vorſatz, ſich nemlich

lich der Welt völlig zu entziehen, nunmehro würcklich ins Werck zu ſtellen. Sie erſuchte den Abbt zu St. Wilhelm, einen gewiſſen Herrn dieſer Gegend dahin zu diſponiren, daß er ihr eine kleine Celle auf einem von dem Cloſter dieſes Abbtes nicht weit entlegenen Berge aufbauen laſſen ſolte, welcher ihr Gewiſſens-Director war. Dieſer reiche und mit der Heiligin gar nah verwandte Herr wolte ihre Bitte nicht nur allein erfüllen, ſondern er ließ ihr auf dieſer Höhe ein prächtiges Gebäude aufrichten, worinnen viele Perſohnen gar bequem hätten logiren können. Als dieſes die H. Vautrude ſahe, ſo ſagte ſie, ſie würde ſehr mißvergnügt ſeyn, wenn ſie zu ihrer Wohnung ein ſo koſtbares Gebäude erwählen ſolte. Sie war kaum davon weg gegangen, ſo kam ein hefftiger Sturm-Wind, welcher das gantze Gebäude darnieder rieß; und die gantzen Materialien weit davon fortführte, und zerſtreuete. Durch dieſe Begebenheit erkannte der Grund-Herr, daß der Himmel ſelbſt mit dem Vorhaben der Vautrude gleichſtimmig wäre, und ließ ihr alſo eine Celle nach ihren Begehren nebſt einer kleinen Capelle aufbauen. Die Heilige kunte bey ihrem Eintritt ſich nicht entbrechen, etliche tugendhaffte und vornehme Jungfrauen mit ſich hinein zunehmen, welche ſich alle mit verſchloſſen, um daſelbſt von ihrem Exempeln zu profitiren. Dieſes war der Anfang des berühmten Capituls der Thum-Frauen, welches man heut zu Tage noch daſelbſt befindet; Und man bauete nach der Zeit um dieſe Einöde herum eine Stadt auf, welche in gantzen Hennegau die Haupt-Stadt geworden.

Als ſich nun die Heil. Vautrude von allen Welt-Händeln gäntzlich befreyet ſahe, ſo gedachte ſie an nichts mehr, als wie ſie ſich vor GOtt je mehr und mehr reinigen möchte: ſie opfferte ihm durch innerliche Opffer ihr Hertze beſtändig auf, wie nicht weniger durch eine wahrhafftige und mit vielen Thränen vergeſellſchafftete Reue. Sie mortificirte ihren Leib durch eine immerfort währende ſtrenge Lebens-Art, und unterließ nichts, was zu neuem Wachsthum in der Tugend nur einiger maſſen dienlich ſeyn kunte. Unterdeſſen war ihr Eyfer nur bloß gegen ſich ſelbſt mit Härtigkeit erfüllt; Gegen ihre Schweſtern aber bezeigte ſie eine liebreiche Höflichkeit, und wieß ſie durch die zur Anfriſchung dienlichſten Mittel zur Vollkommenheit an. Der Teufel kunte die himmliſche Lebens-Art unſerer Heiligin ohne Eyferſucht nicht anſehen. Er grieff ſie durch unterſchiedliche Verſuchungen an,

er ſtellte ihr ihre hohe Ankunfft vor, und ließ ſie ſolche mit dem von ihr erwählten armſeeligen Wandel in Betrachtung ziehen; Er machte ſie wegen der Zartlichkeit ihres Temperamentes furchtſam, er erweckte in ihr eine Begierde zu den verlaſſenen Reichthümern, und erfüllete ſo gar ihre Einbildung mit unreinen Vorſtellungen' und verſuchte ſie auf das allerhefftigſte. Doch die H. Vautrude ward dadurch nicht überwunden: Sie nahm ihre Zuflucht allemahl zum Faſten und Betten, und dieſe Waffen beſchützten ſie gegen ihren Wiederſacher; Endlich aber machte GOtt ihr Hertze ruhig, und vertriebe aus demſelbem alle unkeuſche Gedancken.

Ihre Schweſter, die H. Adelgunda, kam in gewiſſen Tagen von Maubeuge, um ſie zu beſuchen, und ermahnte ſie offt, daß ſie die Einſiedlerey auf dem Berge verlaſſen, und ſich in die ihrige begeben möchte; Doch die H. Vautrude bezeugte hierzu niemahls einiges Belieben, ſondern ſagte, ſie zöge ihre Einſiedlerey der zu Maubeuge aus folgenden Urſachen vor, weil die letztere nicht ſo armſeelig und einſam wäre. Sie fuhr fort, ſich in allem dem zu exerciren, was ihr die Welt deſto verhaßter machen kunte, und ſtarb in ihrer ſo viele Jahre lang geführten Bußfertigkeit.

Wir ſehen aus der Beſtändigkeit, mit welcher unſere Heilige dem Anſuchen der H. Adelgunde ihrer Schweſter, (die ſie nachmahls zur Veränderung ihrer Wohnung zu bereden ſuchte,) wie angenehm die Beharrlichkeit in guten Entſchlieſſungen vor GOtt ſey. Ein Einſamer (ſagt ein groſſer Mann unſerer Zeit,) muß wiſſen, daß er nicht mehr befugt ſey, die Vergnügung in der Welt zu ſuchen, und jemahls aus ſeinem andencken zu laſſen, daß, da er allen irrdiſchen Sachen der Welt abgeſtorben, auch zugleich allen Ergötzlichkeiten, als die ſeine Gedancken ohne dem nur zerſtreuen würden, abgeſagt habe. Er ſoll ſich erinnern, daß kein anderer Troſt vor ihn übrig ſey, als derjenige, welchen er in ſeinem Stande finden, das heißt, aus der Stille und aus dem guten Zeugnüß ſeines Hertzens ſchöpffen kan. Wie würden ſich die Luſtbarkeiten der Welt, und die Pflichten ſo übel zuſammen reimen, welche alle Einſiedler haben, daß ſie nemlich ihren Lebens-Lauff mit Seufftzen und Weinen zubringen ſollen? Man muß den Einſamen, welche ihre Einſamkeit zu verlaſſen verſucht werden, zu erkennen geben, daß ſie nur deßwegen elende ſind, weil ſie ihre Treu gebrochen haben:

haben; Daß ihre Unruh und Verdruß eine Würckung und Straffe ihrer Sünde ſey; Daß ihr Gewiſſen ſich von der Befleckung wenig in Acht zu nehmen pflege, weil es an ſich ſelbſt nicht mehr rein iſt, und daß ſie alſo, wenn ſie das Geſätze GOttes getreulich beobachtet hätten, in ſtiller Zufridenheit leben würden. Dieſes ſind die Mittel, welche man einen Einſamen zu tröſten anwenden ſoll, wenn ihn die Unbeſtändigkeit ankommt, ſeine Vergnügung zu ſuchen, und dieſes iſt viel beſſer gethan, als wenn man ihm allerhand luſtigen Zeitvertreib erlaubet, welcher alle diejenigen verführet, die ſelbigen ſuchen, und ſich dabey aufhalten.

Die H. Reinelde.

Im VII. Jahr Hundert.

DIe H. Reinelde ſtam̃ete aus einem der vornehmſten Häuſer im Cleviſchen, und war mit allen denen verwandt, die in dieſer Provintz vor andern Tugend- und Standes-wegen berühmt waren. Ihre Eltern hatten alles verlaſſen, um ſich GOtt in der Einſamkeit zu wiedmen, und alſo blieb ſie nebſt einem Bruder Ermenbert, und einer Schweſter Gudula genannt, in der Welt zurücke, welche alle beyde zu einer groſſen Heiligkeit gelangten. Als die H. Reinelde und ihre Schweſter frey waren, ſo bedienten ſie ſich an ſtatt die Welt-Luſt zu koſten, dieſer Freiheit vielmehr, um ein deſto einſamers Leben zu führen, und ſchrieben ihnen ſolche Buß-Exercitia vor, die ſie zu vorhero bey ihren Eltern nicht vollbringen kunten. Sie erklärten ſich von aller Verheyrathung als Ertz-Feinde, und gaben dadurch zu erkennen, daß ſie allen weltlichen Eitelkeiten abgeſagt hätten. Die H. Gudula, die jüngſte, retirirte ſich zur H. Gertraud, in die Abtey zu Nivelle, und die H. Reinelde, welche die H. Oerter zu beſuchen ein Gelübde gethan hatte, tratt dieſe Reiſe nebſt einer Dienerin und einem Bedienten an, die ſie begleiteten. Sie blieb ſieben Jahre lang im gelobten Lande, und fand alle Tage daſelbſt eine neue Urſache,

ihre

S: REINELDE.
Herr! wür ſeyn vor dir
wie fremdlinge; unſere täge
ſeynd gleich einem Schatten auf
Erden, und iſt da kein bleiben
1. Par: 29. 15.

ihre Andacht durch den Anblück derjenigen Oerter anzufriſchen, wo der Heyland vor die Erlöſung aller Menſchen gelitten hatte.

Nach ihrer Zuhauſekunfft befand ſie, daß ihre Mutter in der Abtey Maubeuge unter der H. Adelgunde ſich hatte einkleiden laſſen. Sie retirirte ſich zwiſchen Halle und Soignies an einem gewiſſen Ort, wo ſie eine Celle bauen ließ, und daſelbſt als eine verſchloſſene, jedoch von vielen vornehmen Leuten ihrer Freundſchafft umgebene Perſon lebte, die alle ihre Güter in dieſer Gegend hatten, und ſie doch in ihrer Einſamkeit nicht ſtöreten. In dieſem einſamen Orte lebte ſie viel ſtrenger, als in einem Cloſter: Sie trug ein hartes härenes Kleid, lag auf der Erde, ernährte ſich mit gerſtenen Brodte, und ein wenig Waſſer, und brachte den gröſten Theil der Nächte in Gebette, und in Aufmerckſamkeit auf die Stimme JEſu Chriſti zu, welcher ihr ins Hertze redete. Nachdem ſie alſo viele Jahre in einem ſo eifrigen Leben zugebracht, ſo thaten einige Nordiſche Barbaren einen Einbruch in das Land: Weil ſie nun Abgötterer waren, ſo befliſſen ſie ſich mit deſto gröſſerer Wuth, die Kirchen und H. Oerter zu verwüſten; Ein jedweder ſalvirte ſich ſo gut als er kunte, die Heilige aber wolte ſich niemahls davon machen, ſondern begab ſich bloß ellein in eine nahe angelegene Kirche. Nachdem die Barbaren die Stadt geplündert, ſo drungen ſie mit Gewalt in die Kirche, und funden die Heil. Reinelde vor dem Altare auf der Erde bettend liegen, wo ſie ſich ſelbſt GOtt zu einem täglichen Opffer brachte. Dieſe unbarmhertzige Menſchen faßten die Heilige bey den Haaren, und ſchleppten ſie unmenſchlicher Weiſe um die Kirche herum, und hieben ihr, nachdem ſie ſie mit Füſſen getretten, und mit Prügeln grauſam zerſchlagen, den Kopff ab.

Sie hätte dieſer Art des Märtyrer-Todes leichtlich entgehen können, doch ſie war wegen Verliehrung ihres Lebens wenig bekümmert. Die Furcht vor dem Tode iſt eine natürliche Bewegung des Menſchen, und eine Würckung ſeines Ungehorſams; Doch das Zittern und Schrecken vor demſelben, ſind Merckmahle, daß wir unſere Sünde durch genugſame Buſſe noch nicht abgewaſchen haben. **Nichts in der Welt iſt nützlicher, als die Betrachtung des Todes;** Eben dieſes macht, daß die Einſamen die Mühſeeligkeit und Proben eines bußfertigen Lebens über ſich nehmen, und die allerempfindlichſte Quaal mit verächtlichen Augen anſehen; Sie erwecket

in

in denen, welche von allem Tumult der Welt entfernet leben, eine gäntzliche Nachläßigkeit wegen Verſorgung ihres Leibes, ein immer-anhaltendes Gebette, und eine genaue Wachtſamkeit über die Gedancken. **Ein unbetrügliches Merckmahl, wobey wir erkennen können, ob die Todes-Betrachtung in unſerem Hertzen einen tieffen Eindruck verurſacht habe, iſt dieſes, wenn man ſich von freyen Stücken von allen Geſchöpffen abſondert, und unſeren eigenen Willen vollkommen gefangen hält. Dieſes heiſt in der That tugendhafftig ſeyn, wenn man den Tod alle Tage erwartet; Dieſes aber heißt heilig ſeyn, wenn man den Tod alle Stunden wünſchet.** Solche Seelen ſeufftzen aus Antrüb und Würckung des Heil. Geiſtes nach dem Augenblick ihrer Hinfart, und Eingangs zu dem zukünfftigen Leben. Ja nach der Meinung aller Kirchen-Väter, ſo ſetzet die Todes-Betrachtung, wenn ſie aus der Gnade entſtehet, den Menſchen in eine ſolche Beſchaffenheit, vermöge welcher er von aller Furcht befreuet iſt.

Die H. Hiltraut.

Im VIII. Jahr Hundert.

Vibert, ein Edelmann aus Poitou, war unſerer Heiligin Vater. Der König Pipinus gab ihm etliche Landereyen im Hennegau, allwo er ſich nebſt ſeiner Familie niederließ. Seine Tochter ward daſelbſt von einem berühmten Manne zur Heyrath begehret, und Vibert verſprach ſie ihm; Doch die von der Gnade ſchon eingenommene Hiltraut hatte JEſu Chriſto ſchon angelobet, daß er ihr eintziger Bräutigam ſeyn ſolte. Der Vater ſahe zwar, als er ihr dieſe Vermählung vortrug, ihren Wiederſtand, jedoch nicht anders, als einen Eyfer an, welcher ſich bald verliehren würde, und ſchub bloß allein die Vollziehung dieſes Beylagers auf etliche Tage auf. Unterdeſſen flohe die bey ihrer einmahl gefaßten Entſchlüſſung ſteiff beharrende Hiltraut heimlich aus dem väterlichen

S.
HILTRAUT.
Ich betrachte nicht die dinge
die geſehen werden, ſondern
die nicht geſehen werden.
2. Cor: 4. 18.

Hauſe davon, und hinterließ ihrem Vater die Nachricht, daß ſie ihr getroffenes Verbindnüß unverbrüchlich zu halten entſchloſſen wäre. Vibert, weil er ſeine Parole ſchon von ſich gegeben hatte, wuſte nicht, was er anfangen ſolte, und trug ſeine andere Tochter demſelbem Herrn an, welcher die erſte heyrathen ſolte. Er war damit zu frieden, und die Heilige kam nach der Zeit wieder zu ihren Eltern zurücke, welche ſie nach ihren eigenen Willen leben lieſſen. Wenige Zeit hernach gieng ſie und begehrte die Einkleydung von dem Biſchoffe zu Cambray, und retirirte ſich in eine Celle, nahe bey dem Lieſſiſchen Cloſter, welches durch einen von ihren Brüdern dirigirt wurde, als vor welchen es ihr Vatter erbauet hatte. Dieſer ihr Bruder trug über viele Jünger die Aufſicht daſelbſt, und ſorgte auch vor ſeine Schweſter, die er von Zeit zu Zeit beſuchte, und welche etliche durch ihren Wandel dazu getriebene Jungfrauen in ihre Geſellſchafft aufnahm. Unterdeſſen hielt die H. Hiltraut von allem Umgange mit der Welt ſich allemahl höchſt abgeſondert, und widerhollte ohn Unterlaß in ihren Betrachtungen die heiligen Wahrheiten, welche ſie geleſen, oder von ihrem Bruder die Erklärung darüber empfangen hatte. Ob ſie gleich mitten in ihrem Lande und von einer groſſen Menge ihrer Freunde und Bekanten umgeben war, ſo blieb ſie doch allemahl in einer völligen Einſamkeit, und tieffer Stille; Alles erinnerte ſie ihrer Wanderſchafft auf der Erde, und ermunterte in ihr die Begierde zum himmliſchen Vaterlande, wohin ſie ſich inbrünſtig ſehnete, und wohin ſie GOtt beruffte, nachdem ſie 17. Jahr in dieſer Einöde zugebracht.

An dieſem Orte war ſie ohne Ausſetzen mit Gebett und Betrachtung der ewigen Wahrheiten beſchäfftiget. Was vor reiche Früchte hat man nicht von einer ſo heiligen Verrichtung zu gewarten? **Das Gebette iſt eine Verrichtung des Hertzens, welche ſich ohne Unterlaß verneuert, und von keinem Ende weiß. Das Gebett iſt die Quelle aller Tugenden, und der Canal, durch welchen uns die Gnaden und Gaben des Himmels zuflüſſen. Vertmittelſt deſſen** (ſagt ein Kirchen-Vater,) **kan man in der Gottſeeligkeit immer je mehr und mehr zunehmen. Es ernähret die Seele, und verbannet alle Finſternüſſe aus**

dem Gemüthe, welche die Sünde daſelbſt eingeführet hatte; Das Gebett unterdrucket die Traurigkeit, und ermuntert unſere Hoffnung. Durch daſſelbige werden die Einſamen reich, und erkennen, wie viel ſie auf dem Wege der Gerechtigkeit zugenommen haben. Das Gebett entdeckt der Seele den Zuſtand, worinnen ſie ſich dermahleins in dem Himmel befinden wird, und macht dem Hertzen einen Abriß von der Herrlichkeit der zukünfftigen Auserwählten. Wann man durch die Mäßigung und Leutſeeligkeit den Zorn völlig überwunden hat, ſo koſtet es ferner hin keine groſſe Mühe, ſeinem Geiſte die Zufriedenheit, und die Freyheit in dem Gebette zu verſchaffen; Laßt uns alſo dahin ſtreben, daß wir unſere Gedancken biß zum Himmel erheben, und uns mit Betrachtung etlicher Stellen aus der heiligen Schrifft unterhalten mögen. Wenn wir nur um die Leichtſinnigkeit unſerer Gedancken zu dämpffen, mit Beharrlichkeit kämpffen, ſo wird derjenige, welcher den Meeres-Wellen Gräntzen ſetzen kan, auch die Beunruhigung unſerer Seele zu hemmen wiſſen. Einem Menſchen iſt es zwar unmöglich, den Geiſt zu feſſeln, doch dem Schöpffer der Geiſter iſt alles möglich.

S: Marina.
Sihe, im him̄el iſt mein
zeuge, und der mich ken-
=net, iſt in der höhe.
Iob: 16. 20.

Die H. Marinä.

Im VIII. Jahr Hundert.

Nachdem der Vater unſerer Heiligin ſein Weib verlohren, ſo begab er ſich in ein Cloſter, und überließ ſeine noch ſehr junge Tochter der Anführung einem von ſeinen Freunden. Der Abt des Cloſters kunte von dem Wachsthum ſeines neuen Geiſtlichen (welcher ſich Eugenius nannte,) einen Zeugen abgeben, ſo, daß er ihn auch beſonders liebte. Als er nun nach einiger Zeit vermerckte, daß er unruhig ward, ſo fragte er ihn um die Urſache; Eugenius ſagte ihm: daß ihn noch ein Scrupel plagte, weil er ein mit ſeiner verſtorbnen Frauen erzeigtes Kind in der Welt verlaſſen hätte, über deſſen Verhängnüß er ſich Kummer machte. Der Abt, welcher durch das zweydeutige Wort Kind glaubete, daß es ein Sohn wäre, ſagte zum Eugenio, daß er es in das Cloſter könte bringen laſſen, woſelbſt man es unterweiſen würde. Eugenius ließ ſeine Tochter hohlen, ſchnitt ihr die Haare ab, und zog ihr ein Knaben-Kleid an, und befahl ihr das Geheimnüß ihres Geſchlechtes Lebenslang bey ſich zu behalten, und brachte ſie alſo ins Cloſter; Er ließ ſie Marinus nennen, und brachte ihr alle Grund-Sätze eines Chriſtlichen Lebens bey, erweckte auch bey ihr eine Begierde zur Tugend, und ſtarb, und hinterließ ſeine verkleidete Tochter in dem 17ten Jahre ihres Alters. Alle Welt ward durch die Demuth, Gehorſam und Eyfer in der Gottſeeligkeit des Marini gerühret.

Unterdeſſen beklagten ſich einige Brüder dieſes Cloſters, welche auf einem 3. Meilen davon gelegenem Jahrmarckte, die benöthigten Lebens-Mittel einkauffen muſten, gegen ihren Abt, daß Marinus nicht eben ſo wohl wie ſie dahin gehen wolte. Der Abt ſtraffte ihn deßwegen, und befahl ihm, daß er dißfalls ſich nicht ausſchlüſſen ſolte. Als nun die Nacht dieſe Brüder auf dem Jahrmarckt übereilte, ſo blieben ſie in einer Herberge dieſes Ortes, um des andern Tages mit ihrem Proviant-Wagen zurück zu kehren. Der Würth in dieſer Herberge hatte eine Tochter, welche ſich heimlich verunehren laſſen. Ihr Vater, welcher ihre Schwangerſchafft vermerckte, wolte wiſſen, wer der Thäter wäre?

Dieſe Perſon, an ſtatt den Soldaten zu nennen, mit welchem ſie dieſes Laſter begangen hatte, gab den Bruder Marinum an. Der Vater kam, und brachte ſein Klage vor den Abt, welcher den Marinum vor ſich holen ließ, und ihn befragte, was an der Sache wäre? Marinus, ohne ſich deutlicher zu erklären, antwortete: Daß er ein Sünder wäre, und deßwegen die Kirchen-Straffe wohl verdienet hätte. Der Abt, welcher dieſe Sache nicht weiter unterſuchte, glaubte, daß er an dem Verbrechen Schuld trüge; Er ließ ihn alſo nach der Erforderung der harten Cloſter-Diſciplin abſtraffen, und jagte ihn gar aus dem Cloſter. Marinus blieb 3. Jahr lang vor der Thüre des Cloſters, ohne vor ſeine Unſchuld das allerwenigſte anzuführen, welche er doch gar leichtlich hätte rechtfertigen können: Er fiel vor allen Geiſtlichen, welche hinein und heraus giengen, darnieder, und bat ſie, daß ſie vor ihn betten, und ihm bey ſeiner äuſſerſten Noth nur einen Biſſen Brodt zuwerffen ſolten. Als die Schwangere darnieder gekommen, ſo brachte ihr Vater das Kind dem Marino, gleichſam als wenn er davon Vater wäre, und dieſer ließ es an keiner Sorgfalt erwinden, ſondern ernährte es aufs beſte, als er kunte. Die Geiſtlichen wurden durch eine ſo lange Demuth zum Mitleyden bewogen, baten bey dem Abt vor ihn um Gnade, und dieſes zwar mit ſolchem Nachdrucke, daß er in die Wiederannehmung des Marini einwilligte; damit er ihm aber eine dem Laſter, (deſſen er ihn ſchuldig hielt,) gleichmäßige Pœnitentz uuflegen möchte, ſo lud er ihm eintzig und allein die Laſt auf, das gantze Hauß auszukehren, und das Waſſer an alle benöthigte Oerter zu tragen, und allen Brüdern aufzuwarten. Marinus unterwarff ſich dieſem allen gedultig. Ob ſchon dieſe Bemühung ſeine Kräffte bey weiten überſtieg, ſo vollführte er doch ſelbige anfänglich mit Hertzhafftigkeit; Doch er muſte ſowohl unter dieſer Laſt, als unter der Entkräfftung erliegen, in welche ihn ſein ſtrenges Faſten und andere Caſteyungen gebracht hatten.

Nachdem er einige Zeit kranck geweſen, ſo verſtarb er. Der Abt befahl, daß man aus Mitleyden, und ohne ſeine vorige Laſter-That in mehrere Betrachtung zu ziehen, ſeinen Leib, ehe man ihn begrübe, vorhero abwaſchen, und ihn hernachmahls in einen, jedoch entfernten Ort einſcharren ſolte. Diejenigen, welchen die Vollziehung diſes Befehls aufgetragen wurde, befanden, daß es ein Weibs-Bild wä-

re,

re, und ſtatteten ihrem Abte davon Bericht ab. Er aber wolte die Gewißheit davon ſelbſt erfahren; Als er davon überzeuget war, ſo ſchlugen ſeine Geiſtlichen, wie nicht weniger er ſelbſt an ihre Bruſt, und baten GOtt mit inngiſter Wehmuth, und vielen Heulen und Weinen, daß er ihnen alle die Drangſaal verzeihen möchte, welche ſie dieſer Heiligin angethan hätten. Man ließ dieſe Sache dem Eigenthums-Herrn des Würthshauſes berichten, deſſen beſchämte und halb verzweiffelte Tochter auch ihr Laſter geſtand, und die Heilige bat, ihr Vergebung zuwege zu bringen helffen. Dieſe neue Begebenheit breitete ſich in dem gantzen Lande aus, und man kam von allen Seiten um das Grab der H. Marinæ zu verehren.

Ob gleich die Aufführung dieſer Heiligin nicht eben zu einer allgemeinen Nachfolge dienen darff, ſo iſt doch gewiß, daß das Stillſchweigen, deſſen ſie ſich Zeit ihres Lebens bey ihren verwirzten Umſtänden befliſſen, ihr zu Ausübung herrlicher Tugenden eine gute Gelegenheit gegeben habe. Wie offt ſolten wir nicht meynen, daß ſie eine Begierde habe empfinden müſſen, ihr Geſchlechte zu entdecken, um ſich denen ihr aufgelegten auſſerordentlichen Straffen zu entziehen? Was mag ſie nicht in ihrem Hertzen vor Kampff ausgeſtanden, und GOtt vor innerliche Opffer gebracht haben, als welcher der eintzige Zeuge ihrer Mühſeeligkeit und Unſchuld war? Das Exempel, welches uns die Heil. Marina giebet, iſt von der Aufführung vieler Menſchem gar ſehr unterſchieden, welche um ihre Laſterthaten zu rechtfertigen, allen möglichen Eyfer anwenden; da wir im Gegentheil an unſerer Heiligen ſehen, daß ſie ſich mit ſo langer Beharrlichkeit unter die im geringſten nicht verdiente Straffe demüthigte, der ſie doch leichtlich hätte entgehen können. Dieſes bezeuget uns genugſam, wie ſehr ſie von dem Werthe der Erniedrigung und des gedultigen Leidens müſſe überzeugt geweſen ſeyn, weil ſie dieſe Tugenden ihrem guten Nahmen, ihrer Gemüths Zufriedenheit, ja ihrem Leben vorzog.

Die H. Roſalie.

Im X. Jahr Hundert.

AN dem Exempel dieſer Heiligen finden wir ein herrlich Zeugnüß, wie vermögend die Gnade ſey, ein Hertze von allem dem abwendig zu machen, was ihm die Welt nur ſchönes und hohes anbieten kan. Roſalie war zu Palermo in Sicilen von Eltern gebohren, welche ſo gar mit der Königl. Familie in Verwandſchafft ſtunden. Weil nun ihre Mutter von der Königin gar ſehr geliebet ward, (wie ſie denn faſt allzeit bey ihr ſeyn muſte,) ſo ward unſere Heilige ſchon von den erſten Kindes-Jahren an bey Hof erzogen, allwo man vor ihre Auferziehung alle benöthigte Sorgfalt trug. Nach dem Maße ihres zunehmenden Alters, brachte man ihr auch allerhand Wiſſenſchafften bey. Nichts ward vergeſſen, um ſie zu anſtändigen Sitten zu gewöhnen, und gegen die von ihren Eltern von ihrer zukünfftigen reichlichen Verſorgung geſchöpffte Hoffnung einige Begierde beyzubringen. GOtt aber, welcher mit dieſer Seele andere Abſichten hatte, und ſie ſeinem Dienſte eintzig und allein vorbehalten wolte, gab ihr eine heldenmüthige Verächtlichkeit gegen alle vergängliche Güter ein, und erweckte zu gleicher Zeit in ihr eine ſo hefftige Begierde, die Welt zu verlaſſen, ſo, daß ſie ſich auch bey den allerſchönſten Jugend-Jahren von Hofe und von ihren Eltern entfernte, um ihr Leben in einer erſchröcklichen Höhle zuzubringen. Wenn das Glücke ſie entweder nicht ſo reichlich verſorget; oder die Natur nicht mit ſo vielen Leibes-Gaben verſehen hätte, ſo würde man bey ihrer Aufopfferung weniger Hertzhafftigkeit und Reinigkeit antreffen. Aber gewiß, man muß ſich nicht wenig verwundern, daß eine ſo junge Perſon, an einem ſolchen Hofe, wo man auf nichts als Luſtbarkeit bedacht war, und der man wegen ihres Reichthums und Schönheit unermüdet aufwartete, ſich dennoch zu einer den Sinnen ſo ſehr zuwieder lauffenden, und ihrer Zärtlichkeit zuwider ſcheinenden Lebens-Art ſich entſchlüſſen können. Daß alſo hierbey keine andere Urſache war, als die Begierde JEſu Chriſto zu gefahlen, und ihm eintzig und allein zu leben, welcher auch ihr dieſen Trieb eingab. Sie gieng mit ihren Anſtal-

S: Rosalie.
Es ſtehet geſchrieben: Du
ſolt den Herren deinen Gott
anbetten, und ihm allein
dienen.
Matth: c. 4. v: 10.

Renn ſc:

ten ſo behutſam um, daß niemand ihr Abſehen mercken, und folgbar ſelbiges nicht verhindern kunte.

Vier tauſend Schritte von Palermo erhebet ſich ein Berg Mont real genannt, welcher mit einem dichten und finſtren Holtze bedeckt war; Auf der Abhänge dieſes Berges befindet ſich eine zweyfache Grotte, und es ſcheinet, daß die Natur ſelbige mit Fleiß auf eine wunderſame Art formiret habe. Wenn man 15. oder 20. Schritte in dieſer Höhle fortgegangen, ſo findet man ein Loch, welches ſich noch in ein anders abtheilet; Man ſiehet daſelbſt einen langen von der Erde in etwas erhabenen Stein, in der Geſtalt eines Bethes; Dieſer Stein iſt von einem Ende biß zum andern etwas abſchüßig, daß alſo der höchſte Theil an ſtatt des Haupt-Küſſens dienet. Die Einfaſſung des Felſens auf beyden Seiten dieſes Steines verhindert, daß man nicht aus dieſem Bethe fallen kan; Uber dieſes iſt die Gelegenheit dieſes Ortes ſo bequem eingerichtet, daß ob es gleich in den andern Höhlen einregnet, man dennoch in dieſer ſowohl vor dem Regen als andern Veränderungen des Wetters bedeckt iſt. Der Eingang in die andre Höhle iſt erſchrecklich anzuſehen, und das Tages-Liecht fällt durch etliche Spaltungen und Ritze hinein, und man kan nicht anders, als von oben her, durch eine enge Oeffnung hinein kommen, wodurch man biß auf den Grund, gleichſam in einen Brunnen hinab ſteiget. Sehet! dieſes war die Wohnung der Heil. Roſalie, welche ſie den prächtigen Palläſten der Sicilianiſchen Könige vorzog. Man fand nach der Zeit eine Inſcription in dieſer Höhle, welche die Heilige, als ſie da heraus gieng, hinterlaſſen hatte, und zwar folgenden Inhalts: **Jch Roſalie, eine Tochter Sinibalds, Herrn von Mont-real und Roſes, habe aus Liebe zu JEſu Chriſto meinem Heylande, dieſe Höhle bewohnt.**

Wir wiſſen nicht, aus was vor Urſachen die Heilige dieſe Wohnung verlaſſen habe; Jedennach iſt es vermuthlich aus keiner andern geſchehen, als daß ſie ſich in eine andere begab, welche nicht weniger erſchrecklich war. Sie verſchloß ſich in eine andre auf dem Berge Pelerino gelegene Höhle, welche Palermo näher war, als die vorige, wohin ſie ſich erſtlich retiriret hatte. Dieſer Berg iſt ſehr hoch, und die Meeres-Wellen ſchlagen an den Fuß deſſelben an, und waſchen ihn gleichſam ab. Er iſt unterwärts mit kleinen Hügeln umſchloſſen, wor-

auf ſich angenehme Wälder, und mit Blumen bedeckte Wieſen befinden. Wenn man die Höhe dieſes Berges erreichet, ſo trifft man nahe bey dem Gipfel eine groſſe Höhle an, welche mehr als 100. Schuh tieff iſt, und je mehr man hinein kommt, je mehr ſie ſich ausbreitet In dem Grund iſt noch ein andres Loch, welches gleichſam eine kleine Höhle formiret, wo hinein ſich die Heilige begab; Doch der Eingang iſt ſo enge, daß man, als man ihren Cörper daſelbſt gefunden, nicht zu begreiffen wuſte, wie ſie habe hindurch kommen können. Wir können nicht erzehlen, auf was vor Weiſe ſie in dieſen beyden Höhlen mag gelebet haben. Denn ihre Vorſicht, ſich den Augen derer Menſchen zu entziehen, hat uns die Gelegenheit benommen, von ihrer Lebens-Art einige Nachricht zu erlangen. Doch man kan durch die Urſachen, die ſie dazu bewogen, leichtlich davon urtheilen. Man muß ein unerſchrockenes Hertze beſitzen, (rufft der Heil. Bernhardus aus,) wenn man ſich allen Anfällen des Teufels exponiret, und ſich aller menſchlichen Hülffe beraubet; Doch dieſes gehet bey einem Hertzen wohl an, welchem der Himmel ſeine Gnade ſo häuffig einflöſſet, und es um deſto mehr kräfftig macht, je mehr es ſich auf ſeinen Beyſtand verlaſſen hat.

Man kan ſich leichtlich vorſtellen, auf was vor Arten der Feind des Heyls dieſe ſchwache Jungfrau angegriffen, mit was vor Hinterliſt er ihr die Süßigkeit des von ihr freywillig ausgeſchlagenen Lebens müſſe eindächtig gemacht, und ihre Unſchuld durch unbekannte Begierden gequälet haben. Man kan alſo leichtlich urtheilen, zu was vor Pœnitenz ſie ſich um über ihren Feind den Sieg davon zu tragen, müſſe condemniret haben, und von was vor Beſchaffenheit ihre Mortificationes und Abſtinenz möge geweſen ſeyn; Denn durch die Beraubung der leiblichen Nahrung ernähret ſich die Seele, und empfängt dadurch ihre Krafft. Nach vielem Kämpffen gelangte die Heilige dahin, daß ſie des Anſchauens JEſu Chriſti gewürdiget ward, welchen ſie Zeit ihres Lebens ſo zärtlich geliebet, und ihm ſo treulich gedienet hatte.

Als dieſe Heilige den Hof verlaſſen, ſo lieſſen ihre Eltern nicht nach, um den Ort ihres Aufenthalts zu entdecken, alle mögliche Nachfrage thun zu laſſen. Die Inſcription, welche man in der erſten Höhle fand, gab Anlaß, daß man ſie in einer andern gleichförmigen Höhle ſuchte, und nach vielen Jahren ward ihr Cörper in der andern Höhle,

wohin

S: GUIBORAT.
Wiſſet, das der Herr eu=
=er gebet erhören wird, ſo=
fern ihr im faſten, etc:
verharr: werdet.
Judith 4. 12.

Rentz fe:

wohin ſie ſich begeben hatte, gefunden, ſie lag auf der Erde, und hatte den Kopff mit einer Hand unterſtützt, und die andre anf ſich hingelegt, gleich als eine Perſon, welche in ſüſſem Schlaffe zu liegen pfleget. Man erzeigte ihrem Andencken und ſonderbaren Heiligkeit die Ehre, welche ihr die Andacht der Gläubigen ſchuldig war.

Die H. Guiborat.

Im XI. Jahr Hundert.

DJe Eltern dieſer Heiligin waren aus Schwaben in Ober-Teuſchland. Sie ließ ſchon in ihrer Kindheit von ſich blicken, wie GOtt, um ihr Hertze in der Unſchuld zu erhalten, ſie ſchon bey guter Zeit eingenommen hätte. Sie war in allen ihren Pflichten gar wohl, ja faſt mehr unterrichtet, als die Aelteſten, gelehrteſten und erfahrneſten Perſonen. Gegen die den Kindern gewöhnliche Luſtbarkeit bezeugte ſie nichts als Eckel. Ob ſchon die Kirche von ihrem väterlichen Hauſe bey nahe eine halbe Meile entlegen war, ſo unterließ ſie doch nicht, ſelbige alle Morgen, und zwar öffters mit bloſſen Füſſen zu beſuchen. Nach ihrer zu Hauſekunfft verſchloß ſie ſich, und vermied nicht allein den Umgang mit fremden Leuten, ſondern auch ſo gar mit ihren Brüdern und Schweſtern, um dadurch zum Gebette und Leſung der H. Schrifft deſto mehr Zeit zu gewinnen. Dieſes verhinderte nicht, daß ſie nicht beſtändig bey ihren Eltern geweſen wäre, ſie in ihrem Alter getröſtet, und in ihren Kranckheiten gewartet und gepfleget hätte; Zu gleicher Zeit lieſſen ſich die Eltern das Vorhaben ihrer Tochter gefahlen, und erlaubten ihr ſo einſam zu leben, als ſie wolte, ohne ihr von der Zeit an ein weltliche Verbindnüß vorzuſchlagen, da ſie ſie inſtändig gebetten, ſie mit den Moden und Sclavereyen der damahligen Zeit zu verſchonen. Als ihr Bruder geiſtlich ward, ſo arbeitete ſie nichts anders, als was zu Auszierung der Altäre dienlich ſeyn kunte; Als er Prieſter ward, ſo geſellete ſie ſich zu ihm, und fand bey ihm eine gleichförmige Neigung zu einem einſamen Leben. Er theilte ihr zur Erquickung der Armen von allen ſeinen Einkünfften mit, und wolte, daß ihr Hauß denen Armen

eine ſichere Zuflucht ſeyn ſolte. Er ſuchte ſie, und führte ſie zu ſeiner Schweſter, welche möglichſter maſſen vor ſie ſorgte. Sie aber wendete die übrige Zeit an, um mit ihrem Bruder das Officium zu betten, von welchem ſie den Pſalter auswendig gelernet hatte.

Alle beyde kam die Luſt an, nach Rom zu reiſen, und die Gräber der H. Apoſtel daſelbſt zu beſuchen. Kein Vorwitz hatte an dieſer Reiſe Theil: Guiborat verdoppelte auf dem Wege ihre ſtrenge Lebens-Art, und brach ihr ſo viel nur möglich ab, um dadurch den Armen deſto mehrere Hülffe erzeigen zu können, ſie ſtattete auch zu Rom keine andere Beſuchungen ab, als bey den Gräbern der Apoſtel und Märtyrer. Damit aber ihr Bruder ſich von der Welt noch mehr abſondern möchte, ſo begab er ſich unter die Geiſtlichen der Abtey St. Gallen. Sie fuhr beſtändig fort, in eben der vorigen Abſonderung von der Welt zu leben: Sie betrachtete ſich auf der Erde, als wenn ſie im Exilio herum irrete, und nichts kunte ihr daſelbſt einigen Troſt verſchaffen, als die Hoffnung, dermahleins davon befreyet zu werden. Sie enthielt ſich des Fleiſches und des Weines, ob man ſchon beydes auf ihre Tafel auffſetzete. Zwey Dienſt-Mägde, die ſie in der Gottesfurcht und der Geſchicklichkeit, ihr bey ihren Mortificationen an die Hand zu gehen, unterwieſen hatte, vertheilten das unter die Armen, welches man vor ſie zugericht zu ſeyn glaubte. Ihr Bethe war ſehr ſchön, ſie aber ſchlieff auf der Erden; Und wenn alles eingeſchlaffen war, ſo ſtund ſie auf, um die Nacht mit Betten zuzubringen. Ein ſo reines Leben muſte dennoch der Tadelſucht unterworffen ſeyn: Eine von ihren Dienerinnen, welche nicht unter den vertrauten war, gab vor, daß ſie gantz um einer andern Urſache willen, als des Bettens wegen, des Nachts auffſtünde, und daß ſie ſchon von langer Zeit mit ihrem Bruder in Blut-Schande lebte. Diejenigen, die ſie genau kannten, waren ihrer Unſchuld wohl verſichert, doch der mehreſte Theil hielt ſie vor ſchuldig, und die Heilige, ohne ſich darüber zu beſchweren, erſchiene vor dem Biſchoffe, um ſich zu rechtfertigen, und die zu ſelbiger Zeit ſehr gefährliche Probe ihrer Keuſchheit abzulegen. GOtt machte ihre Feinde zuſchanden, und der Biſchoff, welcher ſie ſchon ſehr hoch ſchätzete, trug hernachmahls gegen ſie noch mehrere Hochachtung.

Eins-

Einsmahl invitirte er ſie, daß ſie mit ihm eine Wallfahrt nach der Abtey St. Gallen thun ſolte, und die Einſamkeit kam dieſer Heiligen ſo bequem vor, daß ſie auf einem benachbarten Berge eine Celle erbauen, und ſich daſelbſt niederließ. Hier brachte ſie 40. Jahre in eben den Buß-Ubungen zu, die ſie in ihrer alten Wohnung zuvorhero getrieben hatte. Etliche mahl blieb ſie drey Täge und Nächte hinter einander in einer benachbarten Kirche, um daſelbſt zu betten, ohne daß ſie weder an Speiſe noch Schlaff gedacht hätte. Das Volck in dieſer Gegend ward durch ihre freywillige Armuth, (um ſich bloß allein mit JEſu Chriſto zu verbinden,) zum Mitleiden bewogen, ſo daß man ihr die benöthigten Lebens-Mittel zutrug. Weil ihr nun hiervon gar vieles übrig blieb, ſo erquickte ſie damit die Armen; Doch es ſchiene ihr, als wenn dieſe Menge Leute, (welche ſowohl wegen ihres zeitlich- als geiſtlichen Lebens ihre Hülffe ſuchten,) ſie auſſer dem einſamen Stande ſetzten, in welchem ſie zu leben begehrte, und ſie bat den Biſchoff zu Coſtnitz, daß er ihr nahe bey St. Gallen eine Celle einweyhen möchte. In dieſe begab ſie ſich, nach Gewohnheit der damahls Verſchloſſenen, und führte binnen 34. Jahren ein gantz himmliſches Leben, welches über das menſchliche Vermögen zu ſeyn ſchiene, und wovon man endlich durch ihre Prophezeyhung und Wunder-Wercke Nachricht bekam. Eine vornehme Jungfrau Rachilde genannt, ward von ihren Eltern zu ihr gebracht, damit ſie ſelbige von einer Kranckheit, welche ſie nach und nach verzehrte, heilen möchte. Die heilige Guiborat nahm ſie zu ihr, und heilte ſie durch ihr Gebette und Vorſorge; Und die Rachilde, durch die von der Heiligin an ihr erwieſene Liebes-Wercke bewogen, wolte gar bey ihr verbleiben. Ein Fürſtin, deren Gemahl man bey der Armée todt zu ſeyn glaubte, kam zu ihr, und ließ ihr bey ihrer Celle gleichfalls eine aufbauen, um in ſelbiger von ihrem Vorgange und Unterweiſung zu profitiren. Die H. Guiborat gewöhnte ihr nach und nach allerhand kleinen Zeitvertreib ab, welcher noch ihr Hertze feſſelte; Als aber ihr Gemahl zurücke kam, ſo ließ ſie ſie in Chriſtlicher Verfaſſung von ſich, worinnen ſie nach weniger Zeit, (und als ſie eben eine junge Tochter zur Welt brachte,) verſtarb. Der Abt zu St. Gallen, welcher den Einfall der Hungarn, die dieſes Land verwüſten würden, zuvor ſahe, rieth unſerer Heiligin, daß ſie ſich in Sicherheit, an einen unter ſeine Abtey gehörigen Ort begeben möchte;

Doch ſie bedanckte ſich gegen den Abt, mit der Erklärung, ſie hielte davor, daß ſie ſich auf ſolche Art dem von GOtt über ſie beſtimmten Verhängnüſſe entziehen würde; Ja ſie wolte auch nicht einmahl ihre werthe Rachilde ihren Eltern wiedergeben, welche ſie abzuholen kamen, ſondern verſicherte ſie, daß ihr nichts böſes wiederfahren ſolte. Die Hungarn kamen, verwüſteten das Land, und ſteckten die gantze Gegend mit Feuer an; Als ſie dieſes an der Celle der Heil. Guiborat, weil ſie wohl vermacht war, nicht bewerckſtelligen kunten, ſo ſchlugen ſie das Dach ab, und fanden die Heilige in ihrer kleinen Bett-Kammer knyende betten; Sie zogen ſie aus, und lieſſen ihr nichts, als ihr härenes Hembde. Weil ſie aber kein Geld bey ihr fanden, ſo erzürnten ſie ſich darüber, und verſetzten ihr mit einer Axt drey Hiebe in den Kopff, wovon ſie zur Erde fiel; Sie lieſſen ſie in ihrem Blute liegen, und die Heilige verlohr nach und nach alle Kräffte, und verſtarb am andern Morgen. Rachilde, der die Barbaren geſchonet hatten, lebte noch 20. Jahr in continuirlicher Schwachheit und Kranckheit, welche aber zu ihrer Heiligung viel beytrugen.

Dieſe Heilige, wie wir ſehen, trieb ihren Tugend-Eyfer ſehr hoch; **Wenn man aber eine wahrhafftige Liebe gegen GOtt heget, den Beſitzthum des Himmelreichs mit willigem Verlangen wünſchet, das Andencken der Höllen-Marter niemahls aus dem Hertzen läſſet, und die Gewißheit ſeines Todes allemahl vor Augen hat, ſo wird man hernachmahls durch nichts weiters mehr beunruhiget, ja man haſſet ſich ſelbſt aus Liebe zu JESU Chriſto.** Es wäre ſchändlich, (ſagt ein Kirchen-Vater,) daß, wenn man nicht einem bloſſen Menſchen, ſondern GOtt zu folgen, alles verlaſſen hätte, und dennoch eine Furcht, das Leben zu verliehren empfinden ſolte, welches doch unſere Glückſeeligkeit aufſchiebet. Dieſes hieſſe zurück weichen, und zum Reiche GOttes nicht allzuſehr geſchickt ſeyn. Wenn man gegen die Welt in ſeinem Hertzen einen vollkommenen Haß gefaſſet hat, ſo iſt man von aller Traurigkeit befreyet. Nichts iſt ſchöner, als die Beſtändigkeit, womit die H. Guiborat den Märtyrer-Tod in ihrer Celle erwarten wollen. Die Wüſteney iſt alle-

mahl

Rentz f.
8:
KUNEGUNDA.
Laß dich nicht ver-
drieſſen einen Krancken zu beſuchen, dan
dadurch wirſt du in der
Liebe beſtättiget wer-
den. Sir. 7.

mahl rechtſchaffenen Einſiedlern ihr Himmel geweſen. Hier verſammlen ſich alle Gnaden, welche ihnen von Seiten JEſu Chriſti zuflůſſen, und hier empfangen ſie die Belohnung ihrer Treu. Da nun die Welt in ihren Hertzen keinen Platz mehr hat, ſo behalten ſie auch vor das, was ſie nicht mehr lieben, kein ferneres Andencken, ja ſie lŏſchen es vŏllig aus ihrem Gedăchtnůß. Gegen die Lockungen und Drohungen der Welt ſind ſie unempfindlich. Sie haben die Augen und Ohren nur deßwegen, daß ſie ſelbige vor allem irrdiſchen verſchlůſſen wollen; Die Hănde, um ſie gegen den Himmel aufzuheben, den Mund, um GOtt zu ehren, und Lob-Lieder anzuſtimmen, den Geiſt und Verſtand, um ſeine unendliche Vollkommenheit zu betrachten, und das Hertze bloß allein deßwegen, daß ſie ſelbiges als ein Opffer durch das Feuer iher Liebe verzehren laſſen. Dieſe glăubige Seelen leben dergeſtalt, als wenn ſie auf dem gantzen Erdboden alleine wăren; Sie beſitzen ihn, ohne einen Einfall zu befůrchten; Sie legen ſich in ihren Schooß in ſtiller Zufridenheit nieder; Sie reinigen ſich ohn Unterlaß durch den Einfluß des heiligen Geiſtes, welcher ihnen niemahls abgehet, und durch dieſes ſo genaue Verbindnůß, und durch den immerfort wăhrenden Genuß geſchiehet es, daß ſie ſich wůrdig machen, deſſelben, was ſie lieben, niemahls verluſtig zu werden.

Die H. Kunegunda die Kăyſerin.

Im XI. Jahr Hundert.

DJe Tugend hat den Glantz der Geburt nicht eben vonnŏthen, um denen die ſie ausůben eine Hochachtung zuwege zu bringen, jedennoch muß man zugeſtehen, daß die Exempel hoher Perſonen bey den andern einen viel grŏſſern Eindruck verurſachen, und ſie zur Gottesfurcht viel krăfftiger anreitzen. Die H.

Kunigunda ſtam̃te aus einem der allerhöchſten Häuſer in gantz Teutſchland. Ihre Eltern erzogen nach Anleitung der Chriſtlichen Schuldigkeit ihre Kinder in der Chriſtlichen Religion auf das ſorgfältigſte, und unſere Heilige that ſich vor den übrigen hauptſächlich durch ihre Neigung hervor, welche ſie gegen alles das, was tugendhafftig war, gantz zeitlich von ſich blicken ließ: Sie entbrandte in hefftiger Liebe zu JEſu Chriſto, welches der Urſprung aller in ihrem Leben hernachmahls erfolgten heldenmüthigen Thaten war, und verurſachte, daß ſie ein ſo beſchaffenes Gemüthe in ihren ehelichen Stande brachte, in welchen ſie ſich nebſt dem Hertzoge zu Bayrn, dem Heil. Henrico begeben muſte, welcher hernachmahls Käyſer, und zu Rom von der Hand des Pabſtes nebſt ſeiner Gemahlin zugleich gekrönet ward. Dieſe zwey am Gemüthe einander ſo gleichförmige Perſonen lebten in einer vollkommenen Einigkeit, und als ſie ſich mit einander verlobten, ſo beſchloſſen ſie, mit beyderſeits Bewilligung ihre Jungfrauſchafft GOtt zu wiedmen. An ſtatt aus dieſer ihrer Verbindung weniger Vergnügen zu ſchöpffen, ſo friſchten ſie ſich noch mehr an, und unterwarffen ſich unterſchiedlichen Buß-Wercken, welche ſie miteinander practicirten, ohne daß jemand von der Verpflichtuug zu einem ſo keuſchen und geiſtlichen Leben das allerwenigſte gewuſt hätte. GOtt wolte hernachmahls, daß dieſes die Menſchen zu erbauen kund werden ſolte; Doch er ließ dieſes heilige Paar in eine harte, und ihnen viel Verdrüßlichkeit verurſachende Probe verfallen: Denn der Teufel ſtifftete aus Mißgunſt, weil er ſie gegen alle ſeine Pfeile unüberwindlich ſahe, etliche Ohrenbläſer an, welche das Verſtändnüß dieſer heiligen Seelen unterbrachen. Die Käyſerin ward liſtiger Weiſe bey dem Käyſer ihrem Gemahl angeklagt, als wenn ſie ihm nicht allerdings treu wäre. Der H. Henricus kunte ſich nicht enthalten, dißfalls einen Verdacht auf ſie zu werffen. Die Heilige vermerckte dieſes, und betrübte ſich mehr darüber, als über die wider ſie gemachte Anklage, und weil ſie es vor unanſtändig hielt, dieſes Aergernüß in ihren Ländern zu wiſſen, und zwar ohne ſich vor ihren Unterthanen zu rechtfertigen, ſo ſchickte ſie ihr Gebett zu GOtt, welcher ihre Unſchuld beſchützte, und nachdem ſie ihn um ſeinen Beyſtand angeflehen, ſo gieng ſie mit bloſſen Füſſen über ſchneidige und glüende Pflugſcharen, ohne daß ihr deßwegen das allerwenigſte begegnet wäre. Dieſes Wunder-Werck beſchämte die Verläumder, und ihre

Boß-

Boßheit dienete zu nichts anderm, als die Enthaltung der Heiligen deſto mehr an den Tag zu legen, welche ſie zu verbergen ſuchte.

Als ſich nun der Käyſer ſeines Argwohns befreyet ſahe, ſo warff er ihm ſeine Leichtgläubigkeit vor, und that der Heiligin alle Ehren-Erklärungen, die ihm die Hochachtung eingab, die er allemahl gegen ſie bezeiget hatte. Die Käyſerin contribuirte auch ihrer ſeits vieles, und zwar durch ihre Aufführung dazu, um das Band der Einigkeit zwiſchen ihnen je mehr und mehr zu verknüpffen. Sie continuirten mit ihren Exercitiis der Gottſeeligkeit; Sie brachten einen Theil der Nacht mit betten zu, und laſen die Pſalmen miteinander; Sie hatten ihre gewiſſe Mortificationes und Pœnitenz-Ubungen, um einander aufzumuntern, und ſie waren über die guten Wercke, die ſie thun wolten, niemahls widrigen Sinnes. Die H. Kunegunda ſtifftete viele Kirchen und Clöſter, vornemlich aber das zu Kauffungen bey Caſſel, in welches ſie Geiſtliche vom Orden des H. Benedicti ſetzte, um GOtt zu dancken, daß er ſie von einer groſſen Kranckheit befreyet, die ſie in dieſem Orte überfallen, und woran ſie zu ſterben vermeinte.

Die vollkommene Einträchtigkeit, worinnen dieſe zwey H. Eheleute lebten, war Urſache, daß unſere Heiligin der Tod des Käyſers ihres Gemahls deſto ſchmertzlicher vorkam. Sie beweinte ihn, und ließ dadurch ſehen, daß ſie dieſer Verluſt bloß aus Antrieb einer reinen zärtlichen Liebe ſchmertzte, und zwar noch mehr, als ſonſt ſolche Perſonen zu empfinden pflegen, welche nicht anders, als durch die Sinnen mit einnander verbunden ſind. Sie erzeigte dem Gedächtnüſſe des H. Henrici alle Pflichten, die mit ſeiner Gottesfurcht und ihrer von den Tugenden eines ſo H. Käyſers geſchöpfften Meinung überein kamen, und machte endlich den Vorſatz, künfftighin an nichts mehrers zu gedencken, als wie ſie ein abgeſondertes, und von ihr ſchon ſo lange gewünſchtes Leben führen möchte. Anfänglich lebte ſie in der Welt auf eine ſolche Art, welche auf dem Wege zur Seeligkeit groſſen Fortgang hoffen ließ. Bey Tage bemühete ſie ſich den Gottes-Dienſt in denen von ihr geſtiffteten Kirchen zu beſtellen, und den Eyfer in den von ihr fundirten Clöſtern zu unterhalten; Und in dieſer Sorgfalt beſtund ihre gantze und unſchuldige Beſchäfftigung; Nachdem ſie alſo auf vorerwehnte Art den Tag zugebracht, ſo legte ſie die Nächte dazu an, daß ſie die Göttlichen Vollkommenheiten betrachtete, und nach den Gütern der Ewigkeit

keit ſeufftzete. Doch dieſe Lebens-Art ſchiene ihrem Vorſatz (ſich nemlich aller weltlichen Verrichtung zu entbrechen,) noch nicht gleichförmig zu ſeyn. Als ſie ſich nun von allen dem, was das Regiment anbetraff, befreyet ſahe, und zwar dadurch, als Conradus Salicus zum Könige in Teutſchland erwählt ward, ſo berufſte ſie eine groſſe Menge Prælaten in ihr Cloſter Kauffungen, um die Kirche dieſes ihr ſo werthen Ortes ſolenniter einzuweyhen: Sie wohnte den Cæremonien im Käyſerlichen Ornat bey; Als aber die Meſſe biß zum Evangelio vollbracht war, ſo begab ſie ſich hinaus, ließ ihr alle Kleider ausziehen, und legte einen braunen Rock an, dergleichen die Nonnen zu tragen pflegen, ließ ihr die Haar abſchneiden, und kam hernachmahls mit einem ſo beſcheidenem und demüthigen Geſichte wieder zurücke, welches ihrer Perſon noch mehreren Glantz, und ihrem Opffer einen gröſſeren Werth beylegte. Der Biſchoff von Paderborn, welcher über dieſes Kirch-Spiel Vorſteher war, kleidete ſie ein, und ſetzte ſie unter die Zahl der Bräute JEſu Chriſti. Sie gieng in dieſe Geſellſchafft, ohne ihr ein Diſtinction vorzubehalten, welche ihren vorherigen Stand hätte andeuten, oder ſie ſelbſt daran erinnern können. Sie nahm auch keine ſolche Demuth an, wodurch man ihr hätte einen eigenſinnigen Geiſt zuſchreiben können, ſondern alles was ſie that, war natürlich, und ſie theilte ihre Zeit in Arbeit und Gebette ein, und wenn ihr etwas Zeit übrig blieb, ſo wandte ſie ſelbige an, entweder vor die Arme zu ſorgen, oder in der H. Schrifft zu leſen, als woraus ſie ihr einen angenehmen Zeitvertreib, und das hieraus geſchöpffte Licht wohl zu Nutze machte. Die Wahrheiten, die ſie in dieſem H. Buch entdeckte, brachten bey ihr und zwar auf eine ſo leichte Art eine ſolche Abſonderung von den Geſchöpffen zuwege, daß ſie nicht begreiffen kunte, warum nicht die Perſonen, denen doch der Werth der tauerhafftigen Güter nicht unbekant ſeyn kan, nicht auch ihr gantzes Leben auf ſolche Art zubrächten, und nach denen in dieſer Verwunderungs-würdigen Quelle erhaltenen Klugheits-Regeln lebten, wie ſie denn auch niemahls müde ward, alle Welt zu invitiren, dasjenige, was ſie empfunden, ſelbſt zu verſuchen. Kaum dachte ſie daran, daß ſie einen Leib hätte; Sie vergaß alle Vorſorge vor denſelben, und ſagte, **man ſolte das nicht ſo koſtbar aufzumäſten ſuchen, welches doch dermahleins denen Würmen zur Speiſe dienen müſte.** In dieſem Cloſter legte ſie binnen einer

ner Zeit von fünffzehen Jahren groſſe Proben ihrer Tugenden ab: Die Nonnen ſchämten ſich, daß ſie einem ſo ſchönen Exempel nicht nachzufolgen wuſten, und kunten ihnen das, was die Käyſerin aus Liebe zu JEſu Chriſto aufgeopffert hatte, nicht vorſtellig machen, ohne ſich dadurch von einem neuen Eyfer angeflammet zu befinden. Sie trieb ihre Abſtinenz ſo weit, und verlängerte ihre Nacht-Wachen dermaſſen, und mortificirte ſich auf eine ſo ſtrenge Art, daß ſie endlich unter der Laſt ihrer ſchweren Bußfertigkeit unterliegen muſte: Sie verfiel in eine groſſe Schwachheit, und in eine ſolche Kranckheit, welche ſie in kurtzer Zeit von allen Kräfften erſchöpffte. Unterdeſſen, je mehr ihre Kräfften abnahmen, deſto ſtärcker ward ihr Geiſt, und es ſchiene, als wenn ſie ſich durch ihren gottſeeligen Eyfer gleichſam noch mehr erholte. Als man ſie in einem ſo entkräffteten Zuſtande ſahe, ſo war nicht allein das Cloſter, ſondern auch die gantze Stadt darüber beſtürtzt. Man ſahe ihren bevorſtehenden Verluſt nicht anders, als vor einen allgemeinen Kummer an, und ein jedweder ſuchte durch ſein Gebette die Erhaltung einer ſo liebreichen und der gantzen Welt ſo nützlichen Printzeßin von dem Himmel zu erhalten. Unterdeſſen vermehrte ſich die Kranckheit, doch die Gedult dieſer Heiligin verminderte ſich nicht. Man hörte ſie niemahls ſich über Schmertzen beklagen, und ob ſie auch noch ſo hefftig waren, ſo wolte ſie doch niemahls zugeben, daß man ihr eine harte härene Decke, worauf ſie lag, hätte wegnehmen dürffen. Als ſie im Begrieff war, ihren Geiſt aufzugeben, ſo bemerckte ſie, daß man ein prächtiges Leichen-Tuch zurechte machte, um ſie mit ſelbigen nach ihrem Tode zu bedecken; Sie ſchien darüber unwillig zu ſeyn, und ließ ſich vernehmen, daß ſie kein Merckmahl ihres vorigen Standes vor ſich ſehen könte; Sie gab ein Zeichen, daß man dieſen Zierrath wegnehmen ſolte, und man muſte ihr verſprechen, ſie als eine arme Nonne zu begraben. Nach dieſem hörte ſie die Sterbe-Gebetter, welche man ihr vorbettete, wieder mit voriger Aufmerckſamkeit an, worinnen ſie durch dieſen Zufall geſtöret worden. Als dieſes endlich vorbey, ſo ſchwung ſich dieſe reine Seele in den Himmel, und hinterließ das Volck in einer allgemeinen Betrübnüß.

Die H. Reingarde.

Im XI. Jahr Hundert.

DJe H. Reingarde war mit den vornehmſten Häuſern in Avergnien und Burgund verwandt. Jhre Eltern vermählten ſie an einen der gröſten Herren dieſer Provintz, Mauritius genannt; Sie lebten mit einander in vollkommener Einigkeit, doch die Höflichkeit ihres Mannes kunte ſie nicht abhalten, offtermahls den Zwang der Menſchlichen Geſetze zu beſeufftzen, worein ſie ſich durch ihre Vermählung geſtürtzt hatte. Sie betrübte ſich offt vor den Augen GOttes, daß ſie ihm ihre gantze Zeit nicht wiedmen kunte, ſondern daß ſie gleichſam halb vor die Sorgfalt vor ihre Familie, und gegen die Begierde, ſich bloß allein mit himmliſchen Sachen zu beſchäfftigen vertheilet wäre. Sie befand ihre Begierde noch mehr angeflammt zu ſeyn, nachdem ſie mit dem Roberto von Arbricelles ein Geſpräche gehalten hatte, und ſie wuſte ſich gegen ihren Mann, deſſen Humeur ſie klüglich zu menagiren pflegte, dergeſtalt aufzuführen, daß ſie von ihm die Erlaubnüß erhielt, daß ſie in dem Orden zu Fontevraut den geiſtlichen Stand annehmen durffte. Mauritius, der Gemahl der H. Reingarde, entſchloß ſich, nach dem Exempel ſeiner Gemahlin, ſich dem HErrn in einem Cloſter gantz und gar zu wiedmen; Doch GOtt kam ſeinem Opffer zuvor, und er ſtarb, ehe er ſelbiges vollenden kunte, und verließ in der Welt acht Söhne, die er mit der H. Reingarde gezeuget hatte, und die alle miteinander, einen eintzigen ausgenommen, in dem geiſtlichen Stande erzogen wurden.

Nachdem alſo die Heilige von den Banden, die ſie mit der Welt verknüpfften, befreyet war, ſo gieng ſie nach Antrieb ihres feurigen Eyfers in ein Cloſter. Alle ihre Gefährtinnen bewunderten ihre Gedult und Sanfftmüthigkeit. Sie ward zur Kellermeiſterin gemacht, wo ſie viel Gelegenheit hatte, den Ordens-Schweſtern viele Proben ihrer Liebe abzulegen; Und wenn ſie ihren Amts-Verrichtungen ein Genügen gethan, ſo verſchloß ſie ſich in ihre Celle, allwo ſie offtermahls gantze Nächte mit Betten und Todes-Betrachtungen zubrachte,

als

S: REINGARDE.
Herr ich
bitte Dich, du
wolleſt mich vom
bande dieſer ſchmach
befreyen, oder neh-
me mich hinweg.
Tob: 3. 15.

als deſſen Andencken in ihrem Geiſte allemahl gegenwärtig war. Durch dieſe Vorſicht hatte ſie ſich zum Tode wohl bereit gemacht, als ſie würcklich aus dieſem Leben wandern muſte, und ſie unterwarff ſich allen dem, mit liebreicher Demuth, was die Göttliche Vorſehung über ſie beſchloſſen hatte.

Als die Schweſtern vermerckten, daß ihr Ende vorhanden wäre, ſo geriethen ſie in eine ſo groſſe Wehmuth, ſo daß ſie nichts zu tröſten vermögend war. Unterdeſſen lag unſere Heilige ohne ſich zu bewegen mitten unter ſo viel betrübten Perſonen, und obſchon ihr Leib nach und nach immer ſchwächer wurde, ſo blieb doch der Geiſt bey vorigen Kräfften, ſie redete ihren Schweſtern hertzhafftig zu, und bat alle um Verzeyhung. Sie wartete mit Gedult und Freude, (ſagt Petrus Clunic. ihr Sohn,) biß der himmliſche Bräutigam ankommen würde. Sie verlangte die letzte Oelung, und das Heil. Viaticum, ingleichen, daß man ihr ein Crucifix bringen ſolte. Sie legte ihren Mund auf das allerzärtlichſte auf das Bild des ſterbenden Heylandes, und beſchwur ihn durch ſein Leiden und Tod, daß er Barmhertzigkeit an ihr erzeigen ſolte. In dieſem Augenblicke bekam ſie neue Kräffte, erhub ihre Stim̃e, und ſprach, daß ſie nichts mehr vor ſich ſelbſt hoffte, ſondern ihre gantze Hoffnung wäre auf das Creutze ihres Heylandes gegründet. Nachdem ſie ihr Gebette vollendet hatte, ſo wolte man ihr das Crucifix, welches ſie feſt an ihre Lippen drückte, wegnehmen, ſie ſagte aber voll Glaubens und Inbrünſtigkeit: **Warum wollet ihr mir meinen geliebten HErrn entziehen? Laſſet mich doch, ſo lang ich noch lebe, bey demjenigen verbleiben, vor welchen ich doch, ſo bald ich geſtorben ſeyn werde, erſcheinen muß.** Kurtz zuvor, ehe man ſie auf eine härene Decke und auf Aſche legte, ſo ſagte ſie: **Mein Heyland! Ich weiß zwar, wohin man meinen Leib legen wird, ich weiß aber nicht, wie es um meine Seele ſtehen wird; Wer wird ſie erretten, wer wird ſie tröſten, wer wird ſie aufnehmen, wo du es nicht thuſt? Du O GOTT biſt meine eintzige Zuflucht, und auf dich allein hoffe ich.** Nach dieſem legte man ſie auf die Aſche, und etliche Augenblicke hernach verſchied ſie.

Die H. Hildegarde.

Im XII. Jahr Hundert.

DIe Eltern der H. Hildegarde ſtam̃ten alle beyde aus alten adelichen Geſchlechtern in der Unter-Pfaltz. Sie waren getreue Beobachter der Göttlichen Geſetze, und weil ſie davon Profeſſion machten, ſo ſetzten ſie die Auferziehung ihrer Tochter unter die Zahl ihrer vornehmſten Pflichten. Sie war noch nicht älter, als 8. Jahr, als ſie ſie unter die Diſciplin einer heiligen Jungfrau, Jutta genannt, thaten, welche ihr den Ordens-Habit des Heil. Benedicti gab. Die Heil. Jutta war eine Schweſter des Grafen von Spanheim, an deſſen Hofe Hildebertus der Vater der H. Hildegarde lebte; Und ſchon viele Jahr lang war dieſe Jungfrau auf der Höhe eines Berges in einer Einſiedlerey verſchloſſen geweſen. Von ihrer erſten Jugend an war ſie von einer ſo zärtlichen Liebe gegen GOtt gantz entzündet, daß ſie gegen die weltliche Eitelkeiten nichts als Haß trug, und ſich in den Stand ſetzte, JESU Chriſto künfftighin allein zu leben.

Man erzehlet viele Miracula von ihr; Ja man ſagt ſo gar, daß ſie auf dem Waſſer mit trockenen Füſſen hätte gehen können. Man führet auſſerordentliche Sachen an von ihrer Demuth, Liebe uud Beharrligkeit im Gebette. Niemahls bezeugte ſie einige Lauigkeit auf dem Wege der Gerechtigkeit, und niemahls blieb ſie auf ſelbigen ſtehen. Ihr Gebette war immerwährend, ihre Rede voller Klugheit, ihre Gedancken rein, und ihre Wercke eifrig. Man kan leichtlich urtheilen, wie ſehr die H. Hildegardis unter einer ſo guten Anführerin habe zunehmen müſſen. Die H. Jutta ließ ihr auch dieſe Perſon gantz beſonders angelegen ſeyn. Sie brachte ihr alles dasjenige, welches vermögend war, ihr Hertze zur Tugend zu gewöhnen, und ſie zu der Gottſeeligkeit zu erheben, welche zu einer ſolchen Seele erfordert wird, die eine Braut JEſu Chriſti zu werden gewürdiget wird. Doch verhinderte ſie die Sorgfalt nicht, (ihre Untergebene nemlich in allen Chriſtlichen Tugenden zu unterrichten,) daß ſie nicht auch bedacht geweſen, ihren Verſtand auszumuſtern, welchen ſie zu Annehmung aller dieſer Lehren ſo geſchickt antraff.

S.
HILDEGARDE.
lig iſt der Menſch, den
Herr unterweiſet, u. leh
ſt ihn aus deinem geſetz
Pſ. 93.12
Renz f.

antraff. Sie meinte aber dennoch nicht rathſam zu ſeyn, ihr unnützliche Wiſſenſchafften beyzubringen, und ließ ſie nichts mehreres als die Pſalmen Davids lernen. Ob nun gleich die der H. Hildegardis zu ihrer Gemüths-Erhebung gegebene Lehren ſehr eingeſchränckt waren, ſo kunte man doch alſobald urtheilen, daß ſie innerlich durch den Heil. Geiſt ſelbſt erleuchtet würde, welcher ihr die allerverborgenſten Geheimnüſſe von der Wiſſenſchafft der Heiligen entdeckte. Bey dieſen himmliſchen Eingebungen empfand die Heil. Hildegarde ſo viel himmliſche Süßigkeiten, daß ſie ſich dem Antriebe der Gnade völlig übergab, und keine andere Lehren, als dieſe annahm. Gegen alle in die Sinnen fallende Sachen bezeugte ſie ſich gleichgültig, und ihr Hertze kehrte ſich eintzig und allein gegen die himmliſchen Güter. GOtt erfüllete die Seele dieſer Heiligin mit ſo hoher Erkänntnüß, daß ſie nicht mehr im Stande war, an etwas anders, als an die himmliſche Wahrheit zu gedencken; Damit aber die Hoheit ihrer empfangenen Gaben ihr nicht zur Hoffart einigen Anlaß geben möchten, ſo züchtigte ſie der HErr zu gleicher Zeit mit vielen leiblichen Kranckheiten, welches ſie in einen ſolchen ohnmächtigen Stande ſetzte, worinnen ſie alle Genade vonnöthen hatte, womit ſie GOtt aufrichtete, damit ſie nicht unter gewiſſen ſchwärmüthigen Anfällen, die ihr manchmahl zuſtieſſen, unterliegen möchte. Dieſer Zuſtand contribuirte ſehr viel, ihre Tugend zu reinigen, und ſie von den Bewegungen der Eigen-Liebe zu befreyen, welche ihre groſſe Einſicht in ihrem Hertzen hätte erwecken ſollen. Ihre Kranckheit war nicht allein ſehr ſchmachtend, ſondern öffters ſehr hefftig und ſchmertzhafftig, und nachdem ſie ſchon zu zweyenmahlen dem Tode ſehr nahe geweſen, ſo blieb ſie ſo krafftloß liegen, daß ihre Magerkeit und blaſſes Ausſehen ein wahrhafftiges Bild des Todes vorſtellete. Mit groſſer Mühe kunte ſie ſich bewegen, um einen Fuß von der Stelle zu ſetzen; Doch in dieſer ihrer Schwachheit empfieng ſie von oben her eine nachdrückliche Erleuchtung, die ihren Geiſt in einer ſonderbaren Lebhafftigkeit erhielte.

Anfänglich, da ſich GOtt ihr ſo gnädig offenbahrte, ſo ließ ſie hiervon gegen niemand etwas mercken, ſondern ſie behielt in dem innerſten ihres Hertzens alle ihr offenbahrte wichtige Wahrheiten; Doch nach der Zeit erhielt ſie eine Eingebung, dieſes auch andern wiſſend zu machen, und alle ihr von GOtt entdeckte Geheimnüſſe von dem Göttlichen Leben aufzuſchreiben. Etliche Perſonen von ſonderbarer Tu-

gend, welche etwas von der ihr von GOtt verliehenen Gnade wuſten, bewegten ſie dahin, dieſes alles zu Papiere zu bringen: Sie verfertigte alſo ein gantzes Buch von ihren Offenbahrungen, und gab ſolches unter die Hände eines H. Abts, zu welchen ſie ein groſſes Vertrauen trug, und dem die auſſerordentliche Beſchaffenheit ihres innerlichen Lebens wohl bekannt war. Dieſes Buch hielt alles das in ſich, was ihr GOtt von ihrer Kindheit an biß auf das viertzigſte Jahr ihres Alters offenbahret hatte und der Beyfall, welchen dieſem Werck auch die in der Theologia myſtica am allermeiſten erfahrenſten Leute gaben, bewogen die Heilige, damit zu continuiren. In Franckreich und Teutſchland bewunderte man dieſe curieuse Sammlung; Nicht allein tugendhafftige, ſondern auch weltlich-geſinnte Leute laſen dieſes Buch, und jedweder ſagte nach ſeinen unterſchiedenen Abſichten davon ſeine Meinung. Einige ſahen dieſe Offenbahrung an, als wahrhafftige Göttliche Eingebungen; Andere urtheilten wieder anders davon, und hielten die Heiligin vor eine Phantaſtin und blödſinnige Perſon, welche ſich entweder durch ihre eigene Einbildung, oder durch das Blendwerck des Lügen-Geiſtes verführen lieſſe. Auf ihrer Seite aber waren Perſonen, von groſſer Autoritæt, und unter andern Henricus der Ertz-Biſchoff von Mayntz, und der H. Bernhardus Abt zu Clairvaux. Dieſer Heilige, welcher in Franckreich ſchon von ihr hatte reden hören, und dem auch ihr Buch bekannt war, befand ſich dazumahl in Teutſchland, allwo er das Volck zu dem Morgenländiſchen Kriege anfriſchete, und wünſchte die Heil. Hildegardis zu kennen. Er kam zu ihrer Einſamkeit, und unterhielt ſie lange Zeit; Er ward über ihre Unterredung entzückt, und fand bey ihr viel wichtigere Gaben, als ihm der gemeine Ruff zu vorhero entdeckt hatte. Er bat ſie, ihm das Buch ihrer Offenbahrung zu zeigen, welches er nur obenhin durchgeſehen hatte; Er verwunderte ſich über die tieffe Einſicht, womit diſes Buch angefüllet war; Da nun jedermann mit gröſter Begierde zu wiſſen verlangte, was ein ſo groſſer Mann von dieſem Wercke urtheilen würde, ſo ließ er ſich vernehmen, daß GOtt allein das Principium ſo vieler Wunder-Wercke und unvergleichlichen Wahrheiten ſeyn müſte, die er darinnen genugſam geleſen hatte. Man warff ihr vor, daß etliche erleuchtete Perſonen ſie verdammten, und alles das, was ſie geſchrieben vor nichts anders, als ſo viel Einbildungen und Blendwerck hielten. Der H. Bernhardus vertheidigte ſie

mit groſſem Nachdruck, und ſagte: Man müſte ſich nicht verwundern, daß ſolche Menſchen, welche im Schlaffe der Sünde liegen, die von GOtt herkommende Offenbahrungen vor Aberwitz und Träume anzuſehen pflegten. Der H. Bernhardus machte mit der Heiligin eine ſehr beſtändige Freundſchafft, als zwey Seelen, denen der HErr eine vollkommene Gleichförmigkeit der Gedancken eingepflantzet hatte, und als ſie ſich von einander begaben, ſo unterhielten ſie ihr Beſtändnüß durch Brieffe, die ſie einander Wechſels-weiſe zuſchrieben.

Zwey Jahre hernach, als der Pabſt Eugenius III. nach Trier gekommen, und das Concilium beſchloſſen hatte, ſo redeten unterſchiedliche Leute mit ihm von der Hildegarde, und baten ihn, einen Ausſpruch über dieſe Sachen zu thun, welche die Gemüther ſo ſehr zertheilte. Denn jedermann hatte beſagtes Buch in den Händen, und tugendhaffte Leute lobten es, die Frey-Geiſter aber ſchändeten es. Der Pabſt hielt dieſe Sache von ſolcher Wichtigkeit zu ſeyn, um ſelbige in einem Concilio nebſt den 18. Cardinälen abzuthun, welche ihn biß nach Trier begleitet, und wohin er noch eine Menge Biſchöffe und Aebte beruffte. Der Ertz-Biſchoffe von Mayntz, und der H. Bernhardus erklärten ſich daſelbſt offentlich vor die H. Hildegarde, die der Pabſt, um ſelbige zu examiniren, zu dem Biſchoffe Verdoun ſchickte; Dieſer Prælate ward auch druch die Gründlichkeit ihrer Diſcourſe und ihres geſchriebenen Buches dermaſſen überzeuget, daß er dem Pabſte einen vor ſie ſehr vortheilhafftigen Bericht davon abſtattete. Die gantze Zeit über, als der Biſchoff die Heilige befragt, ſo hatte ſie ihm mit einer ſo einfältigen und demüthigen Mine geantwortet, daß man wohl ſahe, daß der Geiſt des HErrn ſie leiten und unterrichten müſte. Als dieſer Pabſt von dem Biſchoffe zu Verdoun das, was er von der H. Hildegarde hielte, erfahren, ſo ließ er ihr Buch examiniren, laß davon ſelbſt einen groſſen Theil, und nach vollbrachten Examine erhielt dieſes Werck ein ſo groſſes Lob, daß das Concilium ſelbſt deſſelben Werth durch ihren Ausſpruch publicirte. Der H. Bernhardus bewog den Pabſt, an die Heilige zu ſchreiben, um ihr zu bezeugen, wie gründlich ihm die Leſung ihrer Erſcheinungen vorgekommen, und ihn vergnüget hätte, und dieſe Begebenheit brachte ihr ein ſo Ruhm-volles Anſehen zuwege, welches von der Zeit an nichts unterbrechen kunte. Sie ſahe ſich gezwungen, eine groſſe Anzahl Jungfrauen zu ihr zu nehmen,

men, welche zu ihr kamen, um ſich von einer mit Göttlicher Eingebung ſo ſehr begnadigten Perſon unterweiſen zu laſſen, unter deren Anführung ſie in der Gottſeeligkeit groſſen Fortgang zu gewinnen verhofften. Die Heil. Hildegarde nahm ſie in ihre Einſiedlerey der heiligen Jutta, welche vor weniger Zeit geſtorben war. Doch weil dieſer Ort ſo viel Perſohnen nicht in ſich faſſen kunte, ſo muſte ſie ſich an einem andern Orte, an dem Ufer des Rheins niederlaſſen, welcher der St. Ruperts-Berg genennt wird. Man bauete daſelbſt ein Cloſter vor ihre zahlreiche Geſellſchafft, und die mit dem Heil. Bernhardo gepflogene Bekanntſchafft bewog ſie dahin, daß ſie ihre Schweſtern zu Annehmung des Ciſtercienſer-Ordens beredete. Sie ſtund ihnen mit vollkommener Klugheit vor; Sie gab auf ihre zeitliche Nothdurfft ſowohl, als auf ihre innerliche Beſchaffenheit Achtung; Doch was ſie auch dieſer Communitæt würdig vorzuſtehen, vor Mühwaltung gebrauchte, ſo war ſie nicht weniger mit GOtt vereiniget, und erhielt ſich allemahl in einem ruhigen und ſo einſamen Zuſtande, allwo ſie der Göttlichen Leitungen fähig ſeyn kunte.

Sie verfertigte unterſchiedene ſehr geiſtreiche Wercke; Sie erklärte die H. Schrifft durch ſolche Allegorien, welche vermögend waren, die Gottesfurcht in den Hertzen der Gläubigen anzuzünden, GOtt gab ihr die Erkänntnüß zukünfftiger Dinge, und die Gabe Geiſter zu unterſcheiden. Sie ward von den vornehmſten Leuten ihrer Zeit um Rath gefragt; Viel Päbſte und Biſchöffe ſchrieben an ſie, um ſich ihres Rathes zu erkundigen. Man ſiehet aus ihren Brieffen, wie ſehr ſie ſie reſpectiret, und ihre Entſcheidung hochgehalten haben; Hieraus kan man urtheilen, mit was vor Verwunderung ſie die unter ihr ſtehende Nonnen mögen betrachtet haben, da ſie ſahen, daß ſie von ſo hohen Perſonen in Ehren gehalten wurde.

Die geiſtliche Nothdurfft der Völcker bewog ſie öffters, viele Oerter in Teutſchland zu durchwandern, und das Licht des Glaubens auszubreiten; Jedweder reſpectirte ihren Rath, und ließ ihre Vermahnungen ſtatt finden. Es iſt kaum glaublich, wie viel ſie Leute durch ihren Eyfer und Zureden bekehret habe; Und es iſt Erſtaunens-würdig, daß ſie in einem ſo ſchwachen, und wegen ihres durch öffters zugeſtoſſene Kranckheit entkräffteten Leibes ſo viele Thaten habe verrichten können. Bey ihren letzten Jahren muſte ſie ſich einem neuen Creutze unterworffen

ſehen,

S.
MARIA
von Oignies.
Aber ich lebe; nunmehr
nicht ich, ſondern Chriſtus le=
=bet in mir.
Gal: 2.20.
Rehez fec:

ſehen, welches ſie vollkommen reinigte. Sie muſte an ihren guten Namen Abbruch leiden. Denn die boßhafftigen und über die von ihr erworbenen Ehre eiferſichtigen Gemüther wolten ſie vor eine Närrin und Zauberin ausgeben, ſo gar, daß auch etliche von ihren geiſtlichen Jungfrauen wider ſie murreten, und ſie wegen allzugroſſer Strengigkeit anklagten. Durch dieſe Widerwärtigkeiten benahm ihr GOtt allemahl die Gelegenheit, ſich wegen ihrer groſſen Göttlichen Eingebung zu erheben: Ja ſie muſte ihre Mühſeeligkeit biß auf den Augenblick tragen, da ſie der HErr von dieſer Welt wegnahm, und ſie zum Beſitzthum der ewigen Glückſeeligkeit gelangen ließ, wovon er ihr bey ihrer Lebens-Zeit einen ſo groſſen Vorſchmack gegeben hatte.

Die H. Maria von Oignies.

Im XIII. Jahr Hundert.

DIeſe Heilige ward zu Nivelles in Brabant gebohren. Ihre Eltern waren nicht von allzuſonderlicher Condition, jedennoch aber ſehr reich dabey, und lieſſen an Auferziehung ihrer Tochter keine Sorgfalt ermangeln. Man ſahe ſchon bey ihrer zarteſten Jugend einen ſo vortrefflichen Verſtand und Vernunfft-mäßige Neigung an ihr, daß man erſtaunte, dergleichen bey wenigen Jahren anzutreffen. Gegen den ihrem Alter ſonſt gewöhnlichen Zeitvertreib bezeugte ſie nichts als Eckel, und dieſes zwar mehr aus ernſtlicher Uberlegung, als Verächtlichkeit; Wie ſie ſich denn auch von allen Arten dergleichen Ergötzlichkeit zu enthalten wuſte. Die Tugend befeſtigte ſich in dieſer von allen eitlen Eitelkeiten gäntzlich abgeſonderte Seele, und überkam täglich neuen Wachsthum. Ihre Eltern, welche deſſen inne würden, beſurchten ſich, daß wenn ſie ſie zu verheyrathen noch länger verzögen, ſie ſich nicht hernachmahls ihrem Vorhaben deſto mehr widerſetzen würde, und vermählten ſie an einen jungen Menſchen, von ſanfftmüthigen Naturell, als welcher ihrer Neigung nicht zuwider ſeyn würde. Als ſie ſich durch das Band der Ehe gefeſſelt ſahe, ſo fieng ſie an, ſich ſelbſt auf das äuſſerſte zu haſ-

ſen, und deswegen mit ihrem Leibe ſehr harte umzugehen. Sie brachte die Nächte mit Arbeiten oder Betten zu; Sie verrichtete alle Mortificationes, welche ihren Haußgenoſſen und Ehemann verborgen bleiben kunten. Nichts deſtoweniger merckte er ſolches, und rieth ihr unterſchiedliche mahl, daß ſie ſich menagiren ſolte; Doch er kunte hiermit nichts ausrichten, ſondern bekam durch die Tugenden ſeines Weibes darzu bewogen, auch eine Liebe zur Einſamkeit, und enthielt ſich künfftighin alles ehelichen Umganges; Je mehr er ſich nun auf ſolche Art von ihr trennete, deſtomehr vereinigte er ſich mit ihr dem Geiſt nach, und zwar dadurch, weil er an ihren guten Wercken und Buß-Ubungen Theil nahm. Als dieſe zwey Perſonen ſich von ihren Gütern gegen den Armen ſehr freygebig erwieſen, ſo fiengen diejenigen, die ſie vorhero hoch ſchätzeten, nunmehro an ſie zu verachten: Sie würden alſo dem gantzen Lande zur Fabel und zum Spott; Doch ſie bezeugten gegen dieſes übele Verfahren, wozu ihre Freunde das ihrige ſo wohl, als frembde Leute beytrugen, ſich wenig empfindlich, und Maria ſtellte ihr zu ihrem Troſte den an das Creutz genagelten JEſum Chriſtum vor, welcher ſie in dieſem Zuſtande allemahl zu groſſer Wehmuth bewogen, und ihr alles das, was ſie ihm zu Liebe gethan, eingegeben.

Einsmahls ward ſie durch Betrachtung dieſes Objecti ſo innig erweicht, daß ſie, nachdem ſie vor einem Crucifix einen Strom von Thränen vergoſſen, endlich in eine Ohnmacht fiel, wovon ſie ſich lange Zeit nicht erholen kunte. So offt, als ſie hernachmahls ein Bild des gecreutzigten Heylandes ſahe, ſo ließ ſie ihre Thränen ſo häuffig flüſſen, daß ſie nichts aufhalten kunte; Ohngeacht ihres Faſten und Wachens, wodurch ſie gantz ausgetrocknet war, vergoß ſie dennoch viele Thränen, wenn ſie an die Schmertzen gedachte, die JEſus Chriſtus vor die Sünde der Menſchen erduldet.

Ihr Hertze erhielt ſie in vollkommener Abſonderung von allen dem, was die Reinigkeit deſſelben hätte beflecken können, und ſie beichtete auf eine ſolche Art, woraus man von ihrer Erkänntnüß und Gewiſſens-Zärtlichkeit genugſam urtheilen kunte. Sie legte ihr ſo auserordentliche Mortificationes und Caſteyungen auf, daß ſie faſt unglaublich ſcheinen würden, wenn man ſie erzehlen wolte. Damit ſie ſich einsmahls wegen einer kleinen Erquickung, die ſie in einer Kranckheit in ihrer Jugend zu ſich genommen, beſtraffen möchte, ſo ſchnidt ſie

ihr

ihr an vielen Orten das Fleiſch vom Leibe ab, und kunte auf keine andere als dieſe Art von der Angſt ſich befreyen, die ihr die Erinnerung dieſes vermeinten Labſals verurſachte. Je mehr ſie ihren Leib creutzigte, je ſtärcker ward ihr Geiſt durch das Gebette. Sie betrachtete ohne Unterlaß die Göttlichen Vollkommenheiten, und hatte, weñ ſie zu ſpinnen pflegte, den aufgeſchlagenen Pſalter vor ihr liegen, und ſung mit eyfriger Andacht GOtt zu Ehren Lob-Lieder. Sie verrichtete alle Jahre eine Wallfahrt zu unſer lieben Frauen von Oignies, eine Meile von Nivelles, und kam nicht anders, als voll neuer Gnade wieder, welche ſie durch Vorbitte der Heil. Jungfrau erhalten hatte. Dieſe Wallfahrt that ſie mit bloſſen Füſſen, brachte Tag und Nächte mit Gebette in der Kirche zu, und aß nicht eher, als des andren Tages nach der Veſper-Stunde. Sie wuſte auch bey den groſſen Vorzügen, wohin ſie GOtt erhob, alles wohl zu unterſcheiden, und wich niemahls aus dem Wege der Demuth und des Mißtrauens gegen ſich ſelbſt. Etliche Jahre blieb ſie zu Willenbroch verſchloſſen; Doch die Menge des durch ihren guten Nahmen dahin gezogenen Volckes war Urſache, daß ſie ſich um einen andern Ort umſehen muſte; Sie erwählte Oignies, allwo ſie biß an das Ende ihres Lebens verblieb. Ihre letzte Kranckheit war ſehr ſchmertzlich: Sie muſte in den letzten drey Monaten ihres Lebens viel ausſtehen, und nahm nicht öffters als fünffzehenmahl Speiſe zu ſich, ja auch dieſes nicht eher, als biß ſie zu vorhero das H. Abendmahl genoſſen hatte. Wenige Zeit zuvor, ehe ſie ſtarb, ließ ſie ſich in die Kirche zu dem Fuſſe eines Altars legen, wo die Objecta, die ſie ſahe, ihre Andacht erneuerten, und wo ſie die Pſalmen ſo lange ſung, biß ihr die Seele ausfuhr.

Die Freudigkeit, mit welcher unſre Heilige den Augenblick ihrer Heimfahrt in das zukünfftige Leben erwartete, bezeuget genugſam, wie ſehr ſie von den wahren Gütern, die ſie noch zu hoffen hatte, überzeigt müſſe geweſen ſeyn:

Ein wahrhafftiger Chriſt (ſagt der Heil. Hieronymus,) **ſiehet den Todt nicht allein als eine Quelle des Troſtes, ſondern über dieſes als ein** Objectum **der Liebe und des** Reſpects **an: Indem er wohl weiß, daß es GOtt iſt, wel-**

 cher

cher ihm lebendig macht, und ſterben läßt, wenn es ihm gefählt, und daß alſo das Ende unſerer Lebens Tage vielmehr eine Würckung des Göttlichen Willens, als menſchlicher Schwachheit ſey. Denn wenn der geringſte Sperling ohne GOttes Zulaſſung nicht herab fällt, wie er ſelbſt im Evangelio ſagt, ſo ſollen wir um deſto mehr glauben, daß die letzte Zerrittung unſers Leibes nicht eher, als nach dem Willen ſeines unveränderlichen Rathſchluſſes erfolgen könne. Man muß alſo den Tod mit Liebe betrachten, und ihn als eine Würckung der ewigen Vorſehung anſehen: Man muß ihm daſſelbe benehmen, was die Natur Schreckenvolles bey ihm antrifft, und bedencken, daß ihn GOtt denen jenigen, ſo ihn lieben, aus keiner andern Urſache zuſchicke, als daß ſie ihn ewig lieben können.

Und in Wahrheit, das allergröſte Zeugnüß, welches er ihnen von ſeiner Liebe geben kan, beſtehet darinnen, daß er ſie von der Welt wegnimmt, und um ſie ewig heilig und ſeelig zu machen, ſie von der Sclaverey des Leibes befreyet. Jngleichen iſt das das letzte Kennzeichen, welches wir GOtt von unſerer Liebe geben können, wenn wir den Tod mit einem gäntzlichen Gehorſam, und ſo gar mit Freudigkeit annehmen. Dieſes iſt eben keine Kunſt, den Tod nicht fürchten, weil die Heyden, welche doch mit dem Verluſt des Lebens alles zu verliehren glaubten, ſich von dieſer Furcht befreyet haben. Und es iſt viel leichter (fügt der H. Hieronymus hinzu) den Tod mit Chriſtlichen Glauben, als mit Hülffe der Heydniſchen Philoſophie zu überwinden.

Die

S: IULIANNA.
Der Menſch aß das Brod
der Engel: Er ſchicket ihnen
ſpeiſe in überflus. Pſ: 77.

Die Seelige Juliane.

Im XIII. Jahr Hundert.

DIe Eltern der Juliane waren von den reichſten Leuten aus Lüttich, und wohnten nahe an der Stadt, in einem Dorffe Retines genannt, allwo ſie gebohren worden. Sie war noch nicht älter, als fünff Jahr, da ſie ſchon Vater und Mutter verlohr; Und diejenigen, denen ihre Unterweiſung und Auferziehung aufgetragen war, führten ſie in ein Cloſter Mont-Cornillion genannt, wo ihre älteſte Schweſter mit vielen andern geiſtlichen Hoſpitalerinnen wohnte, um die Krancken verpflegen zu helffen. Man unterließ nichts, der Juliane alles, was zur Religion gehörig, beyzubringen, und man unterwieß ſie in den Wahrheiten und Lehren des Evangelii ſo wohl, daß ſie die Ausübung der durch dieſe himmliſche Moral erlernten Tugenden hertzhafftig antrat. An ſtatt zu begehren, daß man ſie wegen ihres ſtarcken Tiſch-Geldes, welches ſie dieſem Cloſter gab, mit der beſchwerlichen Hauß-Arbeit hätte verſchonen ſollen, ſo bat ſie vielmehr ſelbſt, daß man ſie in dem Hofe zu den allerſchwerſten und niedrigſten Verrichtungen gebrauchen ſolte. Jedennoch hielt ſie ihr einige Zeit bevor, um das Gebette abzuwarten, allwo ſie GOtt viel unſchuldiges Vergnügen empfinden ließ. Sie faſtete ſehr ſtrenge, und laß ohne Unterlaß in der Heil. Schrifft und andern andächtigen Büchern, welche die Liebe GOttes bey ihr erregten, als womit ſie ihren Eyfer unterſtützte. Sie hatte ein ſonderbares Vergnügen, die Schrifften des H. Auguſtini und Bernhardi zu leſen, und aus dieſen Gottſeeligen Büchern ſchöpffte ſie den Vorſatz, ihre Jungfrauſchafft GOtt zu wiedmen. Man kan leichtlich begreiffen, daß ſie, da ſie ihren Geiſt mit gründlichen Wahrheiten geſchmücket, einen Eckel vor der Welt, und einen ſtarcken Zug zur Einſamkeit müſſe überkommen haben.

Sie vermied alle Arten weltlicher Geſellſchafft auf das ſorgfältigſte, und ihre ungebrochene Einſamkeit reinigte ihr Hertze dermaſſen, und brachte ihr in der Tugend ein ſo groſſes Wachsthum zuwe-

ge, daß die älteſten Cloſter-Jungfrauen ſich darüber verwunderten, und ſie als das vortrefflichſte Model anſahen, dem ſie nachzufolgen hätten. Abſonderlich war ſie zur Buſſe ſehr geneigt, weswegen ſie einen Theil des Tages nicht allein mit Beweinung ihrer eignen, ſondern auch mit anderer Menſchen Sünde zurücke legte, um von GOtt die Vergebung ſo vieler Vergehungen zu erhalten, vor welchen die Thäter ſelbſt keinen Abſcheu trugen; Sie verdammte ſich alſo zu harten Caſteyungen, um vor dieſe unbußfertige Seelen einiger maſſen zu büſſen, und der Göttlichen Gerechtigkeit vor ihre Perſon genug zu thun.

Weil ſie nun überzeugt war, daß die Verdienſte einer Creatur auf die Vereinigung, welche man mit den Verdienſte JEſu Chriſti dadurch machet, gegründet ſind, ſo war ſie niemahls bemühet, die ihrigen davon abzuſondern, und diſes iſt es, welches bey ihr eine ſo groſſe Liebe zum Meß-Opffer erweckte, worinnen ſich der Heyland ſeinem Vater als eine vollkommene Erfüllung unſerer Anbettung, Danckſagung, Bußfertigkeit und Gebettes aufopffert. Das Geheimnüß des Heil. Abendmahls war die angenehmſte Unterhaltung ihrer Gedancken, und ſie betrübte ſich öffters vor der Allgegenwart GOttes, daß dieſes unausſprechliche Geheimnüß noch keinen ſolennen Feſt-Tage hätte, wo das Volck inviriret würde, ihm eine öffentliche Ehrerbietigkeit mit mehrerer Pracht und Zubereitung zu erweiſen. GOtt erweckte bey ihr binnen 20. Jahren eine hefftige Begierde, dieſe Solennitæt im Stande zu ſehen. Nachdem ſie nun auf dem Berge Cornillion, als dem Orte ihres Aufenthalts Oberin geworden, ſo entdeckte ſie ihre Meynung etlichen gottſeeligen und gelehrten Perſonen, welche ihr Vorhaben billigten. Man legte darzu Hand an, und verfertigte zu Ehren dieſes Heil. Sacraments ein Officium, welches man in den Lüttichiſchen Kirchen recitirte; Nach der Zeit verordnete der Pabſt Urbanus der IV. dasjenige Feſt, welches man noch heute zu Tage zu feyren pflegt; Daß man alſo die wohlſeelige Juliana vor diejenige Perſon anſehen muß, der man dieſe berühmte Ordnung zu dancken hat.

Die Heiligkeit dieſer Dienerin des HErrn wäre vielleicht allem Anſehen nach nicht genugſam gereiniget, und mit dem Charactere

ihrer

ihrer Prædeſtination bezeichnet geweſen, wenn die Verfolgungen nicht um ſie zu reinigen, eingefallen wären. Sie muſte auf allerhand Art, vornemlich aber von Seiten ihrer eigenen Cloſter-Frauen viel ausſtehen, welche nach und nach von der genauen Beobachtung ihrer Diſciplin abfielen, und ſich der Standhaftigkeit ihrer Oberin widerſetzten, als die ſie dahin zu bringen ſuchte, daß ſie an dem, was ſie anfänglich ſo hertzlich unternommen, mit Beharrlichkeit fortfahren ſolten. Dieſe laulichte Cloſter-Perſonen mahlten ihren Eyfer mit falſchen Farben ab, und brachten es ſo weit, daß etliche Perſonen, denen von ihnen von der Juliana ausgeſtreuten Verleumbdungen Glauben gaben. Sie war alſo genöthiget, dieſes Hauß zu verlaſſen, und in einer beſſer eingerichteten Einſamkeit die Sicherheit wieder ihre Verfolger zu ſuchen, und wo ſie von den Creaturen ſo ſehr abgeſondert leben könte, als ſie es wünſchte. Ihre Feinde verfolgten ſie auch in der von ihr erwählten neuen Wohnung, und vertrieben ſie auch hieraus; Sie verjagten ſie biß fünffmahl aus ihrer Einſamkeit, indem ſie in alle dieſe unterſchiedene Communitæten giengen, und die Aufführung, und den Humeur der Juliana lügenhafftig beſchrieben, welche ſo vieler Beunruhigung ohngeacht, weder die Zufriedenheit ihrer Seele, weder die Liebe gegen diejenigen verlohr, welche ſie doch mit ſo groſſer Halßſtarrigkeit läſterten. Als ſie ſich in das Cloſter zu Foſſa retiriret, ſo gab GOtt, daß ſie daſelbſt ruhiger ſeyn kunte. Nichts deſtoweniger fühlte ſie, daß ſie daſelbſt nicht lange Zeit bleiben, ihr Lebens-Ende aber bald verhanden ſeyn würde. Sie verdoppelte ihre ſtrenge Lebens-Art, und lebte in dieſem letzten Jahre einſamer als zuvor. Als die unterſchiedenen von ihr ausgeſtandenen Mühſeeligkeiten ſie gäntzlich gereiniget, ſo ſtarb ſie im 70. Jahre ihres Alters, und hinterließ einen guten Nach-Ruhm in dem gantzen Lande.

Die

Die H. Clara.

Im XIII. Jahr Hunderk.

DIe Eltern unſerer Heiligin waren wegen ihres Adels berühmt, denn ſie ſtammten aus einem der berühmteſten Häuſer in Umbrien her, nemlich von Aſſiſe, und ſie vergrösserten dieſen äuſſerlichen Glantz mit denen innerlichen Tugenden, welches zu ihren Ehren-vollen Anſehen das mehreſte beytrug. Clara gab ſchon in den erſten Jahren ihrer Kindheit ſolche Merckmahle von ſich, woraus man das, was ſie dermahleins werden würde, genugſam ſchlüſſen kunte. Bey dem ihrem Alter ſonſt gewöhnlichen Spielen und Zeitvertreib, fand ſie nicht das allerwenigſte Vergnügen, und ihr gantzes Weſen ſchiene ſo ernſthafft zu ſeyn, als wenn ſie ſchon bey vollkommenen Verſtande wäre. Sie ſchrieb ihr ſelbſt mit Einwilligung ihrer Mutter unterſchiedene zur Gottſeeligkeit dienliche Ubungen vor, denen ſie getreulich nachlebte; Und die Gleichförmigkeit ihres Lebens-Wandels gab zu erkennen, daß keine kindiſche Einfalt bey dieſen unſchuldigen Exercitiis ſtatt fände. Als ſie nun zu etwas mehreren Jahren gekommen, ſo war ſie nicht damit zufrieden, nemlich ein andächtiges und ſtilles Leben zu führen, ſondern ſie wolte ſich auf den Buß-Wege begeben, wo ſie alle Tage nach dem Maſſe der Erkänntnüß zunahm, die ſie von der Evangeliſchen Wahrheit erlangte. Faſten und Betten war ihre Vergnügung; Von dieſer Zeit an brachte ſie einen Theil der Nacht mit Betten zu; Sie brach ihr von ihrer Speiſe alles ab, was ſie kunte, um den Armen davon mitzutheilen, und unter den koſtbaren Kleidern, welche ſie ihre Eltern zu tragen nöthigten, verbarg ſie ein hartes härenes Hembde, worinnen ſie in einem ſo zarten Alter die Probe aller der hernachmahls ausgeſtandenen Mortificationen ablegte.

Sie hörte von dem H. Franciſco reden, welcher in dem Cloſter Portiunculæ ein Engliſches Leben führte, und über deſſen Leben alle diejenigen erſtaunten, die davon Nachricht erhielten. Clara wolte dieſen groſſen Mann ſehen, um ihren Eyfer noch mehr aufzumuntern,

und

S. CLARA.
Seelig iſt der ſeine
hat im geſetz des
betracht ſein geſetz
nacht.

und ihn wegen ihres Vorſatzes, ſich nemlich der Welt gäntzlich zu begeben, um Rath zu fragen. Zu dieſer kleinen Reiſe nahm ſie eine Jungfrau mit ſich, die ſie ihrer Vertrauligkeit gewürdiget hatte. Der Heilige empfieng ſie mit einer ſolchen Demuth, welche ihnen mercklich zu Hertzen gieng, und ſie verwunderten ſich, bey einen ſo eyfrigen und ernſthafftigen Manne ſo angenehme und einnehmende Manieren anzutreffen. Der Heil. Franciſcus war ſeiner ſeits vergnügt, daß er bey dieſer jungen Perſon eine ſo gute Beſchaffenheit zu Annehmung der Gnade antraff. Er entdeckte in ihrem Hertzen eine Liebe gegen GOtt, und eine hertzhaffte Verachtung alles Irrdiſchen; Er vermerckte, daß ſie gegen alles das, woraus die Weltgeſinnten ihnen ein Vergnügen zu machen pflegen, nichts als Gleichgültigkeit bezeugte, und daß ſie von den Gütern dieſes Lebens andere Gedancken hegte, als ſonſt insgemein geſchiehet, und er ſahe ihr endlich ſo viel an, daß ſie gnugſam Hertzhafftigkeit hätte, das zu unternehmen, wodurch ſie ſich vor GOtt gefähliger machen würde, ſo daß er nicht zweiffelte, daß ſie nicht gleich wie er, zu einem ebenmäßigen einſamen Leben beruffen wäre. Er billigte alſo die von ihr gefaßte Reſolution, daß ſie nemlich ihre Jungfrauſchafft JEſu Chriſto zu wiedmen dächte.

Dieſes war nicht die eintzige Viſite, welche die H. Clara bey dem H. Franciſco ablegte, ehe ſie ſich in die Einſamkeit gäntzlich verſchloß. Sie kam unterſchiedliche mahl wieder, ihn zu ſehen, und bey dieſen Unterredungen bekam ſie groſſe Einſicht, und zugleich eine vortheilhafftige Meynung von dem armſeeligen und demüthigen Leben, welches dieſer groſſe Heilige führte. Er brachte ihr nach und nach ſeine Meynungen bey, daß er ſie alſo darzu bewegte, denſelben Vorſatz zur Bekehrung der Weibs-Bilder auszuführen, welchen er um der Männer willen ergriffen hatte. Er fand bey dieſer Heiligen alle Beſchaffenheiten, welche zu Annehmung des von ihm angerathenen Standes erforderlich ſeyn möchten, und ſie nahm ſeinen Rath über ihren Vorſatz mit Freuden an, welchen ſie ohne dem ins Werck zu ſtellen ſchon reſolviret war. Nachdem nun die Zeit zu ihrem Opffer beſtimmet, ſo begab ſie ſich an dem Palm-Sonntage in die Haupt-Kirchen, und zwar in der beſten Kleidung, die ſie hatte; Sie fiel zur Erde nieder, und wiedmete ſich öffentlich dem HErrn. Uber dieſe Cæremonie erſtaunte jedermann, abſonderlich bey einer ſo jungen

achtzehen jährigen Perſon, die man an eine ihrer Geburt und Reichthümern gleichkommende Partie zu verheyrathen geſonnen war. Nachdem ſie in der Haupt-Kirche eine Zeit lang gebettet, ſo gieng ſie mit einem edelmüthigen doch beſcheidenen Geſichte biß zum Cloſter Portiunculæ, wo ſie der H. Franciſcus in Gegenwart der ihm nachfolgenden Geiſtlichen annahm, welche Pſalmen ſungen. Der Heilige ließ ihr, nachdem ſie ihre koſtbaren Kleider abgelegt, die Haare abſchneiden, zog ihr einen Sack an, und umgürtete ſie mit einem Stricke; Und weil ſie noch kein Hauß hatte, um daſelbſt die Stifftung einiger geiſtlichen Perſonen anzufangen, ſo begab ſie ſich auf einige Zeit in eine ordentliche Communitæt. Uber dieſes ihr Bezeigen urtheilte jedermann, und es waren wenig Leute, die es ihr nicht vor Ubel auslegten. Die Eltern der Heiligin erzürneten ſich ſehr hierüber: Sie wandten alle Mühe an, ſie eines andren zu bereden, und kamen, um ſie von dem Orte, wo ſie war, abzuholen; Sie funden ſie aber unbeweglich, und an das Gegitter des Altars (an welches ſie ſich mit allen Kräfften anhielt) dergeſtalt angeſchloſſen, daß ſie alſo, weil ſie ihr nicht Gewalt anthun wolten, davon giengen. Man ſahe ihre Aufführung als einen unbeſcheidenen Eyfer und Leichtſinnigkeit der Jugend an. Clara ließ ſie reden was ſie wolten, und nach weniger Zeit ward alles ſtille.

Ihre Jüngere Schweſter Agnes genannt, nahm ihr der Schweſter Eyfer zu Hertzen, und kam zu ihr, um bey ihr zu verbleiben; Hierüber erzürnten ſich ihre Freunde noch mehr, als über den Abzug der Clarä, und kamen ihrer Zwölffe, um ſie zu entführen. Sie mochte ſich defendiren wie ſie wolte, ſo muſte ſie doch der Macht nachgeben, und die junge Agnes ward nach vielen empfangenen Schlägen unbarmhertziger Weiſe durch die Gaſſen geſchlept, wo ſie das Leben zu verliehren vermeinte. Unterdeſſen machte die H. Clara um ihrer wieder habhafftig zu werden, ſolche gute Anſtalten, daß ſie dieſe eyfrige Schweſter wieder bekam, und alle beyde lieſſen ſich an einem Orte der Stadt Aſſiſæ nieder, wohin ſie der H. Franciſcus ſatzte, um die Communitæt, die Clara im Sinne hatte, zu Stande bringen zu können. Die Mutter unſerer Heiligin Hortulana, und eine andre Schweſter Beatrix genannt, beſuchten ſie auch. Nach und nach fand ſich eine groſſe Anzahl Gefährtinnen ein, welche alle durch die Exempel unſerer Heilgin dahin gezogen wurden. Der H. Franciſcus erwählte ſie, um ihnen vorzuſtehen;

ſtehen; Sie kunte ſich kaum entſchlüſſen, dieſes Amt anzunehmen, abſonderlich, als ſich die Zahl zu vermehren anfieng, und ſie erſuchte den H. Franciſcum, dieſes Amt einer andern aufzulegen, und benennte ihm ſo gar unterſchiedliche Perſonen dieſes Cloſters, welche, wie ſie ſagte, zu Ubernehmung dieſes Amts geſchickter als ſie wären. Der Heilige ließ ihr Begehren keine ſtatt finden, ob ſie ſchon anführte, daß ſie hierdurch in einen Zuſtand gelangen würde, wo ſie ruhiger als biß anhero leben könte. Da ſie ſich nun gezwungen ſahe, dieſe Amts-Bürde weiter fort zu tragen, bediente ſie ſich deſſen nicht, um ſich über andere zu erheben, und begrieff gantz wohl, daß das Amt einer Oberin darinnen beſtehe, die Schweſtern in ihrer Schuldigkeit zu unterrichten, ihnen zu dienen, und ſie nach Vermögen in ihren Trübſaalen zu tröſten. Sie lebte in beſtändiger Ausübung der Demuth und Bußfertigkeit. Das Exempel, welches ſie hiervon andern ablegte, brachte zuwege, daß es ſie wenig Müh koſtete, ſie zu einem Beyfalle in dem übrigen zu diſponiren: Sie ſchrieb genaue Regeln vor, um den Geiſt der Armuth in ihrem Cloſter zu erhalten; Alles das, was dieſem nur in dem allerwenigſten zuwider ſeyn ſchiene, ward alſobald verbotten. Sie wolte nicht, daß die Brüder, welche in den Städten vor ihr Cloſter Allmoſen bettelten, allzu vielen Vorrath zurücke bringen ſolten. Wenn ſie wohl beladen, zu Hauſe kamen, ſo ließ ſie es viel lieber unter die Armen austheilen, als ihr Cloſter in einem ſolchen Stande zu wiſſen, in welchem ſie nicht nöthig hatten, auf die Göttliche Vorſorge genugſames Vertrauen zu ſetzen. Sie ſahe, mit Widerwillen, daß man unangeſchnittene Brodte zum Allmoſen austheilte, und befahl den Brüdern, daß ſie viel lieber die Stücke und Kruſten Brodt, dergleichen man den wircklichen Bettlern zu geben pfleget, annehmen ſolten. Der Pabſt kunte faſt dieſen aufgehenden Orden in einer ſo allzugroſſen Armſeeligkeit nicht länger vertragen, und wolte ihn ſo gar mit einigen Einkünfften begaben; Doch die heilige Clara hielt bey ihm ſo nachdrücklich an, daß er ſie in dem Vertrauen auf die väterliche Vorſorge des ſie ernährenden HErrn laſſen ſolte, daß er alſo ihrem Eyfer nicht wiederſtehen kunte; und der Ausgang gab bey vielen Fällen zu erkennen, daß ihr Vertrauen wohl gegründet geweſen.

Die Armuth war nicht nur das eintzige Exercitium ihrer Bußfertigkeit, ſondern ſie that noch mehrere Strengigkeiten darzu, deren

Erzehlung der Natur erſchrecklich vorkommt: Denn ohne von denſelben zu reden, welche ſie mit ihren Schweſtern gemein hatte, ſo ſchrieb ſie ihr auch andere geheime vor, zu deren Ausübung ſie gewiß zu ſchwach geweſen wäre, wenn ihr nicht die Gnade, die ihr ſolche eingegeben, auch die Kräffte, ſolche zu vollbringen, verliehen hätte. Sie hatte zwey Cilicia, welche ſie wechſels-weiſe anzog, eins von Pferde-Haaren, das ander von Schweins-Haut, wovon die Borſten etwas abgeſchnitten waren, ſo daß ſie ihr in die Haut giengen, und empfindliche Schmertzen verurſachten; Sie ſchlieff auf einem Gebund Reiß-Holtz, und hatte ein Stücke Holtz an ſtatt des Haupt-Küſſens. Die Faſten brachte ſie mit Brodt und Waſſer zu, und aß ſo gar Montags, Mittwochs und Freytags nicht das allergeringſte. Auf ſolche Art lebte ſie lange Zeit; Der Heil. Franciſcus aber befurchte ſich, daß ſie bey einer ſo harten Bußfertigkeit in die Länge nicht würde ausdauren können, und befahl ihr alſo ſelbige zu mäßigen, und bediente ſich dißfalls der Autoritæt des Biſchoffs von Aſſisa, um ſie deſto leichter darzu zu bewegen. Der gantze Nachlaß beſtand darinnen, daß ſie auf einem Stroh-Gebund ſchlieff, und Montags, Mittwochs und Freytags eine Untze Brodt und einen Löffel Waſſer zu ſich nahm, an ſtatt, daß ſie vorhero dieſe Tage über nichts zu genüſſen pflegte. Man kan leichtlich urtheilen, ob dieſe wenige Nahrung mehr vermögend geweſen ſey, den Hunger und Durſt bey ihr zu ſtillen, oder beydes zu erwecken. Unterdeſſen behielt ſie doch bey allen dieſen ſtrengen Caſteyungen ein eben ſo munteres Weſen, als wenn ſie ſich mitten im Schoße aller Vergnüglichkeit befände, und niemand kunte die Härtigkeit, die ſie gegen ſich ausübte, an ihr vermercken.

Man kan ſich hier leicht einbilden, wie ſehr die ihr beywohnende Sorgfalt, das Fleiſch durch ſo auſſerordentliche Mortificationes dem Geiſte unterwürffig zu machen, ihr Hertze müſſe gereiniget, und ſie der Gnade GOttes, durch den mit ihm im Gebette gepflogene Umgang würdig gemacht haben. Sie wandte darzu alle Zeit an, welche ihr die Cloſter-Obſervanz übrig ließ, und brach ihr ſo gar ſo viel ſie kunte, an ihrem Schlaffe ab, um ſich mit dem himmliſchen Bräutigam zu unterreden. Sie empfand ein unendliches Vergnügen, die Göttliche Vollkommenheiten zu betrachten, und der

ewi

ewigen Wahrheit nachzudencken, und ſie war nach ihren Betrachtungen dergeſtalt entzuͤndet, daß ſie allen die Gnade, womit ſie erfuͤllt geweſen, mittheilte, und ihre Schweſtern mit einer ſolchen Lebhafftigkeit unterrichtete, welche ihnen allen die heiſſeſten Thraͤnen auspreſſete. Sie vergoß waͤhrenden dieſes eyfrigen Gebettes haͤuffige Thraͤnen, und lag vor GOtt in einer ſo wehmuͤthigen Stellung, und von ſeiner Gegenwart dermaſſen geruͤhret, daß ein jedweder, der ſie anſahe, zur Buſſe geleitet wurde.

Wir wollen hier nicht von ihren Miraculn reden, ob ſchon GOtt deren eine groſſe Anzahl durch ſie gewuͤrcket. Ihre ſtrenge Lebens-Art brachte ſie in einen ſo krafftloſen und erſchoͤpfften Zuſtand, welchen auſſer ihr keine andere wuͤrde haben ertragen koͤnnen. Sie erhielt ſich aber deſſen ohngeacht dennoch bey 29. Jahr dabey auf, ohne das allergeringſte Merckmahl einiger Ungedult zu zeigen, und den Mund jemahls, als GOtt zu dancken und zu loben zu eroͤffnen. Ihren Schweſtern gab ſie waͤhrender ihrer Truͤbſaal ein vollkommenes Muſter aller Tugenden ab. Der Cardinal von Oſtia kam von Peruſa nach Aſſiſa, und befand ſie in aͤuſſerſter Entkraͤfftung; Er glaubte, daß ſie nicht mehr als noch etliche Augenblicke zu leben haͤtte, und gab ihr deswegen den heiligen Zehr-Pfenning. Nachdem die Heilige dieſe Goͤttliche Speiſe genoſſen, ſo war ſie dadurch an Seel und Leib dermaſſen geſtaͤrcket, daß ſie noch ein Jahr lebte. Eben dieſer Cardinal, welcher hernachmahls unter den Nahmen Alexandri IV. Pabſt geworden, kam um die Zeit nach Aſſiſa zuruͤcke, und befand, daß die Heil. Clara das Heil. Nachtmahl aus den Haͤnden des Provincials der Minoriten empfieng, worauf er ihr ſeinen Apoſtoliſchen Seegen ertheilte. Nach dieſem ließ die Heilige, nach dem Exempel des Heil. Franciſci, welcher etliche Jahr zuvor verſtorben, ein Teſtament aufſetzen, worinnen ſie ihren Schweſtern nichts anders, als den Reichthum der Armuth hinterließ. In ſo voͤlliger Abſonderung von allen Geſchoͤpffen verſchied ſie, und erhielt in dem Himmel die Belohnung ihrer herrlichen Tugenden.

Die H. Colette.

Im XIV. Jahr Hundert.

DIe Heil. Colette war zu Corbia in der Piccardie gebohren. Ihre Eltern waren von gemeiner Ankunfft, und dermaſſen betagt, da ſie gebohren wurde, daß ihre Geburt nach der Ordnung der Natur eine Art von einem Wunder-Wercke zu ſeyn ſchiene. Sie ward unter Anführung einer genauen Beobachtung der Gebotte GOttes auferzogen, und dieſe Zucht ſchlug bey ihr wohl und erwünſcht an. Vor allen andern Tugenden hatte ſie hauptſächlich zur Keuſchheit die gröſte, jedoch eine ſo ſcrupulöſe und hertzliche Neigung, daß ſie alles das beobachtete, was einen ſo herrlichen Schatz bey ihr erhalten kunte; So gar, daß da ſie einsmahls ihre Schönheit loben gehöret, ſie ſich befurchte, daß dieſe nicht frembder Unſchuld zum Fallſtricke dienen möchte, alſo daß ſie um ſelbige zu vermindern, Erſtaunens-würdige Caſteyungen vornahm. Ihr Geſichte ward blaß und abgezehrt, alle ihre Lineamenten geriethen in Unordnung, und ſie war an nichts weiteren, als an den Merckmahlen ihrer ſtrengen Bußfertigkeit kentbahr. Sie theilte ihre Zeit in die Ubungen des Gebettes, und der Chriſtlichen Liebe ein. GOtt erweckte in ihr eine groſſe Neigung zu Leſung der heiligen Bücher, die ſie in der gemeinen Sprache laß, und woraus ſie mit dem allerhelleſten Lichte der Wahrheit erleuchtet ward.

Um nun die Früchte der ihr verliehenen Erkänntnüß nicht ohne Würckung zu laſſen, ſo communicirte ſie ſelbige andern Frauen und Jungfrauen, die ſie verſammlete, und ihre geiſtliche Unterredungen waren ſo kräfftig, daß ſie die Gottſeeligkeit in gantz Amiens ausbreiteten. Nach dem Tode ihrer Eltern theilte ſie das wenige, was ſie ihr hinterlaſſen, unter die Armen, und begab ſich in ein Cloſter derer Geiſtlichen von dem Orden des Heil. Franciſci; Weil ſie aber allen den Eyfer, den ſie ſuchte, daſelbſt nicht fand, ſo begab ſie ſich nach und nach in zwey oder drey andre Clöſter, und weil ihr auch dieſer Aufenthalt wegen der allzunachläßigen Zucht nicht anſtund, ſo

be-

S.
COLETTE.
Ich leide dis gerne, auch nach
der Seele, um deiner furcht
willen. 2 Mach. 6. 30.

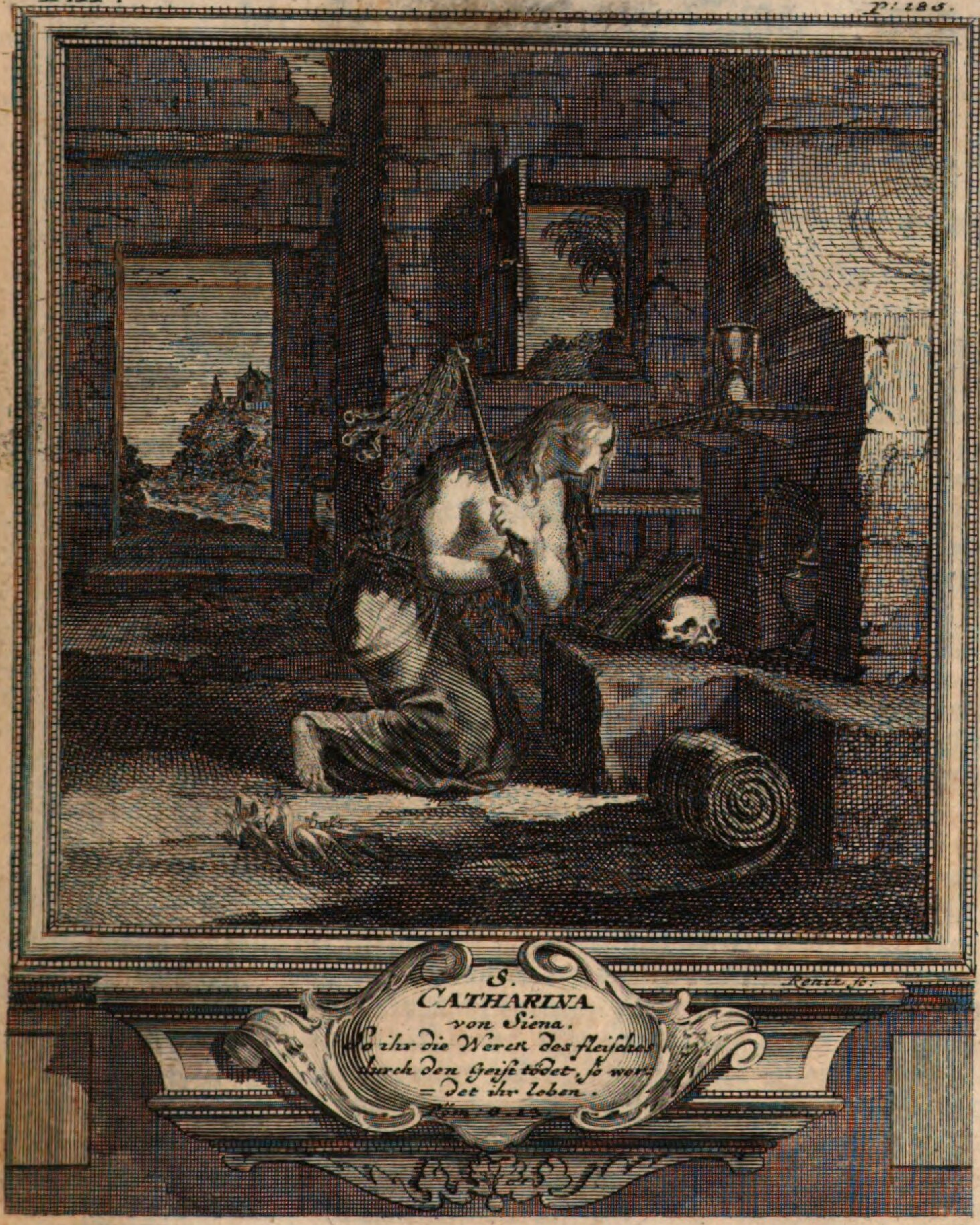
begnügte ſie ſich endlich mit dem dritten Orden des Heil. Franciſci, ohne ſich in eine andere Communitæt einzulaſſen, ſondern ſie lebet in Ausübung etlicher Evangeliſchen Reguln von der Welt ſehr abgeſondert, wie dieſelben zu thun pflegten, die dieſe Lebens-Art ergriffen. Unterdeſſen wolte ſie es in der Buſſe noch höher bringen; Sie erhielt von den Innwohnern zu Corbia, daß man ihr eine kleine Wohnung bauete, worein ſie ſich, um wie eine Verſchloſſene zu leben, verſchloß; Nachdem ſie nnn nach einigen Jahren das öffentliche Cloſter-Gelübde in die Hände des Abbts von dieſem Orte abgelegt, ſo legte ſie ſich auf eine faſt übermäßige Strengigkeit; Sie zerfleiſchte ihren Leib durch die Schläge ihrer Diſcipline; Sie war mit einem härnen Hembde bekleydet, und mit ſtarcken eiſernen Ketten umgürtet; Sie faſtete ſehr lange; Sie lag auf der bloſſen Erde, und brachte faſt alle Nächt mit Betten zu.

Ohngeacht ſie in ihrer Einſamkeit unerkannt zu bleiben mit groſſer Begierde wünſchte, ſo muſte ſie ſich doch der Verordnung unterwerffen, da man nemlich die Clöſter der Heil. Claræ zu reformiren geſonnen war. Sie gieng alſo aus ihrer Celle, um an dieſem wichtigen Wercke Hand anzulegen, und verſahe ſich mit genugſamer Vollmacht von ihren Vorgeſetzten, um dieſes zur Execution zu bringen, vollkommene Macht zu haben; Als dieſes ihr aber in Franckreich nicht ſo bald von ſtatten gehen wolte, ſo fand ſie ein Mittel, von etlichen eyfrigen und anſehnlichen Perſonen in Savoyen ſtarcke Recommendationes zu erhalten, daß alſo dieſe Reformation, nachdem ſie in dieſem Lande mit gutem Fortgange entſprungen, ſich in Burgundien, und von dar nicht allein in alle Provintzien Franckreichs, ſondern auch in die Nieder-Lande und Teutſchland, auf eine Verwunderungs-würdige Art ausgebreitet. Nachdem ſie den gröſten Theil dieſer reformirten Clöſter in blühenden Wohlſtande geſehen, ſo ſtarb ſie zu Gand im 60ten Jahre ihres Alters.

Wir ſehen aus dem Leben dieſer Heiligen, wie hoch ſie **die Tugend der Keuſchheit** zu ſchätzen pflegte; Um aber dieſem kurtzem Auszuge etwas beyzuſetzen, ſo wollen wir etwas anführen, was die

Väter

Väter von dieſer Engliſchen Tugend geſagt haben: Diejenigen, (ſagen die heilige Väter,) die ſich um Erlangung dieſer unvergleichlichen Tugend ſehr bemühet haben, müſſen die Habhafftwerdung derſelben nicht ihren eigenen Kräfften zuſchreiben. Es iſt unmöglich, daß ein Menſch ſeine natürliche Neigung überwinden könne; Iſt aber die Natur überwunden, ſo muß man dieſen Sieg vor eine Würckung der Gegenwart desjenigen erkennen, welcher über die Natur iſt. Wie glücklich iſt ein Menſch, wenn er nicht gegen dieſelben Objecta im Hertzen entbrannt iſt, worvon ſeine Sinnen gerühret worden, und dieſes um deſto mehr, je mehr er gegen alles das, was ihnen ſchmeichelt unempfindlich iſt, und durch das Andencken der himmliſchen Schönheiten das Feuer auslöſchet, welches ſich offtermahls durch den Gegenſtand irrdiſcher Schönheiten entzündet. Derjenige, welche die Unmäßigkeit durch leibliche Bemühungen dämpffet, gleicht einem Menſchen, der ſeinen Feind mit Stricken bindet; Derjenige, welcher ſich durch Mäßigkeit und Wachen überwindet, gleicht einem Menſchen, welcher ihr eine Kette um den Halß leget; Wenn man ihr aber mit Demuth und Sanfftmuth widerſtehet, ſo unterdrücket und vernichtiget man ſie auf ewig. Laßt uns alſo nicht meynen, den Teufel der Unreinigkeit dadurch zu vertreiben, wenn wir ſeinen ſtarcken Verſuchungen die wenige Krafft der menſchlichen Natur entgegen ſtellen; Sie hat allemahl was wahrſcheinliches und in die Augen fallendes, welches macht, daß wir uns ſelbſt durch unſere eigene Waffen bekriegen, welche nichts anders ſind, als die Leidenſchafften und unordentliche Begierden der Natur. Es iſt vergeblich, wie der Heil. Paulus ſaget, wenn man ſich unterſtehet, das Fleiſch durch eigne Krafft zu bezwingen.


S.
CATHARINA
von Siena.
ſo wer=
=det ihr leben.
Rentz ſc.

Die H. Catharina von Siena.

Im XIV. Jahr Hundert.

MAn findet faſt keine Heilige, in welcher GOtt, um der menſchlichen Schwachheit alles möglich zu machen, die Würckung ſeiner Gnade deutlicher eingedruckt hätte, als in der Heiligin, wovon wir jetzo reden wollen. Sie ward zu Siena in Toſcana gebohren, ihre Eltern hatten noch mehr Kinder, liebten aber dieſe viel zärtlicher, als die andern, woher auch die zwiſchen ihr und ihren Geſchwiſter entſtandene Eyferſucht den Urſprung genommen. Catharina war von dem angenehmſten Weſen in der Welt, und hatte ſo aufgemunterte Manieren an ſich, daß ſie deſſentwegen von jedermann geliebt wurde. Unterdeſſen kunte man ihres luſtigen Weſens ohngeacht gar wohl an ihr vermercken, wie viel Neigung ſie zur Tugend trüge. GOtt kam ihr mit ſeiner Gnade bey Zeiten zu Hülffe: Sie empfand eine ſo hefftige Begierde, ſich ihm gäntzlich zu ergeben, und fühlte bey ihr eine ſo ſtarcke Neigung zu der H. Jungfrauen, daß ſie ſie bat, ohngeacht ſie nur 8. Jahr alt war, ſie unter ihren Schutz zu nehmen, damit ſie ihre Jungfrauſchafft JEſu Chriſto wiedmen könte.

In dieſem ſo zarten Alter liebte ſie ſchon die Einſamkeit, und ſonderte ſich von der Welt ab, ſo ſehr ſie kunte, und bettete ſehr offte, ſchrieb ihr auch der Zärtlichkeit ihres Leibes ohngeachtet, ſolche Strengigkeiten vor, welche ihre Kräfften bey weiten übertraffen. Ihre Eltern, ob ſie ſie ſchon inbrünſtig liebten, fiengen dennoch an, ſich über ihr einſames Weſen zu beklagen; Sie ſahen, daß dieſes einſame Leben ihrem Vorhaben zuwider wäre, ihre zeitliche Wohlfahrt nemlich zu befeſtigen, und ſie bey der erſten Gelegenheit, die ſich ereignen würde, zu verheyrathen. Wie ſie nun ſahen, daß alle mißfällige Vorſtellungen ihre Tochter zu keiner Aenderung bewegen kunten, ſo entſchloſſen ſie ſich, ihr ſolche Verrichtungen aufzulegen, welche ſie an der Einſamkeit verhindern ſolten, und danckten aus dieſem Abſehen ihre Magd ab, um der Catharina die beſchwerlichſte und allergeringſte

Hauß-Arbeit aufzubürden. Die Heilige betrübte ſich weder über dieſen ihrem Vorhaben zuwider lauffenden Zwang, weder über das übele Verfahren, wormit ihr ihre Schweſtern bey ihren ſchimpfflichen Verrichtungen beſchwerlich fielen. GOtt gab ſich ihr in dem innerſten ihres Hertzens noch beſſer zu erkennen, und ließ ſie daſelbſt eine viel angenehmere Einſamkeit empfinden, als diejenige war, woraus man ſie geriſſen hatte. Ihre Eltern verfolgten ſie unablåßlich, um ſie aus dem verborgenen Stande, worinn ſie lebte, zu ziehen, und ſie zu bereden, daß ſie ſich mit den Geſellſchafften und Moden der Welt beſſer bekannt machen möchte. Als ſie dadurch nichts ausrichten kunten, ſo bedienten ſie ſich des Anſehens ihrer ålteſten Tochter Bonaventura genannt, welche ſchon verheyrathet war, und gegen die Catharina eine ſonderbare Freundſchafft bezeigte. Dieſe Schweſter ſtellete ihr vor, daß ſie den Willen ihrer Eltern mit mehrerer Gefålligkeit begegnen, etliche Beſuchungen ablegen, ihr gütlich thun, und ſich künfftighin beſſer in Kleydung halten ſolte, und Catharina ließ ſich hierdurch ein wenig bereden, und war in der That nicht mehr ſo Menſchen-ſcheu; Als aber dieſe ålteſte Schweſter wenige Zeit hernach in dem Kind-Bette verſtarb, ſo ſahe die Heilige dieſen Tod als einen Göttlichen Zuruff an, daß ſie noch mehr, als bißhero geſchehen, der Welt abſagen ſolte. Damit ſie ſich aber wegen der gegen ihre Schweſter allzuleichtſinnig geſchehenen Einwilligung beſtraffen möchte, ſo ſchrieb ſie ihr in der Strengigkeit und Enthaltung neue Regeln vor. Sie ſchnidt ihr ſelbſt die Haare ab, um ihren Eltern ihren gefaßten Entſchluß, ſich nemlich mit der Welt niemahls zu verbinden, an den Tag zu legen, und ſie war von der Zeit an dahin bedacht, wie ſie in den dritten Orden der Pœnitenten des Heil. Dominici kommen könte. Als ihre Eltern ihre Reſolution ſahen, ſo glaubten ſie, die Kennzeichen eines Göttlichen Berufs dabey zu finden, und wolten ſie demnach wegen der Lebens-Art, die ſie führte, nicht weiter beunruhigen. Sie machte ihr die verwilligte Freyheit zu Nutze, um ſich zum Eintritt zu dieſen Pœnitenten zu bereiten. Wie ihr denn die Dominicaner Hoffnung ertheilten, ſie unter ſelbige anzunehmen; Um aber ihre Kråffte auf die Probe zu ſtellen, ſo unterſagte ſie ihr ſelbſt den Gebrauch des Fleiſches und Brodts, und aß nichts, als rohe Kråuter; Sie ſchlieff auf Bretern, oder auf bloſſer Erde; Sie umgürtete ihre

Lenden

Lenden mit einer eiſernen mit Stachel verſehenen Kette, womit ſie ſich nach dem Exempel des H. Dominici des Tages dreymahl diſciplinirte. Unterdeſſen begrieff ſie auch unter ihrer ſtrengen Lebens-Art, daß man ſich nothwendiger Weiſe dem Rathe anderer Leute unterwerffen müſſe, und machte deswegen keine Schwierigkeit, ſelbige zu vermindern, als ihr nemlich ihr Director angerathen, daß ſie ihre Kräffte künfftighin beſſer in acht nehmen ſolte.

Nach einiger Zeit ward ſie unter die Zahl der bußfertigen Schweſtern genommen. Dazumahl folgte ſie ihrem Eyfer gäntzlich nach, und glaubte, daß ſie nunmehro nicht nöthig hatte, ihrer ſelbſt unter ſolchen Perſonen zu verſchonen, welche von ihrer Caſteyung ſo groſſe Proben ablegten. Ja ſie übertraff die andern, und zwar auf vielerley Arten. Sie ſchrieb ihr anfänglich ein gantz genaues Stillſchweigen vor, welches ſie drey Jahr beobachtete, ohne mit einem Menſchen als ihrem Directore zu reden, und ohne aus ihrer Celle, als in die Kirche zu gehen. Die Communitæt der Schweſtern gräntzte mit den Dominicanern; Unterdeſſen als dieſe des Nachts ausruheten, ſo blieb Catharina vor dem Heil. Sacrament im Gebette, und gieng nicht eher heraus, als biß ſie um die Früh-Meſſe zu ſingen, aufſtunden. Nach dieſem begab ſie ſich zur Ruh, und war vergnügt, daß das Lob GOttes in dieſem Hauſe unabläßlich geprieſen wurde. Ihr Faſten war ſehr übermäßig, noch vielmehr aber ihre Nacht-Wachen, welche auszuſtehen, ſie auch mehrerer Krafft benöthiget war: Denn ſie hatte etliche mahl zugeſtanden, daß ihre gröſte Marter in dem Zwange beſtünde, welchen ſie ſich, um ſich von dem Schlaffe nicht überwältigen zu laſſen, anthun müſſe. Auſſer dieſen unterſchiedlichen Mortificationen und Kranckheiten, welche ſie vollends entkräfften, ward ſie auch durch die allerſchändlichſte und zur Erniedrigung am allerdienlichſten Verſuchungen befallen. Dieſer Zuſtand war einer ſo heiligen und ſich ſelbſt creutzigenden Seele nicht anders, als höchſt beſchwerlich: Sie that hierbey nichts weiteres, als ihre Zuflucht mit noch gröſſerem Eyfer zum Gebette zu nehmen, und ſich zu noch härteren Strengigkeiten zu verdammen. Sie ward ſo hefftig angegriffen, daß ſie manchmahl nicht mehr wuſte, wohin ſie ihre Zuflucht nehmen ſolte; Doch ihr Göttlicher Bräutigam erhielt ſie allemahl unſichtbahrer Weiſe, und nachdem er ihr aus allen dieſen harten Proben her-

aus geholffen, ſo machte er ſie künfftighin zu einer Siegerin über alle Arten ihrer Feinde. Nachdem die Heilige den Geiſt der Unreinigkeit überwunden, ſo grieff ſie der Geiſt der Hoffart, und zwar um deſto gefährlicher an, weil er in den guten Wercken der Catharinä genugſame Materie zu ſeiner Verſuchung fand. Doch ſie ließ ſich dieſes nichts anfechten, ſondern blieb allemahl in der Demuth eingewurtzelt, daß alſo ihre Tugend durch dieſe neue Anfälle nicht im geringſten beflecket wurde. Sie fuhr fort, dem Nächſten allerhand Liebes-Wercke, und andere ihrer Zärtlichkeit ſo ſehr zuwider lauffende Gefähligkeiten zu bezeugen, ſo daß man ſich nicht genugſam verwundern kunte, daß ſie nicht einen Eckel darüber ſchöpffte. Es waren in der Stadt zwey krancke Weiber, eine am Auſſatz, welcher ihren gantzen Leib bedeckte, und die andere am Krebſe, welcher ihr die Bruſt abfraß; Catharina erachtete es ihre Schuldigkeit zu ſeyn, ſie alle beyde alle Tag zu verbinden, ohne ſich an den Geſtanck und an das Entſetzen von dieſen Kranckheiten zu kehren, und ohne ſich durch die Art, wormit ihr dieſe beyde Weiber begegneten, abſchrecken zu laſſen. Die Auſſätzige nahm ihre Vorſorge mit einer ſo groſſen Grobheit an, als wenn die Heilige ihr zu dienen verbunden geweſen wäre, und danckte ihr davor durch nichts anders, als mit Schmähungen; Die andere Krancke war anfänglich etwas höflicher, begieng aber nachgehends die Schand-That, den guten Nahmen der Catharinä zu verläſtern, und davon grauſame Verläumdungen auszuſpeyen, ja ſo gar vorzugeben, daß ſie ein unkeuſches Verſtändnüß hätte, und die Zeit, da man ſie zu betten vermeinte, zur Wolluſt und Schwelgerey anlegte. Die Heil. Catharina ſahe die Boßheit dieſer zwey Perſonen, welche ſie ſo liebreich beſuchte, ohne etwas von der ſteten Pflegung ihre Wunden zu heylen nachzulaſſen, und ohne ſich über die ihrer Ehre nachtheiligen Reden zu bewegen, ſondern ſtattete ihrem Göttlichen Bräutigam hierdurch ein Opffer ab; Ja die Gemüths-Zufriedenheit, welche ſie bey dieſer Gelegenheit von ſich blicken ließ, brachte dieſe zwey Weiber zu einer ſolchen Bereuung, daß ſie ſie um Verzeihung baten, und die Heiligkeit der Catharinä Zeit ihres Lebens ausbreiteten.

Doch GOtt wolte ein ſo groſſes Verdienſt ſelbſt bekannt machen, und ertheilte ihr Gewalt über die Elementa, über die Kranckheiten

heiten und über die Teufel. Sie brachte ihr Abſtinenz auſſerordentlich hoch, und JEſus Chriſtus communicirte ihr ſeine Gnade in ſolchem Uberfluß, daß wir uns einen rechten Begrieff davon zu faſſen, vergebens unterfangen würden. Der Glantz ihrer Tugend brachte ihr endlich eine Ehren-volle Reputation zuwege, daß ſie ſich gezwungen ſahe, an vielen Geſchäfften Theil zu nehmen, welche man durch ihre Vermittelung beſſer, als durch alle andere zum Stande zu bringen verhoffte. Sie muſte alſo ohngeacht ihrer Liebe zur Einſamkeit ihre einſame Wohnung offtermahls verlaſſen, um mit den Päbſten und andern vornehmen Leuten unterſchiedenes abzuthun. Sie ſchrieb öffters Brieffe, welche ſowohl von ihrer groſſen Klugheit, als ihrer ſonderbahren Heiligkeit zum Beweiß dienen kunten. Alles was ſie unternahm brachte ſie mehrentheils zu einem glücklichen Ende, und nichts war merckwürdiger, als daß eine ſchlechte Nonne bey den allerwichtigſten Geſchäfften eine Unterhändlerin abgeben muſte. Daß aber GOtt die Sorge, welche Catharina auf ſo viel Welt-Sachen gewendet, nicht mißfällig geweſen, iſt hieraus zu ſchlüſſen, daß er ſie währender dieſer manigfältigen Unruhe mit ſeinen himmliſchen Gaben allemahl in gleichen Maaſſe begnadiget: Er erhielt ihr Hertze in den Ubungen des Gebettes, gegen ſich eben ſo vereiniget, und fuhr fort, ſich ihr durch die innerſten Eingebungen zu offenbahren. Der Pabſt Gregorius XI. folgte ihrem Rathe bey unterſchiedlichen Fällen. Nach dem Tode dieſes Pabſtes hatte ſie an den Kirchen-Händeln groſſen Antheil, ſo lange als Urbanus der VI. mit Clemente dem VII. concurrirte, und ſich der König von Franckreich Carl der Weiſe vor den letzten erklärte, ſo ſchrieb ſie ihm die beredſamſten Brieffe, um ſelbigen dadurch wieder auf die Seite des andern zu bringen. Als ſie aber ſahe, daß ſie dieſen Printz deſſen zu bereden nicht vermochte, ſo übergab ſie dieſes ihrem Directori, welcher hernachmahls der Dominicaner General ward, daß er dahin gehen, und dieſes zu ſtande bringen ſolte. Dieſem Pater fielen auf dem Wege ſolche Hindernüſſe vor, welche ihn an Fortſetzung dieſer Reiſe verhinderten. Als er ſie verließ, ſo war die Heilige von einiger Zeit bethlägerig, und als ſie merckte, daß ihre Kräffte täglich abnahmen, ſo hatte ſie von ihm den letzten Abſchied genommen, indem ſie wohl urtheilte, daß ſie ihn nicht mehr wieder ſehen würde; Die Entfernung eines ſolchen Mannes, deſſen Rathe ſie ſo willig nachfolgte,

war vor ſie eine ſehr harte Trennung; Nichts deſtoweniger opfferte ſie dieſe Empfindung GOtt auf, wie ſie ſchon in dergleichen Fällen gewohnt war, und verſchied in Fried zu Rom, ohngefehr im 33. Jahr ihres Alters.

Die H. Catharina von Genua.

Im XV. Jahr Hundert.

OB ſchon die Kirche nicht ſolenniter declariret, daß ſie die berühmte Catharina von Genua vor heilig erkenne, ſo wird ſie doch von den meiſten Perſonen, und in den Schrifften ſo vieler Authorum ſo hoch gehalten, daß wir ſie nach ihnen ebenfalls ſo nennen wollen. Catharina war aus dem Hauſe Fiesque und zu Genua von ſolchen Eltern gebohren, die ſowohl ihrer Güter als Standes wegen einen Vorzug hatten. Sie fand in den Annehmlichkeiten ihrer Schönheit, in der Zärtlichkeit ihres Temperamentes, und ihrer bißherigen Auferziehung viele Urſachen, ſich mit der Welt zu verbinden, und ihren vergnüglichen Luſtbarkeiten nachzufolgen. Doch GOtt hatte ſie mit ſeinem himmliſchen Seegen ſchon ausgerüſtet, und ſie bezeigte ſchon von dem achten Jahre ihres Alters an, ſo viel Abſcheu vor aller eitlen Luſtbarkeit, und ſo eine groſſe Begierde zu einem bußfertigen Leben, ſo daß ſie von der Zeit an nur auf einem Stroh-Sack ſchlieff, und an ſtatt des Haupt-Küſſen nichts weiters hatte, als ein Stücke Holtz. Sie empfand in Anſehung des Bildnüß, des an die Saule des Richt-Hauſes angebundenen JEſu Chriſti, (welches ſie in ihrer Cammer hatte,) eine ſo groſſe Wehemuth, ſo daß ihr dieſes Objectum niemahls aus ihren Gedancken kam; Und dieſes war der Urſprung der hefftigen Liebe, welche die gantze Zeit ihres Lebens gegen ihren Heyland entbrante, und ihr ſo viel Standhafftigkeit in dem Leyden verſchaffte. Nach dem zwölfften Jahre ihres Alters, erhielt ſie die Gaben eines reinen und dergeſtalt durchdringenden Gebettes, daß alle ihre Gedancken und Begierden ſich allemahl mit GOtt vereinigten, ohne daß die Geſchöpffe ſie von ihren eyfrigen Betrachtungen

gen

S.
CATHARINA.
Welche aber Chriſti ſind, die ha=
ben ihr fleiſch ſamt den laſtern u: böſen
lüſten gecreutziget.
Gal. 5. 24.
Renz, f.

gen abzuziehen vermögend geweſen wären. In dem dreyzehenden Jahre ihres Alters wolte ſie in einem Cloſter, wo ſie eine Schweſter hatte, gar eine Nonne werden. Doch ihre allzuzarte Jungend und die Schwachheit ihrer Leibes-Beſchaffenheit waren Urſache, daß man ſie nicht annahm. Drey Jahre darnach verheyratheten ſie ihre Eltern an einem ihr dem Stande nach gleichen Mann, welcher aber durch ſeinen wunderlichen Humeur der Catharinä viel Verdruß verurſachte: Er bezeigte gegen ſie ſo wenig Gefähligkeit und ſo viel Kaltſinnigkeit, daß er ihr von ſeinen Verrichtungen wenig Wiſſenſchafft ertheilte, und ſie allemahl ſo tractirte, als wenn ſie nichts anders, als ein Frembdling in dem Hauſe geweſen wäre. Er verzehrte alle ſeine Güter durch unvernünfftige Verſchwendung, und ſtürtzte ſich ſelbſt in alle Mühſeeligkeit des Armuths. Weil er nun dißfalls etwas leyden muſte, ſo ward er dardurch noch mehr verdrüßlich, und gegen ſeine Frau weniger gefählig, welche ſich ihrer Seits betrübte, als ſie ſahe, daß ſich ihre Güter täglich verminderten; Und weil ſie des bißhero geführten gräulichen Lebens überdrüßig worden, ſo fieng ſie an ihr etliche unſchuldige Luſtbarkeiten zu erlauben, um ihren Zuſtande erträglich zu machen. Sie war nicht mehr ſo einſam als wie zuvor, ſondern ſie nahm Viſiten an, und ſtattete auch ſolche ab, bey denen mit der Welt, mit weltlichen Geſchäfften am allermeiſten verwickelten Damen, und nahm alſo an ihrer Vergnügung und unnützen Zeitvertreib Theil. Unterdeſſen ſchaffte es GOtt, welcher ihm dieſe reine Seele vorbehalten wolte, daß ſie in den weltlichen Geſellſchafften nicht alles dasjenige Vergnügen fand, welches ſie daſelbſt ſuchte. Dieſe Hindernüſſe machten ſie davon abwendig, und ſtürtzten ſie in eine ſo tieffe Melancholie, welche ihr zu benehmen nichts vermögend war. Niemand kunte ſie von ihrer Traurigkeit abbringen, und ſie war in ihrer Einſamkeit ſehr ſchwermüthig; Ja die Einöde und die Geſellſchafft fielen ihr beyderſeits unerträglich. Einmahls, als ihr Kummer noch mehr zunahm, und ſie der Verdruß faſt gantz darnieder warff, ſo gieng ſie an einem Tage des Heil. Benedicti in die Kirche dieſes Heiligen, um GOtt zu bitten, daß er ihr eine Kranckheit zuſchicken möchte, damit ſie durch derſelben groſſe Schmertzen im Bethe verbleiben, und gezwungen ſeyn müſte, an die Quaal ihres Leibes dergeſtalt zu dencken, daß ſie die Quaal ihrer Seele darüber vergäſſe.

Die Schweſter der Catharinä erfuhr den Beweinens-würdigen Zuſtand, worinnen ſie ſich befand, und rieth ihr, daß ſie den Beicht-Vater ihres Cloſters beſuchen ſolte, mit der Verſicherung, ſie würde aus ſeinem Rathe Troſt ſchöpffen können. Kaum war Catharina vor den Füſſen dieſes Dieners des Heylandes, als ſie mit einem ſo lebendigen Licht befallen, und über ihren elenden Zuſtand, und über die Barmhertzigkeit GOttes dermaſſen erleuchtet wurde, daß ſie gegen ihn in einer ſo hefftigen Liebe entbrandte, deren Gewalt zu beſchreiben wir uns vergeblich bemühen wurden. Ihre Undanckbarkeit und ihre Sünden kamen ihr ſo abſcheulich vor, daß ihr auch das Andencken derſelben unausſtehlich war, und die Abſicht auf die Gütigkeit GOttes veränderte ihr Hertze dermaſſen, daß ſie nicht allein alle Liebe zur Welt verlohr, ſondern ſich auch allem dem unterwarff, was der Göttliche Wille über ihr Schickſaal beſchlieſſen würde. Sie ward durch die zu JEſu Chriſto geſchöpffte Liebe und derſelben Bewegung allzuſehr betroffen, als daß ſie mit dem Beicht-Vater einige Unterſuchung über ihr Gewiſſen hätte anſtellen ſollen; Sie bat ihn, daß er dieſes Examen auf einen andern Tag verſchieben möchte, und kehrte wieder zu ihr zurücke, wo ſie ſich verſchloß, um ihren neuen Regungen Gehör zu geben, ohnedaß ſie etwas anders hätte thun können, als ſeufftzen und klagen.

In den erſten Tagen dieſer Wunder-würdigen Bekehrung verurſachte das Feuer der ſie verzehrenden Göttlichen Liebe, nebſt der Erinnerung ihrer Sünden, daß ſie unbegreiffliche Quaal ausſtehen muſte: Sie hatte den Gebrauch der Sprache faſt gäntzlich verlohren, und ſie brachte Tag und Nacht mit Vergüſſung vieler Thränen zu, welches gnugſam zu erkennen giebet, was vor eine Veränderung in dieſer von der Natur ſonſt wenig empfindlichen Seele müſſe vorgegangen ſeyn. Einsmahls, als ſie bey Nacht-Zeit in ihren Schmertzen gäntzlich vertiefft war, ſo erſchien ihr JEſus Chriſtus im Traum, gantz blutig, und mit ſeinem Creutz beladen; Dieſe Erſcheinung erweckte bey ihr einen ſo tieffen Eindruck, daß ſie ſelbige niemahls vergeſſen kunte, ſondern ſich deſſen bey allen, was ſie anſahe, erinnerte; Sie überkam gegen ſich ſelbſt einen ſo hefftigen Haß, daß ſie ſich nicht zu ertragen wuſte. Hernachmahls legte ſie über alle ihre Sünden eine General-Beichte ab, und zwar in ſolcher Beſchaffenheit,

heit, die man ſich leichtlich einbilden kan; nichts iſt vermögend, die Verächtlichkeit vorzuſtellen, die ſie gegen ſich ſelbſt bezeugte: Ja ſie wolte nach ihrer Beichte ſich einen groſſen Theile der öffentlichen Satisfaction nach der alten Kirchen-Diſciplin unterwerffen. Ob ſie ſchon vierzehen Monath hintereinander in dieſen Buß-Exercitiis vor den Augen der Menſchen zubrachte, ſo verhinderte doch dieſes nicht, daß ſie drey Tage darnach, als ſie von der Ketten der Sünde in ihrer Beichte entbunden wurde, ſich zum Sacrament des heiligen Abendmahls näherte; Hierdurch verſetzte ſie GOtt in eine ſo groſſe Gemüths-Ruhe, daß ſie das Andencken ihrer begangenen Fehler biß an ihren Tod verlohr, jedennoch aber die Wehmuth davon bey ſich behielt, welche ſie ihre gantze Lebens-Zeit über in bitterer Reu conſervirte. Sie fuhr fort, alle Tage zu communiciren, und nach den erſten Jahren ihrer Bekehrung, die ſie in Vollbringung erſtaunlicher Caſteyung zurücke gelegt, befand ſie ſich in einer ſo tieffen Gemüths-Stille, daß ſie nichts mehr beunruhigte, und kein Widerwillen weder von auſſen noch von innen die Zufriedenheit ſtöhrte, in welcher ſie ihres GOttes in dem Grunde ihres Hertzens theilhafftig ward. Wir wollen hier nicht die geheimen Regungen der Gnade, womit GOtt ſeine Dienerin ſo ſonderbahr begnadigen wolte, anführen: Denn dergleichen Beſchaffenheit überſteiget den menſchlichen Verſtand allzuſehr, und wir haben nur denen unſerer Schwachheit am näheſten kommenden Exempeln nachzufolgen, welche uns nicht weniger heylſam wären. Es iſt gewiß, daß die allervortrefflichſten Gaben, die ſie in ihren hohen Betrachtungen erhalten hatte, ſie nicht in ihrer Schuldigkeit vergeſſend machten, nemlich vor die Rettung des Nächſten beſorget zu ſeyn: Sie fuhr beſtändig fort, die Armen zu beſuchen, und den Krancken auf das beſte, als ſie kunte, beyzuſpringen.

Die üble Wirthſchafft ihres Mannes hatte ihr zu Austheilung häuffiger Allmoſen nicht viel übrig gelaſſen, doch ſie erſetzte dieſen Mangel durch andere Liebes-Wercke; Sie gieng in eine Verſammlung gewiſſer Frauen, welche für das offentliche Wohlſeyn wachen muſten, und legte ihr ſelbſt die Laſt auf, überall hinzugehen, um den Befehl dieſer Geſellſchafft auszurichten, und denen Unterſchiedlichen Armen die zugetheilte Hülffs-Mittel zu überbringen. Dieſe äuſſerliche

liche Liebe vergeſellſchafftete ſie noch mit einer geiſtlichen Unterweiſung, und bemühete ſich, die Bedrängten dahin zu diſponiren, damit ſie die Laſt ihres Kummers und ihrer Mühſeeligkeit geduldig ertragen lernten. Der Mann der Catharinä bezeugte gegen die Lebens-Art, die ſie führte, lange Zeit einen Wiederwillen; Doch die Heilige erhielt durch ihre Beharrlichkeit vor ihn zu betten, und durch die ſanfftmüthige Ubertragung ſeines wunderlichen Humeurs von GOtt die Veränderung ſeines Hertzens, ſo daß er der Tugend biß an ſein Ende ernſtlich nachſtrebte. Sie verlohr faſt zu einer Zeit alles, was ſie von Brüdern und Schweſtern hatte, abſonderlich ihre Schweſter die Nonne, welche ſie zärtlich liebte, und die von GOtt darzu auserſehen war, um das Inſtrument zur Bekehrung unſerer Heiligin zu ſeyn. Als ſie nun zu der Freyheit gelanget, in den Pflichten einer Chriſtlichen Wittfrau leben zu können, ſo wiedmete ſie ſich auf einmahl zum Dienſte der im groſſen Hoſpital zu Genua befindlichen Armen. Man legte ihr von aller Arbeit die ſchwerſte auf, und ſie verrichtete dieſe mit groſſem Fleiß und Klugheit, indem ſie auf alles achtung gab, und ihren Eyfer auch bey den geringſten Sachen erwieß. Was aber noch Verwunderungswürdiger zu ſeyn ſcheinet, iſt dieſes, daß die äuſſerliche Beobachtung ihrer Liebes-Wercke der Vereinigung mit GOtt nicht das allerwenigſte hinderlich war, ſondern ſie fuhr fort, in eben derſelben Einſamkeit von allen Welt-Händeln entfernt zu leben, und den Regungen der Gnade allemahl unterworffen zu bleiben, welche ihr in allen Dingen beyſtund; Und ob ihr gleich ihr Mann wenig Glücks-Güter hinterlaſſen, ſo war ſie doch damit zufrieden, und wolte niemahls von den angebothenen Einkünfften des Hoſpitals etwas annehmen, ob ſchon ſelbige ſich ſehr hoch erſtreckten.

Sie ſchonete ihrer ſelbſt ſo wenig, daß ſie bey der damahligen anſteckenden Seuche von der Peſt befallen ward, weil ſie ein armes Weib, die daran geſtorben, umarmet hatte. An ſtatt darauf zu dencken, wie ſie ihr Leben verlängern möchte, ſo ruffte ſie dem himmliſchen Bräutigam alle Augenblicke, und bat ihn inſtändig, daß er kommen, und ſie von den Banden des Leibes erlöſen ſolte. Hernachmahls war ſie dem Göttlichen Willen noch ergebener, denn ſie bat zu GOtt nicht mehr, weder um Leben noch Sterben. Sie erhielt

lange

lange Zeit ihre Erleuchtungen unmittelbahr von GOtt, wordurch ſie auf den geiſtlichen Wege geleitet ward, und zog die Kirchen-Diener lange Zeit über ihren Zuſtand nicht zu Rathe. Unterdeſſen beredete man ſie, daß dieſer Zuſtand ſeine Verblendungen und Gefährlichkeiten hätte, und die Regungen der bey ihr herrſchenden Liebe waren nicht genugſam, ſie zu verſichern, daß ſie nicht auf einem Irrwege wandelte. Sie nahm einen Beicht-Vatter an, dem der HErr ſonderbahre Gnade mittheilte, um dieſe tugendhaffte Seele zu verſorgen, ſie befand ſich auch ſowohl dabey, daß ſie nichts mehr that, ohne ihn zuvor um Rath zu fragen.

Sie hatte ſchon einige Zeit unter ſeiner Aufſicht gelebet, als ſie kranck ward; Sie lag neun Monath kranck, jedennoch aber mit ſo starcker Gelaſſenheit, daß man faſt nicht zu begreiffen weiß, wie ſie ihre Schmertzen ſo lange Zeit, und dennoch ſo geduldig habe ertragen können. Niemand kunte ſich in ihre Kranckheit finden: Denn die Artzeneyen und die Speiſen waren ihr eines wie das andere zuwider. Sie fiel alle Agenblicke in ſolche Convulſiones, welche verurſachten, daß ſie ſehr ſchrye, ſo daß man augenblicklich ſahe, wenn ſie davon ziehen würde. Die allererfahrenſten Männer wurden um Rath gefragt, und weil ſie die Beſchaffenheit dieſer Kranckheit nicht ergründen kunten, ſo ſchrieben ſie alle den Göttlichen Würckungen die Urſache zu. Sie war deſſen mehr als jemand überzeugt, und behauptete, es wäre das Feuer der Göttlichen Liebe, welches ihren Leib verbrennte; Sie brachte von dieſer Materie ſehr bewegliche Sachen vor, worüber alle, die ſie ſahen oder höreten, weinen muſten, ob man gleich nichts davon verſtehen kunte. Nachdem ihre Liebe gegen GOtt, oder vielmehr GOttes Liebe gegen ſie, ſie auf dieſe Probe geſtellet, und die empfindlichſten Schmertzen, die man in dieſer Welt ausſtehen kan, über ſie verſammlet hatte, ſo gelangte ſie in den Himmel, um daſelbſt der Herrlichkeit JEſu Chriſti theilhafftig zu werden.

Die Seelige Margarita von Cortona.

Im XV. Jahr Hundert.

Margarita von Cortona, als dem Orte ihrer Bußfertigkeit zubenahmet, ward in Toſcanien gebohren. Weil ſie nun entweder denen ihr bey ihrer Auferziehung gegebenen Reguln nicht treulich folgen wolte, oder vielleicht nicht allzuwohl erzogen worden, ſo brachte ſie die erſten Jahre ihrer Jugend in aller Uppigkeit zu, und war auf nichts weiters bedacht, als auf ſolche Ergötzlichkeiten, welche ihr zur Schande dieneten, wie ſie ſich denn nach und nach an viele Perſonen hieng, welche, um ſie in dieſem frechen Leben zu erhalten, daß ihrige contribuirten, und ſie neun oder zehen Jahr lang in einem ſo laſterhafften Leben unterſtützten.

Einsmahls ward ein Edelmann, (welcher ſich beſtändig bey ihr aufhielt,) als er von ihr weggieng, auf dem Wege erſtochen, und als das kleine Hündchen der Margarită, (welches er mit ſich genommen,) um ſeine Jungfrau zu ſuchen wieder zurücke kam, ſo machte ſie ſich ſelbſt auf die Straſſe, die der Liebhaber hatte gehen müſſen, um von ihm einige Nachricht zu erlangen. Ihr kleines Hündchen lieff bey einem Graben von ihr, und entdeckte ihr einen todten mit Erde und Zweigen halb und halb bedeckten Cörper, den ſie alſobald vor den Cörper ihres geweſenen Liebhabers erkannte. In Betrachtung dieſes grauſamen Spectaculs, welches ihr einen Menſchen vor die Augen ſtellete, den ſie vorhero ſo zärtlich geliebet, den aber der Schrecken des Todes gantz verſtellet hatte, ward ſie gleichſam wie vom Donner gerühret: alle ihre Gedancken änderten ſich, ihr laſterhafftiges Leben ſchiene ihr ein Scheuſal zu ſeyn, und ſie fühlte bey ihr deßwegen eine wehmüthige Reue; Ja GOtt rührte ihr Hertze dermaſſen geſchwinde, daß ſie an nichts mehrers dachte, als wie ſie durch ihre

übri-

S: MARGARETA.
Ich wil für dir alle meine
Jahre widerum überdencke
in bitterkeit meiner ſeele.
Iſa: 38. 15.

übrige Lebens-Zeit eine nach der Gröſſe ihrer Sünden erforderliche Buß thun könnte. Sie gieng alſobald zu ihrem Vater, und bat ihn um Verzeyhung ihres bißhero geführten Lebens, und erſuchte ihn mit viel tauſend Thränen, daß er ſie zu ſich nehmen, und von der Art, wie ſie ihre Vergehungen zu beſtraffen geſonnen wäre, einen Zeugen abgeben möchte. Der Vater, ob er gleich wegen ihres vorigen Lebens ſehr entrüſtet war, ward doch in ſeinem Hertzen zum Mitleyden bewogen, und würde ſie würcklich in ſein Hauß eingenommen haben, wenn die Frau, die er hernachmahls geheyrathet, nicht ſo unhöflich geweſen, der Margaritä, die ſie nicht vor ſich ſehen kunte, den Eintritt zu verſagen. Die auf ſolche Art verſtoſſene Bußfertige wolte in dem gantzen Kirchſpiel von Alviano, worinnen ihres Vaters Hauß gelegen war, zu erkennen geben, daß ihre Bekehrung wahrhafftig ſey: Sie brachte Tag und Nächte mit Heulen und Weinen zu, und kam, um das offenbare Aergernüß abzubüſſen, vor die Kirch-Thüre, mit einem Stricke um den Halß, und bat offentlich (ohne ſich um den Wohlſtand der damahligen Zeit zu bekümmern,) alle Vorübergehenden um Verzeyhung. Ihre Stieff-Mutter mißbilligte ihre Aufführung; Sie gab ſie vor eine Närrin aus, und brachte die Innwohner dahin, daß ſie ſie verjagten. Die auf ſolche Art von ihren Mit-Bürgern verjagte Margarita, weil ſie noch jung, ſchön und im Stande war, gefahlen zu können, ſo ward ſie verſucht, ihre vorige Lebens-Art wieder zu ergreiffen; Doch die Gnade GOttes erhielt ſie auf dieſem glatten Wege. Sie bekam eine Eingebung, nach Cortona zu gehen; Daſelbſt entdeckte ſie einem Beicht-Vatter ihren Seelen-Zuſtand, und erzehlte ihm ihr gantzes Leben. Dieſer Geiſtliche, welcher aus dem Orden des Heil. Franciſci war, ſchrieb ihr Buß-Reguln vor, und that ſie in den dritten Orden des Heil. Franciſci, welcher vor die Welt-Leute, die Buſſe zu thun willens ſind, beſtimmet iſt; Man nahm ſie aber daſelbſt nicht eher an, als nachdem man ihren Beruff drey Jahr lang probiret hatte. Als ſie nun in dieſer heiligen Verſammlung ein Mitglied worden, ſo vergaß ſie die Welt gäntzlich. Alles was ſie an Schönheit, Geſundheit, und Stärcke an ſich hatte, ward durch die Hefftigkeit ihrer Caſteyungen vertrieben; Sie war nunmehro eben ſo ſehr darauf bedacht, die Annehmlichkeiten der Natur zu unterdrücken, als ſie vorhero beflieſſen geweſen, ſelbige zu unterhalten;

Sie mortificirte ſich nicht nur an ihrem Leibe, und eigenem Willen, ſondern ſie wolte auch ſo gar ihre Reputation nicht verſchonen, und hielt davor, daß da ſie ſich ſo lange Zeit durch die Laſter entehret hätte, ſie nunmehro den Menſchen verſtatten ſolte, daß ſie von ihrer Ehre auch ſo gar nach ihrer Bekehrung eine nachtheilige Meinung faſſen dürfften. Ob gleich dieſe Aufführung nicht allemahl zur Regel dienen darff, ſo lehret ſie uns doch zum wenigſten, daß die Heiligen manchmahl auch die allerrechtmäßigſte Ehre verachtet haben, wenn ſie mit Ernſte an ihrer Demüthigkeit arbeiten wollen; Margarita, nachdem ſie die allerwunderwürdigſten Strengigkeiten, die man ſich einzubilden fähig iſt, gegen ſich ausgeübet, und 20. Jahr in dem Orden des Heil Franciſci zugebracht, ſo verſchied ſie, durch ihre übermäßige Pœnitenz gantz entkräfftet, und von dem Feuer der Liebe GOttes verzehret.

Wenn die **Bußfertigkeit** aus einer tieffen Erniedrigung entſpringet, ſo vermag ſie die Sünde wohl auszulöſchen, ja ſolche Seelen vor den Augen GOttes offt gefähliger zu machen, als diejenigen, die ſich von dem Wege der Unſchuld gar niemahls verlohren haben. Ein **Einſamer**, (ſagt der Heil. Joannes Climac.) **wird die Nutzbarkeit, welche ihm aus ſeiner Bußfertigkeit und ſeinen Thränen zuwächſt, nicht beſſer und vollkommener erkennen, als in dem Augenblicke, da er von dieſer Welt abſcheidet. Alsdenn wird er das Unglück begreiffen, ſeine Sünden nicht beweinet zu haben. Wenn er wahrhafftig einſam iſt,** (fähret dieſer Heilige fort,) **ſo ſoll er in dem innerſten ſeiner Seele von der heylſamen Wehmuth der Bußfertigkeit gerühret, und mit Todes-Gedancken unabläßlich beſchäfftiget ſeyn. Er ſoll den Lauff ſeiner Thränen niemahls hemmen, noch von ſeinen tieffen geheimen Seufftzern ablaſſen. Wir ſind nicht** (ſagt er) **zu dem einſamen Leben, gleich als zu einem** Banquet **oder einem Freuden-Leben beruffen, ſondern JEſus Chriſtus beruffet uns darzu, daß wir uns ſelbſt beweinen ſollen. Die Miſſethäter haben ein Gefängnüß, keinen Tag**

S.
FRANCISCA.
Wer unter euch der fuhrnehm=
=ſte ſeÿn wil, der ſol euer aller
knecht ſeÿn. Mar: 10.
v: 44.

der Freude, und die wahrhafftig Einſamen keinen Feſt- oder andern Tag der menſchlichen Ergötzung auf der Erden. Ein Bußfertiger ſoll in Erinnerung ſeiner begangenen Sünden die Augen allemahl erniedrigen, und den Kopff zur Erde beugen; Er ſoll ſich allemahl betrachten, als einen Miſſethäter, welcher vor dem erſchrecklichen Richter-Stuhl JEſu Chriſti erſcheinen ſoll. Wenn er in dem Zuſtande dieſer innerlichen Zerknirſchung beharret, ſo wird er die Gerechtigkeit GOttes beſänfftigen, und ihm den Richter bey ſeiner Todes-Stunde gnädig machen.

Die H. Franciſca.

Im XV. Jahr Hundert.

Es giebt gewiſſe Heilige, deren ihre Tugenden uns zur Nachfolge, jedoch in beſondern Characteribus vorgeſchrieben worden, und die man nicht bey allen Fällen, als Exempel und Muſter anſehen kan; Doch die Heilige, welche uns zu dieſer Abhandlung die Materie abgiebet, kan uns, weil ſie in unterſchiedlichen Ständen gelebet, und vielen und mancherley Glückes-Fällen unterworffen geweſen, bloß allein an ihrer Perſon eine groſſe Anzahl ſchöner Exempel zur Nachfolge vor die Augen legen. Sie ward zu Rom von edlen und unter die berühmteſten Leute in Italien gehörigen Eltern gebohren. Ehe ſie noch zum völligen Verſtande gekommen, ſo legte ſie ſchon einige Merckmahle von dem Widerwillen ab, welchen ſie gegen alles das trug, was iher Reinigkeit nur den allergeringſten Schand-Fleck zuwege hätte bringen können, und entzog ſich den allerunſchuldigſten Careſſen, der ſie auferziehenden Freunde. Nachdem ſie die erſten Jahre ihrer Kindheit zurücke geleget, ſo ſahe man, wie ſie die Gnade JEſu Chriſti ſchon ausgerüſtet, ja GOtt ſelbſt ihre Erziehung begnadiget hätte, indem er ihr alles das unmittelbarer Weiſe eingegeben, was ihr die Welt verhaßt

zu machen am dienlichſten ſeyn kunte. Gegen die erlaubten, und ihrer Jugend anſtändigen Luſtbarkeiten, erzeigte ſie wenig Neigung; Sie fieng ſchon zeitlich an, die Ausübung der ernſtlichſten Religions-Geſchäffte auf ſich zu nehmen, und ließ ihre Liebe zur Einſamkeit und ihre Beharrlichkeit im Gebette von ſich blicken. Von dem 12. Jahre ihres Alters machte ſie im väterlichen Hauſe ſo gut als ſie kunte, alle Anſtalt, ſich daſelbſt der Einſamkeit zu wiedmen; Es fiel ihr aber ſehr ſchwer, alle die zu einer gäntzlichen Einſamkeit gehörigen Stücke daſelbſt zu finden, und ſie hielt um Erlaubnüß an, daß ſie in ein Cloſter gehen möchte. Man wolte ihrer Neigung keinen Zwang anthun, man ließ ſie aber der einſamen Ruhe nicht lange genüſſen; Ihre Eltern waren bedacht, ſie zu verſorgen, und verheyratheten ſie ohne die Meinung ihres Hertzens in Betrachtung zu ziehen, an einen jungen Herrn, welcher in ſeiner Provintz einer von den reichſten und qualificirteſten war.

Nachdem Franciſca ſich nunmehro in den Banden ſahe, welche ſie von der Fügung der Göttlichen Vorſehung geknüpfft zu ſeyn glaubte, ſo machte ſie den Vorſatz, alle Pflichten dieſes neuen Standes Chriſtlich zu beobachten: Alles das behielt ſie von ihrem vorigen einſamen Leben an ſich, was ſich nur mit den Würthſchaffts-Verrichtungen, die ſie zu verſehen hatte, reimen wolte. Zu ihrem Umgange erwählte ſie ſolche Perſonen, die ihrer Gemüths-Neigung am Nächſten kamen, und vermied die Geſellſchafft der übrigen, jedoch ohne den unvermeidlichen Wohlſtand zu verletzen. In ihrem Hauſe richtete ſie eine ſo ordentliche Zucht auf, als in einem Cloſter. Kein eintziger Haußgenoſſe, bey dem die Laſter zur Gewohnheit gediehen, ward daſelbſt gelitten; Sie hielt die Heiligung der Seelen ihrer Bedienten vor eine ihrer vornehmſten Schuldigkeiten, und dieſe ordentliche Lebens-Art, welche ſie in ihrem Hauſe einführte, contribuirte ſehr viel, ſie bey dem einſamen Weſen, wobey ſie ſich zu ſchützen ſuchte, zu unterhalten.

Gegen ihren Mann hatte ſie eine aufrichtige Zärtlichkeit, und kunte durch ihre gegen ihn bezeigte Ehrfurcht und Reſpect alles vernünfftige Begehren, ſie nemlich in ihren Gottſeeligen Vorhaben zu ſecundiren, erhalten. Die Gleichförmigkeit ihrer Aufführung diente der Stadt Rom zur Verwunderung, und vielen Damen zum Exempel und Nachfolge; Es waren deren eine groſſe Anzahl, welche um ein Gottſeeliges Leben anzutretten, ihrem Rathe folgten, und ſowohl ihren Lehren als Exempeln nachlebten.

Nach-

Nachdem unſere Heilige viele Jahre in den herrlichſten Tugenden in ihrem Eheſtande zugebracht, ſo wolte ſie GOtt durch etliche Proben läutern, und verhieng, daß bey der Gelegenheit, da Rom von dem Könige in Neapolis eingenommen worden, ihr Mann nebſt ſeinem älteſten Sohn auch in die Gefangenſchafft gerieth: Man führte ſie ſehr weit fort, um die Gefangenſchafft deſto empfindlicher zu machen, und man confiſcirete alle ihre Güter. Dieſer Zufall ward von unſerer Heiligen mit vollkommener Unterwerffung gegen die Fügung des HErrn angenommen, und ſie muſte alle ihre Hertzhafftigkeit zuſammen nehmen, um den Schmertz, den ihr der Verluſt etlicher ihrer anderen Kinder verurſachte, zu überwinden, und ſie ſuchte ſich durch die Abſicht auf den Göttlichen Willen zu tröſten, welchen ſie ohne Unterlaß anbettete, indem ſie gewohnt war, GOTT bey Celebrirung der Göttlichen Geheimnüſſe ihre gantze Familie aufzuopffern, wodurch ſie auch nachmahls dahin gelangete, daß ſie deſto weniger Empfindlichkeit fühlte, da ſie dieſe Opffer in der That vollziehen muſte.

Ihr Mann bekam ſeine Freyheit und Güter wieder, und er gelangte endlich wieder zu ſeiner heiligen Gemahlin, welche ihn um Erlaubnüß bat, von allen Welt-Händeln künfftighin ſo abgeſondert leben zu dürffen, wie ſie biß anhero gethan hätte. Er ſtimmte mit willigem Hertzen ein, und ſein wiedriges Schickſal hatte ihn dergeſtalt dahin diſponiret, ſich an den Glaubens-Wahrheiten zu vergnügen, und von den Tugenden der H. Franciſcæ einen Nachfolger abzugeben, ſo daß ſie ſich beyderſeits entſchloſſen, ſich die übrige Lebens-Zeit der ehelichen Pflichten zu enthalten, und an nichts mehreres, als die zu hoffen habende Güter der Ewigkeit zu gedencken.

Dieſe freywillige Trennung verminderte nicht die Zärtlichkeit ihrer gegen einander tragenden Liebe: Je mehr ſie ſich dem Geiſte nach vereinigten, je feſter wurden ſie dadurch verknüpffet, ſo daß, da der Mann unſerer Heiligin ſich in keinem Stücke widerſatzte, was ſie zur Ehre GOttes unternehmen wolte, ſie ſich alſo in der Freyheit ſahe, eine ſolche Fundation zu machen, wohin die Jungfrauen und Weiber, die der Welt abſagen wolten, ſich bequem retiriren, und alles daſelbſt antreffen könten, was ihren Eifer zu ermuntern dienlich ſeyn möchte. Dieſes Cloſter ward nach den Regeln des H. Benedicti, nebſt etlichen beſondern Conſtitutionibus eingerichtet, und die Congregation Obla-

tarum darum genannt, weil die Ordens-Perſonen ſich GOtt bey ihrem Eintritt gänßlich ergaben, ohne ſich an gewiſſe Gelübde zu binden. Dieſe Communitæt ward dermaſſen überall beliebt, daß die Heilige als ſie aus der Zahl der täglich ankommenden Perſonen, die ſich hinein begaben, ſahe, daß ſie eine allzuenge Einſamkeit erwählet hätte, gezwungen war, ſelbige in einen andern Orth der Stadt zu verlegen.

Dieſes zweyte Cloſter war der beſtändige Sitz der Congregation, und der Eyfer der heiligen Seelen, die ſich dahin retirirten, gefiel der Franciſcæ dergeſtalt, daß ſie den Entſchluß faßte, ſich dahinein zu verſchlieſſen, um von der Welt ſo ſehr entſchieden zu ſeyn, als ſie es ſchon von langer Zeit gewünſchet. Ihr Mann bezeugte ſich gegen ihr Verlangen niemals abwiedrig, ſondern ließ ihr ihren freyen Willen; Doch ihres älteſten Sohnes Weib hielt ſie noch einige Monathe in der Welt zurücke, um die Verwaltung ihrer Güter einzurichten, und das Hertze und die Manieren, dieſer Perſon auszubeſſern, als deren ihre Eigenſinnigkeit unſerer Heiligin Beſchwerlichkeit verurſachte. Die Heilige führte ſich gegen ſie ſo höflich und ſanfftmüthig auf, daß ſie ihr alle vorigen Fehler abgewöhnte; Alſo war nichts übrig, weſſentwegen ſie ihre Retirade hätte aufſchieben ſollen, und dieſes um deſtomehr, da ihr Mann verſtorben, welchemnach ſie ſich auf einmahl im Stande ſahe, ihre Begierde, nemlich ein ſtilles und unbekanntes Leben zu führen vergnügen zu können.

Sie begab ſich alſo in dieſe von ihr geſtifftete Congregation, und that ihre Oblation am Feſt-Tage des H. Benedicti. Indem ſie den Ordens-Habit annahm, ſo entſagte ſie allen dem, welches noch nach dem weltlichen Leben ſchmeckte. Sie vergaß alle Ergötzlichkeit, welche man ihr vorſchlug, als wordurch ſie ſich, daß ſie die Stiffterin dieſes Cloſters wäre, hätte erinnern müſſen: Sie wolte niemahls bewilligen, daß man ſie vor andern unterſcheiden ſolte, und wenn auch zwiſchen ihren und der andern Wandel ein Unterſcheid war, ſo entſtund ſolcher aus ihrer ſtrengen Lebens-Art, welcher alles das, was man in dieſem Hauſe that, weit übertraff, ohne von der Demuth zu reden, die ſie bey allen vorfallenden Gelegenheiten gegen ihre Schweſtern blicken ließ, und alſo verſtärckte ſie noch die Mortification der Communitæt durch ihre eigne Härtigkeit. Ihre Wachen waren von ſolcher Dauer, daß ſie manchmahl gantze Nächte im Gebette zubrachte. Sie trug ein grobes häre-

nes

nes Hembde, und zerfleiſchte ihren Leib mit ihrer Diſciplin. Sie ernährte ſich von Brodt und Waſſer, ausgenommen gewiſſe Tage, da ſie etliche ungeſchmackte Gemüſſe zuſetzte. Doch bey dieſen harten Ubungen bezeugte ſie niemahls den Eigenſinn ergeben zu ſeyn, ſondern nahm allemahl die Lehren ſo willig an, daß, als ihre Directores ihr zuredeten, daß ſie die bißherige übermäßige Enthaltung in etwas mäſſigen ſolte, ſie nicht einen Augenblick ihrem Begehren entgegen war. Sie war mit Lieb ſo erfüllet, daß ſie nicht vertragen kunte, wenn man ihr das Vergnügen nahm, welches ſie empfand, wenn ſie die ſchwerſte Hauß-Arbeit verrichten kunte. Ohne an den vorhero in der Welt gehabten hohen Stand zu dencken, ſo gieng ſie, und holte auſſerhalb des Cloſters Holtz vor daſſelbige, lud einen Theil davon auf ihre Schultern, und ſie ſelbſt führete den Eſel, welcher den Vorrath trug; Doch ſie mochte ihre Klugheit unter den Ubungen der Demuth ſo ſehr verbergen, wie ſie wolte, ſo kunte ſie doch nicht verhindern, daß man nicht die Gröſſe ihres Verſtandes, und zugleich erkannt hätte, wie wohl ſie ſich dieſes Cloſter zu regieren ſchickte. Die Oberin, welche ſie daſelbſt eingeſetzt hatte, danckte von freyen Stücken ab, um ihr ihren Platz einzuräumen; Ihr Widerſtand kunte ſie davon nicht befreyen, und man bediente ſich, ſie darzu zu bringen, des Vorſpruchs ſo hoher Perſonen, denen ſie etwas abzuſchlagen, ſich nicht unterſtehen durffte. Nachdem ſie dieſes neue Amt angetretten, ſo gab ſie zu erkennen, wie geſchickt ſie zu dem Amte wäre, welches ihr die Göttliche Vorſehung aufgetragen hatte; Alle Mit-Schweſtern hatten an ihrer gegen ſie bezeugten angenehmen Aufführung und Adminiſtrirung der Communitæt ihr groſſes Vergnügen; Unterdeſſen vergaß ſie nicht die Liebes-Wercke, welche ſie auſſerhalb des Cloſters denen Armen und Krancken zu erzeigen gewohnt war, als denen ſie allemahl hülffreiche Hand zu leiſten pflegte.

Sie unterhielt die vorige Gemühts-Ruhe, welche ſie währenden ihres vorhero geführten demüthigen und ſtillen Lebens gehabt halte, und ſie war allemahl eine ſo groſſe Liebhaberin des Gebettes, daß ſie ſich alſobald mit höchſter Eil in die Einöde begab, ſo bald ſie nur einige Augenblicke Zeit hatte: Ja man hat ſie offtmahls bey ſo tieffſinnigen Betrachtungen der ewigen Wahrheit angetroffen, daß ſie nicht mehr auf der Erde zu ſeyn ſchiene. Ihre Beicht-Väter legten ihr auf, daß ſie die von dem Göttlichen Bräutigam in dieſen himmliſchen

Eingebungen erhaltene Gnade, mittheilen ſolte, und ſie erzehlte ſolche Seltenheiten davon, welche allen Schweſtern zu einem ſehr erbaulichen Unterrichte dieneten. Auſſer dieſen war ſie auch mit den allerherrlichſten Gnaden und ſonſt ungemeinen Gaben verſehen. Bey unterſchiedlichen Gelegenheiten that ſie viele Wunder, welche die Meinung bekräfftigten, welche man dazumahl von ihrer Heiligkeit hatte. Die zukünfftigen Sachen waren ihr unverborgen, und offtmahls wuſte ſie die allergeheimſten Gedancken derſelben Perſonen, die ihr GOtt zur Unterweiſung gab, zu entdecken. Nachdem ſie ihren Lebens-Lauff in einer langen Zuſammenhangung guter Wercke vollendet hatte, ſo ſtarb ſie im Friede, und wurde von allen tugendhafftigen Leuten zu Rom beklagt. Sie war 56. Jahr alt, wovon ſie 12. bey ihrem Vater, 40. mit ihrem Gemahl, und 4. in diſer geiſtlichen Geſellſchafft zugebracht hatte.

Die ſeel. Johanna von Franckreich.

Im XV. Jahr Hundert.

DEr Glantz der Geburt, und die Lockungen des Glückes ſind zwey groſſe Hindernüſſe der Tugend, abſonderlich wenn dieſe Vorzüge mit der Annehmlichkeit der Jugend vergeſellſchafftet ſind; Doch die durch ihren hohen Stand anſehnliche Perſonen, werden öffters der Welt viel leichter gram, wenn ſie an ſich ſelbſt nichts Liebens-würdiges antreffen, welches ſie mit derſelben verknüpffet, oder wenn ſie nicht die Mittel haben, in derſelben ſo prächtig zu erſcheinen, als ſie wohl wünſchten. Johanna war eine Tochter Ludovici des XI. Königes in Franckreich, und mit aller erſinnlichen Sorgfalt auferzogen; Als ſie aber zu einem Alter kam, wo man von dem, was dermahleins aus ihr werden würde, einige Muthmaſſung machen kunte, ſo ſahe man bey ihr ein häßliches Geſichte, und eine gantz verſtellte Leibes-Proportion.

Dieſes war ſo zu ſagen, der Anfang zu der Heiligung dieſer Printzeßin, und da GOtt zugegeben, daß ſie in ſolcher Geſtalt auf die Welt gekommen, welche den Menſchen wenig gefahlen kunte, ſo bewog

S:
IOANNA.
Sie ſpeiſete die Hungerigē
und gab den nackten kleider.
Tob: 1. 20

bewog er ſie durch dieſen Unfall dahin, niemand andern, als ihm zu gefahlen zu ſuchen. Als ſie nun der König, ihr Herr Vater, von aller äuſſerlichen Schönheit entblöſſet ſahe, ſo hielt er ſie ſehr verächtlich, und an ſtatt ihr die wenigſten Freundſchaffts-Merckmahle zu bezeugen, ſo ließ er vor ihre Auferziehung keine weitere Sorge tragen; Daß alſo alles dasjenige, was ſie ſowohl in Anſehung des Verſtandes, als auch der Tugend vor herrliche Qualitäten an ſich hatte, dieſes beyderſeits vor eine Würckung des Höchſten anzuſehen war.

So bald als die Vernunfft dieſer jungen Printzeßin den Zuſtand, worinnen ſie ſich befand, entdeckte, ſo wolte ſie ihr diſes zu Nutze machen, und zu einem Mittel anwenden, wordurch ſie an der Heiligung ihrer Seele eintzig und allein arbeiten könte. Sie ſtattete deßwegen GOtt inbrünſtigen Danck ab, und preiſete ihn auf das zärtlichſte, daß er ſie in einen ſolchen Stand geſetzt hätte, welchen ſie zu nichts andern, als um ſich mit den ewigen Gütern zu beſchäffti-gen, und ſelbige dermahleins zu genüſſen anwenden könte. Unterdeſſen unterließ der König dennoch nicht auf ihre Vermählung bedacht zu ſeyn, und verheyrathete ſie an den Hertzog von Orleans, den erſten Printzen vom Königlichen Geblüte, welcher hernachmahls ſelbſt zur Crone kam. Diſer Printz that zwar dieſe Vermählung, weil es nicht in ſeiner Macht war, ſich dißfalls zu widerſetzen, hatte aber nicht weniger Verächtlichkeit gegen die Printzeßin, als der König ihr Herr Vater; Daß ſie alſo, ſie mochte ſich auf eine Seite hinwenden, wo ſie wolte, in den Augen und in dem Umgange aller Welt nichts anders, als einen gegen ſie habenden Widerwillen antraff. Die Aufführung des Printzens ihres Gemahls verminderte die Affection nicht, welche ſie gegen ihn hegte Denn ſie war ihm nicht allein in allen Pflichten getreu, welche die eheliche Verbindung erforderte, ja ſie ſuchte ſo gar Gelegenheit, ihn zu obligiren, und ſich dienſtfertig zu bezeugen. Sie that ihm auch in der That ſehr wichtige Dienſte: Denn als dieſer Printz wider ſeinen Bruder Carolum den VIII. welcher auf den Thron geſtiegen war, die Waffen ergrieffen, ſo wuſte ſie ihr die Gefähligkeit, die der junge König gegen ſie hatte, dergeſtalt zu Nutze zu machen, daß ſie das Leben ihres Gemahls von ihm erhielt, und ihn mit dem König ſeinem Bruder wieder ausſöhnte, welcher ihm auch ſeine Vertrauligkeit und Freuudſchafft wieder ſchenckte. Die Printzeßin beklagte ſich niemahls gegen ihren Gemahl, über

die gegen ſie tragende Gleichgültigkeit, und wenige Hochachtung, und beſchwehrte ſich niemahls, daß er ſich gegen die von ihr geleiſteten Dienſte allemahl ſo unerkänntlich erwieſen hätte.

GOtt, um ſie von der Welt gäntzlich abzuſondern, ließ ſie in der Erhebung ihres Gemahls auf den Thron die Hülffs-Mittel zu ihrer tieffen Erniedrigung finden. So bald als dieſer Printz zur Regierung kam, ſo dachte er an nichts, als wie er ſich den Feſſeln dieſer Ehe entreiſſen möchte, welche ihm länger zu ertragen unmöglich fielen; Er gieng mit den Gedancken um, die Annam von Brittanien zu heyrathen, um dieſes Hertzogthum an die Crone zu bringen; Er führte die Gewalt an, wodurch ihn Ludovicus der XI. gezwungen, ſeine Tochter zu heyrathen, und als er dieſes Vornehmen durch ſeine Räthe unterſuchen laſſen, und von dem Pabſt Commiſſarios erhalten, welche dieſe Eheſcheidung billigten, ſo vermählte er ſich nach ſeinem Verlangen, und gab der Königin Johanna das Hertzogthum Berry, und viele andere Domainen, nebſt einer Penſion von 12000. Thlr. Als die Königin nunmehro völlig von ihm befreyet war, ſo ſetzte ſie den ſchon lange im Sinne gehabten Vorſatz eines einſamen Lebens würcklich in dem Stand, und erwartete die Beyhülffe von der Göttlichen Vorſehung. Sie retirirte ſich in die Stadt Bourges, allwo ſie anfieng, ein von allem Umgange mit den Geſchöpffen entferntes Leben zu führen. Sie ſchrieb ihr ſehr harte Mortificationes vor, gleich als wenn ſie groſſe Laſter abzubüſſen hätte. Sie legte alle prächtige Kleider ab, um ſich mit einem härenen Sacke zu bekleiden, welcher mit einer eiſernen Kette umzogen war. Sie ſorgte davor, wie ſie ihre Sinnen aller Luſtbarkeit berauben möchte, und wandte ihre gantze Zeit an, entweder ſich im Gebette, oder Liebes-Wercken zu üben, und theilte den Armen alle ihre Güter aus, das ausgenommen, was ſie zu ihrer Unterhaltung vorbehielt, welches aber in gar wenigen beſtund.

Sie gieng dazumahl mit den Gedancken um, eine Fundation aufzurichten, die ſie im Stande zu ſehen ſehnlich wünſchte, welche der Urſprung war von den geiſtlichen Orden der Jungfrauen, von Verkündigung der Heil. Jungfrau. Sie ließ zehen junge Frauenzimmer von Tours nach Bourges kommen, welche dieſe Congregation anfiengen, deren Wachsthum und Regularitæt zu erkennen giebt, wie ſehr dieſe Fundation vor den Augen GOttes gefählig geweſen. Die

Köni-

S: THERESIA.
Ich bin meines geliebten,
und er wendet ſich auch zu mir.
Cant: 7. 10.

Königin unterließ nichts, was dieſe Stifftung vollkommner zu machen dienlich ſeyn kunte; Sie kam allem unanſtändigen Weſen zuvor, und gebrauchte ſich zu Verfertigung der Ordens-Reguln ihres Beicht-Vaters, der wegen ſeiner Erfahrung und Klugheit zu diſem Amte ſehr geſchickt war.

Zur Vollkommenheit dieſes Wercks fehlte nichts mehrers, als daß ſich die Königin in dieſe von ihr geſtifftete Congregation ſelbſt begäbe, wie ſie denn auch ſolches zu bewerckſtelligen nicht verzog: An dem Pfingſt-Tage im Jahre 1504. legte ſie die Hoheit einer Hertzogin von Berry ab; Sie verrichtete die drey Cloſter-Gelübde, und verpflichtete ſich hernachmahls nebſt allen ihren Jungfrauen zu einer ewigen Clauſur. Man kan nicht ſagen, was vor Gnade und Troſt der HErr nach dieſem Opffer in ihr Hertze gegoſſen habe; Sie erinnerte ſich faſt nicht mehr weder ihrer Geburt, noch des in der Welt gehabten Standes; Die Luſtbarkeiten, welche man daſelbſt empfindet, kamen ihr alſobald in ihren Gedancken bitter vor, ſo bald ſie ſie mit dem unſchuldigen Vergnügen verglich, welches ſie in der Einſamkeit empfand, und ſie danckte der Göttlichen Barmhertzigkeit alle Augenblicke, ſie in einen ſolchen Stand geſetzt zu haben, da ſie nach nichts, als dem himmliſchen Jeruſalem ſeufftzete. Etliche Jahre unterhielt ſie ſich mit dergleichen Gedancken, und verſchied endlich, um das Anſchauen JEſu Chriſti zn genüſſen, dem ſie allemahl ſo treulich gedienet hatte.

Die H. Thereſia.

Im XVI. Jahr Hundert.

DJe Heilige, wovon wir jetzo reden wollen, hat ſchon bey früher Zeit eine Liebe zur ſtillen Einſamkeit empfunden, ſo daß ſie in dieſer Sammluug einen wichtigen Platz verdienet, und man ſiehet aus der Reformation des von ihr geſtiffteten Ordens, (wo man von einem ſehr genauen einſamen Leben Profeſſion macht,) wie ſehr ſie ſolches müſſe geliebet haben. Thereſia ward in der Stadt Avila von edlen und Chriſtlichen Eltern gebohren, als welche die Verdienſte ihrer Tugenden ſowohl, ale ihrer Geburt in Caſtilien vor andern diſtinguirten. Sie hatten 9. Kinder, welche ſie

nach

nach den Regeln des H. Evangelii auferzogen; Unter andern zu dieſer Erziehung gehörigen Cautelen, waren ſie auch beflieſſen, niemahls vor ihren Kindern etwas zu ſagen, was nicht Hochachtung gegen die Tugend erweckte, und ſie waren darauf bedacht, ihr eine Anzahl guter Bücher in die Hände zu geben, welche ihr die wahren Principia der GOttesfurcht unvermerckt, und ohne Zwang beybrachten. Aus dieſen Büchern ſchöpffte Thereſia ihre erſte Religions-Erkänntnüß, und ſie war noch nicht älter als 6. oder 7. Jahr, als ſie ſchon eine hefftige Begierde, ſich GOtt gäntzlich zu ergeben, von ihr blicken ließ.

Sie hatte einen Bruder, mit dem ſie lieber, als mit den andern in dem Leben der Heiligen laß, und alle beyde fühlten ſich gleichermaſſen gerühret, wenn ſie die Ehre überlegten, welche die Märtyrer durch ihre ausgeſtandene Quaal erlangt hatten; Sie begrieffen ebenfalls, daß ein ſo übergroſſes Gut ſie nicht theuer angekommen, und daß ſie in kurtzer Zeit zu einer ewigen Seeligkeit gelanget wären. Ihre junge Hertzen empfanden eben die Begierde, dieſes ſowohl als ſie zu genüſſen, und was ſie noch mehr anfriſchte, war dieſes, daß ſie ſahen, daß dieſe Seeligkeit niemahls aufhörete, ſo daß ſie ohn Unterlaß ſagten: Was? ewig? wie? kan man eine ſolche Seeligkeit genüſſen, welche von keinem Ende weiß?

Sie nahmen ſich demnach vor, das väterliche Hauß in geheim zu verlaſſen, und bey den Mohren eine Gelegenheit zu ſuchen, ihr Leben JEſu Chriſto aufzuopffern. Als ſie aber dieſes Unternehmen nicht zu Stande bringen kunten, ſo reſolvirten ſie ſich, als Einſame zu leben, und baueten ihnen in ihrem Garten kleine abgeſonderte Oerter, wohin ſie beyderſeits giengen, und ihr Gebette verrichteten. In dieſer Lebens-Art wurden ſie wieder geſtöhret, doch Thereſia die von dem Exempel der Heiligen ſchon ſehr eingenommen war, fuhr fort, von der Welt ſo ſehr abgeſondert zu leben, als ſie kunte; Sie that nach ihrem wenigen Vermögen gute Wercke, und gab das, was ſie ihr ſelbſt abſtahl, den Armen zum Allmoſen. Alle Tage hielt ſie ihr etliche einſame Stunden bevor, um in der Einſamkeit zu betten, und wenn ſie manchmahl genöthiget war, an den Spielen ihrer Geſpielinen Theil zu nehmen, ſo miſchte ſie unter dieſen Zeitvertreib allemahl etwas darunter, was die Lebens-Art und Verrichtungen der Einſamen vorſtellte.

Im zwölfften Jahre ihres Alters verlohr Thereſia ihre Mutter, welche ihrer Familie in allen Sachen gute Exempel gegeben hatte, ausge-

genommen, in ihrer zu den *Romainen* tragenden Liebe. Ihr Mann, dem dieſe Aufführung ſehr zuwider war, hatte ſeine Frau von der Gefährlichkeit dieſer Bücher nicht überzeugen, und ſo gar nicht durch die ſeinen Kindern gegebene erbauliche Bücher verhindern können, daß ſie nicht etliche mahl aus Neubegierigkeit die Augen auf dieſe gefährlichen Fabeln geworffen hätte. Thereſia laß wie die andern dieſe Bücher, und traff darinnen das unter den Blumen verdeckte Gifft an. Sie ließ ſich durch dieſe Blendwercke verführen, ihr Hertze erkältete gegen GOtt, ihr gantzer Eyfer verſchwand, der Geiſt der Andacht verlöſchte, die weltlichen Luſtbarkeiten fiengen ihr an zu gefahlen, ſie ließ ſich die Eitelkeit verblenden, und ſie war nicht mehr die vorige Perſon. Zu dieſen ſchädlichen Schrifften kam noch darzu der Umgang etlicher Muhmen, welche in dieſem Hauſe aus- und eingiengen, und deren allzulüſtiges und freches Weſen die Thereſia völlig umkehrte. Dieſem ohngeacht ließ ſie ſich zu nichts würcklich böſem verleiten, ſondern ſie ſchiene nur von der Vorſorge vor ihre Perſon, und von der Begierde andern zu gefahlen gerühret zu ſeyn. Ihr Vater ſahe mit Schmertzen die Veränderung diſer ſeiner Tochter, welche er nicht allein durch einen natürlichen Vorzug, ſondern auch deßwegen mehr als die übrigen liebte, weil er bey ihr eine ſo glückſeelige Neigung zur Gottſeeligkeit angetroffen hatte; Daß er alſo, um den Lauff dieſer kleinen bey ihr entſtehenden Unordnung zu hemmen, die Thereſia in ein Cloſter in die Koſt that, als er zu vorhero ſeine älteſte Tochter verheyrathet, als deren ihre Tugend die Thereſia lange Zeit vor der Vergehung bewahret hatte.

Es iſt ſo wahr, daß der Umgang mit weltlichen Perſonen, und die Leſung gefährlicher Bücher von dem Verfall der Thereſie der Urſprung geweſen, ſo gar, daß da ſie nurmehro nichts als gute Exempel vor Augen hatte, ſich alle gottſeelige Gedancken wieder einfunden: Die Welt ſchiene ihr ſo eitel und betrüglich zu ſeyn, als vorhero in ihrer Kindheit, und die Liebe zur Einſamkeit regte ſich bey ihr, wie zuvor, und das ſtrenge Leben der geiſtlichen Perſonen, welches ſie vor den Augen hatte, erweckte bey ihr eine Begierde, eines ſo heiligen Standes. Unterdeſſen kam ihr die Diſciplin diſes Cloſters ein wenig allzuharte vor, als daß ſie ſich darein begeben ſolte, und nachdem ſie einen innerlichen Kampff wider ein ihr noch beywohnendes Uberbleibſel der Liebe zum Erſchaffenen ausgeſtanden, ſo entſchloß ſie ſich in einem Cloſter eine Nonne zu

werden, worinnen ſie eine gute Freundin hatte. Zu dieſer Zeit ward ſie von einer hefftigen Kranckheit befallen, welche ihren Vater bewog, daß er ſie wieder zu ſich nahm. Als ſie wieder geheilt war, ſo ſchickte er ſie zu ſeiner älteſten Schweſter, damit ſie daſelbſt friſche Lufft ſchöpffen ſolte; Auf dieſem Wege wohnte ihr Vetter, welcher nach dem Tode ſeiner Frauen in groſſer Einſamkeit lebte, und ſeine gantze Zeit zu Betrachtung der ewigen Wahrheit wiedmete. Er gab der Thereſiæ Bücher, um die an ihr bemerckte heimliche Neigung zu unterhalten; Und zu der Zeit, die ſie bey ihrem Vetter zubrachte, vermehrte ſich die Begierde, der Welt gute Nacht zu geben, in ihrem Hertzen ſo hefftig, daß ſie ſich nach nichts mehr, als nach dem Cloſter-Leben ſehnte. Ihr Vater mochte bitten, wie er wolte, ihn nicht zu verlaſſen, und ihren Vorſatz nicht eher, als nach ſeinem Tode zu vollführen, ſo kunte ſie doch in ſein Begehren nicht einſtimmen, ſondern reiſete nach dem Cloſter, in welches ſie ſich zu begeben Luſt hatte. Vor ihrer Abreiſe bewog ſie einen ihrer Brüder dahin, daß er ein Geiſtlicher ward; Doch ob ſie gleich, indem ſie ihren Vater verließ, noch ſo viel Hertzhafftigkeit bezeugte, ſo wallete doch ihre gantze Liebe gegen ihn wieder auf, als ſie ihn aus dem Geſichte verlohren, und dieſe Trennung war der Natur eine beſchwerliche Probe. Nachdem ſie alle ihre Kräffte daran geſtreckt, ſo begab ſie ſich zu den Carmeliterinnen zu Avila, wo ihre Freundin war; Dazumahl empfand ſie, daß ſie mehr als jemahls von der Liebe GOttes eingenommen wäre, und ihre Gedancken vereinigten ſich je mehr und mehr. GOtt begnadigte ſie mit einem Uberfluß von Troſt, welcher ihr bey den allerdemüthigſten Cloſter-Verrichtungen Freudigkeit verſchaffte. Manchmahl, wenn ſie das Hauß kehrete, erinnerte ſie ſich der Zeit, die ſie um ſich zu zieren, und eine neue Kleider-Pracht zu ſuchen angewandt, und war vor Vergnügen ſo erquickt, daß zwiſchen ihren vorigen und jetzigen Verrichtungen ein ſo groſſer Unterſcheid wäre. Das durch ihre Verlaſſenſchafft gethane Opffer ſchiene ihr nichts zu ſeyn, und die Mortificationes des Cloſters verurſachten ihr nicht den allergeringſten Widerwillen. Unterdeſſen muſte die Zärtlichkeit ihres Temperaments von ihrer gewöhnlichen ſchlechten Speiſe ſehr viel ertragen: Sie ward davon kranck, und zwar ſo gefährlich, daß ſie ihr Vater wieder zu ſich nahm, ob ſie gleich ſchon Profeſſion gethan hatte, weil das Convent, in welchem ſie ſich befand, zu Beobachtung der Clauſur nicht verbunden war. Man war Willens, ſie den Aertzten unter die Hände zu geben, um ſie von

ihren Kranckheiten zu heilen, deren Urſachen man nicht wohl erfor-ſchen kunte. In Erwartung, daß ſie ſich der Frühlings-Cur bedienen ſolte, brachte man ſie zu ihrem Vetter, welcher ihr viel gute Gebett-Bücher zu leſen gab, woraus ſie viel profitirte, und die ihr darzu die-neten, daß ſie in geiſtlichen Sachen einen groſſen Fortgang gewann.

Wir können uns nicht vornehmen, alle Begebenheiten ihres Le-bens zu erzehlen, denn dieſes würde unſerem Vorhaben zu wider ſeyn. Nachdem ſie lange Zeit durch wenig verſtändige Directores unterrich-tet worden, als welche ihre empfangene auſſerordentliche Gnaden nicht recht erkanten, ſo hatte ſie das Glücke, einen gelehrten Dominicaner und etliche erfahrne Jeſuiter anzutreffen, welche ſie ihrer Gemüths-Beſchaf-fenheit gemäß informirten, und ihr derſelben Werth erklärten, und anbey zu erkennen gaben, wie viel GOtt von einer mit ſo vieler Gnade begabten Seele fordere, wie ihr denn über viele Kleinigkeiten, welche ſie vor erlaubt hielte, dadurch die Augen geöffnet wurden. Ihr Vater hohlte ſie wieder zu ſich, wo andere Aertzte mit ſo wenigen Fortgange als die vorigen an ihr curirten. Sie gaben ihr ſo ſtarcke Medicin, daß ſie davon zu ſterben vermeinte, ſo gar, daß man ihr währender ei-ner Verzückung, da man glaubte, daß ſie augenblicklich verſcheiden wür-de, die letzte Oelung gab, und bey den Carmelitern ſo gar allbereits ihre Grufft eröffnete. Als ſie wieder zu ſich ſelber kam, ſo trug man mit ihrem Zuſtande Mitleiden, ſo ſehr war ſie abgemattet und entkräfftet; Nichts deſtoweniger wolte ſie wieder in ihr Cloſter gebracht ſeyn, wo ſie noch 3 Jahr kranck lag, und denen Geiſtlichen, durch geduldige Ertragung ihrer Schmertzen und Unterwerffung des Göttlichen Wil-lens ſchöne Exempel gab. Sie bat GOtt liebreich um ihre Geneſung, damit ſie künfftighin ihm beſſer, als biß anhero dienen könte.

Unterdeſſen muſte doch dieſe bey ihren übergroſſen Schmertzen GOtt-ergebene, mit ſo vielen himliſchen Erleuchtungen begabte, und mit H. Wahrheiten in dem Gebette erfüllte Thereſia, die Gebrechlichkeit der Menſchlichkeit empfinden: Der Geiſt der Welt kam nach und nach in ihre Seele wieder, ſie fand an dem Zuſpruch und Unterhaltung der weltlichen Perſonen ihr Vergnügen; Sie ſtifftete ſo gar unter-ſchiedliche Freundſchaffts-Verbindungen, welche zwar in der That un-ſchuldig, jedoch vermögend waren, ihr die Liebe zum Gebette und zur

Tugend zu benehmen. GOtt entzog ihr zu gleicher Zeit ſeine merckliche Gnaden: Das Gebett ward ihr eine beſchwerliche Verrichtung, welches zu unterlaſſen ſie offt verſucht ward; Das gantze Closter-Weſen kam ihr ungereumt, und alles einſame Leben gantz verändert vor. Doch beſtunden dieſe ihre Vergehungen in einer Untreu von ſchlechter Wichtigkeit, wie ſie denn keine grobe Sünden von GOtt abſonderten. JEſus Chriſtus, welcher ſie nicht aus der Acht ließ, wolte ſie wieder auf den rechten Weg führen: Er ſtellte ſich ihr immer in den ſchmertzhafften Zuſtande ſeines Leidens vor, und dieſes Geſichte machte, daß ſie wieder in ſich ſelbſt gieng: Sie beweinte ihre Vergehung, und übte ſich wieder in den unterlaſſenen Bett-Andachten; Es war ihr aber ſehr ſchwer, ſich wieder darzu zu gewöhnen, und zwar wegen der üblen Gewohnheit, welche ſie aus dem Umgange mit den Creaturen an ſich genommen, als welche ihren Geiſt zum Sclaven vieler weltlichen ihre Andacht zertheilende Gedancken machten. Sie that ihr allen erforderlichen Zwang an, um ihre Schwachheit zu beſtreiten; GOtt würdigte ſie ſeiner geheimen und zur Vereinigung mit ihm dienlichen Erleuchtung; Ihre kluge und wohlerfahrne Directores brachten ihr eine beſſere Sitten-Lehre bey, als die vorige, die ſie von andern in den Schuldigkeiten eines Chriſten nicht ſo wohl unterrichteten Perſonen erlernet hatte. Sie erkannte die Gefahr der gegen die Welt-Leute gehabten Gefähligkeit, und ſchaffte ihre Beſuchungen ab, und ſo bald, als ſie den Cloſter-Regeln wieder nachlebte, ſo bekam ihr, ſo zu ſagen von Natur zur Liebe und Dienſte GOttes ergebenes Hertze, alle ſeine vorige gute und eyfrige Gedancken, und die Liebe zum Gebette auf einmahl wieder. Nichts deſtoweniger ſchämte ſie ſich vor GOtt, ſo bald ſie ſich ihrer begangenen Untreu erinnerte; Doch die Göttliche Barmhertzigkeit ſchiene ſie mit neuen Gnaden zu überhäuffen, welche ſie in ihrem Abſehen bekräfftigten, und ſie von allen dem, was mit der Welt eine Verwandſchafft hatte, je mehr und mehr abſonderten.

Der Troſt, welchen JEſus Chriſtus in ihre Seele ausgoß, machte ſie ſo beſchämt, ja ſie würde ihn gar gern gebetten haben, ſolchen zurück zu nehmen, ſo ſehr hielt ſie ſich deſſen unwürdig zu ſeyn; So viel Gnade und Erleuchtung bekräfftigten ſie in der Neigung zur Liebe GOttes, welche ſie durch ihre übrige Lebens-Zeit conſervirte, und die biß an das Ende ihres Lebens beſtändig zunahm. Die himmliſchen Gaben hatten

ten manchmahl bey ihr ſo erſtaunliche Würckungen, daß ſie darüber unruhig war, und ſolche Perſonen um Rath fragte, von denen ſie glaubte, daß ſie ihren Zuſtande verſtünden, jedoch man wuſte ſich nicht genugſam darein zu finden; Man legte ihr ſo gar das reine und eyfrige Betten übel aus, wo GOtt ſich ihrer Seele gantz ſonderbar offenbarete, und ſie ſchlepte ſich ſo lange mit dieſem Zweifel, biß etliche erfahrne und verſtändige Patres aus der Societæt JEſu ſie vollkommen zurechte brachten. Jedennoch muſte man ihr die Wichtigkeit zu erkennen geben, daß ſie den im Gebette empfangenen Troſt auf die Ertödtung ihrer ſelbſt gründen ſolte, wie ſie denn dieſe Meinung begierig annahm, und nichts war ihr ans Hertze gebunden, wenn es darauf ankam, daß ſie GOtt ein Opffer thun ſolte. Man weiß, was ihr ihre Liebe zum Leiden vor eine Deviſe eingegeben habe.

Wir wollen hier nicht von ihren Büchern reden, deren Würdigkeit ohnedem genugſam bekannt iſt, ſondern es iſt genug, wenn wir ſagen, daß man allen Verſtand und Unterſcheidung darinnen findet, welchen man von einem ſo vortrefflichen Ingenio, welches GOtt unmittelbar erleuchtete, erwarten kan, und daß die mit aller Annehmlichkeit des Styli, und dem Oele ihrer Gottſeeligkeit ausgezierten liebreichen Gedancken ihre Bücher um deſto geſchickter gemacht, die Hertzen zu bewegen, und dem Gemüthe Satisfaction zu verſchaffen. Wir wollen auch von der von ihr unternommenen Reformation ihres Ordens nichts anführen, ingleichen von der Standhafftigkeit, welche ſie bey Ausführung dieſes wichtigen Werckes gegen die Wiedriggeſinnten bezeugte. Sie redet von dieſer Unternehmung und derſelben Folgerungen mit ſo freyem Geiſte und angenehmer Ausdrückung, welche genugſam zu erkennen giebet, wie ſie über alle Zufälle erhoben ſey. Sie reiſete öffters in Spanien herum, um unterſchiedliche Clöſter zu ſtifften, und ließ ſich niemahls weder durch Widerſtand der Gewaltigen, weder durch Ungeſtümmigkeit der Jahrs-Zeit, weder durch ihre Schwachheit und kräncklichen Zuſtand von ihrem Vorhaben abhalten; Ja ſie erinnerte ſich ihrer Mühſeeligkeiten mit einer ſolchen Vergnügung, welche nicht anders, als aus gehorſamer Unterwerffung des Göttlichen Willens entſpringen kan.

Ihr Orden nahm dergeſtalt zu, daß ſie ſich im Stande ſah, auch ſo gar die von ihr geſtiffteten Manns-Clöſter zu reformiren, welche ſich hernachmahls ſehr vermehret, und einer groſſen Anzahl vollkom-

mener Einſamen zur Retirade gedienet haben. Nach ſo vieler Mühe kunte es nicht anders ſeyn, als daß ſie endlich unterliegen muſte: Denn als ſie um das Reich GOttes auszubreiten, überall herum wanderte, ſo überfielen ſie hefftige Zufälle, die ſie zwar ſo ſehr als ſie kunte zu hintertreiben ſuchte, doch war ſie genöthiget, deſſentwegen zu Alba ſtille zu liegen. Alle Tage, wenn ſie im Bethe blieb, communicirte ſie; Endlich aber, als ſie an einem Abende gar ſehr entkräfftet war, ſo begehrte ſie das heilige Viaticum, und hielt, in Erwartung, biß man ſolches brächte, ihren Jungfrauen eine nachdrückliche Ermahnung, die viele Thränen vergoſſen, und ſich über den bevorſtehenden Verluſte nicht zu tröſten wuſten. Als das Heil. Sacrament da war, ſo bemühete ſie ſich aus allen Kräfften, in aller erforderlichen Ehrerbietung darvor zu erſcheinen; Ihre Liebe gab ihr augenblicklich ſo viel Muth und Hertzhafftigkeit, daß es ihr vorkam, als wenn ſich alle ihre Kräffte verneuerten. Sie empfieng den Göttlichen Seelen-Bräutigam mit ſolcher Entzückung, welche ihr Vergnügen genugſam an den Tag legte, und den Umſtehenden mehr ins Hertze predigte, als der Prieſter, welcher ihr das Sacrament reichte. Sie verblieb biß auf den andern Morgen in beſtändigem Verlangen ihrer innbrünſtigen Sehnſucht, und tröſtete etlichemahl ſelbſt ihre Schweſtern, als ſie ſie vor Schmertz gantz auſſer ſich ſelbſt ſahe. Die Göttliche Liebe hatte ſich ihres Hertzens dergeſtalt bemeiſtert, daß man an ihr faſt keine Bewegung ſahe, ausgenommen, wenn ſie nach JEſu Chriſto ſeufftzete; Und in dieſen hefftigen Entzückungen verſchied ſie, ihre Seele aber vereinigte ſich mit GOtt.

Die H. Magdalena von Pazzo.

Im XVI. Jahr Hundert.

WIr werden aus dem Eyfer und ſtrenger Lebens-Art der Heiligin, deren Tugenden wir jetzo beſchreiben wollen, ſehen, wie mächtig die Gnade ſey, um die Zärtlichkeit des Temperaments, und alle Widerſtrebung der Natur zu unterdrücken. Magdalena von Pazzo war zu Florentz in Toſcanien gebohren; Ihre Eltern waren in ihrem Lande anſehn-

S
MARIA MAGDALENA
de Pazzo.
Ich will meine betrachtung haben
in allen deinen wercken.
Ps: 76. 13.

ſehnlich und nicht weniger durch ihre Gottesfurcht, als durch ihren hohen Urſprung berühmt. Die ſorgfältige Auferziehung war an ihr nicht fruchtloß angewandt, und ſie ließ ſchon in ihren erſten Jahren von ſich ſpühren, daß ſie GOtt mit häuffigen Seegen ausgerüſtet, und ihre Seele zu heiligen vorhätte. Sie bezeugte weder eine Inclination zu den Spiel-Wercke der Jugend, weder einen Widerwillen gegen die ihr vorgegebene Lehren; Sie nahm alles das Lehr-begierig an, was man ihr vorſagte, um ſie auf die Tugend-Bahn zu führen, und ſie erwieß durch ihren klugen und ernſthafftigen Wandel, daß ſie innerlich mit Uberlegung der Göttlichen Wahrheiten beſchäfftiget wäre. Und dieſes war es, welches ihre Geſpielinnen zu einer ſo groſſen Hochachtung gegen ſie bewog, ſo gar, daß ſie ſich nicht einmahl unterſtunden, ſich in ihrer Gegenwart in eine übermäßige Freude einzulaſſen, ohngeacht ſie durch ihre Sanfftmuth ſich ihnen gefählig zu machen, möglichſter Maſſen befliſſen war.

Von dieſer Zeit an, bekam ſie einen Zug zur Einſamkeit, und unterließ keine Gelegenheit, wenn ſie derſelben genüſſen kunte; Ob ſie ſich auch gleich manchmahl der Welt zeigen muſte, ſo bewaffnete ſie ſich dennoch allemahl mit einem klugen Stillſchweigen, welches ſie niemahls brach, wenn es nicht die Geſetze des Wohlſtandes erforderten. Sie laß gerne in der H. Schrifft, und überlegte ohn Unterlaß die darinn enthaltnen Lehren. Sie gieng niemahls lieber in weltliche Geſellſchafften, als wenn man abhandelte, wie man den armen Gefangenen zu Hülffe kommen, oder die Armen erhalten ſolte, und ſie trug eine liebreiche Sorgfalt gegen alles ihr Elend und Mangel. Sie dachte beſtändig, was wohl GOtt am allermehrſten gefahlen möchte, und nach und nach ſchrieb ſie ihr ſolche Mortificationes und Abſtinenz vor, welche mit der Schwachheit ihrer Complexion nicht wohl überein kamen, wenn ihre Liebe gegen GOtt ſie nicht wunderbarer Weiſe unterſtützet hätte.

Was aber bey ihren erſten Jahren die gröſte Verwunderung verdienet, iſt dieſes, daß ſie eine fleißige Betterin war: So gar, ehe ſie noch leſen kunte, hatte ſie ſich ſchon dergeſtalt ſowohl darzu gewöhnet, und ſich in dieſem Exercitio ſowohl geübet, daß ſie gantze Stunden mit Betten zubrachte, und glaubte, daß es nur ein Augenblick geweſen

weſen wäre; Man mochte, um ſie von ihrer hefftigen Andacht abzubringen, anfangen was man wolte, ſo war nichts vermögend, ihr das Objectum ihrer tiefſſinnigen Betrachtungen aus ihren Gedancken zu reiſſen. Es iſt leichtlich zu begreiffen, wie viel Licht GOtt in dieſe, ſeinem Dienſte ſo vollkommen ergebene Seele müſſe eingeflößt haben; Doch, je mehr ſie von der Wahrheit erleuchtet war, je mehr fühlte ſie ſich von der Begierde angeflammt, an der himmliſchen Nahrung Theil zu nehmen, welche ſie andere Gläubige genüſſen ſahe. Unterdeſſen war ſie noch zu jung, als daß ſie darzu gelaſſen hätte werden können, und dieſe ihre geſchehene Abweiſung betrübte ſie ſehr, nicht zwar, daß ſie gegen die Perſonen, welche ſie nicht zulaſſen wolten, einigen Haß verſpühret hätte, ſondern weil ſie ihr einbildete, daß ihr dieſe Gnade nicht würde verſagt ſeyn, wenn ſie reiner und nicht ſo unvollkommen geweſen wäre. Sie bemühete ſich alſo aufs neue, um ſich durch noch eyfrigere Ubungen in die Höhe zu ſchwingen, und ihr zugegebener Director fand eine ſolche hefftige Begierde bey ihr, dieſes Heil. Sacrament zu genüſſen, daß ſie die Erlaubnüß erhielt, zu communiciren, ohngeacht ſie nur 10. Jahr alt war. Sie hatte ſich zu dieſem wichtigen Wercke ſo wohl bereitet, daß ihr GOtt in dieſem Augenblicke alles das Gute mittheilte, welches er denen Seelen vorbehält, die daſſelbe wie ſie, würdiglich genüſſen. Die Welt ward ihr unerträglicher, als jemahls. Um ihr alle Mittel abzuſchneiden, ſich in derſelben feſte zu ſetzen, ſo wiedmete ſie ihre Jungfrauſchafft JEſu Chriſto, indem ſie glaubte, daß ſie ihm vor ſeine Wohlthaten nicht beſſer dancken könte. Von dieſer Zeit an, faßte ſie den Entſchluß, ihre Tage in der Einſamkeit zuzubringen; Weil ſie aber dieſes noch nicht ins Werck ſetzen kunte, ſo lebte ſie 4. Jahr bey ihrer Mutter, und zwar ſo ſehr abgeſondert, als es ihr möglich war.

Zu dieſer Zeit gab der Groß-Hertzog dem Vater unſerer Heiligin ein Amt, daß er ſich in eine von Florentz in etwas entlegne Stadt begeben ſolte, da er dann bey ſeiner Abreiſe ſeine Tochter in einem ſehr regulairen Cloſter hinterließ. Sie war dazumahl 14. Jahr alt, und gab denen Perſonen in dieſem Cloſter ſo ſchöne Proben ihres Eyfers, daß ſie ihrer weltlichen Kleydung ohngeacht, dieſen großmüthigen Seelen, welche auf dem Wege der Gerechtigkeit ſchon ſo hertzhafftig fortwandelten, ein Vorbild abgeben kunte. Nachdem ihr Vater ſeine

Com-

Commiſſion ausgerichtet, ſo kam er wieder nach Florentz, und nahm ſeine Tochter zu ſich. Die Zeit ſchiene ihre Eltern anzutreiben, daß ſie auf ihre Verſorgung bedacht ſeyn möchten; Doch bey dem erſten Vortrage, den ihre Eltern thaten, wurden ſie ihres Widerſtandes gewahr, und wolten ſie nicht zwingen. Sie entdeckte ihr gethanes Gelübde der Jungfrauſchafft, und die habende Begierde eine Nonne zu werden; Dieſes kunten ſie leichtlich glauben, und man überließ ihr das Cloſter zu benennen, in welches ſie gehen wolte; Sie erwählte die Carmeliterinnen, allwo ſie ſich am allerfüglichſten vor der Welt verbergen, und ſich in der Liebe zur Einſamkeit unterhalten könte.

Sie gieng in das Convent der Carmeliter der H. Mariä, und brachte daſelbſt nach Gewohnheit zehen Tage in der Einſamkeit, und unter Anführung zweyer geiſtlichen Frauen zu. Nach Verflüſſung dieſer Probe-Zeit forderten ſie ihre Eltern wieder. Unſere Heilige kam zu ihnen, in Meinung, daß ſie ſie wegen ihres Berufs noch etwann einen Tag examiniren würden; Sie hielten ſie aber 6. Manat auf, und ſtelleten ſie auf die allerſchwereſten Proben. Sie war nicht einen eintzigen Augenblick zaghafft, und als ihre Eltern ihre Beharrlichkeit in der einmahl gefaßten Entſchlüſſung ſahen, ſo führten ſie ſie wieder zu den Carmeliterinnen, wo man ſie wieder zu ſehen höchſt erfreut war. Nachdem ſie eingekleidet worden, ſo ſetzte ſie die Beobachtung der Cloſter-Regel ins Werck, und lebte in ſo groſſer Einſamkeit, daß ſie das gantze Jahr lang nicht ein eintziges mahl vor das Sprach-Fenſter gekommen, ſondern ſie bat die Novitien-Mutter allemahl, die Viſiten, die man ihr geben wolte, an ihre ſtatt anzunehmen. Ihre Liebe zur Einſamkeit war ſo groß, daß ſie, wenn ſie alle gemeine Pflichten verrichtete, ſie ſich in die allerverborgenſten Oerter des Cloſters verſteckte, und ſo viel Zeit, als ſie nur erſparen kunte, daſelbſt mit betten zubrachte; Unterdeſſen aber, damit ſie nicht in einem ſolchen Orden einigen Eigenſinn bezeigen möchte, wo alles ſo eyfrig zugieng, und klug veranſtaltet war, ſo brach ſie alles das von der zum Betten gewiedmeten Zeit ab, was ſie noch über die Cloſter-Regeln verrichtete, und begrieff wohl, daß das Leben ihrer Ordens-Schweſtern nichts an ſich hätte, welches nicht zur Vermehrung ihrer zur Einſamkeit tragenden Liebe wäre dienlich geweſen.

Sie ſehnte ſich mit groſſem Verlangen nach dem Tage, wo ſie ihre Profeſſion thun ſolte; Dieſe Zeit ſchiene ihr allzulangſam anzukommen, und ſie verſuchte, ob ſie den Termin nicht verkürtzen kunte; Doch die Geiſtlichen entſchloſſen ſich, entweder den Reſt der ihr noch beywohnenden Welt-Liebe zu vertreiben, oder zu ihrem Cloſter-Affairen Zeit zu gewinnen, ihre Profeſſion ſo gar über ein Jahr lang aufzuſchieben. Dieſer Aufſchub fiel unſerer Heiligin ſo ſehr empfindlich, daß ſie darüber ſehr kranck ward, und ſie gerieth in ſo äuſſerſte Gefahr, daß man glaubte, ſie würde an dieſer Kranckheit ſterben müſſen. Damit man ſie nun in ihrem Verlangen befriedigen möchte, ſo hielt man es rathſam zu ſeyn, ſie, ehe ſie ſtürbe, ihr Gelübde verrichten zu laſſen.

Sie fiel öffters in Ohnmachten, welche man ihrer äuſſerſten Kranckheit zuſchrieb, und welche doch von nichts anders, als aus ihren innerlichen Entzückungen der Liebe gegen GOtt herſtammeten; Dergleichen hatte ſie viele merckwürdige, zuvor, und nach der Cæremonie ihrer Profeſſion, welche man ihr zu beſchleinigen verſtattete, und ſie ward dadurch ſo getröſtet, daß ihre Geſundheit wieder kam. Inzwiſchen als ſie überlegte, daß ſie mit ſo vielen Eyfer auf die Profeſſion gedrungen, ſo wolte ſie, um ſich davor abzuſtraffen, dieſe öffentliche Profeſſion noch zwey Jahre aufſchieben, und blieb alſo noch zwey Jahre im Noviciat, allwo ſie Proben von einem ſolchen Gehorſam ablegte, welchen man ihrer Demuth und ihrem Eyfer nicht verſagen kunte.

Als ſie nun in dem geiſtlichen Leben völlig engagiret war, ſo fieng GOtt, welcher die ihr mitgetheilte Gnade wohl ſahe, an, ſie auf allerhand Arten des Leydens ſowohl in dem Geiſte, als auch an Leibes-Zufällen zu verſuchen. Sie blieb allemahl getreu, und bey dieſen unterſchiedenen Zufällen in einerley Eyfer; Ja nichts war vermögend, ſie von der Liebe JEſu Chriſti zu trennen. Sie fand kein beſſer Mittel, als ihre Buſſe zu verdoppeln, und zu der Zeit, als ſie ihr ſelbſt zur Feindin ward, ſo hegte ſie gegen den Nächſten eine ſolche Liebe und Sanfftmuth, welche ſie bewog, daß ſie andern bey ihrem Elend und allen Mangel hülffreiche Hand leiſtete. Nachdem ſie ihres Kampffes entlediget worden, ſo muſte ſie etliche Aemter annehmen, welche ihr die Nonnen ihrer Klugheit wegen auftrugen. Man hielt darvor, daß man ihre Begierde zur Einſamkeit, und das Vergnügen, welches ſie empfand,

S. CATHARINA
de Cordona.
Ich hab mein gebet aus=
geſchüttet für ſeinem angeſicht:
u. meine trübſal für ihm ausgeredet.
Pſ: 140. 3.

Renz f:

ſich mit GOtt in der Einſamkeit allein zu unterhalten, nicht eben in Betrachtung ziehen müſte; Man ſtund vielmehr in den Gedancken, daß die äuſſerliche Verrichtungen ſie von innen nicht ſtören, ſondern daß ihre tieffe Gemüths-Stille dergleichen Ausſchweiffungen genugſamen Widerſtand verſchaffen könne. Man kan nicht ſagen, mit was vor Fleiß ſie die ihr aufgetragenen unterſchiedlichen Aemter verwaltet habe. Sie führte die unter ihr ſtehende Perſonen zur Tugend an, und unterrichtete ſie auf eine ſo anſtändige und kluge Weiſe, daß alle unter ihrer Aufſicht ſtehende Nonnen die Würckung der von ihr empfangenen Lehren Zeit ihres Lebens empfanden. GOtt begabte ſie biß an das Ende ihres Lebens mit auſſerordentlicher Gnade, welches ſie je mehr und mehr reinigte, und bey ihr ein hefftiges Verlangen erweckte, des Anſchauens JEſu Chriſti ihres Bräutigams zugenüſſen. Sie ſtarb als Oberin dieſes Hauſes, und beſchloß ihr Opffer unter der Beſchwerlichkeit der Pœnitenz, und des ihr aufgebürdeten Amts.

Die H. Catharina von Cardona.

Im XVI. Jahr Hundert.

WIr vernehmen von der H. Thereſia unterſchiedliche ſehr erbauliche Begebenheiten von dem Leben dieſer unvergleichlichen Jungfrau. Sie ſtammete aus dem Hauſe der Hertzoge von Cardona. Man hatte ſie ihrem Stande gemäß erzogen, und verſtehet ſich alſo, daß ſie mit vieler Aufſicht und Zärtlichkeit erzogen worden. Ehe ſie ſich von der Welt noch abſonderte, ſo lebte ſie in derſelben unter groſſer Wachſamkeit auf ſich ſelbſt, und nahm an den eitlen Freuden keinen Antheil, ſondern lebte ſehr ſtrenge. Sie verlangte hefftig, ſich allen Welt-Händeln zu entziehen, und in eine Einſamkeit zu gehen, um ſich daſelbſt mit Betrachtung Göttlicher Dinge eintzig und allein zu beſchäfftigen; Von dieſem Vorhaben kunte man ſie nicht abbringen, als welches ſich nur deſto mehr in ihrer Seele bekräfftigte. Sie redete öffters mit denen davon, welche ſie, was ihre Seeligkeit anbetraff, unterrichteten, und ſie wandten alle Mühe an, ſie von dieſem Unternehmen abzumahnen, welches ſie als eine Thorheit anſahen. Die Welt (ſagt die H. Thereſia über

dieſen Orth,) iſt ſo voller Beſcheidenheit, daß ſie in allen dem, was man um GOttes Willen unternimmt, ſo gar eine Ubermaß und Verwegenheit findet, und man erinnert ſich faſt nicht mehr der auſſerordentlichen Gnaden, welche er den Heiligen und Heiliginnen erzeiget hat, die um ihm in einer Wüſteney zu dienen, alles verlaſſen haben.

Inzwiſchen beichtete Catharina durch eine ſonderbare Vorſehung einem Geiſtlichen, aus dem Orden des Heil. Franciſci, welcher ein in dem geiſtlichen Leben ſehr erfahrner Mann war. Sie endeckte ihm ihr Vorhaben, und er ermahnte ſie, daß ſie es ins Werck richten, und dem Göttlichen Beruffe folgen ſolte. Sie vertrauete auch hernachmahls ihren Vorſatz einem Einſiedler von Alcala, welchen ſie bat, daß er ſie begleiten möchte. Sie begaben ſich miteinander in einem Orth, wo nach der Zeit bey Villeneuve ein Carmeliter-Cloſter erbauet worden. Dieſes war eine anmuthige Einöde, allwo ſie eine Höhle antraffen, die aber ſo klein war, daß die Heilige kaum darinnen Platz finden kunte. Der Einſiedler ließ ſie daſelbſt, nebſt drey von ihm mitgebrachten Brodten, und kehrte wieder in ſeine Einſiedlerey zurücke. Nachdem ſie dieſe wenige Speiſe verzehret, ſo legte ſie mehr als acht Jahre zurücke, ohne ſich von etwas andern, als den in dieſer Wüſte wachſenden Kräutern und Wurtzeln zu ernähren. Nach dieſer Zeit erblickte ſie ein Hirte, welcher ihr zu gewiſſen Tagen Mehl brachte, wovon ſie kleine Bretzlein machte, und wovon ſie in drey Tage eine aß; An dieſe ungeſchmackte Speiſe hatte ſie ſich dermaſſen gewöhnet, daß, da ſie hernachmahls aus Höfflichkeit etliche Sardellen eſſen muſte, die ihr die Patres des von ihr geſtiffteten Cloſters ſchickten, ſie keinen Geſchmack daran fand. Sie diſciplinirte ſich mit einer groſſen Kette, und brachte manchmahl zwey Stunden in dieſem harten Exercitio zu.

Einsmahls bemerckte ein Weib, die ſie mit ihr auf eine Wallfahrt genommen, und die bey ihrer Rück-Reiſe wieder in ihre Celle gekommen war, daß, da ſie ſich ſtellte, als wenn ſie ſchlieffe, die Heilige ihren hären en Rock ablegte, um ihn zu ſäuberen, und das Blut abzuwiſchen, wovon er gantz voll war.

Der Teufel war ſeiner ſeits auch nicht in Ruhe: bald grieff er ſie an durch beſchwerliche Eingebungen, bald durch Erſcheinungen grauſamer Thiere, doch ſie verachtete allemahl ſeine Bemühungen. Ehe ſie das Carmeliter-Cloſter geſtifftet, ſo gieng ſie zu den Geiſtlichen von Mercy, eine Viertl-Meile von ihrer Höhle in die Kirche. Dieſen Weeg legte ſie zurücke in der Tracht einer Büſſenden, und war mit einem Rocke von groben Tuche bekleidet, welcher ſie gantz umgab, daß man ſie alſo vor ein Mannsbild angeſehen hätte. Nachdem ſie viele Jahre in dieſer Wüſte unter einer harten Lebens-Art zugebracht, ſo breitete ſich ihr Ruhm weit aus: Man erkannte ſie vor das, was ſie war, und es beſuchten ſie eine groſſe Anzahl ſolcher Perſonen, die ſich durch Anſchauung ihrer Exempel erbauen wolten. Manchmahl kamen ihrer eine ſo groſſe Menge, daß ſie auf einen erhobenen Orth ſteigen muſte, um von der Menge nicht unterdrückt zu werden. Sie ward ſehr gefährlich kranck, und wolte doch ihre Höhle niemahls verlaſſen.

Als ſie mit den Gedancken umgieng, nahe bey ihrer Wohnung ein Cloſter aufzurichten, ſo gab ihr GOtt, als ſie vor einem Crucifix bethete, welches ſie beſtändig trug, zu verſtehen, daß ſie den Orden der Reformirten Carmeliter erwählen ſolte, der ihr aber dazumahl noch nicht bekannt war. Hernachmahls ſahe ſie einen von dieſen Patribus; Um nun ihr Vorhaben zu Stande zu bringen, ſo muſte ſie nach Toledo gehen, wo ſie ſich nicht länger aufhielt, als es zu Erlangung der Erlaubnüß nöthig war. Nach ihrer Zurückkunfft bauete man die Kirche und das Cloſter auf eben die Stelle, wo ihre Höhle war, und man machte ihr eine andre gantz nahe gelegene zu rechte, in welcher ein Grab war, allwo ſie die fünff letzten Jahre, die ſie nach dieſer Stifftung gelebt, zubrachte, und zwar unter ſowohl Tag als Nacht fortwährender Betrachtung der ewigen Wahrheiten.

Eine auf ſolche Art beſchäfftigte Seele iſt der Verdrüßlichkeit und Faulheit nicht unterworffen, welche der H. Joannes Climacus als die ärgſten Feinde des einſamen Lebens betrachtet. Die Verdrüßlichkeit (ſagt er,) iſt eine Ermüdung der Seele, eine Ohnmacht des Geiſtes, ein Eckel vor den geiſtlichen Exercitiis, und ein Abſcheu von der erwählten Lebens-Art. Sie

bewundert und beneidet die vermeinte Glückſeeligkeit der Leute: Sie macht ſie in Abſingung der Pſalmen ſehr ſchwach, und im Gebette laulich. Laſt uns dieſe Tyrannin anfeſſeln, (fährt er fort,) durch die Erinnerung unſerer Sünden, laßt uns ſie überfallen, durch die Arbeit unſerer Hände, laßt uns ſie vor Gerichte fordern, durch Betrachtung der zukünfftigen Güter, und ſie zwingen, daß ſie vor dem Richterſtuhle der Vernunfft erſcheinen muß, und wo ſie ſich nicht ihrem Urtheile unterwirfft, und vor ihrem Lichte ſchamroth wird, ſo laßt uns bemühet ſeyn, ſie mit den Waffen des Glaubens, und durch die anlockende Hoffnung der himmliſchen Güter zu überwinden.

Die H. Roſina aus Peru.

Im XVII. Jahr Hundert.

Dieſe Heilige ward in Lima, der Haupt-Stadt des Königreichs Peru, mitten in dem mittägigen America gebohren. Man legte ihr anfänglich in der Tauffe den Nahmen Iſabella bey; Doch die Farben ihres Angeſichts waren ſo lebhafftig, daß, ob ſie gleich noch in der Wiege lag, ihre Mutter dennoch wolte, daß man ſie Roſina nennen ſolte. Nachdem unſere Heilige das Alter erreicht, wo man anfängt, die Vernunfft gebrauchen zu können, ſo ward ſie unterwieſen, auf was vor Weiſe, und warum ſie dieſen Nahmen bekommen hätte; Sie machte ihr darüber einen Scrupel, und wolte den ihr in der Tauffe beygelegten Nahmen wieder annehmen; Doch ſie fand ihre Mutter ſo halßſtarrig, daß ſich alſo, weil ſie keine Aenderung machen durffte, dieſer Zweifel verlohr, jedoch unter der Bedingung, daß man ſie Roſina von der H. Maria nennen ſolte, damit ſie alſo der groſſen, gegen die H. Jungfrau habenden Andacht ein Genügen thun könte.

Sie war mit vielen Gaben von obenher ausgerüſtet; Das Model aber, dem ſie auf der Erde am allermeiſten nachzufolgen trachtete,

S.
ROSINA.
Etwas gutes von ſeiner arbeit
ſehen, das iſt eine Gaabe =
= Gottes.
Eccles: 3. v. 13.

war die groſſe und H. Catharina von Siena, wie ſie den auch ihren Fußſtapffen getreulich nachfolgte. Sie hatte wie beſagte Heilige eine groſſe Liebe zu der Einſamkeit und zum Stillſchweigen, und ergab ſich dem Gebette gäntzlich, und zwar von allem Umgang mit der Welt ſo ſehr entfernet, als es ihr nur möglich war. Sie kam ihr auch in den Dienſten gleich, die ſie ihren Eltern erzeigte, als die in einem üblen Stande waren, und die Bitterkeit des widerwärtigen Glücks genugſam empfinden muſten. Die Roſina war eintzig und allein auf ihre Unterhaltung bedacht, und um ſolche zu befördern, einen groſſen Theil der Nacht mit Nähen oder Spinnen beſchäfftiget. Des Tages verrichtete ſie die allerſaureſte Arbeit; Sie bauete etliche Gärten an, und grub das Erdreich darinnen auf, und wenn ſie nicht dergleichen vor hatte, ſo wandte ſie den Reſt der Zeit zum Gebett an. Ihre Eltern, welche zwar die Aufführung ihrer Tochter von der Würdigkeit des Leydens hätte überzeugen ſollen, nahmen doch dieſes alles nicht zu Hertzen: Es entſtund in ihren Hertzen ein Ehrgeitz, und zwar aus ſehr ſchwachen Grunde, nemlich aus Hoffnung eines beſſern Glücks; und ſie plagten ihre Tochter ſehr, in eine ihr vorgeſchlagene und vor ſie ſehr vortheilhafftig angerühmte Heyrath zu willigen, daß ſie ſich in groſſen Aengſten befand.

Sie hatte ſich ſchon lange Zeit JEſu Chriſto gantz allein gewiedmet, und an ſtatt die in der Welt ihr angebothene Annehmlichkeit gefählig zu betrachten, ſo bezeigte ſie ſich gegen alles das, was man ihr nur ſagen kunte, unbeweglich. Als aber inzwiſchen die Verfolgung ihrer Familie immerfort währete, ſo furchte ſie ſich, daß ſie nun länger zu widerſtehen zu ſchwach werden möchte, und hielt es vor ihre Schuldigkeit, dem Rathe JEſu Chriſti zu gehorſamen, welcher uns vermahnet, daß wir, um ihm nachzufolgen, Vater und Mutter, Güter und alles verlaſſen ſollen; ſie begab ſich alſo in den dritten Orden des H. Dominici, allwo ſie ſich im 20. Jahre ihres Alters einkleiden ließ. Als ſie ihre Profeſſion gethan, ſo überkam ihr Eyfer, an ſtatt daß ſie auf dem Tugend-Wege hätte langſamer fortwandeln ſollen, vielmehr neues Wachsthum: Sie legte ihr alles das auf, was bey den Verrichtungen der bekehrten Schweſtern am allerbeſchwerlichſten war, und wie ſie ſich in der Welt ſchon zur harten Arbeit gewöhnet hatte, ſo fuhr ſie in dieſer Ubung fort, und erwählte allemahl das, was am allerniederträchtigſten, und zu verrichten am ſchwerſten war.

Sie hatte mit der falſchen Zärtlichkeit ihrer Eltern zu kämpffen, welche alle Kräffte daran ſtreckten, um ihr die Liebe zur Einſamkeit zu benehmen, und ſie vergaſſen nichts, ſie aus dem Cloſter zu bringen, jedoch ſie kunten ſie in ihrer Entſchlüſſung nicht das allerwenigſte wanckelmüthig machen. Ihre Liebe gegen GOtt erhub ſie über alle Arten dergleichen Verſuchungen, und erhielt ſie in einer völligen Entſchlagung aller Geſchöpffe. Sie begrieff, daß ſie, wenn ſie in dieſem Stande beharren wolte, vonnöthen hätte, ſich in ſtrenger Bußfertigkeit zu üben, wie ſie ihr denn dergleichen auflegten, wovon die bloſſe Erzehlung die Natur erſchrecket, und ſie waren ſo übermäßig, daß wir ſie hier nicht anführen wollen, um den ſo wenigen Glauben der heutigen Chriſten nicht in Verſuchung zu führen. Man kan ſich kaum einbilden, in wie ſo gar wenigen ihre Speiſe beſtanden, und was vor groſſen Troſt, je weniger ſie genoſſen, ſie davon empfunden habe; Sie miſchte gemeiniglich Wermuth und Galle darunter; Sie wuſte auch Mittel, alle Süßigkeit des Schlaffes zu unterbrechen, denn ſie ſchlieff aus Furcht bey ihrer Ruhe allzuviel Sinnlichkeit zu finden, auf einem Scheit-Holtz und Ziegel-Stücken gemachten Bette.

Zu der Zeit, da ſie allen dieſen Caſteyungen höchſt ergeben war, wolte GOtt, welcher die dieſer ſeiner treuen Dienerin mitgetheilte Krafft wuſte, ſie noch mehr reinigen, ſo, daß ſie 15. Jahr lang ſo hefftigen Verſuchungen unterworffen war, daß ſie ſich manchmal in den Abgrund zu ſtürtzen vorhatte, weil ihr GOtt ſeine allmächtige Hand verbarg, die ſie doch unſichtbarer Weiſe unterſtützte. Zu aller dieſer Gemüths-Quaal ſetzte GOtt noch viel beſchwerliche Leibes-Kranckheiten darzu, als Engbrüſtigkeit, Glieder-Reiſſen, und andere Beſchwerungen; Sie ertrug alle dieſe Kranckheiten mit einer unüberwindlichen Gelaſſenheit. Wenige Zeit vor ihrem Tode fand ſich die Zufriedenheit und Gemüths-Stille in ihrer Seele wieder, und ſie war mehr als ehemahls von der Glüſeeligkeit überzeuget, welche darinnen beſtehet, wenn man etwas um GOttes Willen erduldet; In ſolcher Gemüths-Beſchaffenheit verſchied ſie, um die Herrlichkeit der Seeligen zu genüſſen.

Erbau-

Erbauliche
Reden und Thaten
Der
Einſiedler
Erſterer Deit.

Göttliche Gerichte können die Menſchen nicht ausforſchen.

DEr Abt Antonius, als er die Tieffen der Gerichte GOttes nicht genugſam kunte erreichen und ergründen, fragte er und ſprach: HERR! Wie kommt es, daß etliche in ihren jungen Jahren dahin ſterben, etliche ein ſehr hohes Alter erreichen? Und warum ſind etliche arm, die andern haben groß Reichthum? Ja wie kommt es, daß die Ungerechten reich ſind, die Gerechten aber werden mit Armuth gedrückt? Da kam eine Stimme, und ſprach zu ihm: Antoni, ſiehe auf dich ſelbſt! Denn diß ſind GOttes Gerichte, und dir gebühret nicht dieſelbige zu wiſſen.

Demuth iſt eine gute Verwahrung gegen den Teufel.

ES erſchien der Teufel einem Bruder, und hatte ſich in einen Engel des Lichts verſtellet, und ſprach zu ihm: Ich bin der Engel Gabriel, warum haſt du deine Augen vor mir zugethan? Denn ich bin zu dir geſandt. Er aber ſprach zu ihn: Siehe zu, daß du nicht etwann zu einem andern geſandt ſeyſt: Denn ich bin nicht

werth, daß ein Engel zu mir geſandt werde. Darauf iſt der Teufel alsbald verſchwunden.

Man ſoll ſich nicht werth achten einen Engel zu ſehen.

DJe Alten pflegten zu ſagen: Wenn dir auch ſchon ein Engel, als wahrhafftig erſchiene, ſo ſolt du es nicht leichtlich annehmen, und es groß achten, ſondern demüthige dich ſelbſt, und ſprich: Jch bin nicht werth, daß ich einen Engel ſehen ſoll, als der ich in Sünden lebe.

Man ſoll hier Chriſtum nicht zu ſehen begehren.

MAn ſagt von einem Alten, der in ſeiner Wohnung geſeſſen, und hat viel Anfechtung gehabt, alſo, daß er die Teufel offenbarlich geſehen, und ſie gleichwohl verachtet hat. Als aber der Teufel ſahe, daß er von dem Alten überwunden wurde, kam er zu ihm, zeigte ſich ihm, und ſprach: Jch bin Chriſtus, warum haſt du deine Augen vor mir zugethan? Und der Alte antwortete und ſprach zu ihm: Jch will Chriſtum hier nicht ſehen, ſondern im andern Leben. So bald der Teufel das gehöret, hat er ſich ſtracks verlohren.

Chriſti Wort verjagt die Teufel.

AUch wolten die Teufel ſonſt noch einen Alten verführen, und ſprachen zu ihm: Wilſt du Chriſtum ſehen? Er ſprach: Verflucht ſeyd ihr ſamt dem, davon ihr ſaget. Jch aber glaube meinem HErrn Chriſto, der da ſpricht: So jemand zu euch ſagen wird: Siehe, hie iſt Chriſtus, oder da, ſolt ihrs nicht glauben. Auf das Wort ſind die Teufel verſchwunden.

Werckheilige Menſchen kan der Teufel leicht ſtürtzen.

HEro, ein Bruder, hat ſein Faſten und Mäßigkeit immerdar ſo ſtreng und in unverrückter Ordnung gehalten, und iſt ſo gar einſam in geheim geblieben, daß er auch am H. Oſter-Tage ſolche ſtrenge

Mäßig-

Mäßigkeit nicht übertrat. Und als alle Eremiten und Einſiedler auf ſolch hohes Feſt mit einander zur Gemeine kommen, blieb er allein aus, auf daß man nicht ſolte ſagen, er hätte einer Linſen groß genoſſen, und wäre von ſeinem Fürſatz abgewichen. In ſolcher Vermeſſenheit ward er betrogen, alſo daß er des Satans Engel, als einen Engel des Liechts mit groſſer Ehrerbitung aufnahm, und was er ihm befahl, das thät er, und ſtürtzte ſich ſelbſt in einen tieffen Brunnen, ſeine groſſe Tugend und ſtrenges Leben damit zu beweiſen. Da er nun unverletzt wiederum heraus kam, und ihn die Brüder mit groſſer Arbeit halb todt wiederum herausgezogen hatten, ſtarb er des dritten Tages hernach, und, was noch ärger iſt, er blieb ſo ſteiff in ſeinem verkehrten Sinn und Halßſtärrigkeit, daß man ihn durchaus nicht konte überreden, daß er durch des Teufels Liſt betrogen wäre.

Der Satan beredet einen, daß er ſeinen Sohn opffern will.

WAs ſoll ich auch von einem andern vermelden, (deſſen Nahmen ich gleichwohl, weil er noch lebet, verſchweige,) der den Teufel lange Zeit in Engels-Klarheit aufgenommen, und durch ſeine Offenbahrung offt betrogen worden, in Meynung, es wäre ein Bote der Gerechtigkeit. Denn der Teufel hielt ihm alle Nacht ein Licht dar, ohne einigen Leuchter oder Lucerne. Endlich hieß er ihn, er ſolte ſeinen Sohn, der auch mit ihm in demſelben Cloſter war, mit ſonderbarlicher Andacht GOtt dem HErrn aufopffern, auf daß er nemlich durch ſolch Opffer dem Heil. Patriarchen Abraham in ſeinem Verdienſt (oder Frömmigkeit) gleich würde. Durch diß Fürgeben ward er alſo verführet, das er ſolche That ſtracks hätte ins Werck gerichtet, wenn ihm der Knabe nicht in ſchneller Eil von ſeinen Händen entrunnen wäre.

Wider den Geiſt der Gotteslåſterung.

ES ward ein Bruder angefochten vom Geiſt der Gotteslåſterung, und ſchämete ſich daſſelbe von ſich zu ſagen; Wo er aber vernahm, da etliche berühmte alte Leute wären, zu denen gieng er, ihnen ſolches zu offenbaren: Und gleichwohl, indem er zu ihnen kam, ſchämte er ſich ſtracks ſolches zu bekennen. Als er nun

offt zu dem Abt Pimenio kam, ſahe es ihm der Alte an, daß er etwas im Sinn hatte, und ſprach zu ihm: Siehe! du kommſt offte zu mir, und haſt ein Anliegen, und geheſt alſo gleichwohl wiederum davon, bleibeſt traurig und behälteſt es bey dir. So ſage mir nun, mein Sohn, was iſts, das dir auf dem Hertzen liegt? Er ſprach; Der Teufel ficht mich an mit Gotteslåſterung, und ich ſchåme mich, ſolches von mir zu ſagen. So bald ers nun offenbaret hatte, iſt die Anfechtung leichter und geringer worden. Der Alte ſprach zu ihm: Mein Sohn, ſey unbekůmmert. Und wenn die Gedancken widerkommen, ſo ſprich: Ich habe des Dinges nicht vonnöthen. Deine Gotteslåſterung ſey über dir, Satan: Denn meine Seele hat nicht Luſt zu ſolchem Handel. Wozu aber die Seele und das Hertze des Menſchen nicht Luſt hat, und ſich nicht darauf begeben will, das kan nicht lang Beſtand haben. Und alſo ſchied der Bruder von ihm.

Man ſoll ſich ſelbſt in die Buſſe mit begeben, um einen Gefallenen zur Buſſe recht anzuführen.

Es giengen zween Brůder in die nåchſte Stadt, daß ſie dasjenige, ſo ſie das gantze Jahr mit ihrer Hand-Arbeit zuwege gebracht hatten, verhandelten. Nun gieng der eine aus, daß er etliche nothwendige Sachen kauffete; Der andere aber blieb allein in der Herberge, und durch Anreitzung des Teufels fiel er in eine ſchwere Sünde. Da nun der andere Bruder kam, und ſprach: Siehe, nun haben wir alles verhandelt, und beſtellet, was nöthig war, laß uns nun wieder umkehren zu unſerer Wohnung! So antwortete der Bruder, und ſprach zu ihm: Ich kan nicht wieder dahin gehen. Da ihn aber ſein Bruder fleißig bat, und zu wiſſen begehrte: Warum er nicht wieder in die Cellen umkehren wolte? Bekannte er ihm und ſprach: Indem du von mir geweſen biſt, bin ich in ſchwere Sünden gefallen; Darum will ich nicht wieder hingehen. Sein Bruder wolte ſeine Seele gewinnen, und zur Seeligkeit bringen, und ſprach zu ihm: Dieweil ich von dir geweſen, bin ich auch gleichfalls in ſchwere Sünde gerathen. Aber was wollen wir thun? Laßt uns gleichwohl wieder kehren in unſre Cellen; Wir wollen uns unter die Pœnitenten und Büſſer rech-

nen

nen, und einſtellen: **Denn alle Ding ſeynd GOTT möglich;** Daß er uns Vergebung gnädiglich widerfahren laſſe, damit wir nicht im ewigen Feuer mit Quaal und hölliſcher Straffe und Marter gepeiniget werden, da keine Buſſe hilfft, ſondern nur immerdar Feuer iſt ohne Aufhören, ſamt greulichen Plagen. Alſo kehreten ſie wieder in ihre Cellen. Sie giengen aber hin zu den H. Vätern, denen fielen ſie zu den Füſſen, mit groſſen Heulen, vielen Weinen und Seufftzen, und bekannten ihnen, durch was Verſuchungen ſie zu Fall kommen wären. Was nun die H. Väter ihnen auflegten und gebothen, ihre Buſſe belangend, dem allen kamen ſie gehorſamlich nach. Hat alſo der andere Bruder, der ſich nicht alſo verſündiget hatte, um ſeines Bruders willen, der die Sünde begangen, auch Buſſe gethan, als wenn er ſelbſt ſolche Miſſethat eben ſowohl begangen hätte, ſintemahl er groſſe Liebe gegen ihn trug. Da nun GOTT der HErr die Mühe ſahe, die er aus Liebe auf ſich genommen hatte, that er innerhalb kurtzer Zeit den H. Vätern durch eine Offenbarung zu wiſſen, wie es um den Handel beſchaffen wäre, und wie der, ſo nicht geſündiget, aus Liebe, und ſeinem Bruder zum Beſten ſich auch hätte der ſchweren Buſſe unterworffen. Darauf ſchenckte nun GOtt der HErr dem, der ſich ſchwerlich verſündiget hatte, Vergebung. Und das iſt alſo, wie geſchrieben ſtehet: **Er hat ſein Leben für ſeines Bruders Heyl und Wohlfahrt dargegeben.**

Die Speiſe ſoll man mit Gebett und Danckſagung empfangen.

ES war ein vorſichtiger und fürnehmer alter Mann, mit dem trug ſichs zu, daß er mit etlichen andern Brüdern mehr zur Mahlzeit ſaß; Indem ſie aſſen, ſahe derſelbe Alte, bey dem Tiſche, im Geiſte, daß etliche Honig aſſen, etliche Brodt, etliche Koth. Er wunderte ſich in ſich ſelbſt, bat GOtt den HErrn, und ſprach: Ach HERR! Offenbare mir diß Geheimnüß. Es iſt ja einerley Speiſe vor ſie alleſamt auf den Tiſch geſetzt, und gleichwohl läßt es ſich anſehen, daß ſich die Speiſe verändert, daß etliche Honig eſſen, etliche Brodt, etliche aber Koth. Da kam eine Stimme von oben her, die ſprach: Diejenigen, die Honig eſſen, das ſind die, welche mit

Furcht

Furcht und Zittern, dazu mit Dancksagung bey dem Tiſche eſſen, und ohne Aufhören betten, und ihr Gebette dringet hinauf zu GOtt, wie ein Rauch-Opffer. Die aber Brodt eſſen, daß ſind diejenigen, die mit Dancksagung genüſſen, was ihnen GOtt beſcheret. Darnach die gar Koth eſſen, das ſind, die da murren, und ſprechen: Das iſt gut, das iſt böß. Solche und dergleichen Gedancken ſoll man nicht haben, ſondern GOtt rühmlich ehren, und ihm Lob opffern, auf daß an uns erfüllet werde, was geſchrieben ſtehet: **Ihr eſſet, oder trincket, oder was ihr thut, das thut alles zu GOttes Ehre.** 1. Cor. 10. v. 31.

Welche Allmoſen geben, die werden geſeegnet.

EIn Alter ſamt einem Bruder hielten ſich zuſammen, und lebten alſo, daß ſie Ihre Sachen gemein hatten. Nun war der Alte mild und barmhertzig. Es begab ſich aber, daß eine Theurung einfiel. Da machten ſich etliche vor ſeine Wohnung, daß ſie das Allmoſen empfiengen, welches zu der Zeit Agape, oder die Liebe genennet ward. Und der Alte gab jederman Brodt, der zu ihm kam. Da aber ſolches der Bruder ſahe, ſprach er zum Alten: Gib mir mein Theil von den Brodten, und machs mit deinem Theile, wie du wilſt; Da theilete der Alte die Brodte, und gab ſeiner Gewohnheit nach Allmoſen von ſeinem Theile. und der Alte hatte groſſen Uberlauff, weil ſie höreten, daß er jederman gebe, und niemand unbegabt gehen lieſſe. Als nun GOtt der HErr ſolchen Chriſtlichen Fürſatz und guten Willen ſahe, ſeegnete er ihm das Brodt. Der Bruder aber, der ſein Theil zu ſich genommen hatte, und niemanden gab, aß ſeine Brodte faſt alle bald auf, und ſprach zum Alten: Lieber Vater, weil ich noch ein wenig habe von meinen Brodten, ſo nimm mich doch auf, daß wir abermahl unſern Vorrath gemein haben. Er antwortete, wie du wilt, ich bin zufrieden. Alſo fiengen ſie abermahl an mit einander in Gemeinſchafft zu leben. Da es nun wohlfeil ward, und Speis genug und überflüßig vorhanden war, kamen abermahl die Armen, daß ſie das Allmoſen empfiengen. Es geſchah aber auf einen Tag, daß der Bruder hinein gieng, und wolte zuſehen, wie das Brodt abnahm. Da kam eben ein Armer, und bat um das Allmoſen; Der Alte ſprach zum

zum Bruder: Gib ihm Brodt! Er antwortete: Mein Vater, ich habe jetzund nicht mehr. Der Alte ſprach: Gehe hinein, und ſuche! Er gieng hinein, ſahe zu, und fand den Brodt-Schranck voll Brodte. Da er das ſahe, fürchtete er ſich, nahm davon und gab den Armen. Und dabey erkannte er den groſſen Glauben, und herrliche Tugend des Alten, und preyſete GOtt den HErrn.

Ein Löwe weichet einem Einſiedler auf deſſen Zureden.

Nicht weit von dem Fluß, dem Jordan, war ein alter Mann, ein Einſidler, der gieng wegen der groſſen Hitze in eine Höhle; Daſelbſt fand er einen Löwen, der biß ſeine Zähne grimmiglich zuſammen, und brüllete laut; Der Alte ſprach zu ihm: Worüber iſt dir bange? Hier iſt Raum genug für mich und dich. Iſt dirs aber nicht gelegen, ſo ſtehe auf, und gehe von dannen hinaus. Da ließ der Löwe ab von ſeinem Grimm, gieng heraus, und machte ſich davon.

Die rechten Heiligen laſſen ſich immer bedüncken, erſt Anfänger zu ſeyn im Guten.

Auf eine Zeit, als Arſenius, der Abt, in ſeiner Cellen ſaß, waren die böſen Geiſter um ihn her, und thäten ihn viel viel Leyds an. Da kamen eben die Brüder darzu, die ihm pflegten zu dienen; Die ſtunden auſſerhalb der Cellen, und höreten, daß er zu dem HErren rieff, und ſprach: HErr! verlaß mich nicht, denn ich habe nichts Gutes vor dir gethan; Verleyhe mir aber nach deiner Güte, daß ich nur anfangen möge recht zu leben.

Mönchs-Kleyder machen nicht ſeelig.

Sylvanus, der Abt, ſaß auf eine Zeit mit den Brüdern in der Höhle, ward entzückt, fiel auf ſein Angeſicht, und über eine gute Weile ſtund er auf, und weinete. Da fragten ihn die Brüder, und ſprachen: Was iſt da vorhanden, lieber Vater? Er aber

antwortete nichts, und weinete. Da ſie nun weiter anhielten, ſprach er: Jch bin vor das Gericht entzuckt geweſen, und habe viel geſehen, die in unſrer Kleydung dahin giengen in die Peyn. Dagegen kamen viel weltliche Perſonen ins Reich GOttes; und der Alte ward ſehr betrübt, und wolte von der Zeit an nicht aus ſeiner Celle gehen. Wenn er aber heraus gehen muſte, ſo verhüllete er das Haupt mit einer Kappen, und ſprach: Was iſts nöthig, daß man diß zeitliche Licht anſehe, darinnen doch nichts nutzliches iſt?

Verſöhnlichkeit iſt beſſer, als allerley Enthaltung von gewiſſen Speiſen.

DEr H. Epiphanius, Biſchoff in Cypern, ſandte auf eine Zeit zu dem Abt Hilarione, bat ihn, und ließ ihn ſagen: Komm zu mir, daß wir einander ſehen, ehe dann wir aus dem Leibe wandern und abſcheiden. Da ſie nun zuſammen kamen, und mit einander aſſen, ward etwas von Vögeln aufgetragen. Da nahm der Biſchoff, und gabs dem Abt Hilarion. Der Alte ſprach zu ihm: Lieber Vater haltet mirs zu gut, ich habe ſeit der Zeit, als ich ſolche Kleidung getragen, nichts gegeſſen, das man geſchlachtet, oder getödtet. Der H. Epiphanius ſprach zu ihm: Jch aber, ſeit der Zeit, daß ich dieſe Kleydung getragen, habe ich nie keinen unverſöhnet laſſen ſchlaffen gehen, der etwas wider mich hätte: Auch hab ich mich ſelbſt nie ſchlaffen gelegt, alſo, daß ich etwas mit jemand ungütlich zu thun hätte. Hilarion ſprach zu ihm: So haltet mirs zu gut, mein Vater, dein Leben iſt heiliger und fürtrefflicher als das meine.

Tägliche Mäßigkeit iſt das beſte Faſten.

DEr Abt Pömen ward befragt: Wie man faſten ſolte? Und gab zur Antwort: Meine Meynung iſt, daß man ſich täglich im Eſſen ſo mäßig halte, damit man nicht gar ſatt werde. Denn daß man zween oder drey Tage faſtet, dienet nur zur eiteler Ehre. Die Heil. Väter haben dieſen Sachen fleißig nachgedacht, und befunden, es ſey gut, daß man täglich faſte, und wenig eſſe, auf daß man gleich täglich den Hunger und Durſt empfinde. Solche richti-

richtige Straſſen haben ſie uns gezeiget, und einen feinen leichten Weg gewieſen.

Täglich ein wenig eſſen, iſt beſſer, als etliche Tage faſten.

Es kam eine Frage für: Wie muß man faſten? Der Abt Paſtor ſprach: Ich ſehe es für gut an, daß einer täglich etwas eſſe, und gleichwohl ihm ſelbſt ein wenig entziehe, daß er nicht ſatt werde. Der Abt Joſeph ſprach: Haſt du dann in deiner Jugend nicht bißweilen einen Tage oder zwey gefaſtet? Der Alte ſprach: Ja, freylich, wohl drey Tage, auch ſchier eine gantze Woche. Aber es habens alte berühmte Leute wohl bedacht, und dahin geſchloſſen, es ſey gut, daß man täglich etwas eſſe, doch alle Tage etwas geringer, und fein wenig. Dieſen richtigen Weg haben ſie uns gezeiget, und man kans leicht ertragen.

Wer ſich nicht gar ſatt iſſet, der faſtet auch.

Ein Alter ſprach: Wann zween Menſchen ſind, einer iſſet viel, und bleibt gleichwohl noch etwas hungerig, der andere iſſet wenig, und wird ſatt; So hat doch der gröſſern Gnaden-Lohn, der mehr iſſet, und bleibet hungerig, als der wenig iſſet, und ſich gantz erſättiget.

Böſe Gedancken verdammen nicht gleich, wenn ſie einfallen.

Ein alter Vater ſprach: Wir werden nicht darum verdammet, daß uns böſe Gedancken einfallen, ſondern, ſo wir die Gedancken mißbrauchen. Denn es kan wohl ſeyn, daß wir durch Gedancken Schiffbruch leyden, und wiederum nach den Gedancken überwinden, und gecrönet werden.

Mit Angefochtenen ſoll man Geduld haben.

Timotheus, ein Einſiedler, als er von einem nachläßigen Bruder hörete, und der Abt ihn fragte; Wie ers mit

demſelben Bruder angreiffen ſolte? Antworete er: Er ſolte ihn vertreiben. Da er nun vertrieben war, begab ſich es, daß Timotheus auch in Verſuchung fiel. Da er nun vor GOttes Angeſicht weinte, und ſprach: Ich habe geſündiget, erbarme dich meiner! Kam eine Stimme zu ihm, die ſprach: Timothee! Das iſt dir um der Urſachen willen wiederfahren, daß du deinen Bruder zur Zeit ſeiner Anfechtung verachtet haſt.

Einſamkeit hilfft wider die Zornmüthigkeit.

EIn Bruder hatte den Mangel, daß, wann er bey Leuten war, ſo war er unruhig, und ließ ſich offt zum Zorn bewegen Sprach derowegen bey ſich ſelbſt: Ich will mich aufmachen, und an einem Ort alleine wohnen. Wenn ich denn niemanden habe, mit dem ich rede, oder den ich höre, ſo werde ich ja Ruhe haben, und den Fehler des gähen Zorns loß werden. Er gieng alſo hin, und wohnete in einer Höhle allein. Eines Tages aber ſchöpffete er ein Gefäß voll Waſſer, und ſetzte es nieder auf die Erden; Und es begab ſich, daß es ſtracks umfiel. Er füllets zum andernmahl, da fiel es abermahl um; Zum drittenmahl füllete er es, und ſetzte es hin, und es fiel noch einmahl um. Da ergrimmte er ſehr, erwiſchet das Gefäß, und zerbrach es. Da er aber wieder zu ſich ſelbſt kam, merckte er, daß er eben von dem vorigen Zorn-Teufel geäffet wäre, und ſprach: Siehe! ich bin gar allein, und gleichwohl hat er mich überwunden. Ich will mich wieder zu den Leuten machen, **den man muß doch Mühe und Gedult haben, ſonderlich aber GOttes Hülffe.** Und er ſtund auf, und kehrete wiederum an ſein Ort.

Einer ſtirbt mit Lachen.

MAn ſaget von einem Alt-Vater, der hatte ſich in Scythi niedergelegt zu ſterben. Die Brüder ſtunden um ſein Bethe her, und begleiteten ihn, fiengen auch an zu weinen Er aber thät ſeine Augen auf, und lachte. Darnach lachete er noch einmahl. Ja es geſchah zum drittenmahl. Als die Brüder ſolches ſahen, ſprachen ſie: Sage uns doch lieber Vater, warum lacheſt du, ſo wir weinen? Er ſprach zu ihnen: Das erſtemahl habe ich des gelacht,

lacht, daß ihr euch für den Tode fürchtet. Zum andernmahl lachte ich darum, daß ihr nicht bereit ſeyd. Zum drittenmahl aber lachte ich, daß ich aus dieſer Müh und Arbeit dahin gehe, und ihr weinet. So bald das Wort geſprochen, hat der alte Vater die Augen, als ein Verſtorbener, wieder zugeſchloſſen.

Haß des Böſen, und Liebe des Guten.

Ein alter Vater ſprach: Wo du nicht erſtlich haſſeſt, kanſt du nicht lieben. Denn wo du die Sünde nicht haſſeſt, kanſt du die Gerechtigkeit nicht vollbringen, wie geſchrieben ſtehet: **Laß ab vom Böſen, und thue Gutes.** Pſ. 34. v. 15. Jedoch wird in dieſem allen der Fürſatz des Hertzens angeſehen; Denn Adam wohnte im Paradeiß, und übertrat GOttes Gebott; Job aber ſaß auf dem Miſt, und bewahrete es. Daher ſiehet man, daß GOtt einen guten Fürſatz an dem Menſchen fordere, daß er ihn allzeit fürchte.

Die Welt und Natur iſt an ſtatt eines Buchs.

Es fragte ein Philoſophus den H. Antonium, und ſprach: Lieber Vater, wie kanſt du dich erhalten, ſo du doch aus den Büchern keinen Troſt haben kanſt? Er antwortete: Lieber gelehrter Philoſophe, mein Buch iſt die Welt, und alle Creaturen, das darff ich nicht weit ſuchen, ſo offt ich GOttes Wort leſen will.

Gehorſam im Glauben iſt von groſſer Würckung.

Die H. Väter ſagten von des Pabſts Pauli Jünger, mit Nahmen Johannes, daß er voller Tugend, und ſonderlich gar demüthig und gehorſam war, alſo, daß, wann ihm ſchon der Abbt etwas beſchwerliches auflegte, er ſich gleichwohl ihm darinn nicht widerſetzte, ja auch im geringſten nicht widerſpräche. Denn als man unter andern zu des Cloſters Nothdurfft Rinder-Miſt haben muſte, ſandte ihn der Abt in die näheſte Gegend, daß er ein wenig daher holen, und ins Cloſter bringen ſolte. Nun war eben an dem Ort eine böſe und grimmige Löwin. Der Jünger Johannes aber machte ſich

alsbald auf, und ſprach zu ſeinem Abt: Lieber Herr und Vatter, jederman ſagt, es ſey eine böſe und reiſſende Löwin an dem Orte. Da ſprach der Alte, gleich als im Schertze zu ihm: Kommt ſie an dich, ſo greiff ſie an, und binde ſie, und führe ſie mit dir hieher. Als er aber gegen den Abend an dem Orte kam, lieff die Löwin ſtracks heraus, und überfiel ihn. Und er griff ſie an, und wolte ſie halten; Sie aber ſchüttelt ſich, entwiſchte ihm aus den Händen, und flohe davon. Er folgete ihr, und ſprach: Mein Abt hat mir gebotten, ich ſoll dich binden, und zu ihm führen. Und alsbald ſtund die Löwin ſtill, und er ergriff ſie, und kehrete wider um ins Cloſter. Weil er aber etwas lang aus war auf dem Wege, war der Abt ſehr ſorgfältig für ihn, und bekümmerte ſich hefftig. Und ſiehe, alsbald kam der Jünger daher, und führte die Löwin gebunden. Da der Alte das ſahe, wunderte er ſich, und danckete dem HErrn unſerm Heylande. Sein Jünger aber ſprach: Siehe! mein Herr, da habe ich die Löwin gebunden gebracht, wie du gebotten haſt. Der Alte aber wolte ihn bey demüthigen Hertzen erhalten, daß der Jünger ſich nicht ſolte erheben, und ſprach zu ihm: Gleichwie du ſelbſt nicht von hohen Sinnen und groſſen Vernunfft biſt, alſo haſt du auch ein unvernünfftiges Thier daher gebracht. Darum laß die Löwin nur loß, daß ſie hingehe an ihr Ort.

Demuth iſt ein gutes Mittel gegen den Läſter-Geiſt.

EIn Bruder fragte den Abt Pömen, und ſprach: Wie kan ſich ein Menſch am beſten hüten, daß er nicht böſe Nachrede führe wider ſeinen Nächſten? Der alte antwortete: Ich und meine Brüder oder Mit-Chriſten ſind eben als zwey Bildnüſſe. Wenn ich nun mein Bild (oder mich ſelbſt,) gering achte, ſo befindet ſich, daß dagegen meines Bruders Bild bey Ehren behalten wird. Wenn ich aber mein Bild hoch ehre und lobe, ſo muß meines Bruders Bild dagegen verachtet und gering ſeyn. Darum, wenn ich immerdar mich ſelbſt ſtraffe, ſo verunglimpffe ich andere nicht. Denn wer ſich nicht betrachtet, der hat bald einen groſſen Mann veracht.

Man

Man ſoll GOtt nicht in ſein Gereichte greiffen.

DEr Abt Iſaac kam zu Thebaide in die Verſammlung der Brüder, da ſahe er einen Bruder, der hatte ſich verſündiget, und verurtheilete ihn. Als er aber wiederum hingieng in die Wüſten, kam der Engel des HErrn, ſtund bey ſeiner Cellen Thüre, und ſprach: Ich laß dich nicht hinein gehen. Er bat, daß ihm möchte angezeigt werden, was er verſchuldet hätte? Der Engel antwortete und ſprach: GOtt hat mich hergeſandt, ich ſoll dir ſagen: Wo wilſt du, daß ich den Bruder hinbringen ſoll, den du verurtheilet haſt? Alsbald that Iſaac, der Abt, Buſſe, und ſprach: Ich habe geſündiget, verzeyhe mir es. Der Engel ſprach: Stehe auf, GOtt hat dirs vergeben. Aber hüte dich forthin, daß du niemand verurtheileſt, ehe dann ihn GOtt verurtheile.

Anderer Leute Thaten alleſamt kan nicht ein jeglicher nachthun.

EIn Bruder fragte einen Alten, und ſprach: Was iſt ſo gut, daß, wenn ich daſſelbe thue, ich das Leben habe? Der Alte ſprach: GOtt weiß allein wohl, was gut iſt. Jedoch ich habe gehört, daß einer den Alt-Vater Neſteronem Magnum, welcher des H. Vaters Antonii guter Freund war, auch hierum gefragt hat, und iſt ihm zur Antwort worden: Alle Werck ſind nicht gleich. Die Heil. Schrifft ſagt: Abraham war mild und freygebig, und GOtt war mit ihm. Elias ruhete, und GOtt war mit ihm. David war demüthig, und GOtt war mit ihm. Wozu nun dein Sinn nach GOttes Willen geneigt iſt, das thue, und bewahre dein Hertze.

Das Gebett iſt im gewiſſen Verſtande die gröſte Arbeit.

DIe Brüder fragten den Abt Agathonem, und ſprachen: Lieber Vater, welche Tugend in diſem unſerm heiligen Wandel koſtet am meiſten Arbeit? Er ſprach zu ihnen: Haltet mir meine

meine Rede zu gute: Ich achte dafür, es ſey keine ſchwerere Arbeit, dann zu GOTT betten. Denn wann ein Menſch GOTT ſeinen HErrn anruffen will, ſo bemühen ſich allezeit die Feinde, die Teufel, daß ſie ſein Gebett verſtöhren. Sintemahl ſie wohl wiſſen, daß kein Ding iſt, dadurch ihnen ſo groſſe Hinderung und Schaden geſchicht, als durch das Gebett zu GOtt. Zu dem, ſo iſt auch diß gewiß: Es nehme ihm ein Menſch in ſeinem geiſtlichen und andächtigen Wandel ſonſt eine Arbeit vor, was er für eine wolle, ob er ſchon dieſelbe fleißig und mit groſſer Gedult treibet, ſo kan er doch bißweilen ein wenig Ruhe haben, und bekommen; Das Gebett aber müſſen wir treiben, biß uns der letzte Odem ausgehet, wollen wir anders einen rechtſchaffenen und guten Kampff kämpffen.

Wie man betten ſoll.

ALs etliche Brüder den H. Macarium fragten, wie ſie betten ſolten, antwortete er und ſprach: Wir bedürffen nicht überflüſſige Worte, ſondern man ſtrecke nur die Hände aus, und ſpreche: Lieber GOtt, wie du wilt; und wie es dir gefählt, alſo geſchehe es! Iſts aber Sache, daß eine Verſuchung heran tritt, oder eine Anfechtung, ſo ſage man: Ach HErr, du allergütigſter GOTT, hilff uns gnädiglich: Denn du weiſt es, was uns nütze iſt. Handle mit uns nach deiner Barmhertzigkeit.

Rachgier wird mit Gebett vertrieben.

ES wiederfuhr einem geiſtlichen Bruder etwas unbilliges von einem andern. Da ſprach er den Abt Siſoem an, erzehlete, was für ſchmach ihm angethan wäre, und ſagte: Mein Vater! ich will mich an ihm rächen; Der Alte bat ihn, er wolte GOtt die Rache heimſtellen. Er aber ſprach: Ich will nicht ablaſſen, ich habe mich dann tapffer an ihn gerochen. Der Alte fieng an: Weil du dann eben diß in deinem Hertzen beſchloſſen haſt, ſo laß uns zuvor bethen. Der Alte tratt auf, und bethete mit dieſen Worten: Nun bedürffen wir unſers HErrn und GOttes nicht mehr, daß er für uns ſorgfältig ſey: Dann, wie dieſer Bruder fürgiebt, ſo wollen und können wir

uns

uns ſelbſt rächen. Da der Bruder das hörete, fiel er dem Alten zu Füſſen, bat um Verzeihung, mit Verſprechung, er wolte mit dem, auf welchen er zornig war, keinen Widerwillen mehr anfangen.

Wenn man beſtrafft wird, trifft es nur die Sünde.

ALs ein Bruder von einem andern mit Unfug und Unbilligkeit beleidiget war, kam er, und klagte es dem alten Vatter; Der antwortete ihm: Du muſt dich recht beſinnen, dein Bruder hat nicht dich, ſondern deine Sünde angegriffen. Denn in einer jeden Verſuchung, die dir durch Menſchen wiederfähret, ſolt du nicht ihn anfahren und ſchelten, ſondern ſprich nur: Diß widerfähret mir um meiner Sünde willen.

Gutthätigkeit überwindet das Böſe.

DEr Abt Pömen pflegte offt zu ſagen: Laß dich die Boßheit niemahls überwinden. So dir jemand Böſes thut, ſo thue du ihm Guts wieder, auf daß du das Böſe durch das Gute überwindeſt.

Unrecht leiden macht nicht unſelig.

ES war ein Bruder, je mehr ihm von andern Unrecht geſchah, und er verlachet war, je mehr er ſich freuete, und ſprach: Dieſe ſinds, die uns Urſach geben, daß wir in geiſtlichen Sachen wohl zunehmen, und fortkommen. Welche uns aber ſeelig preiſen, die betrüben unſre Seelen. Denn es ſtehet geſchrieben: Die euch ſelig preiſen, betrügen euch.

Leibes-Plagen kommen auch von GOtt.

ES ſprach ein vortrefflicher Alt-Vater zu ſeinem Jünger: Mein Sohn, bekümmere dich nicht wegen der Schwachheit und Plage in deinem Leibe; Denn das iſt Summa Religio, der höchſte GOttes-Dienſt, und die gröſte Andacht, ſo einer auch in der Schwachheit GOTT dancket. Biſt du Eiſen, ſo wird dir durchs Feuer der Roſt vertrieben. Biſt du aber Gold, ſo wirſt du durchs Feuer bewehret, und kommſt von groſſen Sachen noch zu gröſſern. Darum

ſey unbekümmert, mein Bruder! Denn ſo es GOTT gefällig iſt, daß du am Leibe geplagt werden ſollſt, wer biſt du, daß du ſeiner Macht widerſteheſt? Darum halte aus, und bitte GOTT, daß er dir gebe, was ſein Wille iſt.

GOttes Liebes-Viſiten.

EJn H. Alt-Vater war offt mit Leibes-Schwachheit und Blödigkeit behafftet. Es begab ſich aber, daß er ein Jahr keine Kranckheit fühlete, da weinete er, war übel zu frieden, und ſprach: Ach HERR! du haſt mich verlaſſen, und diß Jahr nicht wollen beſuchen.

Vor dem Tode kan man noch immer in Sünde fallen.

ES kam ein Alt-Vater, zu einem andern Alten, und ſprach zu ihm: Jch bin dieſer Welt ſchon abgeſtorben. Der andere antwortete: Trau dir nicht zu viel, biß du vom Leibe abgeſchieden biſt. Dann ob du ſchon ſprichſt: Jch bin geſtorben, ſo iſt dennoch der Teufel nicht geſtorben, welcher unzehlich viel böſe Künſte weiß.

Sünder ſollen immer wieder aufſtehen, und Buſſe thun.

BEy dem Abt Siſoe hielte einer zum öfftermahl mit ſolchen Worten an, und fragte: Lieber Vater, was ſoll ich thun, ich bin gefallen. Er antwortete: Stehe auf. Da ſagte Er: Jch bin aufgeſtanden. Bald bekannte er abermahl, er wäre gefallen. Da ſprach der Alte: So ſtehe wiederum auf. Als nun der Bruder vermeldete, er wäre ſehr offte aufgeſtanden, wäre auch ſehr offt wieder gefallen, blieb der Alte bey ſeinen Worten, und rieff ihm zu: Mein Sohn! laß nicht ab, ſtehe immer wieder auf. Der Bruder ſprach: Lieber Vater, ſage mir doch, wie lang und viel muß ich aufſtehen? Der Alt-Vater ſagte: Biß du entweder in einem guten oder böſen Wercke ergriffen werdeſt, und dich niederlegeſt. Denn in welcherley Werck ein Menſch ergriffen wird, in demſelben wird er auch gerichtet werden.

Der

DEr Alt-Vater Pambo fragte Antonium: Was ſoll ich thun? Der Alte antwortete ihm: Verlaſſe dich nicht auf deine Gerechtigkeit; Laß dich auch vergangene Dinge nicht plagen; und halte deine Zunge und Bauch im Zaum.

Der H. Gregorius ſprach: Drey Dinge fordert GOTT von einem getaufften Menſchen: **Einen rechten Glauben von gantzer Seelen und Krafft; Bezähmung der Zungen; Und Keuſchheit des Leibes.**

Johannes Nanus ſprach: Ich wolte, daß ein Menſch an allen Tugenden Theil nähme. Darum faſſe täglich des Morgens von einer jeden Tugend den Anfang, und bewahre GOttes Gebot in groſſer Gedult, mit Furcht und Langmüthigkeit, in der Liebe GOttes, vermittelſt eines Vorſatzes der Seelen und des Leibes, und groſſer Niedrigkeit. In Gedult, in Zerknirſchung des Hertzens und groſſen Fleiß, in vielen Beten, Flehen und Seufftzen, in Reinigkeit und Lauterkeit der Zunge, und Bewahrung der Augen. Leide das Unrecht, und zürne nicht, ſey friedfertig, und vergilt nicht Böſes mit Böſen, ſiehe nicht auf andere Laſter, und erhebe dich nicht ſelbſt, ſondern ſey unterthan und demüthig gegen alle Creaturen. Entſage allen leiblichen Dingen, und dem, was fleichlich iſt, in Schmertzen, in Kämpffen, in Niedrigkeit des Geiſts, in guten Willen, und in geiſtlicher Enthaltung: In Faſten, in Gedult, in Weinen, in ſteten Streit, in der Gabe des Unterſcheids, in Keuſchheit des Hertzens, in Genüſſung des Guten mit Ruhe, und in der Arbeit deiner Hände: In Wachen, Hunger und Durſt, Froſt und Blöſſe, in Arbeiten, daß du dich gleichſam als ein Todter ins Grab verſchlüſſeſt, und der Tod dir alle Tage nahe zu ſeyn ſcheine.

Ein Bruder fragte einen Alten, und ſprach: Welches iſt das Gute, das ich thun, und darinnen leben ſoll? Der Alte antwortete: GOTT allein weiß, was gut iſt; Doch habe ich einen von den Alt-Vater Neſterone, der Antonii Freund war, fragen hören: Was ſoll ich Gutes thun; Da denn jener antwortete: Es ſind nicht alle Wercke gleich. Die Schrifft ſpricht: Abraham war gaſtfrey, und GOTT war mit ihm. Elias liebete die Stille, und GOTT war mit ihm.

David war demüthig, und GOTT war mit ihm. Was du nun merckeſt, daß deine Seele nach GOttes Willen nöthig hat, das thue und bewahre dein Hertz dabey.

Man ſagt von dem Alt-Vater Pambo, daß er in der Stunde ſeines Todes in Gegenwart heiliger Männer geſagt: Seit dem ich in die Einſamkeit kommen, und dieſe Hütte gebauet und bewohnet habe, erinnere ich mich nicht, daß ich ohne meiner Hände Arbeit das Brod geſſen, oder über einem Wort Reue gehabt hätte, daß ich geredet, biß auf dieſe Stunde. Ich gehe aber alſo zu GOTT, als hätte ich nie angefangen ihm zu dienen.

Ein Bruder fragte einen Alten: Wie kommt die Furcht GOttes in den Menſchen? Der Alte ſprach: Wenn der Menſch Demuth und Armuth hat, und niemanden richtet, ſo kommt die Furcht GOttes mehr und mehr in ihn.

Matrona, die Aebtißin, ſprach: Es ſind viele in der Einöde verdorben, wenn ſie gethan haben, was Welt-geſinnte thun. Denn es iſt beſſer, man lebe unter den Leuten, und führe doch nach dem Willen GOttes ein einſames Leben, als daß man in der Einſamkeit nach dem Willen weltlicher Leute geſinnet ſey.

Ein Bruder fragte den Abt Ammon: Sage mir etwas Gutes? Der Alte ſprach: Gehe hin, und laß deine Gedancken eben ſo ſeyn, dergleichen ein gefangener Ubelthäter hat. Denn dieſer fragt immer die Leute: Wo iſt der Richter? Und wenn wird er kommen? Und bey Erwartung der Straffe weinet er ſtäts. Alſo muß ein Einſamer ſich ſelbſt verdächtig ſeyn, und ſeine Seele beſtraffen, und ſagen: Wehe mir! wie will ich vor dem Richterſtuhle Chriſti beſtehen, und ihm Rechenſchafft von meinem Thun geben? Wirſt du allezeit dieſes gedencken, ſo kanſt du durch den Glauben ſelig werden.

Der Alt-Vater Evagrius, ſprach: Wenn du in der Hütte ſitzeſt, ſo ſammle dein Gemüth in dir, und dencke an den Tag des Todes, ſo wirſt du die Ertödtung deines Leibes ſehen. Dencke an den Fall, und nihm den Schmertzen gerne auf. Erſchrick vor der Eitelkeit der Welt. Sey beſcheiden und ſorgfältig vor der Welt, daß du allezeit in der Ruhe bleiben, und nicht deine Krafft verliehren dürffteſt.

Geden-

Gedencke auch derer, die in der Hölle ſind, wie die Seelen allda ſtehen, und zwar in bittern Schreyen, in grauſamen Seufftzen, in Furcht und Streit, in Erwartung und Schmertzen, da ſie ohne Linderung unendlich weinen. Gedencke auch an den Tag der Aufferſtehung, und bilde dir das göttliche ſchröckliche und grauſame Gerichte ein. Stelle dir vor die Schande, die den Sündern bevorſtehet, vor dem Angeſichte Chriſti und GOttes, und vor den Engeln und Ertz-Engeln, Machten und allen Menſchen, wie auch alle Straffen, das ewige Feuer, den unſterblichen Wurm, die hölliſche Finſternüß, und das Zähn-Klappen, die Furcht und Pein über dieſes. **Dencke auch an die Güter, die den Gerechten beygeleget ſind, an die Freudigkeit vor GOtt dem Vatter und ſeinem Sohne, vor den Engeln, Ertz-Engeln, Machten und allem Volcke, an das Reich der Himmel und ſeiner Gaben, Freude und Ruhe.** Beydes bedencke bey dir ſelbſt, und ſeufftze über die Gerichte der Sünder, weine und traure, aus Furcht, daß du nicht auch darein falleſt: Uber dem Guten aber, daß dem Gerechten beygeleget iſt, freue dich und hüpffe. Diß zu genüſſen, eile, von jenem aber ſuche frey zu werden. Vergiß dieſes niemahls, du ſeyeſt in deiner Hütte, oder auſſer derſelben: Laß dein Hertz ſtets daran gedencken, daß du wenigſtens hierdurch den unreinen und ſchändlichen Gedancken entgeheſt.

Es ſprach der Alt-Vater Elias: Ich fürchte mich vor dreyen Dingen: Eins iſt, wenn meine Seele aus dem Leibe ſcheiden wird: Das andere, wenn ich vor GOtt kommen werde: Das dritte, wenn ein Urtheil wider mich geſprochen wird.

Ein Alt-Vater ſprach: Wenn es möglich wäre, daß bey der Zukunfft GOttes nach der Aufferſtehung die Seelen der Menſchen ſtürben, ſo würde die gantze Welt vor Schrecken und Furcht umkommen. Denn was iſt das, die Himmel eröffnet ſehen, GOtt mit Zorn und Grimm offenbaret, das Heer vieler tauſend Engel, und der Verſammlung des gantzen menſchlichen Geſchlechts? Deßwegen wir alſo leben ſollen, als die von allen Bewegungen GOtt Rechenſchafft geben werden.

Der Alt-Vater Johannes, der Kleinere, ſagte: Wenn ein König eine feindliche Stadt erobern will, ſo entzieht er ihr erſt das Waſ-

ſer und Brod, und alsdann wird ſie ihm aus Hunger unterthan; Alſo gehets auch mit dem Leibe: Wenn ein Menſch faſtet, ſo werden die Feinde ſeiner Seelen geſchwächet.

Es fragte ein Bruder einen Alten: Was ſoll ich thun, wenn ich ſo viel unreine Gedancken habe, die meine Seele ängſtigen? Er aber ſprach: Wenn die böſen Geiſter ſolche Gedancken in dir ausſtreuen, und du es merckeſt, ſo beſprich dich nicht lange in deinem Hertzen, weil die Geiſter dir nur immer mehr eingeben, ſo können ſie dich doch nicht darzu zwingen: Darum ſtehet es bey dir, ob du ſie wilt annehmen, oder nicht. Der Bruder antwortete: Was ſoll ich thun, weil ich ſchwach bin, und die Luſt mich wohl überwältigen kan? Er aber ſprach: Gib darauff wohl achtung, du weiſt, was die Midianiter gethan haben; Sie ſchmückten ihre Töchter, und ſtellten ſie den Iſraeliten vor, doch kunten ſie niemand darzu zwingen, ſondern, welche nur ſelber wolten, die lieſſen ſich mit ihnen ein, die andern aber wurden unwillig, und ſtrafften dieſen Frevel mit dem Tode ſolcher Verſucher. Alſo muß man auch mit den unreinen Gedancken thun, wenn ſie anfangen im Hertzen zu reden, muß man ihnen nicht antworten, ſondern beten, Buſſe thun, und ſagen: **O du Sohn GOttes, erbarme dich mein!** Der Bruder ſprach wiederum: Siehe! ich bemühe mich ſehr, und befinde doch keine Zerknirſchung in meinem Hertzen, weil ich keine Krafft vom Worte habe. Er antwortete: Fahre du fort in der Andacht, denn ich habe die Alten hören ſagen: Ein Beſchwörer weiß nicht die Krafft ſeiner Worte, dennoch höret ſie die Schlange, und fühlet ihre Krafft, und wird dem Beſchwörer unterthänig; Alſo ob wir gleich die Krafft desjenigen, was wir reden, nicht wiſſen, ſo erſchröcken doch die Geiſter davor, und weichen.

Arſenius war einmahl kranck, und hatte zu ſeiner Nothdurfft keinen Heller, nahm deßwegen von einem andern Allmoſen, und ſprach: HERR! ich ſage dir Danck, daß du mich um deines Nahmens willen gewürdiget, ſo weit zu kommen, daß ich aus Dürfftigkeit Allmoſen bitten muß.

Es kamen etliche in die Wüſten zu einem Alten, und ſagten: Wie kanſt du vergnügt ſeyn, da du ſo elend lebeſt? Der Alte ſprach: All mein Elend iſt nichts zu rechnen, gegen einen Tag der jenigen Straffe, die die Sünder in jener Welt leiden.

Es kam ein Bruder zu Theodoro, und ſchwetzte von allerhand Sachen, die er noch nicht gethan hatte. Zu dem ſagte der Alte: Du haſt noch kein Schiff gefunden, auch deine Sachen noch nicht hinein gebracht, vielweniger biſt du ausgefahren, und doch biſt du ſchon an den beſtimmten Ort kommen. Alsdenn rede erſt von der Sache, wenn du das gethan haſt, wovon du redeſt.

Der Alt-Vater Niſterion, wandelte in der Wüſten mit einem Bruder, und als ſie eine Schlange ſahen, flohen ſie vor ihr. Der Bruder ſprach: Fürchteſt du dich auch, mein Vater? Der Alte antwortete: Ich fürchte mich nicht, mein Sohn; Aber es iſt gut, daß ich vor der Schlange fliehe, weil ich anderſt dem Geiſte der eitlen Ehre nicht zu entfliehen wuſte.

Ammonas von Raythum fragte den Alt-Vater Siſoes: Wenn ich die Schrifft leſe, ſo ſucht mein Gemüth ſchöne Wort zu finden, damit ich bereitet bin, auf alle Fragen zu antworten. Der Alte ſprach: Es iſt nicht nöthig, ſondern bekümmere du dich nur um die Reinigkeit deines Hertzens, welche dich im Ausſprechen ſicher genug machen wird.

Ein Alter ſagte: Biſt du keuſch, ſo richte keine Hure, weil du ebenfalls das Geſetz übertritſt. Denn der geſagt hat; Du ſolſt nicht huren; Der hat auch geſagt: Du ſolſt nicht richten.

Ein Bruder ſprach zu Antonio: Bete vor mich. Der Alte antwortete: Weder ich noch GOTT erbarmen uns deiner, wenn du nicht ſelbſt vor dich ſorgeſt, und von GOtt bitteſt.

Agatho wurde gefraget: Welches iſt mehr, die leibliche Arbeit, oder die Bewahrung des inwendigen Menſchen? Er ſprach: Der Menſch iſt einem Baum gleich, **die leibliche Arbeit ſind die Blätter, die Bewahrung des innerlichen Menſchen ſind die Früchte.** Weil nun nach der Schrifft ein jeder Baum, der nicht gute Früchte bringet, abgehauen und ins Feuer geworffen wird; So muß man alle Sorge auf die Frucht, nemlich auf die Bewahrung des Hertzens wenden. Jedoch bedürffen wir auch der Blätter, zur Decke und Zierde, und das iſt die leibliche Arbeit. Es war aber **Agatho ſehr weiſe und verſtändig, unverdroſſen in der Ar-**

beit,

beit, genügſam in allem, auch ſtets auf die Hand-Arbeit erpicht, aber ſparſam in Eſſen und Kleidung.

Es kam ein Vater zu Theodoro, und ſprach: Siehe! Es iſt ein Bruder wieder in die Welt gelauffen. Da ſagte jener: Das iſt kein Wunder; Wenn du aber höreſt, daß einer dem Rachen des Feindes entgangen ſey, darüber wundere dich.

Es fragte Ammon von den unreinen Gedancken, die in des Menſchen Hertzen entſtehen, und von den böſen Lüſten. Da ſprach Paſtor: Kan auch eine Axt ſich rühmen, ohne den, der ſie regieret? Reiche du ihnen die Hand nicht, ſo ſind ſie unkräfftig.

Ein Bruder ſagte: So jemand etwas lehret, und thuts nicht, der iſt gleich einen Brunnen, welcher alle, die zu ihm kommen, reiniget, und ihren Durſt ſtillet, ſich ſelbſt aber nicht reinigen kan, ſondern allerley Unreinigkeit und Befleckung in ſich behalt.

Gleichfalls ſagte er: Die Boßheit treibet mit nichten die Boßheit aus; Thut dir aber jemand Böſes, ſo vergilt es ihm mit Wohlthun, auf daß du durch dein gutes Werck ſeine Boßheit niederreiſſeſt.

Ein Bruder fragte den Alt-Vater Paſtorem: Wenn ich etwas ſehe, wilſt du, daß ichs ſage? Deme antworte der Alte: Es iſt geſchrieben: Wer da redet, ehe er höret, dem iſts eine Thorheit und Schande. Wenn du nun gefraget wirſt, ſo rede, wo nicht, ſchweige.

Eben derſelbe ſagte: Des Menſchen Eigen-Wille iſt eine ehrene Mauer, und Klufft, zwiſchen ihm und GOTT. Wenn er dieſem verläſt, ſo ſage ihm was im 18. Pſalm v. 30. 31. geſchrieben ſtehet: In meinen GOTT will ich über die Mauren ſpringen. Und Die Wege meines GOttes ſind ohne Tadel. Denn ſo die Gerechtigkeit dem Willen zu Hülffe kommt, arbeitet der Menſch.

Ein Alter wurde wegen der Worte gefraget: Der Weg iſt eng und ſchmal. Matth. 7. v. 14. Der Alte antwortete, und

ſprach

ſprach zu ihm: Dieſes iſt der eng und ſtiele Weg, daß der Menſch ſeine Gedancken im Zaum halte, und ſeinen Willen, um GOttes Willen untertrucke. Eben das iſt es auch, was Matth. XIX. 27. von den Apoſteln geſchrieben ſtehet: Siehe, wir haben alles verlaſſen, und ſind dir nachgefolget.

Ein ander Alt-Vater ſagte: **Ein Menſch ob er gleich Worte machen kan, hingegen ohne Werck iſt, der wird verglichen einen Baum, der zwar Blätter, aber keine Früchte hat. Wie aber ein Baum, der voller Früchte ſtehet, auch mit Blättern gezieret iſt. Alſo flieſſen auch die Worte folglich bey einem Menſchen, der gute Wercke hat.**

Ein Alter ſagte: Wir werden nicht verdammt, wenn die böſen Gedancken in uns aufſteigen, ſondern wenn wir die Gedancken boßhafftiglich brauchen. Denn es geſchiehet, daß wir ſowohl durch Gedancken Schiff-Bruch leyden, als auch gecrönet werden können.

Es fragte ein Bruder einen Alten, und ſprach: Wie finde ich GOTT im Faſten, oder im Arbeiten, oder im Wachen, oder in der Barmhertzigkeit? Dem antwortete er: Du findeſt ihn in allen dieſen Stücken, welche du erzehlet, und in der Unterſcheidung. Denn ich ſage dir: Daß viele ihrem Fleiſche weh gethan haben, weil aber ſolches ohne Unterſcheidung geſchehen iſt, ſind ſie leer dahin gegangen, und haben nichts gehabt. Unſer Mund ſtincket vom Faſten, die gantze Schrifft haben wir gelehrnet: Wir ſind ſchon ſo vollkommen worden, als Davids Hertz war: Was aber GOTT von uns fordert, haben wir nicht, nemlich die Demuth.

Es erzehlten etliche Väter von einem groſſen Alten, welcher wenn einige, ihn um etwas zu fragen, zu ihm kamen, mit groſſer Freudigkeit ſagte: Siehe! Ich verwalte jetzo die Perſon GOttes, und ſitze auf dem Stuhl des Gerichts, was wilſt du daß ich dir thun ſoll? So du derohalben zu mir ſagen wirſt: Erbarme dich meiner! Wird GOTT dir antworten: Wilſt du daß ich mich deiner erbarmen ſoll, ſo erbarme auch du dich über deine Brüder. Wilſt du aber, daß ich dir verzeihen ſoll, ſo verzeihe auch du deinem Nächſten;

Iſt denn nun die Urſach bey GOTT? Das ſeye ferne: Es ligt aber an uns, ob wir wollen ſelig werden.

Der Alt-Vater Allois ſprach: Wenn der Menſch in ſeinem Hertzen nicht wird ſagen können: Ich, und mein GOTT ſind allein in dieſer Welt, ſo wird er keine Ruhe finden.

Der Alt-Vater Evagrius ſprach: Sey gedenck deines Todes, und vergiß nicht des ewigen Gerichts, ſo wird keine Sünde in deiner Seelen herrſchen.

Der Alt-Vater Paſtor erzehlete, daß der Alt-Vater Payſio gefragt hätte, und geſaget: Was ſoll ich meiner Seelen thun, denn ſie iſt unempfindlich worden, und fürchtet GOTT nicht? Da denn jener geantwortet: Gehe hin, und geſelle dich zu einen Menſchen, der GOTT fürchtet: Und wenn du dich zu ihm halten wirſt, ſo wirſt du auch GOTT fürchten lernen.

Ein Alt-Vater ſprach: Ein Einſamer ſoll täglich Morgens und Abends in ſich ſelbſt erwegen, was er von den Dingen, die GOtt will, gethan, und was er unterlaſſen hat. Und indem er alſo ſein gantzes Leben führet, muß er in ſteter Buſſe ſeyn. Wie denn auch auf gleiche Weiſe der Alt-Vater Arſenius gelebet hat.

Ein Alt-Vater ſagte: Wenn unſer äuſſerliche Menſch ſich nicht nüchtern auf-führet, ſo iſts unmöglich den innern zu bewahren.

Ein anderer ſprach: Der Satan hat drey Kräffte, welche vor allen Sünden hergehen: Die erſte iſt die Vergeßlichkeit; Die andere, die Nachläßigkeit; Die dritte, die Begierlichkeit. Denn wenn die Vergeſſenheit da iſt, ſo gebähret ſie die Nachläßigkeit, oder Faulheit; Dieſe aber gebähret wiederum die Begierlichkeit: Von der Begierlichkeit aber zerfället der Menſch; Iſt nun des Menſchen Gemüth ſo weiſe, daß es die Vergeſſenheit zurück treibet, ſo kommt es nicht zur Trägheit, oder Nachläßigkeit: Wird er aber nicht nachläßig, ſo kan die Begierlichkeit ihn nicht einnehmen. Wenn er ſich nun von der Begierlichkeit nicht einnehmen läſſet, ſo wird er vermittelſt der Gnade Chriſti niemahls fallen.

Ein anderer Alt-Vater ſagte: Befleißige dich der Verſchwiegenheit, gedencke an nichts Eiteles, und ſey fleißig und andächtig in deinen

deinen Betrachtungen mit der Furcht GOttes, du ſchlaffeſt oder wacheſt. Wenn du dieſes thuſt, darffſt du dich vor die Anfälle der Böſewichter nicht fürchten.

Es ſprach ein Alt-Vater zu einem Bruder: Der Teuffel iſt der Feind, du aber biſt das Hauß. Der Feind höret nicht auf, auf dich zu werffen, was er nur unflättiges findet, indem er dir alle Unreinigkeit eingiebet. Dir aber ſtehet zu, nicht faul zu ſeyn, daß du hinauswerffeſt, was er auf dich geworffen. So du aber ſäumig ſeyn wirſt, ſo wird dir das Hauß mit Unflath gefüllet werden, und du wirſt dahinein nicht gehen können; Darum ſo wirff bald Anfangs allmählich hinaus, was er hinein geworffen, ſo wird dein Hauß durch die Gnade Chriſti rein bleiben.

Der Alt-Vater Evagrius ſprach: Wenn dein Gemüthe ſchwach wird, ſo bete; Bete aber mit Furcht, Zittern und Arbeit, nüchtern und wachſam. So muß man beten, vornemlich wider unſere boßhafftigen, umſichtbare und zu aller Schalckheit fertige Feinde, welche uns ſonderlich hieran (am Gebeth) zu hindern bemühet ſind.

Es kam ein Bruder zu dem Alt-Vater Paſtore in der andern Woche der Faſten, dem eröffnete er ſeine Gedancken, und wurde durch ſeine Antwort befriediget: Er ſagte aber weiter zu ihm: Es wäre bey nahe geſchehen, daß ich verhindert worden wäre, heute zu dir zu kommen. Der Alte fragte: Warum? Er antwortete: Ich beſorgete, man würde mir der Faſten halber nicht aufthun? Der Alt-Vater Paſtor, aber ſprach zu ihm: Wir haben nicht gelehrnet die hölzern Thür, ſondern die Thür der Zungen zuzuſchlieſſen.

Es kamen einsmals zweene Brüder zu einem Alten: Der Alte aber war gewohnet nicht täglich zu eſſen. Als er aber die Brüder ſahe, nahm er ſie mit Freuden auf, und ſagte: Das Faſten hat ſeine Vergeltung. Und wiederum: Wer um der Liebe Willen iſſet, der erfüllet zwey Gebothe; Weil er ſowohl ſeinen eigenen Willen verleugnet, als auch das Geboth der Liebe erfüllet hat, indem er ſeinen Bruder erfriſchet und labet.

Als der Alt-Vater Antonius die Tieffe der Gerichte GOttes nicht ergründen kunte, bat er, und ſprach: HERR! Wie kommts, daß

daß einige in ihrer erſten Blůthe, andere aber in hőchſtem Alter ſterben? Und warum ſind einige arm, andere aber reich an Gůtern? Warum geſchichts, daß die Ungerechten die Fůlle haben, die Gerechten aber von der Armuth gedruckt werden? Da kam zu ihm eine Stimme, die ſprach: Antoni! Habe Acht auf dich ſelbſt; Denn dieſes ſind die Gerichte GOttes, welche zu wiſſen dir nicht gebůhret.

Wiederum ſprach Antonius: Ich ſahe die Fallſtricke des Feindes über die gantze Erde ausgebreitet, ſeufftzete darüber und ſprach: Was meineſt du wohl, wer wird dieſen entgehen? Da hőrete ich eine Stimme, die ſprach: Die Demuth.

Es äffeten einsmahls die Teuffel den Alt-Vater Arſenium in ſeiner Celle: Es kamen aber einige Brůder darzu, welche ihm zu dienen gewohnet waren; Dieſe, als ſie noch vor der Hůtten waren, hőreten ihn alſo zum HErrn ruffen: HERR! Verlaſſe mich nicht, weil ich nichts Guthes vor dir gethan habe; Sondern ſtehe mir bey, O HErr! nach deiner Gnade, daß ich doch wenigſtens, von nun an mag anfangen recht und wohl zu leben.

Der Biſchof Teophilus von Alexandrien, kam einmahl auf den Berg Nitria zu dem Alt-Vater deſſelben Berges, und ſprach zu ihm: Mein Vater! was haſt du doch mehr auf dieſen Weg gefunden? Der Alt-Vater antwortete ihm: Mich ſelbſt unaufhőrlich zu beſtraffen, und zu ſchelten. Worauf der Biſchoff antwortete: Es iſt kein andrer Weg, den man folgen ſoll, als dieſer.

Es ſprach ein Alter zu jemanden: Richte dein Hertz nicht wider deinen Bruder, daß du ſagen wolteſt, ich bin nůchterner, enthaltſamer und verſtändiger, als er: Sondern ſey unterthan der Gnade GOttes in dem Geiſt der Armuth, und durch eine ungefärbte Liebe: Damit du nicht, wenn du dich durch den Geiſt des Hochmuths erhoben haſt, deine Arbeit verliereſt; Darum ſey mit geiſtlichen Saltz gewůrtzet in Chriſto.

Ein Alter wurde gefragt: Was die Demuth wäre? Da er denn antwortete: Wenn du einen Bruder welcher dich beleydiget hat, verzeiheſt, ehe er es dir abbittet.

Ein andrer Alter ſagte: In allen deinen Verſuchungen ſchuldige keinen Menſchen, als dich ſelbſt, und ſprich: Dieſes wiederfähret mir um meiner Sünde willen.

Die Alten ſprachen: Je mehr wir verſuchet werden, je mehr werden wir gedemüthiget; Weil GOTT aber unſere Schwachheit weiß, ſo beſchützet er uns: Wenn wir uns aber rühmen, ſo entzeucht er uns ſeinen Schutz, und alsdenn vergehen wir.

Als man einen Alten ſagte, daß einige Engliche Geſichter hätten geſehen; Sprach er: Seelig iſt wer alle ſeine Sünde ſiehet.

Der Alt-Vater Paſtor ſagte: Bemühe dich nach aller deiner Krafft niemanden übles zu thun, und bewahre dein Hertz gegen allen Menſchen rein.

Der Alt-Vater Hyperichius ſprach: Reiſſe deinen Nächſten, ſo viel dir immer möglich iſt, aus der Sünde, doch ohne Verweiß; Denn GOtt ſtößt die Wiederkehrende nicht von ſich. Laſſe auch keine Boßheit, und Schalckheit in deinen Hertzen wohnen wieder deinen Bruder, daß du mit Wahrheit mögeſt beten können: Vergib uns unſre Schulden, wie auch wir vergeben unſern Schuldenern, Matth. VI. 12.

Des H. Hieronymi Todes-Bereitung und Sterbe-Gebethe.

Wie ſich S. Hironymus an ſeinem Ende getröſtet hat.

Un lieben Kinder, ich werde hinfort nicht viel mehr mit euch reden; Denn es kommt die Stunde, dazu ich gebohren bin. Ich bin ja mit dem Bedinge auf dieſe Welt kommen, daß ich dieſelbe wieder verlaſſen ſoll. Ja, ich wäre auch nie gebohren worden, wenn ich nicht wiederum hätte ſterben ſollen. Aber GOTT der HERR hat ſeines eigenen Sohnes nicht verſcho-

net, ſondern denſelben für uns alle ſterben laſſen, (Rom. 8. 23.) am Stamm des Creutzes, auf daß unſer Tod durch ſein Sterben zu nicht gemacht und getödtet würde; Denn unſer keiner lebt ihm ſelber, und keiner ſtirbt ihm ſelber, leben wir, ſo leben wir dem HERRN; Sterben wir, ſo ſterben wir dem HERRN; Darum wir leben oder ſterben, ſo ſind wir des HERRN. (Röm. 14, 7. 8.) Derohalben auch ein Chriſtus ein HERR genennet wird, beyde der Lebendigen und der Todten. Denn weil Chriſtus geſtorben iſt, ſo müſſen wir ja auch ſterben, ſintemahl der Knecht nicht gröſſer iſt, denn ſein Herr. Weil aber auch Chriſtus von den Todten auferſtanden, ſo haben wir die gantze gewiſſe Hoffnung, daß wir auch auferſtehen werden. Und weil Chriſtus unſer HERR alſo auferſtanden iſt, daß er hinfort nicht mehr ſtirbt, ſo werden wir gewißlich auch nach unſer Auferſtehung den Todt nicht mehr ſchmecken, ſondern mit ihm in ewiger Herrlichkeit ſchweben allezeit. Denn Chriſtus iſt geſtorben, und unſer alter Menſch iſt ſamt Ihm getödtet, damit der ſündliche Leib aufhöret. (Röm. 6, 6.) und wir ein Leib wären mit Ihm. Derohalben weil Chriſtus nun von den Todten auferſtanden iſt, ſo werden wir auch auferſtehen mit Ihm, weil wir ſeine Gliedmaſſen ſind. Weil aber auch Chriſtus hinfort nicht mehr ſtirbet, ſo wird es auch mit uns alſo gehalten werden. Derohalben, meine allerliebſte Kinder, weil ich nun meinen Geiſt aufgebe, ſo weiß und glaube ich, daß mein Erlöſer lebet, und er wird mich hernach am Jüngſten Tage von der Erden wieder auferwecken, und werde in dieſem meinem eigenen Fleiſch meinen Heyland ſehen, denſelben werde ich mir ſehen, (Job 19, 25. 26.) Ja ich ſelber, der ich mit euch rede, und den ihr hie ſehet ſterben, und kein ander, noch fremder an meiner ſtatt, und meine eigne Augen, damit ich jetzund euch ſchaue, werden Ihn ſchauen.

Ermahnung S. Hieronymi an ſeine Jünger, die um ihn herſtunden, da ſie ſich mit ihm freuen ſollen, weil er nun aus dem Elend in die ewige Freude gehen ſoll.

Darum, meine allerliebſten Kinder, ſehet zu, daß ihr fürſichtig wan-

wandelt, nicht als die Unweiſen, ſondern als die Weiſen, (Eph. 5, 15.) Wandelt nicht nach den Fleiſch; Denn ſo ihr nach dem Fleiſche wandelt, ſo werdet ihr ſterben, (Röm. 8, 13.) ſondern lebet nach dem Geiſte, und tödtet die Wercke des Fleiſches, und freuet euch nun mit mir, ſinget und ſeyd frölich. Leget ab die Kleider eures Traurens, und betrübet euch nicht, ſondern jauchtzet dem HERRN, lobet ſeinen Namen, und gebet ihm die Ehre. Sehet, wie ich bißher gewandelt habe durch Feuer und Waſſer, durch Trübſal und Elend, nun aber bringet mich der HErr zur Ruh. Ich will eingehen in das Hauß meines GOttes, und meinen GOTT loben ewiglich. O wie iſt mir mein Sterben ſo ein groſſer Gewinn, denn Chriſtus wird hinfort mein Leben seyn. (Phil. 1, 21.) Sehet mein irrdiſches Hauß dieſer Hütten wird zubrochen, auf daß ich ein neues Hauß erlange, daß nicht mit Händen gemacht iſt, eine Wohnung, die da ewig iſt im Himmel. (2. Cor. 6, 1.) Sehet ich ziehe aus, und lege ab das Kleid, welches ſterblich und vergänglich iſt, auf daß ich anziehe, das ewig iſt. Bißher bin ich ein Pilgrim und Frembdling geweſen auf Erden, nun aber ſoll ich heim ziehen in mein ewiges Vaterland. Sehet, nun erlang ich das Kleinod, darum ich gelauffen, und mich bemühet habe. Nun komm ich aus der Finſterniß zum Licht, aus der Gefährlichkeit zum Friede, aus der Armuth zum Reichthum, aus dem Streit zum Sieg, aus der Traurigkeit zur Freude, aus dem vergänglichen Leben zum ewigen, aus der Unreinigkeit zur ewigen Lieblichkeit. Hier bin ich blind und unverſtändig geweſen, nun aber komm ich zum Licht. Hier bin ich kranck und verwundet geweſen, nun aber werde ich recht geſund. Hier bin ich in ſteter Traurigkeit und Schwermuth geweſen, nun aber komm ich zur ewigen Freude. Hier habe ich bey lebendigen Leibe täglich ſterben müſſen, nun aber geht mein rechtes Leben an.

Hier betrachtet S. Hironymus das Elend dieſes Lebens, und freuet ſich auf das ewige.

WAs iſt doch das Leben dieſer Welt? Ach es iſt mehr ein Tod, als ein Leben zu achten: Denn es iſt ein elendes betrügliches Leben,

Leben, voller Traurigkeit, ein geringes Leben, das ſchnell dahin fähret. O du elendes Leben, wie betrüglich biſt du, bald blüheſt du ſchön daher, und ehe man es vermeinet, verwelckeſt du. Ein Leben voller Gefährlichkeit, voller Unwiſſenheit, voller Gebrechlichkeit. Ein Leben, das ſchnell dahin fähret, und plötzlich vergehet. O du elendes Leben, je länger du währeſt, je mehr du abnimmſt; je weiter du dich erſtreckeſt, je näher du dem Tode kommſt. O du betrügliches Leben, wie biſt du ſo voller Netze und Fallſtricke, dadurch die Kinder dieſer Welt häuffig gefangen, und durch deine ſtinckende Lüſte in ewige Höllen-Pein geſtürtzet werden. Selig iſt, der deinen Betrug und Boßheit kennet, noch ſeliger iſt, der deine vergängliche Lüſte für nichts achtet; Aber noch viel ſeliger iſt, der aus dieſem deinen Elend erlöſet und wohl geſtorben iſt. O welch eine ſelige Handthierung iſt es, wenn einer nach einem ſeligen Ende ſtrebet; Denn es träget vielmehr denn Gold und Silber, es bringet den allerbeſten und ſchönſten Gewinn. O wie ſüß und lieblich iſt ein ſolcher Tod! Ja er iſt nicht ein Tod, denn er fördert zum rechtſchaffnen Leben, er errettet von Kranckheit und Schaden, er tilget Hunger und Durſt. O Tod, Tod, den wir billig alle leiden müſſen, wie wohl thuſt du den Frommen, wie weh thuſt du den Gottloſen! Du demüthigeſt die Hoffärtigen, Reichen und Gewaltigen, und erhöheſt die Elenden. Du macheſt, daß die Armen ſatt werden, und bringeſt die Geitzhälſe in ewiges Armuth. Du bringeſt die Gottloſen zur ſtraffe, und die Gerechten zur ewigen Herrlichkeit.

Verlangen St. Hieronymi nach einem ſeligen Stündlein, dardurch er zur ewigen Wonn und Freud eingehen möge.

O Komm, lieber Tod, komm mit einem ſeligen Stündlein! O ſeliges Stündlein, wie verlanget mich nach dir, wie lieb biſt du mir, wie ſehn ich mich nach dir. O komm, und zeige mir, den meine Seele liebt, zeige mir, wo mein Freund weidet, und mein HErr Chriſtus ruhet. Komm, liebes Stündlein, komm, und laſſe mich diß liebe Elend nicht länger ſchmecken. Stehe auf, GOtt meine Ehre, recke mir deine Hand, und zeuch mich zu dir. Siehe, mein

Hertz

Hertz iſt bereit aufzuſtehen, und dir zu folgen in dem ſüſſen Geruch deiner Salben, biß du mich bringeſt in die Kammer des Hauſes meines HErrn, daß ich jauchtze, und frolocke, wenn ich erſcheine vor ſeinem Angeſichte. Ey wie will ich da ſingen, und meinen HErrn loben. O wie ſchön, wie lieblich biſt du, du liebes ſeliges Stündlein, wie verlanget mich nach dir! O verzeuch nicht, bleib nicht länger auſſen! denn die Tage meines Lebens haben ein Ende, und meine Jahre ſind dahin gefahren, wie ein Schatten. Komm, mein GOTT! mit einem ſeligen Ende, und laſſe mich einen kleinen Vorſchmack deiner Freuden empfinden! Denn ich begehre dein mit Freuden, und auf deine Wonne habe ich mich gefreuet mein Lebenlang. Nimm mich auf, mein GOTT, in deine Herrlichkeit, gleichwie du aufgenommen haſt meinen HErrn JEſum, durch welchen ich ſchon ſelig und ſchon lebendig gemacht bin. Blicke mich an mit deinen Gnaden, und hilff mir. Erlöſe mich aus dieſem vielfältigen Elend, und von der Hand aller meiner Feinde. Errette meine Seele aus dem Kercker dieſes Jammerthals, und bringe ſie durch deine Gnade dahin, da mein lieber HErr JEſus iſt, und herrſchet. Ich habe ja bißher diß Elend bauen müſſen, wie mein Vater Adam ſolches verdienet. Ach daß ich einmahl eingehen ſolte in den Luſt-Garten meines HErrn, und die edlen Früchte ſeiner Gnaden genüſſen! Die Tage meines Lebens ſind vergangen, wie ein Rauch, und mein Fleiſch iſt verdorret wie Heu. Siehe mein GOtt, die Zeit iſt da, daß du dich mein erbarmeſt, verzeuch nicht, mein Hort, eile mich zu erlöſen! Denn mein Hertz iſt kranck für groſſer Liebe, und verlanget nach dir. Verleihe mir, mein HErr, eine ſelige Heimfarth, daß ich erlange, was ich glaube, und erkennen und ſehen möge die Herrlichkeit, darauf ich hoffe. Denn weil ich noch hier bin, ſo iſt das Erkanntnüß, damit ich dich, meinen GOtt, kenne, noch wenig und geringe; Wenn ich aber abſcheide, ſo werd ich meinen HErrn ſehen, wie er iſt. Lieber Tod, du biſt wohl ſchwartz und gräulich, aber mir biſt du ſchön und lieblich, freundlich und holdſelig. Du biſt ja wohl ſchrecklich, aber wer kan dir widerſtreben? Du biſt ſchrecklich den Königen auf Erden, denn du nimmſt den Fürſten ihren Muth, und erlöſeſt die Elenden. Du zerbrichſt die Gewalt der Gottloſen, aber die Gewalt der Gerechten erhöheſt du. Dein Grimm und Zorn iſt auf Erden wohl bekannt, daß alle Welt vor dir erzittert.

O komm, du liebes Stündlein, komm, komm, mein GOtt, komm mit einer ſeligen Heimfarth, und thue meiner Seelen auf, die Thüre des Lebens, die du aufgethan haſt meinem HErrn JEſU, wie du mir durch ihn verheiſſen haſt, auf daß ich in Friede ruhe, und meine Wohnung ſey im ewigen Sion. Laß mich einmahl ablegen das ſterbliche Kleid meines Leibes, damit ich umgeben bin, und anziehe die Kleider des Heyls und der ewigen Freuden. O wie verlanget meine Seele nach ihrem Freund, ja nach ihrem Bräutigam, daß ſie aus Liebe matt und müde iſt; Denn ich habe ihn geſucht in dieſer Welt, und noch nicht funden. Es funden mich in dieſer Wüſten die Kinder dieſer Welt, die in dieſem Elende umgehen, und ſchlugen mich wund: Die Fürſten dieſer Welt, die Teuffel haben mich verwundet, und mir mein Kleid genommen. Mein GOtt, wie bin ich zuſchlagen, wie bin ich durch Creutz und Trübſal gedemüthiget! Ja, mein GOTT, **den ganzen Tag ſchmähen mich meine Feinde, und reden wider mich mit falſchen Zungen, dafür, daß ich ſie liebe, ſind ſie wider mich, ich aber bete.** (Pſ. 102, 9. Pſ. 109, 3. 4.) Derhalben komm, O du liebes Stündlein, und ſey nicht lang. Mein GOtt, zerbrich den Bogen, die Macht, den Schild und das Schwerdt meiner Feinde, und mache ihres Kriegens Ende. HErr verzeuch nicht, ſiehe, mein Hertz iſt in groſſen Aengſten, wegen meiner vielfältigen Trübſal und Schmertzen. Erquicke meine Seele mit deinem tröſtlichen Wort, mein GOtt, erhöre meine Stimme, komm heute, und erlöſe mich, halt dich doch nicht ſo feſt gegen mir. **Meine Seele dürſtet nach dir, meinem lebendigen GOtt, wenn werd ich dahin kommen, daß ich dein Angeſicht ſchaue?** (Pſ. 42, 3. 4.) **Meine Thränen ſind meine Speiſe Tag und Nacht** in dieſem Jammerthal; Ja, Müh und Arbeit, Schmach und Trübſal, Jammer und Elend, Hunger und Durſt, Faſten und Wachen, Peſtilentz und Anfechtung ſind mein täglich Brodt. Ey, ſo höre doch, mein GOtt, das Seufftzen des Gefangnen, und rette mich von meinen Banden. Nimm auff deinen armen, elenden und hungerigen Sohn, aus dieſem Elend, und bringe ihn zu ſeinem Vater. Nimm auff, mich armen Lazarum, der ich voller Schweren bin, und ſetze mich in den Schooß des Patriarchen Abrahams. Laß mich eingehen in den

Wein-

Weinberg des HErrn Zebaoth, daß ich nicht mehr hier in Sünden müßig ſtehe. Erlöſe mich von allem Ubel, und leite mich ins ewige Leben. Errette mich aus dieſer Finſternüß und Schatten des Todes. Zerreiſſe die Bande meines Elendes, und rette den Gefangnen. Erleuchte den Blinden, und richte auff den Zerſchlagnen. Behüte den Frembdling und Wayſen, zeige mir dein Antlitz in dieſer Finſternüß, und tröſte mich in meinem Jammerthal; Erleuchte mich mein GOtt, erleuchte mich in dieſer Stunde, daß ich nimmermehr im Tod entſchlaffe.

Als nun der H. Mann ſolches und dergleichen mehr geredet, wurden wir alle, die wir um ihn herumſtunden, von Hertzen ſehr betrübt, und kunte ſich keiner des Weinens enthalten.

S. Hieronymus geſegnet ſeine Brüder, und ruffet den HErrn JEſum gantz ſehnlich um ein ſeliges Stündlein an.

Nach dieſen Reden wandte ſich der H. Mann zu ſeinen Brüdern und Jüngern, die um ihn herumſtunden, und ſprach mit freundlichen Worten: Trettet herzu, meine Söhne, daß ich euch anrühre, ehe ich von euch ſcheide. Als wir nun hinzu tratten, ergrieff er einen nach dem andern, auffs beſte er kunte, umfieng uns mit ſeinen Armben, und küſſete einen jeglichen mit dem Kuße des Friedens. Nachmahls erhub er ein wenig ſeine Stimme, reckte ſeine Hände empor, ſahe gantz ſehnlich und demüthig gen Himmel, wandte ſeine Augen, welche voller Freuden-Thränen ſtunden, zu ſeinem HErrn JEſU, und ſprach: **O allerliebſter HErr JEſU, du biſt ja meine Stärcke, mein Troſt, meine Zuverſicht, und mein Erlöſer; HERR, meine Ehre und Ruhm, auff den ich traue, an den ich glaube, und den ich von Hertzen lieb habe. Ja du biſt meine Wonne, meine feſte Burg, und meine einige Hoffnung. O du Hertzog des Lebens, ruffe mich zu dir, ſo will ich dir antworten. Siehe HERR, du Schöpffer aller Dinge, ich bin deiner Hände Werck.**

(Job. 10, 8. ſeqq.) Du haſt mich aus Erden gemacht, mit Beinen und Adern haſt du mich zuſammen gefüget; Ja du biſt auch für mich geſtorben, und haſt Leben und Barmhertzigkeit an mir gethan. Recke mir die Hand deiner Gnaden, heiſſe mich zu dir kommen, mein HErr, und verzeuch nicht; Denn es iſt Zeit, daß **der Staub wieder in die Erde komme, und mein Geiſt auffahre zu dir,** meinem Heyland, **der du ihn hieher geſandt haſt.** (Pred. Salom. 12, 7.) Thue mir auff die Thüre des Lebens, wie du mir verheiſſen haſt, da du für mich am Creutz hiengeſt, als ein Ubelthäter; Denn da du zu den Schächer ſagteſt: **Heute wirſt du mit mir im Paradeiß ſeyn!** (Luc. 23, 43.) Haſt du ſolches zugleich auch mir verheiſſen. O komm, lieber HErr JESU, mein Bräutigam, ſiehe, ich hab dich ja in meinem Hertzen, ich laſſe dich nicht, biß du mich einführeſt in das Hauß deiner Herrlichkeit. Du biſt ja mein Erlöſer, der mich zu Ehren ſetzet, und mein Haupt aufrichtet; Du biſt mein Heyl und mein Seegen! Nimm mich auf, mein GOtt, nach deiner groſſen Barmhertzigkeit, wie du aufnahmeſt den armen Schächer, der zu dir ſchrye, da du ſturbeſt am Creutz, laß mich eingehen zu dir in die ewige Seligkeit. Siehe HErr, hie bin ich Elender, wie jener Blinder am Wege, und ruffe zu dir: **JESU, du Sohn David, erbarme dich mein!** (Luc. 18, 38.) Hilff, daß ich ſehe, und dein ewiges Licht anſchaue. Denn du biſt das ewige unſichtbare Licht. O wie klagte der alte Tobias in ſeiner Blindheit, **was ſoll ich vor Freude haben, der ich im Finſtern ſitzen muß, und das Licht des Himmels nicht ſehen kan?** (Tob. 5, 13.) HERR, du einiges Licht, auſſer welchem keine Weißheit, keine Wahrheit, kein Verſtand, und kein Heyl iſt, **erleuchte meine Augen, daß ich nicht im Tode entſchlaffe, auf daß nicht mein Feind rühme, er ſey mein mächtig worden.** (Pſal. 13, 4. 5.) Ich bin ja dieſes Lebens ſatt und überdrüßig, darum laß ich meine Klage bey mir gehen, und ſage: **HErr,** ich bin kranck, **HErr,** ich bin ſchwach, **mein Leben hat abgenommen für Betrübniß, und meine Zeit für Seufftzen, meine Krafft iſt verfallen für**

meiner

meiner Miſſethat, und meine Gebeine ſind verſchmachtet. (Pſal. 31, 11.) Derohalben komm ich zu dir, HErr, mein Artzt, heile mich HErr, ſo bin ich geheilet, hilff mir, ſo iſt mir geholffen, ſiehe, ich traue auf dich, laß mich nicht zu Schanden werden.

S. Hieronymus erkennet ſeine Nichtigkeit, betrachtet die groſſen Wohlthaten, die ihm JEſUS Chriſtus erzeiget, und bittet ferner um Erlöſung aus dieſem Elend.

Aber wer bin ich, O allerſüſſeſter HErr JESU, daß ich ſo kühnlich und getroſt zu dir rede? Ich bin ja ein ſündlicher Menſch, gantz in Sünden empfangen, gebohren und aufferzogen, ein ſtinckendes Aaß, ein unreines Gefäß und Speiſe der Würmer. Ach HErr, ſchone meiner, wilt du mit mir haddern, ſo kanſt du leicht gewinnen, denn ich bin geringer, als die Stoppel für deinem Angeſicht. HErr, vergib mir alle meine Sünde, und rette den Elenden aus dem Koth. Ich muß ja noch eines ſagen, mein HErr, laß dir es gefallen, du wirſt mich ja nicht von dir ſtoſſen; Denn du biſt mein GOtt, und dein Fleiſch iſt von meinem Fleiſch, und deine Gebeine ſind von meinen Gebeinen. (Epheſ. 5, 30.) Denn ob du wohl deines Vaters Rechte nie verlaſſen, haſt du doch meine menſchliche Natur an dich genommen, und biſt auch wahrer GOtt in einer einigen Perſon. Denn was du wareſt von Ewigkeit, das biſt du blieben, und was du nicht wareſt, haſt du an dich genommen. Warum haſt du denn diß groſſe Werck gethan, und dich ſo nahe mit mir befreundet? Warlich darum, daß ich alles mein Vertrauen auf dich ſetzen, und zu dir meinen allerliebſten Bruder alle meine Zuflucht haben ſoll; ja daß du mich aus lauter Gnad und Güte auch deiner Gottheit theilhafftig machteſt. Mache dich auf, mein GOTT, und hilff mir; Stehe auf, mein HERR, und erlöſe mich. Siehe, wie den Hirſch dürſtet nach friſchen Waſſer, alſo dürſtet auch meine Seele zu dir, dem lebendigen Brunnquell. (Pſal. 42, 2. 3.) auf daß ſie mit Freuden Waſſer ſchöpffe aus dem Heyl-Brunnen, und forthin nicht mehr dürſte. Wenn ſoll ich dahin, und

und erſcheinen für deinem Angeſicht? Wende dich zu mir, HErr, und rette meine Seele, führe mich aus dieſer argen Welt, und erlöſe mich von allen meinen Feinden. Ach mein Heyland, wenn meine Sünden, damit ich deinen Zorn verdienet habe, und mein Elend, das ich leyde, gegen einander ſolten gewogen werden, ſo würde meine Sünd viel ſchwerer ſeyn, und mehr dann Sand am Meer. Darum ſo du länger verzeuchſt, muß ich noch länger in Trübſal und Elend ſchweben. O komm, HErr, meines Hertzens-Wonne, und beweiſe mir deine Barmhertzigkeit, daß ich dich meine Freud und mein Heyl erlange. Denn wie ein Arbeiter verlanget nach ſeinem Feyerabend, ſo verlanget auch meine Seele nach dir. HErr, laß mein Flehen kommen für dein Angeſicht, daß mich deine Hand erlöſe.

Eine ernſte Beichte S. Hieronymi, darinnen er ſeine Miſſethat bekennet, und um Vergebung ſeiner Sünden und ewige Seeligkeit bittet.

Siehe, mein GOTT, ich bin derſelbe Menſch, der hinab gieng gen Jericho, und fiel unter die Mörder. Ach HErr, wie kläglich haben ſie mich verwundet, und halb todt liegen laſſen. (Luc. 10, 30.) Komm, HERR, du frommer Samariter, nihm mich auf, und heile mich. Ich hab ja ſchwerlich geſündiget in meinem gantzen Leben, und übel vor dir gethan. Ich habe mich nicht geübet in deinem Erkäntnuß. Ich bin undanckbar geweſen für deine vielfältige Wohlthaten. Ich habe deinen Namen nicht wie billig geprieſen. Oft und viel hab ich deine Wahrheit verſchwiegen. Wenn du vor der Thüre meines Hertzens geſtanden und angeklopffet haſt, ſo bin ich faul und träge geweſen, und hab dich nicht gehorſamlich angenohmen, wie ich ſchuldig war. Meinen Leib, den elenden Maden-Sack, der doch vergehet, wie ein Schatten, hab ich gar zu ſehr geliebet. Ich hab mich verunreiniget mit unzüchtigen Worten, und bin unfleißig und nachläßig geweſen, dein heylſames Wort zu betrachten. Meine Augen hab ich nicht allweg abgewendet von der Eitelkeit dieſer Welt, und meine Ohren auf unnütze Dinge mercken laſſen. Manchmahl hab in meinen

nen Nächſten in ſeiner Noth mit meinen Händen nicht gedienet, und meine Füſſe ſind ſchnell geweſen zur Sünde. Was ſoll ich viel ſagen, mein GOTT, von den Fußſohlen an, biß auf die Scheitel meines Haupts, iſt nichts geſundes an mir. (Eſ. 1, 6.) Ach mein HERR JESU, wenn du nicht für mich am Stamme des Creutzes geſtorben, und mich erlöſet hätteſt, ſo hätte meine Seele in der Höllen ewig verderben müſſen. Nun aber bin ich auch theilhafftig, O gütiger HErr JEſu, deiner Erlöſung. O verſchmähe und verwerffe nicht, mein Heyland, den du mit deinen Heil. Blut ſo theuer erkauffet. Siehe, ich bin ein verirrtes Schäfflein, O ſuche mich, du guter frommer Hirte, und trage mich zu deinem Schaaf-Stall, auf daß dein Wort wahr ſey. Du haſt mir zugeſagt, mein Helffer, in welcher Stund der arme Sünder zu dir ſenfftzet, ſo ſoll ihm geholffen werden. Siehe doch, daß ich von Hertzen betrübt bin, und **ich erkenne meine Sünde, und meine Miſſethat iſt immer für mir.** (Pſ. 51. 5.) **Freylich bin ich nicht werth, daß ich dein Sohn heiſſe, denn ich habe geſündiget im Himmel und für dir.** (Luc. 15, 18. 19.) Mein Heyland, laß mich hören Freud und Wonne, und **wende dein Antlitz von meinen Sünden. Tilge alle meine Miſſethat nach deiner groſſen Barmhertzigkeit, und verwirff mich nicht von deinem Angeſicht.** (Pſ. 51, 11. 13.) **Handle nicht mit mir nach meinen Sünden, und vergilt mir nicht nach meiner Miſſethat.** (Pſ. 103, 10.) **Hilff mir, O GOtt, meines Heyls, und erlöſe mich um deines Namens Ehre willen.** (Pſ. 79. 9.) Thue Barmhertzigkeit an mir nach deinem Wohlgefallen, daß ich wohne in deinem Haus immerdar, und ſamt allen, die darinnen wohnen, dich rühme und preiſe biß in Ewigkeit. Stehe auf, und komm zu mir, **O du allerliebſter Bräutigam meiner Seelen.** Siehe nicht an, daß ich ſo mit Sünden beflecket bin, ſondern komm, und zeige mir deine Geſtalt: Laß mich hören deine Stimme, denn deine Stimme iſt ſüß, und deine Geſtalt iſt lieblich. Wende dein Antlitz nicht von deinem Knechte, wenn das liebe Stündlein da iſt. Gieb mich nicht in den Willen meiner Feinde, denn ich harre dein, und glaube von Hertzen, daß ich ſehen

werde

werde das Gute des HErrn in dem Lande der Lebendigen. (Pſ. 27, 13.) Komm doch, HErr mein Bräutigam, laß uns gehen in dein ewiges Paradeiß, daß wir ſehen, wie es grünet und blühet in deinen ewigen Weinberge. Mache mir mein Weinen zur Freude, neige zu mir deine Ohren, komm und eile, daß du mich aus dieſem elenden Jammerthal erlöſeſt.

Diß iſt die andere Rede des Heil. Mannes, nach welcher, als er ſie mit vielen Thränen und aufgehabenen Händen vollendet hatte, er ein wenig ſtill ward:

Das letzte Gebeth S. Hieronymi, damit er endlich eingeſchlaffen iſt.

O Du Sohn des lebendigen GOttes, der du allein von deinem Vatter gebohren biſt, vor der Welt, von Ewigkeit. Seelig ſind die, die dich lieben, und nichts anders ohne dich allein begehren. Selig ſind, die täglich an dich gedencken, und deiner würdig genüſſen. Selig ſind, die in dir bleiben, und alle deine Wege ihr Lebenlang bewahren. Wahrlich, mein HERR JESU, wer dich findet, der findet das Leben, ja ein ſolches Leben, das ewig währet, und kein ende hat. Du biſt die wunderliche Speiſe unſerer Seelen, gantz herrlich und ſüß, gantz lieblich und köſtlich, und beſſer, denn alles andere Labſal. Wie lieblich erweiſeſt du dich durch ſo viel Gnaden-Zeichen, wie wunderbarlich und kräfftig kanſt du erquicken. Du tröſteſt und labeſt auf allerley Weiſe, und ſchaffeſt, daß wir an allen Gnaden und Gaben zunehmen. HErr, du heiliges Himmel-Brodt, wie reich und milde biſt du, wie überflüßig groß ſind deine Gnaden! den du ſchleuſſeſt keinen Menſchen aus, es ſey denn, daß er dich verachte, und zu dir nicht komme. Iſt jemand noch jung und klein, der komme nur getröſt zu dir, und eſſe, ſo wird er zunehmen und groß werden; Er wird ſeinen kindiſchen Verſtand laſſen, und wandlen auf den Wegen der rechten Weisheit. Iſt jemand noch ſchwach, der eile zu dir und eſſe, ſo wird er bald ſtarck werden. Iſt jemand kranck, deme wird geholffen werden. Iſt jemand in Sünden

den todt, und er dich nur höret, ſo wird er das ewige Leben erlangen. Und ob gleich jemand groß und ſtarck wäre, wird er dennoch viel ſehen, daß er bedarff, denn er findet in dir überflüßig, dadurch er täglich zunehmen ſoll. Ohne dich kan niemand einen Augenblick leben. Du biſt es allein, der allen Creaturen das Leben giebt. Siehe, mein Heyland! wie iſt mein Hertze verſchmachtet, und mein Fleiſch hat abgenommen. O GOtt! meines Hertzens Labſal und Wohne, in dir erfreuet ſich meine Seele, und mein Geiſt verlanget nach dir. Denn alle, die ſich von dir wenden, werden ewig verſchmachten. Komm, mein HERR! und laß deine Hülffe nicht von mir ſeyn. Neige zu mir die Ohren deiner Barmhertzigkeit, laß mich Armen und Hungrigen deines Troſts genüſſen, daß ich ſatt werde und lebe, und darnach deinen Namen ewiglich lobe. O du wahres unſichtbares Licht, das nimmermehr verlöſchet, ſiehe, hie bin ich auch, wie ein armer Blinder am Weege, und ruffe zu dir: **JESU, du Sohn David, erbarme dich mein!** Thue mir auf die Augen meines Hertzens, daß ich dich ſehe. HERR, ſey gnädig mir armen Sünder, du biſt ja meine Hülffe und meine Zuverſicht! O hilff mir zur ewigen Seeligkeit! **Und ob ich ſchon wandlen muß durch das finſtere Thal des Todes, fürcht ich doch kein Unglück, denn du biſt bey mir.** (Pſalm. 23, v.4.) Hie lieg ich nun, O frommer HERR JESU! und ſchlaffe ein, O komm und erwecke mich, daß ich deinen Namen lobe. Ich bin kranck und ſchwach, und iſt keine Krafft mehr in meinem Fleiſche. HErr, mein Artzt, hilff mir. Ich bin nacket, und leide Froſt, O du reicher HERR! bekleide mich mit dem Kleide deiner Gerechtigkeit. Meine Seele hungert in dieſem Elend, du HErr biſt die rechte Speiſe, erquicke mir mein Hertz. Meine Seele dürſtet, HERR, du biſt der rechte heilſame Tranck, träncke und labe mir meine Seele mit deinem heilſamen Troſte. Hie ſtecke ich noch im **tieffen Schlamm, und habe keine Krafft mehr. Ich bin kommen auf die Höhe des Meers, und die Fluht will mich erſäuffen. Ich habe geſchrien, daß ich müde und heiſcher**

bin, und das Waſſer des Todes gehet mir an meine Seele. Erlöſe mich von dieſen Banden, HERR, mein Schutz, mein Erretter, mein Troſt, meine Zuflucht, meine Stärcke, mein König und mein GOTT. In deine Hände befehle ich meinen Geiſt, denn du haſt mich erlöſet, (Pſalm. 31, 6.) am Stammen des Creutzes, und mir Barmhertzigkeit und ewiges Leben erworben. Siehe an, und erbarme dich meines Elendes, und übergib mich nicht in die Hand meines Feindes. Nun will ich eingehen in die ewige Wohne, und im Hauſe meines HERRN bleiben, und wohnen von nun an bis in Ewigkeit, Amen, Amen, Amen.

Hiemit iſt der fromme Alt-Vatter verloſchen wie ein Licht, und hat ein ſeeliges Ende genommen.

Regi-

Regiſter

Uber den andern Theil.

A.

Adelgunde 135
Alexandrina 14
Azelle 43

B.

Bathilde 119

C.

Candida 59
Catharina von Cardona 219
= von Genua 190
= von Siena 185
Clara 176
Colette 182
Cyre 87

D.

Domnina 72
Dympna 132

E.

Ermelinde 117
Euphraſia 18
Euphroſina 26
Euſtochium 39

F.

Fabiola 45
Franciſca 199

G.

Genovefa 90
Gertraut 124
Guiborat 153

H.

Hildegarde 164
Hiltraut 144

J.

Johanna 204
Juliana 173

K.

Kunegunda 157

L.

Landrade 82
Lea 47

M.

Macrine 28
Magdalena 214
Magna 70
Marane 87

Mar=

Marcella 32
Marcellina 22
Margareta 196
Maria die Bußfertige 9
= aus Egypten 65
= die Mutter GOttes 3
= von Oignies 169
Marina 147
Maura 113
Melanie 49
= die Jüngere 53
Monica 74
Monigunda 107

O.

Odilie 130
Olympias 56

P.

Paula 36
Pelagia 84
Piame 16

R.

Radegunde 102
Reinelde 142
Reingarde 162
Romula 110
Roſalie 150
Roſina 222

S.

Scholaſtica 98
Syncletica 5

T.

Thays 61
Thereſia 207

V.

Vautrude 139

E N D E.

DE VITA SOLITARIA,

Das iſt:

Von dem

Einſiedler-Leben,

Wie es nach

GOttes Wort,

Und der

Alten Heiligen Einſiedler Leben anzuſtellen ſey.

CUM PERMISSU SUPERIORUM.

Verzeichnüß der Capitel.

Der Eingang
Meldet, daß es noch Einſiedler gebe, und daß es gut ſeye Eliá und St. Johannis Leben zu folgen. pag. 5.

Das I. Capitel
Hält in ſich eine Hiſtori von den alten Einſiedlern, und ein Beweiß, daß es zu allen Zeiten Einſiedler gegeben. 9.

Das II. Capitel
Beweißt, daß zweyerley Einſiedler ſeyn, theils mit dem Leibe, theils mit dem Gemüthe. 15.

Das III. Capitel
Verfaſſet eine Beſchreibung, wie ein rechter Einſiedler ſeyn ſolle. 18.

Das IV. Capitel
Weiſet, wie ein Chriſt Luſt ſolle bekommen zu dem Einſiedler-Leben durch Betrachtung der Welt-Eitelkeiten. 22.

Das V. Capitel
Lehret, wie ein rechter Einſiedler die Welt verachten ſolle. 26.

Das VI. Capitel
Handelt, wie ein rechter Einſiedler ſich ſelbſt verläugnen ſolle. 30.

Das VII. Capitel
Warnet einen rechtſchaffenen Einſiedler vor groſſer Geſellſchafft. 35.
Das VIII. Capitel
Erinnert, wie ein Chriſtlicher Einſiedler GOTT ſolle dienen. 40.
Das IX. Capitel
Ermahnet zu der Chriſtlichen Liebe und zu guten Wercken. 48.
Das X. Capitel
Giebet einem rechten Einſiedler abſonderliche Lebens-Regeln und Geſätze. 53.
Das XI. Capitel
Zeiget, wie ſich ein Einſiedler beſſern ſolle durch die Leſung der Kirchen-Hiſtorien. 57.
Das XII. Capitel
Beſchreibet den Nutzen, aus der Betrachtung des Todes herkommend. 66.
Das XIII. Capitel
Betrachtet das Jüngſte Gerichte, und die ewige Verdammnüß. 73.
Das XIV. Capitel
Stellet vor eine Betrachtung des ewigen Lebens. 81.
Das XV. Capitel
Unterrichtet einen Chriſtlichen Einſiedler, was er ihm vor eine Einöde erwählen ſolle. 87.
Das XVI. Capitel
Unterweiſet einen Einſiedler, wie er ſich kleiden, und was ſeine Speiſe ſeyn ſolle. 98.
Der Beſchluß
Zeiget an, wohin dieſe Beſchreibung des Einſiedler-Lebens ziele, und endet ſich mit einem Wunſche. 105
Der

Der Eingang

Meldet, daß es noch Einſiedler gebe, und daß es gut ſey Eliá und Johannis Leben zu folgen.

OBwohlen ein Zeithero in der wahren Kirchen Chriſti der Nahme Einſiedler bey vielen etwas verdáchtig, von hohen Stands-Perſohnen verachtet, von gemeinen Leuthen verlachet, von den Welt-Kindern beſchimpffet, von einem theils Geiſtlichen durch unzeitigen Eyfer in Schrifften verunglúmpffet: So finden ſich dannoch Einſiedler genug unter den Mitgliedern der rechtglaubigen Gemeine Chriſti. Dann es vergleichen ſich den rechten Einſiedlern viel der gelehrten Leute, welche mit Studieren und Búcher-Schreiben ſich beluſtigen, welche in Einſamkeit den gantzen Tag zubringen, bisweilen auch einen guten Theil der Nacht, und vor groſſer Begierde zu dem Leſen, nehmen ſie ihnen kaum der Weile, daß ſie eſſen, trincken, oder ihres Leibes warten; Kommt ihr Befreundter, Bekannter, oder ſonſt jemand zu ihnen, ſo werden ſie unwillig, wúnſchen denſelben úber alle Berge; Oft laſſen ſie ſich verláugnen, ſehen einen lieber gehen als kommen. Gar úber die Hausgenoſſen, Weib, Kinder, und Geſinde werden ſie unwillig, fahren dieſelbige hart an, wann ſie um etwas gefraget werden; Oder laſſen ſie gar nicht fúr ſich, verſchlieſſen ihr Cabinet, ſo enger iſt, als eine Múnchs-Cellen,

oder verbergen ſich in ihre Studier-Stuben, ſo da gleichet einer Einöde, und iſt ihnen nie beſſer, als wann ſie alleine ſind, wünſchen ihnen auch, ſie hätten ſich niemahlen verheyrathet. Leben alſo nach allen Stücken wie ein rechter Einſiedler.

Aber ſolche Einſiedler und gelehrte Leute ſind nicht zu loben; Dann die da ſuchen durch das Studieren einen groſſen Ruhm und unſterblichen Nahmen zu überkommen, daß man ſagen ſoll: Dieſes iſt ein hochgelehrter Mann! Hat er nicht viel Bücher geſchrieben! Wie führet er einen ſchönen und prächtigen Styllum! Wie bringt er tiefſſinnige und herrliche Sachen in ſeinen Büchern an den Tag! Dieſe Einſiedler, ſag ich, ſind nicht zu loben; denn ſie dienen nicht GOtt, ſondern ihrer eitelen Ehre, aber wie alle eitele Sachen mit der Welt vergehen, alſo wird auch ihr geſuchter Ruhm verſchwinden. Was hilfft es einen Todten, daß man ſeine geſchriebene Bücher rühmet? Was hilfft es einen Verweſenen, daß man ſeine Schrifften preiſet? Weiß er auch, was man von ihn ſaget? Höret er auch ſolches Lob? Kan er ſich auch des Lobs erfreuen? Kan er ſich ſeines Ruhms ergötzen? O der Eitelkeit! O der Thorheit!

Ein Theil aber von unſern gelehrten Einſiedlern ſind zu loben, welche GOtt zu Ehren, und Beſſerung ihres Nächſten ein einſames Leben führen, auch groſſe Geſellſchafften meiden, auf daß ſie ſelbſt nicht geärgert, noch an ihrem Gottesdienſt verhindert werden.

So iſt nun nicht alles Einſiedler-Leben insgemein zu ſchelten; Dann ſo einer wolte ſein Leben nach Johannis des Täuffers und Eliä, der alten Einſiedler Wandel anſtellen, bey uns rechtglaubigen Chriſten, wer könnte ihn darum ſtraffen? Ich ſage, haben die heiligen Männer, Elias und Johannes, GOtt ſo wohl gefallen, daß ſie alle weltliche Luſt verachtet, und darfür in Einſamkeit GOtt mit Faſten, Betten, und feurigen Eyfer gedienet; Wie ſolte dieſer Zeit ein rechter Chriſt GOtt mißfallen, der nach ihrem Exempel ſich befleiſſe, ſein Leben anzuſtellen? Der ſich von groſ-

ſer

ſer Geſellſchafft der Welt-Kinder abſonderte, alle Welt-Freude verachtete, und GOtt in Einſamkeit dienete, mit Betten, mit Singen. Auch zu Beſſerung des Nächſtens, ein gottſeeliges Leben führete, mit Allmoſen geben, mit Verachtung aller Welt-Freude, und nehme verlieb mit der geringſten Speiſe, Getranck, Kleidung und Wohnung.

Ja, ſagt mancher, Elias und Johannes haben nach ihrem Beruff gelebet, ich aber habe keinen Beruff. Antwort: O Heuchler! der du Chriſto nur gerne in guten Tagen dieneſt, der du eine gute Beſoldung für deinen Beruff hälteſt, du kanſt dich wohl für den Menſchen verantworten, ſiehe nur zu, daß deine Verantwortung an jenem groſſen Tage auch einmahl gelte vor dem Richter-Stuhl JEſu Chriſti, welcher in den Tagen ſeines Fleiſches ſeinen Jüngern nicht gute Zeit verſprochen, ſondern nur Creutz und Armuth angekündiget.

O Mammons-Knecht! ich frage dich, wann du bey einem Dienſt oder Amt nur hundert Gulden Einkommen haſt, verläßt aber dieſen Ort, und zieheſt an einen andern, nur deswegen, daß du zwey oder drey hundert Gulden zu einer Unterhaltung bekommeſt, iſt dann das auch ein Beruff zu nennen? Haſt du dieſen Beruff Chriſto zu Folg angeſtellet, oder deinem Bauch zu Lieb, den du für deinen Gott verehreſt, ich ſchiebe dir es in dein Gewiſſen.

Solte Elias wiederum vom Himmel kommen vor dem jüngſten Tage, auch in eine Stadt gehen, da vermeinte gute Chriſten wohnen, und ſie mit koſtbaren Kleidern angethan ſehen; Solte Elias aus einem Hauſe in das andere gehen, und die Tiſche mit drey oder vier wohl zugerichtete Speiſen überſetzet finden; Solte er ihre garſtige Zotten und Poſſen hören erzehlen, daß ſie wenig von GOtt, ſondern nur von weltlichen Händeln redeten. O wie würde doch der heilige Mann gar bald wieder aus ſolcher Stadt eilen, und ſich in eine Einöde begeben.

Solte aber Johannes der Tauffer wieder aufſtehen, und in eine Stadt kommen, auch ſolchen Pracht der Kleider ſehen, ſolchen

chen Uberfluß in Speiſen mercken; Solte er anhören das Fluchen, das ſpöttliche Reden von GOttes Wort, und die Anſchläge, wie man könnte reich werden, er würde auftretten und ſagen: Es iſt nicht recht, daß ihr euch Chriſten nennet, und lebet doch nicht Chriſtlich; Es iſt nicht recht, daß ihr Chriſti Jünger ſeyn wolt, und ſuchet alle Wolluſt mit den gottloſen Welt-Kindern; Es iſt nicht recht, daß ihr ſo wenig an das Sterben gedencket, da doch der Tod euch oft ſo nahe iſt; Es iſt nicht recht, daß ihr euch ſo wenig vor dem Teuffel und der Höllen fürchtet; Es iſt nicht recht, daß ihr aus der Acht laſſet, daß ihr müſſet von allen euren Reden und Thun Rechenſchafft geben vor dem jüngſten Gerichte; Es iſt nicht recht, daß ihr nur die zeitliche Welt-Freude ſuchet, aber wenig an das ewige himmliſche Frenden-Leben gedencket: Ja er würde dieſe Worte, es iſt nicht recht, ſo oft wiederholen, und gebrauchen, ſolte er auch darüber gegriffen, gebunden, und in das Gefängnüß geleget werden, ja er lieſſe ihm den Kopff noch einmahl abſchlagen.

Aber leider! weilen ſolcher exemplariſchen gottſeeligen Eiferer GOttes wenig mehr unter uns wohnen, die uns mit ihren Predigten mündlich ſtraffen, und durch ihr einſames Leben uns zur Verachtung der Welt reitzen; Weilen des einſamen Wandels faſt gantz vergeſſen, und bey uns Alamode-Chriſten vor unbequem gehalten wird: Als habe ich mir vorgenommen, an den Tag zu geben, wie man ein GOtt wohlgefälliges Einſiedler-Leben anſtellen, und führen möge.

IHS.

Das I. Capitel

Hält in ſich eine Hiſtori von den alten Einſiedlern, und einen Beweiß, daß es zu allen Zeiten Einſiedler gegeben.

VJel von denen Hiſtorien-Schreibern geben vor, Antonius der Einſiedler, der zu den Zeiten Conſtantini Magni, und Conſtantii gelebet, ſey ein Anfänger des Einſiedler-Lebens geweſen; daß aber dieſe Meynung falſch, kan aus Philone dargethan werden. Dieſer Philo, ein Jud, hat gelebet, und iſt berühmt geweſen zu den Zeiten der Apoſtel, kurtz nach Chriſti Himmelfahrt, und ſchreibet, daß es ſchon zu ſeiner Zeit ſolche Einſiedler gegeben habe, welche Eſſæer ſeyn genennet worden: Und haben derſelbigen viel, ſowohl in Egypten, als in Syrien gewohnet; In dem Jüdiſchen Lande, ſagt er, ſeyn alleine bey 4000. geweſen. Dieſe Eſſæer wohneten auf dem Lande, an abgelegenen Oertern, in ſchlechten Hütten. Sie liebeten die Einſamkeit, und meideten die Städte und Geſellſchafften; Sie haſſeten nicht die Menſchen, ſondern ihre Laſter; Sie flohen nicht die Menge der Leute, ſondern die Menge der weltlichen Eitelkeiten; Sie ſuchten nicht die Gunſt bey den Menſchen, ſondern bey GOtt. Ihre Wohnungen waren ſchlecht, nur zur Nothdurfft, nicht zur Pracht; Sie waren nicht zu nahe bey einander, auf daß ſie ohne Hindernüß

leben könnten; Auch nicht gar zu weit, auf daß ſie in der Noth einander beyſpringen möchten. Sie aſſen nie vor Untergang der Sonnen; Ihrer etliche waren ſo eyfferig in dem Gottesdienſt, daß ſie zwey bis in drey Tage des Eſſens vergaſſen, und erſt am vierdten Tage wieder Speiſe zu ſich nahmen; Sie ſorgeten mehr für die Seele als vor den Leib, ſie labeten die Seele mit geiſtlichem Troſt, und lieſſen den Leib ſchmachten vor Hunger. Ihre Speiſe war nicht zum Uberfluß, noch zur Wolluſt, ſondern nur zu ſtillen den Hunger und Durſt; Dann ſie war nichts anders als Brod, an ſtatt des Gewürtzes gebrauchten ſie Saltz und Iſop, ihr Tranck war Waſſer. Ihre Kleidung war des Winters ein grober Rock, des Sommers ein leinen Kleid.

Sie betteten des Tages zweymahl, des Morgends und Abends, die übrige Zeit des Tages brachten ein Theil zu mit Leſung Moſis und der Propheten, ſuchten deutliche Auslegungen darauf, oder dichteten ſchöne neue Geiſtliche Lieder und anmuthige Weiſen.

Ein Theil dieſer Eſſæer führeten den Acker-Bau nach verrichtetem Gottesdienſt: Ein Theil trieben ihre Handwerck, aber das hielten ſie für ein Gewiſſens-Sachen, Kriegs-Waffen zu machen, als Schwerdter, Bogen, Pfeile und dergleichen; Dann ſie wolten lieber allerley Hausrath machen, dem Nächſten zum Beſten, als Kriegeswehr, dem Nächſten zum Schaden; Sie beflieſſen ſich des Nächſten Geſundheit zu erhalten, nicht zu verderben; Sie ſuchten des Nächſten Nutzen, nicht ſein Geld. Sie liebeten die Geſparſamkeit, und haſſeten den Geiſt; Dann nach groſſem Geld und Gütern trachteten ſie nicht; Das Geld, das ſie gewonnen, ſteckten ſie nicht in ihren Seckel, ſondern übergabens der Gemeine, darvon ſie geſpeiſet und gekleidet wurden. Die krancken und alten Leute ernähreten ſie unter ſich. Unter ihnen war kein Knecht, noch Herr, ſie hielten einen dem andern gleich; Die Jungen ehreten die Alten, die Alten liebeten die Jungen; Die Jungen dieneten den Alten freywillig, die Alten ſchämeten ſich etwas den Jungen zu gebieten; Es waren zwar viel Leiber, aber es ſchiene, ſie hätten nur ein Hertz und einen Sinn. Den ſiebenden Tag kamen ſie in die gemeine Verſammlung, da ſaſſen die Aelteſten oben, die Jungen aber zu ihren Füſſen; Die Gelehrteſten legten die Schrifft aus, die

andern

andern aber merckten fleißig darauf: Folgends wurde der Gottesdienſt mit Singen beſchloſſen. Alte betagte Weiber und Jungfrauen, die unter ihnen wohneten, kamen auch in dieſe Verſammlung, aber ihre Stelle war in der Synagog oder Verſammlung mit einer Mauer von der Männer-Stelle unterſchieden, daß ſie nicht konnten zuſammen ſehen.

Dieneten alſo dieſe Eſſæer GOtt mit Faſten, Betten, Leſen und Singen die Zeit ihres Lebens; Nicht darzu gezwungen, ſondern freywillig; Nicht aus Einbildung eines Verdienſtes, ſondern aus Gehorſam gegen GOTT; Nicht von anderen überredet, ſondern aus eignem Eyfer getrieben.

Es ſtehen etliche Hiſtorici in den Gedancken, es ſey auch Johannes der Tauffer, und Vorläuffer Chriſti, nach ſeines Vattern Tode von ſeiner Mutter in die Wüſten gebracht worden, aus Furcht wegen Herodis des Kinder-Mörders, und habe ihn dieſen gottsfürchtigen Eſſæern in die Zucht gegeben, bey denen er geblieben ſey bis in ſein dreyßigſtes Jahr.

Wir wollen aber Johannis, dieſes Predigers in der Wüſten, und heiligen Einſiedlers Leben, durch die Evangeliſten beſchrieben, hieher ſetzen, daß man ſehen möge, daß auch die Heiligen GOttes ſich der Eitelkeit der Welt entſchlagen, und ein einſames Leben geführet. Nicht zwar will ich ſagen, von der Verkündigung ſeiner Geburt, durch den Engel geſchehen, noch von der Verwunderung des Volcks bey ſeiner Beſchneidung, noch von ſeiner Auferziehung in der Wüſten, darvon Lucas ſchreibet am 1. Cap. noch von ſeinem abſonderlichen Beruff, daß er ſolte ein Vorläuffer Chriſti ſeyn; Sondern ich will erzehlen von ſeinem heiligen Wandel, wie er die Welt mit ihrer Wolluſt, Pracht und eitlen Ehre verachtet, das bezeuget ſein ſchlecht Eſſen und Trincken, auch ſeine gantze Weiſe zu leben. Dann er aß nur Heuſchrecken und wild Honig, ja, er faſtete auch offt mit ſeinen Jüngern, Matth 9. v. 11. da er doch bey ſeiner Freundſchafft gut Eſſen und Trincken hätte haben können; Auch hielt er nicht viel von koſtbaren weichen Kleidern, ſein Kleid war nur von groben Cameel-Haaren,

ren, mit einem ledernen Gürtel, nicht von Schamlott, wie etliche wollen, dann das hätte ſich nicht in die Wüſten geſchicket. Weiters, was kan er in der Wüſten für eine ſtattliche Wohnung gehabt haben, da nichts als Felſen und Stein-Klüfften waren? Was groſſe Trübſal und Ungemach werden ihm ſonſten zugeſtanden ſeyn? Nicht beſſer wird es ihm ergangen ſeyn, als jenen frommen Einſiedlern, darvon die Epiſtel an die Hebräer am 11. Cap. v. 37. meldet.

Dieſes aber hat Johannes nicht gethan aus Heucheley, daß er vor einen frommen Mann wolte angeſehen ſeyn; Sondern darum hat ers gethan, daß er möchte von der weltlichen Bauch-Sorge befreyet ſeyn, Chriſto ſeinem HErrn recht dienen, ſein Predig-Amt deſto ſtrenger fortſetzen, und Buſſe verkündigen. Dann wie hätte er die Hoffärtigen ſtraffen können, wenn er ſelber hätte prächtige Kleider getragen, und in einem ſtattlichen Hauſe in Jeruſalem gewohnet; Wie hätte er können Buſſe predigen? denen, die wegen gutem Eſſen, Trincken, und Wohl-Leben ſo geitzig nach Geld, und Gut trachteten, wann er ſelber gute wohlgekochte Bißlein gegeſſen, Wein und ſtarck Geträncke getruncken hätte; Wie hätte er können die Ehrgeitzigen ſtraffen? wann er ſelber getrachtet hätte ein Hoher-Prieſter zu Jeruſalem zu werden. Weilen er aber in einem ſo geringen und ſchlechten Leben ſeine Zeit in der Wüſten zugebracht, hat er dardurch Anlaß bekommen, das Elend dieſes ſeines zeitlichen Lebens recht zu betrachten, ſich nach der Freude des zukünfftigen ewigen Lebens zu ſehnen, und um ein ſeeliges Sterbe-Stündelein zu ſeufftzen.

Aber ein ſolches ſtrenges Leben hat Johannes der Tauffer nicht erſt in dem Neuen Teſtament angefangen, ſondern Elias, der Mann GOttes, hat ſchon in dem Alten Teſtament faſt dergleichen Leben geführet. Dann nachdem er die Eitelkeit der Welt betrachtet, nahm er ihm vor, GOtt alleine zu dienen und gehorſamen, kame derowegen aus Göttlichem Befehl an den Hoff Ahabs, des Königs in Iſrael; Nicht daß er wolte mit ſeinen Hoff-Burſchen ſich luſtig machen, und der Welt gebrauchen; Sondern daß er den König ſamt ſeinen Leuten von der ſündlichen Welt-Liebe abhalte, ſowohl durch ſeine Straff-Predigen, als durch ſeinen gottſeeligen Wandel. Wie aber ſolches

nicht

nicht verfieng, verkündiget er aus Göttlichen Triebe, daß in dreyen Jahren weder Thau noch Regen kommen, hingegen eine groſſe Theurung erfolgen ſolte. Begab ſich hierauf in eine Wüſten, an den Bach Crith, ſich allein auf GOttes Allmacht verlaſſend, und nahme weder Brod noch Getrüncke mit ſich, aber was geſchahe, die Raben brachten ihme Morgends und Abends Brod und Fleiſch zu eſſen, darzu er von dem Waſſer des Baches tranck. An ſtatt eines Kleides verhüllete er ſeinen Leib mit einer rauhen Haut, ſeine Lenden umgürtete er mit einer ledernen Gürtel. O des heiligen Gehorſams! O der vergnügten Armuth.

Wie fleißig, wie andächtig Elias zu GOtt gebettet habe, kan aus folgenden erachtet werden, dann er brachte bey GOtt zuwege, daß der Wittwen zu Zarphat Hand-voll Mehls und wenig Oel im Kruge dermaſſen zunahm, daß er, die Wittwe und ihr Sohn die gantze Theurung über genug zu eſſen hatten; Er erhielte bey GOtt, daß der Wittwen verſtorbener Sohn wieder lebendig ward; Weiters ſo erlangte Elias durch ein inbrünſtiges Gebett das Feuer vom Himmel ſein mit Waſſer begoſſenes Opffer anzündete, welches die gottloſen Baals-Pfaffen von ihren Abgott nicht erlangen könnten, mit groſſer Verwunderung der Menge des Jüdiſchen Volckes. Er erbatte von GOTT, daß es nach dreyen Jahren wiederum regnete. Er verurſachte, daß zweymahl Feuer vom Himmel fiel, und jedesmahl einen gottloſen Hauptmann mit ſeinen Funffzigen verzehrete.

Was GOtt aber vor einen Wohlgefallen gehabt an ſeinem kindlichen Gehorſam, an ſeinem Göttlichen Eyfer, an ſeinem einſamen Wandel, das mercket man aus dem, daß ihn die ſonſt diebiſchen Raben ſpeiſen muſten, daß ihm ein Engel zweymahl Brod und Waſſer brachte, daß ihm GOtt ſelbſten erſchienen, und mit ihm geredet; Ja, das noch mehr iſt, daß ihm GOtt die Bitterkeit des Todes nicht ſchmecken lieſſe, ſondern in einem feurigen Wagen, mit feurigen Roſſen im Wetter lebendig gen Himmel hohlete. O des glückſeeligen Lebens! O der herrlichen Himmelfahrt! Die auf die traurige und müheſeelige Einſamkeit gefolget iſt.

Aber mit dieſem Beweiß, daß GOtt ein Wohlgefallen habe an dem einſamen, und von der Welt abgeſondertem Leben, laſſen wir es noch nicht bewenden, ſondern wollen erweiſen, daß auch der heilige Ertz-Vatter Enoch noch in der erſten Welt ein einſames und Göttliches Leben geführet habe. Dann er wird nicht haben können anſehen, daß die Kinder GOTTES ſo ſehr in die Wollüſten gerathen, daß ſie nach den ſchönen Töchtern der Welt-Kinder gegaffet; Daß ſie zu Weibern angenommen, welche ihnen gefallen: Daß ſie zum Uberfluß gegeſſen, und getruncken; Daß die Tyrannen, gewaltige und berühmte Leute ſolchen Ubermuth und Hoffart getrieben. Er wird betrübet worden ſeyn, daß ſeine Straff- Warnungs- und Ermahnungs-Predigen nichts ausgerichtet bey den Menſchen, die ſich GOttes Geiſt nicht mehr wolten ſtraffen laſſen; Er wird ſich deshalben mit etlich wenig Frommen von der Menge der Welt-Kinder abgeſondert haben. Er wird ihme auch einen abſonderlichen Ort ausgeſehen haben, da er ungehindert mit Faſten, Betten und heiliger Andacht GOtt dienen mögen.

In ſolchem Göttlichen Leben bliebe er drey hundert Jahr, bis ihn GOtt lebendig hinweg nahm von der Erden in den Himmel.

Hiermit iſt genug erwieſen, daß das Einſiedler-Leben nicht neulich, vor wenig hundert Jahren angefangen, ſondern daß es zu jeden Zeiten, ja von Anfang der Welt gottſeelige Einſiedler gegeben habe.

Das

Das II. Capitel

Beweißt, daß zweyerley Einſiedler ſeyn, theils mit dem Leibe, theils mit dem Gemüthe.

HIer fällt eine Frage vor: Ob dann alles Einſiedler-Leben zu loben ſey? Hierauf iſt zu wiſſen, daß zweyerley Einſiedler ſeyn; Ein Theil ſind dem Leibe nach Einſiedler, die andern aber mit dem Gemüth und Vorſatz: und dieſe letztere ſind den andern vorzuziehen. Damit man aber dieſen Unterſcheid beſſer verſtehen möge, will ich, von beyder Art Einſiedlern, etliche Exempel geben.

Dem Leibe nach hat es vor der Zeit viel Einſiedler gehabt, unter welchen ſehr berühmt geweſen Antonius, von etlichen Magnus genennet. Dieſer iſt in Egypten von vornehmen Eltern gebohren, nachdem ſie aber bald geſtorben, und er in einer Predig angehöret, was Chriſtus geſaget, Matth. 19. zu dem reichen Jünglinge: Wilt du vollkommen ſeyn, ſo gehe hin, und verkauffe, was du haſt, und gieb es den Armen. Solche Worte giengen dem Jüngling Antonio dermaſſen zu Hertzen, daß er, in dem 20. Jahre ſeines Alters, alle ererbte Vätterliche Güter verließ, und verkauffte, das Geld den armen Leuten austheilete, und ihme vornahm, hinführo die zeitliche Wolluſt zu verachten, dargegen, die ewige Freude zu betrachten; Seine irrdiſche Güter zu verlaſſen, dargegen der himmliſchen Schätze ſich anzumaſſen; Er gedachte in dieſem Leben ſich mit Lazaro ſchlecht zu behelffen, auf daß er dort mit dem reichen Mann in der Höllen nicht dörffte gelffen; Er wolte lieber ſeine Jugend Chriſto aufopffern als dem Teuffel; Begabe ſich derowegen in eine Einöde.

Erſtlich hielt er ſich auf nicht weit von ſeines Vatters Hoff; Darnach als durch ſeine Gottesfurcht und ehrbaren Wandel viel beweget wurden, ſich zu ihme zu geſellen, und in der Nähe bey ihm zu wohnen; Mißfiel ihme ſolcher Zulauff, verließ derowegen die erſte Hütten, im 35. Jahr ſeines Alters, begab ſich in eine weit entlegene Einöde, und hielte ſich in einem verfallenem Gebäu 20. Jahr auf; Da er dann mit dem

dem Teuffel viel zu ſtreitten bekommen, welches Schröcken er mit dem embſigen Gebett ritterlich widerſtanden, und von ſich getrieben.

Aus dieſer Wüſten nahmen ihn ſeine Mitbrüder, wider ſeinen Willen, zu ſich in ihre Geſellſchafft. Aber er bliebe nicht lange bey ihnen, und begab ſich drey Tagreiſe von dannen, an einen andern einſamen aber ſehr luſtigen Ort. Das war ein hoher Berg, von dem floß herab ein Bächlein, an deſſen Geſtat ſtunden ſchöne Palmen-Baum, da hatte er ſein Weſen alleine, nach verrichtetem Gottesdienſt, mit Bauen und Pflantzen. Unten am Berge war ſeine Wohnung; Wo aber viel von ſeinen Mitbrüdern ihn beſuchten, entflohe er, nach ſeiner Weiſe, oben auf den Berg, da er zwo Zellen hatte. In dieſer Einöde bliebe er, ſo lang er lebte, und ſtarb im 105. Jahr ſeines Alters. Seine Nahrung war nur Brod, Saltz und Waſſer; Sein Kleid war gering und ſchlecht; Sein Nacht-Lager war die bloſſe Erden.

Dieſer Antonius bettete und lobte GOtt ohn Unterlaß, er war auch ein treflicher Eiferer um GOttes Wort; Dann als er hörete, wie daß die Arianer JEſum läſterten, gieng er unerſchrocken in die Städte umher, straffete die Arianer hart wegen ihres Irrthums, und ſchaffete viel Nutzen.

Dieſes Lehrmeiſters Regel haben gar zu fleißig gefolget Hilarion, ſein Jünger, und noch viel hundert Einſiedler zu denſelben Zeiten.

Wie man dann auch von Paulo Thebæo lieſet, daß er in der Verfolgung Decii im 16. Jahr ſeines Alters in eine Wüſte geflohen, und darinnen 97. Jahr geblieben ſey, ohn eintziges Verlangen wiederum mit Leuten umzugehen; Und hätte man auch nichts von ſeinem Leben erfahren, wann er nicht ungefehr von gemeldtem Antonio kurtz vor ſeinem Ende wäre gefunden worden.

Viel lieber halte ichs mit dem Einſiedler Zeugmatio, der übete ſich recht in Chriſtlichen Wercken; Dann ob er wohl leiblichen blind war, zeigete er doch den Geiſtlich Blinden den Weeg zur Seeligkeit; Ob er wohl vor ſich bettete in ſeiner Einöde, lehrete er doch andere in der Verſammlung betten; Er gebrauchte ſich GOttes Wort, ſowohl ſeine Schäflein zu weiden, als die Ketzeriſche Wölffe abzutreiben, und

und widerſtund ihnen ritterlich, ob ſie ihme ſchon ſeine Wohnhütten angezündet.

Aber wir wollen hier nicht durch Zeugmatii Exempel alleine beweiſen, welche die GOtt wohlgefällige Einſiedler ſeyn mit dem Gemüth und Vorſatz; ſondern wir wollen auch die Exempel der H. Schrifft hieher ſetzen, und anfangen bey dem Leben Johannis des Täuffers. Der beflieſſe ſich mehr mit dem Gemüthe von den Welt-Kindern ſich abzuſondern, als mit dem Leibe; Wann er nur mit dem Leibe wäre ein Einſiedler geweſen, ſo hätte er der andern Leiber nicht getaufft; Wäre er Leut-ſcheu geweſen, ſo hätte er ſich in eine Hölen verborgen vor ſo vielen Leuten, die von allen Orten zu ihm kamen; Hätte er nur ſein eigen Leben beſſern wollen, ſo wäre er nicht aufgetretten mit ſolchen ſcharffen Buß-Predigen, die halßſtarrigen Juden zu bekehren.

Alſo ſtellete auch Elias ſein einſames Leben an, dann er mehr mit dem Gemüthe, als mit dem Leibe, von Ahabs gottloſer Hoffhaltung ſich abſonderte.

Jngleichen wird auch der H. Ertz-Vatter Enoch mehr die Eitelkeit der Welt geflohen haben, als die Geſellſchafft der Kinder GOttes.

Aber, lieber Leſer! damit meine Meinung durch Exempel beſſer verſtanden werde, ſo wollen wir den heiligen Propheten Daniel, als einen Einſiedler, dem Gemüth und Vorſatz nach, hier vorſtellen. Der war zwar mit dem Leibe bey den Leuten, aber mit dem Gemüthe bey GOtt, wie es aus allem ſeinem Thun abzuſehen iſt. Dann durch die Welt-Luſt ließ er ſich nicht von der Liebe gegen GOtt abwenden, er richtete alles zu GOttes Ehren und des Nächſten Beſſerung; Er ſonderte ſich von der Welt ab, indeme er alle Welt-Freude meidete; Jndem er die von dem König Nebucadnezar angebottne Ehre, daß er ſolte ein Fürſt ſeyn, ableinete; Jndem er die Geſchänck und Gaben des Königs Belſazers wegerte anzunehmen. Sein Gemüthe war recht zu GOtt gerichtet, ſein Vorſatz war GOtt allein zu dienen, und ſolte er darüber auch ſein zeitliches Leben einbüſſen, wie dann auch ſeine Feinde keine Sachen an ihm finden konnten, ohne über ſeinen Eyfer in dem Gottesdienſt. Keine Zeit dünckte ihn kürtzer, als wenn er des Tages dreymahl zu GOtt bettete; Keine Geſellſchafft war ihm ſo annehmlich, daß er nicht geſuchet hätte in der Einſamkeit ſeines Sommerhauſes, zu GOtt zu ſeufftzen; Keine Hof-Luſt ware ſo vollkommen, die ihn hätte können

bewegen, ſeine Faſten zu unterlaſſen; Keine Speiſe von des Königs Taffels war ſo wohl zugerichtet, kein Wein war ſo lieblich, daß er hätte können gereitzet werden, etwas davon zu koſten, denn Daniel ſetzte ihm für in ſeinem Hertzen, ſich mit dem Zugemüſſe und Waſſer zu behelffen. Kurtz zu ſagen: Daniel haſſete die Welt, und dienete GOtt; Er ſonderte ſich ab von den Welt-Kindern ſehr offt mit dem Leibe, aber ſtets mit dem Gemüthe.

Und dieſes ſey alſo das Exempel eines GOtt-wohlgefälligen Einſiedlers, dem Gemüth und Vorſatz nach; Iſt auch daraus abzunehmen, daß nicht allein Einſiedler ſeyn, welche in Wüſteneyen und Einöden wohnen, ſondern auch die jenigen, welche in einer Stadt mitten unter den Leuten ſich aufhalten, aber die Welt gar nicht achten, ihr Gemüthe von den Welt-Kindern abſondern; Doch nur die Laſter, nicht die Leute fliehen.

Das III. Capitel

Verfaſſet eine Beſchreibung, wie ein rechter Einſiedler ſeyn ſolle.

ANtonium, und noch viel andre Einſiedler hat bewogen die Lehre Chriſti, Matth. 19. die er dem reichen Jüngling gegeben, daß ſie ihr Vätterlich Erbgut verlaſſen, und ſich in eine Einöde begeben, auch ihr übriges Leben darinnen zugebracht, in Meinung, GOtt allda beſſer zu dienen, als wann ſie unter den Leuten in den Städten ſich aufhielten. Worzu aber Chriſtus ſeine Jünger beruffen, das erzehlet Matth. am 4. Cap. Daß er Petro und Andrea anbefohlen: Folget mir nach, ich will euch zu Menſchen-Fiſchern machen. Weiter befielet er ſeinen Jüngern, Matth. am 5. Cap. Laſſet euer Licht leuchten für den Leuten, daß ſie eure gute Werck ſehen, und euren Vatter im Himmel preyſen.

Wir wollen aber, ein Einſiedler-Leben anzuſtellen, uns in allem richten nach Chriſti des Himmliſchen Lehrmeiſters Gebott und Lehre, welche er aus Moſe und den Propheten auf dieſe Weiſe kurtz zuſammen faſſet, da er alſo ſpricht, Matth. 22. Du ſolt lieben GOtt deinen

HErrn

HErrn von gantzem Hertzen, von gantzer Seele, von gantzem Gemüth, das iſt das fürnehmſte und gröſte Gebott; Das ander iſt dem gleich: Du ſolt deinen Nächſten lieben als dich ſelbſt.

Wie ſich aber ein Einſiedler in anderen Stucken weiter verhalten ſolle, wollen wir auch anzeigen.

Vor allen Dingen aber ſoll ein Chriſtlicher Einſiedler ſeinen vorigen böſen Sinn gantz verändern; Da er zuvor ihm eingebildet, er möge alles thun, was ihm beliebe; Da er zuvor ſicher in den Tag gelebet, und wenig an GOtt, weder an Himmel noch Hölle gedacht, da ſoll er darnach leben in Gerechtigkeit und Heiligkeit; Wie ihn und alle Chriſten zu ſolcher Veränderung des Gemüths vermahnet der heilige Apoſtel Paulus, da er ſaget zu den Eph. am 4 v. 22. So leget nun von euch abe, nach dem vorigen Wandel, den alten Menſchen, der durch Liſt in Irrthum ſich verderbet: Erneuret euch aber im Geiſt eures Gemüths.

Petrus will auch dasjenige von uns haben, da er in der 1. Epiſtel am 4. Cap. alſo ſpricht: Es iſt genug, daß wir die vergangne Zeit des Lebens zugebracht haben, nach Heydniſchen Willen, da wir wandelten in Unzucht, Lüſten, Trunckenheit, Freſſerey, Saufferey, 2c.

Weiters, ein frommer Einſiedler, der ihme vorgenommen, ſeinen vorigen Wandel zu verändern, der muß auch darauf bedacht ſeyn, wie er GOtt in allem gehorche, wie er all ſein Thun anſtelle, dem Worte GOttes gemäß.

Begehret in dieſen zwey Stücken ein verſtändiger Einſiedler Chriſto zu folgen, ſo muß er auch die gröſte Hindernüß des Einſiedler-Lebens fliehen; Das iſt, er muß groſſe und verführeriſche Geſellſchafft meiden, dann was die Geſellſchafft einen Chriſten verführen könne, was ſie vor Hindernüß bringe an der Nachfolgung Chriſti, das zeiget er ſelber an, da er Lucä am 14. zu dem Volcke ſpricht: So jemand zu mir kommt, und haſſet nicht ſeinen Vatter, Mutter, Weib, Kind, Brüder, Schweſter, auch darzu ſein eigen Leben, der kan nicht mein Jünger ſeyn.

Hier warnet Chriſtus nicht nur vor anderer Geſellſchafft, ſondern auch gar vor ſeinen eigenen Eltern und nächſten Freunden; Verſtehe, wann ſie der Welt ergeben ſind, wann ſie all ihr Thun nur auf das Zeitliche, nicht auf das Ewige richten, wann ſie öffterer an die Welt als an GOtt gedencken. Wie dann die tägliche Erfahrung bezeuget,

daß man oft mehr verführet werde, durch die nächſten Freund, wenn ſie der Welt ergeben ſind, als durch fremder Leute Geſellſchafft. Aber ein kluger Einſidel muß auch in Meidung der Geſellſchafft die Zeit in Acht nehmen, wann es gut ſey alleine ſeyn, und wann es beſſer ſey ſich unter die Leute zu begeben; Er muß ihm zwar vornehmen, böſer und geſpöttiger Welt-Kinder Geſellſchafft zu fliehen, wo er aber zu ſolchen ruchloſen Leuten einige Hoffnung der Beſſerung hat, ſo ſoll er nicht ungern um ſie ſeyn, ſondern ihm auch angelegen ſeyn laſſen, ſie zur Beſſerung des Lebens zu bringen, mit täglicher Ermahnung zur Buſſe, mit ſtündlicher Erinnerung des inſtehenden Todes, und folgenden ſtrengen Gerichts. Er ſolle folgen dem Exempel ſeines Heylandes JEſu Chriſti, welcher auch gern in der Geſellſchafft der Zöllner und Sünder ſich aufgehalten, wann ſie als bußfertige Leute ſich zu ihm genahet.

Hat ein rechter Einſiedler ihm vorgenommen alle Geſellſchafft der Welt-Kinder zu meiden und gering zu ſchätzen, ſo muß er auch vor allen Dingen die Welte, und was darinnen iſt, verachten; Ja alſo verachten, daß ſie weder Geld, Ehre noch einige Wolluſt mehr erfreuen ſolle. Wie ſolches uns auch befiehlet der H. Johannes in der 1. Epiſt. 2. v. 15. da er ſpricht: Hab nicht lieb die Welt, noch was in der Welt iſt, ſo jemand die Welt lieb hat, in dem iſt nicht die Liebe des Vatters, dann alles, was in der Welt iſt, nemlich Fleiſches-Luſt, Augen-Luſt und hoffärtiges Leben, iſt nicht vom Vatter, ſondern von der Welt, und die Welt vergehet mit ihrer Luſt, wer aber den Willen GOttes thut, der bleibet in Ewigkeit.

Die Welt aber verachten, iſt noch nicht genug, darum ſoll auch ein gottsfürchtiger Einſiedler noch ſeinen ſterblichen Leib, noch ſein zeitliches Leben zu ſehr lieben, daß er wegen einiger Wolluſt ſeine Seele in ewige Gefahr ſetze. Vor ſolcher thörichten Liebe ſeines Leibes, warnet uns Chriſtus beym Joh. 12. v. 25. und ſpricht: Wer ſein Leben lieb hat, der wirds verliehren, und wer ſein Leben auf dieſer Welt haſſet, der wirds erhalten zum ewigen Leben.

Aber mit den leiblichen Ubungen iſt es nicht alles ausgerichtet, dann es muß auch ein rechter Einſiedler ihm den Gottesdienſt laſſen einen rechten Ernſt ſeyn: Weilen das Einſiedler-Leben nicht deswegen angeſtellet wird, daß man gerne wolte alleine ſeyn, und keine Geſellſchafft vertragen kan, ſondern darum wird es angefangen, daß man GOtt ungehindert

hindert dienen möge mit Betten, Singen und andern GOtt wohlgefälligen Ubungen.

Den reinen Gottesdienſt begleiten die guten Wercke, darum muß auch ein eifriger Einſiedler derſelbigen ſich befleißigen, ſeinen Nächſten lieben als ſich ſelbſt, und ſeinen Feinden Gutes thun; Wie wir deſſen einen ausdrücklichen Befehl haben von Chriſto unſerm liebſten Heyland, beym Luca am 6. Seyd barmhertzig, wie auch euer Vater barmhertzig iſt,

Aber alle dieſe Lebens-Regeln ſollen gerichtet ſeyn:

1. Zu GOttes Ehre, Liebe und Gehorſam.

Zum 2. Zu Beförderung ſeiner Seelen-Seeligkeit.

Zum 3. Zu des Nächſten Erbauung in ſeinem Chriſtenthum.

Will aber ein rechter Einſiedler täglich beſſer zunehmen in ſeinem vorgeſetzten Stande, ſo ſoll er ihme allezeit feſt einbilden, als wann er GOtt über ihm ſehe. Er ſolle bey ihm gedencken, als wenn die heilige Engel um ihn her ſchwebeten. Er ſolle ihm zu Sinne ziehen, als wann die Auserwählten vor ihm ſtünden. Er ſoll ihm zu Gemüthe führen, als wann die Hölle und der Teuffel unter ihm wären. Wo er dieſes ſtets, oder doch oft in ſeinen Gedancken hat, ſo wird er ſich täglich beſſern, und ſich fürchten zu ſündigen. Dann er wird ihm einbilden, GOtt ſitzet auf ſeinem Richter-Stuhle, und laſſe ihn, wegen dieſer oder jener Sünde, vor Gerichte fordern, und begehre Rechnung von ſeinem Haushalten.

Zum 2. Wo er bey ihm betrachtet, daß die heiligen Engel um ihn herum ſchweben, und ſehen ſein Thun und Laſſen, ſo wird er ſich vor ihnen ſchämen, und in keine Sünde willigen.

Zum 3. Wo er ihme einbildet, er ſehe vor ihme die Heiligen und Auserwählten, wie ſie GOTT in dem Himmel dienen, wie ſie ihme lobſingen, und ſprechen: Heilig, Heilig, Heilig iſt der HErr Zebaoth, alle Lande ſind ſeiner Ehren voll: So wird er ſich auch befleiſſen, GOtt nach ihrem Exempel zu dienen, ihnen zu loben, und preiſen immerdar. Wo er ihme zu Sinne ziehet, er ſehe vor ſich die Auserwählten in dem Himmel in vollen Freuden ſchweben, mit herrlichen und clarificirten Leibern einher gehen, und des ewigen Lebens genüſſen, ſo wird er die Welt mit ihrer nichtigen Freud verachten, ſeinen irrdiſchen Leib nicht alſo mäſten, und ſo viel Ehr anthun; Er wird ihm täglich, ſtündlich, ja augenblick-

genblicklich wünſchen zu ſterben, er wird Luſt bekommen, abzuſcheiden und bey Chriſto zu ſeyn.

Zum 4. Wo er ihm zu Gemüthe ziehet, unter ihme ſeye der kohlſchwartze Teuffel, mache ein groſſes feuriges paar Augen, knirſche vor Bosheit mit den Zähnen, ſtrampfe mit den Füſſen, und ſperre lange Klauen heraus, die Verdammten zu ſich in die Hölle zu ziehen, und ewig zu peinigen; So wird er ſich vor böſer Geſellſchafft hüten, dieſelbige fliehen und meiden. Wo er ihme vorbildet, die Hölle ſey unter ihme, ſperre ihren Rachen weit auf, und gedencket darbey, er ſehe in den Abgrund derſelben, wie die Verdammten von den Teuffeln geplaget, genaget, gebunden, geſchunden, geſenget, gebrennet werden; So wird er, aus Chriſtlicher Liebe, ſeinen Nächſten, den er auf dem breiten Weeg dieſer Welt findet einher wandeln, in Freſſen und Sauffen, in Stoltzieren und Prangen, mit Geitzen und Wuchern, ſo wird er ihn, ſag ich, vor der Höllen und ewigen Verdammnuß warnen.

Wie aber weiter ein Chriſtlicher Einſiedler nach GOttes Wort ſein Leben anſtellen, das wollen wir in den nachfolgenden mit mehrerm anzeigen.

Das IV. Capitel

Weiſet, wie ein Chriſt Luſt ſolle bekommen zu dem Einſiedler-Leben durch Betrachtung der Welt-Eitelkeiten.

Wordurch aber ein Chriſt könne bewogen werden ein einſames Leben anzuſtellen, das kan am beſten geſchehen durch die Betrachtung der Eitelkeiten in der Welt.

Salomo, der weiſeſte König, hat die Eitelkeiten der vergänglichen Welt ſehr wohl betrachtet, gründlich erfahren, und ausführlich beſchrieben in ſeinem Prediger-Buch. Aber mit Verwunderung lieſet man im 1. Buch der Königen im 11. Cap. Daß Salomo, nach dieſer Betrachtung, ſich in ſeinem Alter ſo wenig gebeſſert, die Eitelkeiten der Welt nicht gemeidet ſondern höchlich geliebet; nicht geflohen, ſondern fleißig geſuchet; nicht verlaſſen, ſondern begierlich angenommen;

nicht

nicht gehaſſet, ſondern überflüßig gebrauchet. Mit Beſtürtzung betrachte ich, daß Salomo, ein ſo kluger König, ſich nicht vor GOTT geſcheuet, der alles klärlich ſiehet; Sich nicht vor dem Tode entſetzet, der alles zu Boden richtet; Sich nicht vor dem Jüngſten Gerichte beſorget, welches alles künfftig offenbaret.

Nicht alſo wollen wir die Eitelkeiten der Welt beſchauen: Dann was Nutzen ſchaffet uns, wann wir wiſſen, wie verführiſch die Geſellſchafft ſeye, und dieſelbe nicht fliehen; Was hilffet uns, wann wir die Flüchtigkeit der ſcheinbaren Wolluſt in Acht nehmen, und nicht meiden; Was frommet uns, wann wir die Nichtigkeit des zeitlichen Reichthums beobachten, und nicht gering ſchätzen; Was nutzet uns, wann wir die Unvollkommenheit der weltlichen Ehre betrachten, und nicht verachten; Wollen demnach die Eitelkeiten der Welt, eine nach der andern, etwas genauer beſehen, und anzeigen, wie ein rechter Chriſt, nach Betrachtung der Eitelkeiten der Welt, ſich ſolle von der ſelbigen abthun, die böſe und groſſe Geſellſchafften meiden; Die betrügliche Wolluſt ſcheuen; Die nichtige Ehre gering achten; Den ſchnöden Reichthum haſſen; Dargegen GOtt in Einſamkeit des Lebens dienen, die gantze Zeit des Lebens.

Nun, lieben Freunde! werdet einmahl klug, laſſet euch die Welt nicht mehr verführen, nehmet zu Hertzen, daß alles, was unter der Sonnen iſt, ſeye eitel Jammer, Mühe, Verdruß, und nur groß Unglück; Wie es auch Salomo, der weiſe König, in ſeinem Prediger im 2. Cap. alſo nennet.

Erſtlich wollen wir reden von der Geſellſchafft; aber nicht aus andern Büchern viel hieher ſetzen, ſondern die tägliche Erfahrung vor die Hand nehmen. So betrachtet nun, liebe Freunde! was vor eine eitele und gefährliche Sache es ſeye um die Geſellſchafft; Wie man gantz auf keinen Menſchen hier auf dieſer Welt ſich verlaſſen dürffe.

Gehet man mit hohen Leuten um, ſo ſtehet man in Gefahr, und muß ſich der Ungnade beſorgen. Gehet man mit geringen Leuten um, ſo iſt es ſchimpflich, und wird von andern übel darvon geredet. Geſellet man ſich zu ſeines gleichen, ſo hat man doch allerley Ungelegenheiten davon; Denn ein Theil ſind falſch; So lange ſie mit uns reden, geben ſie uns die beſten Worte, erbitten ſich alles Gutes; So bald wir ihnen den Rücken wenden, ſo bald ſagen ſie nur das ärgſte von uns.

Ein Theil der Geſellſchafft meinet es zwar gut mit uns, ſo lang wir im Glück, Ehr und Reichthum ſind; Wendet ſich aber das Glück, ſo wendet ſich auch ihre Gunſt; Endet ſich die Ehre, ſo endet ſich auch ihre Freundſchafft; Verſchwindet der Reichthum, ſo verſchwindet auch die Liebe. Vor den man zuvor den Hut tieff abgezogen, vor dem ſchmeißt man darnach das Fenſter zu: Den man zuvor einen geehrten Herrn geheiſſen, den ſchilt man darnach einen Bettel-Hund: Dem man zuvor verſprochen mit ſeinem Blut zu dienen, dem erlöſete man darnach ſein Leben nicht mit einem Thaler.

Der dritte Theil der Geſellſchafft iſt vortheilhafftig; Sie ſuchen unſer Geld nicht unſern Nutzen; Sie lieben unſer Gut, nicht unſer Blut. Geſetzt aber, man finde unter hunderten einen guten Freund, ſo muß man doch mit ihme ſo zärtlich umgehen, als mit einem Ey, daß man ihn nicht erzürne; So lange wir ihn loben, ſo lange liebet er uns; So bald wir ihme etwas einreden, ſo bald ändert ſich ſeine Gunſt. Finden wir aber einen beſtändigen Freund, ſo iſt doch nicht auf ihn zu bauen, wie bald nimmt ihn der Tod von uns hinweg, alsdann fället alle Freude in den Brunnen; Wer nun ſein Vertrauen auf einen ſterblichen Menſchen geſtellet, der hat eine kurtze vergängliche Freude.

Zum 2. wollen wir die vergängliche Wolluſt vor uns nehmen, und einem Bild in dem Spiegel vergleichen; So lang ein Menſch vor dem Spiegel ſtehet, ſo lang ſiehet er ſein Bildnüß, gehet er aber davon, ſo verſchwindet auch daſſelbige; Eine ſolche Beſchaffenheit hat es auch mit aller Wolluſt der Menſchen, ſo lang ihrer die Welt-Kinder gebrauchen, ſo haben ſie eine kleine Ergötzlichkeit daran, ſo bald ſie aber davon verſtöhret werden, ſo iſt auch ein Ende der Freude und Ergötzlichkeit; Ja es entſtehen auch allerley Ungelegenheiten daraus.

Anlangend die Mahlzeiten, die Hochzeit-Feſte, das überflüßige Eſſen und Trincken, darinnen die Welt-Kinder ihre Freude ſuchen, ſo finden ſich darbey mehr Unluſt als Ergötzlichkeit, mehr Unwillen, als guter Muth. Dann bey dem Trunck giebet es Vexier-Reden, auf Vexier-Reden folget Verdruß, auf Verdruß folget Schlägerey, bisweilen gibt es auch wohl blutige Köpfe. Geht es aber auf das beſte zu, ſo iſt man des Abends muthig, des Morgens traurig; Man iſt des Abends friſch, des Morgens kranck; Was des Abends der Zungen wohl geſchmecket, das thut des Morgens den Kopf weh; Was des Abends der Kehlen lieblich

lieblich war, das machet des Morgends dem Magen einen Eckel: Die Glieder, die des Abends getantzet und geſprungen, die ſind des Morgens lahm und matt. Es iſt ein thöricht Ding, andern Beſcheid thun, und ihm ſelbſt ſchaden. Es iſt ein närriſch Ding, auf andere Leut Geſundheit trincken, und ſeine verliehren.

Das Spielen, Karten, Würflen, ꝛc. anlangend, ſo gewinnt mancher ſeines Freundes Geld, und verliehret ſeine Gunſt. Mancher erhält einen Groſchen, und verpfändet ſeine Seele dem Teuffel. Mancher iſt begierig Geld zu ſtreichen, und läßt dem Teuffel ſeine Seele ziehen.

Zum 3. Betrachten wir den Reichthum und ſeine Eitelkeit, ſo iſt leider die gantze Welt mit dem Geld-Geitz erfüllet. Geld, Geld ſchreyet die gantze Welt. Die Armen ſagen, ſie ſuchen Nahrung; Die Reichen ſagen, ſie ſeyen geſparſam; Jedermann will Geld haben, niemand will geitzig heiſſen. Aber laſſet uns betrachten, was vor Beſchwärnüſſen von dem Reichthum kommen: Müheſam iſt der Anfang, ſorgenvoll die Beſitzung, verzweiffelt die Verliehrung. Dann man ſiehet, daß, die reich werden wollen, die machen des Nächſten Beutel leicht, und beſchweren ihr Gewiſſen. Sie rennen nach dem Zeitlichen, und verliehren das Ewige. Sie trachten nach dem Geld, aber nicht nach dem, was GOTT wohlgefället. Haben ſie ſchon viel Geld zuſammen gebracht, ſo mangelt ihnen doch die Ruhe Haben ſie ſchon viel, ſo haben ſie doch nicht genug. Legen ſie zu am Geld, ſo nehmen ſie ab am Leib. Lauffen ſie des Tages, ſo ſorgen ſie des Nachts. Sie gedencken nur mehr zu erwerben, aber nicht zu ſterben. Sie fürchten ſich vor den Geld-Dieben, aber nicht vor dem Seelen-Dieb dem Teuffel. Sie beſorgen ſich vor dem zeitlichen Feuer, aber nicht vor dem ewigen

Zum 4. Die Ehre belangend; Viel ſtreben nach zeitlicher Ehre, aber wenig nach Chriſtlicher Demuth. Viel ſuchen erhoben zu werden, aber nicht in den Himmel. Wie ſauer wird es manchen, die Ehre zu erlangen; wie müheſam zu verwalten; Aber wie leichtlich wird er ſeiner Ehre wieder beraubet; Die Freude des Erlangens iſt groß, aber viel gröſſer der Schmertzen des Verliehrens.

Da ſehet, ihr Welt-Kinder, wie unnöthig ſeye groſſe Geſellſchafft; Mercket wie flüchtig ſeye die vergängliche Wolluſt; Lernet, wie beſchwerlich ſeye der ſchnöde Reichthum; Höret wie verſchwindend ſeye die weltliche Ehre. Darum ſo fliehet die Geſellſchafft der verführeriſchen

Welt-Kinder, auf daß deſto lieber bey euch wohnen die heilige Engel. Vernüchtet die vergängliche Wolluſt der Welt, und gedencket deſto öfter an die ewigwährende Freude der Auserwählten im Himmel. Vergeſſet der weltlichen Güter, und erinnert euch deſto fleißiger der Himmliſchen. Verachtet die zeitliche Ehre, und erwartet deſto freudiger der herrlichen Himmels-Krone. Aendert euren Sinn, O ihr Welt-Affen! nach der Vermahnung des H. Johannis, der in der 1. Ep. im 2. Cap. v. 15. alſo ſaget: Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt iſt; Und ſetzet die Urſach darzu, warum man die Welt nicht achten ſoll, dann im 17. vers. ſpricht er: Die Welt vergehet mit ihrer Luſt.

Beſſert euer Leben, O ihr der Welt leibeigne Leute! nach der Erinnerung des Heil. Petri in der 1. Epiſt. am 4. c. 3. v. 5. da er ſpricht: Es iſt genug, daß wir die vergangne Zeit des Lebens zugebracht haben nach Heidniſchen Willen, da wir wandelten in Unzucht, Lüſten, Trunckenheit, Freſſerey, Saufferey.

Weilen auch, wie ihr oben gehöret, alle Welt-Freude, einen ſo falſchen Schein hat; Weilen aller Reichthum ſo unvollkommen, und mangelhafftig iſt; Weilen alle Ehre ſo unbeſtändig iſt, und bald vergehet, ſo laſſet uns auch der Lehre des Apoſtels Pauli folgen, die er ſeinem Jünger Timotheo giebet, in der 1. Epiſt. 6. v. 11. da er ſaget: Aber du GOttes-Menſch fleuch ſolches, jage aber nach der Gerechtigkeit, der Gottſeeligkeit, dem Glauben, der Liebe, der Gedult, der Sanfftmuth, kämpffe den guten Kampff des Glaubens, ergreiffe das ewige Leben, 2c.

So iſt nun dieſes das nöthigſte, daß, wann einer ein Chriſtlicher Einſiedler werden will, daß er vor allen Dingen die Eitelkeiten der Welt betrachte, und darnach verachte.

Das V. Capitel

Lehret, wie ein rechter Einſiedler die Welt verachten ſolle.

HIob, der wohlgeplagte Mann, als ihme eine Bottſchafft nach der andern zu Ohren kam von Verliehrung ſeiner zeitlichen Güter, fieng er an aus ſeinem Hertzen heraus zu ſchütten, was er

ſchon lang zuvor wohl erwogen hatte, und ſagte: Ich bin nacket von meiner Mutter Leib kommen, nacket werd ich wieder dahin fahren. Dieſe gottſeelige Reden ſollen alle Chriſten oft bey ſich erwegen, und ſich dieſelbe bewegen laſſen, die Welt, und was darinnen iſt, zu verachten, weil ſie hören, daß ſie doch der Welt, und ihrer Güter nicht lang zu genieſſen haben, auch eben ſo nacket wieder darvon müſſen, als ſie darein kommen ſind. Es ſollen dieſe Wort wohl zu Hertzen nehmen, nicht nur alle Geldgeitzige Leut, auf daß ſie nicht ſo begierig nach gröſſerem Gut trachten: Sondern auch abſonderlich ſollen dieſe Reden einen frommen Einſiedler klüger machen, daß er ihm vornehme, nur als ein Pilgerim in dieſer Welt zu leben, nicht zu achten, noch nach den Welt-Gütern zu trachten. Darzu ihn dann auch vermahnet der H. Apoſtel Paulus 1. Tim. 6. v. 6. und ſaget: Es iſt ein groſſer Gewinn, wer gottſeelig iſt, und läßt ihm genügen, dann wir haben nichts in die Welt gebracht, darum offenbar iſt, wir werden auch nichts hinaus bringen; Wenn wir Nahrung und Kleider haben, ſo laſſet uns begnügen.

Was aber ein Chriſtlicher Einſiedler verachten ſolle, das faſſet der H. Johannes kurtz zuſammen in der 1. Ep. 2. v. 16. So jemand die Welt lieb hat, in dem iſt nicht die Liebe des Vatters, dann alles, was in der Welt iſt, nemlich des Fleiſches Luſt, der Augen Luſt, und hoffärtiges Leben, iſt nicht vom Vatter, ſondern von der Welt. Hier in dieſem Spruch iſt alles begriffen, was die Welt-Kinder ſo ſehr lieben, auch was ein Chriſtlicher Einſiedler am meiſten verachten ſoll: Nemlich Reichthum, Ehre und Wolluſt. Will nun ein Menſch ſein Gemüth GOtt ergeben, ſo muß er vor allen Dingen die Welt verachten; Dann wie kan er GOtt recht lieben, wann ſein Hertz noch an der Welt hanget; Wie kan er GOttes Ehre befördern, wann er ſeinen eignen Ruhm ſuchet; Wie kan er nach der Seeligkeit verlangen, wann er täglich im Sauß und Prauß lebet; Wie kan er den Nächſten lieben, wann er ihm nach ſeinem Geld und Gut ſtrebet;

Wie aber ein rechtſchaffener Einſiedler die Welt verachten ſolle, das wollen wir auch anzeigen. Hat er zuvor betrachtet, wie die Wolluſt der Welt ſo unvollkommen ſeye, und bald vergehe, ſo ſoll er dieſelbe auch fliehen, und meiden: Er ſolle durch ander Leuth Thorheit klug werden. Siehet er, daß andre von Freſſen und Sauffen auch viel Ungemach und Verdruß haben, ſo ſolle er darfür eines mäßigen Lebens ſich

befleißigen. Siehet er, wie andere ſo gerne zu Gaſt gehen, und ſchmarozen, ſo ſolle er dafür mit dem Wenigen vorlieb nehmen, was ihm GOtt zu Hauſe beſcheret. Alles, was die Welt-Kinder lieben, das ſoll er verachten. Woran die Welt-Kinder ſich beluſtigen, daran ſoll er ein Mißfallen haben. Mercket er, wie die Ehrgeitzigen immer nach gröſſerer Ehre und Ruhm ſtreben, ſo ſoll er gerne im niedrigen Stand verbleiben. Mercket er, wie andere auf zeitliche Beförderung hoffen, und darnach rennen, ſo ſoll er in Demuth nach dem ewigen Gnaden-Lohn ſich ſehnen. Siehet er ſchon, wie die Hoffärtigen ſich mit köſtlichen Kleidern heraus putzen, ſo ſoll er ſich doch nicht ſchämen in ſchlechter Kleidung herein zu gehen. Begehren andere den Leuten zu gefallen, ſo ſoll er ſich befleißigen, wie er Chriſto gefalle. Er ſolle die Kleider aus Nothdurfft, nicht zur Zierde tragen.

Mercket er, wie die Welt-Kinder alle ihre Hoffnung nur auf das Zeitliche ſetzen, ſo ſoll ein rechter Einſiedler gedencken: O ihr thörichte Leut! ihr müßt es doch alles, und darzu bald verlaſſen. Darum wann er mercket, wie die Geitz-Narren täglich noch mehr Geld zuſammen ſcharren, ſo ſoll er in Armuth, ſich nur GOttes Huld vertrauen. Wann er höret, wie andere nach Haus, Hoff, und andern Gütern trachten, ſo ſoll er ſich nur nach den himmliſchen Wohnungen ſehnen. Wann er ſiehet, wie andre ſich mit Gärten beluſtigen, die doch der Winter gar übel zurichtet, ſo ſoll er ſich freuen auf das herrliche Paradieß, da der ewige Frühling iſt. Wann er höret, wie die Reichen ihnen wünſchen ein langes Leben, ihre Güter noch beſſer zu genüſſen, ſo ſoll er zu GOtt ſeuffzen, daß er ihn aus ſeiner Armuth bald erlöſe, und ihm die himmliſche Güter einräume, ewig zu genieſſen. O lieber Chriſt! O Chriſtlicher Einſiedler! was wilt du dich viel um das Zeitliche bekümmern, weil du es ſo bald verlaſſen mußt. O einſamer Chriſt! was wilt du viel nach Wolluſt fragen; Haſt du nicht geleſen, wie JEſus Chriſtus, dein Seeligmacher, viel Elend um das Menſchliche Geſchlecht, und um deinetwillen erlitten; O frommer Einſiedler! was wilt du nach hohen Ehren ſtreben? Haſt du nicht gehöret, wie JEſus Chriſtus, dein Erlöſer verachtet geweſen? O armer Einſiedler! was verlangeſt du viel Geld, eigen Hauß und Hoff zu haben? Hat doch JEſus Chriſtus, dein Meiſter, in dieſer Welt nichts eignes gehabt, da er ſein Haupt hinlege. O armſeeliger Einſiedler! was wünſcheſt

du

du dir ſchöne Kleider? Sieheſt du nicht, wie JEſus Chriſtus, dein König ſo traurig ſitzet ohne Kleid, mit einer dörnern Krone gekrönet? O verlaſſner Menſch! beweget dich das noch nicht, mit deiner Armuth hier auf der Welt vorlieb zu nehmen, ſo betrachte doch fleißig, was der H. Paulus von ihme ſelber ſchreibet, zum Philip. 4. v. 12. Ich kan niedrig ſeyn, ich kan hoch ſeyn, ich bin in allen Dingen, und bey allen geſchickt; beyde ſatt ſeyn und hungern, beyde übrig haben, und Mangel leiden.

O einſamer Menſch! laſſe dich zur Verachtung der Welt auch reitzen den Heiligen und einſamen Propheten Eliam. Siehe, wie er in der ungeheuren Wüſten dort ſitzet, und ſeufftzet; Siehe, wie er gantz hungerig um ſich ſiehet nach den Raben, die ihm Speiſe ſollen bringen; Siehe, wie er ſo durſtig an den Bach lauffet, und mit der Hand Waſſer ſchöpffet, ſich zu laben; Siehe, wie er ſo ſchlecht aufgezogen kommet, und hat eine rauhe Haut an, und einen ledern Gürtel um ſeine Lenden; Siehe nach der Wohnung, ſo wirſt du finden eine finſtere Höhle, einen rauhen Ort in dem Felſen. O lieber Einſiedler bekenne! ſage frey heraus! haſt du es nicht viel beſſer, als dieſer Heil. Mann; Iſſeſt und trinckeſt du nicht viel beſſer, als dieſer fromme Heilige! was klageſt du dann? was biſt du ſo ungedultig? warum biſt du mit deinem Wenigen nicht vergnüget?

Aber, lieber Leſer! iſt dir dieſes Exempel noch nicht genug, ſo lieſe das 11. Cap. der Epiſtel an die Hebräer, da wirſt du finden, wie alle Rechtglaubige, die Welt verachtend, im Glauben geſtorben ſind, und haben die Verheiſſung nicht empfangen, ſondern nur von fernen geſehen, und ſich derer getröſtet, und wohl begnügen laſſen, und bekannt, daß ſie Gäſte und Fremdlinge auf Erden ſind, v. 37. auch haben ihrer etliche Spott und Geiſeln erlitten, darzu Band und Gefängnüß. Sie ſind geſteiniget, zerhackt, zerſtochen, durchs Schwerdt getödtet. Sie ſind umher gangen in Peltzen und Ziegenfällen, mit Mangel, mit Trübſal, mit Ungemach, derer die Welt nicht werth war, und ſind im Elend gegangen, in den Wüſten, auf den Bergen, in Klüfften, und Löchern der Erden.

Wie man die Welt verachten ſoll, iſt nun genug angezeiget worden, weil wir aber nicht aus der Welt lauffen können, ſondern ſo lange darinnen bleiben müſſen, bis uns GOtt aus ſolchem Jammerthal in ſeinen

nen Freuden-Saal abfordere; So iſt uns vonnöthen zu wiſſen, wie man der Welt gebrauchen ſolle: Und das lehret uns der H. Paulus 1. Corinth. 7 da er ſaget: Das ſeye die Meinung, daß, die dieſer Welt gebrauchen, derſelbigen nicht mißbrauchen. Gebrauchen ſoll ein Chriſtlicher Einſiedler der Welt zur Nothdurfft, nicht mißbrauchen zur Wolluſt. Gebrauchen ſoll er ſie als eines Frembden, nichts als eines eignen Gutes.

Er ſolle leben als ein Pilgrim, dem man aus Gnaden eine Herberg vergönnet hat. Er ſolle leben als ein Verwalter, der ſeinem Herrn Rechnung thun ſolle. Die Gaben des Leibes, als Stärcke und Geſundheit ſoll er gebrauchen, als wann der Tod ſein Erbe wäre. Die Güter des Glücks, als Reichthum, Geld und Gut, ſoll er gebrauchen, als wann er ſie der Erden ſchuldig wäre wieder zu geben. Die Gaben des Gemüths, als Weisheit und Verſtand, ſoll er gebrauchen, als eines vertrauten Pfundes, darvon er ſchuldig iſt GOtt ſeinem Schöpffer genaue Rechnung zu thun am jüngſten Gericht.

Will nun ein Chriſtlicher Einſiedler in ſeinem Chriſtenthum und vorgeſetztem Sinn fein einſam zu leben, täglich zunehmen, ſo muß er die Welt auf ſolche Weiſe verachten, und derſelbigen nicht mißbrauchen. Er muß leben, als wann er nicht in der Welt ſich aufhielte.

Das VI. Capitel

Handelt, wie ein rechter Einſiedler ſich ſelbſt verläugnen ſolle.

DJe Welt aber verachtet ein Chriſtlicher Einſiedler noch nicht recht, wo er nicht auch ſich ſelbſt verläugnet; Darum will ich hier anzeigen, wie ein rechter Chriſt und GOtt gefälliger Einſiedler nicht viel auf ſeinen ſterblichen Leib halten ſolle; Und darzu ſoll ihn bewegen: Erſtlich, JEſu Chriſti, unſers liebſten Heylandes und Meiſters, treuhertzige Ermahnung, die St. Marcus im 8. Cap. v. 34. alſo erzehlet: Und er rieff zu ſich dem Volck, ſamt ſeinen Jüngern, und ſprach zu ihnen: Wer mir will nachfolgen, der verläugne ſich ſelbſt, und nehme ſein Creutz auf ſich, und folge mir nach.

Hier

Hier ruffet JEſus nicht nur ſeinen Jüngern, ſondern auch dem Volcke; Er ruffet nicht nur den Geiſtlichen, ſondern auch den Weltlichen; Er meinet nicht nur die Armen, ſondern auch die Reichen; Er meinet nicht nur die Unterthanen, ſondern auch die Obrigkeit; Er begehret nicht nur die Alten, ſondern auch die Jungen zu ſeinen Jüngern.

Dann beym Matth. am 11. ſpricht er auch alſo: Kommt her zu mir alle, die ihr mühſeelig und beladen ſeyd, ich will euch erquicken, nehmet auf euch mein Joch, dann mein Joch iſt ſanfft, und meine Laſt iſt leicht.

Zum andern ſoll einen Menſchen, daß er nicht viel auf ſeinen ſterblichen Leib halte, noch demſelben alle Wolluſt ſchaffe, fürſichtig machen JEſu Chriſti des zukünfftigen Richters ernſthaffte Bedräuung, Lucä am 6. v. 24. da er ſaget: Weh euch Reichen, denn ihr habt euren Troſt dahin. Weh euch, die ihr voll ſeyd, denn euch wird hungern. Weh euch, die ihr hier lachet, denn ihr werdet weinen und heulen.

Hat nun ein Chriſt ihm vorgenommen, JEſu ſeinem Seeligmacher im Creutz und Leiden zu folgen; Hat er ihm vorgeſetzet, nur ſeiner Seelen, nicht ſeines Leibes Wohlfart zu ſuchen. So ſoll er vor allen Dingen ſich befleiſſen abzuſchaffen und zu meiden das Böſe, ſo ihn verhindert an ſolchem Vorhaben; Hergegen ſoll er ihm vornehmen, dasjenige mit Ernſt ins Werck zu richten, was ihm Chriſtus anbefohlen.

Das gröſte Ubel aber, das ſehr viel Menſchen verhindert an der wahren Gottesfurcht, iſt die groſſe Thorheit, daß ſie nur ſehen auf das zeitliche Leben, nicht auf die ewige Seeligkeit. Daher entſtehet der falſche Wahn, daß ſie ihnen einbilden, ſie ſeyn darum in der Welt, daß ſie mögen nach ihrem Willen und Gefallen leben.

Dann, durchgehen wir ein wenig die Stände in der Welt, ſo ſehen wir, daß viel Fürſten und Oberherren ihnen einbilden, ſie ſeyn zur Wolluſt von GOtt in dieſe Welt geſetzet, ſie mögen alles nach ihrem Willen thun, allerley Kurtzweile ſuchen. Sie vergeſſen offt darbey, daß ihnen der Tod ſo nahe iſt: Sie vergeſſen offt, daß ſie müſſen Rechenſchafft geben von allen ihrem Thun am jüngſten Tage; Sie vergeſſen, daß ſie nach dieſem Leben nicht mehr werden Fürſten, Grafen oder Edelleute ſeyn.

Die Unterthanen und gemeinen Leute leben auch gemeiniglich in den Tag hinein, als wie das tumme Vieh; Sie beneiden ihre Obrigkeit,

nicht um die Sorge und Müh in ihrer Regierung, ſondern um ihre Ergötzlichkeit und Freyheit; Sie beneiden ihre Herren um die Glückſeligkeit, nicht um die Gefahr. Solche tumme Leute wünſchen zeitliches Wohlergeheu, aber nicht das ewige Heyl. Sie trachten nach weltlicher Pracht, aber nicht nach der himmliſchen Herrlichkeit.

Sehen wir nach den Reichen, ſo finden wir viel rechte Narren; Dann ob ſie ſchon täglich ſehen, daß die Reichen ſowohl ſterben müſſen als die Armen, ſo mögen ſie doch nichts vom Sterben hören. Hören ſie ſchon, wie ſchwerlich die Reichen werden in das Reich GOttes kommen, ſo ſuchen ſie doch noch reicher zu werden. Ihre Augen richten ſie lieber auf das Geld, als gen Himmel. Ihre Ohren hören lieber das Geld klingen, als Alleluja ſingen.

Noch närriſcher aber ſind ein Theil Arme; Dann ob ſie wohl von jedermann verlaſſen ſind, ſo verlaſſen ſie doch nicht gerne die Welt. Ob ſie ſchon verachtet ſind auf Erden, ſo trachten ſie doch nicht nach dem was droben iſt. Sie heben oft die Hände auf zu den Menſchen, aber ſelten zu GOtt. Sie ſuchen wohl Speiſe vor den Leib, aber nicht Troſt für ihre Seele.

Sehen wir nach den Jungen, ſo finden wir rechte Affen, die nur nach der Welt gaffen. Sie geſellen ſich lieber zu den Böſen, als zu den Frommen. Sie wollen Buſſe thun, aber erſt im Alter. Sie fürchten wohl den Tod, aber nicht das jüngſte Gerichte.

Sehen wir nach den Alten, ſo finden wir rechte Lappen, die nur nach der Welt tappen. Sind ſie ſchon weiß von Haaren, ſo werden ſie doch nicht weiſe von Gemüthe. Sie geben vor, ſie können ihr Leben nicht ändern, da ſie doch nicht wollen. Andre wiſſen ſie wohl zu tadeln, aber ihre Mängel mercken ſie ſelber nicht. Ihre Laſter entſchuldigen ſie lieber, als daß ſie ſich beſſern. Ihr Alter verlängen ſie wohl, aber nicht ihr ungöttlich Weſen.

Sehet, lieben Freunde! daß die Menſchen in allen Ständen ſo gottloß ſind, daß ſie ihr Leben nicht beſſern, deſſen iſt allein die Urſach, daß ſie nur auf das Zeitliche ſehen, nicht auf das Ewige, auf das Gegenwärtige, nicht auf das Zukünfftige.

Iſt dieſes nun die Urſach, warum ſo viel Menſchen verlohren, und verdammt werden, ſo laſſet uns lernen, O ihr Menſchen-Kinder! warum wir von GOtt in dieſe Welt geſetzet ſind; Und iſt, kurtz davon

zu

zu reden, dieſes allein unſere Pflicht, daß wir GOtt ſollen lieb haben von gantzem Hertzen, von gantzer Seele, und allen Vermögen; Wie ſolches Moſes im 5. Buch im 6. Cap. nicht nur den Iſraeliten in der Wüſten gebiethet, ſondern auch uns geiſtlichen Iſraeliten; Dann Chriſtus wiederholet ſolche Wort, Matth. 22. v. 37. und ſaget: Daß hieran hange das gantze Geſätze und die Propheten.

Sollen wir GOtt alleine lieben, warum liebt ihr dann, O ihr Fürſten und groſſe Herren! allerley Wolluſt und Ergötzlichkeit? Warum bewerbt ihr euch dann, O ihr gemeine Leute! mehr um die Gunſt bey den ſterblichen Menſchen, als bey GOtt? Sollen wir GOtt lieben von gantzem Hertzen, warum hängt ihr dann, O ihr reiche Leute! euer Hertze an das ſchnöde Geld? Warum vertraut ihr dann, O ihr arme Leute! nicht von gantzem Hertzen auf GOtt? Sollen wir GOtt lieben von gantzer Seele, warum übergebt ihr dann, O ihr junge Leute! eure Seele durch allerley Wolluſt und Uppigkeit dem Teuffel? Warum wolt ihr alte Leute mit eurem Thun euch nicht von der Welt abſondern? Sollen wir GOtt lieben von allem Vermögen, warum widerſtrebt ihr dann, O ihr Welt-Kinder insgeſamt! GOttes Willen und Befehl? Warum trachtet ihr mit allem euren Vermögen nach dem zeitlichen und nicht nach dem ewigen Gut.

Dieſe Liebe nun ſeines ſterblichen Leibes ſoll ein Chriſt fahren laſſen, will er anders ein rechter Einſiedler werden: Hergegen darauf bey Tag und Nacht, an allen Orten, auf alle Weiſe bedacht ſeyn, wie er ſeine Seele möge verſorgen, und die ewige Seeligkeit erlangen. Das geſchiehet nun, wann er Chriſti ſeines Seelen-Hirtens Lehre fleißig, folget, die er ihm giebet, Matth. 16. da er ſaget: Will mir jemand nachfolgen, der verläugne ſich ſelbſt, und nehme ſein Creutz auf ſich, und folge mir; Dann wer ſein Leben erhalten will, der wirds verliehren, wer aber ſein Leben verlieret um meinet willen, der wirds finden. Was hilfft es dem Menſchen, ſo er die gantze Welt gewinne, und nehme doch Schaden an ſeiner Seele? Oder was kan der Menſch geben, damit er ſeine Seele wieder löſe?

So hören wir nun aus dieſem Beruff unſers liebſten Heylandes JEſu Chriſti, daß wir uns ſelber verläugnen ſollen, nemlich, daß wir alles fliehen und meiden, worzu uns unſer ſündliches Fleiſch und Blut pflege zu reitzen. Wie ſolches Chriſtus ſelbſt ſchön erkläret, beym

Matth. 18. v. 7. So aber deine Hand oder dein Fuß dich ärgert, ſo haue ihn abe, und wirff ihn von dir, es iſt dir beſſer, daß du zum Leben lahm, oder ein Krippel eingeheſt, dann daß du zwo Hände oder zween Füſſe habeſt, und werdeſt in das ewige Feuer geworffen. Und ſo dich dein Auge ärgert, reiß es aus, und wirff es von dir, es iſt dir beſſer, daß du einäugig zum Leben eingeheſt, denn daß du zwey Augen habeſt, und werdeſt in das hölliſche Feuer geworffen. Hier wird nicht verſtanden das leibliche Ausreiſſen, ſondern das geiſtliche. Daß man abſchaffen ſolle alle Sünde, Schand und Laſter, worzu uns unſre Augen, Händ und Füſſe reitzen. Man ſolle nicht folgen den Begierden des Schalckes-Augen; Man ſolle wehren den geitzigen Händen; Man ſolle zurücke ziehen den Fuß, der da ausgetretten iſt auf den breiten Höllen-Weeg.

Wer nun Chriſti Jünger ſeyn will, der muß ſich ſelbſt verläugnen, das iſt: Er muß ſeine Augen abwenden von der Welt, und ſie zu GOtt richten; Er muß ſehen nach der gottsfürchtigen Leute Demuth, nicht nach der Welt-Kinder Pracht; Er muß ſehen nach dem Creutze Chriſti, nicht nach der Wolluſt der thörichten Menſchen.

Ein rechter Jünger Chriſti muß ſeine Ohren verſtopffen vor den Anreitzungen der gottloſen Geſellſchafft, hergegen ſie begierig ſeyn laſſen zu hören das Wort GOttes. Er muß lieber hören reden von Creutz und Leiden, als von der nichtigen Welt-Freude; Er muß lieber hören ſagen von dem Tode, als von langen Leben.

Ein rechter Nachfolger Chriſti muß lieber rüchen einen todten Leichnam, ſich darbey ſeiner Sterblichkeit zu erinnern, als Biſam, den die ſterbliche Menſchen bey ſich tragen, ſich und ihre Kleider wohlriechend zu machen. Ein frommer Jünger Chriſti muß ihm nicht wohl ſchmecken laſſen allerley gute Bißlein, ſondern ſoll vorlieb nehmen, auch mit der geringſten Koſt und Speiſe, die ihm GOtt beſcheret.

Ein frommer Nachfolger Chriſti muß am liebſten ſeine Gedancken wenden von den weltlichen Geſchäfften, und ſie in allen Dingen richten nach GOttes Willen. Er muß mit ſeinem Hertzen nicht begierig ſeyn, viel Geld zu gewinnen, ſondern den Armen etwas mitzutheilen.

Ein rechter Creutzträger Chriſti muß ſeine Hände im Creutz zu GOtt aufheben, und zuförderſt bey ihm, und nicht bey den Menſchen, Hülffe ſuchen. Er muß aufrichtig einher gehen, GOtt fürchten, und keinen Menſchen ſcheuen.

Wilt du aber wiſſen, lieber Einſiedler! ob du ein rechter Nachfolger Chriſti ſeyſt, ſo gehe täglich in dein Hertz, und prüffe dich, ob du auch etwas in deinem Chriſtenthum zugenommen; Wann du findeſt, daß deine Augen noch Gefallen haben an der weltlichen Pracht, ſo biſt du noch nicht ein Jünger deines demüthigen Meiſters JEſU Chriſti; Wann du merckeſt, daß deine Ohren lieber unflätiges Geſpräch anhören, als Chriſtliche Wahrnungen, ſo biſt du noch nicht ein gehorſamer Jünger deines Heylandes JEſu Chriſti.

Wilt du wiſſen, lieber Einſiedler! ob du dein Creutz Chriſto recht nachtrageſt, ſo betrachte: Ob deine Gedancken recht zu GOtt gerichtet ſeyn; Ob dein Hertz der Welt gantz abgeſaget; Ob deine Hände den Dürfftigen gerne helffen; Ob deine Füſſe dich gerne in die Kirche tragen; Findeſt du, daß hieran noch viel mangle, ſo gehe in dein Gewiſſen, beßre dich, ruffe zu deinem Heyland JEſU Chriſto um Hülffe, er wird dich nicht verlaſſen; Er wird dir beyſtehen in dem Kampff wider das ſündliche Fleiſch, er wird dir Gedult verleihen in deinem Creutz, daß du es willig trägeſt, er wird dich aus dem einſamen Leben aufnehmen in die Geſellſchafft der heiligen Engel und Auserwählten.

Siehe, lieber Einſiedler! alſo ſolt du dich ſelbſt verläugnen; Alſo ſolt du deinen fleiſchlichen Begierden ſteuren und wehren; Solt du aber das erzehlte alles fleißig verrichten, ſo mußt du auch vor allen Dingen die Geſellſchafft fliehen und meiden.

Das VII. Capitel

Warnet einen rechtſchaffenen Einſiedler vor groſſer Geſellſchafft.

Der Königliche Prophet David, ein Mann nach dem Willen GOttes, da er ſein Pſalter-Buch will anfangen, weiß er nichts beſſers vornen anzuſetzen, als eine Warnung vor böſer gottloſer Geſellſchafft; Dann er ſaget: Wohl dem, der nicht wandelt im Rath der Gottloſen, noch tritt auf den Weeg der Sünder, noch ſitzet, da die Spötter ſitzen. Weilen nun ſeelig geprieſen werden die jenigen, welche

die Gemeinſchafft der Gottloſen fliehen, ſo thut ein Chriſt wohl, der groſſe Geſellſchafft meidet, und ein einſames Leben ihm erwählet. Dann auf der Welt die Geſellſchafft der Frommen gar klein, hergegen die Gemeinſchafft der böſen verführiſchen Welt-Kinder ſehr groß iſt. Viel trifft man an auf dem breiten Weeg der Wolluſt, wenig ſiehet man auf dem ſchmalen Weege der Trübſal.

Dann anlangend der meiſten Geſpräch, ſo höret man nur viel von irrdiſchen, wenig aber von himmliſchen Sachen reden. Betreffend ihre Gedancken, ſo ſehen ſie nur auf das Gegenwärtige, nicht auf das Zukünfftige. Anlangend ihren Wandel, ſo leben ſie, als wolten ſie hier auf Erden bleiben, und GOtt den Himmel laſſen.

Iſt man bey den Alten, ſo höret man ſie vorbringen, wie vor dieſem gute Zeiten ſind geweſen; Man höret ſie klagen, wie ſie nun nicht mehr fortkommen können; Man höret ſie wünſchen: Ach! wann ſie nur noch zwantzig Jahr ſolten jünger ſeyn, ſo wolten ſie ihre Sachen anders angreiffen. Oft ſagen ſie, wie ſie ihr Thun ins künfftige wollen anſtellen; Aber wenig gedencken ſie, wie ſie wollen Rechenſchafft geben am jüngſten Gericht, von ihrem übelgeführten Leben. Oft wünſchen ſie ihnen Geſundheit, aber wenig ein ſeeliges Ende. Oft ſeufftzen ſie nach guter Zeit, aber wenig nach der ewigen Seeligkeit. Wer wolte dann gerne mit ſolchen alten gottloſen Leuten umgehen? Wer wolte gerne in ihrer Geſellſchafft ſeyn?

Iſt man bey jungen Leuten, ſo höret man nichts, als nur von Kurtzweil reden, wie ſie geſtern ſo luſtig geweſen. Der eine erzehlet, er habe geſtern ein Räuſchlein gehabt, und müſſe es heute wieder anfangen wo er es geſtern gelaſſen habe. Der andre erzehlet, wie er geſtern in der Karten, oder auf dem Spiel-Platz viel gewonnen, und wolle ſein Heyl heut weiter verſuchen. Der dritte gedencket, wie es ihme geſtern bey ſeiner Liebſten ſo wohl ergangen, wie er ihr die beſte Worte gegeben, ob er es ſchon nicht meine. Bey allen iſt viel Singens weltlicher, aber wenig geiſtlicher Lieder; Viel Fluchens, aber wenig Bettens; Viel Leichtfertigkeit, aber wenig Gottſeeligkeit.

Iſt man bey reichen Leuten, ſo höret man nichts reden, als wie ſie ihre Gelder weiter wollen anlegen, daß ſie ihre Zinſe richtig darvon einbringen, wie ſie zu ihrem Hauſe noch mehr kauffen wollen, wie ſie jetzund wollen hingehen, und dieſe oder jene Waare beſehen und kauffen. Sie

geden-

gedencken öfterer an ihr Gold, als an GOtt. Sie erinnern ſich öffterer ihres Geld-Kaſtens, als des Todten-Sarges. Sie beſorgen ſich mehr vor den Dieben, als vor den Teuffeln.

Die Geitzigen klagen, es ſey üble Zeit Geld zu gewinnen; Es geht ihnen gar zu viel auf, es komme wenig dargegen ein. Sie gehen lieber nach dem Marckt, als nach der Kirchen. Sie lauffen lieber den Armen etwas abzuzwacken, als den Nothdürfftigen zu helffen. Sie rennen lieber das Zeitliche zu gewinnen, als in Gedult und Hoffnung des Ewigen zu erwarten.

Iſt man bey hoffärtigen Leuten, oder die in Ehren ſitzen, ſo höret man ſie nur rühmen von ihrem vornehmen Herkommen; Man höret ſie erzehlen von ihren herrlichen Qualitäten; Man höret ſie prahlen von ihren treflichen Thaten. Geringe Leute verachten ſie wohl, aber nicht die ſchnöde Welt. Groſſes Anſehen bey den Leuten ſuchen ſie wohl, aber nicht bey GOtt. Zeitlichen Schimpff beſorgen ſie wohl, aber nicht die ewige Schmach. Sie urtheilen wohl von andern Leuten, und wiſſen nicht, was GOtt an jenem Tage vor ein Urtheil werde über ſie fällen. Sie drohen wohl ihren Feinden, und wiſſen nicht, wie ihnen der Teuffel drohet. Sie ſchwören wohl manchen den Tod, und wiſſen nicht, wie nahe er ihnen iſt.

Iſt man bey armen Leuten, da höret man wie ſie klagen, wie es ihnen ſo armſeelig gehe hier auf der Welt; Doch zu ſterben verlangen ſie nicht. Sie ſchreyen nur über ihre Armuth und Noth; Doch verlangen ſie nicht zu ſeyn bey GOtt. Sie wünſchen ihnen wohl eine gute Nahrung hier auf Erden; trachten aber nicht, wie ſie wollen Himmels-Bürger werden. Sie betrüben ſich wohl über ihre zeitliche Verachtung; Sehnen ſich aber nicht nach der himmliſchen Belohnung.

Nun ſolche böſe Geſellſchafft, was kan ſie Gutes machen? Wie kan ein Böſer einen beſſern? Wie kan ein böſes Geſpräch gute Gedancken verurſachen? Wie können die verführiſche Laſter des Nächſtens einem zum guten Wandel veranlaſſen? Es bleibet doch wahr, was der König David ſaget im 18. Pſalm: Bey den Heiligen biſt du heilig, bey den Frommen biſt du fromm, bey den Reinen biſt du rein, und bey den Verkehrten biſt du verkehrt. Recht haben die Alten geſagt: Wer Pech angreifft, der beſudelt ſich darmit. Man gehet fromm aus dem Haus, und kommt ärger wieder heim. Man bringet ſelten beſ-

ſere Sitten zu Haus, als man unter die Geſellſchafft gebracht. Das Böſe, das uns ſchon verleithet war, das wird uns von der Geſellſchafft wiederum angenehm gemacht.

Wie böſe Geſellſchafft einen verführe, können wir auch abnehmen aus dieſem Gleichnüß: Ein Vogel, ſo lang er alleine flieget, ſo läßt er ſich das Pfeiffen des Vogelſtellers nicht leicht verführen, ſo bald er aber gern mit andern Vögeln flieget, und ſich zu den Lockvögeln des Vogelfangers geſellet, ſo bald iſt es um ihn geſchehen, und wird gefangen; Alſo auch wir Menſchen, ſo lange wir böſe und groſſe Geſellſchafft fliehen, ſo lang kan uns der hölliſche Vogelſteller, der Teuffel, nicht bey, ſo bald wir aber uns die Geſellſchafft der Welt-Kinder, als ſeiner Lock-Vögel, belieben laſſen, ſo bald nihmt er uns mit ſeinem Laſter-Garn gefangen.

Alſo ſind verführet worden die Kinder GOttes vor der Sündfluth, Dann weilen ſie ſich zu den Welt-Kindern geſelleten, und zuſahen, wie ſie aſſen und truncken; Wie ſie freyeten und ſich freyen lieſſen, vermeineten ſie, es wäre gar recht gethan, und müßte alſo ſeyn: Wurden auch gantz verkehret, daß ſie auf Noe Wahrnungs-Predigen nichts gaben, und ertruncken zu letzt auch mit ihrer Geſellſchafft.

Weilen man dann ſo leichtlich von groſſer Geſellſchafft kan verführet werden, ſo laſſet uns die Geſellſchafft fliehen, nach dem Ausſpruch Pauli 1. Corinth. 5. v. 11. So jemand iſt, der ſich läßt einen Bruder nennen, und iſt ein Hurer, oder ein Geitziger, oder ein Abgöttiſcher, oder ein Läſterer, oder ein Trunckenbold, oder ein Rauber, mit demſelben ſolt ihr auch nicht eſſen. Weiter warnet Paulus gar ernſtlich ſeine Corinthier vor böſer Geſellſchafft, da er in der 1. Epiſt. am 15. Cap. alſo ſaget: Laſſet euch nicht verführen, böſe Geſchwätze verderben gute Sitten.

Dieſes hat auch in Acht genommen der König David, wie er bezeuget im 26. Pſalm: Ich ſitze nicht bey den eitlen Leuten, und habe nicht Gemeinſchafft mit den Falſchen; Ich haſſe die Verſammlung der Boshafftigen, und ſitze nicht bey den Gottloſen.

Zu Meidung der Geſellſchafft reitzet uns auch das Exempel der Eſſæer, und anderer frommer Einſiedler in der erſten Kirchen; Welche die Geſellſchafft der gottloſen Welt Kinder flohen, auf daß ſie nicht zu gleichen Laſtern gereitzet wurden. Sie wolten lieber in Einſamkeit

GOtt

GOtt loben, als bey luſtiger Geſellſchafft ſeiner vergeſſen. Sie wolten lieber den Frommen Gutes thun, als den Böſen gefallen.

Wohlan, lieber Chriſt! der du dir vornihmſt GOtt recht zu dienen, der du dir belieben läſſeſt ein einſames Leben anzuſtellen, iſt ſo groſſe Gefahr zu beſorgen von der Welt-Kinder Geſellſchafft; Iſt ihre Gemeinſchafft ſo hinderlich an dem rechten Gottesdienſt, ſo ſolt du dir auch vornehmen, alle groſſe Geſellſchafft zu meiden. Beſſer thuſt du, wann du aus deinem Fenſter die Eitelkeiten der Welt betrachteſt; Als wann du auf dem Marckt, in einer ſchönen Kleidung, bey prächtigen Leuten dich ſehen läſſeſt. Beſſer gedenckeſt du zu Hauſe an den Tod, als wann du mit alten Narren von langem Leben redeſt. Beſſer ſinneſt du nach dem jüngſten Gericht in deinem Beth-Kämmerlein, als wann du mit den jungen Leuten ſorglos in allerley Wollüſten in den Tag hinein lebeſt. Beſſer denckeſt du in der Einſamkeit an die ewige Himmels-Freude, und unausſprechliche Herrlichkeit, als wann du mit den Welt-Kindern von dem zeitlichen Reichthum dich beſpricheſt. Es iſt beſſer von den Welt-Kindern verachtet, als geliebet werden.

Darum, O Chriſten-Menſch! der du dir vorgenommen ein Einſiedler-Leben anzuſtellen, laſſe dich nicht hindern, an deiner Einſamkeit, der Welt-Kinder Verachtung. Laß ihr Geſpött, als einen Wind, bey deinen Ohren vorüber rauſchen. Biſt du ſchon alleine gelaſſen von den Welt-Kindern, ſo gedencke, es ſeyen doch die heilige Engel bey dir. Haſt du ſchon keine Anſprache von den eitlen Welt-Kindern; So ſuche deſto öfter dein Geſpräch mit GOtt. Haſt du ſchon keine Freude hier auf Erden; So getröſte dich der zukünfftigen Wohne droben in dem Himmel.

Dieſe ſind nun die meiſte Hindernüſſen, dardurch ein Chriſt kan verhindert werden, ein rechtes Einſiedler-Leben anzuſtellen; Wo er ſie aber, ſo viel ihm möglich iſt, abſchaffet und meidet, ſo kan er darnach deſto leichter zu ſeinem vorgeſetzten Ziel gelangen. Daß aber eines rechtſchaffenen Einſiedlers vorgeſetztes Ziel und Zweck ſeyn müſſe, GOtt alleine zu dienen nach allem Vermögen; und ſeinen Nächſten inbrünſtig zu lieben, daß wollen wir in folgenden anzeigen.

Das VIII. Capitel

Erinnert, wie ein Chriſtlicher Einſiedler GOtt ſolle dienen.

SAnct Lucas im 10. Cap. ſagt: Als JEſus bey Martha eingekehret hatte, da machte ſie ihr viel zu ſchaffen, ihm zu dienen; aber ihre Schweſter Maria ſetzte ſich zu JEſus Füſſen, dieſes verdroß Marthä, und trat zu JEſu, und ſprach: HErr, frageſt du nicht darnach, daß mich meine Schweſter läßt alleine dienen, ſag ihr doch, daß ſie es auch angreiffe: JEſus aber antwortete, und ſprach zu ihr: Martha, Martha du haſt viel Sorg und Mühe. Eines aber iſt noth, Maria hat das gute Theil erwählet, das ſoll nicht von ihr genommen werden.

Wolte GOtt! Martha wäre allein vergeblich ſo geſchäfftig geweſen; Wolte GOtt! ſie hätte allein ihr ſo viel unnütze zeitliche Sorge und Mühe gemacht; Aber leider! ſie hat nicht nur Schweſtern, ſondern auch viel Brüder hinter ihr gelaſſen. Leider, ſolcher geſchäfftigen Leute finden ſich noch allzuviel in der Welt; darzu in allen Ständen, die ſich nur um das Zeitliche, nicht um das Ewige bekümmern. Jedermann laufft nach der Welt, wenig eilen zu GOtt. Jedermann ſiehet auf das gegenwärtige zeitliche Gut; aber wenig ſtellen ihre Hoffnung auf das zukünfftige ewige Leben. Viel trachten am erſten nach dem ſchnöden Geld, aber wenig nach dem Reich GOttes. Viel trachten die gantze Zeit des Lebens nach fleiſchlicher Wolluſt, am Ende des Lebens wollen ſie erſt Buſſe thun. Viel ſind geſchäfftig, ihre eigne Ehre, und hohen Stand in Acht zu nehmen; aber wenig befleißigen ſich, GOtt ihrem Schöpffer ſeine gebührende Ehre zu erzeigen.

Nicht alſo ſoll ein einſames Hertz GOttes ſeines Schöpffers vergeſſen. Nicht alſo ſoll eine einſame Seele ihres Seeligmachers erworbne Wohlthaten aus der Acht laſſen. Nicht alſo ſoll ein einſames Gemüth ſich abwenden von GOtt ſeinem Tröſter. Eines iſt noth, daß wir das gute Theil erwählen, nemlich, daß wir den HErrn unſern GOtt lieb haben von gantzen Hertzen, von gantzer Seele, von allem Vermögen. Höre, lieber Chriſt! was dir GOTT durch Moſen ſagen läßt, Deut. 6. Höre, Chriſtlicher Einſiedler! was du thun ſolt.

Ergeben

Ergeben andere ihr Hertz der Welt, ſo ſolt du daſſelbige GOTT deinem HErren aufopfern. Verlaſſen ſich andere auf irrdiſche Sachen, ſo ſolt du deine Augen aufheben zu GOtt. Hören andere gerne, was ihnen die Welt-Kinder einblaſen, ſo ſolt du GOttes Gebotten gehorſamen. Reden andere gerne von weltlichen Dingen, ſo ſolt du dafür GOtt loben mit Betten und Singen.

Lieber Menſch! wilt du dein Leben ändern, wilt du die Welt verachten, wilt du GOtt zu Ehren ein einſames Leben anſtellen, ſo übergib ihm auch dein Hertz gantz zu eigen; dann wo du dein Hertz theileſt, halb an der Welt hangeſt, und halb darmit begehreſt GOtt zu dienen, ſo biſt du kein Chriſtlicher Einſiedler, ſondern noch ein Heuchler. Dann Chriſtus ſaget ſelber, Matth. 6. Ihr könnt nicht GOtt dienen, und dem Mammon. Wilt du nun dein Hertz GOtt allein ergeben, ſo ſolt du in rechter Erkänntnüß ſeines Willens, und im wahren Glauben ihm anhangen; Dann in der Epiſt. an die Hebr. im 11. Cap. ſtehet: Ohne Glauben iſt es unmöglich GOtt zu gefallen, dann wer zu GOtt kommen will, der muß glauben, daß er ſey, und denen, die ihn ſuchen, ein Vergelter ſeyn werde.

Aber, ſo wenig das Feuer ohne Hitze und Rauch iſt, ſo wenig iſt auch der Glaub ohne Liebe: Den Paulus zu den Galat. 5. v. 6. ſaget: daß der Glaube durch die Liebe thätig ſeye. Lieber Einſiedler! iſt deine Liebe eine kindliche Liebe, ſo fürchteſt du zwar GOtt wegen deiner Sünden, aber haſt doch darbey ein feſtes Vertrauen auf ſeine Gnade und Barmhertzigkeit, um Chriſti heiligen Verdienſtes willen. Iſt deine Liebe recht inbrünſtig und hertzlich gegen GOtt, ſo läßt ſie ſich alſobalden mercken in andern Chriſtlichen Tugenden.

Frommer Einſiedler! iſt dein Hertz in Liebe gegen GOTT recht entbrannt, ſo legeſt du ab alle Begierde nach der Welt-Freude, und biſt dargegen gedultig in Creutz und Leyden. Iſt deine Liebe aufrichtig gegen GOtt, ſo sucheſt du nicht eigne Ehre, ſondern befleiſſeſt dich der Armuth. Iſt dein Hertz mit reiner Liebe gegen GOtt entzündet, ſo gründeſt du deine Hoffnung nicht auf Geld und Gut, ſondern auf den zukünfftigen himmliſchen Gnaden-Lohn. Iſt dein Hertz gantz von der Welt abgeſondert, ſo bleibet es deſto beſtändiger GOtt ergeben.

Aber liebe Seele! mit der innerlichen Liebe des Hertzens iſt es nicht alles ausgerichtet, GOtt den du im Hertzen liebeſt, der will noch mehr

von dir haben, du ſolſt ihn auch lieben von gantzer Seele, das iſt, du ſolſt mit dem Munde auch deine Liebe an den Tag geben; Und das geſchiehet in dem Dienſt, den du GOtt ſchuldig biſt zu leiſten.

Wie aber ein Chriſtlicher Einſiedler ſich in ſeinem Gottesdienſt verhalten ſolle, das zeiget Chriſtus an, Luc. 4. v. 8. Du ſolt GOtt deinen HErrn anbetten, und ihm alleine dienen. Hier hören wir, daß man betten muß. Wie nöthig auch das Gebett ſeye, das zeiget Chriſtus an Luc. 18. Da er haben will, man ſolle allezeit betten, und nicht laß oder müde werden. Paulus ingleichen reget mächtig zum Gebett an, und ſpricht 1. Theſſ. 5. v. 16. Bettet ohne Unterlaß, ſeyd danckbar in allen Dingen, denn das iſt der Wille GOttes, ꝛc.

Das Gebett iſt gleichſam ein Geſpräch mit GOtt; ſoll aber ſolches ihm angenehm ſeyn, ſo wird, neben den äuſſerlichen Gebärden, am meiſten die innerliche Andacht des Hertzens erfordert. Darum, lieber Einſiedler! wilt du dich zu GOtt nahen, dein Gebett bey ihm abzulegen, ſo mußt du aus wahrer Andacht daſſelbige verrichten, nicht aus falſchem Schein, wie die Heuchler; Dann die Menſchen kanſt du wohl blenden, aber GOtt dem iſt nichts verborgen. Die Menſchen ſehen auf die äuſſerliche Gebärden, aber GOtt prüffet das Hertz. Lieber Einſiedler! wilt du dein Gebett mit Nutzen verrichten, ſo mußt du alle fremde Gedancken fahren laſſen; Dann wie kan ſich GOTT zu dir wenden, wann deine Gedancken weit von ihm abgekehret ſind; Wie kan dich GOtt erhören, wann du ſelber dein Gebett vergeſſen haſt; Es iſt ein ſträfflich Ding, mit Worten ſich zu GOtt nahen, aber mit den Gedancken in der Welt herum ſchweiffen.

Frommer Einſiedler! wilt du bey GOtt angenehm ſeyn, ſo mußt du nicht aus Gewohnheit für ihn tretten, ſondern aus innerlichen Trieb des Hertzens. Gerne betten, iſt zwar eine gute Gewohnheit, aber die beſte Weiſe iſt, aus Andacht ſeuffzen. Lieber Einſiedler! wilt du GOttes Lieb erregen, ſo mußt du auch mit rechtem Ernſt ihn anruffen; Dann warum ſolte GOtt von dir weichen, wann du mit Ernſt ihn ſucheſt; Warum ſolte GOttes Liebe verlöſchen, wann du deſſen Flamme durch ein inbrünſtig Gebett immer wieder aufbläſeſt; Chriſtlicher Einſiedler! wilt du GOttes Gnad erlangen, ſo mußt du im rechten Glauben und Vertrauen betten; Dann was kan GOtt vor Luſt zu dir haben, wann du ihm nicht vertraueſt; Was kan GOtt auf dein Gebett halten,

wann

wann du es ſelber vor ungültig achteſt? Was ſolt er dir vor Gaben geben, wann du an ſeiner Allmacht zweiffelſt?

Lieber Einſiedler! ſolle dir GOtt allezeit helffen, ſo mußt du auch beſtändig, und ohne Unterlaß bey ihm anhalten mit dem Gebett; Dann wie ſolte GOtt ſeine Gaben dir reichlich mittheilen, wann du geſparſam mit deinem Gebett biſt? Wie ſolte GOtt mit ſeiner Hülffe fortfahren, wann du mit deinem Gebett bald nachläſſeſt? Wie ſolte GOtt dir viel geben, wann du wenig bitteſt? Hüte dich aber, lieber Einſiedler! daß du das Gebett nicht gar unterläſſeſt; Dann unterläſſeſt du das Gebett, ſo wegert dir GOtt ſeine Hülffe. Vergiſſeſt du der Danckſagung, ſo wird GOtt deiner Ubertrettung eingedenck ſeyn. Verliſchet bey dir die Andacht, ſo entzündet ſich GOttes Zorn. Mindert ſich deine GOttesfurcht, ſo häuffet ſich GOttes ſtraffe. Weicheſt du mit den Gedancken von GOTT ab, wie kan der heilige Geiſt bey dir bleiben? Vertreibeſt du die Engel, wie gerne findet ſich bey dir ein der Teuffel.

Lieber Einſiedler! du haſt den Urſprung beſehen, woraus die Quelle deines Gebetts herflieſſen ſolle: Nun wollen wir auch ferner betrachten die äuſſerliche Eigenſchafften eines rechten Gebetts, und anzeigen, wie alle Glieder des menſchlichen Leibes helffen ſollen zu ſolchem Gottesdienſt, der durch das Gebett verrichtet wird. Iſt das Hertz zu GOtt gerichtet, ſo ſoll auch der Leib das Seinige darbey thun: Dann die innerliche Hertzens-Andacht ereignet ſich auch in allen Gliedern des Leibes.

Lieber Einſiedler! wilt du deinen Leib vor GOttes Angeſicht ſtellen, ſo muß er nicht angefüllet ſeyn mit überflüßiger Speiſe und Tranck. Dann wie können ſich deine Seufftzer zu GOtt in die Höhe ſchwingen, wann ſie durch viel auffſteigende Dämpf des Magens verhindert werden? Wie können gute Gedancken dein Gebett regieren, wann ein Räuſchlein dein Haupt eingenommen?

Chriſtlicher Einſiedler! deine Augen ſolt du zu GOtt aufheben; Dann weil dein Schöpffer und Helffer in dem Himmel iſt, ſo müſſen auch deine Augen dahin gerichtet werden. Deine Augen ſind die Verführer deiner Gedancken, läßt du ſie viel anderwärts herum ſchweiffen, wie kanſt du denn an GOtt gedencken? Iſt dein Gebett andächtig, ſo beſtättigten es bald deine Augen mit ihren Thränen. Das iſt erſt

ein recht andächtig Gebett und Beichte zu GOtt, wann deiner Thränen mehr ſind, als deiner Wort. Wie ſolche Hertzens-Liebe von Chriſto ſehr gerühmet wird, Luc. 7. an der Sünderin, die ſeine Füſſe mit ihren Thränen netzte.

Lieber Chriſt! hören deine Ohren gerne GOttes Wort, ſo wirſt du auch deſto eiffriger dem Gebett obliegen. Höreſt du eine Stunde ſchlagen, ſo ſolt du ſprechen: O GOtt! verleihe mir ein ſeelige Stunde, zu leben und zu ſterben.

Chriſtliche Einſiedler! obwohlen nicht nöthig iſt, daß man allezeit das Gebett laut ſpreche, und offt ein hertzlicher Seufftzer GOtt angenehmer iſt, als viel Wort machen; So iſt doch die Zunge dir abſonderlich von GOtt darum gegeben, daß du darmit ihn lobeſt und preiſeſt. Beſſer iſt es, daß du mit deiner Zungen GOtt lobeſt, als deinen Nächſten übel nachredeſt. Löblicher iſt es, wann du GOttes Güte preiſeſt; Als wann andere fluchen und ſchelten. Chriſtlicher iſt es, wann du GOtt vor ſeine Wohlthaten danckeſt, als wann du mit Stillſchweigen deinen Nächſten ärgerſt.

Einſamer Chriſt! iſt dein Hertz in Liebe gegen GOtt entzündet, ſo zeiget es bald ſeine Flammen; Hat es ein Verlangen nach GOtt, ſo ſchicket es zu ihm mitten im Gebett, einen Seufftzer nach dem andern. Ja, es wird von Wünſchen, von Sehnen, von tieff wiederholten Seufzen gantz matt; Es wünſchet aufgelöſet, und bey Chriſto zu ſeyn; Es ſehnet ſich nach dem himmliſchen Vatterland; Es ſeufftzet um gnädige Erhörung ſeines Wunſches: Es wird matt über dem Verzug der Hülffe.

Einſamer Menſch! helffen alle Glieder zu dem Gebett, ſo müſſen auch deine Hände das ihrige darbey thun. Sehen deine Augen gen Himmel; Schwingen ſich deine Seufftzer in die Höhe, ey ſo müſſen auch deine Hände ſich empor heben. Wie ſoll dir GOtt Hülffe biethen, wann du nicht darnach reicheſt? Warum ſoll dir GOtt ſeine Gnaden-Thür aufthun, wann du nicht anklopffeſt? Lieber Einſiedler! wie ſoll dich GOtt erhöhen, wann du dich nicht vor ihm demüthigeſt? Warum wilt du nicht knyen, ſo doch Chriſtus dein Heyland gar auf ſeinem Angeſicht gelegen, und gebettet hat? Warum wilt du ſtehen, ſo doch viel heilige Männer GOTT auf den Knyen gedienet haben, Fället man doch vor einem ſterblichen Menſchen nieder auf die Knye, wann man

Gnade

Gnade begehret, warum wilt du dich dann nicht demüthigen vor GOtt dem Allerhöchſten, den du offt gröblich erzürneſt?

Aber, Chriſtlicher Einſiedler! noch iſt eine andere Art des Gottesdienſtes, nemlich, das klingende Gebett oder Geſang; Gleichwie man mit dem Gebette GOtt ſeine Sünden abbittet, und ihn um Hülffe anruffet; Alſo dancket man GOtt mit dem Geſang vor ſolche Hülffe, lobet und preiſet ſeinen Nahmen. Zu ſolchem Lobe GOttes ermahnet uns der König David faſt in allen ſeinen Pſalmen, und abſonderlich im 148. Pſalm ſpricht er: Die Könige auf Erden, und alle Leute, Fürſten und Richter auf Erden, Jünglinge, und Jungfrauen, Alte mit den Jungen ſollen loben den Nahmen des HErren. Und im folgenden Pſalm ſaget er weiter: Singet dem HErrn ein neues Lied, die Gemeine der Heiligen ſoll ihn loben. Paulus treibet das auch in dem neuen Teſtament, und befiehlet zun Coloſſ. 3. v. 16. Lehret und vermahnet euch ſelbſt mit Pſalmen und Lobgeſängen, und geiſtlichen lieblichen Liedern, und ſinget dem HErren in eurem Hertzen.

Hier höreſt du, liebe Seele! daß du auf alle Weiſe GOtt deinem Herren dienen ſolt, ſowohl mit dem Gebett, als mit dem Geſang. Wie kanſt du GOtt genug loben, daß er dich zu einem vernünfftigen Menſchen geſchaffen, daß er dir ſo mildiglich Leibes-Unterhaltung verſchaffet, daß er dich vor allerley Gefahr behütet, daß er dich von allem Ubel erlöſet? Wie kanſt du JESU Chriſto, deinem liebſten Heylande, genug dancken, daß er dir zu Gute vom Himmel kommen, daß er dich durch ſein bitter Leiden und Sterben erlöſet von der Gewalt des Teuffels, und von der wohlverdienten hölliſchen Verdammnüß, daß er dir die Thüre zum ewigen Leben aufgethan? Wie kanſt du GOTT den heiligen Geiſt genugſam preiſen, daß er dich durch die heilige Tauffe der Chriſtlichen Kirchen einverleiben laſſen, dich auch täglich, ſowohl durch die Predig, als durch die innerliche Regierung, erleuchtet, von Sünden abmahnet, und dir den Weeg durch das finſtre Todes-Thal weiſet zu dem himmliſchen Freuden-Saal?

Lieber Einſiedler! wann du den gantzen Tag auf deinen Knyen lägeſt, und GOtt immerdar mit gefaltnen Händen danckteſt, vor alle und jede dir erzeigte Wohlthaten, ſo könnteſt du ihm doch nicht Ehre genug erweiſen. Wann du die gantze Nacht ſingeteſt und GOtt lobe-

teſt, ſo möchteſt du ihm doch den gebührenden Danck nicht erzeigen vor alle ſeine herrliche Gaaben.

Aus dem täglichen Gebett erwächſet eine rechte Gottesfurcht, daß man GOtt zu dienen begehret, von allem Vermögen, und das geſchiehet in dem neuen Gehorſam, in der Buſſe und Beſſerung des Lebens, wann wir uns täglich befleiſſen, nach allem unſern Vermögen GOtt zu dienen; Wann wir uns ſtündlich zu einem Sterbſtündlein bereiten; Wann wir uns Augenblicklich vor GOttes Angeſicht zu erſcheinen gefaſt machen.

Weilen dann das Gebett der höchſte Gottesdienſt iſt, ſo ſoll uns neben obenbenannten Urſachen darzu bewegen GOttes ernſtliches Gebott: Dann David ſpricht im 95. Pſalm: Kommt, laſſet uns anbetten, und knyen, und niederfallen für dem HErrn, der uns gemacht hat. Und im folgenden Pſalm ſpricht er: Singet dem HErren ein neues Lied, ſinget dem HErren alle Welt. Paulus gebietet auch zum Phil. 4. v. 6. In allen Dingen laſſet eure Bitte im Gebett und Flehen mit Danckſagung für GOtt kund werden.

Weiter ſollen uns zum ſtättigen und eifrigen Gebett verurſachen die heiligen Männer GOttes; Dann wo man von einem Heiligen etwas lieſet, da findet man auch, daß er gerne gebettet habe. Unter andern ſchreibet von ihm ſelbſt der König und Prophet David: Daß er nicht nur allein des Tages ſiebenmahl gebettet habe, ſondern ſey auch zu Mitternacht aufgeſtanden, GOtt anzuruffen. Im 129. Pſalm. Mit was Andacht aber ſolches geſchehen, das geben ſeine herrliche und geiſtreiche Pſalmen genug an Tag. Und ſcheinet es, er habe nicht auf menſchliche, ſondern auf Engliſche Weiſe GOtt in dem Himmel gedienet.

Was hat Daniel, der heilige Prophet, vor eine Gottesfurcht durch ſein Gebett an den Tag gegeben? Er lieſſe ſich nichts hindern des Königs Verbott; Er lieſſe ſich nicht ſchräcken das Drohen, daß man ihn in den Graben zu den Löwen wolte werffen; Er fuhre fort und bettete, wie er gewohnet war, des Tages dreymahl. Er ließ ſolche Gottesfurcht von ſich ſpühren, daß ihm auch der König Darius das Zeugnüß gab, er habe GOtt ohn Unterlaß gedienet.

Neben dieſen Exempeln der H. Schrifft könnten auch noch unzählich viel eingebracht werden von den alten Einſiedlern Antonio, Hilarione,

rione, und andern, welcher Verrichtung faſt nichts anders war, als betten. So bald die Sonne ſich ſehen lieſſe, ſo bald erſchienen ſie auch mit ihrem Gebett vor GOtt. So bald der Schlaff aus den Augen war, ſo bald lieſſe ſich die Andacht ihres Hertzens mercken. Sie redeten erſtlich mit GOtt, darnach von GOtt: Und war das Gebett die meiſte Urſache, warum ſie ihr Einſiedler-Leben anſtelleten, dann deshalben ſonderten ſie ſich von den Leuten ab, auf daß ſie möchten ungehindert ſich vor GOttes Angeſicht ſtellen. Sie flohen das Geſpräch der eitlen Menſchen, auf daß ſie ſich mit GOtt unterredeten.

Nach dieſen alten Exempeln will ich auch ein neues ſetzen, von dem Kayſer Carolo V. und zwar will ich ihn nicht loben von wegen ſeines hohen Verſtandes, noch von wegen ſeiner glücklichen Regierung, noch wegen ſeiner Helden-Thaten; Dann dieſes ſind irrdiſche Sachen, und währet deſſen Ruhm nicht länger, als bis an den jüngſten Tag; Aber in dem will ich ihn rühmen, daß von ihm geſaget wird: Er habe in ſeiner Regierung mehr mit GOtt, als mit den Menſchen geredet, er ſey, wo er gekönnt, immer von den Leuten gewichen, auf daß er ſein Geſpräch mit GOtt anſtelle. Dieſes, dieſes ſein Lob wird in Ewigkeit währen: Dieſe, dieſe herrliche Thaten werden von ihm an dem jüngſten Tage vor allen Auserwählten gerühmet werden.

Lieber Einſiedler! dieſe Exempel, des Königs Davids, des Fürſtens Daniels, und des Kayſers Caroli V. laſſe dich auch reitzen zur Gottesfurcht, und zur Andacht im Gebett; Dann, haben dieſe hohe Leute ihnen das Gebett ſo ſehr angelegen ſeyn laſſen, mitten unter ihren Amts-Geſchäfften, wie viel mehr ſolt du das thun, O lieber Einſiedler! der du des GOttesdienſtes halben dir dieſen einſamen Stand erwählet haſt.

Das

Das IX. Capitel

Ermahnet zu der Chriſtlichen Liebe, und zu guten Wercken.

DAs fürnehmſte Gebott, welches ſowohl in dem Geſätz, und in den Propheten, als auch in dem Neuen Teſtament, allen Menſchen anbefohlen worden, das lautet beym Matthäo am 22. alſo: Du ſolt lieben GOtt deinen HErren von gantzem Hertzen, von gantzer Seele, von gantzem Gemüthe, und das haben wir im vorigen Capitel abgehandelt. Aber Chriſtus ſetzet weiter hinzu und ſagt: Das ander Gebott iſt dem erſten gleich, und heißt: Du ſolt deinen Nächſten lieben als dich ſelbſt. Dieſes nun wollen wir allhier auch vor uns nehmen.

In dieſem andern Gebott hören wir, daß es nicht genug ſey, wann wir GOtt nur alleine dienen allhier auf Erden; ſondern wir müſſen auch unſern Nächſten lieben, als uns ſelbſt. Dann dieſes iſt gleichſam die Probe, daran man mercken kan, ob wir GOTT im Himmel lieben; Nemlich, wann wir unſern Neben-Chriſten auch die Wercke der Chriſtlichen Liebe beweiſen. Wie ſolches Johannes uns auch fürhält, in der 1. Epiſt. 4. So jemand ſpricht, ich liebe GOtt, und haſſet ſeinen Bruder, der iſt ein Lügner: Dann wer ſeinen Bruder nicht liebet, den er ſiehet, wie kan er GOtt lieben, den er nicht ſiehet.

Auf was Weiſe aber die Liebe des Nächſten verrichtet werden ſolle, das lehret uns Chriſtus beym Matth. 7. v. 12. da er ſpricht: Alles was ihr wollet, daß euch die Leute thun ſollen, das thut ihr ihnen. Dieſes iſt ein ſchweres Gebott, und wird leider von wenig Chriſten demſelbigen nachgelebet: Dann man ſiehet, daß ihrer viel gar geſtreng mit ihrem Nächſten verfahren. Sie wollen, man ſolle ihnen alles zu Gute halten, und zürnen doch mit jedermann. Viel ſagen zwar, ſie lieben den Nächſten, aber wann ſie ihm etwas geben ſollen, ſo iſt niemand zu Hauſe. Wie liebet aber ein Menſch ſeinen Nächſten, wann er nichts Gutes thut? Wie kan er ein rechter Chriſt ſeyn, wann er Chriſti Jünger alles Hertzeleid anthut? Mancher empfänget gerne eine Wohlthat, vergilt ſie aber nicht mit gleichem. Er verfolget andere, aber ihm ſoll niemand kein Leid thun. Er ſchilt andere, aber ſich höret er gerne loben.

ben. Er nihmt gerne von andern, aber ſeine Schulden läßt er anſtehen zu bezahlen.

Viel der Chriſten führen zwar einen ehrbaren Wandel, beleidigen niemanden, vergelten Gutes denen, ſo ihnen Gutes thun: Wo ihnen aber jemand was zu leide thut, das können ſie gar nicht vergeſſen, und bilden ihnen noch ein, es ſeye nicht unrecht, ſich an ſeinen Feinden zu rächen. Aber Chriſtus unſer Heyland redet viel anders von der Sache, und ſagt Math. 5. Ich aber ſage euch: Liebet eure Feinde, ſeegnet, die euch fluchen, thut wohl denen, die euch haſſen, bittet vor die, ſo euch beleidigen und verfolgen, auf daß ihr Kinder ſeyd eures Vatters im Himmel. Und weiter ſaget er: Dann ſo ihr liebet, die euch lieben, was werdet ihr für Lohn haben? Thun nicht daſſelbe auch die Zöllner? So ihr euch nur zu euren Brüdern freundlich thut, was thut ihr ſonderliches, thun nicht die Zöllner auch alſo? Darum ſolt ihr vollkommen ſeyn, gleichwie euer Vatter im Himmel vollkommen iſt. Hier hören wir, daß es nicht genug ſey, die Freunde lieben, es ſey nicht genug, ſeinen Wohlthätern Gutes thun, ſondern man müſſe auch die Feinde lieben, man müſſe auch ſeinen ärgſten Feinden Gutes thun. Wie ſolches ferner bezeuget der H. Paulus zun Röm. 12. v. 17. und befiehlet: Vergeltet niemand Böſes mit Böſem, befleißiget euch der Ehrbarkeit gegen jedermann, iſt es möglich, ſo viel an euch iſt, ſo habt mit allen Menſchen Friede.

Wie aber die Liebe gegen den Nächſten recht beſchaffen ſeyn ſolle, das beſchreibet Paulus 1. Corinth. 13. Die Liebe iſt langmüthig und freundlich, die Liebe eyfert nicht, die Liebe treibet nicht Muthwillen, ſie blehet ſich nicht, ſie ſtellet ſich nicht ungebärdig, ſie ſuchet nicht das Ihre, ſie läſſet ſich nicht erbittern, ſie trachtet nicht nach Schaden, ſie freuet ſich nicht der Ungerechtigkeit, ſie freuet ſich aber der Wahrheit; Sie verträget alles, ſie glaubet alles, ſie hoffet alles, ſie duldet alles.

Solle nun ein jeder rechtſchaffener Chriſt ſeinen Nächſten lieben, als ſich ſelbſt; Solle er ſeinen Feinden Gutes thun: Wie viel mehr will es dir obliegen, O lieber Einſiedler! der du begehreſt ein ſtrengers Leben zu führen, als ein andrer Chriſt; Der du dir vornimmſt, deine fünf Centner beſſer anzulegen, als mancher lauer Chriſt ſeinen eintzigen Centner, wie viel mehr ſag ich, will es dir obligen, deinen Neben-Chriſten hertzlich zu lieben.

Weiters ſo finden ſich auch Heuchler, die der guten Wercke, und eines ehrbaren Lebens ſich befleiſſen, nur des Anſehens halben bey den Leuten, daß man ſagen ſolle: Wie iſt das ein feiner ehrbarer Mann! wie kan er ſich ſo fein in die Leute ſchicken! wie nimmt er ſeinen Beruff ſo wohl in acht! wie gutthätig und hülffreich iſt er doch gegen den Armen! weilen aber dieſe Wercke nicht aus Liebe gegen GOtt, und aus rechtem Glauben geſchehen; So ſolt du, O frommer Einſiedler! ſolchen Heuchlern nicht folgen, ſondern aus Hertzens-Grund deinen Nächſten lieben. Dann der Menſchen Augen kanſt du zwar blenden, aber GOtt ſiehet dein Hertze an. Die Falſchheit kan man zwar vor den Leuten wohl verbergen, aber der jüngſte Tag wird alles entdecken.

Es finden ſich auch Menſchen, die um zeitlicher Straffe willen und aus Furcht vor der Obrigkeit guter Wercke ſich befleißigen; Nichts grobes wider die zehn Gebotte fürnehmen; Hüten ſich für Ehebruch, Todſchlag, Dieberey, Betrug. Aber weil ſie GOtt nicht vor Augen haben, auch weder an die Hölle noch an den Himmel gedencken, ſo ſolt du, Chriſtlicher Einſiedler! auch denen nicht folgen: und weder um Belohnung, noch um Straffe willen, dem Nächſten Gutes thun, ſondern aus hertzlicher Liebe ſolt du alles Gute ihm erweiſen, was du gerne wolteſt, daß er dir thun ſolte.

Nun, O Chriſtlicher Einſiedler! iſt die Frage: Warum man dann nächſt GOttes ausdrücklichem Befehl ſolle gute Wercke thun? Das giebt uns Chriſtus zu verſtehen, Matth. 5. v. 16. da er ſpricht: Laſſet euer Licht leuchten für den Leuten, daß ſie eure gute Wercke ſehen, und euren Vatter im Himmel preiſen: Das iſt, man ſolle alles Thun zur Beſſerung des Nächſtens anſtellen. Man ſolle mit den Wercken darthun, was man mit dem Munde vorgiebet. Wie ſolches Paulus gar ſchön erkläret, 1. Corinth. 9. v. 27. da er von ihme ſelbſt ſaget: Ich betäube meinen Leib, und zähme ihn, daß ich nicht den andern predige, und ſelbſt verwerfflich werde.

So bedencke nun, lieber Einſiedler! was beſſert es meinen Nächſten, wenn ich ihn lehrete, er ſolte faſten, und ich eſſe ſelber die beſte Bißlein? Was würde mein Nächſter von mir halten, wann ich ihn ſtraffete wegen ſeiner Hoffart, und gienge ſelber in Sammet und köſtlicher Kleidung einher? Was würde mein Nächſter gedencken, wann ich ihn warnete vor dem Ehr-Geitz, und trachtete ſelber nach dem

höchſten Aemtern, und darzu durch Verläumbdung, oder ſonſten unchriſtliche Mittel? Wie würde mein Nächſter den Kopff über mich ſchütteln, wenn ich ihn abmahnete von dem Geld-Geitze, und gienge ſelbſt mit allerley Schächerey um, betrüge und vervortheilete, wen ich nur könnte? Wie würde mein Nächſter übel von mir reden, wann ich ihn ermahnete, er ſolte gerne Allmoſen geben, und er ſehe, daß ich keinem Menſchen mit einem Pfennige hülffe? Und du, O lieber Einſiedler! was würde dein Nächſter gebeſſert, wenn du immer in deiner Stuben fleißig betteteſt, und doch deinen Nächſten nicht auch zum Gebett anmahneteſt? Wann du GOTT in deinem Hertzen liebeteſt, und es doch nicht durch Singen und andre Gottſeeligkeit an den Tag gäbeſt? Was würde dein Nächſter von deiner Liebe wiſſen, wann du ſie ihm nicht durch gute Wercke entdeckteſt? Würde er auch glauben können, daß du es gut mit ihm meineteſt, wann er niemahls kein Freund-Stück von dir empfienge.

Darum, ſo iſt nöthig, O Chriſtlicher Einſiedler! daß du auch deine gute Wercke ſcheinen läſſeſt vor deinen Nächſten; Dann darzu vermahnet auch Paulus ſeinen Jünger Titum am 2. Cap. 7. v. und ſpricht: Allenthalben ſtelle dich ſelbſt zum Fürbilde guter Wercke, mit unverfälſchter Lehre, mit Ehrbarkeit, mit heilſamen und untadlichem Worte, auf daß der Widerwärtige ſich ſchäme, und nichts habe, daß er von uns möge Böſes ſagen.

Neben dieſen Gebotten laſſe dich auch reitzen, O frommer Einſiedler! die ſchönen Exempel, ſo hin und wieder in der Bibel ſtehen; Und ſonderlich, was von dem heiligen Propheten und gottſeeligem Einſiedler Daniel ſeine ärgſte Feinde zeugeten, da ſie ſprachen: Wir werden keine Sache zu Daniel finden, ohne über ſeinen Gottesdienſt, dann er war treu, daß man keine Schuld noch Ubelthat an ihm finden möchte.

So kan auch Hiob, der fromme Mann, dir, O Chriſtlicher Einſiedler! ein ſchönes Vorbild ſeyn, wie du das Licht deiner guten Wercke leuchten ſolleſt laſſen vor den Leuten: Dann er ſchreibet von ihm ſelber, wie er ein ehrbares Leben geführet habe, und ſagt im 29. Cap. Gerechtigkeit war mein Kleid, das ich anzog wie einen Rock, und mein Recht war mein Fürſtlicher Hut. Ich war des Blinden Auge, und des Lahmen Fuß, ich war ein Vatter der Armen. Und

weiters ſpricht er, im 31. Cap. Hab ich den Dürfftigen ihre Begierde verſaget, und die Augen der Wittwen laſſen verſchmachten? Hab ich meinen Biſſen alleine geſſen, und nicht der Waiſe auch darvon geſſen? Dann ich habe mich von Jugend auf gehalten wie ein Vatter, und von meiner Mutter Leibe an habe ich gerne getröſtet.

Wohlan, lieber Einſiedler! ſo folge ſolchen und dergleichen gottſeeligen Leuten? Und darmit du die Wercke der Liebe recht mögeſt verrichten, ſo ſchaffe ab den Geld-Geitz, dann der Geitz iſt eine Wurtzel alles Ubels, 1. Tim. 6. v. 10. So lange du das Geld noch zu lieb haſt, ſo lange gönneſt du deinem Nächſten nichts Gutes. So lange der Eigen-Nutz dich regieret, ſo lange ſchaffeſt du des Nächſten Beſtes nicht. So lange du lieber nihmeſt, als giebeſt, ſo lange ſteheſt du dem Nächſten nicht recht bey, wie GOtt von dir erfordert.

Wilt du die Liebe dem Nächſten recht erweiſen, ſo ſchaffe auch ab den Ehr-Geitz: Dann ſo bald du hohen Ehren-Stand verlangeſt, ſo bald ſucheſt du deinen Nächſten zu unterdrücken. So bald du die eitle Ehre verlanget haſt, ſo bald verachteſt du die Niedrigen.

Darum, ſo ſchaffe ab, O Chriſtlicher Einſiedler! alles was dich hindert an dem Gehorſam gegen GOTT, und an der Liebe gegen dem Nächſten. Schaffe ab die geitzigen Gedancken, ſo wirſt du jedermann das Seinige gönnen. Schaffe ab den Hochmuth, ſo wirſt du niemand beneiden. Schaffe ab alle Wolluſt, ſo wirſt du niemand ärgern.

Dargegen, lieber Einſiedler! befleißige dich eines ehrbaren Wandels, ſo wirſt du viel bekehren von ihrem gottloſen Weſen. Verachte die Welt mit ihrer Eitelkeit, ſo wirſt du deſto gröſſer Verlangen bekommen nach der ewigen Seeligkeit. Verläugne dich ſelbſt, ſo wirſt du den Nächſten je mehr und mehr lieben. Meide die groſſe Geſellſchafft, ſo wirſt du GOtt deſto eyffriger dienen.

Halte dich fein eingezogen, ſo wirſt du noch viel bewegen, das Einſiedler-Leben anzufangen.

Das

Das X. Capitel

Giebet einem rechten Einſiedler abſonderliche Lebens-Regeln und Geſätze.

NUn wir angezeiget haben, daß die meiſte Verrichtung eines gottſeeligen Einſiedlers ſeyn ſolle, GOtt mit reinem Hertzen zu dienen, und ſeinen Nächſten zu lieben als ſich ſelbſt; So wollen wir auch weiter anzeigen, was ſonſten eines rechtſchaffenen Einſiedlers ſeine ſonderbare Geſätze ſeyn ſollen, damit man ihn möge von andern Chriſten erkennen.

Lieber Leſer! der du GOtt zu Ehren wilt ein Einſiedler-Leben anſtellen, das will ich dir rathen, daß du dir ſolche Sachen feſt vornehmſt zu halten, die da mit GOttes Wort gantz übereinſtimmen; Dann wann du nach GOttes Wort lebeſt, ſo kanſt du nicht fehlen. So höre nun, was eines recht Chriſtlichen Einſiedlers ſeine Verrichtungen ſeyn ſollen; Nemlich zweyerley, leibliche und geiſtliche, doch ſollen die leiblichen mit geiſtlichen vermenget ſeyn. Dann darzu vermahnet auch der heilige Apoſtel Paulus ſeinen Jünger Timotheum in der 1. Ep. 4. Cap. v. 8 und ſaget: Ube dich ſelbſt, aber an der Gottſeeligkeit: Dann die leibliche Ubung iſt wenig nütze, aber die Gottſeeligkeit iſt zu allen Dingen nütze, und hat die Verheiſſung dieſes und des zukünfftigen Lebens.

Unter die leiblichen Ubungen gehöret die Arbeit, weilen ein Menſch doch etwas vorhaben muß, ſo iſt es beſſer, er nehme ihm etwas Gutes vor, als daß er mit böſen Gedancken den Tag vollende. Der H. Apoſtel Paulus iſt auch der Meinung, daß ihm ein jeder etwas müſſe vornemmen zu arbeiten, und nachdem er angezeiget, wie er mit ſeiner eignen Hand-Arbeit das Brod verdienet habe, ſo gebiethet er ſeinen Theſſalonichern, und auch allen Chriſten in der 2. Epiſtel 3. Cap. v. 12. Daß ſie mit ſtillen Weſen arbeiten, und ihr eigen Brod eſſen ſollen. Weiter ſaget er: So jemand nicht will arbeiten, der ſolle auch nicht eſſen. Die Lehre von der Arbeit wäre zwar nicht nöthig zu berühren, dann geitzige Leute die rennen und lauffen ohne das allzuviel, auf daß ſie groſſes Geld und Gut zuſammen ſcharren und kratzen. Arme Leute, die arbeiten ohne das bey Nacht und Tage, auf daß ſie etwas verdie-

nen; Ja derer ſind allzu viel, die gar die verbottne Arbeit des Sonntages nicht unterlaſſen. So ich aber wolte die Faullentzer vermahnen, daß ſie anfiengen zu arbeiten, und ſich ehrlichen zu nähren, ſo müßte ich ſehr bewegliche Urſachen vorbringen, ich müßte ein grösseres Buch ſchreiben, wo ich ſie wolte zur Arbeit aufmuntern. Und wann ich gedächte, ich hätte ſie ſchon überredet, ſo würde ich doch wohl hier einen Müßigen ſehen ſpatzieren gehen, dort einen unnütz Geſchwätz auf der Gaſſen führen; Ich würde hier einen in dem Wirthshauſe finden, dort einen ſein übriges vollend verſpielen.

So will ich nun nicht von der Welt-Kinder Arbeit reden, ſondern wie ein Chriſtlicher Einſiedler ſeine Zeit wohl ſolle zubringen. Es arbeite nun ein frommer Einſiedler mit dem Kopff, oder mit der Hand; er ſtudiere etwas, oder treibe ein Handwerck, ſo ſolle er immer geiſtliche Sachen vorhaben. Ein Studierender ſolle nichts leſen, ſchreiben oder reden, denn nur von GOtt, von dem Gottesdienſt, von Beſſerung des Nächſtens zur Seeligkeit. Die Ober-Herren und Regenten, die da wollen nach der Einſiedler-Art ihr Leben anſtellen, die ſollen nach ihren Amts-Geſchäfften immer geiſtliche Sachen vorhaben, in GOttes Wort gerne leſen, und daraus die Leute vermahnen. Die gemeine und Handwercks-Leute, die auch nach der Einſiedler-Weiſe leben wollen, die ſollen mitten unter ihrer Hand-Arbeit immer ein Geſang-Büchlein bey ſich liegen haben, und daraus, oder auswendig GOtt ihren Schöpffer und Erhalter zu jeder Zeit mit dem Geſang loben und preiſen. Dann damit verrichten ſie, was GOtt gefället, und was den Nächſten beſſert.

Auf ſolche Weiſe können in allen Ständen, ja auch diejenige, die in dem Eheſtand leben, ihren Wandel nach der Einſiedler-Art anſtellen: Wo ſie nur den Spruch Pauli in acht nehmen, der da ſtehet in der 1. Corinth 7. v. 29. Weiter iſt das die Meinung, die da Weiber haben, daß ſie ſeyn, als hätten ſie keine, und die da weinen, als weineten ſie nicht, und die ſich freuen, als freueten ſie ſich nicht, und die da kauffen, als beſeſſen ſie es nicht, und die dieſer Welt brauchen, daß ſie derſelben nicht mißbrauchen, dann das Weſen dieſer Welt vergehet. Hier in dieſem Spruche wird kurtz beſchrieben, wie Eheleute nach der Einſiedler-Weiſe ihr Leben ſollen anſtellen.

So iſt nun dieſes das erſte Geſätze, daß ein rechter Einſiedler niemahls feyren ſoll, oder müßig gehen.

Weiter,

Weiter, fürs andere, was den Leib anlanget, ſo ſolle ein Chriſtlicher Einſiedler ihm vornehme fein mäßig zu leben. Dann Chriſtus warnet alle fromme Hertzen, und ſaget Luc 21. v. 34. Hütet euch, daß eure Hertzen nicht beſchweret werden mit Freſſen und Sauffen, und mit Sorge der Nahrung. Derohalben, lieber Einſiedler! nihme dir feſt für bey keinerley Freßmahl, oder Sauff-Gäſterey dich einzuſtellen. Nihme dir feſt für, dein Lebtag keinen Rauſch zu trincken, weder in Wein noch in Bier; Dann gedencke, lieber Chriſt, wann JEſus Chriſtus, der zukünftige Richter der Lebendigen und der Todten, dich alſo bey einem Freßmahl, oder ziemlich bezecht, durch einen ſchnellen Tod, oder durch den jüngſten Tag würde vor Gerichte fordern, wohin meineſt du, würdeſt du fahren? Wahrlich nicht zu dem armen Lazaro, ſondern zu dem reichen Manne, unter deſſen fünff Brüdern du einer biſt.

Fürs dritte ſoll ein rechter Einſiedler ihm um Chriſti willen nichts vor eine Schande halten, weder Armuth zu leiden, noch ſchlechte Kleider zu tragen.

Fürs vierdte ſoll ein Chriſtlicher Einſiedler ihm vornehmen, in der Welt zu leben, gantz als ein Pilgrim und Wandersmann, als wann er nicht in die Welt gehörte; Ja er ſolle alſo leben, als wann er nicht auf Erden wohnete.

Fürs fünffte und für allen Dingen, wer ein rechtſchaffener Einſiedler ſeyn will, der muß groſſe Geſellſchafft meiden; Dann die Geſellſchafft bringet manchen in zeitliches und ewiges Verderben. Doch wann er zu Leuten kommet, ſo ſoll er nach ihrem Sinn reden; Iſt er bey Frommen, ſo ſoll er offt von dem ewigen Leben reden; Iſt er bey Welt-Leuten, ſo ſoll er offt von dem Tode, von dem jüngſten Gerichte und von der Hölle reden. Die Geſellſchafft aber meiden, wird alſo verſtanden, daß ein rechter Einſiedler keine Geſellſchafft ſuche zur Kurtzweil, zum Trincken, zum Spielen, und der dergleichen Welt-Händeln; Ja auch, wann er von einem gebetten wird, er ſolle ihm zur Kurtzweil Geſellſchafft leiſten, ſo ſoll ers ihm rund abſchlagen.

Fürs ſechſte, geſetzt, er käme ohngefehr zu Leuten, oder müßte nothwendiger Geſchäfften halben mit andern Welt-Kindern zu ſchaffen haben, ſo ſolle doch ein Chriſtlicher Einſiedler ſeine Zeit wohl angelegen, und ſolcher Leute Thun fein in acht nehmen. Mercket er ein Laſter an ihnen, ſo ſoll er gedencken, was ihnen übel anſtehe, das wolle er ins

künff-

künfftige auch meiden. Siehet er aber etwas Gutes an ihnen, ſo ſoll er ihm vornehmen, ſolcher Tugend zu folgen. Als zum Exempel: Es redet einer von der Geſellſchafft nur immer von Welt-Händeln, und wenig von GOtt, ſo ſolt du bey dir gedencken, wie ſtehet dieſem Weltling ſein gottlos Weſen ſo übel an, du wilt dich an deinem Theil hüten vor ſolcher Welt Liebe, und deſto öffter an GOtt gedencken. Aber, lieber Einſiedler! ſieheſt du einen von der Geſellſchafft, daß er der Gottſeeligkeit ſich befleiſſet, daß er gerne Allmoſen giebet, daß er nicht übel von den Leuten redet, ſo ſolt du ſolche Tugenden dir wohl einbilden, und dir vornehmen, dich auch darinnen zu üben. Wie ſolches Antonius der Einſiedler auch gethan: Dann wann er bey ſeinen Mit-Brüdern war, ſo that er anders nichts, als auf ihre Tugenden Achtung zu geben.

Nun komm ich auf die geiſtlichen Verrichtungen eines Chriſtlichen Einſiedlers; Und die ſollen ſeyn, daß er ihme feſt vornehme, nichts als an GOtt zu gedencken, und aus GOttes Wort zu reden. Er ſolle ihm den Gottesdienſt laſſen einen rechten Ernſt ſeyn. Er ſolle ſich eines heiligen Wandels befleißigen, nach der Lehre Petri, 1 Epiſt. 1. v. 14. Stellet euch nicht gleich wie vorhin, da ihr in Unwiſſenheit nach den Lüſten lebetet, ſondern nach dem, der euch beruffen hat, und heilig iſt, ſeyd ihr auch heilig in allem eurem Wandel, denn es ſtehet geſchrieben: Ihr ſolt heilig ſeyn, denn ich bin heilig. Der Gottesdienſt ſoll einig und allein die Urſache ſeyn, warum man das Einſiedler-Leben anſtellen ſolle, auf daß man deſto ungehindert ihme abwarten könne.

Weiters, neben dem Leſen in der Bibel, ſolle ein rechter Einſiedler ihm vornehmen, die vier letztere Dinge offt zu betrachten, als erſtlich den gewiß herzu nahenden Tod. Zum 2. Das darauf erfolgende ſtrenge Gerichte GOttes. Zum 3. Der Verdammten unleidliche Pein und ewige Marter. Zum 4. Der Auserwählten Herrlichkeit in dem ewigen Leben.

Weiters ſolle ein frommer Einſiedler ihme vornehmen, offt zu leſen die ſchwere Verfolgungen, welche die Chriſten in der erſten Kirchen ausgeſtanden. Und damit du, Chriſtlicher Leſer! unſern Fleiß ſeheſt, ſo will ich hier auch eine Verfolgung mit anführen.

Das XI. Capitel

Zeiget, wie ſich ein Einſiedler beſſern ſolle durch die Leſung der Kirchen-Hiſtorien.

Juſtinus, ein Heidniſcher Philoſophus, der lang nichts von dem Chriſtlichen Glauben gehalten, wurde zuletzt durch Anſchauen der Chriſten Beſtändigkeit in der Marter beweget, dem Chriſtlichen Glauben nachzuforſchen, wurde nicht nur ein Chriſt, ſondern bliebe auch ein beſtändiger Bekenner JEſu Chriſti bis zur Marter, die er durch Angeben eines andern Philoſophi, Nahmen Creſcentis, freudig ausgeſtanden.

Iſt nun ein abergläubiſcher Heyde durch der Chriſten Marter beweget worden, den Chriſtlichen Glauben anzunehmen, und ein Marterer zu werden, wie viel mehr wird uns Chriſten aufmuntern, und zu einem eifrigern Wandel in dem Chriſtenthum reitzen, wenn wir die Hiſtorien der alten Marterer leſen, wie ſie um Chriſti willen alles verlaſſen, keine Marter geſcheuet, und bis in den Tod beſtändig verblieben.

So dann gute Exempel und Lehr-reiche Bücher aus einem lauen Chriſten einen eyfrigen machen können, ſo ſoll ein rechter Einſiedler ſeine Zeit wohl anlegen. An ſtatt, daß andere gerne weltliche Bücher leſen, ſoll er dafür mit GOttes Wort ſich erluſtigen. An ſtatt, daß andere Ariſtotelem, Ciceronem und Virgilium hoch halten, ſoll er dafür Moſen, die Pſalmen und das Neue Teſtament für ſeinen höchſten Schatz achten. An ſtatt, daß andere gerne die gewaltige Thaten Alexandri M. und der Römiſchen Kayſer hören erzehlen, ſoll er darfür offt betrachten den gottſeeligen Wandel Enochs, Eliä, Johannis und Pauli des Apoſtels. An ſtatt, daß ihrer viel Livium, Thuanum, und andere weltliche Hiſtorienſchreiber gern in den Händen haben, ſo ſoll ein Chriſtlicher Einſiedler darfür wenig aus den Händen laſſen die Apoſtel-Geſchichte, Euſebium, D. Rabum, und dergleichen Kirchen-Hiſtorien.

Damit aber ein Chriſtlicher Leſer und frommer Einſiedler hier auch etwas zu ſeiner Beſſerung finde, als will ich aus Euſebii 8. Buch

eine Hiſtori mit einführen, da er die zehende Verfolgung der Chriſten gar ſchön beſchreibet.

Dieſe letztere aber grauſamſte Verfolgung der Chriſten fieng ſich an im 19. Jahre der beeden Kayſer Diocletiani und Maximiani, die lieſſen ein Mandat ausgehen, man ſolle alle Chriſten-Kirchen abbrechen, die H. Schrifft verbrennen, und die Chriſten aller Ehren-Aemter entſetzen; Darbey blieb es aber nicht, ſondern man wolte ſie auch zwingen durch allerley Marter, daß ſie den Götzen-Bildern opffern ſolten.

Als nun die Marter ſich anfieng, lieſſen ihrer ſehr viel ſich ſchröcken, und opfferten den Götzen; Sie fürchteten die zeitliche Marter, und ſtürtzeten ſich in Gefahr der Höllen-Pein; Sie ſuchten die Huld eines ſterblichen Kayſers, und verſchertzeten die Gnade des Himmels-Königs JEſu Chriſti; Aber doch die meiſten blieben beſtändig. Man kan nicht erzehlen, ſagt Euſebius, wie viel es alle Tage Marterer gegeben, in allen Städten und Landſchafften, auch was vor unterſchiedliche Art der Marter ihnen angethan worden.

In der Kayſerlichen Reſidentz zu Nicomedia, da fieng ſich dieſe Tragœdia an; Dann als ein vornehmer Mann aus Chriſtlichem Eyfer das Kayſerliche Mandat wieder abgeriſſen, und es den Kayſern Diocletiano und Maximiano angezeiget ward, hieſſen ſie ihn greiffen, und mit allerley Marter um ſein zeitliches Leben bringen, welches dann auch geſchehen, da er mit Verwunderung der Peiniger den Tod freudig erlitten. Wider dieſes harte Verfahren redete ein Kayſerlicher Kämmerling, Nahmens Petrus, aber ſeiner ward auch nicht geſchonet, dann als er den Götzen nicht opffern wolte, wurde er aufgehänget, übel geſchlagen, entblöſet, und lebendig geſchunden. Da er dieſe groſſe Marter, ſeinem Heyland zu Folge, gedultig erlitten, und die Henckers-Buben ſeine Standhafftigkeit vermerckten, beſprengeten ſie erſtlich ſeinen geſchundenen Leib mit Saltz und Eßig, darnach brachten ſie einen eiſernen Roſt herfür, legten ihn auf denſelben, und machten ein Feuer von weiten herum, damit er alſo fein lang genug gequället wurde. Aber deſſen ungeachtet bliebe Petrus in dem Glauben an Chriſtum beſtändig, achtete nicht ſeine tieffe Wunden, noch das beiſſende Saltz, noch den ſchmertzenden Eßig, noch die brennende Kohlen etwas; ſondern er zeigete ſich immer freudig, bis daß ſein Fleiſch verzehret, und die Kräfften gantz abnahmen. Da er aber verſcheiden wolte, befahl er JESU

Chriſto ſeine Seele, und wanderte aus dem Leiden zu den Freuden, aus dem Jammerthal in den Himmels Saal, aus den Schmertzen zu dem Hertzen der andern auserwählten gläubigen Bekenner und Marterer in den Himmel. Deme bald folgeten mit gleicher Beſtändigkeit, in der Bekanntnüß des Glaubens an Chriſtum, zween andere Kämmerlinge, Nahmens Dorotheus und Gorgonius, die auch faſt nach gleicher ausgeſtandner Marter zu letzt mit dem Strick erhencktet wurden. Und das litten ſie ſehr gedultig, auf daß ſie nach gleicher Pein eine gleiche Freude mit Petro in dem Himmel erlangen möchten.

Mit dieſem hat das Feuer der Verfolgung den Anfang gemacht, aber es bliebe darbey nicht, ſondern fraß ſehr weit um ſich, und wütete auch gegen unzählich viel andere ſtandhaffte Chriſten. Dann nach dieſem wurde Anthimius, der Biſchoff der Stadt Nicomedia, wegen ſeiner Standhafftigkeit des Glaubens-Bekänntnuß auch enthauptet.

Dieſem, ihrem Biſchoff und Hirten, folgeten treulich nach zur Schlacht-Banck bey nahe alle Schäflein ſeiner Heerde. Theils wurden mit dem Schwerd, theils durch das Feuer hingerichtet, theils wurden in Schiffen auf das hohe Meer gebracht, und hinein geſtürtzet. Und richteten die Heyden gantz nichts aus bey dieſen beſtändigen Bekennern, weder mit guten Worten, noch mit groſſer Marter; Dann ſie mit Freuden ſelber in das angemachte Feuer ſprangen, oder ſtreckten, ſowohl Manns- als Weibs-Perſonen, ihre Hälſe unerſchrocken dar den grimmigen Henckern.

Dieſes gieng zu Nicomedia vor, anderer Orten wurde auch nicht gefeyret; Dann in den Landſchafften Melitene und Syria legten ſie Mann- und Weibs-Perſonen, Edel und Unedel, ins Gefängnüß; auf den Gaſſen ſahe man wenig Menſchen, hingegen waren in den Kerckern gantz keine leere Plätze.

Euſebius hat dieſes nicht von hören ſagen, ſondern hat es ſelbſt in Tyro geſehen, und verwundert ſich auf das höchſte, daß, obwohlen eine Marter der andern folgete, daß dannoch die Chriſten ſo beſtändig in der Bekänntnüß des Glaubens blieben. Auch erzehlet er, wie daß die Chriſtlichen Bekenner erſtlich über ihren gantzen Leib greulich zerpeitſchet, darnach den erzürnten Löwen, Pardern, Bären und Ochſen fürgeworffen ſeyn worden. Als aber die wilden Thiere ſich nicht anreitzen lieſſen, die armen Chriſten anzufallen, und ums Leben zu bringen,

brachten die grimmige Heyden andere Ubelthäter hervor, die um Todſchlag und Dieberey gefangen lagen, und ſtieſſen ſie unter die wilden Thiere, dieſe nun grieffen die wilden Thiere bald an, und zerriſſen ſie. Aber über dieſem Wunderwercke wurden die gottloſen Heyden noch nicht beweget, ſondern erzeigten ſich noch grimmiger gegen den lieben Chriſten, ergrieffen die Schwerdter, metzelten ſie jämmerlich darnieder, und warffen ihre Leiber in das Meer.

In Egypten ſchonete man der Chriſten auch nicht; Etliche, nachdem ſie genug geſchlagen und gegeiſſelt, wurden ſie verbrennt, erträncket, oder enthauptet; Etliche Hungers getödtet, etliche bey den Füſſen aufgehencket, die dann ſo lange hangen mußten, bis ſie an dem Galgen geſtorben.

O der ſeeligen Leute! O der gottsförchtigen Marterer! O der beſtändigen Bekenner JEſu Chriſti! Solte nun eine ſo harte Verfolgung vorgenommen werden, wie würde man ſo wenig ihres gleichen finden! Da würde man ſehen, daß mehr Heuchler als wahre Chriſten unter uns anzutreffen ſeyn: Da würden viel ihr Haus und Hoff behalten wollen, und Chriſto ſein Paradieß laſſen. Viel würden ihr baares Geld höher ſchätzen, als Chriſti himmliſche Güter. Viel würden ihre zeitliche Ehren höher halten, als Chriſti himmliſche Ehren Krone Ja die meiſten würden, ihr zeitliches Leben zu erhalten, das ewige Freuden-Leben fahren laſſen. Ach wie hat ſich alles bey uns Chriſten ſo ſehr verkehret! Ach wie ſind wir ungerathene gottloſe Kinder ſolcher unſer geiſtlichen Eltern und Vorfahren, ſolcher ſeeligen, gottsfürchtigen und beſtändigen Bekennern JEſu Chriſti.

Die Grauſamkeit, die in Thebaida mit den frommen Chriſten vorgenommen wurde, iſt theils nicht zu beſchreiben, theils vor züchtige Ohren nicht fein zu erzehlen. Denn es nahmen die Hencker zerbrochne Glaß-Scherben, und zerriſſen dermaſſen der Chriſten Leiber, daß keine gantze Haut an ihnen gefunden wurde. Andere Bekenner Chriſti brachten ſie auf das Feld, da zween Bäum bey einander ſtunden, zogen die Gipffel darvon mit Stricken hernieder, banden ihre Füſſe daran, und lieſſen ſie alſo in die Höhe fahren, dadurch ſie mitten von einander geriſſen wurden.

Und kan man nicht ohne abſonderliche Hertzens-Bewegung und Vergieſſung der Thränen löſen, wie Euſebius beſchreibet, auf der einen Seiten des grimmigen Richters unbarmhertziges Urtheil, und der grau-

ſamen

ſamen Henckers-Buben wütende Vollziehung der Marter: Auf der andern Seiten der gedultigen Chriſten beſtändige Bekänntnüß des Glaubens, inbrünſtiges Gebett, freudiges Leiden in der vielfältigen Marter, hertzliches Verlangen nach der himmliſchen Ehren- und Marter-Krone, und dann ſehnliches Wünſchen ihren Marter-König JEſum Chriſtum, in der ewigen Freude und Herrlichkeit einmahl zu ſehen. Dann Euſebius ſchreibet: Er habe ſelbſten geſehen, daß die Chriſten, nachdem ſie von dem Richter verurtheilet, mit groſſer Menge auf das Feld nächſt der Stadt ſeyn ausgetrieben worden wie das Vieh.

Sie lieſſen ſich nicht führen, ſie giengen ſelber ungebunden, als die Schaafe zur Schlachtbanck, nicht verzaget, noch kleinmüthig, die Freudigkeit zum Tode war ſo groß, daß einer dem andern zuvor kame mit Darſtreckung ſeines Halſes, den Streich des Henckers zu empfahen. Jeder wolte der erſte in dem Himmel, keiner der letzte in der Marter ſeyn.

Sie waren ſo behende zum Tode, daß auch der Hencker Arme müde wurden, und die Schwerdter ſtumpff. Da mochten weder Reiche noch Arme, weder Alte noch Junge, weder Weiber noch Jungfrauen, durch den Tod abgeſchrecket werden, von der Bekänntnüß des Glaubens an JEſum Chriſtum; Ja gar die Kinder freueten ſich die Marter-Krone zu erlangen, nahmen einander bey den Händen, und giengen mit Singen und Springen, als zu einem Tantz, zu der Stadt hinaus, denen die Alten mit Singen der Pſalmen und Lob-Geſängen freudig antworteten.

Es drungen und zwungen ſich die Chriſten, ein jeder wolte der erſte ſeyn, keiner der letzte, aus Sorge, ſie würden wegen Kürtze des Tages mit der Marter noch auf einen andern warten müſſen. Sie eilten, daß ſie durch die kurtze und zeitliche Marter zu der ewigen Freude und Herrlichkeit kommen möchten. Und dieſes Metzeln währete nicht nur etliche Tage, nicht nur etliche Monath, ſondern etliche Jahr nach einander; Es wurden alle Tage nicht nur zehn Chriſten gemartert, ſondern bisweilen auch wohl hundert.

Wie werden dazumahl die lieben Engel viel zu thun bekommen haben! Wie werden ſie ſo geſchäfftig geweſen ſeyn! Der eine die abgeſchiedene Seele von dem gemarterten Leibe zu empfahen, der andere, ſie nach dem Himmel zu bringen, der dritte, ſie unter Weeges auf das

freundlichſte zu tröſten. Und nachdem die Seele wird in dem Himmel angelanget ſeyn, was Freude wird allda bey der andern Schaar der Engel entſtanden ſeyn! Was Frohlocken wird ſolche Ankunfft bey allen Auserwählten erwecket haben! Wie freundlich werden die andern Marterer ſie haben willkommen geheiſſen, ihnen Glück gewünſchet, und ſie zu JEſu Chriſto ihren Marter- und nunmehr Himmels-König geleitet, der ihnen nach einander wird zugeruffen haben: Kommet her ihr Geſeegneten meines Vatters, ererbet das Reich, das euch bereitet iſt von Anbeginn der Welt.

Eben von dieſer harten Verfolgung, und von ſeinen Mitgefangenen, ſchriebe Phileas ein Biſchoff an ſeine Gemeine nach der Stadt Thumnis mit dergleichen Worten, und ſagt: Es erdachten die Heyden allerley grauſame Marter, wie ſie die Chriſten zwingen möchten, ihren Heyland Chriſtum zu verläugnen, und den Götzen zu opffern. Einem Theil Chriſten bunden ſie die Hände an den Rücken, zogen ſie an einer Seulen in die Höhe, und lieſſen ſie den gantzen Tag hangen, ob ſie villeicht ſich bequemeten, den Götzen zu opffern; Ein Theil ſpanneten ſie auf die Folter, und dehneten ihre Glieder alle jämmerlich aus einander, und mußten auch alſo ausgeſpannet bleiben bis auf den Abend. Einen andern Theil der Chriſten ſchlugen ſie erſtlich mit Kolben, ſie geiſſelten ſie mit Ruthen, Peitſchen und Riemen, wann dieſes nicht helffen wolte, ſo nahmen ſie eiſerne Krampffen, das waren krumme eiſerne Hacken, mit deren Schärffe verwundeten ſie der angebundenen Chriſten Leiber über und über, daß die Haut nicht einer Hand breit gantz bliebe. Einen Theils Chriſten kratzten ſie ſo tieff hinein, daß man ihnen die Rippen und Schienbein ſahe. Einen Theils verderbeten ſie auch das Angeſicht, und die nicht daran ſturben, warffen ſie alſo nacket, ohne Haut, zerriſſen und zerſchunden auf die Straſſen, zu einem Spectackel und Abſcheu den andern Chriſten; Theils alſo verwundete Chriſten zogen und ſchleifften ſie bey den Füſſen über die hin und wieder geſtreute Glas-Scherben, und ſchloſſen ſie alſo voller Wunden wiederum in die Stöcke und an die Ketten; Die aber in dem Gefängnüß nicht ſturben, die wurden hernach enthaubtet.

Dieſer Biſchoff Phileas wurde auch zu letzt von dem Landpfleger fürgefordert, der ihme zu Gemüthe führete: Er ſolte doch ſeine Adeliche Freundſchafft zu Rom betrachten, oder ſein eigenes Weib und Kinder

der anſehen, und Chriſtum verläugnen, auf daß er alſo ſein Leben errette! Aber weder das Zureden des Landpflegers, noch das Heulen und Weinen ſeiner Freunde kunten dieſen ſtandhafftigen Bekenner JEſu Chriſti zum Abfall bewegen. Er ſagte frey, er wiſſe von keiner Freundſchafft allhier auf Erden; GOTT im Himmel ſeye ſein Vatter, die Apoſtel und Marterer ſeyn ſeine Verwandten, zu denen verlangte er zu kommen, denen ſey es auch keine Schande geweſt, alſo zu leiden und zu ſterben.

Als ihn in ſolcher Standhafftigkeit Philonomus ein Römiſcher Hauptmann mit ſeinem Zureden ſtärckte, und gegen ſeine Widerſacher ſchützte, wurde letzlich beſchloſſen, man ſolte ſowohl Phileam, als ſeinen Tröſter enthaubten, welches dann auch geſchahe.

O der gottsfürchtigen Männer! O der ſeeligen Marterer! Ihres gleichen würde man jetzund, wo eine Verfolgung auskäme, nicht finden. Dann dieſer Zeit darff man keinen mit harten Worten anſtrengen, Chriſtum zu verläugnen, ſondern wann man ihme nur Beförderung verſpricht, ſo iſt er willig, eine falſche Lehr anzunehmen. Zu dieſer Zeit darff man keinen des Landes verweiſen, ſondern nur ein gut Amt oder Dienſt antragen, alſobald verläugnet er JEſum ſeinen Ehren-König. Zu unſern Zeiten iſt es unnöthig, eine Marter vorzunehmen, weilen die heuchleriſchen Chriſten durch eine kleine Wolluſt oder reiche Heyrath ſich von der Kirche Chriſti abſondern.

In Phrygia begab ſich eine unerhörte Sache, da war eine Stadt gantz mit Chriſten bewohnt, denen wurde angezeiget, ſie ſolten Chriſtum verläugnen, oder man wolte die Stadt ſamt ihnen verbrennen, aber die Bürger, mit ihrem Hauptmann Adaucto, wolten lieber um der Bekänntnüß des Glaubens das zeitliche Feuer erleiden, als wegen Verläugnung Chriſti in das ewige hölliſche Feuer geworffen werden. Sie wolten hier auf dieſer Welt Chriſtum vor den Menſchen nicht verläugnen, auf daß ſie Chriſtus auch am jüngſten Gericht vor ſeinem himmliſchen Vatter nicht verläugnete.

Als die unbarmhertzige Heyden der Chriſten Beſtändigkeit ſahen, wurde Befehl gegeben, man ſolle die Stadt belägern, keinen Bürger heraus laſſen, und ſie durch eingeworffnes Feuer ſämtlich verbrennen, welches dann auch bald vollzogen wurde.

Euſebius

Euſebius ſagt weiter, es ſey ihm unmöglich, aller Perſonen Marter abſonderlich zu erzehlen, doch meldet er, es ſey faſt in einer jeden Landſchafft eine abſonderliche Marter den Chriſten angethan worden. Dann, er ſagt, in Arabia wurden die Chriſten mit Aexten zu todte geſchlagen. Im Land Capadocia wurden ihnen die Schienbeine gebrochen.

In Meſopotamia hiengen ſie theils Chriſten bey den Füſſen auf, machten einen groſſen ſtinckenden Rauch unter ihnen, bis ſie davon erſticketen; Theils Chriſten marterten ſie mit gemähliger Hitze des Feurs zu todte; Dann erſtlich machten ſie das Feuer von weiten, darnach immer näher, bis ſie nach langer Marter verbrennt oder erſtickt wurden.

In Alexandria ſchnitte man den Chriſten Naſen, Ohren, der Hände und andrer Glieder äuſſerſte Theile ab, und lieſſen ſie zu Spott wieder gehen.

In Antiochia wurden die Chriſten auf eiſernen Roſten gebraten.

In Ponto ſtach man theils Chriſten ſpitzige Rohr unter die Nägel; Theils Chriſten goſſen ſie zerlaſſen Bley über den nackenden Rücken, und die andere Theile des Leibes. Wurden alſo in jeder Landſchafft oder Stadt den armen Chriſten ein abſonderliche Marter und Tod angethan, aber es mochte die Marter noch ſo ſeltſam, noch ſo grauſam, noch ſo ſchmertzlich, noch ſo unerhöret seyn, ſo blieben doch die lieben Chriſten beſtändig, und kunte ſie weder Trübſal noch Angſt, weder Verfolgung noch Schwerd, weder Gewalt noch Tod von Chriſti Liebe ſcheiden, ob ſie ſchon um ſeinetwillen den gantzen Tag getödtet, und für Schlacht-Schaafe geachtet wurden. Rom. 8.

Dieſe und dergleichen Hiſtorien zu leſen, kan einen Chriſtlichen Einſiedler bewegen zur Gottesfurcht, wann er lieſet, wie dieſer oder jener Marterer ſo feſt an GOtt gehalten, daß ſie weder Verfolgung, Noth noch Tod von GOtt habe können abwendig machen. Es kan die Hiſtori von der Verfolgung bey einem frommen Einſiedler machen, daß er die Welt gantz verachtet mit allem dem, was darinen iſt, wann er betrachtet, wie die Marterer ſich die Welt gar nichts mehr haben anfechten laſſen. Es kan die Geſchicht der Marterer einen Chriſten reitzen, nicht ſo viel auf ſeinen ſterblichen Leib zu halten, wann er höret, wie gantz willig ſie ihren Leib martern, ſchlagen, zerreiſſen und verbrennen laſſen um Chriſti willen. Es kan einen Einſiedler verurſachen, groſſe

und

und verführeriſche Geſellſchafft zu meiden, wann er vernihmt, wie ſich die Marterer durch die Schmeichel-Worte nicht verführen laſſen, den Götzen zu opffern. Es kan der Marterer groſſe Angſt und Quall einem Chriſtlichen Einſiedler verleiten alle Wolluſt und Welt-Freude. Es kan der Marterer Freudigkeit zu ſterben einem Chriſten hinweg nehmen alle Furcht des Todes. Es kan der Marterer freudiges Abſcheiden von dieſer Welt bey einem Einſiedler ein Verlangen machen, bald zu ihnen zu kommen in den Himmel. Wie können wir die Zeit beſſer anlegen, als wann wir leſen, welche Marterer und Bekenner Chriſti ſchon vor uns ſind in den Himmel kommen; Fragt man doch hier auf Erden, wer dieſer oder jener ſey, wann man in ſeine Geſellſchaft begehret zu kommen, warum ſind dann wir Chriſten nicht auch begierig zu forſchen, welche unſre Mitbürger seyn werden in dem himmliſchen Jeruſalem.

Beſſer iſt es vor junge Leute in den geiſtlichen Hiſtorien leſen, als die weltlichen Hiſtorien Curtii, Saluſtii, Taciti, und dergleichen durchblättern; Dann dieſe machen nur eine Luſt zu kriegen, und erwecken ein Verlangen nach zeitlicher Ehre. Beſſer iſt es vor die Hand zu nehmen Thomam de Kempis von der Nachfolgung Chriſti, als die Fabel-Bücher Homeri und Ovidii. Beſſer iſt es für erwachſene Leute ſich in der Einſamkeit beluſtigen mit den ſchönen Sprüchen und Reden Auguſtini, und anderer Bekenner Chriſti, als mit den Welt-Kindern Gemeinſchafft haben, und ihre gottloſe Geſpräche anhören. Beſſer iſt es, für alte betagte Leute, wann ſie betrachten, wie freudig die Marterer geſtorben, als wenn ſie täglich nachſinnen, wie ſie viel Geld und Gut ſammlen mögen.

Darum wollen wir nun auch die Betrachtung des Todes vor die Hand nehmen; Dann dieſe hilffet auch mächtig zur Verachtung der Welt.

Das XII. Capitel

Beſchreibet den Nutzen, aus der Betrachtung des Todes herkommend.

UNter allen Betrachtungen, die ſowohl ein jeder Chriſt, als abſonderlich ein frommer Einſiedler vornehmen ſoll, iſt die Betrachtung des Todes die beſte und nützlichſte. Dann wann ein Menſch anfänget zu betrachten, daß er ſterblich ſey, ſo fänget er an erſt recht klug zu werden; So lange er aber das nicht thut, ſo lange lebet er als das dumme Vieh.

Zu ſolcher Betrachtung des Todes giebt uns ſchöne Anlaß der löbliche Kayſer Maximilianus I. der führete fünff Jahr lang ſeinen Todten-Sarg aller Orten mit herum, ſich zu einem ſeeligen Abſchiede aus dieſer Welt gefaßt zu machen. O des klugen Kayſers! O des guten Chriſtens! Wolte GOtt, alle Obrigkeit machte ihr ein ſolches Denckmahl, daß ſie ſterblich ſeyn, ſo würden ſie die Unterthanen nicht ſo ſehr unterdrücken! Wolte GOtt, ſie bedächten nur alle Wochen einmahl, ich will nicht ſagen alle Tage, daß ſie ſterben müſſen, ſo würden ſie nicht ſolchen Ubermuth treiben! Wolte GOtt, die Unterthanen gedächten offt an den Tod, ſo würden ſie ſich darauf freuen, weilen er ein Ende macht an allem Trübſal! Wolte GOtt, alle vornehme Leute ſchaffeten ihnen auch einen Todten-Sarg in ihre Schlaff-Kammer, ſo würdeu ſie doch des Abends einmahl an den Tod gedencken, und alle Pracht anfangen zu verachten! Wolte GOtt, alle gemeine Leute giengen fleißig in die Leichen-Predigen, ſo würden ſie ſich anfangen zu freuen auf das ewige Leben! Ach daß doch alle reiche Leute ihnen lieſſen einen Todten-Kopff inwendig an den Deckel ihres Geld-Kaſtens mahlen, ſo würden gewißlich ſie nicht ſo geitzig nach dem Gelde thun! Ach daß doch alle Arme bedächten ihren müheſeeligen und verachteten Stand hier auf Erden, ſo würden ſie nichts als nach dem Tode ſeuffzen, auf daß ſie möchten bald zu Chriſto kommen! Ach daß doch alle Gelehrte ſo offt den 39. Pſalm leſen, als ſie in weltlichen Büchern ſtudieren, ſo würden ſie alle Kunſt der Welt verachten! Ach wenn doch alle Ungelehrte all ihr Creutz und Ungemach recht

zu

zu Hertzen nehmen, ſo würden ſie klüger werden, und nach einem ſee-ligen Ende verlangen! Ach wann doch alle Geiſtliche das bittere Leiden und Sterben Chriſti oft behertzigten, ſo würden ſie ſich nicht um die eitele Ehre ſo zerzancken, ſondern in Armuth und Leiden Chriſto bis zu dem Tode folgen! Ach wann doch alle Welt-Leute ſo fleiſſig an den Tod gedächten, als an ihre ſchnöde vergängliche Freude, ſo würden ſie ſich eines geiſtlichen Wandels befleißigen! O daß nur alle Männer ſich erinnerten, daß ſie Staub und Koth ſeyn, ſo würden ſie ſich nicht dem Ehr- und Geld-Geitz ſo ſehr ergeben! O daß nur alle Weibs-Perſonen ſtets an ihre gebrechliche Natur gedächten, ſo würden ſie nicht ſo viel an die Hoffart wenden! O daß doch alle alte Leute ſtets ihnen einbildeten, der Tod gehe hinter ihnen her, wie ihr eigner Schatten, ſo würden ſie ſich einmahl bekehren! O daß doch junge Leute anderer Menſchen jähe Todes-Fälle betrachteten, ſo würden ſie nicht ſo ruchlos dahin leben.

Aber ach! wo findet man einen Reichen, der ſich bekehre? Wo findet man einen Jungen, der Buſſe thue? Der Geſunde verläſſet ſich auf ſeinen ſtarcken Leib. Der Krancke hoffet immer, er werde bald wieder geſund werden. Wenig bedencken ihre ſchwache Natur. Wenig nehmen zu Hertzen die ſchnelle Todes-Fälle anderer Leute. Wenig, wenig Geſunde betrachten die kurtze Lebens-Zeit aller Menſchen. Wenig, wenig Krancke glauben, daß ſie bald ſterben müſſen. O der gottloſen Thorheit! O der groſſen Sicherheit!

Aber, lieber Einſiedler! ſey doch nicht ſo ſicher, werde du doch durch anderer Leute Unglück klüger. Betrachte, wie das menſchliche Leben ſo kurtz, wie es ſo gebrechlich, wie es ſo vergänglich ſey. Dann es läßt ſich die herwachſende Jugend gar fein vergleichen einem Winde, der ſtarck und ſehr daher brauſet, aber bald und ſchnell dahin fähret; Alſo pochet auch mancher junger geſunder Welt-Menſch auf ſeinen ſtarcken Leib, aber ehe er ſich verſiehet, ſo fähret der Tod mit ihm hinweg. Es laſſen ſich auch vornehme Leute, die in hohen Ehren ſitzen, gar fein vergleichen einem Glaß, welches ſchön und zierlich auf der Taffel ſtehet, wo es aber hinunter geſtoſſen wird, ſo ſind die Scherben nichts mehr zu gebrauchen; Alſo thut ſich auch mancher Prahlhanns mächtig hervor, und prahlet in der nichtigen Ehre, aber ehe ers ſichs

verſiehet, ſo bricht ihme der Tod den Halß, und ſtöſſet ihn mit aller ſeiner Ehre zu andern Todten-Beinen in die Gruben.

Weiter ſo laſſen ſich reiche Leute ſehr wohl vergleichen mit dem Rauche, dann gleichwie derſelbige ſich eine Weile groß ausbreitet, aber durch einen Wind leicht vertrieben wird, daß man nicht weiß, wo er geblieben; Alſo iſt es auch mit manchem Reichen beſchaffen, der machet ſich offt durch ſein Geld und Gut ſehr groß, und bringet deſſen einen groſſen Hauffen zuſammen, aber ehe er ſich verſiehet, nihmt ihn der Tod durch ein leichtes Fieber hinweg, daß er ſein Gut verlaſſen muß, und ſein mit groſſer Mühe zuſammen geſcharrtes Geld unter viele lachende Erben getheilet wird.

Solche und dergleichen Zufälle ſolt du, O Chriſtlicher Einſiedler! wohl in acht nehmen, und zu Hertzen faſſen, auch dich derer oft erinnern, wilt du anders einmahl recht klug werden. Aber nicht an andern Leuten allein ſolt du dir ein Denckmal machen, ſondern auch für dich ſelbſt ſolt du deines Sterb-Stündleins dich erinnern zu jeder Zeit, zu allen Gelegenheiten, an allen Orten.

Zu jeder Zeit ſolt du an den Tod gedencken; Steheſt du des Morgens auf, ſo ſolt du dir einbilden, villeicht iſt dieſer Tag der letzte deines Lebens; Legeſt du dich nieder des Abends, ſo ſolt du bey dir gedencken, wie, wann dieſe Nacht der Tod dich übereilete, und ſtündeſt nicht mehr auf. Höreſt du die Stunde ſchlagen, ſo ſolt du gedencken: Nun iſt wieder eine Stunde deines Lebens dahin: Villeicht ſchläget nun die letzte Stunde deines Lebens: Nun wirſt du keine mehr hören.

An den Tod ſolt du auch, O lieber Einſiedler! offt gedencken bey allen Gelegenheiten; Biſt du alleine, ſo haſt du alle gute Gelegenheit dich offt deines Sterbſtündleins zu erinnern. Biſt du traurig, ſo ſolt du zu GOtt ſeuffzen, um einen ſeeligen Abſchied, und Erlöſung aus dieſem traurigen Zuſtand; Du ſolt GOtt bitten, daß er dich durch den Tod befreyen wolle von aller Unruhe, Mühe, Sorge, Jammer und Elend dieſes zeitlichen Kummer-Lebens. Biſt du fröhlich, ſo ſolt du deine Stimme erheben und ſingen: Mit Fried und Freud ich fahr dahin, ꝛc. Biſt du aber ohne das bey Leuten, ſo ſolt du doch offt an den Tod gedencken, bisweilen auch darvon reden. Halten andere ihr Geſpräch von Reichthum, ſo gedencke: Ach ihr Geld-Narren, was wird euch das Geld helffen, wann der Tod kommt? Wird er ſich auch laſ-

ſen abkauffen? Sagen andere, ſie haben gute Hoffnung noch vornehme Leute zu werden, ſo ſage du, O Chriſtlicher Einſiedler! zu ihnen: Ja, wann es euch der Tod zuläßt; Sage: Ach wie leichte iſt es um eines Menſchen Leben geſchehen! Warum trachtet ihr nach ſo vergänglicher Ehre? Warum ſuchet ihr einen ſolchen Ehren-Stand, den der Tod gantz nicht achtet? Sagen andere viel von Kunſt nnd Geſchicklichkeit, ſo antworte du: Dieſes iſt der klügſte Mann, der offt an den Tod gedencket.

Weiters an allen Orten ſolt du, Chriſtlicher Einſiedler! dich des Todes erinnern. Biſt du über Feld, ſo gedencke: Ach du elender Menſch! wie biſt du manchem Unglück unterworffen! In was Gefahr ſchwebeſt du! Wie könnten nun die Mörder über dich kommen, und dir das Leben nehmen. Biſt du zu Hauſe, ſo gedencke: O einſamer Menſch! daß man die Hauß- und Stuben-Thür zwar wohl verrigeln kan vor den Dieben, aber nicht vor dem Tode. Sieheſt du die Fenſter zu, ſo gedencke: Sie können zwar den Wind wohl in etwas abhalten, aber der Tod dringet aller Orten durch. Verſtecken kan man ſich wohl vor den Leuten, aber nicht vor dem Tode. Darum, O Chriſtlicher Einſiedler! ſo gedencke, der Tod könne dich aller Orten finden. Bilde dir an allen Orten ein, der Tod ſtehe hinter dir. Fängeſt du an ſicher zu werden, ſo bilde dir ein, es ſchleiche der Tod mit ſtillen Tritten hinter dir, und zupffe dich bey dem Ermel, und zeige dir an, er wolle dich bald hohlen, und du müſſeſt hernach Rechenſchafft geben von deinem Leben.

Wirſt du fleißig in acht nehmen, und all dein Thun darnach anſtellen, ſo wirſt du, O frommer Einſiedler! weiſer ſeyn, als der weiſeſte König Salomo; Dann hätte Salomo den Tod allzeit betrachtet, ſo wäre er nicht in allerley Wolluſt gerathen, ſo hätte er ſich durch die Weibsbilder nicht zu ſolcher Schand und Abgötterey verführen laſſen.

Betrachteſt du, O Chriſtlicher Einſiedler! fleißig den Tod, ſo wirſt du fürſichtiger ſeyn, als Abſalon: Denn hätte Abſalon den Tod bey allem ſeinem Thun betrachtet, ſo hätte er ſich den Ehr-Geitz nicht regieren laſſen, er wäre auch nicht ſo ſchändlich um ſein Leben kommen, noch in ſolche Seelen-Gefahr gerathen.

Bereiteſt du dich, O Chriſtlicher Einſiedler! täglich zu einem ſeeligen Sterbſtündlein, ſo wirſt du geſchickter ſeyn zum Tode als jener rei-

che Menſch, beym Luca am 12 Cap. Denn hätte derſelbe reiche Narr, deſſen Feld ſo wohl getragen, aller Orten ſeiner Sterblichkeit ſich erinnert, ſo hätte er ſeine Scheuren nicht gröſſer bauen laſſen, er hätte nicht zu ſeiner Seelen geſprochen: Liebe Seele, du haſt einen guten Vorrath auf viel Jahr, habe nun Ruhe, iß, trinck und habe guten Muth; Sondern er hätte alles Zeitliche gering geachtet, und ſich zu einem ſeeligen Sterbſtündlein gefaſt gemacht.

Hierüber möchte mancher Welt-Menſch ſagen: Was hilfft es mich, wann ich ſtets an den Tod gedencke? Warum ſoll ich mich ſelbſt ſo traurig machen? Aber, lieber Einſiedler! laſſe dich ſolche Reden der Welt-Kinder nicht hindern, haſt du dir vorgenommen die Welt zu verachten, ſo betrachte deſto fleißiger den Tod zu aller Zeit, bey allen deinem Thun, und an allen Orten; Dann dieſe Betrachtung iſt dir ſehr nützlich in allem deinem Thun und Vorhaben, ſie erbauet dich gewaltig in deinem Chriſtenthum, ſie erwecket bey dir eine rechtſchaffene Buſſe und Beſſerung des Lebens.

Denckeſt du nach, daß die Sünde den Tod verurſachet habe, ſo wirſt du durch tägliche Betrachtung des Todes der Sünden gram werden. Bedenckeſt du, daß es dir zwar unmöglich ſeye, dem Tode zu entfliehen, ſo wirſt du doch dir vornehmen, die Sünde zu fliehen, und zu meiden. Erwegeſt du, wie gefährlich es ſey in Haß und Neid, Feindſchafft und Widerwillen zu ſterben, ſo wirſt du durch Betrachtung des Todes abgeſchröcket werden, deinen Feind weiter zu verfolgen. Sieheſt du, daß die Reichen ſowohl ſterben als die Armen, ſo wirſt du von dem ſchnöden Geitz ablaſſen. Sieheſt du, wie der Tod der mächtigſten und geehrteſten Leute nicht verſchonet, ſo wirſt du nach der eitlen Ehre nicht viel fragen.

Höreſt du, wie mancher junger Menſch ſich zu todt geſoffen, und dadurch in Seelen-Gefahr kommen ſeye, ſo wirſt du von der Wolluſt, von Freſſen und Sauffen abſtehen. Wie aber die Betrachtung des Todes dem Böſen wehret, ſo lehret ſie hingegen das Gute: Dann die Erinnerung des Todes erwecket eine rechte Gottſeeligkeit, und eine Luſt zu Chriſtlichen Ubungen.

An ſtatt der Sorge der Nahrung verurſachet ſie eine Verachtung der zeitlichen Güter.

An ſtatt daß andere vor ihren Leib täglich ſorgen, ſo machet die Betrachtung des Todes, daß man ſeine Seele Chriſto täglich anbefehle.

An ſtatt, daß andere die Geſellſchafft und allerley Kurtzweil ſuchen, ſo reitzet die Betrachtung des Todes einen rechten Einſiedler, daß er alle Kurtzweil und verführiſche Geſellſchafft meide, und ſich GOtt einig und allein zu Dienſt ergebe.

An ſtatt, daß andere fluchen und ſchwören, ſo erwecket die Betrachtung des Todes einen Eyfer zum Betten.

An ſtatt des Geitzes, ſo treibet die Erinnerung des Todes zur Freygebigkeit, Allmoſen zu geben, und dem Nächſten Gutes zu thun.

Noch ſind andere Urſachen, die dich, O Chriſtlicher Einſiedler! reitzen ſollen täglich an den Tod zu gedencken; Ja ſtündlich dich nach einem ſeeligen Sterbſtündlein zu ſehnen. Betrachte nur dein eignes Elend, du darffſt nicht nach andrer Leute Unglück dich umſehen, ſo wirſt du finden, daß du hier auf Erden wenig guter Tage gehabt. Biſt du eine Stunde frölich geweſen, ſo ſind gewiß zehn traurige darauf gefolget. Iſt ein halber Tag gut geweſen, ſo ſind gewiß nach demſelbigen drey böſe kommen. Haſt du eine Wochen im Glück zugebracht, ſo haſt du gewiß die andere Wochen dich deſſen nicht rühmen können. Biſt du ein Jahr friſch und geſund geweſen, ſo haſt du mögen von groſſem Glücke ſagen.

Aber dieſes iſt, lieber Einſiedler! das leibliche Ubel; Betrachte dargegen dein Seelen-Ubel, ſo wirſt du noch gröſſere Urſachen haben, nach einem ſeeligen Sterbſtündlein dich täglich zu ſehnen. Betrachte doch, wie der Satan dich durch allerhand Gelegenheit täglich zur Sünde reitzet. Behertzige, wie die verführiſche Welt-Kinder dich ſtündlich zu allerley Schand und Laſter anführen; Ja was der Satan nicht verrichten kan, das bringet er durch ſeine Abgeſandte, die böſen Welt-Kinder zuwege. Nihm in acht, wie die Welt dir allerley Gelegenheit zu ſündigen darſtelle.

Uber das alles, ſo nihme wohl zu Hertzen, O frommer Einſiedler! daß du deinen ärgſten Feind noch darzu in deinem Buſen trägeſt, welcher iſt dein eigen Fleiſch und Blut, das dich augenblicklich zu ſündigen antreibet; Das verurſachet, daß du GOtt ungehorſam biſt, das machet, daß du GOtt ſo hefftig erzürneſt, das erreget durch die Sünde GOttes rechtmäßigen Zorn und Straffe.

Weil

Weil du nun von allem dieſem Ubel nicht anders kanſt erlöſet werden, als durch den zeitlichen Tod, darum ſo ſeufftze mit dem H. Apoſtel Paulo, zun Phil. 1. Ich habe Luſt abzuſcheiden, und bey Chriſto zu ſeyn; Dann Chriſtus iſt mein Leben, und Sterben iſt mein Gewinn.

Lieber Einſiedler! wiederhole offt des frommen alten Simeons ſeinen ſchönen Wunſch: HERR! nun laſſe deinen Diener im Friede fahren, auf daß meine Augen deinen Heyland ſehen. Oder nihme wohl zu Hertzen, lieber Einſiedler! wie Elias, dein ſeeliger Vorfahrer und heiliger Vatter aller rechtſchaffenen Einſiedler, dorten in der Wüſten bey den Wacholdern ſitzet, den Leib für ſich beuget, den Elbogen auf das Knie ſetzet, den Kopff in die Hand leget, die Augen beyſeits gen Himmel wendet, und ſtreng dahin ſiehet, auch gantz traurig ſein Elend auf dieſer Welt behertziget.

Betrachte, O Chriſtlicher Einſiedler! wie er nachgehends einen Thränen nach dem andern läſſet über die Backen herunter flüſſen; Wie er ſo tieff anfänget zu ſeufftzen; Wie er endlich in dieſe Worte ausbricht, und ſpricht: Es iſt genug, ſo nihm nun, HErr! meine Seele, ich bin nicht beſſer, denn meine Vätter, im 1. Buch der Königen am 19. Cap. v. 4.

Dieſe und dergleichen ſchöne Sprüche und Seuffzer der heiligen Vätter behertzige offt, lieber Einſiedler! und ruffe auch ohne Unterlaß zu GOtt um ein ſeeliges Sterbſtündlein: Dann ſolche tägliche Todes-Gedancken werden verurſachen, daß du nicht allein Chriſtlich lebeſt, ſondern auch zu ſeiner Zeit ſeelig ſterbeſt.

Das

Das XIII. Capitel

Betrachtet das Jüngſte Gerichte, und die ewige Verdammnüß.

DEr Heil. Prophet Maleachi beſchreibet gar ausführlich in dem 3. Capitel ſeiner Weiſſagung der Kinder Iſrael gottloſes Weſen zu ſeiner Zeit, indem er erzehlet, daß ſie ſagen: Es iſt umſonſt, daß man GOtt dienet, und was nutzet es, daß wir ſeine Gebotte halten, und hart Leben für dem HErrn Zebaoth führen? Darum preiſen wir die Verächter, denn die Gottloſen nehmen zu, ſie verſuchen GOtt, und gehet ihnen alles wohl hinaus.

Nun ſolche gottloſe Menſchen, von denen der Prophet geſaget, ſind alle geſtorben: Wolte GOtt, es wären auch alle ruchloſe Welt-Kinder mit ihnen verdorben! Wolte GOTT, es wären nur lauter gute und rechtſchaffne Chriſten in der Welt! Wolte GOtt, es behertzigte ein jeder Chriſt für ſich ſelber wohl, daß er ſterblich ſeye! Wolte GOtt, ein jeder Chriſten-Menſch bedächte offt, daß er Rechenſchafft müßte geben von allem ſeinem Thun und Laſſen, ſo würde er ein ander Leben führen, als man leider nun täglich ſiehet und erfähret, wie das loſe Welt-Geſinde lebet! Wolte GOtt, es machte ihm ein jeder Menſch in ſeinem Stand ein groſſes Denckmahl des Jüngſten Gerichtes, ſo würde er GOtt beſſer vor Augen haben! Ach daß doch alle Lehrer und Prediger in ihre Studier-Stuben ſchrieben die Worte Luc. 16. Thue Rechnung von deinem Haushalten: Und darunter ſetzen die Worte Pauli 1. Cor. 3. v. 8. Ein jeglicher wird ſeinen Lohn empfahen nach ſeiner Arbeit: Ach daß doch alle Obrigkeiten, ſie ſeyn Fürſten, Graffen, Edel-Leute, Bürgermeiſter oder Richter in ihrer täglichen Wohnung anſchreiben lieſſen den Spruch Pauli 2. Corinth. 5. v. 10. Wir müſſen alle offenbar werden für dem Richterſtuhl Chriſti, auf daß ein jeglicher empfahe, nachdem er gehandelt hat bey Leibes-Leben, es ſey gut oder böſe: Ach daß doch in allen Wirthshäuſern und Trinck-Stuben an der Wand bey den Tiſchen gezeichnet wäre der Spruch Matth. 12. v. 36. Die Menſchen müſſen Rechenſchafft geben am jüngſten Gerichte von einem jeden unnützen Worte, das

das ſie geredet haben! Ach daß doch ein jeder Haus-Vatter über ſeine Stubenthür ſchriebe: Stehet auf ihr Todten, und kommet vor Gericht! Ja wolte GOtt, daß ein jeder Chriſt dieſen Spruch auswendig lernete, und alle Morgen wiederholete! ſo würde es beſſer in der Welt ſtehen, ſo würde ein jeder ſein Amt wohl in acht nehmen, ſo würde man inbrünſtiger GOtt dienen, ſo würde ſich jederman bey ſeinem Thun und Laſſen öffters des jüngſten Gerichts erinnern.

Ach leider! viel leben dahin, als wann kein GOTT im Himmel wäre, der alles ſehe, der alle dräue zu ſtraffen, der alle Menſchen vor Gerichte werde fordern, der alle Unbußfertige in ſeinem gerechten Gerichte werde verdammen, und endlich durch die Teuffel werde laſſen hinunter in die Hölle ſtürtzen. Leider viel leichtfertige Welt-Kinder leben ſicher dahin, und gedencken niemahls an die Ewigkeit, ſie freuen ſich nicht auf die ewige Himmels-Freude, ſie fürchten ſich nicht für der Höllen ſchröcklichen und weit aufgeſperrten Rachen. Sie lieben weder die Engel, noch ſcheuen ſich vor den Teufeln.

Vornehme Leute vermeinen, ſie dörffen niemand unterworffen ſeyn, und müſſen dannoch dem ſtrengen Gerichte GOttes ſich einmahl unterwerffen.

Geringe und gemeine Leute fürchten ſich wohl vor ihrem vorgeſetzten Ober-Herrn, aber vor dem HERRN aller Herren erſchröcken ſie nicht.

Reiche Leute halten offt genaue Rechnung über ihre Ausgaben, aber wie ſie Rechnung thun ſollen ihrem himmliſchen Richter, das laſſen ſie gantz aus der Acht.

Arme Leute ſuchen wohl der Reichen Gunſt allhier auf Erden, aber ſie trachten nicht, wie ſie ihnen den himmliſchen Schatzmeiſter zum Freunde machen.

Alte Leute gedencken wohl zurücke an ihr geführtes wollüſtiges Leben, aber für ſich dencken ſie nicht, wie ſie wollen dermahleinſt darvon Rechenſchafft geben.

Junge Leute leben immerhin ſicher in den Tag hinein, in allerley Wollüſten, aber ſie gedencken ſelten, was vor eine ſchröckliche finſtre Nacht auf ſolches Welt-Leben möchte folgen.

Gelehrte Leute halten zwar viel auf die Kunſt und Geſchicklichkeit, aber vielen iſt ein Verdruß, zu hören von der Kunſt ſeelig zu ſterben.

Welt-

Welt-Leute vermeinen, ſie tragen den Nahmen nicht recht, wo ſie nicht alles thun, was der Brieff ausweiſet; Sie bilden ihnen ein, wann ſie GOtt nicht gleich auf friſcher That ſtraffe, ſo werde er auch keine Rechenſchafft von ihrem böſen Leben fordern. Sie greiffen nach leiblichem Wohlergehen, und bringen ihre Seele in Gefahr des ewigen Verderbens. Sie ſuchen nur die zeitliche Kurtzweil, und gedencken nicht an die ewige Traurigkeit.

Thun das die Welt-Kinder, und leben ohne Sorge, dencken ſie nur an das Zeitliche, nicht an das Ewige; Haben ſie GOtt ſo wenig vor Augen, ſo werde doch du, O Chriſtlicher Einſiedler! klug durch ihre Thorheit, und ſuche aus der H. Schrifft hervor die ſchönen Sprüche, die von dem jüngſten Gerichte, und Auferſtehung der Todten lauten, beluſtige dich mit den ſchönen Gleichnüſſen, die Chriſtus von dem jüngſten Gerichte, von dem Himmelreich, und von der verdammten Höllen Pein giebet.

Aus den Beſchreibungen des jüngſten Tages leuchten herfür JEſu Chriſti, des zukünfftigen Richters der Lebendigen und der Todten, ſelbſt eigne Worte, da er Matth. am 25. ſaget: Wenn aber des Menſchen Sohn kommen wird in ſeiner Herrlichkeit, und alle heilige Engel mit ihm, dann wird er ſitzen auf dem Stuhl ſeiner Herrlichkeit, und werden für ihm alle Völcker verſammlet werden, und er wird ſie von einander ſcheiden, gleich wie ein Hirte die Schaafe von den Böcken ſcheidet, und wird die Schaafe zu ſeiner Rechten ſtellen, und die Böcke zur Lincken. Der H. Johannes ſaget auch in ſeiner Offenbahrung im 20. Cap. alſo: Und ich ſahe die Todten, beyde Groß und Klein, ſtehen für GOtt, und die Bücher wurden aufgethan, und ein ander Buch ward aufgethan, welches iſt des Lebens, und die Todten wurden gerichtet, nach der Schrifft in den Büchern, nach ihren Wercken. Und weiter ſaget Johannes: Und ſo jemand nicht ward erfunden geſchrieben im Buch des Lebens, der ward geworffen in den feurigen Pfuhl. In dem Alten Teſtamente ſaget der Prophet Joel im 2. Cap. v. 11. Der Tag des HErrn iſt groß und ſehr erſchröcklich, wer kan ihn leiden? Und der Prophet Maleachi ſaget im 4. Cap. Siehe, es kommt ein Tag, der brennen ſoll wie ein Ofen, da werden alle Verächter und Gottloſe Stroh ſeyn, und der zukünfftige Tag wird ſie an-

zünden, ſpricht der HErr Zebaoth, und wird ihnen weder Wurtzel, noch Zweige laſſen.

Wie du dich aber, O frommer Einſiedler! auf den jüngſten Tag bereiten ſolt, deſſen giebt Chriſtus ein ſchöne Gleichnüß beym Matth. 24. und ſaget: Welcher iſt aber nun ein treuer und kluger Knecht, den der HErr geſetzet hat über ſein Geſinde, daß er ihnen zu rechter Zeit Speiſe gebe; Seelig iſt der Knecht, wenn ſein Herr kommt, und findet ihn alſo thun: Wahrlich ich ſage euch, er wird ihn über alle ſeine Güter ſetzen.

Hierüber möchte ein ruchloſes Welt-Kind einwenden und ſagen: Was hilfft es mich, wann ich immer an das jüngſte Gerichte gedencke! Ich werde nur gar zu traurig hierdurch. Aber, lieber Einſiedler! laſſe dich ſolcher Welt-Leute Einwürffe nicht hindern an deiner Gottesfurcht, und wann du ſolche loſe Reden bey einer Geſellſchafft höreſt, ſo ſtraffe ſie erſtlich darum, wenn ſie aber deiner nur ſpotten, ſo weiche von ihnen, und betrachte in der Einſamkeit den Spruch Pauli, 2. Corinth 7. v. 10. Die Göttliche Traurigkeit wircket zur Seeligkeit eine Reue, die niemand gereuet.

Damit du aber, lieber Einſiedler wiſſeſt, wie du dich nicht nur allein des jüngſten Gerichtes ſolleſt erinnern, ſondern auch der Verdammten Höllen-Pein, und der Auserwählten Himmels-Freude, ſo mußt du es alſo anſtellen: Fängeſt du an etwas frech und muthwillig zu werden, ſo erinnere dich offt des jüngſten Gerichtes, und der ewigen Verdammnüß: Biſt du aber traurig wegen eines zeitlichen Unglücks, ſo fange an zu betrachten das himmliſche Freuden-Leben, ſo wirſt du dich in alle Zeiten wohl ſchicken können.

Reitzet dich dein eigen Fleiſch und Blut, oder dein böſer Wille, zu einer Sünde, es ſeye nun Verachtung GOttes oder ſeines Wortes; Es ſeye Haß, Neid, Hurerey, Dieberey, Betrug, oder Verläumdung des Nächſtens, ſo gedencke, O Chriſtlicher Einſiedler! an das jüngſte Gerichte, und wie Chriſtus einen jeden richten werde nach ſeinen böſen Wercken, davon er ſelber ſaget, Matth. 16. v. 27. Es wird je geſchehen, daß des Menſchen Sohn komme in der Herrlichkeit ſeines Vatters, mit ſeinen Engeln, und alsdann wird er einem jeglichen vergelten nach ſeinen Wercken.

Lieber Einſiedler! wirſt du nun fleißig dich des jüngſten Gerichtes erinnern, ſo wirſt du GOtt und ſein Wort nicht alſo hindann ſetzen, ſondern

ſondern GOtt deinen HErrn allezeit vor Augen haben, und gedencken, er ſehe nach deinem böſen Weſen, er zeichne es in ſein Gerichtsbuch, er werde dich daraus einmahl am jüngſten Tage verdammen.

Erinnerſt du dich, O Chriſtlicher Einſiedler! der ewig währenden Höllen-Pein, nach Anleitung der Offenbahrung Joh. am 21. v. 8. Den Verzagten aber und Unglaubigen, und Greulichen, und Todtſchlägern, und Hurern, und Zaubern, und Abgöttiſchen, und Lügnern, derer Theil wird ſeyn in dem Pfuhl, der mit Feuer und Schweffel brennet, welches iſt der ander Tod: So wirſt du dich hüten vor der frevelen Ubertrettung der zehen Gebotte. Du wirſt deine böſe Gedancken nicht erfüllen; Du wirſt dich hüten vor Neid und Feindſchafft: Du wirſt deinen Nächſten nicht verfolgen mit After-Reden; Du wirſt ihm das Seinige nicht entziehen; Du wirſt dich nicht laſſen gelüſten deines Nächſten Weibes, noch alles was ſein iſt.

Und damit du dich recht lerneſt fürchten vor der Höllen, ſo betrachte offt, O Chriſtlicher Einſiedler! den reichen Mann nach allem ſeinem Weſen, erſtlich, was er in ſeinem Leben gethan, und dann, was ihm nach ſeinem Tode widerfahren ſey.

In ſeinem Leben war er immer gutes Muthes, er gedachte wenig an GOtt; Von dem Tode, von dem jüngſten Gerichte, und von der ewigen Verdammnüß möchte er nichts hören erzehlen, darum lebete er ſicher, er thate nur, was ihm wohl gefiel, er kleidete ſich auf das prächtigſte, er aß und tranck, was ihm wohlſchmeckte, er ſchaffete ihm alle Kurtzweil, er hielte viel auf luſtige Geſellſchafft. Hingegen unterließ er die Chriſtliche Liebe gegen den armen Dürfftigen, er war ihnen gram, daß er ſie auch nicht kunte vor ſich ſehen. Er liebete die Welt, aber nicht GOtt. Er liebete ſeinen eignen Leib, und ließ den Nächſten verderben. Er hörete gerne Trompeten und andere Muſic, aber von der jüngſten Gerichts-Poſaunen mochte er nichts hören ſagen. Er hörete lieber von allerley Kurtzweil reden, als von der Höllen-Pein. Er wolte lieber zeitlicher Freude ſich gebrauchen, als auf die ewige hoffen. Er wolte lieber ſein Gutes in dieſem Leben empfangen, und andern den Troſt in jenem Leben laſſen einnehmen. Aber ſeine Freude währete nicht lange; Auf ſeine zeitliche Wolluſt folgete die ewige Pein; Auf den Uberfluß folget der Mangel.

So betrachte nun ferner, O Chriſtlicher Einſiedler! wie es ihm nach ſeinem Tode ergangen, und wohin er kommen ſey. Er iſt kommen in die Hölle, in das hölliſche Feuer, in den Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennet, in den hölliſchen Kercker, an den Ort der Quall, in den Abgrund der Finſternüß, in den Pfuhl des Unflath und Geſtanckes.

Wilt du aber ſehen und betrachten, lieber Einſiedler! wie es ihm in der Hölle ergangen ſey, was er, anſtatt ſeiner kurtzen Freude, vor grauſame Schmertzen ausgeſtanden habe, ſo will ich es dir auch deutlich vorſtellen, und mit abſcheulichen Höllen-Farben abmahlen.

Siehe, O frommer Einſiedler! wie er ſo tieff in der Höllen ſitzet, wie ihn die Feuer-Flammen umgeben, wie ſie in groſſer Menge aus dem Abgrund herfürfahren, wie ſie nahe an ſeinem Leibe hinauf lodern, wie ſie über ihn wieder zuſammen ſchlagen. Betrachte, O reuender Einſidler! wie ein Glied nach dem andern ihm gequället wird, wie die Glieder, die am meiſten ſündigten, auch am meiſten Straffe leiden müſſen. Sein Hertz, das die Welt ſo ſehr liebete, das kan keine Lufft mehr kriegen, es will vor Dampff und Rauch faſt erſticken. Die Augen, die von GOtt abgewendet waren, die können nun ſeines Gnaden-Angeſichtes nicht mehr anſichtig werden. Die Ohren, die allerley Leichtfertigkeit, garſtige Zotten und Poſſen gerne höreten erzehlen, die hören nun nichts, als ein greuliches Zetter-Geſchrey wegen ſeiner fünff Brüder, die der Welt, dem Geitz, der Ehrſucht, dem Neid und der Wolluſt ergeben waren. Der Mund, der GOtt nicht loben und preiſen wolte, der ſchreyet nun ein Ach weh! Ach weh! nach dem andern. Die Naſen, die der armen Bettler Gegenwart nicht riechen kunte, die iſt nun voll unleidentliches Schwefel-Geſtancks. Die Zunge, die gerne gute Bißlein verſuchte, auch von Wein und ſtarckem Geträncke immer naß ſeyn mußte, die leidet nun unausſprechliche Hitze.

Wilt du aber ſelber, O bußfertiger Einſiedler! den reichen Mann in der Höllen dir gar zu ſchröcklich vorbilden, ſo bilde dir auch ein, du höreſt ihn jämmerlich ſchreyen und wehklagen, O weh! O weh! mir Armen, ich leide Pein in dieſer Flammen! O weh mir, daß ich GOtt nicht gedienet habe, nun muß ich von ſeinem Angeſichte ewig verſtoſſen ſeyn! O weh mir, daß ich fromme und gottsfürchtige Leute nicht habe können um mich leiden, nun muß ich auch der heiligen Engel und frommen Auserwählten Gegenwart entbehren! O wehe mir, der ich niemahl

in

in den Himmel begehret, nun werd ich ewig, ewig, ewig in der Höllen ſitzen und ſchwitzen müſſen.

Nach dieſem Wehklagen gedencke bey dir, O frommer Einſiedler! du höreſt auch ſeine fünff Brüder winſeln, heulen und weinen. Bilde dir ein, der eine ſchreye zu dem reichen Mann: O du verfluchter Höllen-Brand! warum haſt du mich ſo verführet, daß ich die Welt ſo lieb gewonnen, daß ich den Gottesdienſt aus der acht gelaſſen, daß ich Moſen und die Propheten mich nicht habe warnen laſſen vor der Höllen? O Zetter, Zetter über dich und mich! Bilde dir ein, der andere ſchreye mit hellem Halſe: O du verfluchtes Geld! warum haſt du mich verblendet, daß ich dich mehr geliebet als GOtt? Nun biſt du mir zu lauter glüenden Kohlen worden, darauf ich ewig braten muß.

Höre, lieber Einſiedler! wie der dritte Bruder mit jämmerlicher Stimme ſeine zeitliche Ehre anklaget, daß ſie ihn ſo GOttes-vergeſſen gemachet, nun müſſe er in ewiger Schand und Spott ſitzen unter allen Ubelthätern.

Mercke, lieber Einſiedler! was der vierdte Höllen-Bruder mache, der kan vor groſſen Schmertzen ſeines Hertzens nicht laut ſchreyen, ſondern winſelt nur heimlich, und ſaget: O du verzweiffeltes Hertz! warum biſt du ſo neidiſch geweſt? Warum haſt du den Nächſten verfolget mit Haß, Zanck und Feindſchafft? Nun muß ich um deinetwillen von den grauſamen Teuffeln ſo verfolget, und ewig gepeiniget werden.

Siehe weiter, O frommer Einſiedler! wie der fünffte Bruder letzlich auch hervor ſpringet, und den reichen Mann bey den Haaren krieget; Höre wie er ihm jämmerlich in die Ohren ſchreyet mit dergleichen Worten: O du vermaledeyter Böſewicht! warum haſt du mich in deiner Geſellſchafft alſo verführet? Warum haſt du mich zu allerley Wolluſt, zu Freſſen, Sauffen und Huren-Leben gereitzet, daß ich zu dir in dieſe Höllen-Quall kommen müſſen, darinnen ich ſolche grauſame, ſchröckliche und unbarmhertzige Geſellſchafft der Teuffel gefunden? O Zetter! Zetter! Zetter! O Ewig! Ewig! Ewig! wiewähreſt du ſo lange!

Hieraus lerne, O frommer Einſiedler! wann dich böſe Geſellſchafft will verführen, wann ſie dich will mit zu dem Truncke nehmen, wann ſie dich will auf den breiten Höllen-Weeg bringen, wie du ſie fliehen ſolleſt, wie du ihr Geſpräch meiden müſſeſt.

Wann

Wann nun die Welt-Leute von allerley Pracht reden, wann ſie ihr Geſpräch halten von groſſer Ehre, von Anſehen, von Kunſt und Geſchicklichkeit, von Reichthum, von Kurtzweil, von allerley verdammlicher Freude; Wann der Teuffel dir durch die Geſellſchafft weiſet die Reiche der Welt, und ihre Herrlichkeit; Wann der Böſewicht dich durch ſchöne und freche Weibesbilder zur Unzucht reitzen will: Wann der Satan dir durch die Welt, durch Geld und Gut, durch ſchöne Häuſer, durch gut Eſſen und Trincken will eine Luſt machen von GOtt abzufallen, dich der Welt-Luſt zu übergeben: So bilde dir allezeit ein, du ſeheſt den reichen Mann mit ſeinen fünff Brüdern in der Höllen ſitzen und braten, du höreſt ihn jämmerlich ſchreyen und weheklagen. Wirſt du das thun, ſo wirſt du deine Gedancken, die ſchon den Sünden nachgedacht, wieder zurücke ziehen, und ſie zu GOtt richten. Biſt du ſchon auf dem Weege geweſt, Ubels zu thun, ſo wirſt du wieder umkehren, dich allein in ein Kämmerlein verſchlieſſen, auf die Knie niederfallen, die Hände zu GOtt in dem Himmel aufheben, ihn um Verzeihung deiner Sünden bitten, und GOtt um den Beyſtand des heiligen Geiſtes anruffen.

Lieber Leſer, frommer Einſiedler, ſprichſt du, du ſeyſt ohne das betrübet genug über deine Sünden, du habeſt ohne das viel Creutz und Leiden in dieſer Welt, es könne dir in deiner Einſamkeit niemand einen Troſt zuſprechen, warum du dich dann mit noch mehr traurigen Gedancken plagen ſolteſt: So wiſſe das zur Antwort: Daß du traurig ſeyn ſolleſt, und der Höllen-Pein dich erinnern, wann dich dein böſer Sinn zu ſündigen reitzet, wann dich böſe Geſellſchafft verführen will; Wann du aber ſonſten kleinmüthig biſt über ein zeitliches Unglück, oder über deine fleiſchliche Schwachheit, ſo erinnre dich allezeit des ewigen Freuden-Lebens, deſſen Betrachtung kan dich erfreuen, deſſen Erinnerung kan eine wahre Gottesfurcht bey dir erwecken. Und darum wollen wir dieſelbige nun auch betrachten.

Das XIV. Capitel

Stellet vor eine Betrachtung des ewigen Lebens.

Der H. Apoſtel Paulus, wann er das ewige Leben beſchreiben will, ſo ſaget er in der 1. Corinth. 2. v. 9. Daß kein Auge geſehen hat, und kein Ohr gehöret hat, und in keines Menſchen Hertze kommen iſt, das GOtt bereitet hat denen, die ihn lieben. Nun hätte es der heilige Mann wohl ſo ſchön beſchreiben können, als ein Menſch auf Erden? Dann er ſelber in den dritten Himmel entzückt geweſen, und allda viel geſehen, welches er aber nicht mit Worten beſchreiben kan, davon er in der 2. Corinth. 12. alſo ſaget: Ich kenne einen Menſchen, ꝛc. er war entzücket in das Paradieß, und höret unausſprechliche Worte, welche kein Menſch ſagen kan. Daß aber die Freude der Auserwählten in dem himmliſchen Paradieß ſehr herrlich und übergroß ſey, das beſchreibet Paulus auch zun Römern 8. v. 18. und ſpricht: Ich halte es dafür, daß dieſer Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth ſey, die an uns ſoll geoffenbahret werden.

Bey dieſen Worten des hocherleuchteten Apoſtels laſſe ich es auch verbleiben: Und will hier nicht eine Beſchreibung des ewigen Lebens mit einführen, ſondern nur den Nutzen weiſen, wie ein Chriſtlicher Einſiedler in allen traurigen Zufällen ſich des ewigen Freuden-Lebens erinnern ſolle.

Lieber Einſiedler! das Ubel, das einen Menſchen allhier auf Erden in dem Trauer-Hauſe, in dem Jammerthal zu Handen ſtöſſet, das iſt unzehlbar. Betrachteſt du alle Menſchen insgeſamt, ſo wirſt du befinden, daß ſowohl die hohe und vornehme Perſonen ihre Anfechtung und Traurigkeit haben, als die geringe und gemeine Leute. Du wirſt mercken, daß die Reichen ſowohl ſorgen als die Armen, und die da gantz verlaſſen ſcheinen. Du wirſt ſehen, daß die Jungen ſowohl ihr Creutz tragen müſſen als die Alten.

Betrachteſt du aber, lieber Einſiedler! eine jede Perſon inſonderheit, ſo wirſt du ſehen, daß, ſo viel andere Oerter man ſuchet, ſo viel findet man anderes Leiden. Du wirſt zählen ſo viel Unglück als Tage. Du wirſt in acht nehmen mehr Traurigkeit als Freude, mehr Sorge

als Wohlergehen. Du wirſt finden unter den Nachbarn mehr Zanck als Einigkeit, mehr Neid als rechtes Vertrauen.

Merckeſt du nun das, O frommer Einſiedler! ſo kanſt du dich deſto leichter in dein eigen Elend und Haus-Creutz ſchicken: Damit du aber nicht gar in deinem Unglück verzageſt, ſo erinnere dich offt des ewigen Lebens. Gedencke allezeit an den herrlichen Troſt JEſu Chriſti deines Heylandes, der da ſtehet beym Luca 6. v. 20. Seelig ſeyd ihr, die ihr hie hungert, denn ihr ſolt ſatt werden. Seelig ſeyd ihr, die ihr hie weinet, denn ihr werdet lachen. Seelig ſeyd ihr, ſo euch die Menſchen haſſen, und euch abſondern, und ſchelten euch, und verwerffen euren Nahmen, als einen Boshafftigen, um des Menſchen Sohnes willen. Freuet euch alsdenn, und hüpffet, denn ſiehe, euer Lohn iſt groß in dem Himmel. Oder liß offt die Worte des Propheten Maleachi 3. Cap. v. 16. Die Gottsfürchtigen tröſten ſich unter einander alſo: Der HErr merckets und hörets, und iſt für ihm ein Denckzettel geſchrieben für die, ſo den HErren fürchten, und an ſeinen Namen gedencken. Sie ſollen, ſpricht der HErr Zebaoth, des Tages, den ich machen will, mein Eigenthum ſeyn, und ich will ihrer ſchonen, wie ein Mann ſeines Sohnes ſchonet, der ihm dienet. Und ihr ſolt dargegen wiederum ſehen, was für ein Unterſchied ſey zwiſchen den Gerechten und Gottloſen, und zwiſchen dem, der GOtt dienet, und dem, der ihme nicht dienet.

Aber, lieber Einſiedler! haſt du deinen Stand und dein Chriſtliches Amt wohl in acht genommen, haſt du deine zwo Pfund oder Centner in dieſem Leben wohl angeleget, ſo ſeye der beſtändigen Zuverſicht, JEſus Chriſtus, dein liebſter Himmels-König, werde dir am jüngſten Tage auf das freundlichſte zuruffen, und mit den Worten von Matth. 25. v. 23. beſchreiben, dich anreden, und ſagen: Ey du frommer und getreuer Knecht, du biſt über wenig getreu geweſt, ich will dich über viel ſetzen, gehe ein zu deines HErren Freude.

Frommer Einſiedler! biſt du deiner begangnen Sünden halben traurig, und reuen dich ſehr, ſo gedencke, daß JEſus Chriſtus für dich geſtorben ſeye, daß er dir das Himmelreich erworben, daß er dir am jüngſten Tage ſeine Gerechtigkeit werde zumeſſen, und zu dir ſprechen aus Matth. 25. v. 34. Komme her du Geſeegneter meines Vatters, ererbe das Reich, das dir bereitet iſt von Anbegin der Welt.

Lieber

Lieber Einſiedler! haſt du ſonſt allerley zeitliches Unglück, und biſt deßhalben ſehr betrübet, ſeuffzeſt und weineſt darüber, ſo erinnere dich des ſchönen Troſtes aller Auserwählen, von Joh. in ſeiner Offenbahr. im 7. Cap. beſchrieben, da er ſaget: Sie wird nicht mehr hungern noch dürſten, es wird auch nicht auf ſie fallen die Sonne, oder irgend eine Hitze, dann das Lamm mitten im Stuhl wird ſie weiden, und leiten zu den lebendigen Waſſer-Brunnen, und GOtt wird abwiſchen alle Thränen von ihren Augen.

Frommer Einſiedler! wirſt du hier von den Leuten verachtet, ſo gedencke, es währet die Verachtung hier in der Welt eine kleine Zeit, du werdeſt aber droben in dem Himmel eine ewig-währende Freude erlangen. Merckeſt du, daß du hier in dieſem Leben von vielen gehaſſet und verfolget wirſt, ſo gedencke, daß dort in jenem Freuden-Leben ſich GOtt deiner treulich werde annehmen, und dir kein Leid widerfahren laſſen. Haſt du hier wenig treue Freunde, und mußt immer unter böſen Leuten leben, ſo gedencke, daß du droben in dem Himmel die groſſe Menge der liebreichen Engel werdeſt zu Freunden haben. Biſt du hier in dieſem Leben von jedermann verlaſſen, ſo verzage nicht, ſondern glaube feſtiglich, daß dich droben in dem Himmel alle Auserwählte hertzlich lieben, und freundlich umfangen werden. Haſt du hier immer Mangel, und mußt Armuth leiden, ſo ſeye nur gedultig, und gedencke, daß du droben in dem Himmel haben werdeſt Freude die Fülle und liebliches Weeſen zu GOttes Rechten ewiglich. Haſt du hier kein eigen Haus, und mußt dich immer bey andern Leuten drücken und ſchmücken, ſo tröſte dich, daß dir droben in dem himmliſchen Jeruſalem eine herrliche Wohnung vorbehalten ſey, daraus dich niemand vertreiben werde. Haſt du hier nicht viel Kleider anzuziehen, und mußt dich ſchlecht behelffen, ſo tröſte dich, daß GOtt dich zieren werde mit dem reineſten und herrlichſten weiſſen Kleide, darinnen du, wie andere Auserwählte, ewig prangen wirſt. Haſt du hier nicht viel zu beiſſen oder zu brechen, und mußt bisweilen hungrig und durſtig zu Bette gehen, ſo tröſte dich, daß du in dem himmliſchen Paradieß eſſen werdeſt von dem Baum des Lebens, der zwölfferley Früchte träget; Freue dich, daß du trincken werdeſt von dem lauteren Strohm des lebendigen Waſſers. Biſt du um dein Haab und Gut kommen, lieber Einſiedler! ſo freue dich auf das ewige Leben, da wirſt du alles tauſendfältig wieder erlangen.

gen. Haſt du hier auf der Welt viel Widerwärtigkeit, ſo freue dich auf das himmliſche Leben, da dir alles nach deines Hertzens Wunſch gelingen wird. Biſt du hier in der Welt mancher Gefahr unterworffen, ſo freue dich auf das himmliſche Vatterland, da du wirſt ſicher wohnen unter GOttes Schutze allezeit. Haſt du hier viel Creutz und Trübſal, ſo freue dich auf die himmliſche Wohnung, da wirſt in vollen Freuden leben. Haſt du hier in der Welt viel Unruh, Müh, und wenig guter Tage, ſiehe, droben in dem Freuden-Leben wirſt du die ewige Ruh erlangen. Biſt du hier immer kranck, und ſteheſt allerley Schmertzen aus, ſiehe, in dem Himmel wird dein Leib herrlich und clarificiret ſeyn. Mußt du viel Ungemach ausſtehen, bald iſt dir heiß, bald iſt dir kalt, ſiehe, in dem himmliſchen Freuden-Saal wird es immer wohl ſeyn, mit allen Auserwählten; Wie es Eſaias prophezeyet im 49. Cap. 10. v. Sie werden weder hungern noch dürſten, ſie wird keine Hitze noch Sonne ſtechen, denn ihr Erbarmer wird ſie führen, und wird ſie an die Waſſer-Quellen leiten.

Lieber Einſiedler! alles was dir hier in dieſem Jammerthal mangelt, das wirſt du in dem himmliſchen Freuden-Hauſe zum Uberfluß haben. Alles, was du dir hier in dieſem Mangelthal wünſcheſt, das wirſt du droben in dem wunderſchönen Paradieß immer und ewig völlig genüſſen.

Weiters ſolt du dich, O frommer Einſiedler! des ewigen Freuden-Lebens auch offt erinnern, wann andere Leute nur von Welthändeln reden. Haben andere, deine Nachbarn, ihr Geſpräche nur von irrdiſchen Sachen, ſo rede du von Himmliſchen. Beluſtigen ſich deine nächſten Anverwandten mit allerley weltlicher Kurtzweil, ſo wende dich, O einſames Hertz! von ihnen bald ab, und erquicke dich in deiner Einſamkeit mit der Betrachtung der herzunahenden Himmels-Freude.

Lieber Einſiedler! wilt du recht klüglich handeln, ſo haſſe, was die Welt-Kinder lieben, und beluſtige dich an dem, was ihnen ein Verdruß iſt anzuhören. Lieben andere die Welt, ſo liebe du GOtt, der verſpricht dir ſeine Gegen-Liebe beym Eſaia 49. Cap. mit dieſen Worten: Kan auch ein Weib ihres Kindleins vergeſſen, daß ſie ſich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob ſie deſſelben vergeſſe, ſo will ich deiner doch nicht vergeſſen.

Beluſtigen ſich andere mit der Welt, die ſie doch bald verlaſſen müſſen, ſo ſtelle du dein Vertrauen allein zu GOtt, der verſpricht dir das ewige Leben zu geben, in der Offenbahr. Joh. 21 v. 7. Ich will dem Durſtigen geben von dem Brunn des lebendigen Waſſers umſonſt. Wer überwindet, der wird alles ererben, und ich werde ſein GOtt ſeyn, und er wird mein Sohn ſeyn.

Lieben die Welt-Kinder allzuſehr das Geld, und trachten Tag und Nacht, wie ſie eine Menge deſſelben mögen zuſammen bringen, das ſie doch andern laſſen müſſen, und bisweilen lachenden Erben; So gedencke lieber Einſiedler! offt an die Wort Chriſti, Matth. 6. Trachtet am erſten nach dem Reiche GOttes, und nach ſeiner Gerechtigkeit, ſo wird euch alles zufallen.

Düncken ſich andere groß in ihrer zeitlichen Ehre, ſo ſeuffze du nach der himmliſchen Ehre aller Frommen; Da ſie GOtt dienen werden, und ehen ſein Angeſicht, und ſein Nahme wird an ihren Stirnen ſeyn, Offenbahr. Joh. 22. Cap.

Suchen andere ihre Ergötzlichkeit in allerley zeitlichen Wolluſt, Freſſen, Sauffen und Spielen: So warte du, Chriſtlicher Einſiedler! in ſtillem Weſen auf die ewig-währende Himmels-Freude aller Auserwählten, die GOtt ihnen verſpricht, und hergegen den Welt-Kindern das Verderben drohet, Eſa. 65. v. 13. Darum ſpricht der HERR alſo; Siehe meine Knechte ſollen eſſen, ihr aber ſolt hungern. Siehe, meine Knechte ſollen trincken, ihr aber ſolt dürſten. Siehe, meine Knechte ſollen fröhlich ſeyn, ihr aber ſolt zu ſchanden werden. Siehe, meine Knechte ſollen für guten Muth jauchzen, ihr aber ſolt für Hertzenleid ſchreyen, und für Jammer heulen.

Halten andere viel auf ihren Leib, mäſten und warten denſelben auf das beſte und ſorgfältigſte; So ſorge du, lieber Einſiedler! mehr vor deine Seele.

Halten andere viel auf langes Leben, ſo laſſe dich verlangen bald von hier abzuſcheiden, und bey Chriſto zu ſeyn.

Trauren andere allzuſehr, und ſtellen ſich gar zu närriſch, wann ihnen ein Freund geſtorben, ſo gönne du, frommer Einſiedler! deinem ſeelig-verſtorbenen Freund ſeine Ruhe, und wünſche dir mit ſehnlichem Seufzern, ihme bald zu folgen. Weine nicht über ſeinen Abſchied, ſondern über dem, daß du noch länger hier in dieſem Jammerthal

bleiben mußt. Mißgönne ihm nicht ſeine Freude, ſondern betraure dein Elend.

Sind die Welt-Kinder gar ungedultig in Kranckheiten und Schmertzen, ſo tröſte dich, frommer Einſiedler! der Worte in der Offenb. Joh. 21. v 4. GOtt wird abwiſchen alle Thränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr ſeyn, noch Leid, noch Geſchrey, noch Schmertzen wird mehr ſeyn, denn das erſte iſt vergangen.

Können ſich die Welt-Kinder in ihr zeitliches Unglück gantz nicht ſchicken, ſo ſeye du, lieber Einſiedler! gantz nicht traurig, wie ſolche, die keine Hoffnung haben des ewigen Lebens, ſondern gedencke an die Worte Pauli, 2. Cor. 4 v. 17. Unſere Trübſal die zeitlich und leicht iſt, ſchaffet eine ewige und über alle Maß wichtige Herrlichkeit, uns, die wir nicht ſehen auf das Sichtbare, ſondern auf das Unſichtbare. Denn was ſichtbar iſt, das iſt zeitlich, und was unſichtbar iſt, das iſt ewig.

Können ſich andere in den Geld-Mangel nicht ſchicken, ſo erinnere dich, frommer Einſiedler! der ewigen Freud und Herrlichkeit, ſo wirſt du dieſen zeitlichen Mangel gedultig erleiden.

Sind aber die Welt-Kinder fröhlich, und ſpotten deiner, lieber Einſiedler! daß du immer einſam biſt, und haſt gantz keine zeitliche Kurtzweil; So gedencke an das unvergängliche, unbefleckte und unverwelckliche Erbe, das behalten wird im Himmel allen Auserwählten, in welchem ſie ſich freuen werden, die jetzt eine kleine Zeit, wo es ſeyn ſoll traurig ſind in mancherley Anfechtungen 1. Petr. 1. allda weiter ſtehet: Ihr werdet euch freuen mit unausſprechlicher und herrlicher Freude

Nun dieſe Betrachtungen des ewigen Lebens ſolt du dir, O Chriſtlicher Einſiedler! allezeit angelegen ſeyn laſſen vorzunehmen, ſowohl, wann du des Morgens aufſteheſt, als wann du des Abends zu Bethe geheſt; Sowohl des Mittags als des Mitternachts, wann du erwacheſt; Sowohl zu Hauſe, wann du alleine biſt, als wann du in Geſchäfften über Feld geheſt.

Nun mercke weiter, lieber Einſiedler! was du dir vor eine Einöde erwählen ſolt.

Das XV. Capitel

Unterrichtet einen Chriſtlichen Einſiedler, was er ihm vor eine Einöde erwählen ſoll.

Sattſam haſt du vernommen, wie gefährlich es ſey, ſich unter groſſen Geſellſchafften aufhalten, ſo fället nun die Frage vor: Wo dann jetziger Zeit ein Chriſtlicher Einſiedler ſich ſolle aufhalten? Wo ſeine Einöde ſeyn ſoll? Und wie er in derſelben ſeine Sachen ſolle anſtellen? Daß er zuförderſt GOtt gefalle; Daß es ſeine Seeligkeit nicht hindere; Und dann, daß er ſeinen Nächſten zur Beſſerung ſeines Lebens anmahne, und reitze durch wahre Gottesfurcht.

So iſt nun zu wiſſen, daß er ihm erwählen ſolle dreyerley Einödinen, eine tägliche, eine wöchentliche, und eine monathliche.

Erſtlich in ſeinem Hauſe, da er wohnet, ſoll er ihm einen einſamen Ort oder Kämmerlein ausſehen, dahin ſoll er ſich des Tages zum wenigſten dreymahl verfügen, und alſo in ſeiner Einöde auf den Knien in rechter Andacht des Hertzens, GOtt dancken vor ſeine erzeigte Wohlthaten, GOtt loben wegen ſeiner herrlichen Wercke, und dann GOtt bitten ſowohl um geiſtliche als weltliche Gaaben.

Gleichwie aber eine andere Wohnung nicht vollkommen iſt, wo der Hausrath darinnen mangelt, ſo will ich anzeigen, was in eines Chriſtlichen Einſiedlers ſeiner täglichen Einöde vor Hausrath ſeyn ſolle, wo er anders bey Mitteln iſt, und eine eigne Wohnung hat. Er ſolte in dem Cabinet oder Kämmerlein, darinnen er ſeinen Gottesdienſt begehret zu verrichten, ein Tiſchlein ſtehen haben, darauf ſollen drey Bücher liegen, als eine Bibel, ein Gebett- und ein Geſang-Buch; Hat er auch die Mittel, ſo thut er wohl, wann er ihm darzu verſchaffet das herrliche Büchlein von der Nachfolgung Chriſti, des Thomæ de Kempis. Auch ſtünde fein dabey eine Hiſtori von den alten Martern, als Euſebius, D. Rabus, und dergleichen.

Ferner ſo ſoll an der Wand vor ihm ankleben dieſe folgende Kupfferſtiche, als zu oberſt ſolle ſtehen ein Crucifix, oder ein Ecce Homo, oder das völlige Leiden Chriſti; In der Mitten ſolle angeklebet ſeyn ein Todten-Sarg, oder Todten-Kopff, und zu unterſt das jüngſte Gericht.

Worzu aber dieſer geiſtliche Hausrath nütze ſey, will ich jetzt auch anzeigen.

Lieber Menſch! was kan dich verſtändiger machen GOttes Willen zu vollbringen, als das Leſen in der heiligen Schrifft, darinnen du findeſt, wie man ſolle recht glauben, Chriſtlich leben, andächtig betten, gedultig leiden, zeitlich büſſen, und ſeelig ſterben.

Aus dem Gebett-Buch ſolt du, O einſamer Menſch! dreymahl des Tages, als des Morgends, des Mittags, und des Abends dein Gebett zu GOtt anſtellen, und neben dem Morgen- und Abend-Seegen auch GOtt deine Sünden täglich abbitten, und ihn um ein ſeeliges Sterb-Stündlein erſuchen.

Aus dem Geſang-Büchlein ſolt du ingleichen, neben den andern Danck-Geſänglein, ſehr offt ſingen das ſchöne Lied: HErr GOtt dich loben wir, 2c. auch die Lieder vom Sterben und ewigen Leben. Dann lieber Einſiedler! wilt du fromm werden, ſo mußt du offt an das Sterben gedencken; Solt du aber nicht verzagen in deinem zeitlichen Elende, ſo mußt du dich wieder mit den Geſängen von der himmliſchen Freude aufmuntern und erquicken.

Aus den Hiſtorien von den Marterern kanſt du dich, O einſamer Chriſt! täglich beſſern in deinem Chriſtenthum; Dann betrachteſt du, wie ſie Chriſtum bekennet, ſo wirſt du auch dich auf keine Weiſe von dem rechten Glauben abwendig machen laſſen; Haben ſie von Chriſti wegen alles verlaſſen, ſo ſolt du des Zeitlichen dich auch nicht zu viel anmaſſen; Haben ſie alle Marter willig erlitten, ſo ſolt du auch in Creutz und Trübſal dich nicht ungedultig erzeigen; Haben ſie ſo andächtig zu GOtt geſeufftzet, ſo ſoll es dich auch zu einer rechten Gottesfurcht bewegen.

Das Crucifix, oder das traurige Bildnüß Chriſti, Ecce Homo, oder etliche Kupfferſtiche von dem völligen Leiden Chriſti ſoll dich erinnern, O Chriſtlicher Einſiedler! was JEſus dein Erlöſer für dich ausgeſtanden und gelitten habe, es ſoll dir dienen an ſtatt eines Spiegels; Gleichwie ſich das freche Weibsvolck in einem Spiegel gerne beſiehet, ihre Geſtalt zu betrachten; Alſo ſolt du hingegen in dieſem Trauer-Bilde dich gerne beſpiegeln, und darinnen in acht nehmen, Chriſti traurige und jämmerliche Geſtalt, welches dir dienen kan zu einer Erbauung in deinem Chriſtenthum. Es ſolle dich dieſes Trauer-Bild von deinen Laſtern abhalten, und zu Chriſtlichen Tugenden anmahnen.

Biſt du bey einer Geſellſchafft, die von allerley Welt-Sachen redet, und ſchandbare Poſſen vorbringet, ſo drehe dich von ihnen ab, gehe in deine Einöde, beſiehe deinen Trauer-Spiegel JEſum, da wirſt du ſehen, wie er gantz verlaſſen ſich darſtellet, wie er alleine leidet, wie er ſein Angeſicht auf die Seiten wendet, darum ſo folge ihm; Wende dich auch ab von allerley verführiſchen böſen Geſellſchafft, wende dich ab von allen Welt-Händeln, und ſuche deine Freude in der Einſamkeit JEſu deines Heylandes bitteres Leiden zu betrachten.

Will dich die Geſellſchafft verführen, und mit zu dem Trunck nehmen, ſo gehe zuvor in deine Einöde, beſiehe, wie JEſus dein Seeligmacher ſo traurig dich anſiehet, wie er vor Durſt faſt verſchmachtet, bald wirſt du dich anders beſinnen und bedencken, hat Chriſtus ſolchen Durſt um deinetwillen ausgeſtanden, warum wilt du dann dir einen Rauſch antrincken? Warum wilt du dich mit Wein oder Bier anfüllen?

Frommer Einſiedler! veranlaſſet dich dein eigen Fleiſch und Blut zu allerley Wolluſt und Uppigkeit, gehe in deine Einöde, ſiehe deinen betrübten und verſchmachten JEſum an, bald wird dich ſeiner elenden Geſtalt jammern, und dir alle Wolluſt vertreiben.

Treibet dich dein böſer Sinn zu Hoffart und Ehr-Geitz, ſuche in deiner Einöde deinen demüthigen und verachteten JEſum, bald wirſt du in dich ſelber gehen, und gedencken: Warum ſoll ich mich ſo hoffärtig kleiden? Warum ſoll ich ſelber ſo viel auf mich halten, ſo doch JEſus mein Ehren-König in einer dörnernen Crone ſo höniſch verſpottet worden; Reitzet dich dein böſes Gemüthe zu dem Geld-Geitz, weiche in deine Einöde, ſiehe in deinen Jammer-Spiegel, da wird JEſus dir erſcheinen in einem alten zerriſſenen Purpur-Mantel, betrachte darbey, was er in ſolcher armen Geſtalt dir vor Himmels-Schätze erworben habe, bald wirſt du das Geld beyſeite thun, und mehr an die himmliſche als an die irrdiſche Schätze gedencken.

Der Todten-Sarg ſoll dich, O Chriſtlicher Einſiedler! allezeit erinnern deiner Sterblichkeit und deines Elends. Die ſchwartze Farbe des Sarges ſoll eine Betrübnüß bey dir erwecken, daß du in dich geheſt, und keine Freud auf Erden ſucheſt, weilen du ſo tieff in dem ſchwartzen Sünden-Schlam ſteckeſt. Das weiſſe Creutz auf dem Sarg erinnert dich, O Chriſtlicher Einſiedler! wieder eines Troſtes in deinem Elende, daß dich GOtt zu ſeiner Zeit werde von aller Creutzes-Laſt erledigen,

und aus dieſem ſchwartzen Todes-Thal zu ſich nehmen in den himmliſchen Freuden-Saal, dich anzuthun mit einem Kleide von weiſer und reiner Seiden, auf daß du dort in Freuden ewig lebeſt.

Der Todten-Kopff kan dich, O einfältiger Chriſt! auch um viel klüger machen, und durch deſſen Betrachtung kanſt du dir ſelber zu Gemüthe führen, ſowohl deine eigene Nichtigkeit, als auch aller Welt Freude groſſe Eitelkeit. Dann für ſich ſelbſt kan dich die Anſchauung des Todten-Kopffes alſobald erinnern deiner Sterblichkeit, und Nachdencken bey dir verurſachen, wie, wann, und wo dich der Tod werde antreffen. Weiters, wie alle Glieder, damit man am meiſten ſündiget, am erſten verweſen; Alſo verſchwinden auch gar ſchnell alle Eitelkeiten der Welt, darauf man ſich am meiſten verlaſſen. Darum ſolt du, O frommer Einſiedler! den Todten-Kopff dir laſſen eine Wahrnung ſeyn, dich vor Sünd und Schand zu hüten.

Reitzet dich die Geſellſchafft zu Freſſen, Sauffen, Spielen und anderer Wolluſt, ſiehe in deiner Einöde nach dem Todten-Kopff, und betrachte, wie abſcheulich er die Zähne gegen dir blecke, bald wird dir alle gemachte Luſt vergehen. Laſſen andere ihre Augen in der Welt herum ſchweiffen, dardurch ſie zur Wolluſt angefriſchet werden, ſo ſiehe du lieber nach deinem Todten-Kopffe, deſſen abſcheuliche Gruben der Augen werden dich ſchröcken, daß du hinführo deine Augen beſſer zähmeſt.

Hören andere gerne von Welt-Händeln erzehlen, dardurch ſie gehindert werden das Ewige zu betrachten, ſo verfüge dich, O frommer Menſch! dafür in deine Einöde, da wirſt du durch Betrachtung des Todten-Kopffes Urſache bekommen, in der Stille nachzudencken, was auf dieſes Leben erfolgen werde. Wollen dich andere durch ihre gottloſe Reden verführen, ſo laſſe dich bey deinem ſtummen Todten-Kopffe finden, da wirſt du Anleitung bekommen, dich durch tägliche Buſſe zu dem Tode bereit zu machen.

Das Kupfferſtich von dem jüngſten Gericht kan dir, O frommer Einſiedler! täglich Anlaß geben dreyerley zukünfftigen Dingen fleißig nachzudencken. Denn du ſieheſt erſtlich, wie die Todten, beyde Groß und Klein, für GOtt ſtehen, und nach ihren Wercken gerichtet werden; Da dann JEſus Chriſtus ſitzend auf dem Stuhl ſeiner Herrlichkeit als ein Hirte die Schaafe von den Böcken ſcheidet, und die Schaafe zu ſeiner

ner Rechten ſtellet, die Böcke aber zur Lincken. Und dieſes ſoll dich täglich auch reitzen zu einer herrlichen Buſſe und Beſſerung des Lebens, auf daß du nicht dermahleinſt unter die Zahl der Böcke geſtoſſen werdeſt.

Zum andern, ſieheſt du die Auserwählten zur Rechten GOttes ſtehen, und mit denen Engeln untermiſchet zum ewigen Leben eingehen, ſo laſſe dir es täglich zu einem Troſte dienen in deinem Leiden. Auch wird es dir ein Verlangen erwecken nach der ewig-währenden Himmels-Freude.

Zum dritten, ſieheſt du in dem Kupfferſtiche, wie die Verdammten zur Lincken GOttes traurig ſtehen, ja wie etliche ſchon in der Höllen von den Teuffeln jämmerlich gequället werden; So laſſe dich ſolche Betrachtung von aller Unbußfertigkeit und groben Sünden abhalten. Warne auch nach Gelegenheit deinen Neben-Chriſten getreulich vor der Höllen.

Und ſo viel von der täglichen Einöde, worinnen du dich, O Chriſtlicher Einſiedler! zu dem Gottesdienſt dreymahl des Tages zum wenigſten ſolt einfinden. Nun will ich auch etwas melden von der wochentlichen Einöde, welche iſt die allgemeine Kirchen-Verſammlung, da ſolt du dich, O frommer Einſiedler! auch fleißig und offt einſtellen.

Und hierzu ſollen dich anfriſchen vieler heiligen Leute gute Exempel: Aus welchen David, ein Mann nach dem Willen GOttes, gewaltig herfür leuchtet. Dann wie viel er gehalten habe von der gemeinen Kirchen-Verſammlung, das bezeuget er hin und wieder in den Pſalmen, und abſonderlich ſaget er Pſalm. 27. v. 4. Eines bitt ich vom HErrn, das hätte ich gerne, daß ich im Hauſe des HErrn bleiben möge mein Lebenlang, zu ſchauen die ſchönen Gottesdienſt des HErrn, und ſeinen Tempel zu beſuchen.

So rühmet Lucas im 2. Cap. der alten Prophetin Hannä Gottesfurcht, und ſagt, ſie kame nimmer vom Tempel, dienete GOtt mit Faſten und Betten Tag und Nacht. O des heiligen Wandels! O der wahren Gottesfurcht! Aber wie iſt die Welt ſo ſchläffrig? wie wenig läßt ſie ihr den Gottesdienſt anbefohlen ſeyn! Nicht ſo nachläßig waren die erſten Chriſten in den groſſen Verfolgungen. Dann wie gerne ſie ſich in den offentlichen Kirchen-Verſammlungen haben finden laſſen, das erſcheinet aus der Hiſtoria, ſo von den Chriſtlichen Bürgern der Stadt Edeſſa erzehlet wird.

Welche, nachdem ihnen ihre Kirchen in der Stadt geſperret worden, verſammleten ſie ſich auf dem freyen Felde auſſer der Stadt. Als dieſes Kayſer Valens erfuhre, befahl er im Grimm ſeinem Statthalter Modeſto, er ſolte ſie den folgenden Tag alle miteinander erwürgen, und obwohlen ſolchen Befehl Modeſtus ihnen heimlich zu wiſſen machte, lieſſen ſie ſich das nicht erſchröcken, ſondern kamen viel häuffiger als jemahls zuſammen, und wären auch alleſamt erſchlagen worden, wo es nicht GOtt durch eine abſonderliche Schickung verhindert hätte.

Dann als Modeſtus mit ſeinen Soldaten hinaus zoge, die Criſtliche Gemeine zu umringen, ſiehe, da eilete eine der Chriſten-Weiber mit ihrem kleinen Söhnlein auch hernach, und drange ſich durch alle Soldaten: Darüber verwunderte ſich Modeſtus, ließ ſie ruffen, und ſagte zu ihr: O du närriſches Weiblein! ſieheſt du nicht, in was groſſer Gefahr deine Mitgeſellen ſind, wo eileſt du hin? Da antwortete ſie: Eben deshalben komme ich auch, daß ich mit denen zum Himmel wandele, mit welchen ich offt in der Kirchen-Verſammlung um eine ſeelige Himmelfahrt gebetten habe.

Da fragte ſie der Statthalter weiter: Wo führeſt du denn dein Söhnlein hin? Dem antwortete ſie: Ich will, es ſolle auch als ein Märterlein unter dieſer heiligen Gemeine vor GOtt erſcheinen. Hierüber wurde Modeſtus bewogen, von ſeinem Vorhaben abzuſtehen, kehrete unverrichteter Sache wiederum um, und erzehlete dem Kayſer der Chriſten Eyfer in ihrem GOttesdienſt, daß ſie lieber ihnen das Leben nehmen lieſſen, als daß ſie wolten die gemeine Verſammlung verlaſſen.

Solche und dergleichen Exempel ſollen dich, O Chriſtlicher Einſiedler! bewegen, gerne nach der Kirchen zu gehen, und neben Anhörung GOttes Wortes andächtig zu betten, und mit deiner Stimme GOtt zu loben. Nicht genug iſt es, zu Hauſe fleißig betten, ſondern du ſolt auch in der offentlichen Verſammlung vor alle Menſchen helffen betten. Welches auch Paulus haben will 1. Tim. 2. und ſaget: So ermahne ich nun, daß man für allen Dingen zu erſt thue Bitte, Gebett, Fürbitt und Danckſagung für alle Menſchen.

Die Kirche iſt der Ort, da Chriſtus bey uns ſeyn will bis an der Welt Ende: Dann er ſpricht Matth. 18. v. 19. Wo zween oder drey verſammlet ſeyn in meinem Nahmen, da bin ich mitten unter ihnen. Wer wolte nicht gerne ſeyn, wo Chriſtus iſt? Wer wolte nicht gerne ſich

aufhalten,

aufhalten, wo GOttes Lob ausgebreitet wird? Ja, lieber Einſiedler! du möchteſt einwenden und ſagen: Wie kan man die Kirchen eine Einöde nennen, da ſie doch eine offentliche Verſammlung iſt vieler Chriſten.

Hierauf iſt dieſe Antwort: Die Kirchen-Verſammlung ſoll dir doch eine Einöde ſeyn, weilen du dich allda abſondern ſolt von der böſen Geſellſchafft, die nicht gerne in die Kirchen gehen. Dann wilt du ein rechter Einſiedler ſeyn, ſo verfüge dich in dieſer Welt zu dem Schaaf-Stall Chriſti, auf daß du von ihm in dem Himmel mögeſt geweidet werden auf den grünen Auen der ewig-währenden Freude. Wilt du ein rechter Einſiedler werden, ſo mußt du dich abſondern von allen Welt-Kindern, die wenig an GOtt gedencken.

Solle GOtt dein Helffer an dich gedencken, ſo mußt du ſeiner nicht vergeſſen. Wilt du GOtt gefallen, ſo mußt du auch ſeinen Befehl und Gebotten fleißig folgen: Folgeſt du aber den Welt-Kindern, ſo bringen ſie dich mit ihnen auf den breiten Weeg, der zur Höllen führet.

Den Welt-Kindern iſt der Sonntag zu einem Ruhtage geordnet, daß ſie an demſelbigen GOtt dienen ſolten; Dann wo ihnen nicht ein abſonderlicher Tag benennet wäre, ſo dörfften ſie GOttes gantz vergeſſen. Es düncket ihnen ohne das bald zu viel zu ſeyn, wann ſie GOtt des Sonntages kaum ein Stündlein in der Kirchen gedienet; Aber ich ſage dir, O Chriſtlicher Einſiedler! es iſt billig, daß du nicht allein des Sonntages, ſondern auch alle Tage, wo es möglich, GOtt in der Kirchen mit Hertzens-Begierde dieneſt, und alſo dich offt in die Kirchen vor den Welt-Kindern verbergeſt, als in deine Einöde. Was andere aber zum Schein thun, das ſoll dein Ernſt ſeyn. Gehen andere ſelten zur Kirchen, ſo ſolt du deſto öffter erſcheinen.

Dann thuſt du das, ſo kan auch von dir gerühmet werden, was Chriſtus an Maria, der Marthä Schweſter, lobet, da er ſpricht: Eines iſt noth, Maria hat den beſten Theil erwählet, nemlich daß ſie Chriſti Predig fleißig angehöret, und ſich von ihrer geſchäfftigen Schweſter Martha abgeſondert. Ja freylich, lieber Einſiedler! erwähleſt du auch den beſten Theil, wann du dich von den Welt-Kindern abſonderſt, und offt in der Kirchen dich einfindeſt.

Iſt es nicht beſſer, daß du des Predigers Stimme folgeſt, als der verführeriſchen Welt-Kinder? Ja es iſt beſſer, GOttes Wort anhören, als allerley unnütze Geſpräch. Es iſt beſſer, unter denen Bettenden als

unter den Fluchenden ſeyn. Es iſt beſſer in der Kirchen als bey dem Truncke ſingen.

Wohlan, O Chriſtlicher Einſiedler! ſo ſondere dich auch ab von der groſſen Menge der Welt-Kinder, die da auf dem breiten Weege nach der Höllen rennen, und geſelle dich dafür zu der kleinen Heerde, die da gerne folget ihrem Seelen-Hirten JEſu Chriſto. Sondere dich ab von denen, die mit unnützen Geſpräch den gantzen Tag zubringen, und gehe dafür in die Kirchen, da man mit dem Gebett den Abend erreichet. Sondere dich auch ab von ſolchen, die mit Verläumden und Gottsläſtern GOtt hefftig erzürnen, und folge dafür denen, welche nach der Kirchen gehen, GOtt zu loben mit Pſalmen und Lob-Geſängen.

Weiters kan dich, O Chriſtlicher Einſiedler! die gemeine Verſammlung der Kirchen auch reitzen, daß du die unnöthige Welt-Händel und Geſchäffte abſchaffeſt, und dafür die Kirchen zu einer Einöde erwähleſt. Dann alſobald wird ſie dir zu einer Einöde, wann du dich von allen weltlichen Geſchäfften abſonderſt, und die böſen aufſteigende Gedancken, ſo viel als es dir möglich, austreibeſt, auf daß du frey und ungehindert GOtt deinem HErren dienen mögeſt in Heiligkeit und Reinigkeit, wie es ihm gefällig iſt.

Wie dann auch ſolche Welt-Sorge Chriſtus verbietet, Matth 6. da er ſpricht: Trachtet am erſten nach dem Reich GOttes, und nach ſeiner Gerechtigkeit, ſo wird euch alles zufallen. Darum, O Chriſtlicher Einſiedler! Sorge nicht um das Zeitliche, ſondern trachte nach dem Ewigen. Sondere dich ab mit dem Leibe von weltlichen Geſchäfften, ſo wird deine Seele ungehindert GOtt dienen können in der Kirchen. Wirſt du zu Hauſe verhindert an deinem Gottesdienſt, ſo weiche in die Einöde, da man mit Singen GOttes Lob ausbreitet.

Hat dein Hertz zuvor getrachtet nach irrdiſchen Schätzen, ſo verfüge dich in die Kirchen, da wirſt du hören, wie du die Himmliſchen erlangen ſolt. Iſt dein Hertz begierig geweſt nach der leiblichen Nahrung, ſo hole nun deine Seelen-Speiſe in der Kirchen. In der Kirchen ſind die himmliſche Schätze, die weder Motten noch Roſt freſſen.

In der Kirchen wird dir geprediget von den geiſtlichen Schätzen, da die Diebe nicht nachgraben noch ſie ſtellen können. Iſt GOtt dein höchſter Schatz, ſo wirſt du ihn nicht in deinem Geld-Kaſten finden; ſondern du mußt ihn ſuchen mit dem König David in dem Tempel, denn

er

er ſaget im 100. Pſalm: Gehet zu ſeinen Thoren ein mit Dancken, zu ſeinen Vorhöfen mit Loben, dancket ihm, lobet ſeinen Nahmen.

Lauffen andere nach dem Marckte, ſo weiche du, O einſamer Menſch! in deine wochentliche Einöde. Verlaſſen ſich andere auf ihre Hände Arbeit, ſo verlaſſe du dich auf dein Gebett. Suchen andere ihr Glück, in Beförderung bey einem groſſen Herren, ſo ſuche du deine ewige Wohlfahrt bey dem HErrn aller Herren.

So viel von der wochentlichen Einöde, welche iſt die Kirche, darinnen ſich ein Chriſtlicher Einſiedler etlichemahl in der Wochen einfinden ſolle, und ſich nicht nur allein von den Welt-Kindern, ſondern auch von allen weltlichen Geſchäfften abſondern.

Jetzt komm ich auf die monathliche Einöde, welche ihm ein rechter Einſiedler erwählen ſolle. Nicht aber ſolle er ſeine Einöde ſuchen in einem Walde, nicht in einer Wildnüß, bey ungeheuren Felſen, nicht an einem entlegenen Orte: ſondern auf dem Kirchhoff, auf dem GOttes-Acker, da alle Chriſten hin begraben werden, da ſolle ſeine monathliche Einöde ſeyn. Nicht daß er allda alle Monath einmahl wolte über Nacht bleiben. Nicht wegen eines Aberglaubens; ſondern, daß er dahin komme zur Erinnerung, und augenſcheinlichem Beweiß ſeiner Sterblichkeit.

Lieber Einſiedler! verfüge dich gerne nach dieſer monathlichen Einöde, beſuche fleißig den GOttes-Acker, dann dieſes kan dich fein erbauen in deinem Chriſtenthum, es kan dich reitzen zur Buſſe. Die Todten zeigen dir auch deinen Tod. Die Todten-Beine erinnern dich der Auferſtehung der Todten. Die Menge der Todten erinnern dich der Menge der Sünden, und des jüngſten Gerichts. Die abſcheuliche Geſtalt und Geſtanck der Todten-Cörper erinnern dich des ſtinckenden höllischen Pfuhles.

Weilen es nun eine ſehr nützliche Sache iſt, ſich oft auf dem GOttes-Acker einfinden, ſo ſolt du, O Chriſtlicher Einſiedler! nicht nur bey Leich-Begängnüſſen deiner Freunde und Bekandten dich gerne einſtellen auf dem GOttes-Acker, die Leichen-Predigen anzuhören, und die Sterbe-Lieder mitzuſingen; ſondern du ſolt dich auch dahin verfügen zu andern Zeiten, es ſey des Sonntages, oder wann du ſonſten gar wohl der Weile haſt.

Dann ſolche Beſuchung des GOttes-Ackers, oder Kirchhoffs, kan jeder Zeit gute Gedancken bey dir erwecken. Biſt du traurig über leibliche Trübſaalen, ſo kanſt du dich allda erinnern, daß dein Creutz und Leiden mit dem Tode werde ein Ende nehmen. Biſt du kleinmüthig, in geiſtlichen Anfechtungen, ſo findeſt du allda die ſchönſten Troſt-Sprüche an den Grab-Steinen und Creutzen angezeichnet.

Dann alles, was auf dem Kirchhoff anzutreffen iſt, das kan dich um ein merckliches beſſern in deinem Chriſtenthum. Sieheſt du die Gräber an, ſo kommen dir vor die Augen groſſe und kleine Gräber, das ſoll dir ein Merckmahl ſeyn, daß die Jungen ſowohl als die Alten ſterben müſſen, und ſolt deshalben, O Chriſtlicher Einſiedler! in ſtäter Buſſe, weil du nicht weißt, wie bald der Tod auch dich holen werde.

Sieheſt du Gräber mit Grab-Steinen, oder nur ſchlecht ohne Grab-Steine, ſo gedencke bey dir ſelbſt, daß die Reichen ſowohl ſterben als die Armen; Und deshalben ſolt du auch nicht zu viel auf den Reichthum und das zeitliche Gut halten. Weiters, findeſt du etwann bloſſe Todten-Köpffe liegen, ſo betrachte darbey, daß man keinen Unterſcheid finden könne, welcher eines hochgelehrten, oder eines frommen einfältigen Mannes ſein Kopff ſey geweſen.

Du merckeſt keinen Unterſcheid, welches eines guten vom Adels, oder eines gemeinen Mannes Todten-Beine ſeyn: Daraus lerneſt du die Welt-Leute mit ihrem Adel, Anſehen und groſſen Kunſt verachten. Du lerneſt, wie ſolche Menſchen die gröſten Thoren ſind, welche nur auf das Zeitliche ſehen, und deswegen mit allem Ernſt und Fleiß trachten, wie ſie mögen hochgelehrt, reich und anſehnlich vor den Leuten auf Erden werden. Du lerneſt, wie ſolche Leute die allerklügſten ſind, welche hier auf Erden nur dahin trachten, wie ſie durch den wahren Gottesdienſt zu GOtt in den Himmel aus Gnaden gelangen mögen. Da ſie dann auch durch die Anſchauung GOttes in einem Augenblicke viel weiſer werden ſeyn, als die allergelehrteſten auf Erden. Da ſie bey GOtt ſolche Herrlichkeit erlangen ſollen, welche allen Pracht und Macht der mächtigſten Leute auf Erden weit übertreffen werden.

Uber dieſes alles findeſt du, O frommer Einſiedler! auf dem Kirchhoff noch andere ſchöne Merckmahle, die dir zur Erbauung in deinem Chriſtenthum gewaltig dienen. Da ſind an den Grab-Steinen und Creutzen die herrlichſten Glaubens-Bekänntnüſſen, und andere Lehrreiche

che Sachen angeſchrieben. Da findeſt du ſchöne Gemählde von der Auferſtehung der Todten, von dem jüngſten Gerichte, von der Höllen und von dem ewigen Leben.

Lieber Einſiedler! wilt du nun als ein rechter Chriſt dich erzeigen! ſo mußt du deine Einöde ſuchen, wie oben gemeldet, in den dreyen Einödinen; Erſtlich in der täglichen, das iſt, in deinem Hauſe, in einem Cabinet, oder abſonderlichen Kämmerlein, und zwar des Tages dreymahl, und auf die Weiſe, wie es Chriſtus dir beym Matthäo anbefiehlet: Wann du betteſt, ſo gehe in dein Kämmerlein, und ſchleuß die Thüre zu, und bette zu deinem Vatter im Verborgen. Fürs ander, ſolt du deine Einöde ſuchen wochentlich in der Kirchen. Fürs dritte, monatlich auf dem GOttes-Acker. In dieſen Einödinen, wo du ſie fleißig bewohneſt, wirſt du GOtt gefallen.

Nun höre, lieber Einſiedler! was du weiter thun ſolt.

Das XVI. Capitel

Unterweiſet einen Einſiedler, wie er ſich kleiden, und was ſeine Speiſe ſeyn ſolle.

Ein gottsfürchtiger Einſiedler, Nahmens Bambus, als er in die Stadt Alexandriam gienge zu dem Biſchoff Anathaſio, und ein wohl geputztes Weibsbild ſahe, weinete er! Und als er um die Urſache ſolches Weinens gefragt wurde, ſaget er: Ich weine von zweyen Urſachen wegen, erſtlich, daß dieſes Weib alſo nach ihrem Verderben eilet; Fürs ander, ſo weine ich, daß ich niemahls begehret, alſo GOtt zu gefallen, wie dieſes Weib den leichtfertigen Geſellen. Solte jetziger Zeit ein frommer Chriſt über alle hoffärtige und wohl gekleidete Leute weinen, ſo dörffte er nicht auf der Gaſſen gehen, oder müßte nichts anders thun als weinen, und würde ſelten trockne Augen haben.

Solte er über alle genäſchige und verſchleckte Leute ſeufftzen, ſo würde ihm der Athem bald zu kurtz werden. Dann nun iſt zu unſeren Zeiten völlig erfüllet die Prophezeyhung Chriſti, Luc. 17. v. 28. da er ſaget: Wie es geſchahe zu den Zeiten Loth, ſie aſſen, ſie truncken, ſie kaufften, ſie verkaufften, ſie pflantzeten, ſie baueten, An dem Tage aber, da

Loth aus Sodoma gieng, da regnete es Feuer und Schwefel vom Himmel, und brachte ſie alle um. Auf dieſe Weiſe wird es auch gehen an dem Tage, wann des Menſchen Sohn ſoll offenbahret werden.

Nun bey uns ſcheinheiligen Chriſten iſt leider dieſes das allerärgſte, daß man nur gute Bißlein eſſen, und alle Mahlzeiten drey, vier Speiſen auf dem Tiſche haben, vor keine Freſſerey hält. Nun zu unſeren Zeiten saufft ſich niemand mehr voll, ſondern ſie bekommen nur ein Räuſchlein. Niemand treibet mehr Hoffart und Pracht in Kleidern, ſondern ſie befleißigen ſich nur der Sauberkeit. Die Kleider, wann ſie ſchon vom beſten Holländiſchen Tuche, wo ſie nur ſchwartz von Farbe ſind, ſo halten ſie es vor keine Hoffart, ſondern nennen ſie eine feine ehrbare Tracht. Wann ein Kleid ſchon mit Sammet und Seiden auf das köſtlichſte und theureſte ausgemachet iſt, ſo iſt es keine Pracht, ſondern ein Ehren-Kleid. Und beſtehet bey den Welt-Kindern die ehrbare Tracht nicht in geringen, ſondern in einem ſchwartzen Kleide.

Und zwar viel gelehrte Leute, die andere fromme Chriſten mit ihren eignen Exempel und Demuth ſollen abhalten von der Kleider-Pracht, die gehen ſelbſten gerne hoffärtig gekleidet; Die andere ſolten zur Mäſſigkeit anreitzen, und mit Chriſtlicher Wahrnung allen Uberfluß verleithen, die eſſen ſelbſten gerne die beſten Bißlein, haben gar nicht an einer Speiſe genug, da müſſen drey oder vier wohl gekochte Gerüchtlein auf dem Tiſche ſtehen; das Bier halten ſie vor ungeſund. Wie wiſſen ein Theil gelehrte Leute ihre Naſcherey ſo fein zu bemänteln, und verführen, ſowohl durch ihre falſche Lehre, als auch mit ihrem Leben, viel fromme Chriſten: dann ſie bringen den Spruch Pauli vor, 1. Tim. 4. v. 4. Alle Creatur GOttes iſt gut, und nichts verwerffliches, das mit Danckſagung empfangen wird.

Aber ich frage euch, O ihr Bauch-Chriſten! wer verachtet die Speiſen mehr, ich oder ihr? Ich ſage, man ſolle mit jeder Speiſe vorlieb nehmen, und wann es auch zuweilen nur trocken Brod und Waſſer wäre: Dagegen ihr Heuchler ſaget: Es ſchmecket mir weder Eſſen noch Trincken; Aber was gilt es, wann man euch die beſten Leckerbißlein vorſetzte, mit einem guten Wein, es würde euch anfangen wiederum zu ſchmecken.

Weiters

Weiters ſagen ſolche Naſch-Mäuler, warum ſollen wir denn nicht des Leibes warten, befiehlet es doch Paulus zun Röm. 13. Aber ich geb euch zur Antwort: Ja es iſt wahr, Paulus ſaget: Wartet des Leibes; Aber er ſetzet hinzu: Doch alſo, daß er nicht geil werde. Nun frag ich: Iſt das des Leibes nach Nothdurfft gewartet, wann ihr Heuchler des Abends von vielerley Speiſen naſchet, daß es euch des Morgens aus dem Munde ſtincket, als wann ein ſtinckendes Aaß in der Nähe wäre.

Ach! und aber ach! möchte ich wohl ſchreyen! Wohin iſt es mit unſerem Chriſtenthume kommen? Die Welt-Kinder meinen leider! das Faſten gehöre nur in das Alte Teſtament, die neueſte Mode aber ſey, ſeinen Leib wohl warten. Sie meinen, die Propheten haben gefaſtet, ihnen aber ſey vergönnet, nichts als gute Bißlein zu eſſen. Sie meinen, die Jünger Chriſti ſeyn barfuß und ſchlecht gekleidet gangen, ihnen aber ſey zugelaſſen, die köſtlichſten und ſauberſten Kleider zu tragen. Aber ich frage euch weiter, O ihr Maul-Chriſten! welchen ſeyd ihr in eurem Leben zu vergleichen, dem reichen Manne, oder dem armen Lazaro? Hätte Lazarus eure ſauberſte Kleider von gutem Tuche gehabt, er hätte ſich nicht vor des reichen Mannes Thüre geleget. Wäre Lazarus von den beſten Lecker-Bißlein ſatt geweſen, er hätte nicht begehret ſich zu ſättigen von den Broſamen, die von des Reichen Tiſche fielen. Aber, O ihr Schein-Chriſten! die ihr in dieſem Leben das Gute empfanget, vermeinet ihr auch, dort in dem Schooß Abrahams mit Lazaro getröſtet zu werden? Beſorget ihr nicht, ihr werdet auch einmahl mit dem reichen Manne von Chriſto anhören müſſen: Gedencke Sohn, daß du dein Gutes empfangen haſt in deinem Leben, nun aber wirſt du gepeiniget.

Ja, möcht ihr Heuchler ſagen, Ich kan doch GOtt auch dienen, wann ich ſchon meinen Leib aufs beſte warte und pflege. Aber Chriſtus ſpricht kurtz nein darzu, und ſagt Matth. 6. Ihr könnet nicht GOtt dienen und dem Mammon, darum ſage ich: Sorget nicht für euer Leben, was ihr eſſen und trincken werdet, auch nicht für euren Leib, was ihr anziehen werdet.

Hier meinet Chriſtus durch den Mammon nicht nur den Geldgeitz ſondern auch die geitzigen Bäuche, wie ſolches neben der Erklärung Chriſti auch Paulus anzeiget, Phil. 3. v. 18. da er die Mammons Diener nennet Feinde des Creutzes Chriſti, welcher Ende iſt das Verdammnüß, welchen der Bauch ihr GOtt iſt. Ja, ſagen weiter unſre Heuchler,

ler, derer Bauch ihr GOtt iſt: Was hindert uns an dem Gottesdienſt, wann wir ſchon etwas Gutes gegeſſen und getruncken haben? Was hindert unſere Andacht, wann wir ein ſchönes Kleid anhaben? Antwort: Wohl wäre zu wünſchen, daß ihr ſo eiferig und mit reinem Hertzen begehret GOtt zu dienen, als ihr begierig ſeyd eurem Maul etwas Gutes zu geben! Wohl wäre zu wünſchen, ihr hieltet ſo feſt an dem rechten Gottesdienſt, als an dem ſchnöden Kleider-Pracht! Wohlan, ich glaub euch, ihr ehrbare Leute! daß ihr in guten Tagen auch gute Chriſten ſeyd, käme aber eine Verfolgung aus, da würde ſich euer Chriſtenthum wohl ausweiſen.

Eure verſchleckte Zungen würden Chriſtum bald verläugnen. Es würde euch beſſer gefallen, mit einem vollen Bauche im Seſſel ſitzen, als im Mangel Chriſto euer Creutz nachtragen.

Ihr würdet eine irrdiſche Mahlzeit höher halten als Chriſti himmliſche Hochzeitmahl. Ihr würdet ein geringes Aemtlein Chriſti himmliſcher Ehren-Krone vorziehen. Ihr würdet eure irrdiſche Wohnung behalten wollen, und Chriſto das himmliſche Burger-Recht aufſagen.

Aber was darff es weitern Beweiß? Man betrachte nur die letztern Verfolgungen, was es vor beſtändige Bekenner Chriſti gegeben; wie ſie mehr für ihren Bauch geſorget, als für ihre Seele; wie ſie, ihr Hauß und Hoff zu behalten, Chriſto ſein Himmelreich gelaſſen haben.

Die Juden haben Chriſtum deshalben ſehr verachtet, und nicht vor ihren Meßiam erkennen wollen, weil er in ſo ſchlechter und armen Geſtalt aufgezogen kommen. Was meinet ihr wohl, ihr Welt-Kinder! ſolte Chriſtus wiederum in ſo ſchlechten Kleidern auf Erden kommen, und ſich vor einen König der Wahrheit ausgeben, würde er auch wohl viel Unterthanen und Nachfolger haben? Viel würden zwar, etwas neues zu erfahren, Chriſti Predig gerne anhören, wo aber die Eſſens-Zeit käme, wie würde ein jeder nach Hauſe eilen? Der wenigſte Theil würde mit ihm in die Wüſten gehen, drey Tage ſeine Predig zu hören, und ungeſſen allda verharren, wie das Völcklein gethan, Matth. 15. noch diejenigen, welche bey ihm verblieben, wie würden ſie erſchröcken, wenn er ſie nur mit trucknem Brod und einem kleinen Bißlein von Fiſchen würde abſpeiſen? Wie würden ſie den Kopff ſchütteln, wann ſie etwann müßten Waſſer darzu trincken? Sie würden gewiß ſolche Tractamenten das andermahl nicht erwarten.

Iſt

Iſt nun das heutige Leben der meiſten Chriſten nicht zu loben, iſt ihrem heuchleriſchen Wandel nicht zu folgen; So will ich hier wohlmeinend anzeigen, wie ſich ein Chriſtlicher Einſiedler verhalten ſolle, daß er ſein Hertz mit Eſſen und Trincken nicht beſchwere; Daß er nicht zu viel vor die Nahrung ſorge. Auch ſolle gemeldet werden, was vor Kleider ihm zu tragen wohl anſtehen, und was vor eine Wohnung er ſuchen ſolle.

Erſtlich, zwar die Speiſe anlangend, ſo ſoll ſie ſeyn ſchlecht, nicht koſtbar, zur Nothdurfft, nicht zur Wolluſt, mäßig, nicht überflüßig. Was ſoll eine koſtbare Speiſe, weilen uns eine wohlfeile und gemeine eben ſo wohl ſättiget? Was ſoll der Uberfluß, weilen er den Leib nur beſchweret? Was ſollen uns wohlgeſchmackte Bißlein, weilen unſer Leib den Würmern doch zur Theile wird? Lieber Einſiedler! weil dich kan eine Speiſe ſatt machen, ſo ſehne dich nicht nach drey oder vier Gerüchten. Weil dir kan Brod und ein Gerüchte Zugemüſe den Hunger ſtillen, ſo verlange nicht Geſottens und Gebratens. Weil dir kan Bier oder Waſſer den Durſt löſchen, ſo verſchlicke nicht Wein oder Brandewein. Weilen vor Zeiten die Leute keinen Taback getruncken, und doch ſehr alt worden, und geſund geblieben ſind, ſo meide auch, lieber Einſiedler! ſolchen Höllen-Rauch.

Zum andern, die Kleidung anlangend, ſo ſoll dieſelbe ſeyn gering, nicht hoffärtig, von ſchlechtem Werth, nicht köſtlich, zur Nothdurfft, nicht den Menſchen zu gefallen. O lieber Einſiedler! warum wilt du prangen mit dem, was deine Sünd und Schand bedecken ſolle? Warum wilt du es an die Kleider legen, was dir ſo ſauer wird zu verdienen? Laſſe dich immer von den Menſchen verachten, ſiehe nur, daß du GOtt gefalleſt. Ein grobes Tuch bedecket dich ſowohl, als einen Hoffärtigen das ſauberſte Kleid von dem theureſten Holländiſchen Tuche. Ein Kleid von ſechs Thalern wärmet dich ſowohl, als einen Geſtiffelten, der ein ſtattlich Kleid an hat, das unter funfftzig Thalern nicht gemachet iſt. Einen Vornehmen mit Sammet und Seiden bekleidet, ſuchet eben ſowohl der Tod, als dich, der du ein geflicktes Kleid an haſt. Was hilffet dich vor die Hitze oder Kälte die Seiden und ſeidene Bänder, wann du dein Kleid damit ausmachen läſſeſt?

Zum dritten, die Wohnung eines rechten Chriſtlichen Einſiedlers anlangend, ſo ſoll er eben nicht in eine Wüſten lauffen, oder in einem Wald und Höhlen wohnen, er ſolle nicht lieber wilde Thiere um ſich ha-

ben als Menſchen. Er ſolle ſich nicht abſondern mit dem Leibe von den Leuten, ſondern mit dem Gemüthe.

In einer Stadt ſchaffet er mehr Nutzen bey ſeinen Neben-Chriſten, als in einer Wildnüß. Abſonderlich aber iſt dieſes wohl zu mercken, daß ein Chriſt, der ihm vorgenommen, in einem einſamen Leben GOtt zu dienen, und die Welt zu verachten, wo er ein eigen Haus von ſeinen Eltern ererbet, möge daſſelbige wohl behalten. Hat aber ein Chriſtlicher Einſiedler kein eigen Haus, ſo ſoll er auch nach keinem trachten. GOtt, der ihm das Leben gegeben, der wird auch fromme Chriſtliche Leute erwecken, die ihn in ihre Haus unter das Dach nehmen.

Lieber Einſiedler! iſt dir hier auf der Welt ſchon kein eigen Haus beſchehret, ſo hat doch Chriſtus dir eine Wohnung in dem Himmel vorbehalten. Frommer Einſiedler! vertreibet dich ſchon dein Hausherr aus ſeinem Hauſe, ſo gedencke, der Tod werde ihn auch doch heraus treiben.

Zum vierdten, die Lagerſtatt oder Bethe eines Einſiedlers anlangend, ſo ſoll dieſelbe auch ſchlecht ſeyn. Dann auf einem ſchlechten Lager träumet einem eben ſo leicht von den Engeln, als auf einem ſanfften Bethe. Wie mancher Kauffmann reiſet, und ſchläfft zwo oder drey Wochen auf einem Stroh, oder Banck, nur dem Gelde zu Liebe, daß er viel gewinne; Lieber Einſiedler! warum wilt du dann nicht mit einem ſchlechten Lager vorlieb nehmen, deinem Heylande Chriſto zu folgen, der nichts eigenes gehabt, da er ſein Haupt hinlege.

Frommer Einſiedler! ein müder Leib ſchläfft eben ſowohl auf einem Stroh, als auf einem weiche Bethe. Kanſt du aber ein Bethe haben, warum wilt du auf einer harten Banck liegen? Doch wohl dir, wann du dich zu guter Zeit harte gewöhneſt, auf daß, wann die böſe Zeit herzu nahet, du bereit ſeyſt alles zu erdulden.

Hier fället eine Frage vor, die beantwortet werden muß: Was vor Urſachen ſeyn, die einen Chriſtlichen Einſiedler bewegen ſollen, daß er mit geringer Speiſe ſich behelffe? Daß er mit ſo ſchlechter Kleidung aufgezogen komme? Daß er nicht ſehr nach eigner Wohnung und vielem Hausrath in dieſer Welt trachte.

Hierauf iſt dieſes die Antwort: Daß einen guten Chriſten zu einem ſchlechten und armſeeligen Leben in dieſer Welt nicht bewegen ſollen, ein falſcher Wahn, oder geiſtliche hoffärtige Gedancken, daß er wegen ſeines ſtrengen Lebens beſſer ſeye, als ſein Neben-Chriſt; Dann Chriſtus

ſtus warnet uns vor ſolcher geiſtlichen Hoffart, durch das Gleichnüß von dem Phariſäer und Zöllner. Dieſen nachfolgenden Urſachen aber ſollen einen Chriſten bewegen, ein einſames Leben zu erwählen, und mit geringer Speiſe, Kleidung und Wohnung vorlieb zu nehmen.

Erſtlichen, der Befehl Chriſti, da er den Menſchen andeutet, wie ſie ſich zum jüngſten Tage bereiten ſollen, Luc. 21. v. 34. und ſaget: Hütet euch, daß eure Hertzen nicht beſchweret werden mit Freſſen und Sauffen, und mit Sorgen der Nahrung, und komme dieſer Tag ſchnell über euch. Wie auch ſoll einen Chriſten anreitzen die Lehre Pauli, da er ſaget zun Röm. 14. v. 16. Das Reich GOttes iſt nicht Eſſen und Trincken, ſondern Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem H. Geiſt. Wer darinnen Chriſto dienet, der iſt GOtt gefällig, und den Menſchen werth. Weiter ſaget Paulus, 1. Tim. 6. v. 8. Wenn wir Nahrung und Kleider haben, ſo laſſet uns begnügen. Petrus ſtimmet auch mit ein, in der 1. Epiſt. 4. v. 8. und ſpricht: So ſeyd nun mäßig und nüchtern zum Gebett.

Zum andern, ſoll einen rechten Chriſten bewegen, allen Mangel hier auf Erden willig zu leiden und auszuſtehen, das Exempel JEſu Chriſti unſers Heylandes, und Himmels-Königes. Dann ſo er hier auf Erden gewandelt, ſo hat er nichts eigenes gehabt, da er ſein Haupt hinlege, wie ſolches von ihm zeuget der Evangeliſt Lucas 9. v. 58. Iſt nun unſer König ſo arm geweſen in den Tagen ſeines Fleiſches, warum wollen wir dann, die wir uns vor ſeine Jünger ausgeben, ſo herrlich leben in dieſer Welt? Iſt Chriſtus verachtet geweſen, warum wollen wir uns erheben? Hat Chriſtus Mangel gelitten, warum verlangen wir Uberfluß? Hat Chriſtus gefaſtet, warum wollen wir freſſen und ſauffen? Siehe, lieber Einſiedler! ein ſolch Exempel der Nachfolge hat Chriſtus dir gelaſſen: Darum, wer ein rechter Chriſtlicher Einſiedler ſeyn will, der muß auch ſeinen Wandel auf das ſchlechteſte anſtellen.

Zum dritten ſoll uns reitzen, mit unſerm Mangel vorlieb zu nehmen, auch anführen, ein von der Welt abgeſondertes Leben vorzunehmen, der Jünger Chriſti armſeeliges Leben. Und zwar unter allen ſoll Johannes der Teuffer, und heiliger Einſiedler allen Chriſtlichen Einſiedlern ein rechter Spiegel vor den Augen ſeyn: Von dem Matth. im 3. Cap. alſo ſchreibet: Johannes hat ein Kleid von Kameelhaaren, und einen ledernen Gürtel um ſeine Lenden, ſeine Speiſe war Heuſchrecken und wild Honig.

nig. Chriſtus ſelber zeuget von Johanne, Luc. 7. v. 33. daß er gar auch kein Brod gegeſſen, noch Wein getruncken habe.

Was Paulus vor ein müheſeeliges Leben geführet, das erzehlet er ſelber, 1. Cor. 4. v. 11. da er ſaget: Bis auf dieſe Stunde leiden wir Hunger und Durſt, und ſind nacket, und werden geſchlagen, und haben keine gewiſſe Stäte, und arbeiten, und würcken mit unſeren eignen Händen. Sehet liebe Chriſten, das iſt Armuth! das iſt Mangel!

Zum vierdten, ſoll uns Anlaß geben vieler frommer Einſiedler Leben in der erſten Chriſtlichen Kirchen. Unter vielen andern aber gefället mir ſehr wohl, was von Macario, dem Egyptiſchen Einſiedler, gemeldet wird: Er habe in zwantzig Jahren niemahls genug geſſen, getruncken, noch recht ausgeſchlaffen. Dieſes hat der fromme Macarius gethan; Aber ſolte heutiges Tages ein Menſch, der ſich vor einen Chriſten ausgiebet, nur zwantzig Tage ziemlichen Hunger und Kummer um Chriſti willen leiden, ich will nicht ſagen von zwantzig Jahren, er würde ärger murren, als die Kinder Iſrael in der Wüſten gethan haben.

Viele Kauf-Leute zwar auf ihren Reiſen ſtehen Hunger und Durſt genug aus, aber nicht um Chriſti willen, ſondern um ihre Kipperey willen. Viel Soldaten in dem Felde verſchmachten offt ſchier vor Hunger und Durſt, aber nicht um Chriſti, ſondern um einer ſchlechten Beute willen. Viel Geitzige eſſen und trincken ſich offt nicht ſatt, aber nicht um Chriſti willen, ſondern etwas zu erſparren.

Welche aber rechte Einſiedler ſeyn wollen, die leiden Armuth, Hunger und Kummer um Chriſti willen.

Zum fünfften ſoll uns Chriſten, und abſonderlich einen jeden rechtſchaffenen Chriſtlichen Einſiedler von koſtbarem Eſſen und Trincken, und köſtlicher Kleidung abhalten die Unkoſten, die darzu erfordert werden; Dann das tägliche Wolleben machet Sorge der Nahrung. Theure Kleider leeren die Beutel. Es iſt beſſer ſchlecht eſſen, und nicht ſorgen. Es iſt beſſer wenig ſorgen, und nicht ſtattlich gekleidet gehen. Es iſt beſſer die Andacht zu GOtt richten, als die Gedancken auf gut Eſſen und Trincken.

Dieſes ſind nun die Urſachen, warum ein frommer Einſiedler mit der geringſten und wohlfeileſten Koſt, mit ſchlechten Kleidern und mit fremder Wohnung ſich behelffen ſolle.

Und hiermit wollen wir auch beſchlieſſen die Lehre von einem GOtt wohlgefälligen Einſiedler-Leben.

Der

Der Beſchluß

Zeiget an, wohin dieſe Beſchreibung des Einſiedler-Lebens ziele, und endet ſich mit einem Wunſch.

Lieber Leſer! nun haſt du angehöret, wie du dich verhalten ſolt, wann du wilt ein rechtes Einſiedler-Leben anſtellen, daß du GOtt gefalleſt, daß du den rechten Gottesdienſt in acht nehmeſt; Und alſo durch deine Gottesfurcht viel andere Chriſten bewegeſt, ingleichen GOtt inbrünſtig zu dienen, und das anvertraute Pfund wohl anzulegen.

Günſtiger Leſer! bilde dir nicht ein, als ob ich hätte wollen in dieſer Schrifft ein neues Chriſtenthum einführen, oder einen neuen Gottesdienſt aufbringen; Noch weniger gedencke, als ob ich mir hätte vorgenommen eine Verwirrung in dem Glauben anzurichten. Auch iſt meine Meinung nicht geweſt, meinen Nahmen in der Welt berühmt zu machen durch Bücher-Schreiben: Dann ſo ich dieſes ſuchen wollen, ſo hätte ich gewiß keine ſo verächtliche Materi mir vorgenommen abzuhandeln; Sondern meinem Herren-Stand gemäß hätte ich eine heroiſche und gravitätiſche Materi mir ausgeſuchet, wo mein Verlangen wäre geweſen, den Welt-Kindern zu gefallen. Aber nein, nicht iſt das meine Meinung, etwas neues aufzubringen, dadurch villeicht ein frommes Chriſtliches Hertze möchte geärgert werden, da behüte mich GOtt vor. Auch nicht iſt das meine Meinung, nach der Welt thörichten Weiſe eine vergängliche Ehre zu ſuchen mit dem Bücher-Schreiben; Sondern das iſt allein mein Ziel und Zweck, ob ich möchte das baufällige Chriſtenthum etwas unterſtützen.

Das iſt meine Meinung, daß, wie ich GOtt über alles liebe, ſo wünſche ich auch, daß mein Nächſter ſich GOtt gantz zu eigen ergebe; Ich verlange, daß, wie ich um den wahren Gottesdienſt eifere, daß auch alle Chriſten ihn mit Fleiß befördern. Ich ſehe gerne, daß wie ich nach einem ſeeligen Sterbſtündlein ſeuffze, daß auch alle Menſchen gar oft an den Tod gedächten. Ich hielte mich vor glückſeelig, wann ich ihrer viel bewegen könte, alle Welt-Freude und Kurtzweil gantz abzuſchaffen. Mein höchſtes Verlangen aber wäre, daß ich ihrer viel dahin brächte,

daß ſie die Geſellſchafft anfiengen zu meiden, dadurch gemeiniglich viel zu der Welt-Liebe gereitzet und angeführet werden.

Mir mißfället, daß ſo viel Maul- und wenig Werck-Chriſten gefunden werden. Mir mißfället, daß ſich viel vor Chriſten ausgeben, und mit ihren böſen Thaten die Heyden weit übertreffen. Mir hat mißfallen, und mißfällt noch täglich je länger je mehr, daß viel Maul-Chriſten ihr heuchleriſches Leben noch recht ſprechen wollen, und mit ſondern Sprüchen aus der H. Schrifft beſchönen.

Betrachte ſelber, lieber Leſer! ob ich nicht Urſache habe, über das laue Chriſtenthum zu klagen, und daß ſo wenig Chriſten gefunden werden, welche die Urſach in acht nehmen, warum ſie von GOtt in die Welt geſetzet ſind. Dann ſo man in einer Stadt von Hauſe zu Hauſe herum gienge, und fragte einen nach dem andern: Mein Freund! ſag mir, was iſt deine Verrichtung? So würden die meiſten einer nach dem andern ſagen: Ich warte meines Berufſs. Wann man weiter würde fragen: Was iſt dann dein Beruff? So würde er antworten: Mein Beruff iſt, daß ich in meinem Stand mich und die Meinigen ehrlich ernähre. Und dieſe Antwort dörffte auch den beſten Chriſten wohlgefallen. Aber mir gefällt ſie gantz nicht; Dann ſie iſt ſtracks wider die Lehre Chriſti, Luc. 12 v. 29. allda ſtehet: Fraget nicht darnach, was ihr eſſen, und was ihr trincken ſolt, fahret nicht hoch her, nach ſolchem allem trachten die Heyden in der Welt. Aber euer Vatter weiß wohl, daß ihr das bedärffet. Doch trachtet nach dem Reiche GOttes, ſo wird euch das alles zufallen.

Hier widerleget Chriſtus aller Menſchen unnöthige Bauch-Sorge, und befiehlet dargegen, man ſolle vor allen Dingen nach dem Reiche GOttes trachten. Iſt das nun am erſten nach dem Reiche GOttes getrachtet? wann die meiſten Chriſten in ihrem Leben allhier auf Erden nur alleine trachten, wie ſie vor ſich ſelber eine gute Nahrung erwerben, wie ſie viel Geld zuſammen bringen, wie ſie ihnen ein eigen Haus und Hoff kauffen, wie ſie allerley Hausrath darein bekommen, wie ſie ihnen ſchöne Kleider an den Leib ſchaffen, wie ſie täglich gut Eſſen und Trincken auf den Tiſch kriegen, wie ſie endlich auch ihren Kindern ein Ehrliches verlaſſen mögen.

Betrachte ſelber, lieber Leſer! ob ich nicht Urſache habe zu eifern, daß der Gottesdienſt ſo ſchläffrig getrieben wird, und ein jeder Menſch

zu

zu erſt den Bauch will voll haben, und hernach alsdann ein wenig GOtt dienen. Viel ſuchen erſtlich ihre Wolluſt in der Jugend, darnach im Alter wollen ſie ſich zu GOtt bekehren. Viel trachten nach der vergänglichen Ehre, und ſolten ſie wiſſen, daß ſie ein Jahr hernach ſterben müßten. Aber faſt alle ſchreyen nach Nahrung, Nahrung, bis ſie darüber zu Narren werden. In allen Ständen trachten ſie nur, wie ſie den Leib mögen verſorgen, aber wie der Gottesdienſt verrichtet werde, bekümmern ſie ſich nicht.

Betrachte weiter, frommer Leſer! ob ich nicht Anlaß genug habe, die Leute zu ſtraffen, daß ſie ſo ſicher in den Tag hinein leben, und wenig an den Tod gedencken; Ja noch gar ungern darvon reden hören? daß ihrer viel ſich in ihrem Hauſe einniſten, als ob ſie ewig darinnen zu verbleiben hätten, daß ihrer viel ſo viel Geld zuſammen bringen, als ob ſie tauſend Jahr noch zu leben hätten.

Ja ſolte ich die Leute nicht ſtraffen, daß die meiſten ſo ſicher dahin leben, als wann der Tod ſie nicht jähling einmahl überfallen könte, und in einer Wochen aufreiben; Ja, daß die meiſten dem Tode ſo wohl trauen, und meinen, er müſſe allezeit durch eine Kranckheit ſich zuvor anmelden, da ſie doch ſehen und hören, wie der Tod manchen in einer Viertel-Stund durch den Schlag übereile, wie er einen im Waſſer ertrüncke, den andern von der Höhe herunter ſtürtze, und alſo wenigen die Zeit laſſe, ſich zu GOtt zu bekehren, und Gnade zu erlangen.

Betrachte frommer Leſer! ob ich nicht recht gethan, fromme Chriſten zu warnen vor groſſer und böſer Geſellſchafft, weilen ich in acht genommen, daß die meiſten Menſchen durch die Geſellſchafft verführet werden, daß ſie ſich ihren Geſellen gleich ſtellen, und anfangen alles mitzuhalten, was den Welt-Kindern am meiſten beliebet. Nim zu Hertzen, lieber Leſer! ob es einen rechtſchaffenen Chriſten nicht ſolle betrüben, daß es ſo übel in der Chriſtenheit daher gehe, daß die meiſten nur nach dem Zeitlichen trachten, und das Ewige nicht achten; Daß ſie Chriſtum im Munde führen, und ihr Hertz beſtändig an der Welt hangen laſſen. Behertzige nur ſelber, lieber Leſer! ob ich nicht Urſache genug habe, wider ſolche Maul-Chriſten zu ſchreiben. Betrachte ſelber, ob ich nicht Urſache habe, ſolchen Heydniſchen Menſchen ihre grobe Fehler vorzuwerffen.

Urtheile ſelber, frommer Leſer! ob ich übel gethan, ein Chriſtliches Einſiedler-Leben zu beſchreiben, zu dem Ende, ob dardurch etliche Maul-Chriſten möchten bekehret, und gebeſſert werden, ihre weltliche Gedancken fahren zu laſſen, ihren ſterblichen Leib hinführo nicht mehr ſo zu warten, und zu pflegen, die groſſe und verführeriſche Geſellſchafft gantz zu meiden, hingegen GOtt über alles zu lieben, den Gottesdienſt mit Ernſt vorzunehmen, eines gottſeeligen Wandels ſich befleißigen, und vor allen Dingen ſich des Todes offt, ja in allen Orten, zu erinnern, ſich vor der Hölle zu fürchten, und auf das ewige Leben ſich zu freuen.

Dieſes iſt meine Meinung geweſen: Dieſes iſt mein Vorſatz, daß ich ſo viel irrende Menſchen von dem breiten Höllen-Weege begehre zu bringen auf den ſchmalen Weeg, der zum Himmel führet. Dieſes, dieſes iſt mein Vorhaben, daß ich begehre, etliche irrende Schäflein zu dem Schaaf-Stall JEſu Chriſti zu bringen.

Nun, zum Beſchluß, erinnere ich mich, was von Petro erzehlet wird in der Apoſtel-Geſchicht am 2. Cap. Daß er auf den Heil. Pfingſttage drey tauſend Seele bekehret habe, daß ſie Buſſe gethan, und ſich tauffen laſſen. Weiters ſo wird im 4. Cap. gemeldet, daß er auf eine Zeit fünff tauſend Menſchen zu dem Chriſtenthum gebracht habe.

Dieſer heilige Apoſtel iſt ein rechter Menſchen-Fiſcher geweſen, dieſer fromme und getreue Knecht JESU Chriſti hat ſeine fünff Centner wohl angeleget, und wird dermahleinſt ſeine darzu gewonnene fünff Centner JESU Chriſto, ſeinem liebſten Meiſter, getroſt und mit Freuden überantworten an dem jüngſten Tage. Was Paulus vor einen Fleiß angewendet habe, das Reich Chriſti zu vermehren, auch wie es ihm an allen Orten ſo wohl gelungen ſey in Bekehrung der Heyden, das beſchreibet gar ſchön die Apoſtel-Geſchicht. Haben nun Petrus und Paulus, die hocherleuchte Männer, durch ihre Predigen viel tauſend Menſchen zu GOtt bekehret, ſo wolte ich zwar auch wünſchen, daß ich mit dieſer wohlgemeinten Schrifft aus vielen Maul-Chriſten rechtſchaffene Diener JEſu Chriſti machen könte, aber ich ſorge wohl, ich werde meine gehabte Mühe vergebens angewendet haben.

Ich

Ich wolte zwar wohl wünſchen, daß dieſes Büchlein vielen die Augen eröffnete, daß ſie ſehen, wie ſie nur auf dem Höllen Weege wandeln; Aber leider ich ſorge, ich werde vergebens die Feder angeſetzet haben. Ich ſorge wohl, viel werden ein ſolches Einſiedler Leben verachten, und vor langweilig halten. Ich fürchte wohl, ihrer viel werden in ihrem alten Sünden-Trab fortgehen, und zu dem reichen Manne in die Hölle unverſehens fallen; Ich ſorge wohl, ihrer wenig werden ſich warnen laſſen, darum ſo wünſche ich, daß ich zum wenigſten nur eine Seele möchte bekehren, und ſie JEſu Chriſto dem himmliſchen Bräutigam geſchmücket zu führen, damit alſo meine wohlgemeinte Müh nicht vergebens angewendet ſey.

Wolte GOtt, daß ich, der ich einer von den geringſten Knechten JESU Chriſti bin, möchte mit dieſer meiner geringen Schrifft nur einen Menſchen zu GOtt bekehren, ſo wolte ich vergnüget ſeyn! Wolte GOtt, ich könte mit dieſer Schrifft meinen empfangenen Centner wohl anlegen, und eine Welt-ergebene Seele mit gewinnen! Wolte GOtt, ich könte mit dieſer Beſchreibung des Einſiedler-Lebens zum wenigſten nur einer Seele das Welt-Weſen erleiden, wo anders der groſſe Hauffe der Welt-Kinder ihrer Mutter, der Welt, noch weiter anhangen will! Wolte GOtt, ich brächte mit dieſer Schrifft zuwege, daß ich nur eine Seele von der groſſen Geſellſchafft der Welt-ergebenen Menſchen abſonderte, ihr vornehme, hinführo GOtt nach Vermögen allein zu dienen, und in Gedult ihres Bräutigams JEſu Chriſti Ankunfft zu erwarten! Wolte GOtt, ich möchte bey dieſer Ankunfft mit ſolcher bekehrten Seele dem liebſten Bräutigam JESU Chriſto entgegen gehend, freundlich von ihm empfangen, und eingelaſſen werden zu der himmliſchen Hochzeit!

O JESU hilff, daß mein Wunſch erfüllet werde! O JESU gieb deine Gnade und Seegen zu dieſer meiner Lehre! O JESU, du prüffeſt aller Menſchen Hertzen, du weißt auch, daß meine Gedancken aufrecht ſind, dir zu dienen, und deine Kirche auf Erden zu erweitern! O JESU, du weißt, daß, wie ich ein Verlangen habe nach der Seeligkeit, ſo trachte ich auch dahin, daß ich meinen Neben-Chriſten auf den Weeg der Seeligkeit bringen möge. So gieb nun, O JESU! dein Gedeyen zu meinem Pflantzen! Hilff HERR JESU,

daß ich dieſen Saamen nicht vergebens ausgeſtreuet habe! Hilff HERR JESU, daß dieſer Saamen bey etlichen dreyßigfältige, bey etlichen ſechzigfältige, bey den meiſten aber hundertfältige Frucht trage! Hilff HERR JESU, daß dieſes mein angezündetes Licht nicht unter die Banck geſtellet werde, ſondern vielen Menſchen leuchten möge in dieſer gefährlichen und letzteren Nacht der Welt.

O JESU, laß dir mein Vornehmen angenehm ſeyn! O JESU, ſiehe mein Werck in Gnaden an! O JESU, laſſe dir gefallen, daß ich meinen Centner nicht in die Erde verſcharret habe, ſondern zu deinem Dienſt angeleget! O JESU, laſſe mich am Ende meines Lebens anhören deine liebreiche Stimme: Ey du frommer und getreuer Knecht, du biſt über wenig getreu geweſen, ich will dich über viel ſetzen, gehe ein zu deines HErren Freude! O JESU hilff auch, daß alle Menſchen Chriſtlich leben, und ſeelig ſterben mögen. O JESU hilff! O JESU, JESU, laſſe alles wohl gelingen! Amen, Amen.

E N D E.

Letzter Abſchied von dieſer Welt.

Gute Nacht Welt! Denn auf dich iſt weder zu trauen noch zu bauen. In deinen Wohnungen iſt das Vergangene ſchon vergangen, und das Gegenwärtige verſchwindet uns unter den Händen. Das Zukünfftige hat noch nicht angefangen, und das allerbeſtändigſte fallet in einem Augenblicke. Das allerſtärckeſte zerbricht, und das allerdauerhafteſte nihmt ein Ende. Du biſt alſo ein Todter unter den Todten, und unter hundert Jahren läſſeſt du uns kaum eine Stunde leben.

Gute Nacht Welt! Denn du nihmſt uns gefangen, und läßt uns wieder los. Du bindeſt und löſeſt nicht wieder auf. Du betrübeſt und tröſteſt nicht. Du raubeſt und giebeſt nicht wieder. Du richteſt Uneinigkeit an, und beſänfftigeſt nicht wieder. Du verklageſt und haſt keine Urſach. Du verurtheileſt und höreſt keine Parthey; Daß du uns alſo in deinen Wohnungen, O Welt! ohne Urſach umbringeſt, und uns begräbeſt, ehe wir ſterben.

Gute Nacht Welt! Denn bey dir iſt keine Freude ohne Leid; Kein Fried ohne Krieg; Keine Liebe ohne Argwohn; Keine Ruhe ohne Furcht; Kein Uberfluß ohne Mangel; Keine Ehre ohne Flecken; Kein Gut ohne böſes Gewiſſen; Kein Stand ohne Klag; Und keine Freundſchafft ohne Falſchheit.

Gute Nacht Welt! Denn in deinem Pallaſt verſpricht man ohne Geben; Man dienet ohne Bezahlen; Man invitiret um zu betrügen; Man arbeitet, um nimmermehr zur Ruhe zu kommen; Man ſchmeichelt um zu tödten; Man erhöhet um zu ſtürtzen; Man lachet um zu beiſſen; Man hilfft um zu fällen; Man nihmet um nicht wieder zu geben; Man leihet um nichts wieder zu bekommen; Man ehret um zu ſchänden; Man ſtraffet ohne Verzeihung.

Gute Nacht Welt! Denn auf deinen Thronen werden die Groſſen geſtürtzt, und die Niedrigen erhoben; Die Verräther werden begnädiget,

gnädiget, und die Getreuen verachtet. Die Verläumder ſuchet man zu ehren, und die Geehrten zu verläumden. Die Friedfertigen erzürnet man, und die Aufwiegler hetzet man noch mehr an. Man ſchindet die Armen, und giebts den Reichen. Die Böſen läſſet man los, und verurtheilet die Unſchuldigen. Denen Qualificirten giebt man ihren Abſchied, und denen Untüchtigen vermehret man die Beſoldung. Denen Falſchen glaubet man, denen Redlichen aber nicht. Ein jeder thut was er will, und keiner was er ſoll.

Gute Nacht Welt! Denn in deinem Hauſe wird niemand mit ſeinem rechten Namen genennet. Den Vermeſſenen nennet man kühn, und den Verzagten fürſichtig. Die Impertinenten nennet man emſig, und die Faulen Friedſam. Einen Verſchwender nennet man großmüthig, und einen kargen Fils ſparſam. Einen Plauderer nennet man beredt, und einen Stillen einen Ignoranten. Hurerey und Ehebruch heiſſet man eine Galanterie, und die Keuſchheit eine kalte Natur. Den Naſenweiſen heiſſet man einen Hof-Mann, und den Rachgierigen einen Vertheidiger ſeiner Ehre. Einen Heimtückiſchen heißt man ſanfftmüthig, und einen Sanfftigen einen Narren. Daß du uns alſo das Wahre für das Falſche, und das Falſche für das Wahre verkaufft.

Gute Nacht Welt! Denn du verführeſt alle Menſchen. Dem Ehrgeitzigen verſprichſt du Ehre, den Aufrühriſchen Veränderung; Denen Boshafften Gunſt; Den Faulen Aemter; Denen Geitzigen Geld und Gut; Denen Freſſern zu freſſen und zu ſauffen; Denen Wollüſtigen Fleiſches Luſt; Denen Feinden Rache; Denen Dieben Heimlichkeit; Denen Alten Ruhe; Denen Jungen langes Leben; Denen Mignons beſtändige Gnade.

Gute Nacht Welt! Denn in deinen Wohnungen findet man weder Treue noch Glauben. Einige wachen, andere ſchlaffen. Einige ſind luſtig, andere traurig. Einige behertzt, andere furchtſam. Einige ſind unſinnig, andere deſperat. Einige zornig, andere gedultig. Einige tiefſſinnig, andere mißvergnügt.

Gute Nacht Welt! Denn unter deiner Begleitung verirren ſich die, welche vermeinen am ſicherſten zu gehen, und die dich ſuchen, haben einen ſchlechten Profit von dir. Wer mit dir redet, der wird beſchämt, und wer dir trauet, der wird betrogen. Wer dir folget, der wird verführet, und wer dir dienet, wird übel bezahlet. Wer

dich

dich liebet, der wird übel belohnet, und die dich ſuchen zu contentiren, die ſind am wenigſten content. Die dich careſſiren, ſtehen bey dir in ſchlechter Gnade, und wer ſich auf dich am meiſten verläßt, der wird meiſten zu ſchanden.

Gute Nacht Welt! Denn bey dir helffen keine Geſchencke, die man dir giebet; Keine Dienſte, ſo man dir erweiſet; Keine guten Worte, ſo man dir zuredet; Keine Treue, ſo man dir hält, und keine Freundſchafft, ſo man dir erzeiget.

Gute Nacht Welt! Denn in deinen Wohnungen betreugſt du jedermann; Du ſtürtzeſt jedermann; Du ſchändeſt jedermann; Du droheſt jedermann; Du beſudelſt jedermann, und vergißt jedermann.

Gute Nacht Welt! Denn in der Geſellſchafft deines Hauſes weinet jedermann; Es ſeufftzet jedermann; Es ſchmertzet jedermann; Es klaget jedermann; Man rauffet ſich faſt die Haare aus, und endlich hat man doch nichts darmit ausgerichtet.

Gute Nacht Welt! Denn in deinem Pallaſte lernet man nichts als einander haſſen bis auf den Tod; Reden bis aufs Lügen; Lieben bis zur Verzweiffelung; Handlen bis aufs Stehlen; Bitten bis zum Betrügen; Widerſprechen bis aufs Zancken, und ſündigen bis aufs Sterben.

Gute Nacht Welt! Denn weilen man dir nachgehet, ſo verzehret man die Kindheit in der Vergeſſenheit; Die Jugend in eitlen Wercken und Sünden; Das männliche Alter in Sorgen und Begierden; Das Alter in Kummer und Klagen, und die gantze Lebens-Zeit in vergeblicher Hoffnung.

Gute Nacht Welt! Denn aus deinem Hauſe bringet man nichts mit als graue Haare, dunckle Augen, taube Ohren, eine trieffende Naſe, runtzliche Stirn, podagriſche Füſſe, die Gicht in den Gliedern, einen Magen mit böſen Feuchtigkeiten beſchweret, einen Leib voller Schmertzen, und ein Hertz voller böſen Lüſte und Begierden.

Gute Nacht Welt! Denn in dir will niemand fromm ſeyn, welches daher zu beweiſen, weilen man täglich ſo viele Mörder richtet, ſo viele Verräther viertheilet, ſo viele Diebe hencket, ſo viele Meuchel-Mörder rädert, ſo viel Ketzer verbrennet, ſo viele Meineydige ſtraffet, und ſo viele Aufrührer vertreibet.

Gute Nacht Welt! Denn deine Diener haben keine andere Luſt

und Freude als ſpatzieren zu gehen, einander zu ſchrauben, das Frauen-zimmer zu bedienen, ihnen Brieffe oder Preſente zu ſchicken, die Töchter zu verführen, durch das Fenſter zu charmiren, mit den Kupplerinen zu handeln, mit Würffeln und Karten zu ſpielen, zu erzehlen, was der Nachbar mache, ſich mit ihme zu zancken, nach neuen Zeitungen zu fragen, neue Sünden zu erdencken, neue Lüſte aufzubringen, und neue Laſter einzuführen.

Gute Nacht Welt! Denn mit dir iſt niemand zufrieden. Iſt er arm, ſo will er haben; Iſt er reich, ſo will er viel gelten. Iſt er veracht, ſo will er hochſteigen. Iſt er ſchwach, ſo will er ſtarck ſeyn. Iſt er geſchimpfft, ſo will er ſich rächen. Iſt er in Gnaden, ſo will er nicht daraus fallen. Iſt er geitzig, ſo will er gebiethen. Iſt er laſterhafft, ſo will er dabey verbleiben. Iſt er Geld-geitzig, ſo will er immer je mehr haben.

Gute Nacht Welt! Denn bey dir iſt nichts beſtändiges als die Unbeſtändigkeit. Das Getrayd wird von der Hitze verbrannt. Die Mühlen von Waſſern weggeführet; Das Obſt von Bäumen friſt das Ungezieffer; Das Brod die Mäuſe; Denen Weinbergen thun Schaden die Vögel; Das Holtz wird faul und wurmſtichig; Die Bienſtöcke verderben die Weſpen, und die Menſchen verzehren ſich durch Sorgen.

Gute Nacht Welt! Denn in deinen Vorhöfen findet man nichts als Streit und Zanck; Der Löwe kämpffet mit dem Luchſen, das Rhinoceros mit dem Crocodill, der Adler mit dem Strauß, der Elephant mit dem Minotauro, der Falck mit dem Reiher, der Geyer mit dem Weihen, der Bär mit dem Ochſen, der Wolff mit der Stute, der Guckguck mit der Azel, ein Menſch mit den andern, und alleſamt mit dem Tod.

Gute Nacht Welt! Denn in dir iſt nichts, das uns nicht ſchädlich wäre; Denn die Erde verſchlinget uns; Das Waſſer erträncket uns; Das Feuer brennet uns; Die Lufft zertheilet uns; Der Winter macht daß wir frieren, und der Frühling faul und nachläßig. Da beiſſen uns die Hunde; Die Katzen kratzen uns; Die Spinnen vergifften uns; Die Weſpen ſtechen uns; Die Flöh ſaugen uns das Blut aus; Die Micken plagen uns; über alles dieſes peinigen uns die Sorgen und Gedancken, uns laſſen uns nicht mit Ruhe ſchlaffen.

Gute Nacht Welt! Denn durch deine Gräntzen iſt nicht gut gehen, Denn alle Schritte findet man Steine zum Anſtoſſen; Stege davon man

man fällt; Bäche darinn man ertrincket; Berge die einen ermüden; Donner die uns erſchröcken; Räuber die uns plündern; Geſellſchafft die unſer ſpottet; Koth worinnen wir uns beſudeln; Zölle, da wir aus⸗zahlen müſſen; Wirthe und Krämer die uns betrügen und beſtehlen.

Gute Nacht Welt! Denn in deinen Thronen iſt kein Menſch zu frieden noch geſund: Denn der eine hat die Frantzoſen; Der andere, den Ausſatz; Der dritte die Krätze; Der vierte den Krebs; Der fünffte das Podagra; Der ſechste die Gicht; Der ſiebende den Stein; Der achte das Fieber; Der neunte die hinfallende Sucht; Der zehende einen kur⸗tzen Athem, und der eilffte die Thorheit.

Gute Nacht Welt! Denn in deinen Wohnungen thut nicht der eine, was der andere thut; Wann der eine lacht, ſo weinet der andere. Iſt der eine fröhlich, ſo ſeufftzet der andere. Schmauſet der eine, ſo muß der andere darben. Wann der eine redet, ſo ſchweiget der andere. Gehet der eine ſpatzieren, ſo ruhet der andere. Wann der eine ſpielt, ſo ſchauet der andere zu. Wird der eine gebohren, ſo ſtirbt der andere.

Gute Nacht Welt! Denn in dir iſt niemand ohne Fehler: Denn gehet der eine aufrecht, ſo iſt der andere krumm und gebücket. Iſt er ſchön von Angeſicht, ſo hat er villeicht böſe Augen. Hat er eine hohe Stirn, ſo ſind villeicht die Schläffe eingedruckt. Hat er einen ſchönen Mund, ſo ſind wohl ſtinckende Zähne darinen. Hat er ſchöne Hände, ſo hat er hergegen etwa ein heßlich Haar. Hat er eine ſchöne Stimme, ſo ſtammelt er villeicht. Iſt er hurtig, ſo iſt er etwa taub. Iſt er ſtarck, ſo hincket er villeicht. Iſt er ein Roth⸗Bart, ſo iſt er ſelten von guter Art.

Gute Nacht Welt! Denn in deinen Wohnungen lebet der eine nicht wie der andere. Der eine gehet dem Hof nach, der andere fährt auf dem Meer. Der eine macht Profeßion von der Handlung, der an⸗dere von Ackerbau. Der eine fängt Fiſche im Waſſer, der andere Vögel in der Lufft. Der eine dienet, der andere regieret. Der eine ſucht ſein Brod mit harter Arbeit, der andere mit Stehlen.

Gute Nacht Welt! Denn in deinem Tempel führen die Menſchen weder ein heiliges Leben, noch ſterben ſie fromm. Der eine ſtirbt in der Wiege, der andre in der Blühte ſeiner Jugend auf dem Bethe. Der eine wird gehenckt, der andre erſäufft. Der eine wird geviertheilt, der andre bricht den Hals. Der eine ſtirbt Hungers, der andre vom Fraß. Der eine im Reden, der andre im Schlaff. Der eine ſtirbt præparirt

zum

zum Tode, der andre unverſehens. Der eine wird erſtochen, der andre mit Gifft vergeben.

Gute Nacht Welt! Denn in deinem Hauſe iſt keine Gleichheit, weder im Stand noch in der Converſation. Der eine iſt klug, der andre ein Narr. Der eine iſt ſpitzfindig, der andre tumm. Der eine geſchickt, der andre ein Tölpel Der eine behertzt, der andre verzagt. Der eine ſtill, der andre ein Plauder-Taſch. Der eine gedultig, der andre nicht. Mit einem Wort, iſt der eine verſtändig, ſo iſt der andre ein Thor.

Gute Nacht Welt! Denn bey dir kan ſich niemand der Gebühr nach verhalten, noch ein gleichförmig Leben führen: Denn iſſet einer wenig, ſo wird er ſchwach; iſſet er zu viel, ſo ſammelt er böſe Feuchtigkeiten; gehet einer, ſo wird er müde; lebet einer ruhig, ſo wird er ſchwermüthig. Giebt einer wenig, ſo heißt er ein karger Filtz, giebt er viel, ſo heißt er ein Verſchwender. Iſt man allein, ſo wird man melancholiſch; gehet man in Compagnie, ſo findet man nichts als Verdruß Beſuchet einer ſelten ſeine Freunde, ſo nennet man ihn ſtoltz. Leidet einer daß ihm unrecht geſchicht, ſo nennet man ihn eine feige Memme; rächet er ſich, ſo heißt er grauſam. Hat einer viel Freunde, ſo hat er viel Unruh; Hat er Feinde ſo wird er von ihnen verfolgt. Bleibt einer immerdar zu Haus, ſo wird man verdrüßlich, reiſet man hin und her, ſo hat man nichts als Mühe und Arbeit. Kürtzlichen ſage ich, daß einer genöthiget iſt das jenige anzunehmen, und zu behalten, wovor er einen Abſcheu hat, und kan hingegen nicht erlangen, was er gerne wünſchet.

O Welt! O du unreine Welt! Ich beſchwere dich Welt! Ich bitte dich Welt! ich erſuche dich Welt! ich proteſtire wider dich Welt, daß du keinen Theil mehr an mir haben wolleſt; Hingegen verlange ich auch nichts mehr von dir zu hoffen: dann du weißt, daß ich mir vorgenohmen, dich gäntzlichen zu abandoniren.

Ich hab mich auf das End bedacht,
Drum Welt, Glück, Hoffnung gute Nacht.

E N D E.

[illegible]

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Villefore, Joseph François Bourgoin de, 1652-1737

Lebens-Beschreibung der heiligen Altväter und derjenigen Frauenpersonen, welche sich in den ersten und nachfolgenden Jahrhunderten der Einsamkeit beflissen haben Ein aus dem Französischen überseztes, und mit vielen kü nstlichen Kupferstichen geziertes Werk, welchem noch, als zween Anhänge, beygefüget sind Erstens: Die erbaulichen Reden und Thaten der Einsiedler
Bd.: Anderer Theil

Crems [1761]

4 V.ss.c. 109-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10693618-5
VD18 80221718